

Institut Royal Colonial Belge

SECTION DES SCIENCES MORALES ET POLITIQUES

Mémoires. — Collection in-4°.
Tome V.

Koninklijk Belgisch Koloniaal Instituut

SECTIE VOOR MORELE EN POLITIEKE WETENSCHAPPEN

Verhandelingen — Verzameling in-4°.
Boek V.

EXPEDITION ZU DEN ZENTRALAFRIKANISCHEN
KIVU - PYGMÄEN

II.

DIE KIVU-PYGMÄEN

(TWIDEN)

VON

Peter SCHUMACHER, M. A.



Avenue Marnix, 25
BRUXELLES

Marnixlaan, 25
BRUSSEL

1950

PRIX : Fr. 500.
PRIJS :

INSTITUT ROYAL COLONIAL BELGE

MÉMOIRES

KONINKLIJK BELGISCH KOLONIAAL INSTITUUT

VERHANDELINGEN

INSTITUT ROYAL COLONIAL BELGE

Section des Sciences Morales et Politiques

MÉMOIRES

KONINKLIJK BELGISCH KOLONIAAL INSTITUUT

Sectie voor Morele en Politieke
Wetenschappen

VERHANDELINGEN

In-4° — V — 1950

Avenue Marnix, 25
BRUXELLES

Marnixlaan, 25
BRUSSEL

1950

INSTITUT ROYAL COLONIAL BELGE

Section des Sciences Morales et Politiques

MÉMOIRES

KONINKLIJK BELGISCH COLONIAAL INSTITUUT

IMPRIMERIE MARCEL HAYEZ

Rue de Louvain, 112, Bruxelles

Dom. légal : av. de l'Horizon, 39

VERIHANDLINGEN

In-4° V - 1950

Martinslaan, 28
BRUSSEL

Avenue Wainix, 50
BRUXELLES

1950

EXPEDITION ZU DEN ZENTRALAFRIKANISCHEN
KIVU - PYGMÄEN

II.

DIE KIVU-PYGMÄEN
(TWIDEN)

VON

Peter SCHUMACHER, M. A.

PROFESSOR DR. WILHELM SCHMIDT, S. V. D.
dem Bannerträger in der Pygmäenforschung
in dankbarer Verehrung gewidmet.

INHALT

	Seite.
EINFÜHRUNG	1
VORWORT	5
EINLEITUNG	7

ERSTER TEIL.

Die Reise.

ERSTER ABSCHNITT.

DIE OST-PYGMAEN.

I. — Am Saume des Kanáge-Waldes	20
II. — Der Pygmäenhorst Gitwa	47
III. — Die Nordost-Reise	67
A. — Das Waldgebirge Bushíru	67
B. — Die südlichen Lava-Felder der Birunga-Vulkane	69
C. — Bufumbira	77
D. — Rúkiga, Ndórwa, Buberuka	78
IV. — Die Nordreise	87

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE WEST-PYGMAEN.

I. — Die Nordwest-Reise	91
A. — 'Mwúza	91
B. — Shóve	92
C. — Kwá Misáti	96
D. — Mupúmu	99
a) Wohnverhältnisse	100
b) Ernährung	101
c) Kleidung und Schmuck	102
d) Waffen und Jagdgerät	104
e) Jagd	105
f) Genussmittel und Spiel	106
g) Transport und Handel	107
h) Hausindustrie	108
i) Politische Verhältnisse	109

	Seite.
j) Rechtspflege	111
k) Ehe	112
l) Tod und Bestattung	118
m) Religion	118
n) Heilkunde	126
o) Zeitrechnung und Zählen	126
E. — Kaguli	130
II. — Die West-Reise	135
A. — Büshi	136
a) Lebensunterhalt	138
b) Schmuck und Haartracht	140
c) Waffen, Krieg und Jagd	142
d) Spiel und Genussmittel	144
e) Transport und Handel	145
f) Politische Verhältnisse und Rechtspflege	148
g) Familie	150
h) Tod und Bestattung	156
i) Religion	157
j) Volkskundliches	166
k) Kalender	170
l) Heilkunst	170
B. — Bühavu	171
III. — Die Insel 'Ijwi	172
A. — Das südliche Waldgebiet	172
B. — Das nördliche Waldgebiet	175
ANHANG	177
I. — West-Kivu	177
II. — Die Batembo	179
VOKABULAR	180

ZWEITER TEIL.

Systematische Zusammenfassung.

ERSTER ABSCHNITT.

DIE KULTUR DER OST-PYGMÄEN.

I. — Die materielle Kultur	183
A. — Der Horst	183
B. — Die Wohnung	184
C. — Kleidung und Schmuck	186
D. — Waffen	188
E. — Jagd und Unterhalt	191
F. — Handwerk	200
G. — Verkehrswesen	201

INHALT

VII

	Seite.
II. — Die Familie	205
A. — Die Ehe	205
a) Brautwerbung und Verlöbniß	205
b) Hochzeit	210
c) Die Stellung der Frau	213
B. — Geburt und Namengebung	214
C. — Erziehung	218
D. — Auflösung der Ehe	221
E. — Tod und Bestattung	222
III. — Die Gesellschaft	224
A. — Das bürgerliche Gemeinwesen	224
a) Aufbau der Gesellschaft	224
b) Verwaltung	225
B. — Das Rechtswesen	227
a) Zivilrecht	227
1. Personenrecht	227
2. Sachenrecht	232
Rechtsquelle	232
Jagdrecht	233
Bewegliches und unbewegliches Eigentum	235
Kollektiveigentum	237
b) Strafrecht	238
1. Übertretung	238
2. Gerichtsverfahren	239
3. Strafen	241
c) Auswärtige Angelegenheiten	243
d) Kriegsrecht	251
C. — Die Sprache	253
IV. — Die Religion	257
A. — Mythologie der Urzeit	257
B. — 'Imāna	275
C. — Das Jenseits	282
a) Die Himmlischen	282
b) Die Bazimu oder abgeschiedenen Seelen	283
D. — Mensch, Tier und Natur	285
E. — Musse, Haraam, Tabu, Totemismus, Magie	310
F. — Kult	316
a) Kultstätten	316
b) Objekt und Kultdiener	318
c) Zeiten	319
V. — Ethik	320
A. — Das Sittengesetz	320
B. — Sanktion	331

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE WEST-PYGMÄEN.

I. — Religion und sittliche Anschauungen der Bahünde	339
A. — Religion	339
a) Die Gottheit	339
b) Die Himmlischen	341
c) Die Heroen	341
d) Die Familiengeister	341
e) Weltanschauliches	342
B. — Gesetz und Sittlichkeit	343
II. — Religion und Ethik bei den Büshi-Bühavu-Pygmäen	344
A — Die Büshi-Pygmäen	344
a) Die Religion	344
1. Die Gottheit	344
2. Die Geister	344
b) Die Sittlichkeit	346
B. — Die Bühavu-Pygmäen	347
C. — Die 'Ijwi-Pygmäen	348

DRITTER TEIL.

Charakterologisches.

ERSTER ABSCHNITT.

CHARAKTERBILD DER BATWA.

I. — Vorzüge	351
II. — Schwächen	362

ZWEITER ABSCHNITT.

CHARAKTERTYPEN 365

VIERTER TEIL.

DEMOGRAPHISCHES

SCHLUSSWORT	394
NAMENVERZEICHNIS	396
RÉSUMÉ	399

EINFÜHRUNG

Es ist überaus erfreulich, dass P. Schumacher jetzt die Möglichkeit erhalten, seine bereits in den Jahren 1926-1932 gemachten Forschungen bei den bis dahin unbekanntem wichtigen und interessanten Stämmen der Batwa östlich und westlich des Kivu-Sees in einer abschliessenden Monographie vorzulegen; bereits im Jahre 1924 führte er eine erste Erkundungsreise durch. Wohl hatte er im Laufe der Zeit eine Reihe von Einzelpublikationen über die religiösen und sozialen Verhältnisse dieser Stämme veröffentlichen können, und für die Darstellung ihrer Religion, wie ich sie in Band IV meines « Ursprung der Gottesidee » (Münster i.W. 1933, S. 336-472) gebe, hatte er mir den Vorzug gewährt, auch in seine Manuskripte über andere Teile der Ethnologie dieser Stämme Einblick zu nehmen, so dass ich ein verhältnismässig reiches, fast erschöpfendes Bild ihrer Religion entwerfen konnte.

Jetzt aber kann er uns ein Gesamtbild des Lebens der Batwa-Stämme bieten, das an Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig lässt. Neben der Religion tritt jetzt die Soziologie in voller Reichhaltigkeit hinzu, unterbaut von einer eingehenden Darstellung ihres Wirtschaftslebens und ihrer Ergologie. In diesem Rahmen gewinnt auch die Religion an Verständlichkeit durch all ihre Zusammenhänge mit den übrigen Lebensgebieten.

Diese Gesamtdarstellung erhalten wir in zwei Teilen von ungefähr gleicher Länge. Der erste Teil schildert uns die Forschungsreisen, auf denen P. Schumacher sein Material sammelte, und wir erhalten einen Einblick in die Art und Weise, wie er es sammelte, der unser Vertrauen auf dieses Material nur erhöhen kann. Auf der Grundlage seiner vorhergehenden 20-jährigen Missionstätigkeit in Ruanda hatte er sich nicht nur die volle Beherrschung der Sprache angeeignet, so dass er unmittelbar, ohne störenden Dolmetscher, mit den Batwa geläufig verkehren konnte, sondern er hatte andere tiefe Einblicke gewonnen in die Eigenart der Herrscherschicht der hamitischen Hirten, der Batutsi (« Watussi »), wie auch der Bantuneger-Bauern, der Bahutu. Ohne diese Kenntnis wäre aber die Stellung des Wildjägertums der urkulturellen Batwa gar nicht zu verstehen

gewesen, die mit jenen beiden andern Bevölkerungsteilen zusammen drei konstitutive Elemente einer Hochkultur und eines Grosstaates im Werden ergeben, wie er auf der ganzen Welt in so instruktiver Anschaulichkeit kaum irgendwo vorhanden ist. Von da aus gewinnt diese Monographie des einen Elementes allgemein-kulturhistorische Bedeutung, die freilich in ihr volles Licht erst treten wird, wenn die Monographien über die beiden andern Teilelemente, die Hamitenhirten und die Bantubauern vorliegen, die wir ja ebenfalls von P. Schumacher erhoffen dürfen.

In diesem ersten Teil, der Reisebeschreibung, geht er nun nicht so vor, dass er von diesen grossen Gesichtspunkten aus nur die « grossen Linien » zu entdecken trachtete, sondern er tritt vielmehr ganz frisch und frei unter diese Kleinmensen, gewinnt durch seine Sprachbeherrschung, durch seine Zuversicht und seinen Humor zuerst das Zutrauen und bald auch das Vertrauen dieser scheuen Urwaldmensen.

Durch seine « dialektische Methode » des Fragens, des scheinbaren oder wirklichen Widersprechens, das alles oft in Ironie und Scherz gekleidet, entreisst er ihnen nicht nur ihre Geheimnisse, sondern auch was sie selbst darüber denken, wie sie es begründen oder ablehnen, und erhöht durch alles das die Zuverlässigkeit und die Reichhaltigkeit seiner Ergebnisse. Manchmal steigert sich diese Reichhaltigkeit zu einem üppigen *embarras de richesse*, in dem man sich zu verlieren und verirren droht, und der andererseits doch Lücken aufzuweisen scheint.

Da naht sich uns der zweite Teil, die synthetische Zusammenfassung und legt uns die Tatsachen in der schönen Übersichtlichkeit hin, wie wir Europäer und besonders wir Wissenschaftler sie lieben und fordern. Ein Blick auf die Inhaltsübersicht zeigt uns die gute Disposition des Tatsachenmaterials und überzeugt uns, dass weder einst in der Forschung noch jetzt in der Darbietung etwas Wesentliches übergangen worden ist, sondern dass wir hier eine umfassende Vollständigkeit vor uns haben, die erst uns befähigt auch die Einzelheiten in sich und in ihren Beziehungen recht zu würdigen. Wir erhalten hier das Bild einer Urkultur, die nicht in einer blossen Symbiose mit Einzelgruppen der Negerbauern lebt, sondern ausserdem mit den staatsbildenden Hamitenhirten zusammengelassen und durch diese in einen grössern und festern Staatsverband eingeschlossen sind, dadurch aber mit beiden Elementen in einen engern und längern Kontakt geraten, der sich in ihrer Wirtschaft, ihrer Gesellschaft, ihrer Religion und auch in ihrer Physis auswirkt, so dass sie nicht mehr als eigentliche und reine Pygmäen zu bezeichnen sind. P. Schumacher schiebt dieses Urteil dem « ethnologischen Bureaukratius » zu, der Durchschnittshöhen über 1,50 m nicht mehr als pygmäisch gelten lassen wolle, sondern sie als « pygmoid » bezeichne, und ironisiert das mit gewohnter Meisterschaft. Ich will aber darüber

mit ihm jetzt kein Turnier ausfechten, ich fürchte, er hätte die Lacher auf seiner Seite, und das ist auch in der Ethnologie keine angenehme Situation. Wer sich für diese Frage näher interessiert, findet das Nötige speziell über die Religion in meiner « Vergleichung der Religionen der zentralafrikanischen Pygmäen und Pygmoiden » (Ursprung der Gottesidee Band IV, S. 473-536). Was aber die Physis angeht, so bin ich, mit Czekanowski, der Auffassung P. Schumachers sehr nahe gekommen, indem ich die Batwa um den Kivu-See herum, die eben von P. Schumacher erforscht wurden, als den eigentlichen Pygmäen am Ituri als am nächsten stehend betrachte (a.a.O., S. 337).

Auch der synthetische Teil ist nicht in trockener « Sachlichkeit » geschrieben. Die « Sachen », die darin vorkommen : Werkzeuge, Waffen, Wohnung, Kleidung u.s.w. werden allerdings als Sachen erfasst und genau beschrieben, aber in lebendiger Verbindung mit den Menschen, die sie gemacht und sich ihrer bedienen. Diese Menschen aber sind ihm nicht bloss « Objekte » der Beschreibung, sondern Subjekte ihrer Tätigkeiten und Fähigkeiten, wirkliche Menschen keine Sachen. Dazu kommt, dass er in lebendiger Erinnerung mit diesen Menschen aus dem Vollen schöpft und die « sachliche » Beschreibung mit allerlei oft ganz köstlichen Erzählungen aus seinen persönlichen Erlebnissen zu durchflechten weiss. Dadurch wird auch die sog. materielle Kultur lebendig und erst damit wird sie auch in diesem Gebiet zu wirklich menschlicher Kultur.

In einem dritten Teil aber greift er das seelische Element dieser primitiven Kultur für sich heraus und führt uns die mannigfachen Äusserungen derselben in einem « Charakterbild der Batwa » vor. Er vereinigt damit auch eine Abschätzung derselben, indem er zuerst ihre « Vorzüge » und dann ihre « Schwächen » vorführt. Die psychologischen Züge, die er da herausarbeitet, sind von hohem Interesse und ergeben ein sehr charakteristisches Gesamtbild, von dem aus dann wieder viele Einzelzüge um so eher verständlich werden. In der Wertabschätzung kommt allerdings die Vor-Liebe des Forschers für seine geliebten Batwa einigermaßen schon darin zum Ausdruck, dass der erste, die « Vorzüge » behandelnde Teil (im Ms) 9 Seiten umfasst, während der « Schwächen » so wenige sind, dass sie nur 3 Seiten in Anspruch nehmen. Diese letztere Zahl würde etwas grösser geworden sein, wenn er auch hier die merkwürdige Nachsicht der Eltern gegen sexuelle Spielereien der Kinder untereinander und gegen die Verfehlungen der Jugendlichen mit sich allein oder auch mit gleichgeschlechtlichen Genossen bzw. Genossinnen angeführt hätte, von der er in seinem Bericht über die Sittlichkeit die Dokumentation bringt.

Von besonderm Wert ist der zweite Abschnitt dieses Teiles mit dem Titel « Charaktertypen », in welchem er eine eingehende individualpsychologische Erforschung der Batwa vorführt, die er näher kennengelernt hat. Auch hier macht er klar, dass es wirkliche und volle Menschen, d.h. Persönlichkeiten sind,

jede mit ihren besonderen Eigenheiten in ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit, in ihren gesellschaftlichen Beziehungen, in ihren intellektuellen Befähigungen, in ihrer religiösen Haltung und in ihrem sittlichen Wert. Manche ihrer Zeit geläufige ethnologische Theorien sind schon an diesen Tatsachen zerbrochen.

Die prächtige Monographie, die P. Schumacher hier darbietet, hellt nicht nur einen bisher fast nicht bekannten, dunkeln Winkel Afrikas bedeutungsvoll auf und bildet einen notwendigen Teil der Gesamtmonographie von Ruanda, sie ist dadurch und durch das hohe ethnologische Alter der Batwa auch von Wichtigkeit für die Anfänge und die nächsten Stufen der menschlichen Kulturgeschichte.

St. Albert, Posieux-Froideville, Fribourg, 10.12.1948.

P. W. SCHMIDT, S. V. D.

VORWORT

Mit diesem II. (bzw. III.) Bande beschliessen wir den Versuch einer Darstellung der Pygmäenkultur im Kivu-Gebiet; die anthropometrischen Aufnahmen erschienen 1939 im Verlag der Parcs Nationaux du Congo Belge, Brüssel, rue Montoyer, 21.

Ich spreche den Mandatsbehörden meinen verbindlichsten Dank aus für ihre wohlwollende Förderung der Expedition, an erster Stelle Herrn Secrétaire Général De Jonghe vom Kolonialamt, Herrn Gouverneur Général Rijckmans sowie den Herren Gouverneuren Marzorati und Jungers im Hinblick auf ihre amtlichen Empfehlungen und sonstige namhafte Unterstützungen; ferner im Ost-Gebiet Herrn Commissaire Général Morteihan und im Westen Herrn Comte de Briey sowie allen örtlichen Behörden: überall durfte ich mich weitestgehender Hilfeleistung erfreuen, wie es bereits im I. Bande hervorgehoben wurde und hier im Texte an entsprechender Stelle weiter zum Ausdruck kommen soll.

Dank einer besondern Unterstützung der Herren des Comité de Direction des Parcs Nationaux mit seinem Präsidenten Herrn Van Straelen, auf deren Bemühungen hin auch die Drucklegung des Werkes ermöglicht wurde, konnten die eingehenderen anthropometrischen und demographischen Erhebungen im engern Parc National Albert aufgenommen werden, wo ich gemeinsam mit Dr. M. Gusinde arbeitete, den ich gelegentlich eines Gegenbesuches bei Dr. P. Schebesta im Ituri-Walde kennenlernte.

Für unbegrenzte Gastfreundschaft auf den Missionen der Weissen Väter spreche ich meinen wärmsten Dank aus den damaligen Stationsoberen P. A. Pagès (Nyundo), P. Baron Gillès de Pélichy (Bobandana), P. G. Provoost (Rugari), P. C. Van Uden (Rwaza), P. P. Colle (Katana), P. A. Van Hoof (Jomba) und P. J. Nicolet (Mutolere). Die PP. Colle (Ethnographie), Viaene (Grammatik), Nicolet (Religion und Stammesgeschichte), Gillès de Pélichy (paläolithische Funde), Provoost (photographische Sammlung), lieferten namhafte Beiträge.

Mein Forschungsziel war im wesentlichen die Erarbeitung einer heuristischen Systematik der östlichen Pygmäenkultur in möglichst eingehender Gesamtschau; auf der Weiterreise mussten sich dann die lokalen Übereinstimmungen und Abweichungen von selbst ergeben.

Man wird bald wahrnehmen, dass ich mich in meinen absichtlich herbeigeführten Diskussionen an die « dialektische Methode » der Rede und Widerrede hielt : sie zwingt den Gewährsmann, seine Auffassung zu begründen und eröffnet immer neue Ausblicke, die sonst unbeachtet geblieben wären : die sog. « wechselseitige Erhellung ».

Ich nahm die Forschungen durchaus unabhängig von der bereits vorliegenden Pygmäenliteratur vor und übergebe sie in dieser Fassung der Öffentlichkeit : der Leser wird mir gewiss darin beipflichten, dass ich vorerst und unbeeinflusst an die Herausgabe meiner auch sonstigen umfangreichen Dokumentation denken muss; eine kritische Würdigung der einschlägigen Literatur kann immer noch nachgeholt werden.

Der eingangs folgende erste Reisebericht mag dartun, dass ich mit besonderer Genugtuung an die Bewältigung meiner Aufgabe herantrat.

Auf den gegenwärtigen Band II folgt ein dritter, der sich allgemein mit der kultischen Rolle des Zwerges im Alten Ägypten befasst, nachdem die früheren Beziehungen Altägyptens mit Zentralafrika ausführlich besprochen wurden. Die kürzlich in Kabgayi (Ruanda) gehobenen Ausgrabungsfunde, deren Übereinstimmung mit ähnlichen in Ägypten von Professor Dr Mikhail vom Archäologischen Institut der Universität Faruk zu Alexandrien anerkannt wurde, bringen eine erfreuliche Bestätigung der Darlegungen des Verfassers.

An diese erste die Kivupygmäen behandelnde Reihe wird sich eine zweite anschliessen, die sich ausschliesslich mit Ruanda befasst und mehrere Bände beanspruchen wird. Es handelt sich hier um die Ergebnisse einer zweiten Expedition in Ruanda selbst, die im Auftrag des Londoner Afrika-Instituts erfolgt; hier werden die Pygmäen nur noch gelegentlich erwähnt.

DER VERFASSER.

EINLEITUNG

Seitdem mein verehrter Lehrer seine wohlwollende Einführung schrieb, scheint sich in den Anschauungen über die Batwa ein merklicher Wandel vollzogen zu haben. Man hatte allzusehr unter dem in die Augen fallenden Eindruck der Kleinwüchsigkeit und der hellen Hautfarbe der Bambuti gestanden, Eigentümlichkeiten, die auch für die Waldneger gelten, und sie mehr für rassenhaft denn als umweltbedingt angesehen. Somit sollten sie die *forma typica* darstellen. Auf Grund von derartigen etwas einseitigen Voraussetzungen stellte denn E. Schmidt die Forderung eines Höchstmasses von 150 cm auf für Zwergwuchs, das Stuhlmann noch auf 140 cm herabsetzte. Die Kivupygmäen waren, abgesehen von einigen rein zahlenmässigen Aufnahmen Czekanowskis, rassisch noch nicht genügend in ihrer Eigenart erfasst und ein vorschnelles Urteil musste sich für Mischung aussprechen, da die äussere Erscheinung der Bambuti als Idealbild eines echten Pygmäen vorschwebte : diesem widerspräche sowohl die Gestalt als die Hautfarbe der Batwa. Man legte sich noch ungenügend Rechnung ab über die Gestaltungskraft der Umwelt, die sich für beide in entgegengesetzter Richtung auswirkt, sowie ich es bereits 1939 hervorhob (Schumacher : Anthropometrische Aufnahmen bei den Kivupygmäen, Parcs Nationaux du Congo belge, Brüssel) sowie auch M. Gusinde in seinem Referat auf dem Kongress zu Brüssel, 1948.

Wie wollte man auch ohne den erforderlichen Überblick, der uns jetzt möglich ist, eine obere Grenze nach Zentimetern für Kleinwüchsigkeit festlegen, oder entsprechend eine untere Grenze für Riesenwuchs, wie er andererseits bei den Tutsi (Batūtsi, « Watutsi ») in Ruanda auftritt? Die oberste Grenze des Zwergwuchses doch wohl nicht, weil sich in Ruanda noch die Bantu (Bahútu) einschalten. Nehmen wir 160 cm, eine Grösse, die einer der Begleiter des Mwâmi Mútara Rúdahígwa, als er kürzlich hier in Belgien zu Besuch war, kaum erreichte. Das von mir beobachtete Höchstmass (Fürst Kabâre) betrug 212 cm : Mittelwert somit 186 cm. Mein kleinstes Pygmäenmass (in zwei Fällen) zeigt rund 123 cm an und das höchste (ebenfalls in zwei Fällen) 177 cm. Somit erwies sich hier die oberste Grenze von 150 cm nicht als Höchst-, sondern als Mittelwert, für die Neger denn 168 cm. Der eben erwähnte kleine Tutsi gehört ausgesprochen noch

zur Riesenrasse (« ein Mwêga », Heiratsclan der Sultane), und wer wollte bestreiten, dass der 177 cm grosse Mutwa (als extremer Ausnahmefall) noch zur Zwerg-
rasse gehören kann, wenn man nicht aprioristisch zahlenmässig, sondern nach
objektiver Beobachtung voraussetzungslos vorgeht? Die Mittelwerte ergeben
einen Abstand von 18 cm von Rasse zu Rasse, den beiderseitigen von M. Gusinde
ermittelten Abständen vom Mittelwert in der Zwerg-
rasse fast genau entsprechend (s.u.).

Nach meinen Messungen errechnete Frau Dr A. Frank einen Mittelwert von
150 cm bei den Batwa. In den von mir vorgelegten Fingerabdrücken von Batwa
erkannte Frau Dr M. Weninger eine « gute » Übereinstimmung mit dem
Hautleistensystem der Bambuti vom Ituri (s.o. Anthropometrische Aufnahmen).
Es wäre zu beachten, dass nach fünf Generationen konsequenter Mischung eines
geadelten Baskêtepygmäen (Ruanda) mit Tutsifrauen, auf die er nunmehr
Anspruch hatte, seine Nachkommen in der V. Generation vollständig zu Tutsi
geworden sind. Hätte eine allgemeine Mischung der Zwerge mit der Landesbe-
völkerung stattgefunden, mit den Töpfern etwa 10.000 Batwa gegen fast zwei
Millioenen bes. Bantu, so gäbe es jetzt längst keine Batwa mehr in Ruanda.

Im obigem Vorurteil befangen, wird man es gewiss befremdend finden,
wenn ich es wage zu behaupten, dass die Batwa ihre rassische und kulturelle
Eigenart besser bewahrt haben als die Bambuti. Nach m.A. gibt es eben keine
lebende forma typica, denn in dem Falle müssten auch alle rein lokal umwelt-
bedingten Extremisierungen als wesentlich zur Rasse gehörig angesehen werden.
So erwächst mir die Aufgabe, diesen Standpunkt näher zu begründen. Was die
Kultur anbelangt, ist es belanglos, ob man die Mysterienfeiern der Bambuti als
bei ihnen ursprünglich oder als von ihren Nachbarn entlehnt ansieht : enge
Kontakterscheinungen sind in beiden Fällen offensichtlich, unmöglich in
Ruanda.

I.

Die rassischen Bedingungen.

Abgesehen von vereinzelt überhaupt nicht in Betracht kommenden Aus-
nahmen ist Geschlechtsverkehr der Batwa mit der übrigen Bevölkerung nicht
bloss rein historisch nicht nachzuweisen, sondern grundsätzlich tabu, also direkt
lebensgefährlich, wie überhaupt alle soziale Gemeinschaft mit den Batwa; dazu
kommt die seit jeher bestehende Blutfehde zwischen Hutu und Batwa. Bis über
den ersten Weltkrieg hinaus wüteten die erbitterten Kämpfe der Batwa gegen
die « baumfressenden » Waldhauer. Alle Neusiedler wurden überfallen und nie-
dergemacht, alle Vorräte verschleppt, die Felder verwüstet : « Sie zerstören unser
Hirsefeld (den Wald), also vernichten wir ihre Felder und beschlagnahmen die
Ernte. » Es wäre tabu, die Hütte eines Mutwa (selbst Töpfers) zu betreten, auf

derselben Matte mit ihm zu sitzen oder aus demselben Gefäß zu trinken. Man würde wohl keinen einzigen Fall anführen können, wo ein Hutu oder Tutsi eine Zwergin gehehlicht hätte (s.u. die « Mischrasen » am Ituri). Unsere geschichtlichen Kenntnisse reichen auf kaum 300 Jahre zurück : damals aber war Ruanda überwiegend Wald, das « Baumland » der Ägypter, nur für Pygmäen bewohnbar. Vorgeschichtliche Mischungen mit etwaigen eurafrikanischen Jägern bleiben dahingestellt — und welcher Rasse gehörten sie an? Nach Aufhören dieses Verkehrs wären die fremden Gene zudem wohl ausgeschaltet, ein Vorgang, der nach den Biologen bereits in F_2 einsetzt, ferner gälte dasselbe für die Bambuti.

In meinem « Anthropometrischen Aufnahmen » (s.o.) betonte ich denn auch den entscheidenden Einfluss der Umwelt, der beiderseits, am Ituri und in Ruanda, entgegengesetzte Spezialisierungen hervorrufen musste : einerseits die Bambuti in ihrem dunklen (Folge : Hellhäutigkeit und lichtscheue Augen) feuchtwarmen Urwald bei allmählich abnehmender Höhenlage von etwa 1.000 m an und ihrer in der Hauptsache wildbeuterischen Nahrung, abgesehen von einem dürftigen Zuschuss an Bananen aus dem Ackerbau, die sie bei den Waldnegern (Bananenfeldbeuter nach Schebesta) erstehen; andererseits die Batwa, die in lichten Höhenwäldern von 2-3.000 m oder auf offener, von grellem Sonnenschein überfluteter Steppe umherschweifen und reichlichen Beitrag aus der vollentwickelten Hackbauwirtschaft der Neger erhalten. Zwangsweise musste eine Anpassung der Erbanlagen folgen, sowie sie schon von den Zoologen festgestellt wurde : Urwaldtiere sind kleiner als ihre Entsprechungen derselben Art in der Steppe. So sind denn auch die Iturineger kleiner und hellhäutiger als ihre kräftigen Gefährten in Ruanda, beiderseits Kinder ihrer Umwelt : extreme Spezialisierungen, die sich ohne Mischung vollziehen. Ich fragte obige Besucher aus Ruanda, ob jetzt Ehen zwischen Batwa und den anderen stattfinden und sie antworteten : « Nein, es ist wie ehemals. »

Endlich belehren uns die Anthropologen, dass es durch kurzweilige Strahlen gelingt, Gene so zu verändern, dass neue erbliche Merkmale auftreten (Mutationen). Derartige Bedingungen finden sich gewiss auch in der Natur. Wenn man sich den lichtundurchlässigen finstern Ituriwald, dann die direkten Höhenstrahlungen am offenen Waldessaum, wo die Horste eingerichtet sind, vorstellt, so müssen die Lichteinwirkungen ihrerseits entgegengesetzte Wirkung haben; dazu jagen die Batwa in lichtem Walde oder in offener Steppe.

Was haben uns die Biologen zu dieser Auffassung zu sagen?

In einer bemerkenswerten Abhandlung (« Les origines humaines et la diminution du volume du cerveau chez l'homme », *Anthropos*, XLI-XLIV, 1.-3. Heft) äussert sich N. Lahovary wie folgt (S. 92) : « Si une espèce est viable dans un certain milieu, il n'y a pas, en effet, de motif pour qu'elle change ou pour qu'elle disparaisse..., ce ne sera que lorsque le milieu changera, qu'une espèce se trou-

vera placée devant l'alternative d'une nouvelle adaptation, c'est-à-dire de sa propre transformation (also ohne Mischung) ou de la recherche, ailleurs, d'un milieu analogue au sien. » (« Adaptabilité très grande de l'homme », p. 94.) So etwa, wenn Bambuti die Höhenhorste von Ruanda bezögen mit den oben angegebenen Gegensätzen.

S. 93 : « Dans un milieu stable, une évolution ayant le caractère d'une transition vers une autre espèce, n'a absolument aucune raison d'être. La seule évolution concevable, dans ce cas, ne peut être que dans le sens d'une spécialisation plus prononcée. » Das wäre denn beiderseits der Fall, bei den Batwa und den Bambuti, die trotz der Spezialisierungen dieselbe Rasse geblieben sind. Verf. scheint der Auffassung zu sein, dass eine grundverschiedene Umwelt selbst eine Artveränderung zur Folge haben könnte, so etwa eine Eiszeit in Zentralafrika : Anpassung oder Untergang.

Derselben Ansicht sind die Anthropologen Berr, Lester und Millot : « Les races humaines », übersetzt von F. Falkenburger, Verl. M. Schauenburg, Lahr, 1947. Millot und Berr sind der Auffassung, dass der rassische Faktor dauernd wechselt und durch die Umstände, die ihn geschaffen haben, Vererbung und Umwelt, verändert wird.

Gemäss der Agglutininreaktion soll die Blutgruppe O die primitivste sein. Aus diesem menschlichen Urblut hätte sich dann im Laufe der Zeit das Agglutinogen A (also ohne mögliche Mischung) und später in Asien das Agglut. B herausgebildet. Hier handelt es sich denn um wirkliche Mutationen, nicht bloss um extreme Spezialisierungen, die durch eine mässig verschiedene Umwelt hervorgerufen werden.

Betr. der Maximalgrösse von 150 cm bei den Pygmäen führt der Biologe M. Gusinde (Urwaldmenschen am Ituri, Springer-Verlag, Wien, 1948) S. 64 überzeugend aus : « Niemand stösst sich daran, dass, vom Mittelwert σ 1440.3 mm her gesehen, den ich ausfindig gemacht habe, die untere Variationsgrenze bei 1.268 mm liegt, was einer Spannung von 172 mm entspricht (vgl.o. meine mittleren Variationsgrenzen in der Zwerggrasse selbst und bei ihren Nachbarn, nach eigenen Forschungsergebnissen). Welche Berechtigung könnte man dafür namhaft machen, als obere Grenze 1.500 mm festzulegen, was einer Spannung vom bezeichneten Mittelwerte her von bloss 60 mm gleichkommt? »

Die beiden obigen Autoren beschliessen : « Grössere Mutationen können nur von grundverschiedenen Umweltbedingungen hervorgerufen werden. »

So kommen wir zum Schluss, dass es auf Grund von durchaus verschiedenen äusseren Lebensbedingungen der beiderseitigen Zwergvölker zu Extremisierungen kommen musste und gekommen ist, sowie es Gusinde in seinem Referat auf dem Brüsseler Kongress mit guten Gründen für die Bambuti darlegte. Meine Bestätigung wurde von den Zuhörern mit Beifall aufgenommen.

Ich hob die scharfe Tabuscheidung in Ruanda hervor. Nur die kleinen Kinder der Tutsi dürfen gemeinschaftlich mit Batwa essen, weil sie noch keinen Tabus unterstehen. Von Hutukindern habe ich es nie gehört. Hier scheint denn die gesellschaftliche Ächtung noch grösser zu sein. Abgesehen von der einen oder andern Ausnahme, kommen Mischungen nicht vor. So habe ich die paar Fälle von geadelten Pygmäen namhaft gemacht oder die von einzelnen Negerfrauen, die sich zu Zeiten schwerster Hungersnot zu den Batwa begeben haben sollen, um ihr eigenes Leben und das ihrer Kinder zu retten, da bei den Zwergen dank der Jagd und der Nahrungssuche im Walde es immer noch etwas zu beissen gibt. Aus solchen vorübergehenden Verbindungen entsprossene Kinder gehören aber von Rechts wegen dem Negergatten und die fremden Gene mendeln sich bereits in F_2 wieder aus. Zwerginnen werden nie gehehlicht.

Wie liegen nun die Verhältnisse bei den Bambuti?

P. Schebesta (Die Bambuti-Pygmäen vom Ituri, Band I, Falk fils, Brüssel, 1938) spricht uns von Mischungsverhältnissen, wie sie in Ruanda einfachhin undenkbar sind.

S. 106 : « Später verloren die Bambuti auch durch die sich häufenden Heiraten ihrer Mädchen mit Negern kostbares Menschenmaterial, ...besonders unter den Waldstämmen, die mit Vorliebe Ehen mit Pygmäinnen eingehen. »

S. 107 : « Die Lese vom Nepoko und Nduye behaupteten, dass ihre Brüder südlich der Mambasastrasse eigentlich schon Pygmäen wären. »

S. 109 : « Als Regel kann gelten, dass dort, wo die Neger Pygmäinnen freien, auch die Negerweiber Pygmäenmänner nicht ganz verschmähen... auch ausserehelichen Verbindungen mit den Bambuti weichen sie nicht aus. »

S. 111 : « Die Bambuti haben ihre Reinblütigkeit verhältnismässig gut bewahrt. Schätzungsweise wird diesen etwa 5 % Negerblut zugeführt, und so war es wohl immer, seitdem die Pygmäen in Symbiose mit anderen Rassen leben. » Hiermit wird die Möglichkeit einer grössern Mischung grundsätzlich anerkannt. Es wäre wohl nicht leicht, sie prozentual abzugrenzen, wenn man sich die beiderseitige Kulturgemeinschaft (s.u., also nicht bloss Symbiose wie in Ruanda) vor Augen hält. Die allgemeine Einstellung in Ruanda lautet auf strengste Meidung.

P. Schebesta : Die Waldneger : Palänegrinde und Negro-Bambutide am Ituri (Belgisch-Kongo. Anthropos XLI-XLIV, Heft 1-3.

S. 166 : « Gusinde gibt sogar zu, dass sich 'auch noch wenige andere Bastardgruppen anführen' liessen und lässt sich sogar zu dem Zugeständnis herbei, dass « einzelne (Pygmäenteile) in der Negerbevölkerung derart aufgegangen (sind), dass sie ihre rassische und kulturelle Selbständigkeit eingebüsst haben ».

S. 168 : « Kontaktrasse (Neger-Pygmäen) im Ituriwald und darüber hinaus bis nach Gabun-Kamerun. » Verf. spricht von einer Mischrasse, viele Neger-

kontingente umfassend : « Äusserungen der Neger selbst, die unmissverständlich gewisse Urwaldkontingente, die teilweise ihre eigene Sprache reden, geradezu als Bambuti bezeichnen. »

S. 169 : « Bei manchen Negersiedlungen des südlichen Ituriwaldes bei Lese, Mvuba und Babira stellte ich des öfters bis 50 % Bastarde 1. und 2. Grades fest. »

S. 171 : « ...es herrscht ein durchaus friedliches symbiotisches Verhältnis, das zu intensiven Zwischenheiraten führt. »

« Die Behauptung, dass die Negerinnen den Geschlechtsverkehr mit den Bambuti ablehnen würden, stimmt nicht für die Babira und Lese. »

« Die Waldneger (Lese und Babira) sind eine Kontakt- oder Mischrasse mit Bambuti. »

S. 172 : « Die Bakumu-Babira-Lese (das Hauptkontingent der Waldneger am Iruri) sind keineswegs reinblütige Neger, sondern eine Mischrasse mit Bambuti. »

Derartige Verhältnisse sind für Ruanda einfach unvorstellbar : Ehen von Tutsi oder Hutu mit Pygmäinnen sind ausgeschlossen, Negerinnen schliessen sich ehelich nie einer Pygmäengruppe an, für Negermänner wäre es überhaupt undenkbar. In biologischer Hinsicht, z.B. für die Blutgruppen, wäre es lehrreich festzustellen, inwieweit die Sonderentwicklung im Vergleich mit den Wadpygmäen der im Lande (1.850 m) ansässigen Ruanda-Töpfer, die Wald und Jagd aufgegeben haben, bereits vorgeschritten ist; höchstwahrscheinlich könnte man da den Einfluss der physischen und wirtschaftlichen Umwelt gewissermassen mit Händen greifen.

II.

Die kulturellen Gegebenheiten.

Die Batwa übernahmen zwar den Ahnen- und Heroenkult, doch feiern sie ihre Mysterien unter sich mit Ausschluss ihrer grosswüchsigen Nachbarn, die sich übrigens nicht dazu hergeben würden. Im Bereich ihrer Horste sind mir nie Geisterhüttchen aufgefallen, wie sie sich bei nichtchristlichen Einwohnern überall vorfinden. So werden denn auch wohl keine Opfer an die Geister dargebracht, doch verehren sie den Schleifstein ihrer Ahnen, auf dem sie unter Gebetsanrufungen ihre Waffen schärfen, bevor sie sich zur Jagd begeben.

Ich kenne nur zwei Fälle aus der Frühgeschichte, wo Batwa — ich vermute wegen innerer Stammeszwistigkeiten — ein Lehnverhältnis mit rodenden Hutu eingingen. Ihre Lehnherren sind Sultan und Fürsten : sie leisten ihre Steuerabgaben, Elfenbein und Wilddecken, liegen aber im übrigen frei ihrem Jagdbetrieb ob. Es gibt dann noch die Hofzwerge wie im alten Ägypten, die aber keine kultische Rolle spielen, sondern ihre Herren mit Gesang und Zitherspiel unterhalten. Nur von einer Töpfergruppe habe ich gehört, dass sie zum Ackerbau übergegangen sei, aber auch sie leben getrennt für sich gleich den anderen Töpfern.

Mitunter beleben die Batwa die Feiern der Hutu mit Tanz und Gesang, worin sie Meister sind, selbst mehrstimmig, halten sich aber auch da abseits, wenn sie dem Saugrohr zusprechen. Eine Beteiligung an den Mysterien der Neger, wie P. Schebesta sie beschreibt, kommt überhaupt nicht in Frage, schon aus dem Grunde, dass es ausser Ahnen- und Heroenkult keine anderen gibt.

Ich führe einige Belegstellen an aus Schebesta, Band II : Das soziale Leben, Falk, fils, Brüssel, 1948. Man ersieht daraus, wie erstaunlich weit die Akkulturation der Bambuti bereits vorangeschritten ist : strenge Meidungsgesetze wie in Ruanda gibt es nicht. Bei einer solchen Bewandnis ist es weiter nicht erstaunlich, dass derart hochprozentige Mischungen stattgefunden haben, eheliche und aussereheliche, für welche letztere der Urwald bei der Holzlese der Negerinnen ja reichlich Gelegenheit bietet und kein Tabu sich diesen Beziehungen entgegenstellt. So neige ich denn eher der Meinung W. Schmidts zu, der die beschriebenen Veranstaltungen als unpygmäisch ansieht. (Schmidt : Die Stellung der Pygmäenvölker in der Entwicklung d. Menschen, Stuttgart, 1910.)

S. 474 : Der Kare (Beschneidungsgefährte) : « Die beiden (Neger und Pygmäe) sehen sich noch immer als Blutsbrüder, » In R. verabscheut man die Beschneidung, auch findet keine Initiation in die Stammesgebräuche statt; es wäre ein Greuel, sein Blut mit dem eines Pygmäen zu mischen.

S. 486 : « Der Efe-Kare ist im Kriege selbst verpflichtet, gegen Bambuti zu kämpfen. » In R. liesse sich der Fall denken, dass bei Stammeszwistigkeiten unter den Batwa eine Gruppe sich schutzsuchend an eine Siedlung von Waldhauern anschliesse, wobei sie aber doch in Brauch und Sitte vollständig geschieden bliebe. Dann heisst es weiter : « Die beiden beschimpfen sich freundschaftlich. » Da hätten wir die weit in Afrika und darüber hinaus verbreitete Sitte der « parenté à plaisanteries », wie sie auch in R. als Musseheilbringertum bekannt ist, sie besteht auch bei den Batwa.

Sch. lässt selbst die Beschneidung als zur Pygmäenkultur gehörig gelten. Er meint weiter, « dass das bambutische Nkumbi (Initiation) nur durch Vergleich mit ähnlichen Initiationen der Waldneger befriedigend gelöst werden kann ». Es ist in der Tat eine durchaus negerische Angelegenheit. In West-Kivu gibt es die « Bukumbistämme ». Dieses Bündnis erheischt Beistand in allen Belangen des Lebens, Gastfreundschaft und Asylrecht. Im Kriege dürfte ein Kumbifreund nicht auf Seiten der Feinde kämpfen; sie mögen sich freundschaftlich beschimpfen (cf. Musseheilbringertum). In Ostafrika gibt es ein Land, « Bukumbi » genannt, das richtige Bantuwort für « Vereinigte Staaten » (Stämme). Dergleichen Anschauungen scheinen denn nichtpygmäischen Ursprungs zu sein. Das Initiationszeremoniell ist kaum vereinbar mit der Wildbeuterei. Wie könnten niedere Jäger, die von der Hand in den Mund leben, tagtäglich, und zwar alle, der Jagd und der Nahrungssuche obliegen müssen,

es sich ohne Aushilfe der Neger leisten, in längerer Abgeschiedenheit sich den Nkumbi-Übungen hinzugeben und dabei als « Nichtstuer » ihren Gefährten zur Last fielen, die sich ihrerseits z.T. an den Riten mitzubeteiligen hätten? Bei den Pygmäen heisst es : « Ein Jäger, der die Jagd vernachlässigt, ist kein Mann. » So besteht bei ihnen die Initiation der Kinder denn auch darin, dass die Knaben die Alten auf der Jagd begleiten und die Mädchen sich den nahrungsuchenden Frauen anschliessen. Das scheint gewiss echte Pygmäenart zu sein.

S. 492 : « Er (der Bambutimännerbund) scheint eine entfernte Ähnlichkeit mit den erwähnten Negerbünden (Anyota und Nabeli) zu haben... wahrscheinlich die Initiation der Bambuti... vieles, was vom Nkumbi gilt, gilt auch vom Männerbund. » Abgesehen davon, dass die Vaterschaft wohl den sehr alten, weit über Afrika hinaus verbreiteten Kumbistämmen zukommt, erklärt sich denn auch die vorsichtige Haltung der Negerinformatoren, die bestrebt sind, deren Ursprung den Pygmäen zur Last zu legen. Diese sind ihnen, auch in Krieg und Verfolgung, bis aufs Blut verbündet und übrigens unfassbar für im Walde umherfahrende Europäer, was umgekehrt für die Neger nicht der Fall ist. Die weite Verbreitung des Nkumbi auch am Ituri und darüber hinaus hebt Sch. seinerseits hervor (S. 293) : « Später habe ich ihn auch unter den Basua-Bale-Babira, Balese und Mvuba, ja unter einzelnen Steppenstämmen der Madi-Gruppen, den Bale und Okebo angetroffen. » Er hätte sagen können : im gesamten Zwischenseengebiet und darüber hinaus. « Alle diese Bünde sind in sofern wesentlich gleich, als sie im Glauben an eine Buschgottheit... wurzeln... Vermutlich geht auch der Nebeli-bund auf die gleiche Buschgottheit zurück... die typische Bambutigottheit... von ihr sind sie an erster Stelle abhängig. » Bei den anderen afrikanischen Stämmen ist nichts von einer solchen Buschgottheit zu merken, es handelt sich sehr einfach um Schutz- und Trutzbündnisse. Das weitere Teilelement mag am Ituri von den Bambuti übernommen sein, nicht zwar als « Gottheit », sondern als Leopard, so unter diesem Namen bezeichnet : Die Leopardenmenschen der Anyota (s.u. Westkivu); allerdings ein vorzügliches Schreckmittel. Als Vasallen ihrem Wirtsherren machen die Bambuti mit, wie es übrigens auch die Kivupygmäen halten gleich den Zwergen im Alten Ägypten. Sie sind u.a. die rücksichtslosesten Scharfrichter.

Zu S. 493 : Von der für die Pygmäen « typischen » Buschgottheit findet sich bei den Kivupygmäen keine Spur. In Westkivu nannten sie allerdings einen Personennamen (den ich leider nach ihrer Erklärung für belanglos ansah und nicht mitnotierte), dessen Träger sie eine Art Primitiaalopfer darbringen. Als ich fragte, wen dieser Name bezeichne, antworteten sie : « Es ist der Leopard, » Wenn sie ein Wild erlegt haben, stellen sie Stäbchen im Walde auf mit aufgespickten Fleischstücken des erlegten Wildes : « Der Anteil des Leoparden », der Jäger ist gleich ihnen und Recht hat auf seinen Anteil. Auf diese Weise wird er abgefunden, « damit er nicht hinter ihnen daherschleiche und ihre Hunde anfalle, um

sich schadlos zu halten ». Sie bestreichen die Stückchen allerdings auch mit Nikotin und legen andere Zutaten bei, um ihn Verdacht schöpfen zu lassen und abzuschrecken. Dieses Zeremoniell behindert sie nicht, Gott anzurufen.

Die Buschgottheit, worin diese Bünde wurzeln, soll eine Mondgottheit sein, noch mehr aber Wind und Sturm (S. 494). Verf. spricht ferner von einem Kult-heros, der das Feuer brachte. Der Buschgott würde auch gern mit anderen Waldtieren in Verbindung gebracht: Leopard, Chamäleon und Mantis! Am Kivu sind die beiden ersten Totentiere der Bantu, wohl auch der Pygmäen. Dort wäre es denn pygmäisch, den Leoparden als wirkliches Katzentier anzusehen, so sagt auch Sch. S. 498: « Nirgendwo habe ich den Torebund ausschliesslich unter Bambuti in Funktion gesehen, wohl aber unter Negern und Bambuti gemenisam oder unter Negern allein. » Vermutlich haben die Neger dieses typisch pygmäische Leopardmotiv als Schreckmittel übernommen. So könnte die Meinung unter allen einstimmig sein, dass der Torebund eine ursprüngliche Bambuti-Einrichtung ist, die die Neger übernommen haben. Ferner heisst es: « Während die Bambuti die Holztrompete als Lärminstrument in ihrem Tore verwenden, sollen die Babira nur Topfinstrumente gebrauchen. Dadurch unterscheiden sich die negerischen Männerbünde auffallend von denen der Bambuti. » Die Pygmäen sind eben keine Töpfer und mussten einen Ersatz finden, während es für die Neger ein leichtes wäre, Holztrompeten zu schnitzen. Ursprünglich ist denn wohl das Negerinstrument. So verwenden die Waldneger bei den Batembo (Westkivu) eine Holztrompete im Ahnenkult des Königs, das Mwigahorn, ungefähr 60 cm lang, einer geraden Pfeife mit rundlichem Kopf nicht unähnlich. In einem Abstand von 20 cm vom Kopf, auf diesen hingerrichtet, befinden sich doppelseitig je zwei Zähne aus dem vollen geschnitzt. Das Instrument erlaubt es, den Ahnen sprechend auftreten zu lassen. Beim Blasen des Horns wird die Hand auf den Kopf gelegt und je nach Bedarf auf- und abgehoben, sowie die Rede des Ahnen es erfordert. Der eigenartige Ton gibt seine Stimme wieder, da er die königliche Würde, allen vernehmbar, auf seinen Nachfolger überträgt. Sch. zählt eine ganze Reihe von Namen des Instrumentes auf. Man fragt sich, weshalb es nicht dieselbe Benennung ist, wenn auch dialektisch abgewandelt, falls der Name pygmäischen Ursprungs sein sollte, ähnlich wie es in ganz Afrika der Twidenname ist. Dazu S. 495: « So nennen auch die Bale die Bambuti Pa, das mit der Efeform E-fe identisch ist und ursprünglich Waldmensch bedeutet. » Diese Interpretation scheint annehmbarer zu sein als diejenige, die auf « Giftmensch » lautet, denn Efe = ekwe = Akka = Batkwa ist die allgemeine Bezeichnung in Afrika für die Pygmäen.

S. 497: « Das vorgelegte linguistische Material ermöglicht die Identifizierung des Tore- und Amba-Gottes als einer und derselben Buschgottheit, diese unter den Basua-Bakongo und ihren Babira-Wirtsherrn (und weiterhin vielen

Bantustämmen), jene unter den Efe und ihren Wirtsherrn. » Angesichts der weiten Verbreitung unter den Negern und der offensichtlichen Tatsache, dass die Bambuti sich in ihren Anschauungen — oder simulierten Anschauungen wie vermutlich in Ägypten — den Negern weithin angeglichen haben, ja von ihnen abhängig sind, möchte man sich doch lieber zu der umgekehrten Meinung bekennen. Sch. beschliesst : « Folgerichtig könnte man schon jetzt den Schluss ziehen, dass alle diese Bünde und Initiationen wurzelhaft auf die Bambuti zurückgehen müssen, da der Buschgottglaube eine typisch pygmäische Angelegenheit ist. » Wenn er typisch pygmäisch wäre, müsste er doch auch bei den benachbarten Kivupygmäen festzustellen sein; dort findet man den Leoparden nicht als Gottheit, sondern ausgesprochen als felis pardus, den man überlistet. Sollen dann die weit über Afrika verbreiteten negerischen Kumbistämme auf den « Buschgott der Bambuti » zurückgehen? Die Negerinformatoren Sch.s hatten allen Grund, vor ihm, dem Europäer, die Verantwortung für diese teilweise entsetzlich grausamen Bünde, nach deren Mitglieder die Europäer fahndeten, auf ihre verbündeten unfassbaren Zwerge abzuschieben. Diese Auffassung wird bekräftigt durch Sch.s Feststellung, der uns mitteilt, dass er den Torebund niemals unter den Bambuti allein, wohl aber unter den Negern allein vorgefunden habe. Im nahen Westkivu ist diese « Buschgottheit » denn auch unbekannt, also doch, weil sie nicht pygmäisch ist und sich auch nicht bei den Negern vorfindet. So äusserte sich denn auch der Neger Katuku, alias Matibiko (*l. c.*) Sch. gegenüber sehr vorsichtig dahin, dass der Torebund (molimo) vielleicht von den Babira herstamme, bekräftigt noch durch die Bemerkung seiner Begleiter, der Tore sei letzten Endes ein Weiberschreck, um die Weiblichkeit im Zaume zu halten, sicher wieder ein unpygmäischer Zug, sonst aber weit in den geheimen Männerbünden verbreitet, vor allem in den mutterrechtlichen Kulturen. Es heisst dann weiter S. 504 : « Einer unbotmässigen zänkischen Frau raubt und tötet man alles Kleinvieh. Ehedem wurden solche Frauen und unbequeme Fremde gemordet und am geheimen Toreplatz gefressen, an welcher Mahlzeit sich auch eingestanderermassen die Pygmäen beteiligten. » Die Grausamkeiten der Anyota und Nebeli wären keimhaft im Torebund enthalten. Zu allem dem ist verschiedenes einzuwenden. Zunächst halten die Pygmäinnen kein Kleinvieh. Wenn sich die Pygmäen « eingestanderermassen » an dem Kannibalenmahl « beteiligten », so waren die doch mehr Gäste als Veranstalter. In Westkivu hatten die Arabisierten die Menschenfresserei als « Schreckmittel » eingeführt, um die Einwohner zu terrorisieren und ihren Widerstand lahmzulegen. Es soll eine sehr ansteckende Seuche sein. Die Bevölkerung wurde ihrerseits zu Menschenfressern. Nun hier der springende Punkt : die Pygmäen dortselbst, die nächsten Nachbarn der Bambuti, haben nie Menschenfleisch gegessen mit einer Ausnahme : ein der Truppe eingegliedeter Pygmäe, der einfach mitmachte.

L. c. führt Sch. weiter aus : « Von religiösen Zeremonien schlechthin kann dabei keine Rede sein, eine wichtigere Rolle spielt dabei die Magie. » Nicht « eine wichtigere », sondern die einzige Rolle, wenn von religiösen Zeremonien keine Rede sein kann. Verf. erinnert an die magische Segbepfeife der Bambuti. So hätten wir denn eine « Buschgottheit » ohne Kult und der Ausdruck ist wohl nicht gut gewählt, nicht einmal « Buschgeist » träfe zu. Wenn man aber im Tore den leibhaftigen Leoparden personifiziert sieht wie in Westkivu, erklärt sich die magische Abwehr. Ich stelle mir weiter die Frage, ob die Segbepfeife letzten Endes nicht ein Jagdgerät ist; es bleibe dahingestellt, ob sie am Ituri auch eine magische Umdeutung erfuhr. Die Batwa gehen im Walde in einer langen Reihe vor, von einander distanziert. So pfeffeln sie denn mit dem Munde ohne sonstiges Gerät, um die Fühlung zu sichern. Zu ähnlichen Zwecken dienen auch die Hundeglocken, wodurch das Wild aufgescheucht wird. Sie lehnen alle Magie der Hutu ab, vergraben sogar gewisse Teile des erlegten Elefanten, damit die Neger sie nicht als Malefiz verwenden. So kommt denn auch Sch. selbst zum Schluss (S. 505) : « Von da aus sind unschwer Verbindungsfäden zu den negerischen Geheimbunden der Anyota und Nebeli kenntlich. Die Grausamkeiten, die bei ihnen an der Tagesordnung sind, wären keimhaft im Torebund vorhanden »; und S. 508 : « Die Schilderung des Nkumbi und des Männerbundes haben ergeben, dass in beiden verschiedene heterogene Komplexe verschmolzen sind. Das Nkumbi und die geheimen Männerbünde, wie sie heute im Ituriwald von Negern und Bambuti gemeinsam gehalten werden, sind keine Bambuti-Angelegenheiten. Es wäre aber falsch, sie alle als Negergut anzusehen. » In der Tat, das Leopardenmotiv als wirksames Schreckmittel könnte aus der Pygmäenkultur stammen.

S. 498 : « Im Torebunde finden sich alle männlichen Initiierten zu geheimen Veranstaltungen zusammen. » Alle Initiierten : das negerische Nkumbi ist somit eine Vorstufe dazu mit späterer Übernahme des Leopardenmotivs als Zutat. Wenn « die Bambuti viel reservierter waren, um Aufschluss zu erteilen », so ist es ein Zeichen dafür, dass sie sich von den Negern abhängig fühlten als Hüter des Geheimnisses; so war denn auch « die Meinung unter beiden (Negern und Bambuti) einstimmig, dass der Torebund eine ursprüngliche Bambuti-Angelegenheit sei, die die Neger übernommen haben », also trotz obiger Ansicht, dass es « keine Bambuti-Angelegenheiten sind ». Die Abhängigkeit der Bambuti von den Negern tritt S. 500 deutlich hervor : « Die Bambuti zeigten sie mir (die Lärminstrumente) spontan niemals, sondern nur Neger oder Bambuti auf Veranlassung derselben. » Der Aufbewahrungsort, die « Barza Tores », eine « allseits (mit magischen Lianen) eingezäunte Überdachung. » Ein solcher Baustil mutet sehr wenig pygmäisch an und ich denke mir, dass die Überdachung von den Negern selbst, grösserer Sicherheit halber, im Pygmäenviertel errichtet worden war, « im Lager der Bambuti oder in dessen nächster Nähe ». Die Bambuti waren da — wie

sonst überhaupt — die Hüter und verschwiegenen Bewahrer des Geheimnisses. In der Nähe der Negerbehausungen würden diese Horte leichter von Fremden oder gar europäischen Besuchern oder ihrer Geheimpolizei entdeckt.

Folgendes weniger beeinflusstes Zeugnis eines Christen gibt deutlich den Ausschlag. S. 500 : « Diesen Mitteilungen (eines zum Christentum bekehrten Balese-Häuptlings) war zu entnehmen, dass Initiation und Torebund wesentlich eine und dieselbe Institution sind und dass man erst durch die Initiation Mitglied des Männerbundes werden kann. » Sie gehören denn zusammen. Auf derselben Seite spricht Sch. obigen Gedanken aus : « Ich vermute, dass die Bambuti wenigstens teilweise die Verwahrer der Instrumente des negerischen Tore-Bundes sind, d.h. dass die Neger ihre Insignien in den Bambuti-Lagern verborgen halten. » Dann S. 503 : « Kalimoholes Neger unterstrichen besonders, dass Tore ihre Ahnen diese Veranstaltung gelehrt und ihnen die Instrumente anvertraut habe. » So ist denn Tore eine Negergottheit und diese mussten die Bambuti in die Geheimnisse einführen, oder es müsste zwei Tores geben, was kaum anzunehmen ist. Und S. 504 wieder ein Zug aus der Ackerbaukultur : « Tore schützt die Felder (Einfassung wie beim Hort mit magisch kräftigen Lianen) und Veranlassung eines Torefestes war das Öffnen der Bananfelder. »

So würde es verständlich, dass der die ethnologische Literatur und die verschiedenen Kulturen souverän beherrschende Professor W. Schmidt von vornherein den Schluss gezogen hatte, dass derartige Veranstaltungen nicht auf die Urstufe gehören.

Ein Zeichen zugunsten der im grossen und ganzen unberührten Ursprünglichkeit der Kivupygmäen ist es auf jeden Fall, dass solche Fragen bei ihnen überhaupt nicht in Erwägung kommen.

II.

DIE KIVU-PYGMÄEN

ERSTER TEIL

Die Reise.

ERSTER ABSCHNITT

DIE OST-PYGMÄEN.

Die systematische Erforschung der Kivu-Pygmäen sollte im Juli 1926 einsetzen, doch hatte ich bereits zwei Jahre vorher eine erste Erkundungsreise vorgenommen, um die Möglichkeit zu ermitteln, mit den Jäger-Batwa überhaupt in Berührung zu kommen. Aus dieser Zeit stammt eine schwungvolle Reiseschilderung, die die jungen Forscherfreuden widerspiegelt und die ich dem Leser wohl nicht vorenthalten darf. Darauf folgt die Beschreibung des « offiziellen » Empfangs bei den Bagesera-Bázigäba-Pygmäen, nachdem ich überraschend in ihr Waldlager vorgedrungen war und weitere Beziehungen einleiten konnte. Es ist erstaunlich, dass ich ohne Schaden davonkam, denn hier und anderswo waren derartige Einbrecher mit Pfeilschüssen empfangen worden und Waffen hatte ich keine bei mir. Die überrumpelten Insassen hatten gerade noch Zeit gehabt, in das nahe Waldesgestrüpp zu entweichen, doch verpasste eine ihrer Frauen den Anschluss. Ich grüsste sie freundlich, liess mich geruhsam nieder und begann zu plaudern. Die Männer, hiess es, seien früh auf die Jagd hinausgezogen die Frauen befänden sich auswärts. Ich reichte ihr einige Kleinigkeiten : Tabak, Perlen. Die Jäger kamen nun behutsam einer nach dem andern herfür, schlossen sich an und erhielten ihren Anteil. Siehe da! Der Bann war gebrochen. Zum Abschied tat ich ihnen kund, dass ich nicht wiederkäme, falls sie mir keinen

Gegenbesuch abstatteten; so es aber geschähe, würde ich mich für einige Zeit in ihrem Heim aufhalten. Nach ein paar Tagen stellten sie sich auffallenderweise bei mir auf der Missionsstation Nyundo ein. Nunmehr liess ich einen Schuppen auf ihrem Horst errichten und rückte dann zu längern Aufenthalt an; den feierlichen Empfang schildert die zweite Erzählung.

I.

Am Saume des Kanáge-Waldes.

Der dritte Juli im Jahre des Heils 1924 ist einer der leuchtenden Tage, die ich in meine Gedenktafeln eingraben muss. Von unserer Missionszentrale Kabgayi, im gelobten Lande Ruanda, brach ich auf. Im Osten begann der anbrechende Tag sich zu hellen. In Schlingelwindungen ging es nordwestwärts über den zweiten Grad südlicher Breite hinweg über die Gebirgskämme am östlichen Rande des Zentralafrikanischen Grabens, der bekannten tektonischen Senke, dem sagenhaften Kivu-See zu, den ich in drei Tagen zu erreichen hoffte.

Als erste im Zyklus meiner Studienfahrten zu den zentralafrikanischen Kivu-Pygmäen galt die Reise dem Pithecanthropus, der hier hordenweise als zwerghafter « Däumling » — Pygmäe — die Urwälder behaust. Die Eingeborenen hatten mir schon viel Sagenhaftes über seine äussere Erscheinung berichtet : « Es sind kleine Männlein, gleich 8-10 jährigen Burschen, mit Körperhaar dicht überwuchert. » Einige Fortschrittler unter ihnen schlugen sie denn auch ohne weiters dem Affengeschlechte zu. Die Übereinstimmung der Anschauungen unserer schwarzen Forscher mit den Errungenschaften einer hohen Wissenschaft muss gebühlich festgehalten werden, denn schon Cicero wusste uns zu sagen : « Natura non dat saltum. » « Wie Katzentiere », fahren sie mit erschrockener Miene fort, « huschen sie gleich unfassbaren Schemen durch den dichten Urwald, überfallen die armen Reisenden und rauben ihnen Hab und Gut. Käme man auf den aberweisen Einfall, sich mannhaft zu widersetzen, so brächten ihre unausweichlichen, spitzigen Bambuspfeile sofort den tödlichen Ausgang. « Hatté nun Rabelais etwa an mich gedacht, als er vor- und rückschauend schrieb : « Si en tout le territoyre nestoyent que trente coupz de baston à guainger, il en emboursoyt tousiours vinghuyet et demy » ?

Die flammende Tropensonne entsendet lohenden Brand. Bis auf einige milchstrotzende Euphorbien- und Ficusarten ist alles keimende Leben ausgeglüht. Allein, wenn die Schatten der Nacht sich geneigt haben, bietet sich dem in Betrachtung versunkenen, staunenden Beschauer gigantisches Feuerwerk : Ungeheuerliche Flammenschlangen, die an den Bergrücken in der Runde die Halden emporrascheln; es ist das Ungeziefer vernichtende, artbarmachende Weideschwenden im Hochsommer.

Da kommen unten im Tale die berühmten amaribá yá Muhānga, die Solentränkeln Muhangas, in Sicht. Ein krystallhelles Flüsschen, der Nyágako, zieht glitzernd und blitzernd dahin zwischen grünenden Uferhängen. Friedsame Hornviehherden umdrängen den erquickenden Lebensborn, wo heilkräftiges Wasser abseits aus der Tiefe sprudelt. Sattes Muhen dringt an unser Ohr. Geschäftige Wasserträger eilen mit gefüllten Holzkübeln, entleeren das köstliche Nass in die Tröge und verschwinden wieder im Krater der tiefen Trichtergrube. In hellen Farben sticht das Gewand der besitzenden hamitischen Herren ab, die, nachlässig an ihre langen Hirtenstäbe gelehnt, in ernstesten Gruppen zusammenstehen. Gleich schweren Schwebebalken wiegen sich feierlich die weit ausladenden Gehörne der Zweihufer und stossen dumpf und hohl aneinander.

Wir langten an. Unschlüssig stehe ich diesseits des Flüsschens. Die « hohen » (vielfach über 2 m) Herren jenseits kommen gemessenen Schrittes heran. « Hier ist der Übergang ! », deutet einer ihrer unbeschuhten Knappen auf eine seichte Wasserstelle hin. Er hat sichtlich kein Verständnis dafür, dass ich, der einer modernen beschuhten Kultur Angehörige, mich nicht entscheiden kann. Abwechselnd blickt er mich an und die ziehenden Wellen. Meine kulturfreien Träger wateten stracks hinüber. Die vornehmen Herren stehen erwartend in regungsloser Würde. Da fühlt sich mein immer noch sinnendes Gegenüber am Arm erfasst; willenlos lässt er sich zu mir herüberziehen. « So machen wir das », lautet die Instruktion meines Karawanenführers, « fasse du meinen Oberarm, sowie ich den deinen... und nun heisst es festgehalten ! » Auf hohem Sitze schwebe ich über das Gewoge dahin. Nun hebt ein emsiges Grüssen an mit den Herren. Wir schreiten auf den weit ausgebuchteten Solentrichter zu, wo ungezählte Generationen gegraben haben. Bereitwillig gehen sie auf meine vielen Fragen ein und erklären : « Diese Sole gehört dem Fürsten 'Rwāngampuhwe; für die Benutzung der Tränke werden ihm keinerlei Gebühren erstattet. Selbstverständlich müssen wir für die Instandhaltung des Solengrundes aufkommen : überlagernde Verunreinigungen werden zu bestimmten Terminen abgehoben, damit das Bitterwasser nicht sauer wird. « Zwei Kälbchen stehen behaglich am Eingang des Weihers unten im Wasser und belecken ab und zu die nasse Fläche. » Es wäre doch einfacher, « wende ich ein, ihr liasset das Vieh direkt an die Sole heran, wie die Kälbchen da; damit spartet ihr euch das schwere Kübelheben und den Aufstieg aus der Tiefe an die Tröge dort. » Ein mitleidiges Lächeln. « Mitnichten ! Der Grund würde zertreten und verunreinigt, sodass das Wasser für das Vieh bald ungeniessbar wäre. Auch könnte das Quantum Flüssigkeit, das ein Tier zu sich nehmen darf, nicht beurteilt werden und so holte es sich bei seiner Gier den Tod. Wir halten immer heilsame Kräuter bereit für den Fall, dass ein Tier sich versaufen hat, um die durch die Gasentwicklung verursachte Blähung zu beheben. » Ich sehe mir die Lehmtröge an, die ausser-

halb der Grube an den umherlagernden Felswänden angeklebt sind. In langen, gierigen Zügen schlürft und schlampt es. Die Wirkung der bekömmlichen Solenkur macht sich bereits bemerkbar; in fetten Farben erglänzen die wohlgenährten Wammen. Derartige Solen, die der fürsorgliche Schöpfer an verschiedenen Stellen im Lande vorgesehen hat, müssen den Salzbedarf der Viehherden decken, und so sind die heilenden Solen zu gewissen Terminen stark besucht.

Nun geht es über die letzten Hebungen und Senkungen vor der Flussniederung, und dann jäh hinab zum Nyábarõngo, dem Obernil : « Caput Nili ! » Ein ehrendes Andenken dem verdienten deutschen Forscher, der dies Höhenland bereiste : Dr. Richard Kandt ! Auf einem am Ufer einsam stehenden Ficus-Baume hat sich je eine Kolonie still sinnender Reiher und gelber Webervögel eingestet; zeternd umjagen diese ihre an den Zweigenden baumelnden, kunstvollen Flechtwerke. Ein paar Kühe grasen ruhig an der Fähre. Beim Übersetzen lässt man sie frei schwimmen, so dass die Strömung sie gegen das Boot treibt; nur der Kopf wird mittels eines Strickes hochgezogen. Viel Ungemach verursachte mir früher das Befördern der Reittiere. Mein treuer Esel wollte sich mit dem nassen Element nun einmal nicht befreunden. Bis zu einer gewissen Pegelhöhe liess er sich gutmütig schieben und zerren, dann aber widersetzte er sich störrisch allen weiteren Bemühungen ; « Hier stehe ich und weiche nicht ! » Schliesslich mussten die Bootsleute mit ihren Steuerstangen heran, die als einarmige Hebel angesetzt wurden. In aller Gemütsruhe ihr Pfeifchen schmauchend, machten sie sich an den Grauschimmel heran. Von unterirdischen Gewalten gehoben, « weiss nicht wie mir geschieht », war er mit ein paar Griffen flott und ruderte, tapfer schnaubend, dem gegenüberliegenden Ufer zu.

Flusspferde tummeln sich munter im Tiefwasser. Nachdem wir übergehoben, stelle ich einige Hirten, die sich am Flussufer bei ihren Herden aufhalten : « Heda ! Es steigen ja keine Hippos auf ! » « Ei ! Du wünschtest sie zu schauen ? Sehr einfach ! »- und schon rufen sie über das Wasser hin; gellend erschallt ihr Hirtengejodel. » Da hebet sich's schwanenweiss » oder, sagen wir besser, rabenschwarz. Unförmliche Häupter von gewaltigen Ungetümen zeigen sich und äugen mit ihren winzigen Lichtern neugierig und gutmütig herüber, verschwinden dann wieder in den rauschenden Fluten.

Bei sengender Mittagshitze, von glüher, steiler Böschung bestrahlt, ziehen wir unseres Weges dahin das Ufer entlang. Der muntere Sinn meiner Gesellen beginnt zu erlahmen und dumpfes Schweigen brütet über dem Zuge. Da hebt unser Witzbold Ruzigimpuruza an; in vielverschlungenen Wirbeln rattern die Schnellsprechsätze über das in Hitzwellen erbebende Gelände. Nun falle auch ich ein und schmiede Wortspiele : « Urüz úrúzi rúzi 'küzura. » (Du siehst den Fluss, der weiss anzuschwellen.) « Ibibiribiri bibirí ú ibibiribiri bibirí ú ibibiribiri bínne. » (Kampfläufer zwei und Kampfläufer zwei sind Kampfläufer vier.)

« Hört ! Das stellt er sich selbst zusammen. » Ein lebhaftes, emsiges Nachsprechen geht an und es ist des Staunens kein Ende, dass der Weisse Mann sogar in ihrer Sprache derartige Zungenübungen mitmacht.

Mittlerweile sind wir bei der Fürstin Nyírákárigo angelangt, einer ehrwürdigen Greisin, die ich bereits von früher kenne. Damals schon hatte sie auf das strenge Hofzeremoniell verzichtet, das den adeligen Damen hamitischer Abstammung nicht gestattet, sich den Blicken eines Fremden auszusetzen. Hoherfreut über meine glückliche « Heimkehr » aus dem fernen Europa, kann sie des Fragens nicht müde werden, und so verplaudern wir ein gutes Stündchen unter lebhafter Beteiligung des gesamten Hofstaates. Mir und meinen Leuten lässt sie Erfrischungen reichen und neugestärkt legen wir das kleine Stündchen Weges zurück, das uns noch von unserm heutigen Ziele, der Missionsfiliale Gasáve, trennt.

Der einheimische Fernsprechapparat hat unser Nahen bald gemeldet und in lichten Scharen ziehen uns die Katechumenen entgegen. Welch eine Umgestaltung und welch ein Wachstum seit zwei Jahren ! Das Marschtempo muss verlangsamt werden, denn schon haben sie sich zum Festzug geordnet : Männer, Frauen, Jüngmänner, Jungfrauen, Kinder. Mit Gesang und Händetakt wird die letzte Steigung genommen.

Trotz der Müdigkeit muss ich bis zum Abend meines Amtes walten, denn alles will am folgenden Tage die Gelegenheit wahrnehmen und dem Tische des Herrn nahen. Das bringt uns eine erkleckliche Verzögerung des Aufbruchs am nächsten Morgen. Den andererseits günstigen Umstand lasse ich mir nicht entgehen, das in der Nähe gelegene Bestattungsgehöft eines jüngst verstorbenen Mitgliedes der Sultansfamilie zu besichtigen; mir selbst war es vergönnt gewesen, den Fürsten vor seinem Hinscheiden zu taufen. Der Hüter des Grabmals, ein bekehrter Häuptling, erleichterte mir den Zutritt und gab mir die gewünschte Auskunft. Nachdem wir von dieser christlichen Ruhestätte im fernen Afrika in stiller Dankbarkeit unser Gebetlein gesprochen, schickte ich mich an, eine photographische Aufnahme zu machen. Alles ging vorzüglich von statten.

Das Grabmal stellt ein gewöhnliches Gehöft dar, das der Inhaber verlassen musste : Hütte mit Euphorbiumumhegung. Umfriedigung und Eingang zum Hof sind derartig mit Dornengestrüpp verflochten, dass ein Eindringen vollkommen ausgeschlossen ist. In der Hütte selbst ist ein etwa 1,50 m tiefer Schacht ausgehoben mit einer Seitennische. In diesem Loculus errichtete man eine Sponde, mit Matten überzogen, worauf die Leiche zu liegen kommt. Über der Leiche ist ein Verschlag eingebracht, der das Nachbröckeln von Erdgeröll verhindert. Den Nischeneingang verschliesst man mit zwei Vorstellschirmen. Der Innenraum des Schachtes bleibt leer, nur dass er oben mit dem Gehölz der Bahre, worauf noch die Sänfte zu liegen kommt, überdeckt wird. Nun wird die Hütte

am Eingang und im Innern mit Dornhecken verlegt und zu aller Vorsicht, wie gesagt, auch die gesamte Umhegung mit Dornen umwallt. So ruht der Tote ungestört von Mensch (höhnende Feinde !) und Tier.

Adelige 'Bēga-Familien, — die 'Bēga sind neben den Banyíginya der vornehmste hamitische Clan in Ruanda — die sich einen solchen Aufwand nicht leisten können, üben mitunter auch Plattformbestattung. Über die horizontal ausladenden Äste einer Schirmakazie wird eine Lagerstatt gelegt, worüber sie « eine Hütte bauen », eine Bedachung anbringen. Nach der Beisetzung umstaut man hier den Baum mit Dornen von unten bis oben.

Wir brechen endlich auf; bis weit in die Berge hinein, einige an die zwei Stunden, begleitet uns das sympathische Völkchen. Nachdem wir den höchsten Kamm überstiegen, erfahren wir eine Überraschung : Der Sohn eines Häuptlings, ein Katechumene, erfrischt meine Leute mit zwei Krügen Hirsebier. Welch ein Labsal nach dem ergiebigen Stoffwechsel ! Da ist auch gleich der Vater selbst : « Interessierst du dich für das edle Weidwerk ? » — fragt er. « Kommt es auch dir, weisem Landesherrn, mitunter vor, so törichte Fragen zu stellen ? » « Topp, da schlag' ein ! Meine Leute drüben an der Farnhalde müssen eben einen guten Fang gemacht haben; das muss ich dir zeigen. Heda ! Ihr Weidner da drüben, sputet euch und legt dem Muzûngu (Europäer) eure Beute vor ! » Da wird es rege in den Büschen. Korps und Meute rennen heran — und was tragen sie an der Stange ? Die Züge meines wackern Nimrod spitzen sich zu enttäuschten Winkeln. « Ist das doch ein Pech ! Wähnte, dir ein edles Katzenwild vor die Füße legen zu können, und sieh' da, es scheint ein gemeiner Hund zu sein ! » Von neuem stellt er seine scharfen Augen ein : « Schicksal ! Muss es nun ausgerechnet heute ein elender Schakal sein. » Da liegt der geprellte Fuchs am Boden. Gar manchen Strauss, auch unter seinesgleichen, mag Reineke Africanus ausgefochten haben, denn die Pelzdecke zeugt von manch grimmigem Eingriff. « Habt ihr den ingûnzû mit starkem Bogen zur Strecke gebracht ? » — « Nein ! Unsere festen Spürer haben ihn an der Gurgel gepackt. » Anscheinend teilnahmslos haben sich die Schweissbullen niedergelassen; nur ab und zu heben sie die Nasen gegen den armen Schächer und suchen im Winde, dann strecken sie wieder die Pranken und keucheln befriedigt. Der hohe Herr breitet die Arme aus, schreitet in rhythmischen Gängen und bringt in gellendem Diskant eine Dithyrambe auf seine Meute aus. Bei rollendem Applaus erhebe auch ich meine Arme und schreite im Gegentakt. Siegfried verfällt in begeisterte Ekstase — unser Freundschaftsbund ist besiegelt auf alle Zeiten.

« Weisst du auch, wozu ein Schakalpelz nütze ist ? » — raunt mir ein Träger beim Weitergehen zu. « Wüsste nicht, zu was so ein Balg dienlich sein könnte. » — « So höre denn ! Wenn ein Weib durch den Tod viele Kinder verlor, so bedient sie sich für ein neugeborenes eines Ngunzu-Pelzes als Rückenwiege

zum Tragen des Kindes, es wird dann nicht sterben. » — « Du Quatschliese, du ! Man schabt vielmehr die Haarseite ab und der Balg wird mitsamt dem Fleisch für die Hunde gekocht. »

Nach all diesen Denkwürdigkeiten kraxeln wir mühsam weiter der hohen Alm entgegen. Die stämmigen Bákiga, Hochländer, sind rüstig an der Arbeit, den wilden Forstboden im Aberschlag wieder artbar zu machen. Mit ihren winzigen Äxtlein hatten sie vorerst die Urwaldriesen umgelegt, aber Gestrüpp, Dornen und Disteln waren von neuem üppig aufgeschossen. In der linken halten sie einen deftigen Prügel, mit dem sie die Ranken hochheben; das Haumesser in der rechten rodet säuberlich auf und regelrechte Mahden bleiben zurück; wohlthätiges Feuer verwandelt darauf die Hauung in fetten Dung.

Wir überschreiten den Gebirgsbach Rukônje, « Kaltwasser ». « Das Wasser verbrennt einem den Magen ! » — bemerken meine Träger. Nach afrikanischen Begriffen ist es in der Tat eiskalt. Ich bin ein bisschen stutzig, bis altbewährte Spruchweisheit den Ausgleich bringt : « Les extrêmes se touchent. »

Da rollt bereits der ansehnliche Sâtinkyi seine schäumenden Sturzwasser. « Sâtinkyi » — die Eselsbrücke der Phonetiker. Sogar die Eingeborenen sind nicht einig unter sich und üben gleich drei verschiedene Aussprachen in sich feindlich gegenüberstehenden Lagern. Die Bodenständigen wollen die obige Lautung mit gutturalis muta fricativa. Die feinen Herren lassen als Sprungbrett einen S-Laut voraufgehen, um auf diese Weise den schiwierigen Guttural-Laut, der Menschen rasend machen kann, erleichternd vorzubereiten : Sâtinskyi. Die Übermütigen, Allah verderbe sie ! gutturalisieren dazu noch den Dental-Laut : Sât^{ky}inkyi. Nachdem ich tausend und abermal aussichtslose Versuche angestellt hatte, beschied ich sie alle mitsamt ins Himmelreich. Agâtinkyi bezeichnet eine Art winziges Eichhörnchen, das lautlos und unfassbar die Baumstämme auf und abschwebt.

Wie wird mein Eichhorn lang und breit ! Da ziehen wir bereits seit einer Stunde diesen babylonischen Giessbach entlang und noch eine weitere dazu sollte es angehen. Ruzigímpuruza räuspert sich : « Der Weg wird beschwerlich », hebt er an, « wir werden schlaff und schlapp. Lasst mich euch erzählen, wie die Hyäne mit Schäflein, Affe, Ziege und Hund in Blutsfeindschaft geriet. » Er rezitiert :

Die Bâchurâbwänge und die Bâdachúrâbwänge hüteten in Frieden ihre Herden; zur Mittagszeit führten sie ihr Vieh zur Tränke. Ein Schaf der Bâdachúrâbwänge hatte sich verspätet und fand eine Hyäne im tiefen Brunnen vor. « Wie du doch die Tränke mit deinen Sprüngen aufwühlst, unselige Hyäne ! Bald kommen die Hirten der Bâchurâbwänge und dann wehe deinem Pelz ! » — « Ach, liebes Schäflein, mein Mühen ist all umsonst; hilf mir aus der Grube ! » — « Und wie wolltest du est mir entlohnen ? » — « Königlich ! » — « Hier denn; fasse meinen Schwanz, aber hake deine spitzen Zähne nicht zu scharf ein. » Die

Hyäne schwingt sich in de Höhe. « Was soll nun mein Lohn sein ? » Die Hyäne schüttelt ihr nasses Wams : « Lass mich zunächst trocknen, dass ich dir trocken werde und dich fresse. » Das Schaf erschrickt. « Es steht nicht an, Frau Hyäne, so klanglos zu verderben. Wir wollen doch zum Gnadenbrot ein bisschen Kurzweil treiben. Ich setze über den Brunnen, du springst nach und verzehrst mich ungestört drüben auf der andern Seite. » — « Mag dir gewähret sein. »

Flugs ist Schäflein hinüber. Die Hyäne humpelt zu schwerfälligem Anlaufplumps ! schon platscht sie wieder auf das Wasser. Schäflein hüpfet in toller Freude : « Gehab dich wohl, Frau Hyäne, die Bádachúrúbwēnge werden ihr Schaf zu rächen wissen und dir heilsame Züchtigung zuteil werden lassen. »

Kommt ein Äffchen daher in ulkigen Sprüngen. « Was stellst du an da drunten, Mütterchen ? Du verdirbst ja das ganze Wasser ! Was werden die Hirten dazu sagen ? » — « Erbarme dich mein, feines Herrchen, denn ansonsten bin ich des Todes ! » — « Und was soll mein Ehrensold sein ? » — « Sowie ein König ihn gewährt. » — « Da, erfasse meinen Schwanz, aber kneife nicht zu stark, dass du mir mit deinen spitzigen Zähnen nicht den Pelz verdirbst ! » Schwupp ist die Hyäne auf der Kimme. Sie schüttelt sich. « Was verehrst du mir nun ? » — « Lass mich vor allem gehörig trocknen, dass ich trocken werde für dich und dich fresse ! » — « Die Leiche rechet nicht mit dem Totengräber, so verspeise mich denn säuberlich mit einem Ruck. » — « Mag dir zugestanden sein; seit gestern knurrt mir der leere Magen. » — « Sperre den Rachen auf, weit, weit ! Mit einem Satze verschwinde ich darinnen mit Haut und Haar ! » Die Hyäne schliesst die Augen und sperrt den Schlund auf, ungeheuerlich, dass es kracht in den Angeln. Ein Sprung. Das behende Äffchen ist oben auf dem Baum, jenseits der Grube. In blinder Wut setzt die Hyäne nach — plumps ! klatscht sie in die Pfütze hinein. « Alles Weitere besorgen die Báchurábwēnge ! », lacht Äffchen sie aus.

Fröhliches Jodeln; die Báchurábwēnge treiben ihre Herden vor sich her. « Bei der Gnade meines Herrn ! » — ruft einer, « strampelt doch da ein wüstes Mpyissi-Vieh mitten in der Tränke und wühlt den Schlamm auf ! » — « Mich hat das Ungetüm fressen wollen, nachdem ich ihm herausgeholfen hatte », fistelt Schäflein oben von der Weide her. « So geschah auch mir ! » kreischt der erboste Affe. Der Hyäne rückt man mit Knütteln auf den Petz. « Huuuu ! » stöhnt sie, « meine Kinder sollen mein Leben an Schaf und Affe rächen ! »

Eine Hyäne war von einem Wurf Frischlingen genesen und pflegte sie in ihrer Höhlenwohnung. Oberhalb weidete eine Ziegenbock seine Geissen. Es fängt an zu rieseln. « Kommt, Kinder ! » — spricht der Geissbock, « wir wollen hier in der Höhle schauern. » ... « O weh ! » — raunt er der Geissmutter zu, « wir sind dahin ! Wir befinden uns im Geheck der Hyäne, just hat

sie gewolft. » — « HUUUUU ! » — jammert diese, « ich hab' Bauchweh ! Wüsstest du keine Arznei für niedergekommene Mütter, denn siehe, Langbart ! ich habe gefrischt. » — « Was du für niedliche Kinderchen hast ! Eine Mutter ist es wert, dass man sich ihrer annimmt ; das Heilmittel soll gleich zur Stelle sein ! Höre du, Grieschen ! Lauf' stracks nach Hause und bringe das Wunderkräutlein 'Nimmermehr'. Zicklein nickt verständnisvoll und verschwindet ... « HUUUUU ! Dass deine Geiss immer noch nicht zurück ist ! »

« Meckerchen, mach' dich auf und sieh dich gleich nach deiner Schwester um ! » ...

« HUUUUU ! Ist doch kein Verlass auf dieses erbärmliche Geissengeschlecht. » — « Schecklein, nun aber spute dich ! Besorge eilends das Wunderkraut 'Nimmermehr', du siehst, dass Mütterchen sehr schlimm dran ist. » Bald sind alle Ziegen fort.

« Frau Hyäne, ich kann mir nicht erdenken, was meine Leute eigentlich treiben ! Ich will schnell mal hin und selbst nachsehen, du bedarfst dringentlich der Arznei. »

« Schon, aber hurtig ! Solltest auch du ausbleiben, so betrachte dir diese Zähne ehenden du dich aufmachst, du weisst, dass ich keinen Sinn habe für Geissenpossen. »

In ein paar gestreckten Sätzen ist der Bock über das Gestein hinweg und atmet erleichtert auf. Zu Hause angekommen, zählt er die Häupter seiner Familie, dann stellt er sich seinem Herrn bei den Leuten auf dem Felde.

« So und so erging es uns. Sicherlich überfällt uns die Hyäne heute Abend. Wenn ihr meinen Schreckruf hört, so macht euch mit euren Hauen heran und schlägt sie mausetot ; ihr Gebrüt oben in der Höhle ist dann auch erledigt. »

Am Abend wabbelt es schleichend an den Hof heran...

« Hab' ich dich nicht gewarnt, du Lügenmaul ! Jetzt sollst du es mir büßen mit deiner ganzen Sippe. » — « Gnädige Frau Hyäne ! Du bist die mächtige Gebieterin. Gestatte mir nur eine Bitte, dann magst du über mein Los entscheiden. Der Mann lässt ein letztes Mal seinen Schlachtenruf erklingen, dann stirbt er gerne. » — « Mag dir gewähret sein. » — « So hebe du denn an mit Macht und ich falle heldenhaft ein. » — « HUUUUU, huuuuu ! » — « Määäh, määäh, määäh ! »

Die Hausbewohner stürmen mit ihren Hacken an : « Du wüstes Hyänenvieh ! » und schon dreschen sie, « HUUUUU ! » stöhnt sie vergehend, « meine Kinder sollen auf ewig mit der Geissensippe in Blutacht leben und meinen Tod rächen. » Sie haucht ihr Hyänenleben aus.

Schwer bepackt mit zwei Fleischkeulen kommt eine Hyäne dahergetrottelt. Ein Hofhund mit umgeschlagener Koppel läuft ihr des Weges entgegen und grüsst : « Wohlstand, Frau Hyäne ! Habt ihr es eilig ? Wollen wir nicht einen Handel machen ? Ich überlasse euch Hirsebrei und ihr stiftet einen Biss Fleisch. » — « Jooo, du dämpfiger Schlucker, der Vorschlag möchte mir gefallen. Da, nimm dir eine Keule ! » — « Wolltet ihr euch am Abend zu meiner Küche bequemen, gnädige Herrin, ihr solltet reichliches Entgelt haben. » — « Jooo, das lässt sich hören ! So aber deine Hundeküche mir nicht schmeckt, sieh da an meine Zähne und dein abgemergeltes Fell ! » Sie bleckt ihr gleissendes Gebiss. « Aber selbstverständlich, hohe Gebieterin ! »

Meister Wauwau schnappt das Fleisch auf und zeigt es seinem Herrn. Er erzählt ihm den Vorfall und flugs ist ein Plan gefasst. Gegen Abend lodert ein mächtiges Feuer auf, worin bauchige Kieselsteine glühen.

Die Dunkelheit fällt ein. Schleifende Schliche schlürfen heran und der Hauch eines hutsamen 'Hu' keucht auf.

« Huldvolle, seid ihr es ? » — « Yeeego ! » — « Ei, kommt herein, hier am Torverschlag... So jetzt streckt euch und zerret die Zahnwehr weit auseinander, denn frischheiss wollen die Klösse munden. » Die Hyäne schliesst die Augen und liegt in Erwartung mit gähnenden Rachen. Es erfolgt eine Ladung Kieselsteine, die der Hund in einem irdenen Gefässe bereithält... « Huuuuu ! » — heult sie mit verbrannten Eingeweiden und erlöschenden Lichtern; « meine Kinder sollen mit dem Hundegeschlecht aufs Blut verfeindet sein ! »

*
**

« Das wäre die Geschichte von der Blutfeme der Hyäne », beschliesst Ruzigímpuruza und schöpft Atem. « Aber, ist da nicht eine Kuh abgestürzt ? » Der Fluss schäumt hart am Abhange; die abschüssige Felsenwand bietet dem Fuss nur wenig Halt. Ein leises Gefühl der Unbehaglichkeit beschleicht mich beim Gedanken, dass ich einmal nächtlicherweile hier durchmusste. Die spärlichen Kräuter sind eingerissen und stellenweise entwurzelt. « Sicherlich ist das Tier in dem reissenden Wasser umgekommen ! »

Wir biegen westlich ein; ein steiler Kegel steht vor uns : mir wird merklich heiss beim Anblick. Nun ja !

« Einmal noch mit Kraft geschoben
Mit den Schultern brav gehoben... »

denn « Land » muss sich dem Columbus jenseits des Gipfels zeigen.

Ach, ach ! — dieser Gipfel !

« Bald sind wir da, Padri! Auf jener Bergkette über dem Tale lagern wir. »

Aus flimmerndem Dunst schimmert verschwommen eine Baumgruppe herüber. Drei Kohlenlasten im Gestrüpp. « Das sind Zwerge, die Reissaus genommen haben. Sie sind vom Walde herübergekommen. »

Am Bächlein machen wir Halt; unter überhangendem Baumfarn lasse ich mich nieder : « Jungens! Dieses rasige Plätzchen verlasse ich nicht mehr; hier bette ich mich zur Ruhe ein. » — « Wir wollen vorangehen, dann findest du das Zelt schon aufgeschlagen. »

Mein dienender Geist ist zurückgeblieben. Bald umgaukeln mich Traum-bilder : Huhende Hyänen und fliegende Hunde.

Der Bergalte, Ndimúbānzi mit Namen (« Feindesland »), nimmt uns freundlich auf : sein Name scheint auf unausgeglichene Zustände hinzuweisen, die bei seiner Geburt obwalteten. Er ist der glückliche Schwiegersohn des eben noch ältern Múlēra — und verschiedener anderer. Múlēra, den ich vor drei Lustren hier traf, ist, wie ich erfahre, zu seinen Vätern geschieden. « An unsern guten Vater Múlēra kannst du dich erinnern? » Nun strömt alles zusammen. « Er kannte Múlēra ... Múlēra ist der erste, nach dem er fragte! Schau da, Padri, sein Sohn, und hier seine Tochter, meine böse Frau, mit der man immer zu hadern hat und nie recht bekommt, es sei denn, dass man unters Joch geht, Wasser schöpft und Brennholz beibringt. » (Alles Weiberarbeit hierzulande.) Er schmunzelt und lugt schelmisch hinüber. Da funkt es aber auch schon aus höheren Tonregionen herab : « Fängst du doch immer die Händel an! Stets will er mich davonjagen. » — « Und doch flichst du ihm so schöne Matten wie diese da, die du gerade in Arbeit hast. » Von allen Seiten werde ich scharf in Augenschein genommen. « Hört! Das ist der Padri, der damals im Holzschlag auf den dicken Baum schoss. » Ich konnte mich nicht genau entsinnen, ob ich bei all meinem afrikanischen Schiesspech, (die Büchsenmacher bedienten mich nämlich mit sehr defekter Ware), ja, ob ich zu jener Zeit in tiefem Waldesgrunde den Kern der Sache traf. Mit herablassender Gebärde nicke ich zu und sinne weiter über die Unzulänglichkeiten dieser Welt. Da hebt ein junger Bergbürger drunten zu einer ohrenzermalmenden Monophonie an. « Willst du wohl jetzt auf der Stelle Ruhe halten, du heulst ja Tag und Nacht! » — vernehme ich eine strafende Stimme. Die Monophonie geht nunmehr in ein Crescendo über : es leiert und heult und brüllt, als sollte das Gebläse umgestülpt werden. « Nun bin ich deiner gerade satt, du Bengel! Her mit dir! Jetzt geht's zum Europäer droben, dass er dich mit Haut und Haaren schlucke; ich suche mir dann ein anderes Kind! » « Im Nu ist es mäuschenstill.

« Siehste! » — überlege ich mir, « Kultur ist ein relativer Begriff und eine einseitige Behauptung; unter den 'Wilden' hier bin ich der Menschenfresser! » Dann laut : « Können wir hier für eine Nacht Verpflegung finden? » — « Hör' und vernimm, werter Padri und alter Hausfreund, deine Leute wollen wir hegen

und pflegen, dass sie bersten! » — « Soviel Atz und Labung brauche ich gerade nicht, allein ich erkenne an euch, nicht unerwartet, liebe und treue Freunde! »

Der Alte macht sich sofort daran, eine Hütte auszuräumen. Da kommen Tabakschindeln zum Vorschein mit aufgereihten Blättern, eine nach der andern, dass man meinen sollte die ganze Behausung sei aus diesem kostbaren Material geflochten und würde nun abgetragen. « Na, da hör' aber, guter Alter, du scheinst ja mit unterirdischer Vulkankraft zu rauchen wie die feuerschnaubenden Bírunga da drüben in Múlëra. » Der gleichlautende Name des verstorbenen Vaters scheint auf dieses Gebiet als ihr Ursprungsland hinzuweisen. Vergnüglich schmaucht er an seinem "Tabakstopf" und bläst mit einem Male eine wirbelnde Wolkendecke in die Luft. « Aber, um alle Welt, Ndimúbânzi, was für Mischungen stopfest du denn eigentlich in deinen ansehnlichen Topf? » — « Ist deine Nase so wetterhart? Die Mischung enthält Pilipili (Paprika, Beissbeere) und, fügt er mit wissender Miene hinzu, da ich sehr an Hustenanfällen leide, bekommt es mir sehr gut. » Ach du mein! Da qualmt und duftet es, als stünde ich mitten in der Rauchfahne eines der Schwefelberge. » Ist auch ein vorzügliches Rattengift. Man legt ein Quentchen davon auf die Glut und, sobald die Dämpfe steigen, fallen die Ratten um, wenn sie nicht rechtzeitig das Weite suchen. « Den Ratten konnte ich est verstehend nachfühlen. » Du rauchst ja gern », meint er gütig, « so nimm doch eine dieser Schindeln, ich gebe es gern. » — « Wie lieb und aufmerksam das von dir ist! Allein ich muss dankend ablehnen : du siehst, ich habe keinen Topf und rauche nur Rollblätter. » Auf einer unserer Stationen hierzulande stellen unsere Eingeborenen ziemlich rauchbare Zigarren her. Ich hätte gern ein umsichtigeres Panorama genossen; so empfehle ich mich denn und ersteige die Höhe auf den zahlreichen utúdahárirana, « die Abspentigen », d.h. Viehstufen, die angegraben und von den Hufen der stampfenden Tiere ausgetreten werden; sie sind einander abspenstig, weil sie parallel laufen.

Am Morgen danken wir unserm besorgten Wirt und ziehen in aller Frühe weiter in die Berge. Heute gilt es, die letzten Randkämme der Bruchzone zu überwinden. Der den Bambuswald einleitende Busch hat sein festliches Gewand angelegt. Blühende Sträucher in allen Farben; metallweiss schimmernde, liebliche Immortellen; üppige Orchideen; breite Blattpflanzen in sattem Grün :

Unde mannich vogel vrolik was
mit sange in hagen unde op bomen.

An einem wonnigen Plätzchen halten wir Ruhepause; ein paar Bergbewohner mit ihren Familien suchen uns auf, und bald entspinnt sich ein eifriges Religionsgespräch :

« Was fangt ihr eigentlich mit all den Frauen an? » — meint Ruzigímpu-ruza, der seinerseits nicht mehr fremden Göttern opfert und sich unter die Zahl

unserer Katechumenen aufnehmen liess. « Das ist so heilsame Sitte und Brauch hier auf der Höhe. » — « Heilsamer Brauch für den unersätlichen Bauch », ergänzt der andere, « begnüge dich mit der Kartoffelschüssel eines einzigen Herdes und wunderbar wirst du dabei gedeihen; da, schau her, so ungefähr wie ich. « Selbstgefällig trommelt er auf seinem Wämpchen. » — « Aber Kinder wollen wir haben : Buben sind Lanzen und Mädchen sind Rindvieh. » Er will sagen, dass Mädchen Viehrechtum als Brautsteuer einbringen. » — « Haben die Heiden mehr Kinder als die Christen? » — « Aber gewiss nicht! » — fällt es im Chore ein. — « Betrachtet doch eure erbärmliche Brut da : Man sieht ja überhaupt kein heiles Glied! Von Lieb' und Treu' in der kleinen Hütte gar nicht zu reden. » — « Die Liebe erscheint wohl dort als Eifersucht in den Philtronfläschchen », mische ich mich ein. Schallender Beifall. « Käme das Philtron nur in die Fläschchen », schmunzelt Ruziga « nein », auch in den Schüsselchen erscheint es. Ach, was so ein vielbeweibtes Männeke nicht alles heimlich schlucken muss! Dazu diese Wahrsagerplage! Als ich noch ein Heide war, so just wie ihr, da sollte es einmal mit mir zu Ende gehen. Krank war ich, krank, sage ich euch, wie es ein Mensch bei lebendigem Leibe wohl nur einmal aushält. Mit den heidnischen Anschauungen hatte ich aber doch schon gebrochen. Zu all dem Ungemach erkrankte auch noch mein teures Weib. Alle heidnischen Grossmütterchen der gesamten Umgegend laufen nun um uns zusammen; man ruft den Wahrsager. Es bestürmt mich in vielstimmigen Getön, ich solle den Speichel zum Orakeln hergeben. « Hier vergehe ich », war meine Antwort, « aber zu einem derartigen Hokusfokus ist mein Speichel mir viel zu schade. » Nun wird meine Frau mit Erfolg bearbeitet — eifrig hatte ihre Mutter auf sie eingeredet : so werde sie gesund — und könne dann von dem blöden Manne scheiden. Das Orakel wurde feierlich verkündet): « Du wirst leben, dein abtrünniger Mann muss sterben. » — « Zum Scheiden kam es allerdings, wer aber hingeshieden ist, davon könnt ihr euch augenscheinlich überzeugen. » — « Sprichst du die Wahrheit, Ruziga? » — « Darauf erdrosselte ich meinen Vater! »

Es ist eigenartig still geworden in unserm muntern Kreise. « Ziehet hin in Frieden, Freunde, heute haben wir verschiedenes gehört, das uns sehr nachdenklich stimmt. Es ist nicht ausgeschlossen, dass wir uns anderswo treffen und gemeinsamen Weg gehen. » — « So stehe euch Imāna bei! » — erwidert Ruziga; diesmal sprach der Witzbold ernst.

Nach einer so eindrucksvollen Szene geht es sinnend in beständigem Steigen dem Bambuswalde zu.

« In dieser Strauchsteppe, wie im Walde überhaupt, gibt es eine Art sehr böser Schlangen », bemerkt erschauernd einer der Träger. Schlangen! Es überrieselt nicht kalt. Im Geiste schaue ich jenes abscheuliche, pechschwarze

Ungetuüm, eine Speischlange, die vor einigen Wochen in meiner nächsten Nähe aus dichtem Gehalme in die Höhe schoss. Lohendes Feuer sprühen die blutroten Augen. Über armdick ist der wüste Hals unter dem weit aufgerissenen, züngelnden Rachen aufgebläht und schon kommt die Ladung angeschossen : est sollten wohl meine Augen übergeifert werden. « Der Klügere gibt nach » — belehrte es mich geheimnisvoll, besonders wenn die Klugheit nicht einmal mit einem gemeinen Stocke zur Abwehr ausgerüstet ist; so rüstete ich denn zu einem « geordneten, strategischen Rückzug. » In weitem Bogen wich ich aus, Auge in Auge mit dem Feinde und meinem Ziele zustrebend. Meinem gedemütigten Stolz wurde ein gewisse Genugtuung. Das in der Grassavanne pfeilschnelle Reptil retirierte seinerseits; meiner imponierenden Persönlichkeit mutete es wohl alle möglichen strategischen Kunstgriffe zu : Umzingelung, Einkreisung und vollendende Einkesselung.

« Nein! Deine Kimata ist überhaupt keine Schlange » — widerspricht einer mit harter Stirn; « viel abscheulicher als eine Schlange. » — « Du Schwerenöter! Wie sieht denn eine Kimata eigentlich aus? » frage ich lebhaft.

Der Mann fühlt aller Aufmerksamkeit auf sich lasten. Aus dem Brennpunkt dieser seiner Zentralstellung heraus hält er berechnend inne, schärft die nachdenklich in die Ferne schweifenden Augen, legt den Heldenmund (der dem objektiven Verhalt mehr angepasste, epische Ausdruck wäre besser) in Falten, räuspert sich, spuckt sittig aus und hebt mit wissender Miene an : « Die Kimata, was das ist? — ich will es euch kundtun. Die Kimata, ja, ist gross wie ein Blatt, nicht ganz so gross wie dieses Strauchblatt da. Sie hält sich auf im Gezweige der Waldbäume. In den Rodungen erschlagen die Bauern deren etliche Zwanzig auf einer einzigen Fläche. Die Färbung ist grünlich. Hat man sich nicht zeitig vorgesehen, so hakt sie sich am Körper fest, krallt sich ein, und keine menschliche Macht kann sie mehr entfernen. Das Tier muss mitsamt dem Fleisch ausgeschnitten werden. Bei sofortiger Anwendung von Gegengift mag das Leben zu aller Not noch gerettet werden — doch vielfach ist kein Heil mehr und keine Rettung. »

Das sinnende Augenpaar senkt sich aus der Höhe auf uns Sterbliche herab, prüfend, ob wir vor Entsetzen nicht auseinandergeflossen und vergangen sind. Der Erzähler erschaut zu seiner Genugtuung eine Fläche stier blickender Höhlen und ausgerenkter Kauapparate. Bei der gehobenen Stimmung musste die Dichtung wohl einen gewissen Vorsprung vor der Wahrheit errungen haben, aber welcher Kern sollte da herausgeschält werden? Ich dachte an böse Skorpionen.

« Du lügst! » — entscheidet Hermann kurz und befreiend. — « Hm?! » — kommt es tiefhoch wieder. — « Jawohl, Mensch! Und noch einmal : du lügst hier alle Waldbäume an! » Schweigend hatte er zugehört und sich der allge-

meinen Bestürzung verschlossen. » Da! Meine Heimat ist hier in den Bergen. Vielmals habe ich Bimata gesehen und ich sage dir unter die Nase, dass es Schlangen sind, ekelig zwar, doch Schlangen. Gewiss, sie halten sich im Gezweig auf, aber auch auf dem Boden. Sie wickeln das Schwanzende um einen Ast und, kommt man ihnen unvorsichtig zu nahe, so holen sie aus und stechen, ein-, zweimal und mehr. Bloss einmal gestochen, kann man gerettet werden, sonst ist es aus; die Biester sind gescheckt : das ist mein letztes Wort. »

Die Wahrheit schien aus dem Reiche der Fabel herauszutreten und keiner widersprach dem selbstsichern Sachverständigen. Wir wandern fürbass. Trotz meiner Abneigung gegen Schlangen hätte ich doch gar zu gern die geheimnisvolle Kimata gesehen.

« Pfui äks! » Hermann prallt zurück und spuckt seinen Ekel aus. « Hier eine Kimata; hab' ich es euch nicht gesagt? » Ein Gewirr von entsetzten, ratlosen Kisten und Kasten. Soll man bei dem Dickicht in die Höhe oder in die Weite entweichen?

Steteruntque comæ et vox faucibus hæsit.

« Nur ruhig Blut! » — beschwichtigt Hermann; eine Kimata lässt nie den Ast los — und zudem ist diese aufgespiesst, mausetot. »

Die entflozene Tapferkeit findet nach Hause zurück und erfüllt aller Herzen. Da hängt sie, die Kimata, als Wahrzeichen in einer gespaltenen Bambusstange. Bereits haben die Ameisen sich geschäftig über sie hergemacht. Aus dem aufgerissenen Leibe schaut das unversehrte Hinterviertel einer Maus mit Beinen und Schwänzlein heraus. Grundfarbe grün, Rücken scheckig, nach Vipernart kurzer, verdünnter Schwanz; der länglich dreieckige Kopf mit den nadelfeinen Giftzähnen ist scharf gegen den Rumpf abgesetzt ⁽¹⁾. Hilari und Ruzige befinden sich noch etwas zurück.

« Wir wollen hier oberhalb ruhen », empfehle ich schalkhaft, « neigt die Gabel etwas gegen den Pfad, und wenn die beiden anrücken, wollen wir uns zur Entschädigung an ihrem Schrecken laben. » — « Heulen sollen sie! »

Da sitzen wir nun behaglich und nehmen Labung ein.

Horch! Da kommt es herangekeucht. « Wer lacht, ist des Todes! »... Hilari!... Unentwegt sein Ziel im Auge, stapft er sehnicht bergan; die drohende Lebensgefahr ficht ihn nicht an... Ruziga! er erspäht uns in Ruhestellung und tut einen erleichterten Pfiff.

« Zum Kuckuck, das ist nun doch allerlei! Euch frässe man bei lebendigem Leibe auf und ihr merktet es nicht. » — « Wie, was ist los? » — « Die Kimata ist los! Zurück, sehet sie euch an! Na, ihr könnt von Glück reden! » — Soll mir

⁽¹⁾ Die äusserst gefährliche grüne Mamba (*Dendroaspis*), also wörtlich « Baumotter ».

einfallen! » — entgegnet Hilari. « Nur keine Angst! Wir haben sie ja längst totgeschlagen. » — « Was schert mich dieser Teufel da! » — unbekümmert zieht er seine Strasse.

Das war nun doch heller Hohn auf die Naturwissenschaft. Gewissermassen um der Schlange Abbitte zu leisten, steige ich wieder hinab und betrachte sie pietätvoll. Von ihrem realpolitischen Standpunkt aus schauten die Träger mir verständnislos zu. « Wozu man nur so schonend mit Schlangen umgeht? » Nun ja, trotz ihres erleuchteten Verstandes haben die Europäer doch wohl ihr Schnippchen, werden sie gedacht haben.

Es geht in den Bambuswald hinein. Auf die beiden Teufelsverächter anspielend bemerke ich : « Es ist doch wunderbar, wie ein gütiger Vater droben uns mit geschlossenen Augen an vielen Gefahren vorbeigehen lässt. » — « Das ist wirklich wahr! » — reagiert Hermann, « man müsste ja sonst vor lauter Angst vergehen. »

Ich erfreue mich an der schlanken Gothik und dem zierlichen Blattwerk des Bambuswaldes. Hilari und Ruziga halten mitten in der Dickung. « Ei! Habt ihr auch eine Kimata erschlagen? » — « Das wohl nicht, aber wir wollen uns Waldhörner schneiden. Eigentlich müssten wir Intômvu (Lobelien) dazu haben, aber die stehen zu weit ab; Bambushörner tun es auch. Wir nähern uns dem Ziel unserer Reise, und da heisst es feierlich Einzug halten mit Sang und Klang. »

Meine Leute sind bald in voller Arbeit. Bambusröhren werden gefällt und zugeschnitten, und schon erdröhnt der Wald von Olifantenschall, als ob Rolands Recken geisternd umgingen. Ach, meine behenden Seidenäffchen, die ich zu erblicken hoffte! Nun haben sie sicher das Weite gesucht und das Hohe — wie weiland die Sarazenen vor des grossen Karl Paladin. Vieles hatten sie mir von dem lustigen Völkchen erzählt, das sich spielend, jagend und lärmend in den luftigen Wipfeln umtreibt. Ach! und jetzt ist es aus damit : « Tuuu, tuu, tutu, tuuu! »

Aber was trampeln da meine Burschen, als wollten sie beide Beine mit einem Male hochheben? — Ach so, Ameisen : die schrecklichen Dorylinen! Wehe dem sorglosen Schläfer, dessen Lager sie nächtlicherweile umzingeln und einnehmen! Die Tropenchronik erzählt von einem solchen, der bei seinem Erwachen nur noch die Schnalle von seinem Gurt und die Nägel seiner Alpenschuhe vorfand. Sie gehen nach dem Prinzip vor : tene quod habes », graben ihre Zangen ein und opfern eher ihr gesamtes rückwärtiges Dasein, als dass sie ihre Beute fahren liessen. Bei witziger Anwendung von Waberlohe stiebt nun doch das schwarze Heer in die vier Winde.

Immer steigen und kraxeln! In dumpfer Ferne vernehmen wir den Olifant Ruzigas; er hiftet, dass sich die Berge krümmen. Es klingt gleich Siegeshymnen : er muss die Wasserscheide erreicht haben. Still ruhet der Kivu-See zu

unseren Füßen, mit seinen umflorten Eilanden, seiner himmelanstrebenden Einrahmung im grauen Westen, seinem friedvollen Spiegel, als ob Elysium sich zur Erde geneiget habe.

Er hat auch seine Schrecken. Früher wollte er mich einmal mitsamt meinem Boot in seine feuchte Tiefe aufnehmen, trotz eifriger Beschwörung meiner Rudermannschaft. Südwestlich vor uns die Toteninsel, wo unglückliche, vorzeitig werdende Mütter dem Hungertode ausgesetzt wurden.

Jetzt kollern wir den steilen Abhang hinunter. Ruziga entlockt seinem Hifthorn unheimliche Tongewalten.

« Weshalb mag dieser Bergkoloss wohl Sëbirëre heissen (dürre Bananenscheiden) ? » Es ist ein Personennamen. Alle raten hin und her, die Kreuz und die Quer'. Da muss ein Sëbirëre verunglückt sein. Plumps! Da liegt mein Koch ... hm! eine schwer bedenkliche Sache. Ich erkundige mich teilnehmend nach dem Befinden meiner Sturmlaterne, die er trägt, — sie hat einen kleinen Riss bekommen — und beiläufig nach der Vollzähligkeit seiner eigenen Gliedmassen. Es geht weiter im Sturzmarsch. Bums! Da klappt schon wieder einer zusammen. Wer? Frag' noch! Mein Koch natürlich : Mit seiner Schlittenfläche tritt er eine Fahrt an über das Geröll. « Du Schwerenöter! Ganz gewiss bist du einer der Nachfahren des Sëbirëre! » Er hatte sich von meiner Laterne getrennt, oder sie von ihm — auch band mir der Gram die Zunge.

Ein kleines Stündchen sind wir noch von der Mission Múrúnda entfernt und schon eilen uns die ersten Christen entgegen. Dort drüben auf dem Hügel jenseits liegt es wie Gottesfrieden, inmitten einer Kultur dunkelgrüner Eukalypten : es sieht aus wie eine Versuchsstation am Waldessaume. Nur einheimisches Personal ist hier tätig : Zwei Priester und ein Laienbruder.

Da trabt die Schuljugend heran, ein lebenslustiges Völklein. In harmonischem Zweiklang ertönen frische Weisen über die Vorzüge der Schule und den Fleiss der lernbegierigen Schüler. Immer dichter wird die herbeiströmende Menge; unter Wechselgesang, Schritttakt und frohen Juchzern wird der Missionshügel genommen. Mit ausgebreiteten Armen schreitet tänzelnd ein altes Mütterchen voraus, wie weiland David vor der Arche. Da treten unsere einheimischen Priester in gemessener Haltung an, von einigen Getreuen umgeben. Begrüssung. Auf breiter, in den Hügel eingehauener Strasse und gefälligen Terrassen, alles ihr Werk, begeben wir uns in das saubere Kirschlein. An den Veranden des Wohngebäudes waren mir bereits Fresken in äthiopischem Stile aufgefallen, meist Muster, sowie sie sich auf den kunstvollen Vorstellschirmen befinden, oder Variationen nach europäischen Geschmack — so auch hier in der Kirche. Der einheimische Priester, der die Malereien ausführte, hat entschieden Kunstsinne; mit technischer Ausbildung würde er Tüchtiges leisten.

Die Haltung der Christen in der Kirche ist musterhaft, der Sakramentenempfang sehr rege : täglich empfängt eine stattliche Anzahl von Gläubigen die hl. Kommunion. Untertags kann man sie beobachten, wie sie vor dem Allerheiligsten ihre Besuchung halten. Der Gesang nach abendländischem Muster lässt noch etwas zu wünschen übrig, doch üben sie emsig am gregorianischen Choral, und selbst die lateinischen Texte der Messe werden psalmodiert. Christen und Katechumenen bekunden eine grosse Ehrerbietung vor ihren Priestern und man stellt mit einer gewissen Genugtuung fest, dass dieser erste Wurf in Ruanda geglückt zu sein scheint.

Am Tage nach unserer Ankunft veranstalten unsere Priester ein kleines Volksfest. Männer- und Frauengruppen führen Gesänge auf mit begleitender Rhythmik. Dabei stehen sich zwei Partner gegenüber, die in zwei Gängen ein jeder seinen eigenen Takt übereinstimmend mit dem andern tritt, eine anstrengende gymnastische Übung, wonach sie in Schweiss gebadet sind.

Nun geht es an ein lustiges Speerwerfen. Man findet verschiedene unter ihnen, die die Waffe auf über hundert Schritt Entfernung schleudern. In der Hitze des Wettwerfens gehen sie allmählich mit ihren Wurfstöcken zum Scheingefecht über. In allem tat sich der einheimische Bruder als Koryphäe hervor. Auch meinerseits griff ich ein und erntete ob meiner possirlichen Schleuderkünste schallendes Beifallsgelächter. Im Gefecht kam ich dann bald zur Einsicht, dass es entschieden ratsam für mich wäre, abzubauen und anderen die Ehre der Heldentodes zu überlassen.

Das ist nun alles gut und schön — allein, wir müssen zum Zweck der Übung kommen : die Zentralafrikanischen Waldzwerge. Da wäre ich sehr wohl in Zentralafrika, auch am Waldessaum, doch wie soll ich die flüchtigen Waldmännlein zu Gesicht bekommen? Ich pflege Rats mit den einheimischen Priestern und sie erklären sich bereit, die einleitenden Schritte zu tun.

Die hiesigen Zwerge sind in ethnologischen Kreisen unter dem Namen « Batwa » bekannt; man meint damit die Jäger-Batwa oder Impúnyu, während andere Töpfer-Batwa versprengt in ganz Ruanda leben, wo sie in elenden Behausungen ein kümmerliches Dasein fristen und den Ertrag ihres Gewerbes durch berufsmässigen Diebstahl ergänzen. An ihren eigenartigen Gesichtszügen, ihrer Mimik und Aussprache erkennt man sie jedoch sofort als frühere Impúnyu, wenn sie selbst diese Ursprungsgemeinschaft auch vornehm ablehnen. All diese Gruppen leben unabhängig von einander.

Bei den Eingeborenen weckt der Name Impúnyu direkt und ausschliesslich die Vorstellung von Waldzwerge. Ihrerseits wohnen sie nach Sippschaften zusammen und bringen es kaum zu grösseren Stammesgemeinschaften, schon aus dem Grunde, weil die Jagd in beengtem Gebiete höheren Unterhaltsbedingungen nicht genügen könnte. Sobald demnach die Sippe übergross angewachsen ist, findet naturgemäss Abzweigung und Auswanderung statt.

« Der Affe verlässt den Wald nicht! » — hatte ihre im Bilde nicht vielverheissende Antwort gelautet. Zum Glück sind unsere Eingeborenen diplomatisch veranlagte Naturen, haben es nie eilig, regen sich nicht auf, lockern aber auch nicht. So kam es denn, dass ich nach ein paar Tagen mit einem Male den Sturmruf hörte :

« Die Mpúnyu sind da! »

Ein elektrischer Schlag fährt mir durch die Glieder; im Nu bin ich draussen : Da gleiten sie vorbei, ihrer neun, gleich körperlosen Schemen. Um die Lenden baumelt ein kurzer Schurz aus Bastschnüren. Ich steige die Stufen der Terrassen zur Begrüssung hinab, wüрге meine Freude hinunter und verhalte die innere Bewegung, um keinerlei fremdartigen Eindruck auf sie zu machen und ihr Erscheinen als etwas durchaus Selbstverständliches darzustellen. Sie sammeln sich um mich; scheue Angst spricht aus ihren Zügen. « Soll der Weisse Mann uns nicht eine Falle gestellt haben? » Ich zeige Interesse für ihre Aufmachung, den seltsamen Lendenschurz, die grossen unwickelten Bambusbögen, die Pfeile mit Bambusspitze oder -Spitzen. « Wie kommt es denn, dass ihr auch Pfeile und Lanzen mit Eisenspitze habt? Versteht ihr etwas vom Schmiedehandwerk? » — « Nein! Dieses und anderes erhandeln wir uns bei den Bahútu. » (Bahútu = Bantu-Bauern). Eine wissenschaftliche Expedition hatte jüngst unwissenschaftlich « festgestellt », dass die Zwerge, wenn ihnen das Feuer ausging, untätig und geduldig warten müssen : 1. — bis ein mitleidiger Donnerkeil in einen Baum fährt; 2. — diesen Baum gnädiglich in Flammen aufgehen lässt; 3. — selbige Zwerglein mittels Heliogramm fürsorglich benachrichtigt und 4. — die wohlthätige Feuermacht solange unterhält, bis sie feuerfangend zur Stelle sind. Das schienen von vornherein sehr hohe Anforderungen zu sein für beide Teile, Blitz und Zwerge. Aber, was gewahre ich? Jedem Kerlchen baumelt ein Quirlholz am Halse. « Könntet ihr wohl augenblicklich Feuer machen? » Sie schauen mich gross an, als wolle ich sie in Versuchung führen. « Was stünde dem im Wege? » — « So denn los! » Ohne Umstände kauert einer nieder, legt einen Pfeilschaft unter den Fuss, das Bambusscheit auf die eiserne Spitze, ergreift den stumpfen Bolzen aus Hartholz, stemmt ihn auf das Scheit und lässt ihn zwischen den flach ausgestreckten Händen hin- und herquirlen, wobei er jeden Augenblick neu von oben ansetzen muss, weil der starke Druck ein beständiges Abgleiten der Hände verursacht. Rauchendes Mehl häuft sich auf der Pfeilspitze und inzeit einer Minute brennt das Pfeifchen. So können die jungen Mpúnyu im Walde Vögel schiessen und sie ohne weiters am Bratspill mundgerecht machen. Wo immer man in Lichtungen unversehens auf lagernde Pygmäen stösst oder überhaupt auf eben von den flüchtigen verlassene Stellen, stets kohlt das unvermeidliche Feuerchen.

« Ihr seid denn gekommen, um uns eure Künste zu zeigen. Vor allem interessierte mich eine Büffeljagd. Hier der Wildpark; einer von auch spielt den Büffel, versteckt sich und die anderen spüren ihn auf. »

Sie ziehen ab. Der Büffel tut sich hinter einem mit Unterholz umstandenen Baum nieder. Die Jäger gehen weidgerecht mit vorgehaltenen Waffen, ununterbrochen pfeifend, unter dem Winde vor. Scharf äugen sie das Holz ab. Der Büffel nimmt Witterung und drückt sich. Bald ist der Standort ausgemacht und die Kette schwenkt an. Der Obmann steht das Tier und holt zum Anwurf aus; sofort wird er angenommen. Geschmeidig weichen die Zwerglein streuend aus, umplänckeln ihn, sammeln sich und gehen zum Rottenangriff über. Der Büffel wirft auf und rast sichernd davon; die Jäger hangen ihm an auf wilder Fuhr. Weidwund taucht er wieder auf; dumpfes Gebrüll ertönt; er stürzt und strampelt, springt auf, bricht mit dem Gehörn (im Halbkreis krumm gehobene Arme), unaufhörlich von seinen Verfolgern gehetzt und gekränkt. Einer der beiden Buben ist unvorsichtig, wird angefallen, geforkelt und am Boden gewalkt. Im Todesringen schnellt er noch ein-, zweimal hoch und bricht zusammen. « Wir haben einem Mann verloren, hebt ihn! » Racheschreiend umdrängen sie das wutschnaubende Tier und geben ihm den Fang. In Schweiss gebadet blasen sie ab; den Toten bringen sie auf der Bahre.

« Das war eine Scheinjagd », hauchen sie keuchend, « so kann man natürlich den Büffel nicht jagen. Bei Büffel- und Elefantenjagd suchen wir am liebsten Deckung auf Bäumen und an der Wildfuhr und bleiben lauersam im Ansitz, bis das Tier vorüberwechselt; dann nicken wir es von oben ab. »

Nun wird Theater gespielt. Die verschiedenen Waldtiere treten auf. Da kommt ein Hundsaffe aus der Dickung dahergeschlenzt. Er geht geneigt aufrecht, mit schlottrigen Knien und schlaffen Armen. Die Mpúnyu kauern um ein Feuer und knuspern. Mit lüsternen Blicken schlägt er scheue Bogen um die lockende Körnung. Jetzt wird er offiziell bemerkt. Mit Steinwürfen und Scheltworten, wie sie nur der Urwald hört, jagt man ihn davon. Er packt sich, wirft wieder und wieder auf, dann hastet er stampfend und schlingernd ab.

Am Viktoria-See haben wir eine Missionsstation dicht an einem Felsenhang. Die Klammern und Höhenklüfte sind von zahlreichen Rndeln dieser Vierhänder bewohnt. Da die Frauen oft mit Waschen in der Nähe zu tun haben, gewöhnen sich die Tiere allmählich an ein « friedliches » Verhältnis mit menschlichen Wesen. Die Frauen sollen ihnen nicht die geringste Scheu einflössen; keck machen sie sich heran und rauben ihnen einen Korb Bataten schier vom Kopfe weg. Einmal hatten sich Träger etwas zu weit von ihrem Herdfeuer im Freien entfernt. Angekirrt von schwalmenden Düften, machen sich die Affen über den Kochtopf her. Die Leute setzen mit einer Rettungsaktion ein. Nun tat Eile not. Die Affen greifen den Topf auf und geben sich alle Mühe, ihn in ihr luftiges Heim zu entführen, bis sie schliesslich der nahenden Nemesis weicher müssen.

Ein schwerer Gorilla humpelt heran auf allen vieren. Da lobe ich mir den doch wenigstens aufrecht schlenkernden Hundsaffen! Hier tun sich unsere Mpúnyu zu einer gemeinsamen Abwehr zusammen. Wiederholt sichernd strebt er dem schützenden Deckwerk zu. War est Einfall des Schauspielers oder Unfall des Flüchtlings, immerhin kommt es zum Unfall an der Böschung; mit plumpen Purzel kollert er hinunter und verschwindet im Gebüsch.

« Die Gorillas sind heikle Gesellen », mahnen unsere Waldmänner; « mit gewaltigen Fäusten sind sie bewehrt. Sie brechen sich Astprügel, fangen flitzende Speere auf. Ohrfeigen können sie austheilen, dass man an einer für Leben und Tod genug hat. Sie ergreifen einem das Pfötchen und drücken, dass die Fingernägel abspringen! » — « Die Bahútu erzählen, dass sie Mädchen und Weiber entführen. » — « So liebenswürdig haben wir sie noch nicht gesehen », lachen sie aus vollem Halse, « aber regelrechte Lagerstätten errichten sie auf dem Geäst. »

Auch andere Waldinsassen ahmen sie nach : Erschütterndes Elefantengegell, den brüllenden Löwen u. dgl.

Sie ergreifen ihre Bogen und Lanzen : es gilt einen Raubangriff auf einen vorüberziehenden Hutu. Alles das vor einer Menge zuschauender Hutu. Der Mann setzt sich zur Wehr. Köstlich war es anzusehen, wie der betreffende Spieler sich bemühte, im Gegensatz zu den behenden Zwergen, möglichst schwerfällig mit seinen Waffen umzugehen. Lauter Applaus ward ihnen zuteil.

« Nun lass uns ein bisschen ruhen; wir sind ausser Atem und bedürfen der Stärkung. »

Bierkrüge werden aufgetragen, ein Berg gar gekochter Erbsen wird auf Bananenblätter aufgeschüttet.

Die Batwa sind wegen ihrer Ungeniertheit und Possenreisserei bekannt, während die Hutu doch wenigstens einigermaßen auf äussere Gesittung halten. Die feinen hamitischen Tutsi (Batútsi) würden sich unter keinen Umständen dazu verstehen, in der Öffentlichkeit ein Mahl einzunehmen : « Vor fremden Augen fressen nur Hunde und Europäer! »

Augenscheinlich haben unsere Gäste, immer noch in der Theatergeste befangen, es darauf abgesehen, die Lachmuskeln der Zuschauer zu reizen. Sie stopfen sich die Backen auf und essen in der abscheulichsten Weise. Nur einer macht nicht mit. Er zeigt sich sogar erobst über dies unmanierliche Gebaren. Aus Gemeinschaftsgeist scheint ihm daran gelegen zu sein, einen gesitteten Eindruck auf den Weissen Mann zu machen. Die anderen tollen ungestört weiter, matschen und würgen, springen auf und saufen am Saugrohr im Krüge, machen Luftsprünge, um das Geschlinsel zu sacken und beklatschen den prallen Bauch. Einer der Buben hat in Wirklichkeit etwas zuviel genippt. « Hat nichts zu bedeuten, » — beschwichtigt der am Boden hockende Vater, erfasst ihn und

umfängt ihn schirmend mit den Armen; er verhindert auch nicht, dass das Kerlehen immer wieder zum Krüge läuft und in die Tiefe steigt. Lächelnd und taumelnd macht es alle Übungen mit.

Da von dieser ersten Zusammenkunft vielleicht mein ganzes demnächstiges Wirken unter den Batwa abhängt, hier und anderswo, so vermeide ich es peinlichst, mich als Sittenrichter aufzuwerfen oder irgendetwas abfällig zu beurteilen. Heute stand es mir noch bevor, sie angesichts der Mumme eines photographischen Apparates in gebundener Ordnung aufzustellen, ohne dass sie vor dem greulichen Spinnentier davonliefen, dem kyklopisch einäugigen. Auch musste es mir unbedingt gelingen, sie in ihrer Waldeinsamkeit aufzusuchen und womöglich ihren unsichtbaren « Altvordern » (wörtliche Übersetzung von umukúrāmbére), Priester und König zugleich, persönlich zu sprechen. Ich ersann eine den Umständen angepasste List. Ich hiess die einheimischen Priester sich unauffällig mit ihnen unterhalten. Der Muzûngu sei derart von ihrem Auftreten eingenommen und entzückt, dass er beschlossen habe, ein Abbild herzustellen, worauf er sich selbst unter ihnen befinde. So musste der Verdacht eines bösen Zeubers ausgeschaltet werden, der mich dann selbst mitbefallen würde. Da sie dann ferner so artig gegen ihn gewesen wären, möchte er nicht hintanstehen und den Besuch erwidern. Schliesslich sei er doch von diesem Vorhaben abgekommen, weil er ein Spürchen Ängstlichkeit bei ihnen wahrgenommen habe, oder sie selbst müssten denn auf den Einfall kommen, ihn unmittelbar einzuladen, was er bei ihrem gewandten Wesen nicht für ausgeschlossen erachte. In ein anscheinend eifriges Gespräch mit einer Gruppe Bahútu vertieft, verlor ich die unterhandelnden Parlamentäre nicht aus dem Auge. Bald kommt einer herüber und sagt mir unauffällig: « Sie haben eingewilligt. » Der festgesackte und berieselte Untergrund im Magen mochte wohl auch für das geistige Zwiegespräch die geeignete Vorbedingung und Grundlage geboten haben.

« Wie wäre es, wenn ihr euch alle an die Wurfspeere machtet? » — lade ich gelassen ein. « Von Fernwurf verstehen wir nichts; das Dickicht des Waldes gestattet nur Nahkampf. » — « Dann treiben wir halt ein spierchen Zielschiessen. » War es nun Befürchtung, ihre Pfeilspitzen zu beschädigen oder ihren Schützenruf im entscheidenden Augenblick vor dem Europäer nicht hochhalten zu können, — kurzum, sie liessen sich etwas nötigen. Die Hutu legten ohne Zaudern auf den in einer Entfernung von dreissig Schritt aufgesteckten, dünnen Lanzenschaft an. Dieser Umstand, und vor allem eine Menge Fehlschüsse reizten sie, Nachdem sie sich in drei bis vier Gängen eingeschossen hatten, sass ihr Pfeil mitten drin. Jubel und Viktoria! Unter schallendem Abtrallen ihrer Heldentitel schreiten sie einhellig den üblichen Siegestriller. Nun war es aber höchste Zeit, sollte eine photographische Aufnahme heute noch zustande kommen — und wenn nicht, dann vielleicht nie mehr. Der günstige Augenblick musste genutzt

werden, um sie ein für allemal auf diese Technik einzudrillen, besonders in Anbetracht des anthropologischen Teiles meiner spätern wissenschaftlichen Abhandlung. Sie mussten heimkehren und zu Hause sagen können : « Vor dem Spinnkasten haben wir mit dem Europäer gestanden und seht, keiner Art Siechtum sind wir verfallen! » Und doch strich die Sonne in immer spitzer werdendem Neigungswinkel nieder. Nun ja, alles verlief tadellos wie am Schnürchen; dazu sind die Aufnahmen nicht schlecht geraten.

Es zeigt sich eine gewisse Erschlaffung bei meinen Tageshelden. « Noch ein Kunststückchen müsst ihr uns vormachen. » — « Ach, wir sind ja ganz abgerummelt! Zudem wird es spät; wir müssen zurück zu unserm entlegenen Heim am Waldessaum. » — « Es ist nicht anstrengend, und dank eurer Fertigkeit wird es gewiss im Nu beendet sein — ich meine das Hervorzaubern eines versteckten Gegenstandes mittels der Zither. » — « Ach so, das dumme Kinderspiel da? Hier der Bube macht das! » — « Unter welchen Bedingungen muss der Gegenstand versteckt werden? » — « Einerlei! Oben in der Luft oder tief in der Erde, wie du willst; nur muss der Zitherspieler selbst sehen können, wo du es untergebracht hast. » Der Bube zieht ab, und mitten in einer Gruppe übergebe ich einem mein Taschenmesser. Der kleine Tausendkünstler wird gerufen. Scharf höre ich auf den Klang der Zither, die bei allen tastenden Orientierungen des Kleinen einen eintönig verneinenden Reim spielt. Bei jedesmaliger richtiger Einlenkung tritt ein stärkerer bejahender Melodiegang hervor, bis das Messerchen schliesslich entdeckt wird.

Die Batwa rüsten sich zur Heimkehr. Da kommt ihr Bevollmächtigter auf mich zu. Er dankt für alles Gute, das sie bei uns erlebt haben und fügt hinzu : « Du müsstest uns auch eigentlich die Ehre antun, uns zu Hause zu besuchen. Wolltest du wohl abreisen, ohne unsere Ansiedlung gesehen zu haben? » Ich antworte in einem erzwungen gleichgültigen, herablassenden Tone : « Ihr habt einen so günstigen Eindruck auf mich gemacht, dass dieser Wunsch bereits in mir aufgestiegen war; doch hatte ich eine gewisse Befangenheit bei euch wahrgenommen und war infolgedessen von dem Gedanken abgekommen. » — « Nur das nicht! Wir sehen in dir einen Vater — wie stolz ich war auf meine Sprösslinge! — es würde uns wehe tun, wenn du uns nicht besuchtest. Für wann soll es sein? » — « Gut, abgemacht! Ich komme morgen. Erhebet euch in Frieden von eurem Nachtlager! »

Brrrr! — sind sie auch schon aufjauchzend den Berg hinunter. Es ist nicht zu fassen : Nein, diese eigentümlichen Menschenkinder müssen aus lauter Gummi und Kautschuk aufgebaut sein!

Wie unwissenschaftlich ich da von 'Menschenkindern' rede, der ich doch gekommen bin, diese hohe Eigenschaft der Kleinen erst mit Winkel- und Metermass auf zahlenmässiger Grundlage festzustellen! Muss es doch etwas gewagt

erscheinen dem apollinischen Geiste zuzumuten, in einem silenartigen Körper zu wohnen. Vorläufig muss die Fassung also weiter gespannt sein, etwa so : Diese anthropoiden Lebewesen müssen oder könnten aus Gummi und Kautschuk aufgebaut sein.

Die, cur hic? Da ergehen wir uns in parametaphysischen Regionen und sollen doch unsere Reise zum Waldessaum vorbereiten : zwei Stunden Aufstieg in das Buschgebirge!

Nächsten Morgens schliesst sich der Obere der Station mit einer erklecklichen Begleitschaft von Neugierigen an; auch Ruziga mit seinem Stab wollte dieses Abenteuer seinen gewagtesten Erlebnissen einreihen.

Wir betreten die bequeme Barabara (Landstrasse), bis mit einem Male unser Pfad in unwirtliche Gebirgsschluchten einlenkt. Vereinsamt kommen noch Hutu-Gehöfte zum Vorschein. Eine andere Sippe eher hochwüchsiger Zwerge eilt uns entgegen. Aus den Erlebnissen der anderen haben sie Mut geschöpft. Vorerst hatten sie diese bedroht : « Ihr geht uns und unsern Wald an die Europäer verraten; bevor noch unser Bogenspeil einen Affen erlegt, fallt ihr! » Mit einiger Beklemmung hatten sie mir die ihnen gewordene Drohung anvertraut.

Da reckt sich eine erdrückende Felsenwand. « Wer aber an diesen Flächen herunterschläge », meint Ruziga, « der müsste Hauch und Leben lassen. » — « Und das bevor er unten aufschlüge! » — ergänzt Hilari. Er befühlt sein eigenes unversehrtes Gebein. Je näher wir der Behausung kommen, um so stiller wird es in unseren Reihem — vor ihrem Geiste gleiten Batwa-Speere, dreispitzige Pfeilgeschosse und entleibte Hutu-Lasten vorüber. « Mit euren Dreispitzern könnt ihr doch unmöglich ein grösseres Wild erlegen », frage ich. « Richtig, sie sind zur Vogeljagd bestimmt. »

Wir sind dicht am Walde, Da die Ansiedlung : zwei überrankte Forsthütten und eine leergebrannte Stätte. Unsere bekannten Gäste umringen uns. Aus finsternen Hohlungen stechen scheue Blicke, von Inhabern der andern Hälfte der Menschheit ausgehend. Neuerdings pflegen wir Rats : « Sollen wir in die Räume eindringen? — es sollte eigentlich sein, wenn wir unsere Arbeit gründlich erledigen wollen. » Der kleine Patriarch hat sich noch nicht blicken lassen. « Bahutu zurückbleiben! » Wir treten ein, die Mpúnyu uns nach. « Ei, du da, Grossväterchen? Der Friede sei über deinem Haupte! » Ich stelle mich neben ihn : 1,35 m. An meinem eigenen Gerüste hatte ich weise vorgreifend die Skala markiert. Auf diese Weise konnte die flüchtige Messung unauffällig erfolgen. Die anderen pendeln zwischen 1,35-1,40 m, mit Ausnahme der erwähnten, die sich zu imponierenden Massen aufgeschwungen haben, über das Durchschnittsmass der Bahútu hinaus : also wohl hamitische Mischlinge. Dem Ansinnen, dass es artreine Zwerge seien, steht ein formelles Verdikt von St. Bureaokratius entgegen : ein ehrbarer Zwerg, der etwas auf sich hält, dürfte das Mass von 1,50 m nicht über-

schreiten. « Seid ihr Batwa? » — « Das wollen wir meinen! » — « Ja, aber, seid ihr auch Mpúnyu? » — « Sicherlich! » — « Verehrte Ethnologie, was fangen wir nun an? » — « Kreuzung! » — entscheide ich. « Sagt mal, hm! äh! käme es mitunter nicht vor, äh, äh! dass vornehme Batwa eine freundliche Zuneigung zu edlen Hutu-Schönen erfasste? » — « Gibt's nicht! » Teure Ethnologie, was ist da zu machen? — « Degenerierte Aszendenz, atavistische Übertragung! »

Über die Bantu-Staffel hinaus hätte ich noch in meinen Fragen die hami-tische Stufe betreten müssen, doch durfte ich meine wissenschaftliche Sendung nicht a limine kompromittieren, hatte sie doch schon im Äh-Vorzeichen einen bedenklichen Soll-Posten buchen müssen; ich wende mich dem winzigen Däumling-Patriarchen da in tiefer Perspektive zu. Der einheimische Priester hatte fürsorglich eine Grasmatte mitgebracht und ausbreiten lassen. Meisterlein Mutúngwa hat mir just gegenüber Platz genommen; in dem einhäusigen Bettbetrieb haben all die Männlein, etwa zwanzig an der Zahl, ohne Umstände auf den ländlichen Lagern in der Runde ihre Sitzflächen glücklich aufgebracht.

Die Rede kommt langsam in Fluss, denn allen pocht das Herz in der Männer-brust; auch mein Atmungsapparat hat noch nicht den entsprechenden Ausgleich gefunden — dieser feine, muffige Stich von anbrüchigem Wildbret und abgedeckten Jagdtrophäen!

An den Pfosten und Pfeilern sind Bastbündel säuberlich aufgeknüpft; vor uns der abglühende Herd. Ausser dem Waffengerät kaum ein nennenswerter Gegenstand menschlichen Hausfleisses.

« Das ist so meine Beschäftigung, wenn meine Buben im Walde umherstreifen : Ich flechte Frauengürtel, schnitze Wanderstäbe, damit wir uns dies und das bei den Bahútu kaufen können. »

Ich fühle mich wohlthuend berührt von der abgeklärten Persönlichkeit dieses schlichten Waldmenschen. Nichts Wildes, nichts Aufgemachtes, nichts Geziertes — ein Mann, dessen Geist und Gemüt, wenn auch auf begrenztem Felde, so doch auf dem Richtwege positiver Arbeit sich betätigen. Bald sollte ich noch enger in den Bannkreis dieses Zaubers kommen und ein Wort Herders oder Klopstocks bestätigt finden : « Religion ist die höchste Humanität des Menschen »; sie feiert sogar da schöne Triumpfe, wo Einsamkeit gegen das Zitter- und Schüttergebiet einer überreizten Kultur abgeschauert ist.

« Warum tragt ihr denn keine Amulette? » Nur bei dem einen oder andern hatte ich derartige Anhängsel wahrgenommen : einen Leopardenzahn, eine Löwenkrallen, also was ich, nachempfindend, naturwirksame Talismane nennen möchte, im Gegensatz zu den Kunstprodukten der eigentlichen Fachzunft, sowie sie sich auf den höheren Stufen vorfindet. Wäre somit auch diese Technik eine Blüte vorgeschrittener, ausbeutender Kultur? In nächster Umgebung konnten die Leutchen freilich das Amulettenwesen mächtig im Schwange sehen, sowohl

im Ackerbau als in der hochedlen Viehzucht. Ihre Leichtgläubigkeit mag sie dann auf den Gedanken gebracht haben, es mit den weniger kostspieligen Naturprodukten, die sie sich leicht im Walde beschaffen können, auf einen Versuch ankommen zu lassen.

« Was sollten wir denn mit diesem Amulettengebaumel anfangen? Ist doch zu nichts nütze! » — « Übt ihr keinen Ahnenkult? » Von Geisterhütten war nichts zu sehen. « Das kennen wir auch nicht. » — « Es befinden sich doch Wahrsager unter euch. » — « Mitnichten. » — « Als damals die Pocken so furchtbar unter euch aufräumten, da waren es sicher böse Geister, die all das Unheil verursachten. » Hier entsteht nun Meinungsverschiedenheit; ihrer zwei oder drei sprechen sich eifrig für die Bázimu aus: Wie hätte die Plage sonst so heimtückisch auf einmal uns überfallen können? » Die anderen verneinen ebenso entschieden: « Ach, ihr mit euren Bázimu! Krankheit ist nun einmal Krankheit und hat mit Geisterspuk beileibe nichts zu tun. » — « Steht ihr überhaupt unter keinem höhern Schutz? » Die lebhafteste Diskussion, besser noch als blasse Aussagen, hatte mir die Annahme nahegelegt, dass der Stich Amulettenwesen wie auch der Geisterglaube auf äusserer Beeinflussung beruhe.

Der Alte sagt in schlichter Einfalt: « Wir rufen Gott um seinen Schutz an. » — « Gott? Wer ist denn Gott? » — « Ei! 'Imāna, der alle Menschen zur Welt kommen lässt. » — « Wie betest du denn zu 'Imāna? » — « Wenn meine Kinder sich auf die Jagd begeben, dann bitte ich 'Imāna, sie zu schützen. » — « Spendet ihr 'Imāna denn Gaben? » — « Nein, wir danken ihm bloss. » — « Wie dankt ihr ihm denn? » — « Oh, es ist eine unbedeutende Danksagung; wir giessen etwas Bananenbier auf die Erde. » — « Nach meiner Ansicht tut ihr da sehr wohl, auch ich glaube an 'Imāna und danke ihm. Wer nimmt denn bei euch diese Danksagung vor? » — « Ich selbst. » — « Die anderen nicht? » — « Der Grossvater tut es », erschallt es wie einstimmig. « So erkläre mir denn, wie du 'Imāna dankst. » — « Das ist doch sehr einfach. Wenn meine Kinder ausgehen, so bete ich zu 'Imāna: « Māna wê! Nimm meine Kinder in deine Hut, dass kein Ungemach sie befallt auf ihren Zügen; verleih ihnen, dass das Jagdglück ihnen hold sei und sie ein Wild erlegen. Wenn sie dann ein Tier niederbrachten, so kommen sie mich benachrichtigen. Ich nehme eine Kürbisschale voll Bananenwein mit. An der Strecke angekommen, giesse ich ein paar Tropfen anseite der Beute und spreche: 'Wir danken dir, o Gott, dass du unser Weidwerk gesegnet hast!' Darauf trinken wir den Wein zusammen; dann erst darf das Tier abgedeckt und zerlegt werden. » — « Wenn ihr nun aber in der Waldwildnis streift, wo kein Bananenbier zu finden ist? » — « Dann genügt auch Wasser oder das blosses Wort. »

Gar zu gern hätte ich eine derartige Szene auf meine Platte gebannt, aber wie das anstellen? Ich überdachte, dass sie seit gestern an das langbeinige Spinnentier gewöhnt sein müssten — aber, durfte es auch in ihr Heiligtum eindringen?

« Eure Art, 'Imāna zu huldigen, will mir schon gefallen; ich möchte mir ein bleibendes Andenken davon herstellen, sowie wir es gestern zu Hause taten. Dort auf der Tenne liegt euer Jagdhund und schläft; der könnte das erlegte Wild darstellen, ihr dann schliesset den Kreis, wie ihr es im Walde tut. » — « Der Hund läuft uns davon! » O weh! Das klang wie eine Absage; sie richteten fragende Blicke auf den Alten. « Nun ja, wenn er uns davonläuft, so wünschen wir ihm glückliche Fahrt und denken uns, er sei halt noch da; ich gebe weniger auf den Bullenbeisser als auf eure liebwerte Persönlichkeit. Wein habt ihr zwar keinen, doch Mutūngwa sagt uns, dass Wasser es auch tue; für das Bild ist dieser Umstand von keiner Bedeutung. » Zögernd erheben sich einige, da ich schon aufgestanden war. Ich stelle mich an, als ob sie bloss befangen wären und nötige sie mit ermutigenden Worten. Das Unerhoffte geschah: Als der Tropfen rieselte, fiel auch der Verschluss. Ich hatte nur eine Besorgnis: die Sonne war bereits merklich gegen Abend gesunken und die wuchtigen Gipfel warfen ihre Schatten. Eine Momentaufnahme unter so ungünstigen Bedingungen! Als ich aber nachher die Platte entwickelte und alles deutlich zum Vorschein kam, da fühlte ich mich unermesslich reich: Primitiālibation! Von einer Beeinflussung durch die Umwelt kann hier keine Rede sein, sie hätte sich in entgegengesetzter Richtung auswirken müssen: Ahnenkult mit Aufgabe des direkten Gottesdienstes. Anderseits stellte ich vereinzelt Vielweiberei fest. Die Frauen wohnen allerdings nicht in getrennten Hütten wie bei den Hutu und Tūtsi, sondern in demselben Raume. Hier scheint es sich denn um Beeinflussung in paralleler Richtung zu handeln, eine noch nicht ausgeglichene Lehnform. Die Grosswüchsigen aus der Nachbarschaft wissen aus langer Erfahrung, dass mehrere Frauen in derselben engen Hütte nicht mit einander auskommen. Weitere Belege über den Prozentsatz der Vielweiberei sind allerdings noch abzuwarten.

Eine eigentümliche Bemerkung hörte ich, dass nämlich auch Hutu-Jäger sich an 'Imāna wenden, um zu erlangen, dass das Jagdglück ihnen hold sei. Soll man hier umgekehrt an eine Beeinflussung durch die Berufsjäger, die Zwerze, denken? Wir wissen, dass die Eingeborenen in ihren Anschauungen einem gelegentlichen Eklektizismus huldigen, so z.B. im Amulettenwesen; mit diesem Schutzmitteln wird sogar eine Art Fernhandel betrieben. Man kann die Eingeborenen fragen hören: « Wüsstest du nicht ein heilsames Gahigi (Schutzmittelchen) für dies und das? Direkt an die Gottheit gerichtete Bitten findet man sonst aber kaum; mit der distanzierten Gottheit redet man nur in der dritten Person.

Eine grosse Sorge bereitet unseren Mpúnyu das unheimliche Abforsten des Waldgebietes, das in regelmässigem Holzschlagen der Hutu für den Zweck der Urbarmachung vorgenommen wird. « Der Wald ist für uns Existenzbedingung. » « Da hätten wir denn die geborenen Waldhüter. Auch wäre ein Absperren der

Waldgrenze für irgendwelche Verwaltungsmassnahmen, z.B. bei Viehseuchen, ohne die Mitwirkung der Mpúnyu undenkbar; desgleichen könnten sie als Geleits- und Schutzleute gewonnen werden.

Weil sie sich selbst Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, gilt die Blutrache mindestens ebenso viel bei ihnen wie bei den anderen, da ein erhöhtes Mass von äusserer Schutzlosigkeit bei ihnen vorliegt. Die Blutrache wird auch gegen andere Mpúnyu-Sippen ausgeübt. So leben diese, die Bazígāba, in Blutrache mit den Bashíru-Pygmäen; auch hat jede Sippe (die Sippennamen sind denen der Bahútu entsprechend) ihre eigene Waldeszone, die sie mit den Waffen gegen das Eindringen anderer Pygmäen verteidigt. Den festgruppierten Bahútu, den kräftigen Bákiga gegenüber, die so schonungslos mit dem Walde aufräumen, scheinen sie aber im Endkampf erlegen zu sein.

Mit den Bagessera-Pygmäen im Bugoyi-Walde sind sie befreundet; aber « unsere Frauen stammen aus Nduga », somit von den landeingewanderten Batwa : Clan-Exogamie.

Das wären unsere von Jagd, Raub und Handel lebenden Kanáge-Pygmäen. Im Grunde nicht unfriedsame Naturen, lässt das « Mein und Dein » oder vielmehr das « Mein nicht Dein » sie manchmal zu den Waffen selbst gegen ihresgleichen greifen. Deswegen wollen wir keinen Stein auf sie werfen, da nun einmal Urkultur und Hyperkultur sich in diesem Punkte zu berühren scheinen, wie überall da, wo der Mensch hinkommt mit seiner Qual.

Audiet cives acuisse ferrum.

Quo graves Persae melius perirent.

Wo der Geist nicht mehr ausreicht, müssen eben die Muskeln nachhelfen oder gar den Geist ersetzen.

« Aber diese Mpúnyu sind ja Menschen wie alle anderen », meint Josefu auf dem Heimwege, « und sehen sogar sehr manierlich aus; was stünde im Wege, dass auch sie zu Christen würden? » — « Kleine Körper, vielleicht grosse Seelen », setzt Hilari den philosophischen Schlusspunkt.

*
**

Hier ist eine Berichtigung einzuschalten. Nach längerem Aufenthalt bei den Pygmäen war ich überrascht, festzustellen, dass eine Primitiallibation niemals erwähnt wurde; dazu haben sie weithin den Ahnenkult entlehnt, allerdings ohne über eigene Wahsager zu verfügen : diesen liegt es ob, den betreffenden Spukgeist zu identifizieren. Da die obigen Mpúnyu von der Kivu-Insel 'Ijwi herübergekommen waren, dachte ich vorläufig an die Möglichkeit einer ihnen eigenen Sondersitte. Gelegentlich eines Besuches, den dieselben Pygmäen mir lange nachher abstatteten, als von Schüchternheit dieses Völkchens mir gegen-

über überhaupt keine Rede mehr war, wies ich auf diesen Sachverhalt hin : « Alle anderen Batwa erklären, nichts von einer Libation zu wissen. » — Sie lachen : « Ja, unser alter Mutûngwa, der inzwischen gestorben ist, hat dir damals etwas vorgemacht! »

Das Männlein hatte sich denn wohl besonders fein herausstreichen wollen und im Nu das gesamte Zeremoniell erfunden, Ritus und Formel, und zwar so selbstsicher, dass sogar der einheimische Priester vollständig von seiner Aufrichtigkeit überzeugt war!

So steht es mit der Prälogik « der Primitiven unter den Primitiven! »

II.

Der Pygmäenhorst Gitwa.

Die Erkundungsreise vom Jahre 1924 hatte ergeben, dass die Missionsstation Nyundo am nord-östlichen Kivu-See der geeignete Stützpunkt sei, von wo aus die Erforschung der Kivu-Pymäen in Angriff genommen werden könne. Die Verschiedenen Reisen nach den vier Himmelsgegenden konnten hier jeweilig zur Berichterstattung ihren Abschluss finden. Auf dem Pygmäenhorst Gitwa (etwa 2.500-3.000 m), auf der Kammhöhe des östlichen Bruchrandes gelegen, hatte ich zwei Jahre nachher, im Juli 1926, das Glück, sofort den oben erwähnten, besterfahrenen Gewährsmann für die Erarbeitung meiner systematischen Darstellung der Pygmäenkultur zu finden : Bidógo.

Nicht bloss hatten sich die dortigen Batwa fast unnahbar gezeigt, nachträglich musste ich erfahren, dass sich auch die Hutu meiner engern Fühlungnahme mit den Batwa widersetzt hatten und in diesem Sinne warnend auf sie einwirkten. Sie mochten befürchten, dass ihr Verhältnis zu den Batwa besonders im Hinblick auf den Tauschhandel gestört würde. Die hamitischen Herren hätten noch mehr Grund gehabt, sich misstrauisch zu zeigen in der Erwägung, dass ich ihnen ihre besten Krieger abspenstig machen könnte; ich kann nicht sagen, ob sie wirklich etwas gegen die Expedition unternommen haben oder ob sie es mit grösserm diplomatischen Geschick taten.

Die folgende, auch wieder junge Forscherfreude verratende Erzählung schildert den Empfang, der mir in Gitwa nach der eingangs erwähnten Fühlungnahme zuteil wurde, wie auch die eine oder andere Szene, die meine eigene Anpassung an die neue Umwelt veranschaulicht. Diesmal galt es einen längern Aufenthalt, nachdem mein Lager, ein Grasschuppen mit Umzäunung, fertiggestellt war.

*
* *

Wie wir uns die Berglehne hinaufwinden, wettet es von oben herab gegen uns an. Es ergeht über uns wie erschütterndes Raubtiergebrüll. Immer näher heran wälzt sich die Sturmflut : wie Blitze mit Bogen und Speer daherfahrende Männlein, zeterndes Weibervolk. Das stridente Gellen durchdringt Mark und Bein. Freund oder Feind? In meinem Innern schaffe ich mir eine abgeschiedene Kathederstimmung, bereit, ohne Gegenwehr das Geschehen über mich ergehen zu lassen. Da befinde ich mich nun mitten im Getöse.

Sieh da! Mit einem Male legt sich der Sturm; ringsum in frohem Jubel sich aufhellende Gesichter : der ganze Aufzug bedeutete nichts anders als ein festlicher Empfang nach Art der Batwa. Eine Fehlinterpretation mit Gegenwehr hätte die gesamte Pygmäen-Expedition im Keime ersticken können. Das erschütternde Gekelle war weiter nichts als ihr gewöhnlicher Freudentriller, wie er mir noch nie zu Ohren gekommen war : betäubende Laryngal-Stösse der Frauen im Jodlerstil, wobei der Unterkiefer zurückgezogen wird, so dass die Oberlippe sich vorstülpt; um der Trillerwucht den erforderlichen Rückhalt zu geben, legen sie den Arm um das Hinterhaupt. Trotz allem halten die Stimmbänder einen derartigen Angriff nur 5-10 Minuten aus, dann wird der Schalltrichter lautmatt.

Im Triumphzug geht's nun bergan meinem Lager zu, dicht anseits des Standquartiers unserer Waldmänner. Es fällt mir ihr Schöpfbrunnen in der anschliessenden Schlucht auf. Einer meiner schwarzen Begleiter aus dem Ackerbau wirft die Nase hoch und macht die flegelhafte Bemerkung : « Kommt es bei euch Batwa wohl vor, dass ihr euren Brunnen verunreinigt? — « Du, mit deiner Hutu-Fresse! Halte deinen eigenen Brunnen sauber! »

Meinerseits frage ich sie : « Wie schreitet denn ein Elefant daher? » — « Genau wie du! » — Die Antwort bezeugt, dass sich bereits ein normales Verhältnis anbahnte.

Kommt da eines guten Morgens mein kleiner Liliputer Sebisenge daher. Sein Längen- oder Kürzenmass beträgt, genau gemessen, 1,38 m. Wie eine Ameise an einer Raupe schleppt, keucht er unter einer wuchtigen Rindskeule.

« So, Freundchen! Wie kommst du zu diesem ansehnlichen Wildbret? » — « Ich? au! » Er setzt ab. « Gerade steige ich von den Waldhürden der Tütsi herauf (der viehzüchtende Landesadel); die Löwen haben heute nacht zwei Rinder erschlagen : sieh hier die zernagte Keule. » — « Löwen? Wiewiel waren es denn? » — « Na! Sagen wir ein halbes Dutzend; in diese Hürde drangen ihrer zwei ein. » Die Leutchen erzählen von Löwen, wie unsere Zeitung über das Wetter berichtet. « Hier an deinem Kraal geht gewöhnlich ihr Weg vorbei, wenn sie die jenseitigen Viehverhaue belaufen. » Er packt seine Bürde und trollt den Abhang hinunter, unbekümmert an seinem Pfeifenstummel schmauchend. — Das wären denn vielverheissende Aussichten.

Gegen Abend vernehme ich richtig ein fernes Raubtiermahnen — immer näher zieht sich's heran. Ein rauhes, langgezogenes Gebrüll, in kurze Kehlkopfstöße abflauend. Näher kommt es und näher, ganz nahe — es verhallt. Da, unten im Tal, unwilliges Schrecken und Schnauben der kamplustigen Bullen; wild gebärdet sie sich in ihren Bambusverhacken. Gellende Triller der Hürdenwächter. Nun wird es still.

Auf meinem Feldbett bin ich inzwischen unter Deckung gegangen. Ich erschauere. Nicht so sehr die Löwen, bitte! Vielmehr diese grauenhafte Kälte hier oben. Ich habe die allen Landkarten hohnsprechende Empfindung, als stäke mein extremes Gebein mitten im Nordpol drinnen!

Nächsten Morgens schneide ich gleich das Löwenthema an. Eigentlich fühle ich mich etwas verstimmt oder gar literarisch beleidigt. Das Brüllen des Leuen hatte ich mir in einem Anflug abendländisch idealisierender Poetik vorgestellt wie etwas Erhabenes, Furchtbares, wie ein Donner vom hohen Olymp herab. Und nun dieses infame Gekeuche mit dem rauh heulenden Unterton, im Ansatz an die gemeine Hyäne erinnernd. Ja, dem « Wüstenkönig » war ich gram! — « Gewiss, das waren Löwen » -erklären sie; schon wieder nicht mit dem Majestätstitel : der Löwe. Also die Löwen waren über die Höhe gekommen und hatten vor, die Herden unten an den Solentränken zu « schlagen ». Allein, dort finden sich Kiesel und Blöcke in aller Auswahl, von solchen die ein David schleudert, bis zu denen, die von einäugigen Kyklopen und Riesen der Götterdämmerung gehoben werden. Die Davids- und Riesengestalten unten an der Wacht hatten ihnen reichlich bemessene Portionen beiderlei Kalibers zgedacht und unrühmlich waren die Katzen abgezogen.

Da steigt eben Sebishyimbo vom andern Kamm herunter. Er trägt sein angewachsenes, dichtes Vlies. Begrüssung. « So, so? Von Löwen ist die Rede? Auch bei mir sind die heute Nacht gewesen. » Er erzählt, dass zwei der Bestien herantollten und ihm auf seiner Vortenne ein Abendständchen brachten. Sofort befindet sich die gesamte Sippe in Hockerstellung hinter dem Wetterschirm. Aus Mondeshöhen rieselt lauterstes Silber herab. Tiefes Schweigen im Kuppelraum. Ziehende Gestalten schweben hin und wieder vor dem durchsichtigen Geflecht. Mit vorgehaltener Lanze hält der Bas treue Wacht. Es schweigt sein redegewaltiges Weib und seine gesamte Nachkommenschaft. Aus tiefem Schweigen ragt regungslos die vorgehaltene Lanze.

Auf der Tenne trommeln in leichten Wirbeln weiche Sammetballen : « Sie tanzten », sagt Sebishyimbo. Langgestreckte Schlagschatten setzen durch die Lüfte. Da, ein unwilliges Schnarren; wuchtige Pranken heben sich : in glitzernder Ferne umfließt Silberglanz entweichende Katzentiere. Nichts war dem wachen Jägerauge Sebishyimbos entgangen. Es senkt sich die vorgehaltene Lanze, der Kuppelbau tut einen umfassenden Atemzug.

Den lebhaften Löwenvortrag hätte ich gern noch weiter gehört, doch haben meine kleinen Grossjäger es heute sehr eilig : für heute Abend gilt es nämlich ein feuchtfrohes Gelage. « Auf jeden Fall », — wirft Semigeshi noch hin, « würde dein armseliger Kraal ihren Angriffen nicht standhalten! » — « Was du sagst, Semigeshi! » — « Bestimmt! Mit einem Satz sprängen sie von einem Ende über die ganze Festung hinweg. » Sebisenge muss einen Löwensprung abschreiten : « Da, von deinem Stande bis hierher! » Der Wüstenkönig steigt in meiner Achtung. Ich spiele Löwe, schreite genau fünfundzwanzig, packe ihn bei der Gurgel und wüрге ihn. Lachend sind sie davon.

Am Abend geht das Gelage an. An Schlaf ist bei der lauten Zeche nicht zu denken, zumal ich wieder mit Nordpolschwierigkeiten zu kämpfen habe. Lustige Jodler erfüllen das nächtliche Schweigen. Ich vernehme, wie man mich in begeisterten Dithyramben zum Zaunkönig ausruft. Gegen Mitternacht geht es zu Ende. « Ruhe! » — heisst es, « der Papri (Pater) hört uns. Vor allem zankt euch nicht, sonst sperrt er uns ein! » Da trippelt's bergan zu mir herauf. Es zerrt an der Gattertür : « Papri, Papri! » Bebendes Schnaufen von innen. « Lasst ab! Er schläft. » Sebishyimbo mit seinem Anhang erklimmt den benachbarten Horst.

« Wir sind gekommen, um dich gegen Löwenattacken einzuüben. » Zunächst führen sie mir den allgemeinen Habitus der grossen Katzen vor. Mein Staketenzaun stellt eine Viehhürde dar. Shavu schleicht heran, hebt sich langgestreckt, legt die Vorderpranken auf das Geflecht und faucht in den Hof hinein. Die Instruktoꝛen geben den erklärenden Text : « Er verscheucht das Vieh vom untern zum obern Rand. » In ein paar Sätzen hat er den Ring umkreist und faucht von oben. Ich soll verstehen, dass die gehetzten Rinder wild umherrennen. Blitzschnell ist er wieder unten und umreisst einen mächtigen Satz : der Löwe ist drinnen, packt ein Rind, würgt es und frisst mit gewaltigem Happen. « Ja! » — wende ich ein, « wo bleiben denn die Hirten? » — « Wenn der Löwe nur ein Rind abfängt, lassen sie es ruhig geschehen; gesättigt zieht er von dannen — ein eigentlicher Kampf ist doch immerzu gefährlich. Zudem hält er sich eine gute Weile versteckt und wartet auf einen günstigen Augenblick. Die Leoparden sind fast ebenso sprunggewaltig, aber alle scheuen das Feuer. Wenn man ihnen mit einem Feuerschein aufs Fell brennt, empfinden sie ein unausstehliches Jucken; sie kratzen und beissen an der ätzenden Stelle und geben ihr Vorhaben auf. Nun pass auf für den Fall, dass du est mit Löwen zu tun bekämost. Da sind ihrer zwei, drei vor dir. » — « He, langsam! Für meine Person hätte ich an einem vollauf genug. » — « Einerlei! Das Verfahren ist dasselbe. Zwei Grundsätze musst du dir einprägen : erstens, den Speer nie aus der Hand lassen; zweitens, dich nicht von den Tieren abwenden, denn mit dem beständigen Umspringen bezweckt eben die Bestie, dich im Rücken zu fassen. Wenn du gerade einen Stein zur Hand hast oder irgendeinen Klotz, so magst du ihm den Brocken

getrost an den Kopft werfen. Ein drittes gehört auch dazu : immer reine Tenne vor dir halten, dass du ihn im Auge behältst; er darf sich nicht unversehens anschleichen können. »

Nunmehr geht Ruhurumuka zur Demonstration über. Den geschwungenen Speer in der Hand, springt er um, immer das Tier im Auge behaltend, schmäht und schimpft, wie es nur Batwa verstehen. Mit dem Haumesser mäht er ununterbrochen Halmgras und Stauden vor sich ab; da fliegt der Speer, das Spiel ist aus. « Halt, Männchen! Das war gegen den Grundsatz; du durftest die Wehr nicht aus der Hand geben! » — « Der Grundsatz muss sich der Tat anpassen. Hier lag ein Ausnahmefall vor, weil ich meines Zieles sicher war : direkt ins Herz ging der Stoss. Doch du hast recht, für gewöhnlich hält man den Speer fest in der Faust; sobald der Löwe zum Sprung ausholt und dann von oben niederfährt, stösst man ihm das Eisen von unten in den Leib. Nicht einmal mit Pfeilen soll man schiessen, denn sonst wird er bitterwild; Steinwürfe dagegen schlagen ihn in die Flucht. »

Da stelzt gelassen ein Tütsi heran und fordert Schadenersatz für die zersplitterte Keule. Er kommt schön an : « Das Fleisch haben wir gekauft und redlich erworben; die erschlagenen Rinder gehen dich überhaupt nichts an. Wir unterstehen nicht deiner Oberhoheit und du hast uns nichts zu befehlen. Unsern Forst und Horst sollen wir verlassen? Was fällt dir denn eigentlich ein? Nicht bloss dieser Berg, der ganze Wald gehört uns von jeher. Bescheide dich mit deinen Untertanen, wir haben mit dir nichts zu schaffen! »

Der kühne Abenteurer wirft mir einen Blick zu, etwa des Inhalts : Wir sind doch *eines* Herrenschlages! Darfst du dulden, dass dieses dreiste Völkchen sich meinem Ansinnen widersetzt — ich dachte ja gerade, deine Anwesenheit hier zu einem gemeinsamen Vorgehen auszunutzen. — War das schliesslich der Grund, weshalb die Tütsi nichts gegen meine Expedition unternommen hatten?

Ihrerseits schauen mich die Zwerge an, ein Blick voller Erwartung, der wohl besagte : Wolltest du uns ungerechter Habgier preisgeben? Ich schweige impertinent, wie Sebishyimbo mit der vorgehaltenen Lanze.

Eine vornehme Riesengestalt drückt sich schweigend den Schlängelpfad hinan.

Verständnisvoll schmunzeln die Zwerge mir zu.

*
**

Die Batwa sind ein lebensfrohes, lustiges Völkchen; wenn sie sich dem Fremden von dieser Seite zeigen, ist seine Sache gewonnen. Es ist erstaunlich, dass der alte Bidógo auch die ernste Forscherarbeit Tag für Tag mitmachen konnte.

*
**

Gitwa gehört zum östlichen Bugoyi-Bezirk, der sich südlich an die hami-tische Bigogwe-Siedlung anschliesst; weiter südlich folgt das Kanáge-Gebiet : der Mutungwa-Horst liegt von hier ungefähr vierzig Kilometer entfernt. Das hiesige Waldgebiet erstreckt sich in süd-nördlicher Richtung zwischen Bugoyi und Bushíru. Der Kivu-See bildet die westliche Grenze. Von Gitwa aus über-blickt man zum Teil die bewaldeten Hänge der Vulkan-Massive.

In meinem Waldhöhlenlager (an die 3.000 m) war die Novembertemperatur : minima 10° C, maxima 18°; je nach der Jahreszeit wird es in der Nacht empfind-lich kalt + 6-8°.

In den Sommermonaten lagert sich eine undurchsichtige Harmattan-Schicht über Berg und Tal; der Ausblick ergibt ein Bild, als betrachtete man die Land-schaft durch Milchopal; nur Objekte in unmittelbarer Nähe, wie Typen-Aufnah-men, können photographiert werden.

In nördlicher Richtung direkt vor mir auf dem Bruchrande erhebt sich der Múhüngwe-Berg, der « Unnahbare ». Die Batwa belehren mich über die Bedeu-tung dieses Namens : « Er ist unnahbar wegen der Nässe und Kälte, die dort herrscht, beständig umziehen ihn Gewitterwolken; dann auch all des Raubzeugs wegen. »

Auf den Karten ist der Múhüngwe mit seinem Granitmantel nicht als Vulkan verzeichnet. Ich konnte nun einwandfrei den von Parasiten-Trichtern umstande-nen Hauptkrater feststellen, wie auch mehrere andere Baue am nördlichen Bruchrande, die Einbuchtung nach Osten entlang. Über die Hänge des Múhüngwe breitet sich üppiger Hagenienwald aus. Der Barranco mit anschliessendem, teilweise noch überbrücktem Lavatunnel eröffnet sich nach Westen, auf die Lavafelder des Grabens zu. Arboreszierende Erika ziert den Kraterand; die Almwiese mit Klee, Minze und Strohlblümchen im Silberschimmer mutet heimatlich an. Die Fuss-Region überzieht eine artbare, 30-40 cm starke Schicht, die ihrerseits die unverwitterten Lapilli überdeckt. Die verwitterten, ein höheres Alter verratenden Lockerprodukte des Nyūndo-Berges nebenan weisen eine Mäch-tigkeit von 1-2 m auf. Explosionstrichter sind übrigens den ganzen Bruchrand entlang bis an den Kivu-See festzustellen : Es sind Erscheinungen eines Altvul-kanismus, der wohl demjenigen der Vulkanruinen Mikeno, Karissîmbi und Sábyinyo gleichzusetzen ist. Welch ein gewaltiges Feuerwerk muss sich in diesem Schüttergebiet im Tertiär entfacht haben!

Es finden sich Mineralquellen und Sprudel : imbuga, Solentränken, amashyûza, Thermen. Der Bodenbau reicht bis an das Standquartier der Mpúnyu heran und die Hirtenhamiten haben ihre Waldtriften.

Zahlreiche Pygmäen sind wegen des Waldschwundes von hier nach dem Westen ins Kongo-Gebiet ausgewandert, eine Folge des Hungers, wie die Batwa

sagen; sie mussten sich neue Jagdreviere erobern. Hie und da zog auch ein gelegentlich ausbrechender Familienzweist die Auswanderung der bessern Hälfte nach sich.

Mit meinen Mpúnyu komme ich auf die, wie man im Westen sagt, « Bambuttu » zu sprechen, den « Bambutti » des Ituri entsprechend. Sie zeigen sich befremdet über einen solchen Namen: « Das sollen Zwerge sein? Es sind ja gerade die Bahutu, die wir im Mandwa-Kult als Bamputu bezeichnen. » Für einen Afrikanisten erklärt sich der Lautwandel von selbst: *h* nach *n* wird zu *p*, und *n* vor *p* wiederum zu *m*, worauf sich je nach den Sprachgebieten des Wohlklangs wegen *p* seinerseits in *b* verwandelt.

In der nördlichen Bigogwe-Lichtung befindet sich die Horstsiedlung des berühmten Räuberzwerge Ruhabura, der die aus Caput Nili bekannten Lugins-Land-Höhen innehatte. Er zeigt sich unzugänglich für Europäer; hier musste ich denn eine Eroberungsaktion einleiten.

Der hinkende Räuberhauptmann hat sich mit seinen Mannen und einem stattlichen Zug von Bierkrügen zur Feier der Mandwa-Mysterien beim Sebishyimbo auf dem benachbarten Gitwa-Gipfel eingefunden. Meine kleinen Freunde raten mir, ihn in mein Lager bitten zu lassen. Herzen kann man nun nicht durch Stellungsbefehle erobern und ich erwidere ablehnend: « Wenn dem hohen Herrn um meine Freundschaft zu tun ist, wird er schon von selbst auf den Gedanken kommen. » Drei Tage währt das heroische Gelage. Beim Aufscheinen des vierten Morgens wird mir die Meldung: « Ruhabura ist über alle Berge! » Ich versuche es mit einem diplomatischen Schachzug: « Dem erfahrenen Mann hätte ich mehr Einsicht zugetraut. Ich liess euch bereits wissen, dass ihr vielfach als Abkömmlinge der Schimpanse- und Gorilla-Stämme geltet und ich kam als euer Ehrenretter. Da lässt nun Ruhabura unser ganzes Unternehmen zu schanden werden. Man wird mir vorhalten, dass ihr überhaupt keine echten Mpúnyu seid, sondern biedere Bahutu, mit denen alle Welt verkehrt; Ruhabura dagegen sei der echte Affenspross, der vor Menschen Reissaus nimmt; solche seien eben Affen, die man sogar mit dem Bunduki niederknallen könne, mit wirklichen Mpúnyu sei ich somit überhaupt nicht in Fühlung gekommen. » Beifälliges Nicken begleitet meine Ausführungen — unter die Anwesenden hatten sich die Söhne des Ruhabura eingeschlichen. Sie mussten wohl vom Bunduki eines Askari Dr. Kandts gehört haben, dem ihr angriffslustiger Alter zum Opfer fiel. Nun hält es sie nicht mehr. Sie geben sich zu erkennen und beteuern: « Sofort machen wir uns auf und holen den Vater zurück! » Ich durfte wohl auf eine Falschmeldung schliessen und annehmen, dass Ruhabura sich immer noch in der Nähe befinde. Ich musste doch als Bruder des Kanayoge (Dr. Kandt) angesehen werden und die listigen Zwerge hatten wahrscheinlich von meiner Haltung auf meine Gesinnung schliessen wollen. Richtig stellt sich Ruhabura mit königlichem Zwerggefolge am Abend ein — als ob er von weither zurückkomme. Ich tat

ihm hohe Ehre an und beschenkte ihn zum Schluss mit einer Armspanne Baumwollzeug. Unsere Unterhaltung drehte sich um die Existenzfragen der Mpúnyu. Beim Abschied lud er mich sogar ein, mein Lager auch bei ihm aufzuschlagen.

« Ndakab umuzúngu! » — da wäre ich lieber ein Europäer — verstehe : als so etwas Niederträchtiges zu tun — ein Imprekationsschwur. Somit ist der Europäer noch um einiges niederträglicher. Ahnungslos wird die Formel auch in meiner Gegenwart ausgesprochen, etwa wie der arabische Vater seinem Sohne droht : « Naal buuk », — Allah verfluche deinen Vater! So ist der Schwur denn bereits zur Schablone geworden, oder ich bin schon in die Gemeinschaft aufgenommen. Ein anderes Mal fragte ich die Eingeborenen : « Sind nicht europäische Frauen hier durchgekommen? » — « Keine! » — « Auch keine Schwestern? » — « Doch! vor einer guten Weile. »

Sollen demnächst die zoologischen Verzeichnisse einen « Leucochoerus Schumacheri » aufweisen? Herr Resident Mortehan, selbst ein grosser Jäger, erwähnte die Möglichkeit eines Vorkommens dieses weissen Wildschweines in den hiesigen Waldgründen. Eines unserer Zwergfräulein trägt als Kopfschmuck einen weissen Schwartenstreifen und Semigeshi behauptet, dass es hier im Walde Wildschweine gebe, deren gesamte Schwarte so beborstet sei. Leider ist es ihm während meiner Anwesenheit nicht gelungen, ein solches Wild zu erlegen und so muss ich denn wohl auf die zoologische Unsterblichkeit verzichten.

Die Löwenplage hat sich glücklicherweise etwas nach Norden an die Múhüngwe-Hänge verzogen. Ein europäischer Jägersmann wollte wissen, dass es sich um zwei Varietäten handle, grosse und kleinere Tiere. Ich übersah, mich dieserhalb bei den Batwa-Spezialisten zu erkundigen.

Eben steige ich die Schlucht hinauf, die zu den Horsthöhen führt. Ich stosse auf einen Zug Waldhirten, die, mit Fleisch bepackt, der Ebene zustreben : « Die Löwen, ihrer sieben oder acht, haben sich wieder eingefunden; schau', wie sie ihr Mahl halten! — erzählen sie. Ich betrachte mir ein Schulterblatt : es ist glattweg zerschlagen. An die zwanzig Stück Vieh wurden niedergemacht.

Einige Tage vorher war am Múhüngwe ein Mann mit seiner Frau den Raubtieren zum Opfer gefallen. Etwas angeheitert schwankte der Hausherr gegen Abend seinem ringsum mit Busch und Wald umstandenen Heim zu, ein kleiner Weiler, der ein paar freistehende, nicht umfriedete Hütten umfasst. Auf kaum zweihundert Meter war er bereits herangekommen, als unvermittelt ein Löwe dicht vor ihm auftaucht. Der Kampf beginnt. Der angetrunkene Mann schleudert unvorsichtigerweise seinen Speer, der sich ergebnislos in die Erde einbohrt. Im selben Augenblick fühlt er sich erfasst : « Kommt mir nicht zu Hilfe, ich bin ja doch verloren! » — ruft er noch. Die Männer ducken sich scheu hinter ihre Verschlüge. Die Frau will sich nicht abhalten lassen. Sie ergreift eine Hacke und stürzt herbei. Sie läuft zwei weiteren Löwen in die Fänge.

Ich begeben mich an die Stelle, wo man, wie zur Bestattung, die Blutspuren verscharrt hatte : « Wie konntet ihr Männer euch an Mut von einem Weib übertreffen und euren Bruder vor euren Augen bei lebendigem Leibe auffressen lassen! » — werfe ich ihnen vor. « Er rief ja, wir sollten zurückbleiben. » — « Schon recht! Was ist nun aber ehrenvoller, eine Frau, die als Mann stirbt, oder Männer, die als Weiber weiterleben? » Sie lächeln verlegen oder überlegen und entgegnen ausweichend : « Es ist lobenswert, als Mann zu sterben! » — denken aber wohl : es ist auf jeden Fall vorteilhafter, als Mann weiterzuleben.

Die Mission hatte eine Falle mit Fangschuss herrichten lassen. Die Löwen fallen ein und treiben eine Herde Hornvieh mit den Hirten vor sich her. Die überschlaun Hamiten kommen an dem Fallengehege vorbei : « Ein Schreckschuss soll die Löwen verscheuchen! » — meinen sie. Sie werfen einen Stein auf den Teller : der Wald erdröhnt und die Bestien ziehen sich zurück. Bald nehmen sie die Verfolgung wieder auf und holen sich dazu die Köderziege. Die gesamte Einwohnerschaft ist erbost über den Bubenstreich der Tütsi : « Um das eine oder andre ihrer Rinder zu retten, opfern sie gleich das ganze Land, Mensch und Vieh! »

Ich muss da nachträglich an meine eigene Unvorsichtigkeit denken. Ausgerechnet zur Zeit der Anwesenheit der Löwen wurde ich vom Forschereifer zur Erkundung des hiesigen Altvulkanismus' ergriffen und bestrich mehrere Tage hindurch alle Falten des Mühüngwe bis zu einfallender Nacht : Ich kroch durch die mit Busch, Strauchwerk und Dornestrüpp verschlagenen Lavahöhlen und Erosionsschluchten in einer Haltung, wo ich dem Angriff eines Löwen oder flinken Leoparden gegenüber vollkommen wehrlos gewesen wäre, besonders da ich die mir fürsorglich zur Verfügung gestellten Waffen sehr unfürsorglich zu Hause liess.

Auf jeden Fall werde ich dem Schumacher-Vulkan gram bleiben müssen, weil er mir das Stativ meines photographischen Apparates geschluckt hat.

Es scheint überhaupt eine ereignisvolle Zeit zu sein. Dem Obern der nördlichen Missionsstation Rurênga, P.G. van Hoef, M.A. mit dem Ingenieur Léonard und Dame sowie einem zweiten Weissen Vater ist es dieser Tage als ersten gelungen, die äusserste Spitze des Mikeno zu ersteigen. Der Rekord gewinnt noch eine besondere Pointe durch den Umstand, dass die Dame einfach Spartgrasschuhe trug. Die Höhe des Mikeno beträgt 4.385 m. Der Karissîmbi ist etwas höher, doch gestaltet sich der Aufstieg bedeutend leichter. Hier erreichte die Hochzeitsreise des glücklichen Pärchens also ihren Höhepunkt. Beide sind geübte Alpinisten und vom Karissîmbi behauptet Herr Léonard, man könnte mit der Kutsche hinauffahren. Wenn ich die Minima-Temperatur meines Reviers zum Vergleich heranziehe, so muss sie auf dem Mikeno —2 —3° betragen haben. Das mitgenommene Waschwasser war in der Frühe, also noch im Lager unter-

halb des Gipfels, mit einer 1 cm dicken Eisschicht überzogen. Der schwarze Diener, vor Kälte erschauernd, stand ratlos da. Vorsichtig wagte er eine Berührung mit den Fingern, zog sie aber mit heftigem Ruck zurück, als schüttelte er brennende Kohlen ab.

Wie ich bei den Batwa anlange, finde ich, dass alle Hütten der Löwen wegen mit anliegendem Staket verschant sind.

Gleich am frühen Morgen sind die Pygmäenknirpse da und wollen mir einen Reigen aufführen. « Aber, Kinder! Bei der entsetzlichen Kälte? » — « Es ist uns ja gar nicht kalt! » Munter und fröhlich stehen sie da im Lichtgewande. « Wenn es dir kalt ist », meinen sie rücksichtsvoll, « so warten wir lieber, bis die Sonne über die Berge scheint. »

Es war mir gelungen, einen heimlichen Verdächtigungszug der spekulierenden Hutu-Wahrsager abzuwehren und ich durfte nunmehr hoffen, dass die Forschungsarbeiten in ihrem programmässigen Verlauf nicht mehr gestört würden, hatte sich doch ein vorzügliches gegenseitiges Verhältnis ausgebildet. Allein, in Afrika muss der Wetterdienst zeitweise mit Überraschungen zu rechnen wissen.

Ich befand mich auf unserer Mission Nyūndo und schrieb meine ersten Berichte, als mit einem Male die Schreckenskunde laut wurde: « Die Batwa haben eine Hutu-Frau aus Blutrache in jämmerlicher Weise erschlagen; sie zogen sich in den Wald zurück, wollen aber in regelrechter Kampfordnung ausfallen und die gesamte Mark einäschern. » Sie hatten den Tod eines ihrer Mädchen gerächt, der nach Angabe der Hutu-Wahrsager und einstimmiger Bezeichnung von seiten der nächsten Verwandten des Blutschuldigen durch Malefizzauber erfolgt sei. Meinen Bemühungen gelang es, die beiden auf den Tod verfeindeten Lager zu einem Kompromiss zusammenzubringen und die versprengten Pygmäen vollzählich wieder antreten zu lassen. Sie hatten sich mir sofort bedingungslos stellen wollen, wenn ihr Weg nicht über feindliches Gebiet geführt hätte. So forderten sie zwei Knaben als Geiseln, die sie in ihrer Waldesfestung aufsuchen mussten. Auf Veranlassung ihrer Eltern meldeten sich zwei Christenknaben; die Zwerge begnügten sich mit dem Vollzug ihrer Forderung und schickten die Kinder sofort zurück. Ohne die treue Verwendung der Christen wäre das Friedenswerk kaum gelungen und der unerquickliche Zwischenfall hätte mich volle vier Pygmäenhorste gekostet. Ich bin dem Herrn Residenten Mortehan und seinem hiesigen Delegierten Herrn Douce, denen ich auch mein geräumiges Lager verdanke, zu besonderer Anerkennung verpflichtet, weil sie meine Aktion in aller Weise unterstützten und ihr die legale Unterlage verschafften. Der Herr Resident mit Gattin und Herr Douce liessen sich den beschwerlichen Marsch von fünf Stunden und den strapazierenden Aufstieg auf die Kammhöhe nicht verdriessen, um die Versöhnung zu einer warmen Friedensfeier zu gestalten.

So konnten die scheuen Pygmäen im eigenen Heim mit Europäern in nähere Fühlung gebracht werden. Der Verlauf der Feier war denn auch so günstig, dank besonders dem sympathischen Auftreten der die Lage feinfühlig einschätzenden Dame und ihrer freigebigen Spenden, dass bei Abreise des Herrn das Vulkanmassiv entlang die dortigen früheren Räuberpygmäen sich bestimmen liessen, in imponierendem Aufmarsch samt ihren Frauen zu erscheinen und ein erschütternd begeistertes Ständchen zu bringen. Es ist das erste Mal, dass ein derartiger Empfang europäischer Behörden von seiten der berüchtigten unfassbaren Wegelagerer in Ruanda verzeichnet werden konnte. Man wird denn wohl daran denken können, die seit jeher abseits drängenden Pygmäen in den Rahmen der dem Lande aktiv dienenden Kräfte einzuspannen. Ich fasse dabei vor allem Überwachung der Forstwirtschaft ins Auge sowie Wald- und Grenz wacht, eine Tätigkeit, die die eigenen Interessen der Zwerge wahrnehme.

Die kleinen Jäger erklären mir, dass es ausser dem Warzenschwein gleich noch drei verschiedene Arten von Wildschweinen gebe : das gemeine Schwarzwild, dann ein mehr rotbraunes, vielleicht das Flusschwein : Potamochoerus, und meinen Leucochoerus, « ein ganz weisses Borstentier, weiss wie dein Kleid! » Amerikanische Museen sollen Hunderttausende auf die Einbringung eines dieser Suidae ausgesetzt haben, ein für die Expeditionskasse nicht zu unterschätzender Umstand. Die Zwerge sehen sich leider zur weitem Erklärung veranlasst, dass es sehr schwer halte, dem Leukochoiron beizukommen.

Im Kapitel über Religion (Mythologie) wird die Ursprungsfrage behandelt. Wenn man das hamitische Beiwerk abhebt, so scheint die Grundauffassung der Batwa dahin zu weisen, dass sie von jeher im Walde lebten oder gar dem Walde mittelbar ihr Entstehen zu verdanken haben : Imāna ist nämlich unbedingter Allschöpfer. Denselben Eindruck erhielten wir aus der Darstellung der Bagwābiro (s.I. Band), wenn sie schon von « ersten Batwa » reden, die von aussen einwanderten. Kajugire hatte acht Batwa hinrichten lassen, weil sie ihm die Jagdsteuer verweigerten. Dieser Eingriff veranlasste die Zwerge, nunmehr alle Bevormundung abzuschütteln und ihr freies Leben im Walde wieder aufzunehmen. Nyamakōmbe holt sie vom West-Ufer zurück : er schenkt ihnen einen Bullen, ein Schaf und eine Ziege; er verspricht auch, ihren Söhnen durch Stiftung der Brautgift zu Frauen zu verhelfen. Sie erkennen ihn als Lehnherren an und bringen ihm ihre Gegengeschenke : der Anwendung von Gewalt hatten sie sich verschlossen. Ein einheimischer Herrscher wird der Bundesgenossenschaft der kriegstüchtigen Batawa nicht entbehren wollen; dazu kommt die manistische-Einstellung, die die Gunst der allerersten Landesherren, der Batawa-Ahnen, für die rechtmässige Nachfolge wie auch ihren Segen für eine allseitige Fruchtbarkeit fordert. Man wird übrigens nicht annehmen dürfen, dass die Gesamtheit der Jägerpygmäen ihre Waldesfreiheit aufgab : von der ältesten Zeit Ägyptens

herauf bis auf unsere Tage legten die unwilligen Herrscher den freien Waldmenschen die unzierlichsten Eigenschaften bei, wie « Affen » u. dgl. Wie leicht aber selbst sich widersprechende Mythen als Lehngut ungestört bei den Batwa Aufnahme finden, möge folgender Ansatz einer hamitischen Ursprungslegende zeigen, die Bidógo mir erzählte : « Kígwi hatte drei Söhne : Kâmi, Gahútu und Gátwa. Alle Batwa stammen von letztem ab. » Sie sind somit nicht « waldgeboren ». Das Diminutiv-Präfix « Ga- » deutet auf die Kindheit des Menschengeschlechtes hin, den Ursprung.

Weder Jägerweihe noch Pubertätsfeier finden bei Knaben statt; sie lernen das Weidwerk aus der Anschauung, indem sie die Alten auf die Jagd begleiten. Für die Jungfrau veranstaltet man eine intime Feier : mit Vater und Mutter isst sie gemeinsam ein von ihr selbst bereitetes Gericht Hirsebrei, sonst wäre ein Guhumāna (Infektion) zu befürchten, « weil sie sich dem Hause offenbart hat. »

Auch das 'Kwēza (s.I. Band) ist Lehngut bei den Batwa.

Die Mädchen bleiben immer frei in ihrer Wahl. Lehnt die angehende Braut die Werbung ab, so versucht man es zunächst mit Geschenken, schliesslich aber gibt man das Verhältnis durch Rückgabe der Mitgift auf.

Blutsverwandtschaft gilt als Eehindernis; bei Verschiedenheit des Clans ist aber weiter kein Gesetz der Lokalexogamie einzuhalten, so wenn sich zwei Clans zu einer Gruppe zusammentaten.

In der Regel finden bei den Batwa keine Ehescheidungen statt, doch kann Eifersucht eine solche herbeiführen, weil die Frau keine Nebenbuhlerin dulden mag : in der Überzahl der Fälle verlässt sie dann Mann und Gehöft gegebenenfalls für immer; andere Streitigkeiten lassen sich leicht schlichten. In letztem Falle sucht sie keine « andere Hütte » auf, sondern verbleibt bei ihren Eltern, bis der Mann sie wieder abholt oder unmissverständlich nahelegt, dass er ihr den Abschied gibt. Die Ehe ist praktisch monogam, wenngleich Vielweiberei theoretisch nicht beanstandet wird.

Nach dem Tode des « Altvordern » übernimmt sein Bruder die Nachfolge, sonst der älteste Sohn.

Früher war die wirtschaftliche Bedeutung der Batwa für das Land beträchtlich grösser in Anbetracht ihres Elfenbein- und Pelzwerk-Handels. Reichlich versahen sie damit die Sultanshöfe; zudem trieben sie Handel mit Fleischwaren und Erzeugnissen des Waldes, wie sie noch zur Darstellung kommen werden. Mit zunehmendem Waldesschwund mussten sie auswandern oder das Jägerleben aufgeben. Von der Jagd gehen sie meistens zur Töpferei, mitunter zum Ackerbau über, doch binden sie sich nur mtt Widerstreben an die Scholle. Sie schnitzen gern, ihrerseits befassen sich die Frauen mit Flechtarbeiten : gewisse Anlagen für das Gewerbe sind somit vorhanden; dazu sind sie geistig regsam und

anständig, besonders für Dienstleistungen, die ein unbedingtes Vertrauen erheischen, so etwa als Mannschaften der Polizei und Schutztruppe, in Anbetracht auch ihrer kriegerischen Veranlagung.

Man kann verschiedentlich lesen, die Batwa seien Menschenfresser und auf diesbezüglichen Abbildungen erblickt man Messer, die in menschliche Knochen als Griffe eingelassen sind. Die wirklichen Kannibalen konnten so leicht die abwesenden Pygmäen der Urheberschaft bezichtigen. In dieser Hinsicht kommen die Kivu-Pygmäen auf jeden Fall nicht in Betracht, obschon die West-Batwa von Kannibalen umgeben waren. Drei Wochen lang hielt ich mich mit meinem Koch im Waldgebirge der dortigen Menschenfresser auf (s.I. Band). Der Aufmarsch der Sklavenjagden und die Küchenrezepte wurden mir im einzelnen zur Kenntnis gebracht. Die arabischen Sklavenjäger hatten ihre einheimischen Truppen strategisch auf Anthropophagie gedrillt, ohne sich persönlich daran mitzubetätigen. So verbreitete das bloss Ercheinen der Horden im Lande Panik und Schrecken, der jedwede Wehr- und Gegenaktion lähmte. Offen am Boden wie auf dem Markte lagen die Fleischwaren, an den Bäumen baumelten Menschenkeulen und am Feuer unten schmort die Hirnpastete in ihrer natürlichen Schale. Die Batwa-Krieger allein hatten sich in den Wäldern dem Einrücken der Sklavenjäger mit Erfolg widersetzt und schlugen sie zurück. Im Urwald kann nur Hunger sie bezwingen, wenn sie die Jagd aufgeben müssen. Da stellten die « Batsira » (Dummköpfe, offizieller Name der Hutu bei den Bewohnern der Westküste) mit einem Male den Verpflegungsdienst ein und die Batwa mussten den Kampf aufgeben. Das ganze Land wurde verheert : in allen Landstrichen Afrikas auf dem Wege zur Küste traf man auf Sklaven, die aus diesem Gebiete stammten. Kein einziger Zwerg wurde je in die Sklaverei abgeführt.

Als Befreier erschienen die Belgier und fegten die Araber aus dem Lande. Die « sehr ansteckende » Menschenfresserei aber konnte nur allmählich durch eine konsequente Verwaltung zum Erlöschen gebracht werden. Nach Einstellen der Kriegszüge waren sie schliesslich dazu gekommen, ihre Nachbarn aufzufressen und tauschten sogar ihre Toten von Stamm zu Stamm aus, um nicht ihr eigenes Blut verspeisen zu müssen. So entstand die Leichenschuld auf Gegenseitigkeit. Ohne alle Ehrabschneidung darf man wohl im grossen und ganzen behaupten, dass alle « fressen » — mit Ausnahme der Batwa, die nie Menschenfleisch angerührt haben. Darin stimmen alle überein. Ich kenne nur eine einzige Ausnahme, einen Twa-Krieger, den ich selbst gesehen habe, den ich im Scherz verpufft habe, der mir nunmehr auf Leben und Tod ergeben ist. Er befand sich als Soldat in einer Bantu-Truppe und hielt es eben wie seine Waffengefährten.

Den Fall der Menschenfresserei legte ich nachträglich meinem alten Bidogo vor. Seine Widerlegung wird den Leser gewiss höchlich interessieren und nebenbei zeigen, dass unsere Zwerge ihre Vernunft zu gebrauchen wissen, auch ohne « Herdeninstinkt ».

Bidógo erklärt : « Die Batwa sind keine Menschenfresser; auch verwenden sie keine Menschenknochen zu Werkzeugen. Ich spreche von uns hier. Wie es die Batwa aus Buryōko (Land der Menschenfresser im Westen) halten, kann ich nicht sagen : ich kenne sie ja nicht. Es ist möglich, dass sie gleich ihren Herren Menschenfleisch fressen. Wir essen nicht einmal majanja (« Krallen »), d.h. Hund, Katze, Fuchs, Löwe u.dgl., sondern nur Schalen (Hufe), auch beschwänzte Hände (Affen mit Schwanz), nicht aber unbeschwänzte (Gorilla, Schimpanse). Während der Hungersnot lagen sterbende Menschen zu Hunderten am Wege und wir rührten sie nicht an, obschon der Hunger uns im Leibe wühlte. Keinem einzigen Mutwa wäre es eingefallen. Wir sind Lehnsleute des Sultans : Glaubst du etwa, der König sei geneigt, Menschenfresser in seinen Dienst zu nehmen? An solchem Fleisch müsste man elend zugrunde gehen. Mit dem Essen halten wir es wie Vater und Grossvater. »

Der Anführer der Sumpf-Batwa, Basebya, zog allerdings plündernd und verheerend durch die Lande. Sie hausten in ihrer Feste Rugezi (Rusūmo), einem unzugänglichen, etwa 50 km langen und über 3 km breiten Sumpf. Man wagte es nicht einmal, auf freiem Felde den Kampf mit ihnen aufzunehmen. Bei ihrem Erscheinen stob alles davon; man liess Hab und Gut im Stiche. Diese Razzien waren aber die blosser Ausführung einer Drohung der Batwa : « Wenn ihr so weiter den Wald zerstört, unsern Lebensraum, so fallen wir über eure Felder und Vorräte her! »

Des weitern waren sie als Plünderer und Wegelagerer des Waldes verschrien (vgl. Caput Nili : das Luginsland der räuberischen Batwa-Pygmäen, dann auch Ratzel, Völkerkunde). Es war nun aber seit alters ein ihnen vom Sultan zugestandenes Recht, von den im Walde durchziehenden Handelskarawanen den Waldzoll zu erheben. Die Leute wussten es und hielten immer den « Anteil der Batwa » bereit, ein kleines Nebenpäckchen Proviant. Nach Leistung dieser Abgabe zogen sie in Frieden weiter, und zwar unter dem Schutz der Batwa gegen Raubzeug und sonstige Ungelegenheiten. Weigerten sie sich aber, den Zins zu erstatten, so wurde er mit Gewalt eingezogen und bei etwaigem Widerstand gab es Verwundete oder gar Tote. So erlaubte es ihr Zollrecht, wie es auch wohl anderswo gehandhabt wird. Wir geben gerne zu, dass solche Abgaben bei den Hutu nicht besonders beliebt waren — wieder wie anderswo — und dass sie alles versuchten, die unbezwinglichen neuen Machthaber, die Europäer, auf alle Weise gegen die Batwa aufzubringen. Im Falle, den Dr. Kandt anführt, mag es ja sein, dass sie in irgendeiner Vendetta-Angelegenheit einen Knaben als Geisel weggeführt oder es als eine sonstige Zwangnahme beabsichtigt hatten, weil Fallensteller, Holzhauer u.dgl. nicht die gebührende Waldsteuer geleistet hatten. Zigeunerhafte Wegnahme von Kindern ist bei ihnen nicht üblich, selbst im Kriege erbeuten sie sich keine Haussklaven — sie wüssten nicht, was sie damit anfangen sollten, seien es nun männliche oder weibliche. Die beiden Knaben,

meine oben erwähnten Geiseln, begaben sich denn auch fröhlichster Laune in die Waldverbannung. Bei der unerbittlichen Vendetta hätte allerdings selbst ein Kind sein Leben einbüßen müssen, doch werden in unserm Falle die Eltern die erforderlichen Vorbedingungen geschaffen haben. Man ersieht, dass es bei den Pygmäen nicht anders geht als bei sonstigen Menschen.

Mit den « waldnagenden » und zinsscheuen Hutu hatten sie allerdings schwere Fehden zu bestehen, vor allem im Waldgebirge. Hier lasse ich einige militärische Ausdrücke folgen, die uns zeigen, dass sich beiderseits eine gewisse strategische Kunst ausgebildet hatte : *igítëro*, das feldmässig ausrückende Expeditionskorps; *ítara*, eine Unterabteilung; *umútwe* = Kopf, eine Stosstruppe; *íntëko*, Reserve, auch die zu Hause verbliebenen Nichtkämpfer; *ítsinda*, Elite, von *gútsinda*, niederwerfen; *ibitsimbanyi*, Vortruppe; *gúshötóra*, angreifen; *kúrasira*, Anrücken der Bogenschützen; *ihúmúra*, Waffenstillstand, wörtlich 'Beschwichtigung' : Man trank und rauchte zusammen.

Die Batwa hatten besonders gegen die « aufsässigen » Bahuma, Balíndwa und vor allem gegen die trutzigen Bashíru im Waldgebirge vorzugehen. Sie richteten die Waldsperr ein, übten Repressalien, und es kam zu nicht endenwollender Vendetta.

Aber auch unter sich hatten die Pygmäen Waldstreitigkeiten. *Nyámuhēnda*, das Haupt der Bagessera, nahm unsern *Bidógo* als Fremdling in seine Gruppe auf, weil er den Tod seines Vaters gerächt hatte. Er wies ihm sein Waldrevier an. Schliesslich trennten sie sich und es kam zu Streit und Übergriffen. *Nyámuhēnda* unterlag dem kampferprobten *Bidógo*; des öfters musste ich sie mit einander versöhnen.

Sêrutamu, seinerseits aus dem Bagessera-Clan, kämpfte gegen den gefürchteten *Ruhabura* (s.o.), wie *Bidógo* zu den *Bazigāba* gehörig; *Sêrutamu* unterlag.

Es gelang mir, die Batwa zu bewegen, von ihrem Waldzoll abzusehen, da er ihnen ja doch mehr Verruf als Geld einbringe. Sie klagten bitter, vor allem *Ruhabura*. Kürzlich veranstalteten seine Burschen, gefeierte Elefantenjäger, trotz allem ein Waldgeplänkel, wobei ein Hutu sein Leben lassen musste. Ich hörte, dass es im Beisein ihres hamitischen Lehnherrn geschah, der Unwille der Bevölkerung wandte sich aber gegen die Batwa. Nach dem geltenden Recht ist es völlig ausgeschlossen, dass Batwa gegen den Willen ihres anwesenden Herrn handeln. An dem Zwischenfall unbeteiligte Batwa erzählten mir denn auch, die beiden mitwirkenden *Tütsi* hätten den Befehl zum Angriff erteilt.

Unerschrockenheit und Treue gehören zu den Charaktereigenschaften der Batwa : Sie lassen sich ruhig vom Büffel annehmen, reizen ihn dazu und fangen das wütende Tier ab, das gegen die schräg eingerammte Lanze anrennt; bis zum letzten Augenblick halten sie den Schaft und weichen dem Stoss durch einen Seitensprung aus. Von Todesfällen auf der Jagd hört man selten, doch sichert

auch ihre Erfahrung und Geschicklichkeit sie nicht gegen alle Unfälle. Davon hier ein paar Beispiele :

Sêmajyëri wandert bei anbrechender Nacht von der Pirsch nach Hause. Er trägt als Waffe nur seinen Bogen und das Buschmesser. Mühsam bahnt er sich seinen Weg durch das von beiden Seiten überhängende Gras. Da taucht unvermittelt ein Büffel vor ihm auf. Im Nu liegt S. platt auf dem Rücken und rührt sich nicht. Der Büffel stürzt auf ihn ein; an einen so plötzlichen Tod mag er nicht glauben. Unsanft betupft er ihm die Brust nach Büffelart. Aus den halbgeöffneten Lidern, wie erloschen, wachen die Augen des Jägers. Kein Lebenszeichen. Da verstrickt der Büffel sein Krummhorn in Halmen und Lianen : blitzschneller Ruck des Scheintoten und Hieb mit dem Haumesser, der die Sehne eines Hinterlaufs durchschlägt. Der Büffel stürzt und schon erklettert S. seitwärts den rettenden Baum. Einen Monat lang musste man an Brust und Rücken herumbrennen und -schröpfen.

Sêmigeshi und Shávu begeben sich zusammen auf die Jagd. Gemächlich paffend und plaudernd ersteigen sie die Halde. Eben wollen sie sich in dem verlassenen Waldkraal umsehen und erscheinen am Eingangstor. Ein Büffel, ein mächtiger Einzelgänger, steht breit und gehäbig mitten auf der Tenne. Kehrt! — in wildem Lauf geht es den schmalen Pfad hinunter : Sie waren nur für die Affenjagd gerüstet. In gewaltigen Sätzen schnaubt das Tier hinter ihnen her. Shávu drückt sich seitwärts und das Ungetüm stürmt an ihm vorbei. Sêmigeshi duckt sich gegen die Bambuslehne, doch schon holt der Büffel zum Stoss aus. Der kleine Köter reißt an den Sehnen des Hinterbeines : der Büffel wirft sich um und rennt hinter dem Hunde pfadauf. Sêmigeshi ist bereits in Sicherheit. Shávu hatte nach dem rechten sehen wollen, strebt abwärts und wird von der wilden Jagd überrannt. Er ergreift ein Bambusstämmchen und schwingt sich hinauf. Unten hält der Büffel und äugt. Das schwanke Rohr neigt sich und zwei Batwa-Beine zappeln über dem Gehörn. Der Büffel durchstösst die eine Wade und reißt sie auf, doch schwenkt er mit einem Male ab und verschwindet. Jägerspech! Höchst belustigt erzählen sie mir ihren Unfall.

Der Leopard ist ein unliebsamer Geselle. Mitunter fällt es ihm ein, in die freistehenden Hütten der Batwa einzubrechen oder unvorsichtige Ausgänger zu überfallen.

Gisomanwa, Grossvater des Nkégete, befand sich seiner Zeit auf der Jagd mit seinen zwei Hunden. Die Spürer nehmen bald eine tauschlächtige Wildfuhr auf und im Gebüsch macht Gisomanwa einen Leoparden aus. Dem Katzentier flitzen augenblicklich zwei Pfeile in den Pelz und grimmig sitzt es dem Jäger auf. Mit blitzschnellem Satze hatte es die Krallen in den Nacken eingeschlagen. Gisomanwa wirft die Bestie ab, zwängt sie zu Boden und, auf der Flanke hockend, fängt er den Leoparden mit der Pfeilfeder ab.

Gahíma zieht aus zur Affenjagd. Seine Hunde nehmen die Spur eines Leoparden auf : gewöhnliche Köter lassen sich auf der Leopardenfuhr abschrecken, nur Spürer und Schweisshunde heften sich an. Der Schlupfwinkel wird ausgemacht und wie Gahíma schärfer zusieht, springt ihm die Katze nach den Augen. Er schlägt sie ab. Von neuen nimmt sie ihn an mit weitgeöffnetem Rachen. Nun stösst er dem Tier die Faust in den Schlund, ergreift einen Pfeil, bricht die Befiederung ab und stösst ihm die Feder ins Herz.

Die Wohnungsverhältnisse der Batwa sind nicht besonders günstig. Sie legen keinen Wert auf eine sorgliche Instandhaltung ihres Standquartiers. Diebstähle haben sie überhaupt nicht zu befürchten. Ihr Gerät würde von den Hutu nicht einmal angerührt aus Besorgnis, sich eine Tabu-Infektion zuzuziehen. Tagtäglich verlassen die Insassen ihre Gehöfte : die Frauen begeben sich auf den Tauschhandel, die Männer auf die Jagd, in die magisch unreine Behausung der Batwa dringt kein Dieb ein. Ferner braucht ihnen an der Einrichtung eines « trauten Heimes » nicht viel gelegen zu sein, da ihnen die Wohnung nur für die Nacht zur Heimstätte wird.

Ihre Lebensbedingungen sind an und für sich gesund, aber hart. Die Eltern tragen zärtlichste Sorge für ihre Kinder : allein, die dürftigen Wohnungsverhältnisse, Mangel an geeigneter Nahrung, vor allem an Milchspeisen bewirken, dass die natürliche Auswahl weit über 50 % der Kinder dahinrafft. Man denke nur an die Einwirkungen der Nässe und Kälte. Die Pygmäenhorste kleben an den Waldeshängen in 2.000-2.500 m Höhe und darüber hinaus. Es herrscht dort eine selbst für Europäer empfindliche Kälte und überreichlich gehen die Regenschauer nieder, sobald die Regenzeit einsetzt. Einen grossen Teil des Tages ist das Randgebirge, wo eben die Batwa hausen, in Wolken gehüllt. Die Kleinen machen in der heissen Rückenwiege aus Pelzwerk alle Strapazen der Mutter mit, geraten in Schweiss und, um ihnen Kühlung zu verschaffen, legt man die nackten Würmlein an die Zugluft : Erkältungen in allen Abstufungen und schwere Krankheiten sind die Folge; nur die stärksten halten durch.

Die Batwa sind ein sorgloses Völklein; sie quälen sich nicht ab mit Anhäufung von Kapital. Selbst empfindliche Verluste, wenn ihnen z. B. ein Elefant entkommt, lassen sie unberührt. Im Lager am Abend nach mühevolem Tagewerk ist alles bester Laune : in friedlicher Nacht bei vollen Krügen hallen Gebirge und Wald von Gesang und hellem Lachen wider.

Sie leben nach Sippen in kleinen Gruppen von höchstens 30-40 Mann auf den Lavafeldern und das Waldgebirge des Bruchrandes entlang : ihre Gesamtzahl wird die fünf Hundert hier in Bugoyi und Bigogwe kaum überschreiten.

Mit den hamitischen Tütsi kommen sie im allgemeinen sehr gut aus, vor allem mit ihrem eigenen Lehnheerrn; auf die Hutu sind sie immer noch sehr schlecht zu sprechen; für sie sind es einfältige, naseweise, grobe und geizige

Gesellen, die man nicht in wirkungsvoller Schmährede anbetteln darf, da sie nicht die hoheitsvolle Zurückhaltung der Tütsi pflegen. Zur psychologischen Würdigung folgen nunmehr ein paar Hutu- und Batwa-Geschichten :

Ein Hutu erhängt sich. Er hatte ein zweites Weib genommen, war aufopferungsvoll auf die Holzlese gegangen (Frauenarbeit) und nun kommt keine von ihnen ihm entgegen, um ihm die Last abzunehmen. So entschloss er sich zur Rache : auch sie sollen in ihrer Liebe leiden! Er erhängt sich. Kindlein tritt zur Mutter heran und meldet : « Vater steht schnurgerade in der Hütte. »

Ein anderer will sich doppelt an seinem Weibe rächen : mit ihrem Leibe soll sie büßen und im Kinde muss zugleich ihr Herz getroffen werden! Er verrammelt die Hütte und steckt sie in Brand. Die verzweifelte Mutter springt auf : der Mann reisst ihr das Kind aus den Armen. Die Frau entkommt, doch erliegt sie bald ihren Brandwunden. Der Mann handelte so, weil sie sich geweigert hatte, für ihn zu kochen.

Diebe graben einen Stollen unter dem Hause durch, immer mit Holzsplittern, um die Schläfer nicht zu wecken. Der « gesunde Schlaf » der Leute ist übrigens sprichwörtlich : « Mäuse nagen ihnen die Hornhaut von den Füßen weg, doch nie bis aufs Blut, vielmehr blasen sie über die Stelle, den Schmerz zu stillen. » Und würden sie auch der Diebe gewahr, sie rührten sich nicht und « schliefen » weiter, denn die geringste Bewegung bedeutete ihren Tod. Am leichtesten werden die Diebe im Stollen abgefangen : sowie sie in der Wohnung auftauchen, macht man ihnen den Garaus und zieht die Leiche durch, damit die anderen, die nichts ahnen, vom gleichen Lose ereilt werden.

Die gelenkigen Batwa dringen am Abend bei den Hutu ein, während die ganze Gesellschaft um den rauchenden Topf versammelt ist. Sie gleiten unbenutzt die Seitenwülste der Hüttenwand entlang, verschwinden im Dunkel des Raumes und essen wacker aus demselben Topfe mit.

Ein Dieb wird frühzeitig entdeckt und nun setzt alles ihm nach. Er entweicht, indem er sehr fest auftritt. Nunmehr lässt er einen Stein den Abhang hinunterrollen und duckt sich seitwärts. Die gesamte Rotte seiner Verfolger rennt dem polternden Steine nach. Vergnügt begibt er sich in die Hütte zurück und fordert dies und das von der entsetzten Frau. Sie erkennt den Fremdling nicht. Reichlich versehen stellt er sich am Eingang draussen auf und rumort herum, um seine weitere Gegenwart kundzutun, verschwindet dann aber im Dunkel der Nacht. Die Frau wagt sich nicht hinaus, um zu alarmieren — es könnte sie ihr Leben kosten.

Die Häscher kehren unverrichteter Dinge zurück und sehen das Weib am Boden kauern : in heller Verzweiflung umkrampft sie den Nacken mit beiden Händen, wiegt Kopf und Oberkörper hin und her. Die Hütte ist ausgeräumt und der Dieb über alle Berge.

Einer der Batwa-Jäger aus Búshi will einen Elefanten mit einem einzigen Speerwurf durchbohrt haben; er ist auf Besuch hier und unsere Batwa scheinen die Meldung ziemlich gleichgültig hinzunehmen. Beim Nyámuhēnda gehen sie bereits zum Fallenstellen über.

Bidógo sucht mich, wie es mir scheinen will, in einer peinlichen Angelegenheit auf : « Ich komme zu dir, um mich belehren zu lassen. Wie soll ich es halten? Ich habe da einen Streit geschlichtet und man überweist mir nicht den Vermittlerlohn, der mir zukommt. » — « Lege es ihnen von neuem nahe und sollten sie ihn dir weiter vorenthalten, so verzichte lieber darauf, als einen neuen Streit heraufzubeschwören. Tue gut und habe 'Imāna auf deiner Seite! » — « So will ich es denn halten wie du : du bist immer gut gegen mich gewesen und nie hast du eine Gegenleistung gefordert. »

Nyámuhēnda hat ein Palaver gegen einen Hutu : « Mein Haus hat er zerstört und meine Felder verwüstet; nichts verbleibt mir von meinem Mais, meinem Tabak und meinen Yams! »

Sonderbar! Soll denn Nyámuhēnda auf seine alten Tage zum Landwirt geworden sein? Ich lasse nachforschen. Sein kümmerliches Jagdhüttchen steht noch; das Blattwerk von drei Yamspflänzchen wiegt sich unversehrt im Höhenwinde; von Tabak und Mais keine Spur — also konnte auch nichts verdorben werden. Der temperamentvolle Alte hatte dick aufgetragen, um eine unfehlbare Wirkung zu erzielen.

Es besucht mich eine Gesellschaft Pygmäen auf der Mission. Um sie zu belustigen, zeige ich ihnen den « Menschenfresser » aus dem Werk « Ins innerste Afrika ». Das grinsende Gesicht, die zugespitzten Zähne! Es entfährt ihnen ein Schrei des Entsetzens; überwältigt greifen sie an den Mund. Ruhurumúka läuft hinaus und kommt mit einem Grashalm zurück; er versucht, das Bild damit zu berühren. « Was hat diese Berührung zu bedeuten? » frage ich. « Dass wir nicht auch solche Ungeheuer zeugen! »

Man erzählt sich, wie der Sultansheros Rugānzú gerade die vom Kivu ausbrechende Sintflut aufgehalten hatte. Ermüdet ruht er unter dem Laubdach eines Ficus-Baumes. Mit zwei Blättern trocknet er sich den Schweiß von der Stirn und wirft sie weg : « Wachset! Unter eurem Schatten sollen Mensch und Vieh sich laben. » Es wächst der Nyámabēre auf, « der Baum mit den Brüsten », d.h. die Luftwurzeln, die sich hoch aus der Krone herabsenken.

Ich komme an einer Schmiede vorbei. Emsig hämmert es auf dem Steinambos. Der Meister sprengt Wasser über das Feuer. « Wozu das? » werfe ich ein. « So brennt das Feuer besser. » — Er streut zerstoßenen Kiesel über den Herd : « So setzt das Eisen besser an », belehrt er mich. Natur und Erfahrung waren ihre Lehrmeisterinnen. Ich besehe mir ihre Schmiedehämmer. « Davon verstehst

du sicher auch nichts. Der mittlere íntēngato schlägt an; der grosse ímpūro da schlägt nach und der kleine úmwāngato vollendet das schöne Gerippe der Hacke. »

Nkégete erzählt diesmal von Löwen. « Die Raubtiere fressen nunmehr auch Menschen. Früher war das anders : sie stürmten an den Hirten vorbei und warfen sich auf die Rinder. Zur Zeit der grossen Hungersnot (1918) trafen sie auf viele Menschen, die sterbend am Wege lagen. So gewöhnten sie sich an Menschenfleisch. Die Batwa hatten nur dürftige Hütten, die gerade oben etwas mit Stroh gedeckt waren, unten stricht der Wind frei durch wie in einer Schmiede; jetzt müssen sie allerdings vorsichtiger sein. Selbst der wilde Leopard sah es damals meistens nur auf Hunde ab. »

Der grosse Hund der Mission wurde von einem Leoparden angefallen und vermochte ihn abzuwehren. Die alten Frauen hatten gleich eine Erklärung bereit : « Ihr jungen Leute versteht überhaupt nichts! Dieser Hund ist eben im Grunde kein Hund, sondern ein in einen Hund verwandelter Leopard; so wird denn schliesslich auch nur ein Leopard ihm etwas anhaben können. »

Auf meine Frage nach dem Totem der Sultansfamilie zeigen sie nach oben : « Umusāmbi, Kronenkränich; kamen sie nicht vom Himmel herab? »

Einige Batwa kommen überein, an der hohen Felsenwand des Gíhēmbē (Bigogwe-Horn) eine ergiebige Wildhonigbeute einzuheimsen. Sie versehen sich mit einem langen Strick, woran einer ihrer Gefährten hinuntergelassen werden soll. Da baumelt nun Sēmápfa zwischen Himmel und Erde, dicht am Bienennest in der Spalte. Eine Scheibe nach der andern wandert in seinen Korb; er macht sich nichts aus den grimmigen Angriffen der stachelbewehrten Fliegen, ist er doch auch seinerseits mit dem schwelenden Feuerbüschel bewaffnet. Es haftet ihm leider ein schwerer Geburtsfehler an, der gegen den Gemeinssinn in der Urfamilie verstösst : für sein Leben gern schleckt er Honig. Er kann der Versuchung nicht widerstehen. Das eine über das andere Mal werden zornig warnende Stimmen von oben laut : sie lassen ihn gleichgültig. Den Mahnungen schliessen sich bald schwere Drohungen an : Sēmápfa schlampt weiter. Das Verhängnis! Unversehens liegt er zerschmettert am Boden inmitten der Feldsblöcke. Seine Gefährten hatten den Strick aus den Händen gelassen : Blinder Jähzorn ist eine der Charaktereigenschaften unserer Waldzwerge.

Der Gítwa-Horst, wohin ich nach Fertigstellung der fälligen Berichte immer wieder gern zurückkehrte, bleibt mir in lebhafter Erinnerung. Dort kam ich in engem Kontakt mit fast der gesamten Pygmäenwelt des Kivu, so dass der Verkehr mit den Zwergen auch auf meinen weiteren Reisen sich gewissermassen ohne Schwierigkeiten abwickelte. Überall war der Vater oder gar König der Batwa angemeldet und erwartungsvoll sah man meinem Besuch entgegen. Der

Nachrichtendienst der Pygmäen arbeitet sehr schnell; immer wieder stellten sich Vertreter des wanderlustigen Völkchens aus den verschiedensten Gegenden ein und fragten : « Wann kommst du nun zu uns? » Hier ist es auch, wo ich die Grundlagen der Batwa-Kultur erarbeitete und so die Möglichkeit gewann, mit Leichtigkeit die örtlichen Abweichungen festzustellen, wie sie besonders im Westen vorliegen. Immer wieder offenbarte es sich, dass ich gleich auf den ersten Griff an Bidógo wohl den zuverlässigsten und erfahrungsreichsten Gewährsmann gefunden hatte.

III.

Die Nord-Ost-Reise.

A. — DAS WALDGEBIRGE BUSHIRU.

Die grosszügige Unterstützung, die Schebesta mir bei seinem Besuch hier in Nyundo hinterliess, erlaubte es mir endlich, die so lange aufgeschobene NO-Expedition zu unternehmen.

Ein schlimmes *ulcus tropicum*, das ich einem infizierten Fliegenschwarm verdankte und an dem ich ein volles Jahr litt, war noch nicht ausgeheilt. Unter der Epidermis hatten sich die hartlebigen Spirochaeten Fisteln gegraben, wo ihnen mit Medikamenten nicht beizukommen war. Ich entschloss mich zu einem operativen Eingriff, deckte das Schienbein ab und legte alle unterirdischen Gänge bloss; diese Reise indes musste ich noch mit dem Gebrest behaftet unternehmen.

Im Waldgebirge goss unendlicher Regen hernieder, die Stausümpfe standen unter Wasser und trotz meines Beinleidens musste ich den metertiefen Schlick durchwaten. Zum Überfluss wurde ich auf einer Waldtrift von einem Stier der Tütsi angenommen und jetzt musste sich die bei den Batwa eingeübte Taktik bewähren; in dem nun einsetzenden Stiergefecht wurde der rasende Bulle überlegen aus dem Felde geschlagen.

Unterwegs erfahre ich, dass der Mutwa 'Bwēnge seinen Schwager Nzābārāmba durch Pfeilschuss getötet hat, als er gekommen war, um sein grollendes Weib wieder heimzuholen : statt ihm seine Frau in regelrechtem Schiedsspruch zuzugestehen, hatte der Schwager ihn mit Schmähungen empfangen. Einen solchen Schimpf durfte der berühmte Jäger nicht über sich ergehen lassen.

Es fing bereits an zu dunkeln, als ich die erste Etappe Rāmbūra in Bushíru erreichte; einige meiner Träger kamen sehr verspätet am dritten Tage an. Inzwischen war ich bereits mit meinen alten Gewährsmännern in Beziehung getreten (vgl. I. Band : Die physische und soziale Umwelt der Kivu-Pygmäen)

und selbst der europäerscheue, an die achtzig Jahre alte, blinde Hutu-Patriarch Nyamákwa hatte geruht, sich in der Sänfte von seinen kräftigen Söhnen und Enkeln herantragen zu lassen.

Die Alpen von Bushíru dehnen sich auf einer durchschnittlichen Höhe von 2.500 m aus, ein Siedelland der Hutu-Bauern, das sich auf Kosten des Waldes immer weiter nach Westen ausweitet. Daher die erst jüngst beigelegten, unaufhörlichen Fehden mit den Batwa, die die Siedlungen bestürmten, die Vorräte beschlagnahmten und die Hütten in Brand steckten; alles Vieh führten sie weg. Diese Bagessera-Hutu waren vor zehn Generationen mit gleichnamigen Batwa unter Mubíngwa aus Kissaka eingezogen; man nennt diese Zwerge auch Banásímba, Totem Bachstelze. Die allerersten « Tütsi » hier sollen die Baskète sein, geadelte Batwa : ihr Ahne hatte den Sultan Ndehiro (XIV. Generation) aus dem Fluss gerettet und ihn durch den Wald geführt, als er gegen die Barundi zu Felde gezogen war. Der Fluss wird denn der Akanyáru gewesen sein.

Zur Beurteilung der Aussagen meiner Gewährsmänner wird der Leser sich vor Augen zu halten haben, dass sie ihre Erfahrungen mit den Lehn-Batwa, die sich in ihrem Dienste befanden, auf alle Waldzwerge zu übertragen scheinen. Sie begründen die Abhängigkeit der Batwa von den Hutu durch den Umstand, dass die Zwerge im Walde nur wilden Honig finden sollen. Diese Aussage verträgt sich aber kaum mit der Tatsache, dass die Batwa den Ackerbau im gesamten Bereich des Waldes vollständig auszurotten entschlossen waren. Diese « Affenzwerge » lebten eben gleich « wilden Tieren im Walde und legten Tagereien zurück, um die neuen Siedlungen zu überfallen. » Sie meinen denn irrtümlich : « Als früher noch alles Wald war, konnten keine Batwa für sich allein bestehen. » Biháma erzählt, dass die Bazígāba-Batwa aus Kissaka ihren Schwiegervätern, den Bagessera, gefolgt seien. Er beschliesst : « Nur den Europäern ist es gelungen, Ruhe ins Land zu bringen, die Tütsi hatten nichts erreicht. » Er übergeht oder übersieht, dass letztere mit den Batwa im Bunde standen. Man wird sogar annehmen dürfen, dass die Lehn-Batwa selbst mit ihren Stammesbrüdern im Walde verfeindet waren.

Nyamákwa ist der Auffassung, dass alle Batwa aus dem benachbarten, nördlichen Bwishya herüberkamen; in der II. Generation nach ihrer, der Bagessera, Einwanderung aus Kissaka (vor neun Generationen, s.I. Band), habe ihr Ahne, Sāngāno, den Batwa gestattet, im Walde die Jagd auszuüben. Ihre Fehde mit den Batwa beruhe auf Vendetta : die Bagessera-Batwa haben ihnen vier Mann getötet und hätten schliesslich vor fünf Generationen nach Bugoyi auswandern müssen; daraufhin belehnten sie die Banásímba.

Alle diese Batwa lernte ich bereits auf Gitwa kennen. Es ist mir neu, dass Bahutu sie belehnt haben sollen. Sie würden wahrscheinlich antworten : « Uns hat kein Hutu zu belehnen! » Sie bestehen darauf, dass sie ihre Waldrechte direkt vom Sultan haben. Ich kann es mir nicht anders erklären — oder diese Hutu

müssten sich denn bloss etwas wichtig gemacht haben — als dass die schlaunen Zwerge, mit ihren Brüdern zerfallen, bei den Hutu Schutz gesucht hatten, die Wohltaten des Ackerbaues genossen und nun deren Eitelkeit schmeichelten, indem sie ihnen den Herrentitel beileigten. Nie würde ein Mutwa sich dazu verstehen, einen Angehörigen seines wirklichen Tütsi-Herrn zu erschlagen. Die Tütsi hatten es bis dahin noch nicht gewagt, sich bei diesen stämmigen Bergbewohnern niederzulassen, die sich ihrerseits als unmittelbar vom Sultan abhängig betrachteten. Es wird ein Schachzug des Königs gewesen sein, zunächst Batwa zu adeln und ihnen « Fürstentümer » hier und in Múlëra zu übergeben. Die betreffenden Baskëte sind in der Tat Bagessera-Batwa und regieren auch jetzt noch in Múlëra seit der VI. Generation : Rugíra-Katabirora-Rwâmuhûnga-Bigânda-Rurangângabo, dazu die jüngere Generation.

B. — DIE SÜDLICHEN LAVA-FELDER DER BIRUNGA-VULKANE.

Ich kehre bei meinem alten Freunde ein, dem Fürsten Sëbiyôzo (s.I. Bd.).

Er meint, dass Tütsi, Hutu und Twa seit jeher zusammengelebt hätten. Anscheinend fasst auch er bloss die Lehn-Batwa ins Auge. Er führt aus, dass der Sultan den Batwa das Recht zugesteht, von durchziehenden Hutu den Waldzoll zu erheben. Das wäre früher so gewesen, als sie ihm noch ihre eigene Steuer überbrachten; von den Tütsi dagegen hätten sie nie etwas gefordert, da sie ja ohnehin beständig bei ihnen betteln, vor allem Milch.

In Begleitung des Fürsten statte ich dem ungefähr 70 Jahre alten Mutwa 'Sëmáchumu einen Besuch ab. Dieser sagt von den Batwa, dass sie immer in diesem Walde gewesen und nicht von auswärts zugezogen seien : « Stets waren wir mit den Tütsi zusammen. » So stehe es auch mit den Bûngura jenseits der Vulkanreihe in Bwîshya. Das gesamte Gebiet war mit Wald bedeckt und die nächsten Hutu fand man erst in Ruhêngeri, dem jetzigen Bezirksamt. Es sei eine Lebensbedingung für sie, bei den Hutu Einkäufe zu machen und den Waldzoll einzutreiben, besonders für den Wildhonig; seit Menschengedenken sei es Anordnung des Sultans.

Unbedenklich verlegt er die jetzigen Zustände in die Vergangenheit. Es ist überhaupt schwer, spezialisierte Historiker zu finden. Er weiss natürlich nicht, dass die ersten Tütsi vor bloss XIV Generationen mit Muchóchori, dem Gründer dieser Bigogwe-Múlëra-Kolonie, hier einzogen. Dazu steht sein Lehnherr neben mir, von dem er wohl annimmt, dass der Hinweis auf ihre lange Lebensgemeinschaft ihn auch auf die jetzige Treue der Batwa schliessen lasse; eine blosser Liebenswürdigkeit, denn dieses Bündnis ist allbekannt. Dann wird er durch den Umstand, dass die Batwa ohne die Bahutu nicht leben können, ihr Recht bekräftigen wollen, auch jetzt noch, wie früher, ihren Waldzoll zu erheben, und wäre

er mit Gewalt einzutreiben. Wie stand es aber, als noch keine Tütsi da waren und die Hutu abgelegen wohnten, vor allem da sie von den Batwa befehdet wurden?

Es schliessen sich uns zwei Hutu an : Kúbahuka, ein Mulihira, 60 Jahre alt, und Gisúma, ein Mubánda, 45-50 Jahre alt; wir unterhalten uns über die ersten Ansiedler im Lande. Sie zählen der Reihe nach auf :

	Totem	Relativer Ursitz
1. Abagessera.	inyámánza, Bachstelze.	Kissaka (Gisáka).
Abasígi = Abasíndi.	ingwe, Leopard.	Busígi (N-Ruanda).
Abahórwa.	impyísi, Hyäne.	Ndórwa.

Man macht sich lustig über die Bahórwa und ihr Totem : « Wenn sie eine Hyäne sahen, sagten sie, es sei ein Schaf; Fliegen nannten sie Bienen : das sind die Haustiere, die sie anführten. »

2. Ababānda = Abagūyane.	igikéri, Frosch.	Ndórwa.
--------------------------	------------------	---------

« Alle Menschen stammen aus Ndórwa » (NO-Ruanda) :

3. Abûngura.	ifûndi, Schwirrvogel.	Nduga (Zentral-Ruanda).
4. Abakyába.	?	Ndórwa.
5. Abasínga.	Marére, « Höhenvogel » Falke.	Ndórwa.
6. Abalihira.	urúvu, Chamäleon.	Ndórwa-Gishári (NW-Kivu).

Die verwandtschaftlichen Beziehungen sind folgende :

Abasígi = Abasíndi.

Ababānda = Abagūyane = Abahoma = Abanyánkuzo.

Abûngura = Abakēnde = Abarāmba.

Abakyába = Abanáge (cf. Kanáge-Wald) = Abarāndura = Abárashi =

Abarúru = Abagūyane (s.o.) = Abanônko.

Abalihira = Abakîndi = Abagorozi = Abatāba = Abaramira.

Abagessera = Abahānda = Abasógo = Abakūnda.

Die Basínga sollen für sich sein.

Über die anderen Stämme s.I. Band.

Wie ich eine photographische Aufnahme der anwesenden Batwa-Gruppe machen will, weigern sich die Frauen, neben den Männern zu stehen. Ich überliste sie, indem ich sie einlade, vor den Männern wenigstens einen hübschen Reigen aufzuführen und knipse die vergnügte Gesellschaft.

Im Gespräch höre ich das Gegenstück zu unserm Sprichwort : Lügen haben kurze Beine; es heisst : « Lügen erhalten nur einmal einen günstigen Orakelspruch. »

Im Batwa-Lager des 'Sēmájoro sehe ich zum ersten Male einen Komplex von sieben Hütten, der mit einem Bambus-Verhack umgeben ist. Die Bedachung der Gerüste besteht aus einer unförmlichen Anhäufung von Stroh, Erbsen- und Bohnenranken. Die Insassen hatten sich zunächst fürsorglich aus dem Staube

gemacht : « Hüte dich vor Mensch und Tier, und du wirst leben! » In den Hütten erblickt man die erhabene Ruhestätte des Hausherrn, während alle anderen Lager auf den Boden gestreut sind. Die verschiedenen Schlafstätten sind durch Bambus-Schirme getrennt; ein Dutzend Tragpfeiler erleichtern die Einteilung der Ver- schläge.

Von ihrer Veranlagung für den Ackerbau zeugt ein Feldsalat-Beet im Hofe mit einem Flächeninhalt von 2.2 m!

Beim Plauderstündchen teile ich Sëbiyōzo meine Entdeckung mit. Er erklärt dazu : « Die Batwa finden das Ackern zu anstrengend. Die Freiheit geht ihnen über alles und sie möchten sich nicht zu all den Fronen hergeben, denen die Hutu unterstehen. Bei den Tūtsi sind sie fron- und steuerfrei. Der Waldstreitigkeiten wegen kommen sie mit den Hutu nicht aus und würden kein Lehnverhältnis mit ihnen eingehen. (Man ersieht hieraus, dass die Lehnherrschaft der Bushiru-Hutu höchstens lokalbedingt war oder vielmehr als fiktiv anzusehen ist.) Besonders zeigen sie sich entrüstet darüber, dass die Hutu Bienenstände im Walde ausstellen, ohne die entsprechende Steuer geleistet zu haben. Sie schützen vor : 'Der König überliess den Tūtsi das Vieh, den Hutu die Felder und uns den Wald'. Wenn Hungersnot im Lande herrscht, kommen die Batwa immer noch aus, denn an Wildbret fehlt es ihnen nie und zu normalen Zeiten verfügen sie zudem über die Erzeugnisse des Ackerbaues, Alle durch den Wald ziehenden Hutu haben Durchzugsteuer zu leisten, widrigenfalls ihnen alles abgenommen wird, so sei es Verfügung des Sultans.

» Die Batwa sind unsere Lehnsleute, nie würden sie Händel mit einem Tūtsi haben. Sie wohnen in unserer Nachbarschaft; unsere Herden beziehen die Waldtriften und den Batwa geben wir Milch; wir würden nicht dulden, dass jemand sie belästigte. »

Der alte 'Sēmáchumu hatte feierlich erklärt, dass er nie mit Hellhäutigen zusammentreffen wolle. Als ich mich zu meinem Besuch aufmachte, begleiteten mich einige Batwa und erspähten ihn, wie er sich gerade im Gehöft eines Hutu versteckte. Sie rufen ihn und wohl oder übel muss er sich stellen. Bald sassen wir in gemütlichem Geplauder in seiner Hütte zusammen.

Sëyōyo, Haupt einer benachbarten Batwa-Gruppe, stattet mir einen Besuch ab. Er sagt von Gorilla und Schimpanse, dass sie auf allen vieren gehen, nur mit einer Stütze könnten sie aufrecht stehen. Sie greifen mit der Faust und sind imstande, ganz gewaltige Schläge auszuteilen. Sie ahmen gern nach, was die Menschen tun, doch sind es nur Tiere, die ein Fell haben wie alle anderen.

Auf meine Frage, von wo die hiesigen Batwa herkommen, antworten alle einhellig : « Wir sind immer hier gewesen. » So habe Rurema, der Schöpfer, alles ins Dasein gerufen : Er erschuf die Menschen, die Tiere, vielleicht auch die Pflanzen und den Wald.

Ich frage : « Hat er auch die Löwen erschaffen, die die Batwa auffressen, und die Mäuse, und die Frösche? » — « Ich möchte es schon glauben, meint Sêyōyo, doch bestimmt kann ich es nicht sagen. » Er führt weiter aus : « Die Batwa beten zu 'Imāna bei jeder Gelegenheit. Wir schlagen huldigend in die Hände (wie für König und Häuptling) und sprechen : 'Möge Gott mir doch beistehen, dass ich ein Wild erlege!' — Wenn wir uns zum Häuptling begeben : 'Möge Gott ihn mildtätig stimmen!' — Was immer wir auch tun, stets wenden wir uns an Gott : 'Er möge den Hutu eingeben, uns freundlich zu behandeln!' Man ersieht, dass sie nur in der dritten Person zu 'Imāna beten.

Sêyōyo seufzt : « Ach! Es fehlt uns nur eines, und wir wären gewiss die besten Jäger : ein Gewehr. »

Ich frage : « Bringt ihr Gott keine Gaben dar? » Antwort : « Wie sollte man jemand mit Geschenken huldigen, den man überhaupt nicht sieht? Wir begnügen uns damit, ihm zu danken. » Seine Antwort ist wörtlich die des Bidógo.

« Wie stellt ihr es an, dass ihr so gut mit den Tütsi auskommt? » — « Die Tütsi tun uns nie ein Leid an. Wenn wir zu den Hutu auf den Bettel gehen, so kommt es vor, dass sie uns einfach davonjagen; sie werden zornig, wenn wir sie beschimpfen, da die Tütsi es doch ruhig gewähren lassen. » Eben ist der Oberhäuptling Múrēgo angekommen. Ich raune dem Mutwa ins Ohr, ihn derb anzufahren. Ohne mit der Wimper zu zucken, fällt er ihn an : « Du Hundskalb, du! » Der Häuptling lächelt.

Ich sage ihnen, sie sollen einige nicht allzuweit entfernte Batwa herbeirufen. « Sie werden sich nicht einstellen, wenn der Häuptling es ihnen nicht aufträgt », antworten sie.

Ein Hutu weigert sich störrisch, die Sänfte der Gattin des Oberhäuptlings zu tragen. Die Häscher zerren an ihm; er beharrt auf seiner Weigerung. Sie schleifen ihn fort und bearbeiten ihn mit Ohrfeigen : « Eher entblösste ich meine Mutter! » wirft er hin. Die Batwa ergreifen die Partei ihres Herrn; einer von ihnen tritt hinzu und versetzt dem « Aufsässigen » eine derartige Ohrfeige, dass er laut aufheult. Die Watschen der anderen hatten ihn gleichgültig gelassen. Sie kommen zurück : « War das ein Starrkopf! » meinen sie. Ein anderer widerspricht : « So ganz unrecht hatte er nicht, denn diese da hatten ihm nichts zu befehlen; er hätte den Auftrag von seinem eigenen Unterhäuptling erhalten sollen. »

Bei den anthropometrischen Aufnahmen brechen die Batwa in ein Gelächter aus, als zur Messung des morphologischen Obergesichts die Zähne gezeigt werden müssen. Die alten Frauen machen sich davon : « Wir haben keine so schönen Zähne mehr, dass sie sich zeigen liessen! » Sêyōyo tut ganz erbost : « Mit den Weibern ist nun einmal nicht auszukommen! »

Nun will er mit aller Gewalt meinen Winchester haben, um doch auch einmal mit einem wirklichen Feuerrohr geschossen zu haben. Ich reiche ihm die kleine Büchse mit zwei Patronen. Er legt an, doch zittert er vor Erregung. Ich rate ihm : « Da, stosse die schwere Zwinge deines gewaltigen Elefantenspeeres in die Erde und halte das Imbunda dagegen, so hast du mehr Halt. » Nun bebt der Speer mit die Kugel geht daneben. Daraufhin schiesse ich mit meinem afrikanischen Missgeschick. Er legt zum zweiten Male an. Ohne weiters sieht er, dass die Kugel das dünne Bäumchen gestreift hat. Von allen Seiten wird er beglückwünscht und auch ich reiche ihm die Hand. Ich bin ihm den zweiten Schuss schuldig. « Diesmal sitzt meine Kugel in der Mitte des Stämmchens direkt rechte neben der deinen! » Er kann es nicht glauben und läuft an das Ziel heran. Nunmehr bin ich der Held. Er ist ganz unwillig darüber, dass sein erster Schuss fehl ging : « Ich hatte das Gewehr falsch angelegt; auch der Speer ist schuld daran, denn er wackelte beständig! » Stolz trägt er nunmehr das Feuerrohr.

Ich habe mein Zelt in der Umfriedung eines Hutu-Gehöftes aufgeschlagen. Am Abend locken die Frauen und Mädchen die Schafe in die Hütte, indem sie das fette Blöken der Widder nachahmen. Sechs Schafe, eine Kuh und ein Kälblein sind nunmehr friedlich in der engen Hütte mit der Familie vereinigt. Neugierig äugt ein Schaf am Eingang vor dem Bambus-Verschlag und scheint sich zu erkundigen, was da eigentlich vorgehe.

Gegen neun Uhr höre ich, wie die Kuh in der Hütte gemolken wird. Kälblein daneben muht unwillig, weil man es abhält. Die Leute meinen lachend : « Das Kälbchen ist verstimmt, weil man ihm seine Milch nimmt. »

Der geweckte Sêyōyo scheint überhaupt fortschrittlich zu denken : seine Hütte stellt ein regelrechtes Kegeldach dar mit abgetrennten Innenräumen für Alkoven und Stall. Die Behausungen der anderen sind stillose Strohhaufen; das Gerüst ruht auf durchschnittlich sechs Pfeilern und Raumeinteilungen sind keine vorgesehen. Die Bettstätten bestehen aus zu ebener Erde aneinandergereihten Baumstämmchen mit Querleisten aus Bambus; darüber kommt eine Strohlage mit Matten.

Die Jagd gilt vorzüglich dem Goldäffchen, der Gazelle, Antilope und dem Elefanten. Der sich bei ihnen aufhaltende berühmte Elefantenjäger Rubirīzi darf um die Hand einer Tochter Sêyōyos anhalten. Er erklärt mir, wie sich eine Elefantenjagd gestaltet. Der spezialisierte Jäger macht sich in Begleitung von mehreren anderen auf, doch ohne Hunde, damit sie die Tiere nicht verschrecken. Er begibt sich mit Wahrnehmung der Witterung allein unter die Herde, während seine Gefährten niederkauern. Sie begleiten ihn lediglich als Speerträger und « Leichenkräher », so sich ein Unfall ereignen sollte : sie tragen die Leiche nach Hause und « krähen » den Tod aus.

Die Elefanten wechseln einzeln oder zu mehreren in Herden bis zu vierzig Stück. Der Jäger sucht sich das Tier mit den schwersten Zähnen aus und pirscht

sich bis auf sieben Meter Entfernung heran. Er schleudert seine Waffe gegen die Leistengegend oder direkt hinter das Blatt, steht aber davon ab, wenn sein Opfer sich gerade mitten in einer grossen Herde befindet. Wenn der wunde Elefant ihn annimmt, lässt er ihn ruhig auf die eingestemmte Lanze anlaufen. Von einem erhöhten Anstand aus geworfen, soll sich der Speer bis zu 1 m tief einbohren, da Blatt und Zwinge sehr massiv gearbeitet sind; von unten beträgt die Durchschlagskraft 30-50 cm. Dem gellend davonrasenden Elefanten hangen sie an, bis sie ihn abfangen, und sollten sie mehrmals im Walde lagern müssen. Die Beute gehört ihnen auch, wenn das Tier in einem fremden Walde zur Strecke gebracht wurde; die dortigen Batwa kommen dann meistens um Fleisch betteln. Man teilt sich in das Elfenbein, wenn andere Batwa das Tier erlegten, ohne zu wissen, dass man ihm bereits nachspürte. Unter befreundeten Batwa lässt man den ersten die ganze Beute.

In einer Herde werden die umhertollenden Jungen zuerst auf die drohende Gefahr aufmerksam und retten sich zu den Muttertieren, die dann ohne weiters angreifen. Die Batwa wissen jedoch auszuweichen oder, sagen sie, « es müsste denn gerade ein Tölpel sein oder jemand, dessen letzte Stunde gekommen ist. »

Hier scheinen die Batwa besser untereinander auszukommen als in Bugoyi, sie stehen jedoch auf weniger friedlichem Fusse mit den Hutu; Sêyōyo klagt sogar über die Tütsi. Er meint, dass die neue Zeit ihre von altersher überkommene Freundschaft getrübt habe und bittet mich, beim Häuptling für sie einzutreten.

Rubirizi befasst sich auch mit Sozialpolitik : « Wir unterstehen den Tütsi, das Land gehört ihnen und wir pflichten ihnen Gehorsam; den Wald dagegen hat der Sultan uns zugestanden. Jedes Jahr, oder jedes zweite, dritte Jahr, sowie er es eben verordnete, überbrachten wir ihm unsere Steuer an Elfenbein und Fellen. Nach einer erfolgreichen Jagd erhält der Häuptling seinerseits einen Zahn. Doch nicht allein der Wald stand uns zu, auch die Karawanenwege überwachten wir. Der König hatte angeordnet : 'Wenn Hutu mit Lasten durch den Wald kommen, so haben sie euch euren Anteil zu geben; ziehen sie mit Ziegen durch, so sollt ihr Anspruch auf ein Stück haben : schlachtet und esset! Wenn ein Hutu Beuten auslegt zum Einfangen von Waldbienen, muss er euch Bier und Lebensmittel zustellen. 'Wer immer sich widersetzte, verlor seine ganze Habe. »

Hier fallen einem die Batwa sehr lästig mit ihrer ewigen Bettelei; mir gegenüber benehmen sie sich bereits mit derselben Zwanglosigkeit, womit sie auch Sultan und Häuptling ehren. Vor allem darf man nicht ungeduldig werden : man büsste an seinem Ansehen ein und nähme in ihren Augen die untere Kulturstufe der Hutu ein. Nur bei diesen fänden sie es verständlich, dass sie sich über ihre Ungebundenheit aufregen. Eben notiere ich meine Eindrücke und schon sind sie wieder da : « Wozu all diese Worte, die du niederschreibst? Davon wird unser Bauch doch nicht voll! Werden die Hutu uns deshalb reichli-

cher bedienen, oder die Tütsi uns anständiger behandeln? Obendrein rücken jetzt noch die Europäer an und nehmen uns unsern Wald! Was sollten sonst all diese Verbote bedeuten, von denen wir neuerdings hören? Die Tütsi, die sie bekanntgeben, vollziehen dabei nur den Willen der Europäer; diese haben sie gegen uns aufgebracht! » — Ich lasse mich nicht stören und antworte mit derselben Offenherzigkeit : « Seid ihr wieder da mit eurem unersättlichen Bauch? » Sie schneiden fürchterliche Fratzen und beklatschen ihren Wanst. Es soll heissen : « Jawohl! » — « Kaum hat man euch befriedigt, und schon fallt ihr wieder über einen her. Ihr lasst mir nicht einmal Zeit, die vielen Anliegen aufzuzeichnen, damit ich mich für euch verwenden kann. Wenn mein Geschreibsel zu nichts nütze ist, so hilft euch euer Gezeter noch viel weniger. » — « Richtig, so sind wir eben! Nichts hält stand in unserm Bauch : kaum haben wir uns gesättigt, und schon plagt uns wieder der Hunger! » Die dreiste Sprache ist ein Zeichen, dass unsere Beziehungen normal werden.

Rubirīzi fährt fort : « Es gibt keine Batwa, die sich selbst regierten, alle unterstehen den Häuptlingen. Deren Gewalt reicht nun allerdings nicht so weit, dass sie auch über unsern Wald verfügten, der nämlich wurde uns vom König selbst übertragen. Auf ein derartiges Ansinnen können nur Europäer verfallen. Wir fühlen uns nachgerade sehr unsicher und fürchten uns, weil wir nicht einmal mehr unsern Waldzoll eintreiben dürfen : früher fand niemand etwas dagegen einzuwenden. »

« Den Hutu wollten wir auf keinen Fall unterstehen. Bivēte hier in der Nähe des Múhabūra-Vulkans bildet da eine Ausnahme : er ist wirklicher Häuptling und überbringt dem König seine Steuer. »

Nun zeigt er sich gar als Gottesgelehrten : « Gott hat alles erschaffen, selbst die Fliegen : wen er leben lässt, der lebt, und wen er sterben lässt, der stirbt. Die Lebenden gehören Gott, die Toten aber kamen um, weil Gott ihnen aus dem Wege ging (sie verliess).

Wir Batwa haben keine Bapfúmu (Wahrsager); um das Los zu befragen, wenden wir uns an die Hutu und erfahren von ihnen, welcher Spukgeist bei uns umgeht. Der Häuptling bewilligt das Honorar dazu. Jetzt muss man das alles im geheimen vornehmen, denn der Häuptling wendet ein : 'haragur 'Imāna, Gott (allein) kann wahrsagen. 'Einige Batwa tragen Amulette, die meisten aber nicht.

Wir üben das Kubāndwa 'Ryāngōmbe, die Mysterienfeiern des Ryangombe, genau wie die Tütsi und Hutu, nur das wir kein Opfervieh haben. Dann wohnen wir den Feiern der Tütsi und Hutu bei; dort gibt's zu essen und zu trinken, wir singen und tanzen dazu. Unserseits nehmen wir die Feier allein vor, es müssten die anderen sich denn einstellen, um zuzuschauen. So halten wir es auch beim Bihēko-Kult : alles das ist gúterekera (Opfer an die Verstorbenen), worüber der Wahrsager entscheidet.

Wenn wir krank sind, so sich jemand den Fuss verstaucht hat oder an Rheumatismus leidet, kann er sich seinen Lebensunterhalt nicht mehr verdienen und hungert.

Ausnahmsweise mag sich wohl ein Mutwa mit Regenmächen befassen, doch ist es nicht unsre Sache. Wir tragen ferner die Sänfte des Königs und ziehen mit ihm in den Krieg : da gab es immer zu essen die Fülle. Wir nehmen keine Frauen bei den Tütsi noch bei den Hutu und geben ihnen auch nicht unsere Töchter.

Nun erzählen sie, dass es zwei Arten von Leoparden gebe : den gewöhnlichen ingwe und den grossen umúga oder ikibāmbangwe, den man aber kaum noch antrifft; die Fährten seien leicht zu unterscheiden. Mirúho, Mulima, Sêmahūndo und Shyírāmbere wurden vom Muga zerrissen : am Morgen fand man nur noch die Knochen. Kanuma und 'Ntozi fielen einem Löwen zum Opfer; den Sênkóko stiess der Büffel nieder : die Hunde kamen am Abend weinend zurück und scharften an den Leuten herum; am Morgen ging man ihnen nach und fand die Leiche.

Der Schimpanse soll sein Nest sehr hoch bauen : er krümmt die Äste und Zweige zurecht, trägt aber nichts von unten hinauf; so macht es auch der Gorilla, aber zu ebener Erde im Bambusdickicht. Ein Europäer will beobachtet haben, wie ein Gorilla an einem Ast halb aufrecht ging, dann, dass er mit einer Astgabel Früchte von den Bäumen herunterholte. Ein anderer sah einen Schimpansen mittels eines Baumastes über einen Sumpf setzen, worauf er seine Stütze wegwarf.

Die Batwa hatten dem Ortshäuptling erzählt, dass ich gekommen sei, um festzustellen, ob sie Affen seien oder Menschen. Er findet sich ein, um mich zu begrüssen und es entspinnt sich in ernst gehaltenem Scherz folgendes Wortgefecht zwischen ihm und Sêyōyo :

« Selbstverständlich stammt ihr vom Affen ab! — Hätten wir dann diesen Mund, diese Nase, diese Augen, wie der Padri sie gemessen hat? — Ihr stammt nun einmal vom Affen ab : du siehst doch, dass meine Augenbrauen nicht sind wie die deinigen! — Wo du hingreifst nach deinen Augenbrauen, da greife auch ich hin : alle sind wir von Gott erschaffen. — Gewiss! Auch das Vieh hat er erschaffen und euch als Affen. — Beweise es! — Wir nehmen doch nicht eure Töchter und geben euch nicht die unsrigen : sie würden bestimmt vom Aussatz befallen. — Das ist nun eure Sache, aber ein Beweis ist es nicht. — Ihr geht auf die Jagd und fresset wilde Tiere. — Wir essen, was uns schmeckt, aber als Menschen. »

Nun soll ich als Schiedsrichter auftreten :

« Das geht nicht an, weil ich doch auch Mutwa bin. — Du sollst vom Affen abstammen? — Du sagst es doch selbst, und ich bin eben ein Mutwa. — Beweise

es! — Sehr leicht! Ich lagere hier in der Nähe meiner Stammesbrüder, bettle die Lebensmittel bei dir wie die Batwa; am Morgen komme ich hierher und plaudre mit ihnen, begeben mich aber nicht in dein Gehöft (Gelächter). Meinerseits glaube ich nun, dass die Tütsi von den Kühen abstammen. — Wieso? — Am Abend kehrt das Vieh zu den Tütsi heim. Ihr baut dem Stier seinen Kraal für die vielen Weiber und Hütten für die Kälber; ihr seid somit seine Lehnsleute. Jetzt noch trinkt ihr Milch, ein Zeichen, dass die Kühe eure Ammen waren. — Statt den Streit zu schlichten, zettelst du gleich einen neuen an. — Du hast also beobachtet, dass die Affen mit Bogen und Pfeil auf die Jagd gehen, Kegeldachhütten errichten und die Affenweiber begeben sich auf den Tauschhandel. — Selbstverständlich habe ich das gesehen! — Recht so! Wenn Rugemandīnzi uns einen Affen zeigt mit dem Bogen in der Hand, soll er den Prozess gewonnen haben. » (Tosender Beifall.)

C. — BUFUMBIRA.

Beim Obern der Mission der Weissen Väter, P. J. Nicolet, finde ich gastliche Aufnahme. Er erzählt, dass die Batwa in der alten Zeit gefürchtete Gesellen waren. Die Leute mussten ihre Siedlungen (nicht Pfahlbauten) in den Niederungen der Sümpfe anlegen; beim Erscheinen der Zwerge retteten sie sich ins Moor.

Der Pater begleitet mich zu dem in geringer Entfernung gelegenen Batwa-Horst Butongo. Die Zwerge erklären, dass sie von jeher hier wohnten und nicht von aussen zugezogen seien. Rurema hat alles erschaffen, auch die Menschen und Tiere. « Wir kennen weder Ryangombe, noch Biheko, noch Spukgeister. Wir befragen keine Wahrsager und tragen keine Amulette; tukagir Imana, ikaduh agasimba, tukatika tukarya; so wir haben Gott für uns, der uns schenkt und ein Wild, wir erlegen es und essen. » Hier lag offenbar eine Beeinflussung vor und ich frage: « Wussten auch eure Vorfahren nichts von Ahnenkult? » Sie antworten: « Man kann wohl annehmen, dass unsere Voreltern Ryangombe, Biheko und die Ahnengeister verehrten. » Nachträglich erfuhr ich in der Tat, dass die englische Regierung den Ahnenkult verboten hatte.

Die Batwa leben zerstreut in ganz Bufumbira: auf dem Lava-Felde, die Hänge der Vulkane entlang, nördlich vom Mutanda-See und weiter südöstlich in Ndorwa und Buberuka. Letzteren gilt meine jetzige Reise, die anderen werde ich bei meiner noch ausstehenden Nord-Reise erreichen. Dr. Philipps teilte mir mit, dass Kyānte (Kyānde) die äusserste östliche Grenze sei, wo noch Batwa zu finden seien.

Die Butongo-Batwa behaupten ihrerseits, dass sie zwar von jeher im Walde hier waren und nicht eingewandert seien, aber stets mit den Hutu eine Lebensgemeinschaft gebildet hätten, da der Wald ihren Bedürfnissen nicht genügen könne; dort gäbe es nur essbare Brennesseln und Lianen zum Flechten. « Desgleichen hielten es unsere Väter. » Und doch bekämpfen auch diese den

Ackerbau! — ein indirekter Schluss auf ihre frühere Sammeltätigkeit; ob sich nicht doch noch ein unmittelbares Zeugnis finden lässt?

Wie die Bugoyi-Batwa verwenden sie das Kimāsha (wilder Ingwer) zum Überkleistern der Wickelfiederung : das « Gift » soll ätzend wirken, somit einen grossen Blutverlust verursachen und den Wanst des erlegten Wildes auftreiben.

Ich ersteige den Abhang des Múhabūra-Vulkans, um mich auf den Horst des Kájabwâmi zu begeben, der etwa zehn Mann zählt. Auf der Höhe befindet sich ein an zehn Stellen eingefallenes Lavatunnel (ibihíngurane). Diese Gewölbe sind die Bigega (Vorratskammern) der Batwa, wo sie früher ihren Raub unterbrachten und das gestohlene Vieh schlachteten : Knochen und Schädel liegen noch umher. Sie selbst wohnen nebenan in ihren Hütten. Das Gerücht hatte sie zu « Höhlenbewohnern » gemacht; da eine solche Annahme mir von vornherein als ungläubhaft vorkam, hatte ich die Reise unternommen.

Diese Batwa stehen im Grosswuchs nicht hinter den Negern zurück, zeigen aber doch den deutlich ausgeprägten Pygmäentyp. Beim Steigen halten sie die Füsse parallel, um sich auf den engen Gebirgspfaden nicht an dem scharfen, seitlichen Lava-Gestein zu verletzen. Beim Abstieg werfen sie den Körper nach hinten zurück.

Im ersten Bande findet man eine ausführliche Darstellung des Bihēko- (Nyabíngi-) Kultes sowie der verschiedenen Bantu-Stämme, beides nach P. Nicolet, dann eine allgemeine Beschreibung dieser vulkanischen Landschaft mit ihren ragenden Horsten des frühern Gesteins.

D. — RUKIGA, NDORWA, BUBERUKA.

Die endlosen Märsche bewirken mitunter bei meinen Trägern eine gewisse Verstimmung. Zu ihrer Aufheiterung erzähle ich allerhand Schnurren, so dass sie in ein unbändiges Gelächter ausbrechen müssen. Sie meinen gutmütig : « Es ist rein unmöglich, einem solchen Manne gram zu sein, auch wenn er uns halbtot läuft; er selbst besteigt ja nie eine Sänfte. Seinetwegen wird sich sicher niemand umbringen. »

Wir ersteigen den Berg Kyānánke, wo die neue Landstrasse die Bihūngwe-Kette (Bihūnge, Bihūngi) hinaufschlängelt. Im Lager Bizi stellt sich sofort der Unterhäuptling in einem dringenden Anliegen ein : « Da soll ich Toiletten-Anlagen hier einrichten lassen, aber die Batwa wollen nichts davon wissen! » — « Haben wir denn Hacken, um einen Graben auszuheben? » Auf politische Angelegenheiten darf ich mich nicht einlassen und so frage ich denn ausweichend : « Der Abort der Batwa wird wohl der grosse, aufnahmefähige Wald sein? » Begeistert stürmen sie auf mich ein und reichen mir gleich beide Hände.

Hier wachsen reichlich wilde Bananen (umutémbetémbe), « die Schamben der Batwa ». Es sind mächtige Trauben im Gewicht einer Trägerlast (20-25 kg).

Die schön gelben, eng aneinandersitzenden Beerchen verschwinden gänzlich unter den Fruchtblättern. Die bittere Frucht wird von den Batwa als Obst verzehrt; die vorliegenden Beeren sind allerdings noch nicht ganz ausgereift, es ist denn möglich, dass sie später schmackhafter werden.

In Buyênka erklären sie wieder : « Unser, der Bashinga und Bagára, Ursprungsland ist der hiesige Wald. » Über ihr Totem wissen sie wenig Bescheid und erkundigen sich dieserhalb bei ihren Gefährten : « Wie heisst nun noch unser Vogel? » Auch in West-Kivu kommen meistens Vogel-Totems in Betracht. Sie führen aus : « Unsere Väter wohnten hier im Walde, kauften aber ihre Lebensmittel bei den Hutu, da man vom Walde allein nicht leben kann. » Wie ich frage, was sie denn Essbares im Walde vorfinden, kommt es endlich zu einem ausgiebigen Menü, das wohl unsere schwierige Frage klären könnte : Wie verstanden sich die Batwa dazu, den Ackerbau ausrotten zu wollen, wenn der Wald sie nicht zu ernähren vermochte? — oder beabsichtigten sie lediglich, ein Ackerbaugebiet abzugrenzen, das die Hutu nicht überschreiten dürften? Nunmehr zählen sie auf :

1. An Wild : Gazelle und Antilope, keine Affen, dann Bienen- und Hummelhonig.

2. An Pflanzenkost : Wilde Banane, Brennessel, isógo und viele Arten sonstigen Feldsalats, Farnwurzel, Binyânta-Knollen, inkôngi (Lianenfrucht, der Banane nicht unähnlich), ibyûfe (traubenartige, säuerliche Baumfrucht), inkêri (Brombeere), Sóvu-Wurzeln : die Pflanze ähnelt der wilden Eleusine. Ihrerseits verwenden sie das « Pfeilgift » Kimāshi.

Eine Stammesautorität scheinen sie nicht anzuerkennen : « Unsere Alten sind gestorben und ein jeder hält es, wie er will. Es sind auch keine Tūtsi mehr im Lande, so dass wir den Hutu-Häuptlingen gehorchen müssen. Früher unterstanden wir dem Nyîndu, einem Sohne des 'Rwābugiri und Bruder des Musinga, er war sehr gut zu uns. Er empörte sich gegen die hiesigen Europäer und sie führten ihn weit weg. Wir lieben die Tūtsi, weil sie uns kleiden und uns zu essen geben, zu Kriegzeiten halten wir immer zu ihnen : tubak umuheto wabo, nta kindi tubamalira, wir sind ihr Bogen (Schützenkorps), zu etwas anderm sind wir ihnen nichts nütze. »

Seit dem Tode ihres « Altvordern » hatten diese Batwa sich also nicht auf ein gemeinsames Stammeshaupt einigen können.

Sie äussern sich über ihre religiösen Anschauungen :

« Wir verehren Bihēko, 'Ryāngōmbe, den Grossvater und seinen Schleifstein; wir beten : Sokuruza, tugiye guhiga, uduh umuhigo, turonke, Grossvater, wir begeben uns auf die Jagd, verleihe uns Jagdsegen, Erwerb, twit inyamaswa;

abana baray abusa, uduh amaronko, dusohore turasom amazi y inyama dass wir erlegen ein Wild; die Kinder mussten sich schlafenlegen ohne gegessen zu haben, wir mögen beimkehren und trinken. Fleischbrühe. »

« Wir kennen keinen andern Gott als Bihēko. Sâgihānga hat alles erschaffen, vielleicht war es auch Bihēko oder jemand anders, aber wir wissen nichts von 'Imāna, wir kennen nur Bihēko. »

Die hamitische Heroin Bihēko gibt sich nämlich für die Gottheit selbst aus (s.I. Band). Bei den Batwa ist der Biheko-Kult selbstverständlich Lehngut.

« Wir beten nicht zu Sâgihānga (Schöpfer als Eigennamen), wir beten zu Bihēko. Wir bringen als Opfer eine Antilope, ein Körbchen Bohnen oder Hirse oder auch nur Brennholz, das wir auflesen. »

« Wenn der Leopard ein Wild geschlagen hat, so lösen wir Stückchen Fleisch von Vorder- und Hinterläufen, von der Brust, stecken sie auf Holzspiesse und stossen diese in den Boden ein indem wir sprechen : Bēnekibira ⁽¹⁾, murasigare murariraho, twebwe turigendeye. »

Bēnekibira (Waldesherr), bleibt da und fresset daran, wir (dagegen) gehen fort. « Wenn wir es nicht so hielten, schliche der Leopard uns nach und fasste unsere Hunde. » Diese Observanz scheint auf Analogie-Zauber zu beruhen : Mit dem Raubtier schliesst man gewissermassen einen magischen Vertrag; er wird mit seinem Anteil abgefunden und ihm so die Möglichkeit entzogen, weiteren Ansprüchen nachzuspüren. Sie fahren fort : « Wenn wir Nahrung zu uns nehmen, so legen wir Fleisch und sonstige Speisen in der Ahnenhütte nieder : sie sind für unsere Hausgeister gedacht, die mitunter aus ihren Vulkanbergen zurückkehren. Es geschieht alle vier bis fünf Tage, wenn wir einen Kranken haben, sonst nie.

Unter unseren Gefährten gibt es solche, die das Wahrsagen verstehen, doch sind ihrer wenige, bei den Hutu dagegen wissen die meisten mit den Würfeln umzugehen.

Wir haben unsere eigenen Schutzamulette und kaufen sie nicht bei den Hutu. Sie bestehen aus Kräutern, die ich zerstosse und in ein Antilopenhorn einlasse.

Einige unserer Batwa üben das Fallenstellen, in der Regel aber erjagen wir die grossen Antilopen mit dem Speer, kleinere wie auch Gazellen mit dem Bogen; es ist der gewöhnliche Hutu-Bogen, wir bedienen uns aber auch des Bambusbogens der Batwa. « Als Falle haben sie nur den Sprengel.

Wir ziehen das liebliche Höhentäl der Bihūnge hinan inmitten herrlicher Bambus-Waldungen. Es muss wohl ein Stausumpf sein. Das Moor zeigt üppigen

⁽¹⁾ Bēnekibira = bēneshyāmba = Nyirikibira (Waldesherr) = ingwe (Leopard). Bēnekibira wörtlich = Kinder des Waldes.

Wuchs an Schilf und Sumpfgras, ein Eden für die Elefanten, deren Losungen sich überall zeigen. Unser Pfad windet sich talaufwärts zwischen Wald und Moorgrund. Obschon es noch früh am Morgen ist, haben die Dickhäuter sich bereits zurückgezogen. Es ist eigentümlich, wie all diese von Vulkanismus durchsetzten Spalten im wesentlichen nord-südlich streichen, so auch weiter südlich das grosse Rusūmo-Moor und mehrere Flösschen, wie selbst der Oberlauf des Nyábarōngo (Nilquelle), der bekanntlich nach Osten abgedrängt wurde.

Wir bewegen uns bereits in der Nord-West-Ecke von Ndórwa und lagern in Gishyânje. Die beiden Batwa-Siedlungen sind friedlich in einen alten Krater eingekistet. An der Kesselwand bemerke ich einige Frauen, die in dem aufgehäuften Erbsenstroh Nachlese halten. Ich lasse mein Zelt unten aufschlagen, worauf sich die Frauen vorsorglich nach oben zurückziehen, « bis die Männer von der Jagd heimkehren. »

Ich unterhalte mich mit einigen anwesenden Männern. Ihren Ausführungen gemäss stammen alle Batwa aus dem südlich angrenzenden Buberuka. Wegen der immer noch drohenden Vendetta-Gefahr haben sie keine Beziehungen mehr mit der dortigen Bevölkerung. Die ersten Ansiedler im Walde waren Hutu, die Batwa kamen nach ihnen : « Unsere ersten Schutzherren waren Hutu, ihnen schlossen sich unsere Väter an. » Sie jagen Gazelle und Antilope, Wildschwein, früher auch Büffel und Goldäffchen; infolge des Waldschwundes hat sich letzteres Wild zurückgezogen. Die Sumpfbjagd ist den Häuptlingen vorbehalten; dort halten sich Otter und Wasserbock auf. Die Wildernte ergibt Honig, vor allem Erdhonig, Binyânta-Knollen, inkōngi (Lianenbeere), ibyûfe (Baumtrauben), inkêri (Brombeere), vielerlei Feldsalat, Nesseln, intānga (wilder Kürbis), ubutēmbé (wilde Banane). Man ersieht, dass ihre Tradition nicht über die im Grunde rezente Einwanderung der Hutu hinausreicht, die im Mittel vor zwölf Generationen stattfand.

Die Sprache ist der Rutwa-Dialekt des Kinyarwānda und bezeugt die Richtigkeit ihrer Aussagen; die Hutu sprechen das Runyāmbó (Rúkiga).

In ihrem Gebaren sind die hiesigen Batwa sehr freundlich, doch wittert man ihre innere Verslossenheit, wohl eine Folge der vielen Wirren, woran auch Europäer beteiligt waren. Ich frage die eben sich einstellenden Frauen, was ihre Männer ihnen von der Jagd mitbringen : « Oh! allerlei Getier, das wir Frauen kochen und mitessen, doch wüssten wir die Namen dieser wilden Tiere nicht anzugeben, wir sind eben Frauen und verstehen weiter nichts als Kinder zu stillen. » Bei mehr auf ihr Innenleben bezüglichen Fragen gebärden die Männer sich ebenso : Sie kennen überhaupt kein überirdisches Wesen, weder 'Imāna, noch Bihēko, noch 'Ryāngōmbe, noch Ahnengeister; sie nehmen kein Guterekera (Ahnenkult) vor; sie stellen keine Fallen : das besorgen Kinder und Viehhirten! Sie schwätzen also den reinsten Unsinn : Hier befinden wir uns eben im Ursprungsland und Zentrum des allbekannten Bihēko-Kultes; gerade die Leopar-

denfallen, von denen sie als von einem Kinderspiel sprechen, erfordern schwerste Männerarbeit. Hier müsste ich einen Monat verbringen, um das offenbare Misstrauen einigermaßen zu beheben. Was soll da aus den Messungen werden? Doch es kommt anders. Wie ich Salz verspreche für diese verdächtigen Manipulationen, stürzen alle Weiber heran und umtanzen mich mit ihren Nkúkuru, den ohrenbetäubenden Frauentrillern, die Menschen rasend machen können; eine Alte bellt förmlich wie ein Affe!

Der alte Múhōzi lügt unverdrossen wie gedruckt; man wollte darauf schwören, dass kein einziges wahres Wort seinem ungeheuerlichen, sagen wir, Mund entfährt. Für ihn gilt es als Vorsicht. Im I. Bande beschrieb ich die Scherereien, die ich bei der Weiterreise mit meinen Bákiga-Trägern hatte. Ich bewege mich hier mitten im Gebiete der unaufhörlichen Wirren und Aufstände, wo die Bahēko übermächtig sind, die alle Europäer auszurotten geschworen haben. Ich habe es meiner frechen Ruhe und meiner noch frechern Freundlichkeit zu verdanken, dürfte man meinen, dass ich ungeschoren davonkam.

Nach Mitteilungen der Hutu unterstand der Räuberzweig Basebya dem Miháyo, einem Unterhäuptling des Rwidegēmya, eines Grossfürsten und Onkels des Sultans. Er soll seine Raubzüge im Auftrage seines Herrn unternommen und bis nach Busígi im Osten und die Bihūnge im Norden ausgedehnt haben. Derartige Unternehmungen nannten die hamitischen Herren: « Das Land erobern. » Sie fügen hinzu: « Statt nach dem Mutwa zu fahnden, hätten die Europäer einfach diesen Häuptling festnehmen sollen, der die geraubten Herden sogar als Steuer zum Sultan brachte. » Andererseits ist es richtig, dass Basebya gerade durch Mitwirkung der Tūtsi gefasst werden konnte, doch waren es nicht Helfershelfer des Rwidegēmya und auch der Sultan mochte vermuten, dass man ihn schliesslich für die Unruhen verantwortlich machen könnte. Der in Betracht kommende Rwúbusi ist allerdings Bruder des Rwidegēmya — allein, wer konnte sich aus in der vielverschlungenen Politik der Hamiten? Schliesslich geht ihnen allen die Staatsräson selbst über Blut und Rasse. Da muss ein Mutwa und jeder andere sich schon aufzuopfern wissen oder wird geopfert.

Hier versteht man das Bündnis zwischen Tūtsi und Batwa: Im alten Ägypten vermittelten die geheimnisvollen Zwerge Fruchtbarkeitssegens, am Kivu gelten sie zwar nicht als Magier, doch nimmt man an, dass ihnen magische Kraft innewohnt und vor allem, dass sie den Segen ihrer Ahnen weiterleiten. In der Hauptsache jedoch sind die Tūtsi Realpolitiker: sie und die Batwa stellen die eigentliche Wehrmacht dar. Nun kann aber ein Land nicht endlos im Zeichen kriegerischer Unternehmungen leben. Einzelnen wagen sich Tūtsi bereits in die abgelegenen Gebiete vor, sogar in die Waldgegend; dort sind nun die Batwa ihre unbezwingbaren Verbündeten. Die starken und kampferprobten Bákiga versichern mir: « Vor den Batwa hält nichts stand, man findet sein Heil nur in der Flucht. » Dazu besaßen sie in der Nähe eine uneinnehmbare Zwingburg, den

unpassierbaren Rusūmo- (Rugezi-) Sumpf (s.u.), der recht wohl den Wald als Deckung ersetzen konnte. Auf die Jagd mochten sie verzichten, weil sie von ihren Streifzügen lebten.

Vor den kleinen Jägern und Kriegern musste ich eine empfindliche Demütigung über mich ergehen lassen. Irgendwo hatte ich mir einen leibhaftigen Schinken und eine Wurst erobert, meine Leibspeise, seitdem ich annähernd vernünftig denke. Einer edlen Regung folgend, nehme ich ein Stückchen Schwarte und einen Fetzen Wursthaut und veranlasse die Batwa, ihre Hunde herbeizupfeifen, im Vorgefühl stolz darauf zu beobachten, wie sie sich über das Erzeugnis einer hohen Zivilisation hermachen würden. Ein unheimlicher Köter hebt sich heran. Nachdenklich beschnuppert er die seine Waldnase befremdende Rauchware. Er prustet verächtlich und zieht ab. Unentschlossen wendet er sich ein zweites und ein drittes Mal, kommt zurück, hebt vorsichtig die Lippen und mit der Zähne äusserster Spitze erfasst er die Schwarte, das Wursthemd überhaupt nicht beachtend. Er scheint sagen zu wollen: « Diese Fleischware will ich zunächst doch einmal zum Beschauer tragen. » Die Batwa stehen umher und betrachten sich den Vorgang in tiefem Schweigen; den Hund hatten sie schliesslich daranriskiert.

Sie zeigen sich unwillig darüber, dass ich Haarproben schneide: « Das Haar musst du wegwerfen! » — « Mitnichten! antworte ich, ich nehme es gerade mit, um den Europäern überzeugend nachzuweisen, dass ihr keine Affen seid. »

Der alte Hutu Kabárirá trug bei einem Aufstande einen Armschuss davon, gerade als er vermeinte, einen strategischen Rückzug vollführt zu haben. Schonend hatte er zunächst vorgeschützt, dass er im Walde zu Fall gekommen sei, um mir nicht verraten zu müssen, dass das Ungemach von den Europäern herrühre, oder auch diplomatisch, damit ich in ihm nicht einen Aufrührer vermute.

Hier habe ich nun die äusserste östliche Grenze erreicht, wo noch Batwa zu finden sind; mein Weg hatte dicht über dem Bunyoni-See vorbeigeführt und ich wende mich dem grossen Rusūmo-Moor zu.

In 'Kyānte wollen die Eingeborenen bereits Rudanda-Leute sein. Ich unterhalte mich mit dem Hutu Buhūha aus dem Bazígāba- oder Bahēka-Clan, Totem Leopard, dessen Ahne Bujuni in der IX. Generation aus Mubári, jenseits Ndórwás, als erster hier eingetroffen war.

Sehr spät trat der Grossfürst Rwákagāra hier auf, Vater des 1912 verstorbenen Feldherrn Kabāre. Der erste Mutwa war Ngurube, zur Zeit des Muzígāba Karagura in der V. Generation. Die hiesigen Batwa-Stämme sind die Abāngura, Abagāra und Abagíri. Ngurube und sein Sohn Kilooha begannen mit den Einfällen bei den Hutu — ihr vermeintliches erstes Auftreten — und deshalb unterhielten die Hutu überhaupt keine Beziehungen mit den Batwa.

Basébya war aus dem Clan der Basinga und Anführer der Sumpf-Batwa. Im Rugezi-Moor hatte er zwei unzugängliche Horste angelegt : Rútängira (Hinterhalt) und Ngoma (Trommel, Herrschaft). Viele Frauen hatte er zu eigen. Sein Schutzherr war Miháyo, ein Unterhäuptling des Rwidégēmya. Es kam so weit, dass er sich gegen die Landesherren auflehnte : Er begab sich nicht mehr zu Hof noch zu seinem Lehnherren, vielmehr zog er plündernd im Lande umher.

Bereits vor Ankunft der Deutschen war die Ndēngabaganizi-Truppe des Rwúbusi gegen ihn zu Felde gezogen, wurde aber geschlagen und musste abziehen. Kriegerkorps (Ntôre) des Sultans waren nachgerückt; wie sie aber von der Niederlage hören, ergreifen sie die Flucht.

Der Thronprätendent Ndúngutse hatte sich unter der rituellen Mitwirkung Basébyas zum König krönen lassen. Nunmehr gehen die Deutschen und die Tütsi gegen die Aufrührer vor : Ndúngutse fällt, Basébya wird durch eine List des Rwúbusi gefangen genommen und hingerichtet.

Buhūha erklärt ausdrücklich : « Die ersten Batwa waren ganz unabhängig und unterstanden keinen Lehnherren, weder Tütsi noch Hutu. Sie kauften keine Lebensmittel und lebten nur von Raub; sie gingen nicht einmal auf die Jagd. Nur die Europäer haben es fertiggebracht, uns von dieser Pest zu befreien. »

Diese Ausführungen scheinen darzulegen, dass die Batwa bei Ankunft der Hutu längst im Walde waren und ihr sog. « Erstes Erscheinen » ist eben ihr Aufbruch zur Abwehr.

Vor mir breitet sich das überhaupt geschichtlich berüchtigte Moor aus. Hier sollen Königskinder als « Opfer für das Land oder die Trommel ihres Vaters » auf geheimnisvolle Weise verschwunden sein. In grosser Aufmachung, feierlichem Gepränge und mit reichen Viehherden ausgestattet zogen sie an — und der Sumpf schwieg.

Drei Batwa sind meine Führer. Unterwegs naschen sie Maiskolben aus den Feldern der Hutu, so ist es Tradition und Recht. Geschickt wissen sie an bedenklichen Stellen des Moorgrundes das harte Sumpfgras niederzutreten und mir über diese Brücken den Übergang zu erleichtern.

Mit einem Male sind sie verschwunden und bleiben ziemlich lange aus. Ich mahne : « Geht jetzt lieber vor mir her! » Die Antwort kommt sofort : « So mach' uns denn Platz! » Ehrfurchtsvoll und ohne eine Wort zu erwidern, hätte sich ein Hutu seitwärts am Sumpfgras vorbei durchgedrückt.

Der ganze Rugezi ist von Halbinseln quer durchzogen, Reste alter Kraterwände, die sich gegen das Festland halbkreisförmig ausweiten. So reihen sich gewöhnlich an den Spalten die Ausbruchsstellen perlenschnurartig aneinander. Die zum Stausumpf gewordene alle Rugezi-Spalte läuft dem Kivu parallel. Dieser allgemeine Parallelismus der Spalten im Kivu-Gebiet dürfte die Distraktionstheorie der Geologen stützen, ohne dass die antiklinale dadurch Einbusse erlitte.

Die Batwa von Kirínga behaupten, von nirgendwo zugezogen zu sein. Die Jagd im Sumpf gilt vor allem dem Wasserbock (inzobe), während sie im Waldgebiet Antilope und Gazelle nachspüren; mit dem Waldschwund haben Büffel und Elefant sich zurückgezogen. Die Batwa hier verwenden durchgehends den nach beiden Enden hin sich verjüngenden Ruanda-Bogen (umuheto) mit rundem Querschnitt und Sehnenschnur; die Pfeile sind mit radialer, überkitteter Wickelfiederung versehen. Trotzdem ist auch noch das Gihēkane der Batwa im Gebrauch, der zusammengesetzte, mit Mittelfeder verstärkte Wickelbogen aus Bambus mit Rindenspleissehne, auch aus Bambus.

Die Frauen tragen eine eigentümliche Haarfrisur : Eine richtige Tonsur in ungeschorenem Haar oder zwei Kreuzstreifen auf geschorenem Scheitel.

In Kivùyi werden die Angaben über die Eigenhörigkeit der Batwa ziemlich eindeutig. Der alte Hutu Bōndo behauptet, dass es im ganzen Lande vor Ankunft der Hutu nur Batwa gab. So mussten sie ohne Symbiose leben und leben können. Sie unterstanden einem eigenen « König » — sagen wir lieber Stammeshaupt, nach den weiter unten folgenden Ausführungen. Er hiess Rwāsamitána (Köcherspalter), Sohn des Kabego. Ihrerseits seien die Batwa aber aus Muhânda in der Binnenprovinz 'Nduga eingewandert : Muhânda, niho kavūkiro k abatwa, niho baturuka bose, Muhânda, da ist der Ursprung der Batwa, von da stammen sie alle her.

« Der Grossvater des Basebya, Bwáhe, war schon hier; Basebya und sein Vater Mivūmbi fielen bereits über die Hutu her. »

Basebya unterstand dem Batwa-Häuptling Rukaburáchumu, einem Sohn des Rwāsamitána aus Ruhūnde in Buberuka; dieser überbrachte dem Sultan die Steuer der Batwa, wie es übrigens sein Vater auch tat, denn es gab noch keine Tūtsi hierzulande, die diesen Dienst versehen hätten.

« Die Batwa waren ungehalten darüber, dass wir den Wald gerodet hatten und sprachen : 'Weil ihr unsern Wald zerstört habt, ist es an euch, uns Unterhalt zu gewähren; tut ihr es nicht willig, so werdet ihr euch dem Zwang zu fügen haben'. Wir huldigten ihnen mit Hoheitsgaben, allein Batwa sind nun einmal nicht zufrieden zu stellen; sie vertehen es, ein Land zu verheeren, aber regieren können sie nicht.

» Kein Tūtsi hatte den Basebya belehnt, im Gegenteil, die Tūtsi ihrerseits mussten ihm ihren Tribut bringen; auch gegen den Miháyo ging er vor und die Herrschaft des Rwīdegēmbya lehnte er ab. Niemand konnte gegen Basebya aufkommen : er durchstreifte das ganze Land bis nach Bunigi und in die Bihūnge hinein.

» Früher waren die Batwa allein im Walde, wo sie mit ihren Familien umherzogen. Wenn sie nur hörten, dass sich ein Fremder irgendwo niedergelassen

hatte, legten sie bis zu fünf Tagereisen zurück, um das Anwesen zu zerstören und den Insassen den Garaus zu machen. Im weiten Walde gab es nur Batwa; sie veranstalteten grosse Raubzüge, um sich Feldfrucht zu beschaffen. »

Da sehe ich den Stand des Basebya vor mir im Moor, eine selbst für Europäer mit gewöhnlichen Mitteln uneinnehmbare Feste. Dem unerschrockenen Hauptmann Godovius, der auch den Ndúngutse beseitigte, gelang es mit Hilfe des Grossfürsten Rwúbusîsi, Basebya durch List zu fangen.

Der Rugezi teilt sich am äussersten Ende im Süden in zwei Arme, und man erkennt die Umrisse eines weiten Kraters. Von der Höhe überblickt man sowohl das Moor als auch Ndórwa. Den Halbinseln sind, ähnlich wie im Ruzibira-Sumpf bei Nyúndo, kleine Schuttkegel vorgelagert, die von der frühern vulkanischen Tätigkeit herrühren. In den Hauptlinien streichen die versumpften Spalten Ndórwas ihrerseits nordsüdlich und scheinen aus der Ferne von vulkanischen Zentralsystemen unterbrochen. Wieder wie im Ruzibira, trocknet das obere Ende des Rugezi allmählich aus, in dem Masse nämlich wie der Stauriegel über dem Bulera-See durch die Erosion des Ausflusses abgetragen wird. In derselben Weise sank der Spiegel des Kivu weit über hundert Meter durch die Ausschluchtung des Rúsizi. Die Rugezi-Spalte erstreckte sich früher weiter nach Süden, wurde aber in Kibáli durch den im Durchmesser gewiss zehn Kilometer weiten Ringwall mit seinen sekundären Formationen unterbrochen : so entstand eine Wasserscheide. (s.I. Band.)

Auf der Mission Rwāza erzählt mir der 60-70 Jahre alte Rutîhūnza (der sich nicht zur Flucht entscheidende) ihre Stammesgeschichte, die ich im ersten Bande des nähern ausführte. Er erwähnt, dass ihr Ahne Gásozi in der IX. Generation mit Gatwa ankam; durch das Diminutiv will er den Stammvater der Batwa bezeichnen : hier zählt er zwölf Batwa-Generationen. Er scheint in der Aufzählung der Namen sehr unsicher zu sein, so dass ich auf ihre Wiedergabe hier lieber verzichte. Um dieselbe Zeit stellten sich auch die Bakyâba-Batwa aus Bugoyi ein unter ihrem Altvordern Turahákanwe, d. h. « wir wurden gleichzeitig belehnt »; als ihr Totem nennt er den Vogel Maténe.

Bald kommt es zu ständigen Fehden mit den Batwa, da diese die Waldsperre verhängen : « Sie wollten nicht dulden, dass man Holz schlage, dass man durch den Wald nach Bugoyi ziehe oder nordwärts über die Btrungakette, um Salz einzuhandeln. Die Hutu gewannen die Oberhand und die Batwa mussten sich auf ihr Waldgebiet beschränken. Aus Rache liessen solche Zwerge, die Regen machen können, verheerenden Hagel fallen, um die Saaten der Hutu zu zerstören. » Hier ist zu bemerken, dass die Batwa die Praxis des Regenmachens überhaupt nicht verstehen, aber um die « dummen Hutu » zu übertölpeln und sie auszubeuten, werden sie sich als Regenmacher ausgegeben haben. Rutîhūnza beschliesst : « Abatwa n ibyāgo, bazi kurwāna, aliko barwānira mw ishyāmba; die Batwa sind eine (wahre) Plage, sie verstehen es zu kämpfen, doch kämpfen

sie im Walde. » Dabei macht er verzweifelte Gebärden, um zu bekräftigen, dass man im Walde unmöglich gegen sie aufkomme. Er fügt hinzu : « Mit den Batwa vertragen sich nur die Tütsi : sie lassen ihr Vieh im Walde weiden, reichen ihnen Milch, und die Batwa verehren ihnen Honig. »

Rutihunza gibt die ihm bekannten Batwa-Clans an :

	Totem	Relatives Ursprungsland
Abarwiri.	Goldäffchen.	Bwishya.
Abakyāba.	Maténe-Vogel.	Kabāre (SW-Uganda).
Abagāra.	Taube.	Kabāre (SW-Uganda).
Abasīnga.	Elefant.	Bwanamūkale (S-Ruanda).
Abūngura.	Schwirrvogel.	'Nduga (Zentral-Ruanda).
Abazigāba.	Serval.	Mubāri (Zentral-Ruanda).

Sie heissen auch Abahēka (Träger), weil sie den Rugānzu getragen haben.

Abayūmbu.	Ratte.	Bwishaza (S-Kanáge).
-----------	--------	----------------------

Es wären die Basīnga Bugoyis.

Abatīshīnga.	Löwe.	Bulīza (N-Ruanda).
Abátsōbe.	Wasserbock.	Bunyāmbiriri (S-Ruanda).

« Im Grunde aber stammen alle aus Káragwe » (Ostgrenze von Ruanda).

IV.

IV. — DIE NORDREISE.

Es begleitet mich der einäugige Held Nkégete Rwarāmba, dessen Kampf mit dem Leoparden unten geschildert wird.

Er plaudert : « Als wir Batwa früher noch im Walde plünderten, wie man sagt, blieben unsre Kinder oben auf der Höhe, um die unten auflauernden Zwerge über den Durchzug einer Hutu-Karawane zu verständigen. Die gefürchtetsten Räuber waren Ruhabura aus dem Bazigāba-Clan, und der Mugessera Sêrutamu. Dieser war damals mächtiger als Ruhabura, der vor ihm flüchten musste, als die Bazigāba ihm einen seiner Angehörigen getötet hatten. Jetzt fahnden die Bushíru-Batwa nach dem Bwēnge, einem Sohne des Ruhabura, weil er seinen Schwager niederschoss (s.o.S. 41). Ruhabura kommt nicht mehr gegen die Bushíru-Batwa auf, weil deren Lehnherren, die Hutu Nyamákwa und Rwā-miheto, ihnen Waffenbrüderschaft leisten. »

In Bigogwe komme ich beim Ruhabura durch. Dort fällt mir eine Hütte mit zwei Eingängen auf. Man erklärt mir, dass Bahūnde als Gäste darin gewohnt haben. In Ruanda würden sie weder von Tütsi noch Hutu aufgenommen, weil sie zu enge Beziehungen mit den Batwa unterhalten : In Buhūnde soll sogar Ehegemeinschaft unter ihnen bestehen.

Die Hütten der hiesigen gewöhnlichen Hirten-Hamiten sind kaum in besserm Zustande als die der Batwa. Sie sind ausschliesslich Hirten und verfolgen keine politischen Ziele.

Wir befinden uns hier auf den weiten Lava-Feldern des Karissîmbi; Löwen und Leoparden streifen nachts umher. Wie ich mich gegen Abend noch etwas auf dem Pfade ergehe, ruft der Räuberhauptmann Ruhabura mir besorgt zu : « Nun aber schleunigst unter Dach! Hier ist es um diese Zeit bereits viel zu gefährlich, draussen zu bleiben. » In der Nacht höre ich denn auch tatsächlich, wie das brüllende Raubzeug die etwas oberhalb gelegene Landstrasse zu den Waldhürden hinabzieht.

Das Gesellschaftswesen dieser Hirten-Kolonie wie auch das der nördlich angrenzenden Gebiete wurde im I. Bande beschrieben.

Ich komme auf der Mission der Weissen Väter Rugári an, nach einem frühern Häuptling auch Rurênga genannt, oder mit vollem Namen : Rugári kwá Rurênga.

Von den Batwa heisst es : « Nibo bambere nambere mu gihugu, sie sind die allerersten im Lande. » Die frühesten Ansiedler fanden sie schon im Walde vor; sie kämen aber aus Bútêmbô (West-Kivu) : hin und wieder kehrten sie dorthin zurück, um Lebensmittel einzukaufen. Dasselbst sollen sie mit den Bâtêmbô und Bahünde ohne gesellschaftliche Ächtung zusammenleben : « Sie speisen gemeinsam und heiraten untereinander. Dagegen s.u. Buhünde.

Die Batwa erklären ihrerseits : « Wir sind von nirgendwo eingewandert, auch unsere Väter nicht. Sie nährten sich ausschliesslich von Fleisch und Waldkost : Honig, wilde Banane, Bitsöbe-Knollen (den Kartoffeln ähnlich) Lianenbeeren (bananenförmig), Nesseln, Feldsalat in verschiedenen Abarten. »

Es findet keine besondere Initiation statt; Jünglinge und Jungfrauen richten sich nach dem Anschauungsunterricht. Sie glauben an 'Imāna, auch Gatonda (Katonda der Baganda) genannt; sie üben Ahnen- und Heroenkult (Bihêko, 'Ryāngômbe) und verehren den Schleifstein der Voreltern. Den Leoparden finden sie mit seinem Anteil ab : Stückchen Fleisch von Vorder- und Hinterläufen, Brust, Kopf und Rücken werden auf zwei grosse Blätter gelegt, die man auf einer zubereiteten Stelle ausbreitet. So schützt man sich selbst wie auch die Jagdhunde vor dem Raubtier. Hundefleisch ist die Lieblingsspeise des Leoparden. Es wird dem Leser aufgefallen sein, dass man die Schnittchen von allen Körperteilen abhebt : Im magischen Sinne soll der Leopard überzeugt werden, dass er das ganze Wild vor sich hat oder dann doch seinen Anteil an allen Stücken. Die entsprechende Formel lautet wie folgt : « Dor umuhāngo w inyama wawe, usigar urira mw ishyamba, wa ruyaga we; sieh hier deinen (überkommen) Anteil am

Fleisch, bleibe zurück und verzehre (es) im Walde, o Windspiel, du! » Sie erklären : « Inyamaswa zose n umuyaga, alle wilden Tiere sind Wind », d.h. freizügig wie der Wind.

Der alte Mutwa Basāza fährt fort : « Wir wissen nicht, was das Totem zu bedeuten hat : wir halten es, so wie die Überlieferung auf uns gekommen ist. Wenn jemand aus unserm Bûngura-Clan einen Schwirrvogel tötete, so würden wir zwar nicht Blutrache üben, aber auch nicht mehr gemeinsam mit ihm essen. Das tote Fundi wird bestattet : wir bereiten ein kleines Grab, streuen es mit Gras aus und bedecken auch das eingebettete Vöglein mit Gras, dann füllen wir Erde nach. Danach müssen wir aber amásubyo (Heilpulver) schnupfen, denn kein Mwûngura darf den Schwirrvogel berühren.

Als die ersten Hutu einrückten, entrichteten sie uns Steuer : Bier, Päckchen mit Lebensmitteln; wenn sie einen Elefanten erlegt hatten, gaben sie uns beide Zähne; dreimal im Jahre spendeten sie Bier, viermal Lebensmittel. Wir brachten dem Sultan unsre Steuer, eine jede Gruppe für sich, ar ukwanga guhera mu magina twenyine, turang ubugome. Abatwa b Umwami bari baje kuyobor Abatwa b ino, kubagandura : es war, um uns nicht allein im Busch abseits zu halten. Die Batwa des Königs waren gekommen, um die hiesigen Batwa anzuleiten, sie gefügig zu machen. Den Anordnungen unserer Vorfahren gemäss dürfen wir folgendes Wild nicht jagen : Krokodil, Gorilla, Hundsaffe, Klippschliefer, Bachstelze. Ohne Schaden zu nehmen, verspeisen die Hutu den Klippschliefer, wir aber müssten befürchten, uns Hautkrankheiten auszusetzen.

Die Bahûnde lieben die Batwa, weil diese gut mit Fleisch versorgt sind. Sie verzehren aber auch sonstiges, wovon die Batwa nichts wissen mögen : Ratten, Frösche u.dgl. Deshalb geben wir ihnen nicht unsere Töchter, aber die Batwa aus Bushi (West-Küste) unterhalten eheliche Beziehungen mit ihnen. Dort sprechen die Batwa das Ruhûnde, wir haben die Ruanda-Sprache.

Ich fragte später meinen alten Bidógo, was von diesen Einzelheiten zu halten sei; er antwortet : « Es ist nicht wahr, dass wir alles Fleisch mitnehmen und es verzehren; vom Wildschwein lassen wir die Eingeweide zurück. Wenn wir ein vom Ruyaga (Windspiel = Leopard) erlegtes Wild finden, trennen wir zwei kleine Stückchen von den Vorderläufen ab und stecken sie auf ein Stäbchen mit den Worten : 'dor umuhango wawe, Ruyaga!' (s.o.) und entfernen uns. Der Leopard soll nämlich keinen Grund haben, gegen uns erbost zu sein und uns nachzuspüren. »

Das Kimāshi (Ingwer) wird nur einmal auf den Pfeilschaft gestrichen und zwar unterhalb der Spitze wie auch auf das Schaftende, gleich bei der Bearbeitung der Pfeile. Die Masse dient als Kitt zum Verkleistern der Fäden, soll aber auch einen grossen Blutverlust des wunden Tieres verursachen sowie schwer heilende Entzündungen. Bei Beginn meiner Expedition hatte er geleugnet, dass sie « Gift » verwendeten. Seine Äusserung ist aber wohl darauf zurückzuführen, das ich selbst, statt Kimāshi, das Wort ubumara anwandte, eigentliches Gift; so konnte er auf den Gedanken kommen, dass ich von Giftmischerei spräche : sie wenden eben kein Bumara an, sondern Kimāshi. Durch Unge-

nauigkeit im Gebrauch des Wortschatzes, eines einzigen Wortes, werden sich wohl viel Fehlschlüsse in die Ethnologie eingeschlichen haben.

Die Hutu streichen den Saft auf wunde Stellen nach Entfernung der Sandflöhe, die sich dann nicht mehr dort einnisten.

Ich frage weiter : « Weshalb bringen die Batwa Gott keine Opfer dar? » — « Weil wir nicht wissen, wo man diese Gaben niederlegen sollte. » — « Ihr sagt doch, dass er überall zugegen ist; auch könntet ihr sie ihm da verehren, wo ihr ihn anruft. » — « Wenn wir zu Gott beten, richten wir unsere Stimme nach oben; dort können wir aber keine Gaben unterbringen. Wir wissen dagegen, wo unser Vater und Grossvater gewohnt hat, wir bauen ihm seine Hütte, wir zeigen ihm wohlerhalten, was er früher besass und liebte : seinen Bogen, seine Pfeile, seinen Speer; wir bieten ihm an, was er früher gerne ass und trank : allein, was sollten wir 'Imāna opfern und wo sollten wir es anbringen? Gott ist körper- und räumlos, obschon er allgegenwärtig ist; die Bazimu sind Menschen gewesen : wir kennen ihre Lebensweise, sie wohnten an bestimmten Orten, wo man die Gabe niederlegen kann. Dann ist 'Imāna der Herr über Leben und Tod, der Herr aller Menschen und ihres Besitzes : wenn er nun alleiniger Herr und Besitzer ist, was kann man ihm da noch schenken? »

« Der Ahnenkult gilt allen Mitgliedern der Familie, mit Ausnahme der kleinen Kinder : den Eltern, Grosseltern, Bruder, Schwester, Gatten; Witwen rufen ihre ertsorbenen Männer an.

» Die Kinder wachsen in der Unterwelt und wollen später Frauen haben, ein Familienmitglied muss den betreffenden somit bei seinem Weibe vertreten. Die Geister der Frauen verfolgen ihre noch lebenden Männer mit Lendenschmerz, waren sie doch gewohnt, sie bei ihren Lebzeiten zu umarmen — es ist ein Elend mit diesen Weibern! »

Die Nord-Batwa gehören physisch und kulturell zum Ost-Komplex : ihre Anschauungen kommen in der allgemeinen Zusammenfassung zur Darstellung.

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE WEST-PYGMÄEN.

I.

Die Nord-West-Reise.

Am 15. Mai 1939 bin ich wieder mit Nkégete unterwegs nach den nördlichen Gestaden des Kivu. Im ersten Bande schilderte ich bereits, wie fortschrittlich er eingestellt ist und am liebsten das harte Jägerleben aufgäbe.

Im Lager Múnigi lasse ich mich angesichts der eher abwehrenden Haltung des Sultans Gahêmbé nicht näher mit den Batwa ein, die übrigens noch zum Osttypus gehören; ich habe die begründete Zuversicht, dass ich auch ohne sein Zutun mit ihnen in Berührung kommen werde.

1. Ku mwuza.

Am folgenden Tage wandern wir bloss eine Stunde und ich lasse mich kú Mwūza, 'am Sturzbach', nieder. Schon bin ich in vollem Kontakt mit den Batwa.

Ihrerseits üben sie die magische Abwehr des Leoparden : sie spießen ein Schnittchen von Vorn-, Hinterlauf und Kinnbacken auf ein Stäbchen und sprechen : « Sowie du jetzt für uns gejagt hast, überlasse uns auch ferner deine Beute. » Sie kennen kein Opfer an die Gottheit.

Diese Batwa gehören noch zum Ost-Komplex; ihre religiösen Anschauungen und Gebetsformeln sind dieselben. Sie nehmen sich ihre Frauen bei den Batwa in Ruanda und Bushi, nicht aber im nahen Buhünde, wo man nähere Beziehungen mit den Barega unterhält, die keinen Unterschied zwischen Eingeborenen und Batwa machen sollen. Die hiesigen Batwa wollen nichts von einem solchen Verhältnis wissen und erklären : « Früher frassen die Barega Menschenfleisch, die Batwa sowohl als die Hutu, doch nur im Falle einer Hungersnot. » Sie glauben, dass alle Waffen von Gihānga herkommen, dem ersten König von Ruanda, der auch die Menschen erschuf. Den Spruch : « Gihanga yahanze byose, Gihanga erschuf alles », beziehen sie denn auch auf die Erschaffung der Menschen, obschon sie anderseits behaupten, dass Imana der Schöpfer ist. Gihanga bedeutet · Schöpfer, Ordner; dieser König ordnete als erster die Verhältnisse im Lande. Denselben Namen legt man in allen diesen Gebieten den ersten Königen bei. Ähnliche Tätigkeiten unterstehen aber immer der Oberhoheit Imanas, wie er denn sogar als erster, d.h. eigentlicher Zauberer gilt.

Sie verehren nicht den Schleifstein der Ahnen und wetzen ihre Waffen auf beliebigen Steinen. Sie tragen keine Amulette, gelegentlich stellen sich aber

Bahūnde und Barega ein, die sie ihnen anpreisen. « Ein Mutwa, beteuern sie, käme nicht einmal auf den Gedanken, solche Dinge anzufertigen : nta mahūliro, leka, leka! Kein Zusammenkommen, nein, nein! » d.h. so etwas käme nicht in den Sinn eines Mutwa. Sie befassen sich nicht mit dem Regenmachen und dem Aufspüren von Malefizzauber : « Von alledem verstehen wir nichts. Nicht einmal die Hörner der erlegten Tiere tragen wir, denn alles, was wir nicht aufessen, räumen wir weg. Wir verstehen uns nur auf die Jagd, wo wir dem Warzenschwein nachstellen, dem Wildschwein, Antilope und Gazelle, jagen aber weder Büffel noch Elefant. Wir verkaufen dann noch Brennholz und unsere Frauen flechten Lianenfasergürtel. »

« Früher hielten wir unser Waldlehen aus der Hand des Königs, doch jetzt haben wir keinen König mehr; dagegen stellten sich die Europäer ein und nahmen uns den Wald : nicht einmal Stöcke dürfen wir noch schneiden, sowie wir sie früher verkauften. » (Hier ist zu bemerken, dass die strengen Massnahmen der Direktion des Parc National Albert sich nicht auf die Batwa beziehen und diese sie irrtümlich auf sich selbst anwenden.) Sie fahren fort : « Keinem Hutu noch Mutwa würde es einfallen, einen Gorilla oder Schimpanse zu töten, sie müssten denn jemand angreifen oder die Felder verwüsten : es gilt nämlich das Gesetz, dass ein Dieb sterben muss. Nur der Schimpanse plündert die Felder aus, der Gorilla nie; er greift aber die Leute im Walde an. Der Schimpanse schläft nur eine Nacht an derselben Stelle, und zwar hoch in einem Baum; der Gorilla benutzt sein Ruhelager zweimal : um es herzustellen, flicht er Bambuszweige ineinander. Wenn die Tiere geworfen haben, halten sie sich vier Tage am selben Platze auf. Niemand stellt ihnen nach auf der Jagd noch genießt man ihr Fleisch, selbst wenn man darüber verfügte. »

Wir verlassen das schambenreiche Mwúza und bewegen uns über eine von Fladenlava durchsetzte Buschsavanne. Hin und wieder begegnen wir Hirten, die warscheinlich zur Ablieferung an die Lehnherren mit ihren Milchvorräten daherpilgern. Die Holzgefässe sind gegen die Sonnenhitze sorgfältig in Gras eingehüllt und in ein Gestell aus flüchtig mit einander verbundenen Bambusleisten zum Tragen auf dem Kopfe untergebracht. Unsere Reise geht über Busòmbòzi, Rusáyo, Muhúburi und Nàmbi nach Sóve : die S-Laute werden hier vielfach « sch » (sh) ausgesprochen = Shóve.

2. Shove.

In Shove bringen die Batwa mir gleich ein Ständchen. Ihre Musikkapelle besteht aus der mit Eisenzungen als Tonerzeugern versehenen, kleinen und handlichen Kimbi-Zither, zwei Rasseln und einem Trog, den sie mit Stäben bearbeiten; er ersetzt die Trommel. Die anderen führen mit wunderlichen Hand- und Körpergebärden im Kreise einen Schängelreigen auf, der schon zum west-

lichen Kulturgebiet gehört und weiter nach Norden bis zum Ituri zu beobachten ist. Unter Beteiligung der beiden Geschlechter ist die Skala fallend gegliedert bis zu den kleinen und kleinsten Knirpsen am Schwanz. Der Fusstakt stimmt mit der Musik überein, die Körperbewegungen wie auch die ratlos dahinfuchtelnden Arme scheinen sich ohne Rhythmik zu vollziehen, entbehren aber sicher der Grazie. Der Tanz vollzieht sich in vielverschlungenen Windungen der Tänzerreihe, so nenne ich ihn Schlängelreigen, er ist nicht ausschliesslich den Batwa eigen. Mitunter, besonders wenn sie an mir vorübertänzeln, macht der eine oder der andere eine Drehung um seine eigene Achse, sich plötzlich aufwerfend : der beabsichtigte Effekt dabei ist wohl das Umfliegen der Schwänze des Schamtuches; auf Grund von irgendeinem Taktzeichen flattern manchmal gleichzeitig alle Schwänze.

Das Dorf der Batwa liegt oben, das der Bahūnde etwas unterhalb, beide auf dem Wallrande eines alten Vulkans in der Nähe des Kabūhi (Kateruzi), der im Jahre 1912 ausbrach, auch Kabūshyi oder Rumóka genannt.

An beiden Enden des in zwei Häuserreihen die Dorfstrasse entlang angelegten Bahūnde-Ortes steht ein Imana-Ficus (Gedächtnisbaum). Die Hütten sind Kegeldachbauten mit vorspringendem Windfang.

In der Nacht bringen die Batwa mir wieder ein Ständchen : zwei bis drei Stunden lang singen die Frauen, oder vielmehr heulen sie ihr eintöniges « Yeee » in unermüdlich demselben Tonfall; so stelle ich mir das leibhaftige Ostinato vor. Neben mir, da mir schon der Kopf brummt und zu springen droht, wirft jemand anerkennend hin : Bakor ishyano! Sie machen es wunderbar! » — heute übertreffen sie sich selbst.

Hier gibt es auch keine Milch und das Wasser muss man eine Stunde weit herbeiholen. Man behilft sich gleichfalls mit den ibíhíha (amáhíha) der oben erwähnten Bananenlauge. Ich stelle fest, dass man gewissen Bananenstämmen bis zu drei überanderliegenden Scheiden ausgeschnitten hat; es soll der Staude durchaus nicht schaden. « Zum Kochen wäre Wasser vorzuziehen, belehren sie mich, doch zum Brauen des Bananenweines geht nichts über die Bihiha! »

Sóve oder Shóve — die Batwa sprechen Shópfe aus — gehört zu Kâmurontsa kâ Rúhānga, Kamurontsa, der Herrschaft des Ruhanga, mitsamt dem angrenzenden Wald bis auf halbe Entfernung zum Nyamulagira-Vulkan.

Der Dorfälteste Gahîmbi erzählt mir die Geschichte ihrer Siedlung (s.I. Band); dabei fällt mir seine Deutung des Totems auf. Er nennt es indaho, Schwur. Man darf es nicht berühren, sonst würde man von schlimmer Hautkrankheit befallen. Mit Abstammung habe es nichts zu tun, vielmehr sei früher jemandem der ihrigen ein Unglück damit zugestossen. Dieser Erklärung halte ich entgegen : « Die Bagessera nennen aber ihre Bachstelze 'mwêné 'wāchu'

= unsern Angehörigen. » Er muss es wohl wissen, doch scheint es ihn zu befremden : « Das ist der reinste Unsinn! Wie kann ein ausgesprochener Feind Familienangehöriger sein? »

Die hiesigen Batwa jagen mit dem Bambusbogen, ihre Pfeile sind mit grosser eiserner Spitze versehen; Lanzen verwenden sie nicht, wohl aber Keulen mit vierkantigem Kopf und kurzem Schenkel von einem halben Meter als Gesamtlänge. Sie sollen nur für die Reise dienen. Männer und Frauen tragen das Schamtuch mit vorn und hinten über dem Gurt herabhängendem Zipfel; die Frauen schlagen noch ein Ziegenfell darüber; das Land hier ist reich an Ziegen. Vielfach lässt sich die Jugend nach Buhünde-Art oder überhaupt westlicher Sitte die Zähne mit dem Rasiermesser zuspitzen; es gehört zur Schönheitspflege.

Die Sehschärfe der Batwa ist von erstaunlicher Tragweite. Am Morgen mache ich einen Spaziergang mit den jungen Burschen. Vom Kraterrand hinab erspähen sie unten in der Buschebene eine ruhende Antilope; ein Bock soll es sein. Ich erkenne überhaupt nichts und bewaffne mich vergeblich mit meiner Brille.

Auch hier geht der Kehrreim : « Hutu und Batwa kamen gleichzeitig an und wohnen seit jeher zusammen, der Wald allein kann keinen Menschen ernähren. » An Waldertrag gibt es nur die Bihama oder Taro-Wurzel. An Wildbret : Antilope, Wild- und Warzenschwein, Klippschliefer und Gazelle. Alles Wildbret können sie hier für den Tauschhandel verwenden, dazu Lianen, Frauengürtel und Stäbe. Die Elefanten wechseln sehr zahlreich, doch sind weder sie noch Büffel Jagdwild für die Batwa. Sie behaupten, dass auch ihre Vorfahren nur mit dem Bogen jagten.

Sie tragen Amulette nur, wenn sie ihnen für besondere Krankheitsfälle empfohlen werden; Meister in deren Anfertigung und Vertrieb sind die Barega. Gipfe erhielt ein Amulett von einem Muhünde, seinem Blutsbruder, und erwartet davon Heilung seines Krüppelfusses; bei den jungen Burschen sehe ich keine.

Die Batwa haben keine animistischen Anschauungen, wohl aber Ahnenkult und die Abfindung des Leoparden. Die Fleischstückchen werden auf zwei Stäbchen gesteckt mit den Worten : « Hier hast du dein Fleisch, gehe fleissig für uns auf die Jagd und versorge uns mit Wildbret. »

Sie richten ihre Gebete vor allem an die Bazimu; den Segenswünschen, 'sei glücklich u.dgl.', schliessen sie die Worte an : 'mwâmi Gasînga', König Gasînga, die sowohl Gott als dem irdischen König zukommen. Wie ich dem Alten zum Abschied ein Geschenk überreiche, schlägt er huldigend in die Hände und spricht : « Uragahoran Imana », bleibe immer mit Imana.

Da die Bootsleute am liebsten nachts den See befahren, war ich am Nachmittag hinuntergewandert. Der Bahünde-König Kalînda hatte mir zwei grosse Boote entgegengeschickt. Die Ruderer weigern sich meine Lasten hineinzubefördern : « Wir sind Fährleute und das Tragen ist nicht unsere Sache! » So mussten die

Frauen wieder herhalten und alle finden das ganz in der Ordnung. Wie sie nun das Salz erblicken, womit ich sie entlöhne, wollen auch sie ihren Anteil haben : « Was sollen wir essen, da wir wegen des stürmischen Sees erst gegen Mitternacht abfahren können? » Ich entgegne : « Würdet ihr jemand eine Bitte gewähren, den ihr gerade vorher vergebens um etwas gebeten hättet? » — « Nein, auf keinen Fall! » — « So denkt denn an meine Lasten! » Verständnisvoll schauen sie sich an und scheinen zu denken : « Da haben wir's! » Um sie los zu werden, teile ich ihnen schliesslich etwas Salz aus, dann lege ich mich in eines der Boote. Gegen zehn Uhr rücken sie an : « Wir können abfahren! » Die beiden Boote fassen meine fünfzehn Lasten, meine Person, meinen Koch und vierzehn Ruderer. Beim Ausfahren aus der Bucht erweist sich der See als noch zu gefährlich und wir müssen zurück. Erst gegen ein Uhr können wir uns endgültig hinauswagen. Den erfahrenen Bootsleuten, die Wind und Wetter von Grund aus kennen, liess ich ohne Widerspruch ihren Willen : des öfters schon kamen Unfälle vor, weil ungeduldige Europäer auf ihrem Sinn bestanden hatten. Die Fahrt aus der kleinen Säke- bis zum südlichen Ende der grossen Būzi-Bucht nahm an die fünf Stunden in Anspruch; gegen sechs Uhr stieg ich an der Anlegebrücke der Mission Bobandana aus, wo ich von P. Baron Gillès de Pélichy M.A. freundlichst empfangen wurde. Über einen Monat genoss ich seine unbeschränkte Gastfreundschaft und bereiste von diesem Stützpunkt aus das gesamte nordwestliche Gebiet. Bei den Eingeborenen heisst die Būzi-Bucht : Kabuno, Hinterteil; sie wird die « Mutter des Kivu » genannt.

Über die Entstehung des Kivu und die Frühgeschichte der Siedlungen nach einheimischen Quellen berichtete der I. Band.

Nach Kalinda glauben die Batwa an Buǵingo (Gott) gleich allen andern, doch machen sie sich über die Bahunde lustig, weil sie den Geistern der Verstorbenen Opfer darbringen. Sie haben keine eigene Sprache : es ist das Kihūnde, nur dass sie es nach ihrer Art ausspechen, wie übrigens das Būtēmbō durch den regen Verkehr dem Rurega angeglichen sei.

Ich treffe Ngúlu, den König der Wanyánga : ein hochmodernisierter Neger, der etwas auf sein Äusseres hält. Trotzdem entschuldigt er sich, dass er nicht besser angezogen sei, da er sich auf Reisen befinde. Sein Bezirk reicht bis an den Ituri-Distrikt heran, wo die Sprachen vollständig verschieden seien. Das Kinyanga ist mit dem Kirega verwandt. Er gibt an, dass sein ganzes Reich nur drei Batwa zähle, die sich auf seiner Residenz Mutóngo bei Massissi aufhielten; dann gebe es nördlich von Pinga eine weitere Gruppe, die er aber nicht kennt. Nördlich von den Mukoto-Seen, im westlichen Vulkangebiet gelegen, kommen denn bis an den Ituri praktisch keine Pygmäen mehr vor, so dass ich hier den Kontakt mit dem Forschungsgebiet Schebestas herstelle. « Das Königreich

Kalindas, beschliesst Ngúlu, ist die eigentliche Heimat der Batwa, Nirgendwo haben sie eine eigene Sprache, sondern übernehmen diejenige ihrer Wirtsvölker. »

Um mich für die in ein paar Wochen zu erwartende Investitur Kalindas nach altem Zeremoniell freizumachen (s.I. Band), beschloss ich, zunächst den westlichen Teil zu erledigen und reiste nach Bútēmbó.

Wir müssen über den 3.000 m hohen, westlichen Bruchrand. Der Aufstieg geht über den Kraterrand eines seewärts bis auf die Sohle ausgeschluchteten, alten Vulkans, dem noch einige Nebenformationen angehören. Bereits nach fünf Stunden Marsch lagere ich am oberen Aufschüttungskegel, um die Träger nicht allzu sehr zu ermüden; sie gaben übrigens vor, dass unser nächstes Ziel nicht besonders weit entfernt liege. Die Folge ihrer listigen Redekunst war, dass wir tags darauf einen sehr anstrengenden Gewaltmarsch durchführen mussten: obschon wir um 5 $\frac{1}{2}$ Uhr aufbrachen, trafen einige Nachzügler in der Nacht, und ihrer zwei sogar erst am folgenden Morgen ein.

Nach Überwindung des Gebirgskammes ging es beim Abstieg über das berühmte Höhentäl Ndêko (= mú ndêko = mū ntêko), mit vollem Namen: mu gishyá kyá Ndêko, auf dem Zwerggras der Walstatt, wo früher die Bahunde mit den Tembo und Havu aufeinanderzustossen pflegten (s. Caput Nili).

Die Volkstracht für beide Geschlechter ist auch hier das mehrerwähnte Rubindo. Wo immer man einem wandernden Burschen begegnet, hört man das Geklimper seiner Kimbi-Handzither, die ihn überall begleitet.

3. Kwa Misâti.

Da wäre ich denn bei den Bâtēmbó, den ehemaligen Menschenfressern. Nur für den König war Menschenfleisch tabu, « sonst hätte man schliesslich alle aufgefressen. » Obschon die Einwohnerzahl sich seit dem Einschreiten der Belgischen Regierung etwas gehoben hat, ist Ruanda doch gewiss fünfzigmal dichter bevölkert. Auf eine Entfernung von ungefähr 40 km diesseits des Westrandes fand ich nur zwei Siedlungen vor: « Alles ist verspeist worden », erklärt der König Mutáni, Sohn des Misâti, nunmehriger Statthalter Kalindas: « Die Bâtēmbó hatten den Kannibalismus von den Bangwāna, den arabisierten Bakúsho, übernommen. » Die Batwa sollen nie Menschenfleisch genossen haben, abgesehen von der Sippe des « streitsüchtigen Kyāmbó »: als Krieger hätte er es von seinen Kameraden gelernt, worauf er es auf seine Familie übertragen habe. Ganz gelassen und gleichsam selbstverständlich, wie in einem Schlachthof, sprechen sie über die auserlesene Kost, die im Geschmack dem Fleisch von europäischen Schweinen gleichkommen soll.

Bushábusha, wörtlich der Nichtsnutz, ist der 60-70 Jahre alte Patriarch der hier « Kwá Misâti » ansässigen Batwa. Beim Photographieren tritt er näher an den

seltamen Apparat heran und betrachtet das grosse Auge misstrauisch von allen Seiten. Ganz fidel war der Alte angetreten; die Hand eindrucksvoll zu militärischem Gruss an seinen Chinesenhut erhoben, hatte er mit Grazie artikuliert : « Bözoūr! » Sein aus mehreren Stücken ineinandergeschachteltes Kegelhütchen besteht zuunterst aus Affenfell, es folgt Civette, dann ein Kranz Warzenschweinhaare; ein über die Spitze gefasster eiserner Fussring hält den wunderbaren Kunstbau zusammen, während seitwärts ein kupferner Armring und zwei mandelförmige Waldfrüchte herunterbaumeln.

Die Feuerquirltasche besteht aus Affenfell mit eingeschnittenen, lang abfallenden Fransen, der Deckel ist aus befranstem Rotbock. Der Quirl selbst umfasst ein hartes Bohrstäbchen und ein halbiertes Scheit aus weichem Holz. Das kleine Vorratssäckchen enthält eine Kiháma-(Kirònko-)Knolle, nach ihrer Aussage der Wurzelstock einer rankenden Distel. Den ganzen Behang vollendet ein abgestreifter Affenbalg als Tabaksbeutel, der auch weitere Schätze birgt : Elfenbeinringe, Eisen- und Kupferstückchen.

Sie wollen nicht von auswärts eingewandert sein, sondern waren von jeher in diesen Wäldern heimlich, erhielten aber Nahrungszuschuss von den jeweiligen Königen und dem Ackerbau. Ich frage : « Wie würdet ihr es nun angestellt haben, wenn die Menschenfresserei das ganze Land aufgezehrt hätte? » — « In dem Falle wäre unsere Küche eingeschränkt geblieben auf Wildbret, Biháma, wilde Banane, Bienen-, Erd-, auch Wespenhonig, Nesseln und Baumfrüchte, von denen die einen aussehen wie Ananas, die anderen wie Trauben. »

Um die Bienenstände auszumachen, horchen sie auf den Flug, legen die Hand über die Augen und erspähen die Immen auf unglaubliche Entfernungen; sie scheuchen sie von den Blüten auf und gehen ihnen nach, auch beachten sie die winzigen Pünktchen der Bienenablagerungen auf den Blättern und schliessen auf die Nähe von Honigspeichern. Sie wissen nichts von einem Honigvogel, nur die impimbi (Civette) suche die Nester auf. Für ihren Tauschhandel kommen lediglich Walderträge in Betracht : Wildbret, Felle, Honig; sie befassen sich weder mit Schnitzerei (Wanderstäbe) noch Flechtarbeiten (Frauengürtel aus Lianenbast). Den Hutu steht es frei, Holz zu schlagen und den Wald zu roden : dazu haben sie den Batwa keine Gegenleistung zu erstatten. Der Tauschhandel vollzieht sich vollkommen frei : Die Hutu begeben sich in den Wald oder die Batwa suchen die Hutu auf; so sie sich nicht verständigen können, gehen sie wieder auseinander.

Früher brauchten die Batwa nichts zu kaufen, weil sie als Herren des Waldes, der das gesamte Gebiet bedeckte, über die Erträge der Rodungen frei verfügten. Der Wald schwand immer mehr und die bebaute Fläche nahm zu : so begab sich der Vertreter der Batwa, der Mwámítwa, an den Hof und erwirkte, dass alle Batwa nach Belieben von der Feldfrucht an sich nehmen durften. Sie wurden

zu Grenzwächtern des Königs bestellt und beschlagnahmten alles Vieh, das die Grenze überschritt, schlachteten es aber nicht, weil es dem König gehörte.

An der Krönung des Königs hatten sich zu beteiligen : Der Mwámítwa; eine Zwergin als Weib des Königs, doch wurde sie nicht Königin; ein Hund als Hinweis auf das frühere Jägertum der Herrscher; der Mwámihēzi oder königliche Schmied; es gehörte dazu ein 50 cm langer Stabbogen : Jäger- und Kriegersymbol. « Wenn eine dieser fünf Symbolbedingungen nicht erfüllt war, konnte keine Investitur stattfinden. » Die Batwa waren nämlich die ersten Herren des Landes und ohne Schmied hätte man keinen Ackerbau betreiben können. Man erwähnt nicht und ich konnte auch nicht beobachten, dass man noch, wie in Bugoyi, das Grabschert verwendet hätte.

Jetzt jagen die Batwa nur noch mit Speer und Keule; letztere verwenden sie besonders für die Affenjagd. Die Tiere werden in den Bambuswäldern gehetzt, bis sie ermatten, und dann erschlagen; nie schleudert man die Keule.

In der alten Zeit gebrauchten sie viel Bihēkane (Wickelbogen), « weil oft Krieg geführt wurde. » Es heisst, die Batwa seien die ersten, die sich des Bogens bedient, bzw. ihn erfunden hätten, früher seien nur Keule und Bogen im Gebrauch gewesen.

Das Feuer kommt von den Batwa, die es an die anderen weitergaben; auch den Honig kannte man nicht. Nur bei der Sommerjagd wurde das Feuer für die Honigernte angewandt, indem man das Schwenden der Savanne und der Bambusbestände vornahm.

Die ersten Batwa kannten keinen andern Gott als Ngashani und Muhíma, beide Heroengeister. Alle Menschen, d.h. Katwa, Kátēmbó und Kahūnde, haben einen gemeinsamen Ahnen; sie seien ins Land gekommen, als sie auf der Jagd einem Wildschwein nachspürten. Die alten Batwa wussten, das Bugīngo über Leben und Tod der Menschen entscheidet. Sie verehrten auch Kámishānge, einen Fluss in ihrer ursprünglichen Heimat Imúbuga im Gebiet des Rushōmbo (Búhavu), drei bis vier Tagereisen von hier entfernt; wenn ein Kind geboren wurde, erhob man es gegen diesen Himmelsstrich.

Sie beten zu Muhíma, um Kindersegen und Erfolg auf der Jagd zu erflehen; ferner rufen sie an Nyamulagira, den Heros des gleichnamigen Vulkans : nach dem Tode begeben sich die Batwa dorthin zu Vater und Mutter; sie wissen nicht, welcher Beschäftigung man daselbst obliegt. Sie wenden sich dann noch an den Heros Ngāngo.

Im allgemeinen tragen sie keine Amulette : « nur gegen Kopfweh legen wir ein Affenknochlein vorn auf der Stirne an, auch die nussförmige Frucht eines Waldbaumes. »

Sie töten den Leopard und decken ihn ab, geniessen aber nicht sein Fleisch. Wenn ein Mutwa oder Mútēmbó ein vom Leopard geschlagenes Wild findet, so

nimmt er von dem Wildbret zunächst so viel an sich, als er tragen kann, trennt dann ein kleines Stückchen vom Rest ab und steckt es auf einen Stab, worauf er es mit Harn begiesst: das Raubtier wird dadurch abgeschreckt und rührt das Wild nicht mehr an : « Sonst aber lassen wir nichts zurück als nur das Blut an der Stelle, wo wir des Wild zerlegt haben; es ist ja niemand da, der hören könnte, dass wir ihm ein Geschenk verehren. »

Es wird Nacht und ich lasse meine Taschenlampe aufblitzen; wie ein Blitz auch ist Bushábusha verschwunden. Da nun alle mit mir in ein Gelächter ausbrechen, kommt er zurück und meint : « Ich sah den Blitz in deiner Hand und suchte das Weite. »

Diese Bêshi halten keine Exogamie ein und lassen sogar Lokal-Endogamie zu. Ihr Stammeshaupt nennt sich Mutámbo. Sie jagen Wild- und Warzenschwein, Affe, Gazelle, Antilope und umúkeyi, wahrscheinlich Daman : « Das Tier lebt in Höhlen und nährt sich von Pflanzenstoffen. » Sie verwenden zwar das Jagdnetz, stellen aber keine Fallen nach Art der Hutu. Das Netz ist ungefähr 50 m lang und aus Rindenbast gefertigt. Das Wild, Gazelle und Antilope, wird gegen die Sperre gehetzt und gespeert. Die Keule mit dem vierkantigen Kopf ist gegen die 60 cm lang.

Das Land hat sich bei weitem noch nicht von den Schrecken des Kannibalismus erholt : die Bewohnerschaft wurde zum grössten Teil aufgezehrt und man verlernte den Ackerbau. Die unter ähnlichen Verhältnissen lebenden Bahunde sind da doch andere Landwirte! Man begnügt sich in der Hauptsache mit Bananemehl, nur ausnahmsweise trifft man auf ein Feldchen Mais. Unter Anführung des Spitzentänzers, der immer neue Labyrinthgänge ersinnt, verwirren und entwirren sie dagegen stundenlang zur Trommel ihren Schlingel- und Schlängelreigen mit der wunderlichen Armrhythmik. Batwa und Batembo scheinen sich darin zu überbieten und meine gequälten Nerven muss ich immer von neuem zusammennehmen, um die mir angetane Ehre zu würdigen; diese schrille Dauerleier richtet einen zugrunde.

4. Mupfúmu.

Die Weiterreise geht über Káloba, wo ich mich nur einen Tag aufhalte. Mit Kind und Kegel sind einige Batwa mir eine Tagereise weit entgegengeseilt und erwarten mich nun seit zwei Wochen; im nahen Walde haben sie sich bis auf weiters häuslich niedergelassen. Beim Erscheinen eines Europäers hatten sie sich sonst immer in den Wald zurückgezogen. Sie fordern von mir die schriftliche Bestätigung, dass sie nicht gleich wilden Tieren gehetzt werden dürfen und beim Auftreten eines Europäers ihr Lager nicht zu verlassen brauchen. Ich empfehle ihnen, vor anderen Menschen nicht mehr die Flucht zu ergreifen. Es sind dieselben, die sich vor kurzem mit zwei anderen Gruppen gegen drei Euro-

päer verschworen hatten für den Fall, dass sie ihnen weiter im Walde nachstellten. Sultan Kalinda hatte mich im voraus als Freund der Batwa anmelden lassen. Ich lade sie ein, mich am folgenden Tage nach Mupfúmu, ihrer Heimat, zu begleiten.

Wir schlagen eine nordnordöstliche Richtung ein und durchwandern ein welliges Hügelland, wie es Ruanda eigen ist. Zu Mupfúmu werde ich mit der üblichen Tanzmusik empfangen. Zu den Trommeln gesellen sich Rasseln und Klangstäbe aus Bambus und sonstigen Holzarten. Hier schlagen auch Batwa-Frauen die Trommel, was ich sonst nirgendwo festgestellt habe.

Nyámugusha, der Obmann des Löwencsans der Batwa (Bátare), über 60 Jahre alt, zeigt sich anfangs noch etwas misstrauisch. Er spricht ziemlich geläufig die Ruanda-Sprache und bekundet eine gewisse geistige Gewandtheit. Ich lege Wert darauf, ihn eingehender für meine Sache zu gewinnen. Mein ungeziertes Auftreten scheint denn auch bald einen vorteilhaften Eindruck auf ihn zu machen und dem redseligen Alten verdanke ich ergiebige Auskunft über die Lebensweise der hiesigen Batwa.

a) Wohnverhältnisse. — Auf ihren Jagdzügen errichten die Batwa einen leichten Wetterschutz unter einem Waldbaum und lagern sich zur Nacht um das Feuer; zu solchen Zwecken besteigen sie nie Bäume.

Das Standquartier besteht aus Hütten, die im Ortsstil erbaut sind : als Türverschluss dient ein Rohrgeflecht. Bei Polygamen erhält jede Frau ihre eigene Wohnung, was schon eine engere Angleichung an die Verhältnisse im Ackerbau voraussetzt : « Gäbe es wohl eine Frau, meint der Gewährsmann, die nicht ihr eigenes Heim hätte? » Die Niederkumft findet im Hinterraum statt : mwá kidzító, der auch als Vorratskammer benutzt wird. Die Anpassung der Batwa an die hiesige Negersitte geht so weit, dass sie die Eheprobe, den freien Geschlechtsverkehr unter den jungen Leuten gestatten; sie haben nicht das gemeinsame Männerhaus für ihre Zusammenkünfte. Gästen überlässt man eine der bestehenden Hütten. Tanzbelustigungen werden immer im Freien vorgenommen.

Mein redseliger Alter hält sich nicht immer an eine streng logische Folge und flicht Bemerkungen ein, wie sie ihm gerade in den Sinn kommen. So lässt er mich hier hören, dass sie die Leviratehe üben : Nach dem Tode des Mannes besucht der Schwager die Witwe in ihrem eignen Haus, sonst reisst man die Hütte nieder und die Frau kehrt zu ihren Eltern zurück. Soll sie aber weiter im Verband ihres Mannes verbleiben, so erstattet dessen Nachfolger eine Zusteuer in Gestalt einer Ziege, damit die Frau später nicht sagen kann : « Du hast nichts für mich geleistet. » Die Leiche eines Familienhauptes wird nicht in seiner Hütte beigesetzt, sondern in der Nähe, damit die Ahnenopfer ohne Störung vorgenommen werden können. Hier darf man sich dazu denken, dass die nicht einmal einen Meter hohen Geisterhüttchen keinen Aufwand an Arbeit erfordern weder

für den Bau noch für die Instandhaltung; schliesslich genügten ein paar eingerammte Zweige mit einer Handvoll Gras als Dachbedeckung.

Feindestrophäen, wie Schädel u.dgl., kommen immer an den König, nie werden sie von den Batwa beansprucht.

Die Batwa-Horste stehen frei auf einem Bergrücken, von wo eine drohende Gefahr zeitig bemerkt werden kann.

b) Ernährung. — Zur Feuererzeugung bedienen sie sich des Quirls : búsingó. Die weiche Unterlage ist aus muvugāngoma (Trommelholz) und heisst síngati; der Bohrer dagegen aus hartem mushíshi und wird deshalb gashíshi oder wiederum síngati genannt. Man unterhält das Feuer die ganze Nacht hindurch.

Der Herd besteht aus drei bis vier gewöhnlichen Steinen. Das Kochen ist Geschäft der Frau. Auf der Jagd begnügen sich die Männer mit ihrer Wegzehrung, rösten auch Fleisch und geniessen Honig dazu.

An Küchengeräten sind vorhanden Koch- und Wassertopf, dann hölzerne Essnapfe und Trinkschalen, auch solche aus Kürbis, der Rührstößel zur Bereitung von Breispeisen. Bambuskocher sind nicht üblich. Aus zwei bis drei Stäben zusammengesetzte Rohrfackeln dienen zur Beleuchtung.

Das Mahlen von Getreidekörnern besorgt man mit der üblichen Handmühle.

Dank den mit Symbiose einhergehenden Waldprodukten ist das Tafelmenü ziemlich reich bestellt : bijumbwe, Bataten; bifúmu, Taro-Wurzeln und -Blätter; bichígi, Bohnen; búlo, Eleusine; mávu, Bananenbräu, mahēmba, Mais; ífú ya mishába (sháno), Bananemehl; bisānga, kleine Bananen zum Rösten; mushóbyo, Feldsalat, kyájīnge, Nessel; súmba, Blätter eines Rankengewächses, biháma, Waldknollen; búki, Baum- und Erdhonig; búlakwe, Wespenhonig; rutémbe, wilde Banane, die sehr beliebt ist; ibího, apfeldicke Baumfrucht, deren Inhalt man auspresst, ähnlich wie beim Kürbis; kihāza, Kürbis; mayānge, Lianenfrucht; inyinya, stark alkalihaltige Beeren. An Wildbret : Elefant, Wild- und Warzenschwein, Rotbock, Antilope, Affe, Klippschliefer, Stachelschwein.

Wenn sie sich nicht auf die Jagd begeben, knuspern sie den ganzen Tag, sonst finden ihre Mahlzeiten am Morgen und am Abend statt.

Die Gerichte werden wie folgt zusammengestellt : Bohnen und Kürbisse, auch mit Feldsalat — Bataten mit Fleisch — Bananen mit Fleisch — Taro-Wurzeln und -Blätter mit Kürbis — Eleusine und Hirse — Bananenbrei mit Hirse — Mais und Bohnen — Isumba mit inyinya oder Nesseln und Bataten — Bihama allein, gekocht oder geröstet — Wilde Banane mit Taro-Mayange allein, gekocht oder geröstet.

Das Fleisch wird immer für sich gekocht oder geröstet, die Knochen legt man zurück, um sie mit anderen Gerichten zusammenzukochen. Nur das Schaf ist tabu für diese Bátare, weil sie als bāmítwa, die den König krönen, königli-

cher Abstammung sind. Der Leopard ist tabu für alle, weil er aus der königlichen Leiche hervorgeht, nur die Sippe des Mulēngēzi bildet hier eine Ausnahme. Früher unterstand auch das Wildschwein dem Speiseverbot, weil es den gemeinen Leichen entstammt : « Damals, heisst es, ass man nämlich kein Menschenfleisch. » Für schwangere Frauen bestehen keine besonderen Tabus.

Unter König Misāti verfielen die Bātare gleich allen Kriegern dem Kannibalismus; es ist der Clan des obenerwähnten Kyāambo. Sie hatten es von den Bakusso gelernt; andere Batwa haben sich nie daran beteiligt.

Als allgemein geltend darf man wohl hervorheben, dass die statistischen Angaben der Pygmäen nicht ganz zuverlässig sind : infolge ihrer magischen Einstellung und ihres Argwohns befürchteten sie Nachteil für die Lebenden und die Erwähnung von Toten berührt sie peinlich. Sie glauben an Hexerei, fürchten und bekämpfen sie — cf. das Elefanteneremoniell — geben sich aber selbst nicht damit ab.

Es ereignet sich ein Wunder : die Gruppe des Kyāambo tritt mit einem Male aus dem Walde hervor und lässt sich bei den Bayūngu-Hutu nieder. Die Leute können ihren Augen nicht trauen, dass ich die Batwa aus dem Walde hervorzaubere. Sie werden in der Tat immer zutraulicher und selbst die alten Mütterchen lassen sich messen. Sie bestehen darauf, dass ich ihnen ihre Menschenrechte bescheinige.

Hier befassen sich die Batwa bereits etwas mit Ackerbau; die Batembo-Batwa wollen nichts davon wissen, wie die Batembo sich denn auch selbst nicht mit der Hacke befreunden können.

An einem Abend ergehe ich mich gegen den Wald hin. Nyámugusha macht sich auf und schleicht hinter mir her. Ich frage : « Was führst du eigentlich im Schilde, du Räuberhauptmann? » — « Ich komme, um unserm König nötigenfalls beizustehen bei all dem Raubzeug, das sich hier herumtreibt, du unvorsichtiger Hexenmeister! »

c) *Kleidung und Schmuck.* — Bis zum siebten Lebensjahre gehen die Kinder unbedeckt. Die Batwa beiderlei Geschlechts haben sich die Volkstracht, das Rubindo, angeeignet; ihre Frauen legen noch ein mit den Vorderbeinen vorn verschnürtes Ziegenfell darüber.

Keine besonderen Abzeichen heben einen Klassen- oder Rangunterschied hervor, doch ist das Oberhaupt der Familie reichlicher mit Kleidungsstücken versehen und geschickten Jägern erkennt man einen grössern Anteil an der Beute zu : wirtschaftlich sind sie denn etwas besser gestellt. Früher bestand das Rubindo aus gewirkter Rinde, nunmehr scheint man jedoch die europäischen Stoffe vorzuziehen. Die Sittsamkeit in der Kleidung wird durch magische Ahndung geschützt; selbst in der Wohnung ist man auf eine sorgsame Verhüllung bedacht, denn sonst würden die Kinder beim gemeinsamen Essen von kujera

(Ausschlag) befallen. Trotz der dürrtigen Bedeckung kommt das Schamgefühl sichtlich zur Geltung : beim Herannahen eines Fremden zeigen sich die Frauen darauf bedacht, sorgsam nachzuprüfen, ob ihre Bedeckung einwandfrei ist.

Perlenketten tragen Männer meistens nur bei Tanzgelegenheiten um den Hals oder wie eine Schärpe über der Schulter, die Frauen dagegen legen ihren Schmuck nicht ab; für die Jagd entledigt man sich aller Prunkstücke.

Beliebt sind die Knöchelringe am Arm aus Elfenbein und Kupfer, letztere auch gewickelt. An den Fussgelenken trägt man inyéteri (eiserne Wickelringe), die die Frauen über die Waden streifen oder sie durch entsprechende Raphia-Flechtringe (butéga) ersetzen; sie legen beides auch um den Oberarm. Frauenschmuck sind noch die weiten minóno, Rotangreifen, die in grosser Anzahl von den Hüften herabfallen und das Rubindo bedecken.

Die Kopfbänder der Frauen (bisûmbusûmbu) sind vielfach mit Eisenhülsen geziert und durch eiserne Querstücke miteinander verbunden; bei festlichen Anlässen kommt der ishála hinzu, ein vom Hinterhaupt herabhängender, metallisch glänzender Federbüschel aus dem Gefieder des ifúrõngo, eines huhn-grossen Vogels.

Die Frauen stecken ihre starken (mihâmba) und kleinen (bisamúkira) Messer an die Armringe, die Mihamba auch wohl an die Hüftenringe. Die Männer tragen eine Art Hirschfänger (gahâmba) an einem Schultergehänge aus Rindshaut oder Schwarte; dazu kommt der Tabaksbeutel und ein längliches Kürbisfläschchen als Salzbüchse für den Gebrauch auf der Jagd. Als Halsschmuck verwenden die Männer Reisszähne von Leopard und Hundsaufe sowie Gewehrzähne des Warzenschweines. Die Tabaksbeutel sind entweder geflochten oder bestehen aus abgestreiftem Affen- und Klippschlieferbalg; den Feuerbohrer birgt man ebenfalls in einer Affenfelltasche.

Nyamugusha trägt seine Klippschliefermütze über dem Ohr, einer Soldatenmütze nicht unähnlich.

Das Haar ist zur flachen oder hochaufgebauchten Scheiteldecke frisiert; die Flachform ist mitunter durch ein um die Schläfen laufendes Haardiadem ergänzt. Die Zwischenzonen werden glatt ausrasiert. Für Männer und Frauen ist die Haartracht dieselbe. Zum Herausarbeiten einer tadellosen Frisur hebt man mit dem lugêmbé (Rasiermesser) wohl auch zunächst ein Negativmuster aus dem noch stehenden Haarwuchs aus und lässt es etwas nachwachsen, worauf dann das stehengebliebene Haar seinerseits ausrasiert wird. Als Kopfsalbe verwendet man magânja (Rizinusöl). Den Backenbart rasiert man ab, so auch die Achselhöhlen- und Schamhaare, womit die Frauen betraut sind.

Nur Frauen und Mädchen lassen sich tatauieren und mit Ziernarben schmücken. Der Farbstoff besteht aus Russ vom Kochtopf, den man mit Pflanzensaft anmacht und in die Schnittwunden einreibt. Ähnliche Muster erhält man durch blosses Auflegen einer ätzenden Pflanze; bei hellfarbiger Haut wer-

den die Stellen nach zwei bis drei Tagen schwarz. Narbenzeichnungen bringt man ferner an auf Arm, Schulterblatt, Brust und Bauch. Die Reaktion ist manchmal so stark, dass sich hoch aufgetriebene Wülste bilden. Die Künstlerin kneift die Haut zwischen Daumen und Zeigefinger der einen Hand und führt das Rasiermesser mit der andern. Die Namen der Ziernarben sind folgende : Für das Gesicht, mipíra; Brust und Unterleib, malinda; Schulter und Arm, miríki, inkébwe, isháko.

Oft entstehen schwere Entzündungen, die erst nach zwei Wochen ausheilen. Mit der Tatauierung beginnt man annähernd vom zehnten Lebensjahr an; die Operation wird von Frauen und Mädchen ausgeführt, bisweilen auch von Männern. In diesem Alter beginnen die Mädchen auch mit der Herstellung der Schürze.

Ohren, Lippen und Nase bleiben unberührt. Einige lassen sich die oberen mittleren Schneidezähne zuspitzen oder einfach einen Winkel dazwischen ausmeisseln; für beide Geschlechter gilt es als Zierat. Für diese Behandlung ist ein bestimmtes Alter nicht vorgesehen. Die Deutlichkeit der Aussprache scheint unter der Verstümmelung nicht zu leiden.

Der Kopf des kleinen Kindes wird von der Mutter gemodelt, damit er « kein Dickkopf » werde. Dieses kubūmba (Lehm streichen, töpfern) führt sie mit den Händen aus, die sie zu diesem Zweck ans Feuer hält und vorwärmt. Sie streicht gleichzeitig von beiden Seiten den Schädel nach hinten hoch. Die Operation geschieht vier Tage lang zweimal täglich eine halbe Stunde.

Entmannung durch vollständige Abtrennung übt man im Kriege, auch bei Ehebruch, oder der Schuldige müsste sich denn zu einer Leistung von fünf Ziegen verstehen.

d) Waffen und Jagdgerät. — Mulônge, Bambusbogen der Batwa; echúmu, sînge, Speer mit Eisenblatt oder Holzspitze; buhiri, Keule; mugúsha, Sichelmesser; rubázi, Messer; gahâmba, Dolch; butsíra, Jagdnetz, das sie an einem Riemen aufgerollt tragen.

Die Jagdhunde, eine Art Schakal, sind unentbehrlich als Spürer. Ihrerseits betätigen sich die Frauen bei der Treibjagd.

Die allererste Waffe in der alten Zeit soll der Bogen gewesen sein : « Der Mutwa wird mit dem Bogen in der Hand geboren », sagen sie; bei der Netzjagd verwenden sie aber nur den Speer. Als Kriegsausrüstung kommt an erster Stelle der Bogen in Betracht. Den Schild verschmähen sie : « Wir sind eben tapfere Männer und unser Schild sind die Augen; die anderen können ihn nicht entbehren, weil sie Angstmeier sind. » Die Keule dient als Schlag-, nie als Wurfwanne, es müsste denn gelegentlich sein : so schleudert man sie gegen Ziegen und fliehende Feinde. Einem wilden Tier muss man mit wehrhaften Waffen entgegen-treten, auf jeden Fall darf man nie die Flucht ergreifen. Zur Handhabung des

Bogens benutzen sie keinen Armring als Gelenkschutz, auch keine Spannvorrichtung : sie setzen einfach das Knie an. Beim Zielen halten sie den Bogen etwas schräg rechts, indem sie ihn in der Mitte umfassen; dabei kommt der Daumen nach oben zu liegen. Den Pfeil setzen sie links vom Bogen über der Hand an. Den eingelegten Pfeil fassen sie zwischen Daumen und Zeigefinger und ziehen damit die Sehne gegen das Kinn hin, gleichzeitig zielen sie mit beiden Augen über den Pfeil. Zur Beblattung dienen Ficus-Blätter, die man auf einen gewissen Abstand vom Schaftende einlässt, damit das Holz nicht aufreisse. Für Eisenpfeile haben sie die radiale Stegfiederung. Nach ihrer Aussage bezweckt die Fiederung ein Doppeltes : ein scharfes Zielen und die Flugsicherung, « sonst würde das Geschoss in der Nähe niedergehen. »

Das Anlegen der Sehne geschieht wie in Ruanda durch einen blossen Knoten mit folgender Umwicklung ohne besonderes Widerlager, nur dass der Wickelbogen etwas eingekerbt wird. Zum Ausrichten der Pfeilschäfte werden diese zunächst über dem Feuer gebäht. Mit dem Bogen erlegen sie vor allem Affen, dann auch Antilope, Gazelle, Warzenschwein und Klippschliefer.

Die realistisch eingestellten Zwerge schiessen kaum über eine Entfernung von 30-40 m hinaus, zu nutzloser Betätigung ihrer Waffe sind sie kaum zu haben : « Das ist doch nur eitle Spielerei », meinen sie.

e) Jagd. — Sie üben Pirsch und Treibjagd; eine Schonzeit wird nicht eingehalten. Die Jagdhunde tragen Schellen. Die Jagdgeräte sind nicht mit Eigentumsmarken versehen, doch kennt ein jeder seine Waffen.

Gewöhnlich wird das Fleisch der Jagdbeute sofort verteilt; wenn die Vorratsmenge aber zu beträchtlich ist, so im Falle eines erlegten Elefanten, kocht man das Wildbret zunächst ab, dörft es über dem Feuer oder legt es auf dem Dach an die Sonne.

Bei der Wildsuche nehmen die Hunde die Fährte auf und die Jäger spüren ihnen nach. Bei der Netzjagd machen sie zunächst das Wild aus und die Frauen bleiben im Hinterhalt, bis das Netz ausgespannt ist : auf ein Pfiffzeichen beginnen sie das Kesseltreiben mit schrillum Gegell, indem sie gleichzeitig und in wörtlichem Sinn mit ihren Stöcken auf den Busch klopfen. Die gehetzten Tiere verfangen sich im Netz und werden von den getarnten Jägern mit dem Speer abgefangen.

Obschon die Batwa die Lockrufe der Tiere meisterhaft nachahmen, bedienen sie sich nicht dieses Mittels, um das Wild anzukirren; desgleichen verschmähen sie das Fallenstellen : für sie ist es nicht Jägerart. Sie vergiften nicht ihre Geschosse und verwenden nicht einmal das Kimāshi (Ingwer). Sie erwähnen, dass die Batumwa (Elefantenjäger) der Barega ihre Waffen vergiften. Die Keulen sowie die dreispitzigen Bambuspfeile dienen für die Vogeljagd.

Ausser dem Hunde halten sie keine Haustiere, obschon sie teilweise zum Hackbau übergegangen sind. Ein jeder sucht sich ein Feld aus, wo es ihm beliebt, aber eigentlichen Grundbesitz kennen sie nicht. Niemand fiele es ein, auf den Äckern der Batwa zu räubern, da alle den Spürsinn der geschickten Jäger fürchten.

f) Genussmittel und Spiel. — Sie kaufen ihren Tabak bei den Hutu, bevor er ausgegoren ist (kuhubika). Zu diesem Zweck werden die Blätter am ersten Tage eine Stunde an die Sonne gelegt, dann auf einen gespaltenen Stab aufgereiht und eingeklemmt; nunmehr hebt man ihn zum Gären in einem Grasgebilde auf. Nach vier Tagen wiederholt man dieselbe Prozedur. Zwei Tage darauf kommen die Schienen einen ganzen Tag hindurch zum Trocknen an die Sonne. Alles raucht : Männer, Frauen und Kinder, aber sie schnupfen nicht.

Haschisch ist unbekannt, soll aber im nordwärts gelegenen Kishäri infolge des regen Verkehrs mit den Barega sehr verbreitet sein, auch bei den Batwa.

Das Bananengebräude beziehen sie von den Hutu. Honigwein bereiten sie selbst, indem sie den Seim in heisses Wasser einlassen und den süssen Most sofort trinken.

« Wir spielen nie, wir spielen im Kampf : sind wir denn Kinder? » Der Tanz wird weniger als Spiel denn als Belustigung empfunden : alles bewegt sich im Schlängelreigen, Jung und Alt. Die Knaben finden ihr besonderes Vergnügen auf der Vogeljagd und üben sich im Baumklettern.

Im Walde veranstalten sie Scheingefechte mit stumpfen Pfeilen, d.h. Keulenpfeilen; nie werden Speere dazu benutzt. Sie kennen ferner das Ringen und Wettlaufen. Ein spielerisches Schiessen auf bewegliche Ziele, wie rollende Bananenwurzelscheiben, findet keinen Anklang.

An Musikinstrumenten haben sie das gashâmbi = likîmbi (s.o.), die inanga (flache, 8-saitige Zither), die zweisaitige injenje (inzenze), eine Mandoline mit Kürbis als Resonanzboden, den mûlère = Musikbogen ohne Kürbis, Klangstäbe und die unentbehrliche Trommel. Der Musikbogen ist aus Múkore-Holz (Waldbaum) und mit einer einzigen Saite aus Rotang bespannt. Man fasst ihn an einem Ende mit der linken Hand, die Sehne nach vorn gekehrt. In einem Abstand von 10 cm von der Hand legt der Spieler die Lippen an den Bogenstab, doch ohne damit die Zähne zu berühren : somit ist eine natürliche Resonanzhöhle hergestellt. Als Zupfplektron betätigt man Daumen und Zeigefinger, wobei die Saite nach rhythmischer Forderung durchgleitet. Man erzielt auf diese Weise drei oder gar vier Töne : Der hohe Ton wird durch Zupfen und gleichzeitiges Anlegen des Mittelfingers hervorgebracht, der Tiefton mit der frei schwingenden Saite, der Mittelton mit kleinem und Goldfinger der umfassenden Hand, ein vierter Ton endlich durch Anlegen des Mittelfingers dieser Hand. Weitere Instrumente sind die Kürbissrassel (ishēngo) und die Lobelienflöte (mwîrumba) mit zwei Löchern,

also drei Tönen; sie wird von oben geblasen. Die Trommeln finden sie vor allem in den Residenzen der Könige. Die eigentlichen Klangstäbe sind aus Bambus, doch verwenden sie auch sonstige Hölzer dazu. Es gibt dann eine Kinder-Kimbi, deren Zungen aus Bambus gearbeitet sind.

Ein Tanzorchester besteht aus Trommel, Rassel, Klangstab oder Kimbi, nie Klangstab zusammen mit Kimbi, « weil sie nicht zusammengehören. » Es können natürlich mehrere Instrumente derselben Sorte sein. Den Königszug begleiten Trommeln und Rasseln; die Trommel gibt auch die Befehle des Herrschers weiter, doch ohne dass eine besondere Trommelsprache ausgebildet worden wäre, es handelt sich vielmehr um feste Signale für Krieg, Frondienst, Feierlichkeiten u.dgl. Durch Auflegen der Hand auf den Rand der Trommel oder des Ellenbogens auf das Fell erreicht man verschiedene Klangabstufungen.

g) Transport und Handel. — Nur ausnahmsweise trägt man auf dem Kopfe, meistens geschieht es mit Rückenkörben an langem, breitem Stirnband, das nötigenfalls die Last mit umschlingt; est ist aus mîse geflochten, den mehrerwähnten Waldlianen. Das Gepäck der Europäer wird auf gleiche Weise weiterbefördert. Die Frauen sind dabei gewandter und, heisst es, stärker als die Männer; sie sollen bis zu 100 kg schleppen. Oft sieht man sie mit gefüllten Hotten, einer Kopflast dazu und einem ein bis zweijährigen Kind oben auf der Rückenlast schaukelnd.

Die Feldarbeit der Batwa kommt kaum in Betracht, das meiste müssen sie eintauschen. Sehr begehrt ist das Salz des Kabúhi-Vulkans (Kateruzi). Das halogene Gestein wird zunächst in Wasser gelöst, worauf man die Lauge kocht; in Zeit von einem Monat kann ein Salzsieder seine 300 fr. verdienen.

Im einheimischen Handel erstehen sie weiter: Stoffzeug, europäische Glasperlen, Eisen und Kupfer für Waffen und Schmuck; das Metall gibt man an die Schmiede zur Bearbeitung ab. Früher verkauften sie ihr Elfenbein in Kissenyi, neuerdings nimmt der König von zwei Zähnen einen als Steuer und kauft den andern.

Die Batwa beteiligen sich am Landeshandel und beschränken sich nicht auf das nächstgelegene Dorf. Früher bildete die Hacke die Einheitswährung, jetzt kommt die europäische Münze auf. Mit zehn Hacken war man damals ein schon einigermaßen wohlhabender Mann, jetzt steht das Stück auf zehn Franken. Eine Kuh = 400 fr., ein Bulle 300, eine Ziege 80-100, für einen starken Bullen fordert man vier Ziegen.

Die Batwa handeln nicht mit losen Lianenfasern, sondern mit fertiger Ware wie Frauengürtel, Tragriemen; sie schnitzen ferner Wanderstäbe, Keulen, Pfeil- und Lanzenschäfte, bedeutender aber sind ihre Tauschwerte in Wildbret und Pelzwerk (s.u. Hausindustrie).

Die Länge des Kupferdrahtes für Armringe berechnet man nach Spannen (intâmbó ý imínwe), die der Stoffe nach Armspannen (Klafter) : intâmbó ýa máboko. An Hohlmassen hat man : lúshyi, Doppelhamfel; intônga = 4 ínshyi (Pl. von lúshyi). Ein Tragriemen (mulíki) = $3 \frac{1}{2}$ Klafter.

Die grösste Spannkraft des Bogens (intâmbó ýo mwāmbi = Pfeilspanne) erlaubt das Anziehen der Sehne bis zur Schulter. Wenn der Bogen weiter oder nicht so weit ausschlägt, ist er zu schlaff oder zu spröde. Der Bogenstab selbst muss von der Erde bis unter die Achsel reichen.

Wenn man sich aus der Wohnung entfernt, so stellt man die Höhe des Wassers im Krüge mit Hilfe des Stössels fest, um nachträglich beurteilen zu können, ob etwas von dem Inhalt entwendet wurde.

Zur Abschätzung der Länge des Lanzenschaftes legt man ihn über die Schultern, er muss dann beiderseits an die Fingerspitzen der ausgestreckten Arme heranreichen; auf diese Länge lässt man Blatt und Zwingen ein.

Die Spannkraft der Armmuskeln misst man durch Fernschuss : der Pfeil muss eine Entfernung von ungefähr 150 m erreichen. Der Speer dient nur als Stoss-, nicht als Wurf-Waffe : « Wenn du deinen Speer aus der Hand gibst, womit verteidigst du dich dann? »

Der Umkreis einer Hütte wird gemessen, indem man mit einem klafterlangen Seil um einen eingerammten Pflock schreitet. Die Höhe des Eingangs einer Hütte kommt der Entfernung vom Türbalken bis zur Kuppelmitte gleich.

Fleisch schneidet man in kleine Stücke und misst es nach ínshyi.

Die Länge eines Gürtels (kabānga) beträgt 1 kúbogo = Mitte der Brust bis zur Fingerspitze. Ein kleiner Zierstab (inkúbitano, Schläger), den man zur Lanze trägt, reicht bis an die Hüfte; für den langen Reisestab (bukúmbu) besteht kein festes Mass, doch muss er über den Träger hinausragen.

h) Hausindustrie. — Die Männer flechten Jagdnetze, Tabaksbeutel und Matten, schnitzen Stäbe, Lanzen- und Pfeilschäfte, Keulen, Kämmen, Feuerquirle, fertigen Taschen aus Affen- und Redbuck-Fellen; für das Trommelfell verwenden sie nur Hundsaffe, zum Seilen Baumrinde. Den Männern liegt auch der Hüttenbau ob.

Die Frauen flechten Tragriemen und Gürtel aus míse (spr. Misse), Lianenfasern, zum Anschnüren des Frauenschurzes aus Rindshaut.

i) Politische Verhältnisse. — Die Batwa führten Krieg mit den Hutu und Batwa. Im ersten Falle handelte es sich meistens um Brautsteuer und Lagerplätze, im andern um Kriegstrophäen, vor allem Elfenbein, wo dann ein Ultimatum gestellt wurde. Die Kriegskunst erlernte man im Kriege selbst. Eine solche Auseinandersetzung dauerte kaum über drei Tage. Selbst Frauen griffen mit ihren Stöcken ein; Mädchen, « die Augen hatten wie Burschen », zogen als Bogenschützen mit. Weibliche Leichen wurden immer geschont. Der Schlach-

tenruf ist ein gellendes « umwúu! » Bei dem sehr hohen « wú » schlagen sie mit dem Zeigefinger gegen die Unterlippe und rufen : « Sie rücken an, sie rücken an! » Sobald der Feind in greifbare Nähe kommt, wird von Männern oder Frauen, die seiner zuerst ansichtig werden, das ulwâmo, Feldgeschrei angestimmt.

Im Kriege ist der König oberster Feldherr. Die Wahrsager begleiten den Zug, während die Zwerge auf eine solche Beihilfe verzichten, wenn sie unter sich kämpfen. Gewöhnlich tritt Heerhaufen gegen Heerhaufen auf, doch verstehen sie es auch, einen Hinterhalt (lukúba) zu legen.

An Kriegswaffen haben die Batwa : Bogen, Speer, kleines Schwert, Sichelmesser, Keule und einen ganz kleinen Schild. Wenn der Gewährsmann vorhin bestritt, dass sie den Schild verwenden, so meinte er damit den grossen Deckschild der Neger.

Die beiderseitigen Heerführer eröffnen das Gefecht. Sie schreiten etwa 40 m vor ihrem Zuge einher, beschimpfen sich weidlich und beginnen den Kampf, worauf alle anderen eingreifen. Der Waffengang vollzieht sich auf offenem Felde, um die Möglichkeit eines Hinterhaltes auszuschliessen. Es besteht eine gewisse Schlachtordnung : man stösst in lichten Reihen vor, um sich die erforderliche Bewegungsfreiheit zu wahren, den Geschossen auszuweichen. Nächtliche Überfälle finden nicht mehr wie früher statt, als noch Menschenjagden veranstaltet wurden.

Nyámugusha befand sich persönlich beim Ruhûnga, als Kagêmbé aus Kishari sie gegen die Barega zu Hilfe zog. Sie warfen den Feind und fanden an einer Stelle gegen ein halbes Dutzend Schädel von Menschen, die man verspeist hatte. Die zurückgelassenen Trophäen sollten die Bevölkerung terrorisieren. Einen Gefangenen ergriff man und hieb sofort das Glied ab, das man erfasst hatte : Hand, Arm u. s. w. Am schmackhaftesten sollen Schenkel und Füsse gewesen sein. Man frass alles auf bis auf die männlichen Geschlechtsteile, aber « alles Fleisch der Frauen ist sehr lecker », fügt er hinzu. Es wurde gekocht oder an Spiessen gebraten, die rings um ein Feuer standen.

Befreundete Könige schlossen Bündnisse (kutabâza, um Beistand anrufen) Sobald die Hilfstruppen anrückten, wurde geschlachtet, getanzt und gezecht. Allen gefallenen Kriegern wurden mit der Lanze die Geschlechtsteile abgetrennt und als Trophäen-Diadem um den Kopf gelegt oder auch am Gurt eingehängt, um Schrecken einzuflössen. « In ihren Hütten versteckt und erschüttert betrachteten sich die Frauen das Schauspiel. » Nach der Schlacht nahm der König Butter in die Hand und setzte sich auf seinen Thronschemel. Alle Krieger zogen an ihm vorbei und liessen sich an Stirn und Brust salben. Nun wurde eine sterile Kuh geschlachtet : die Krieger tauchten ihre Speere in das Blut und stiessen die Zwingen in die Erde, um es eintrocknen zu lassen. Auf diese Weise wurden die Waffen magisch von Menschenblut gereinigt. Daraufhin führte man Kriegstänze auf, wo jeder in heldischen Strophen seine Ruhmestitel feierte. So erhielt

mein Gewährsmann von Ruhânga den Heldennamen Nyámugusha, Feindesfänger : In jeder Schlacht erbeutete ich mein halbes Dutzend Männertrophäen. »

Man machte bloss einen einzigen Gefangnen, den man vor den König führte. Dieser fragte ihn : « Was wolltest du? » — « Ich hatte mich zum Kampf gestellt. » — « Führt ihn abseits! » Das war sein Todesurteil. Zu eigentlichen Gefangenen wurden nur Frauen und Mädchen erkoren, die der König unter seine Krieger verteilte. Ich werfe ein : « Liefen diese Frauen denn nachträglich nicht davon? » — « Woher! Alle Weiber sind Hündinnen; sie bleiben da, wo sie gehörig zu essen bekommen. »

Zum Friedensschluss liess der besiegte König eine schöne Braut und eine Kuh anführen, indem er meldete : « Ich habe nunmehr erfahren, dass du ein tapferer Krieger bist; wir wollen denn lieber Blutsfreundschaft schliessen und nicht mehr zu den Waffen greifen. » Verstand sich der Sieger nicht dazu, so wurde der andere aus seinem Lande vertrieben und sein Sohn zum Nachfolger bestimmt, falls er sich unterwarf, sonst wählte man einen Familieangehörigen des Königs.

Alle Batwa halten zum König, der Mwamitwa hat sich sogar an der Krönung zu beteiligen, steht den anderen vor und schlichtet ihre Streitfälle. Es liegt ihm ob, die Batwa einzuführen und vorzustellen. So einer einen Elefantenzahn ablieferte, erhielt er einen Bullen oder die Mitgift zum Einlösen einer Braut.

Die Batwa sind die Scharfrichter des Sultans, ziehem für ihn in den Krieg und auf die Jagd, um ihn mit Elfenbein, Pelzwerk und Wildbret zu versehen. Wenn dieser den Batwa einen Missliebigen als « Empörer oder Verräter » bezeichnete, fahndeten sie nach ihm, überfielen ihn auf dem Felde oder sonstwo und überbrachten dem König die Trophäe. Wenn ihr bisheriger Schutzherr im Kriege unterlag, gingen sie zu dem Sieger über.

Die Jagd bleibt frei, obschon jede Batwa-Gruppe vom König ihr eigenes Revier erhält. Eine fremde Jägergruppe mochte schon bei ihnen jagen, musste aber für einen erlegten Elefanten zwei Rinder stiften. Um die Erlaubnis zur Jagd zu erwirken, haben die Neger das entsprechende ifúkire zu leisten, einen Bund Lebensmittel. Der Holzschlag steht jedermann frei. Die Batwa hatten früher auch hier das Recht, einen Teil der Vorräte eines durchziehenden mugûnda (= Hutu) als Waldmaut zu erheben; bei Widersetzlichkeit wurde ihm alles abgenommen und je nachdem musste er selbst sein Leben lassen. « In der alten Zeit, erklärt der Gewährsmann, bestand eben das Faustrecht; sogar der König nahm an sich, was immer sein Wohlgefallen erregte. Nunmehr ist eine solche Handlungsweise nicht mehr zulässig. Wenn wir einem mugûnda etwas abnehmen, läuft er hin zu den Europäern und verklagt den König. Wir müssen denn von unseren Waldrechten abstehen, um dem König keine Unannehmlichkeiten zu bereiten. Die Europäer an sich scheren uns allerdings wenig; du bist der erste, mit dem wir zusammentreffen und gemütlich plaudern. » Vor längerer Zeit war er nun doch

einem Europäer begegnet, dem Bezirksamtman von Massissi genannt Mangalia (= Angalia); dieser stellte ihm eine Bescheinigung aus, dass er ruhig in seinem Walde verbleiben dürfe. Sie waren aus Kishári hier zugezogen, weil der dortige Häuptling Kagēembe von ihnen verlangt hatte, dass sie wie alle anderen Trägerdienste zu leisten hätten, da sie ja auch von den Erträgen des Landes lebten. Ich höre, dass sie hier statt Batwa auch Baswa aussprechen.

j) Rechtspflege. — Der Wald ist Gemeingut. Die Angehörigen der betreffenden Sippe siedeln sich an, wo es ihnen gefällt, selbst allein im Walde; ein fremder Zwerg müsste eine besondere Bewilligung dazu erwirken, Bahünde dagegen werden überhaupt nicht in den Verband aufgenommen.

Ein kleineres Wild wird unter die engere Gruppe verteilt, zur Bewältigung eines Elefanten finden sich noch andere Batwa-Stämme ein und selbst Bahünde. Wollten Batwa sich im bewohnten Lande ansiedeln, so muss der König ihnen ein Standquartier anweisen.

Die Erlaubnis zur Jagd im Walde müssen die Neger sich durch Ablieferung des ifúkire (Steuer in Lebensmitteln) erwerben.

Für Diebstahl wird ein Mutwa verurteilt, Schadenersatz zu leisten, erleidet aber keine weitere Strafe, oder es müsste denn ein fremder Zwerg sein: ein solcher würde gefesselt und gezüchtigt; ausser dem Schadenersatz hat er noch eine gleichwertige Busse zu leisten.

Ein ganzer Stamm ist zum Vollzug der Blutrache verpflichtet, auch wenn die Angehörigen zerstreut wohnen.

Die Rechtsprechung steht an erster Stelle dem Mwamitwa zu, höchste und letzte Instanz ist der König; Bestechungen sollen nicht stattfinden, sie wären übrigens aussichtslos. Der gewöhnliche Gang ist das Zeugenverhör, der König wendet aber auch die Ordalien an und zwar durch die Eingeweideschau am Küchlein, die seine Wharsager vonnehmen. Man kann annehmen, dass die Zwerge sich anderen Prozeduren nicht unterziehen würden. Wenn der Schuldige den Schadenersatz ablehnt, so steht es der Gegenpartei frei, ihn mit Gewalt einzutreiben: sie nehmen den Gegenwert einfach an sich oder überfallen den Dieb; der König schreitet nicht weiter ein, wenn sie ihn nicht bewältigen können.

Das Sippenhaupt mag seinerseits eingreifen, allein oder unter Mitwirkung des Rates der Alten: der überführte Dieb muss Schadenersatz leisten, widrigenfalls er aus dem Verbande ausgestossen wird, bis er sich dazu versteht und Besserung verspricht.

Abgesehen von diesem Mutámbo geniessen alle gleiche Rechte: es gibt keinen Stammesunterschied und er selbst trägt keine besonderen Abzeichen. Der Reichere hat nichts vor den anderen voraus: nötigenfalls würde der Mutambo für einen Armen eintreten, « sind sie doch alle seine Kinder: batamuhóngéra, sie bestechen ihn nicht. »

Die Batwa halten keine Dienstleute. In der alten Zeit teilte man ihnen allerdings weibliche Gefangene zu und zwar als sog. baja, Dienerinnen; sie wurden als Hausfrauen betrachtet; auch musste ein zahlungsunfähiger Schuldner eine Braut stellen. Männliche Diener waren unbekannt.

Vor dem König fallen sie gleich den anderen nieder, klatschen in die Hände und sprechen : « Mwâm asingîre, Nyagásani, Bihêko, Mwîmānyi, der König er lebe, du Herr, du Biheko, Herrscher! » Die Bezeichnung Biheko, der mehrerwähnte Heros, legt eine gewisse Apotheose nahe.

Die Batwa haben stets den Kannibalismus abgelehnt. Wenn sie eines Mädchens habhaft werden konnten, verkauften sie es an andere Zwerge, wo diese Gefangenen dann als Hausfrauen aufgenommen und gleich den Zwerginnen gut behandelt wurden. Eine Ausnahme bildete die Sippe des bereits erwähnten Kriegers Kyāmbō. Die Baja wurden nie wieder freigegeben, « weil sie unsere Frauen geworden waren. » Nyámugusha fügt hinzu : « Wir kommen unterschiedslos mit allen Weibern aus, aber die Bahūnde finden sich zu den Batwakazi (Zwerginnen), weil sie deren Schmähungen nicht ertragen können; ein Mutwa macht sich nichts daraus und steht Gegenrede. »

Die dem Kannibalismus anheimgefallenen Geschöpfe wurden denn buchstäblich abgeschlachtet. Man öffnete die Leiche « anstandshalber », sagen sie, vom Rücken aus und zerlegte sie. Zu einem etwaigen Weitertransport des getöteten Opfers trug man es, wieder sittsam, Beine nach oben und Unterleib gegen den Rücken des Trägers. Während ihres letzten Krieges verspeiste sogar der König im geheimen die gefallenen Kongolesen.

Jetzt hat man den Sklavenhandel eingestellt. Die Batwa hatten sich daran beteiligt, « weil alle anderen es so hielten. »

k) Ehe. — Die Ehe wird meistens gleich nach der Pubertät geschlossen, d.h. im Alter von 14-15 Jahren für die jungen Burschen; die Braut ist um einiges jünger. Vor der Heirat schon, und allgemein, ist ein gewissermassen freier Geschlechtsverkehr gestattet; etwaige Kinder, die aus einem solchen Verhältnis hervorgehen, gehören den Eltern des Mädchens. Der Vater beglückwünscht seine schwangere Tochter : « Das hast du recht gemacht! » Es ist Landessitte, dass die jungen Leute in ihren Beziehungen zu den Mädchen nicht behindert werden und die Batwa haben sich ihr anbequemt.

Der Vater wirbt für seinen Sohn. Er begibt sich zum zukünftigen Schwiegervater mit einer Ziege und der erforderlichen Weinspende, um die Verhandlungen einzuleiten. Man bescheidet ihm, er möge den gebräuchlichen Brautpreis erstatten : einen Bullen mit einer weitem Ziege. Wenn das Mädchen den Antrag ablehnt, so lässt es die Eltern wissen : « Trinkt nicht diesen Wein und esset nicht dieses Fleisch, denn ich mag ihn nicht! » Sollten die Eltern selbst sich der Ver-

bindung widersetzen, so begibt sich das Mädchen von sich aus zu ihrem Auserwählten.

Sobald der Bulle angeführt wird, sprechen die Eltern : « Die Braut ist dein! » Später folgt die Ziege mit einer Hacke und zwei Krügen Bier, « um die Hochzeit zu beschleunigen. » Ein neuer Bewerber, dem die Braut inzwischen ihr Herz zugewandt hätte, erstattet den Eltern des ersten den Betrag zurück. Die Abfuhr beschwört keinen Familienzweist herauf.

Sobald der letzte Teil der Mitgift geleistet ist, führt man die Braut in feierlichem Hochzeitszuge heim : es wird getanzt, getrunken und gegessen. Bei ihrer Ankunft hatte sie sich zunächst in die Wohnung ihrer Schwiegereltern zurückgezogen, doch in der Nacht sucht sie ohne weiteres Zeremoniell ihren Bräutigam auf. Wahrsager werden nicht zugelassen; sie betonen : « Aller Segen kommt von Gott, nicht vom Wahrsager. »

Wenn der Vater des Bräutigams vor der Hochzeit stirbt, die Braut aber bereits ihr mannbares Alter erreicht hat, begibt sie sich zum Bräutigam, harnt auf den Schüsselschemel und das Paar setzt sich darauf; von da ab darf kein anderer mehr sich dieses Schemels bedienen. Nunmehr muss das Mädchen ihre Mahlzeiten für sich einnehmen und « man pflegt ihre Schönheit » : reichlich gesalbt tritt sie mit einer kunstvoll gewirkten Frisur auf. Das Schemelzeremoniell stellt ein 'Kwēra dar, das Weissmachen, die Beendigung der Trauer; es ist ein ichálúpfu, icháháno, die Bannung der Todesseuche. Solange diese rituelle Handlung nicht stattgefunden hat, bleibt die Hochzeit tabu und bis zu deren Feier dürfen die Angehörigen der jungen Leute nicht gemeinsam mit ihnen speisen. Das sonstige Kwēra wird nicht vorgenommen wie in Ruanda (vgl. Schumacher. Die Ehe in Ruanda, Anthropos 1910), sondern die Ehepaare nehmen für sich ein Mahl mit Brei und frischem Fleisch ein, das die Kinder nicht anrühren dürfen. Fünf Tage nach dem Todesfalle schlafen sie wieder zusammen, worauf dann alle gemeinsam essen. Eine zu junge Braut wird zu dem Schemelzeremoniell nicht zugelassen, da es den Beischlaf symbolisiert und freigibt, ohne dass man die Todesinfektion zu befürchten hätte.

Die oben erwähnten freien Zusammenkünfte der Geschlechter finden auch vor dem mannbaren Alter statt. Man sagt : « Es ist ja nur reinste Spielerei, sollten ältere Personen sich darum kümmern? » Man spielt denn weiter, bis es ernst wird, und dann fühlen die Eltern erst recht befriedigt.

Das Wesentliche des Ehevertrags besteht denn darin, dass die Eltern die « gekleidete », d.h. ausgestattete Braut zum Bräutigam überführen lassen.

Eben geht die nunmehr verheiratete Tochter Nyamugushas an uns vorüber und er bemerkt stolz : « Als Mädchen hat sie mir zwei Kinder geboren. » Der ungebundene Geschlechtsverkehr ist Landessitte auf dem ganzen westlichen Gestade des Kivu.

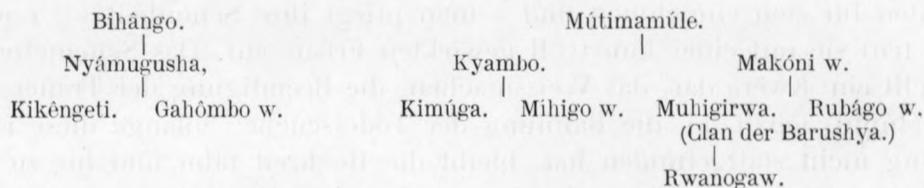
Früher sollen Frauen bis zu zwölf Kinder geboren haben, jetzt käme es im Mittel auf 6-8 Geburten, « *agirire Muhíma* », wenn (der Heros) *Muhíma* ihr gnädig war; er wiederholt im Ruanda : « *ágiz 'Imāna* », wenn Gott ihr gnädig war. Die beiden Auffassungen widerstreiten sich nicht, sei es, dass *Muhíma* sich als Gott ausgibt wie *Bihēko* im Osten, sei es, dass nach dem allgemeinen Glauben alle Geister der Verstorbenen der Oberhoheit Gottes unterstehen.

Die Frau geht als solche in den Clan des Mannes über. Wenn eines der Ehegesetze übertreten wurde, können der Verbindung keine gesunden Kinder entstammen.

Die hier folgende Geschlechtstafel soll die endogamischen Möglichkeiten darlegen. Die auftretenden Personen gehören alle dem Clan des *Nyamugusha* an, den *Bátare*, doch sind ihrer viele in der schematischen Aufstellung übergangen. Die weiblichen Angehörigen werden durch ein « *W* » bezeichnet. Die angegebenen Eheverbote gelten auch für den freien Geschlechtsverkehr.

Clan der Bátare.

S h á m u h i g i r w a .



1. — Erlaubte Verbindungen :

- a) *Bihāngo-Makóni* : sie ist *mwâri wābo*.
- b) *Nyamugusha-Rubágo* (auch *Míhigo*) : *mwâri wābo*; er gilt nichts als Vater, sondern als *mulêmbāzi* (Nährvater).
- c) *Kikēngēte-Míhigo* (*Rubágo*) : *mwâri wābo*.
- d) *Kimúga-Gahômbo* : *mwâri wābo*; auch mit *Rwánoga* erlaubt.
- e) *Kyāambo-Gahômbo*.

2. — Unerlaubte Verbindungen :

- a) *Nyamugusha-Makóni* : « sie ist wie meine Mutter. »
- b) *Kyāambo-Rubágo* : *mwîshywa wíwe* (Schwesterkind).
- c) *Kimúga-Rubágo* : « sie ist wie seine Mutter. »
- d) *Muhígirwa-Míhigo* : « sie ist sein Kind. »

Nach einer Niederkunft lebt das Ehepaar neun Tage lang getrennt, sie nehmen die Beziehungen wieder auf, nachdem sie gemeinsam ein rituelles Mahl eingenommen haben, Fleisch und Bananenwein.

Zur Namengebung am vierten Tage kommen die Alten zusammen, Männer und Frauen. Einen Knaben lässt man einen kleinen Bogen und einen winzigen Speer halten, sie legen ihm einen Namen auf und überlassen ihn den Frauen. Einem Mädchen ziert man den Arm mit einem Band aus Kürbiskernen, worauf die Frauen den Namen vorschlagen, wie auch Vater und Mutter : man einigt sich auf den zweckmässigsten.

Verheiratete Männer meiden Frauen und Mädchen, während die jungen Leute Jungfrauen und Witwen besuchen. Engere Beziehungen zwischen Schwager und Schwägerin werden zwar nicht bestraft, doch sieht man sie nicht gerne vor der Leviratehe; letztere wird mit dem kusíga mbúto begründet, hinterlassen Samen (Nachkommenschaft). Auf Ehebruch steht eine Strafe von zwei Ziegen, früher forderte man deren drei.

Batwa-Frauen bleibt es unbenommen, « sich ein neues Heim zu suchen », Witwen verbleiben aber meist in der Schwägerschaft; wenn kein Ersatz vorhanden ist, bemüht man sich, sonst einen Gefährten für sie zu finden : dieser muss die volle Brautsteuer aufbringen, wenn er sie ausschliesslich, d.h. die Kinder, für sich beansprucht. Alle Güter wie auch die Kinder gehören dem Mann, der die gültige Zahlung geleistet hat.

Gebrechliche Witwen werden von ihren Kindern oder sonstigen Angehörigen des einen oder andern Clans unterhalten und gut behandelt.

Der freie Geschlechtsverkehr wird mit dem grossen Verlangen nach reichem Kindersegen begründet : die Zeugungsmöglichkeiten sollen von der ersten Aussicht an voll ausgenützt werden. Die Eltern wünschen, dass ihre Tochter auch ihnen Kinder hinterlässt und nicht bloss für Fremde lebt. So werden die ausserehelichen Beziehungen der jungen Leute überhaupt nicht behindert. Ferner sollen die Mädchen sich zeitig an den Ehestand gewöhnen.

Durch den Verkehr mit Jungmännern erhoffen die Witwen immer noch Kinder. Wenn ein verheirateter Mann eine Jungfrau besucht, so ruft man ein altes Weib herbei. In der Hütte des Mädchens kocht sie ein Breigericht, das die Eltern dortselbst einnehmen, damit die Mutter nicht von einer Krankheit befallen werde. Der Mann muss sich zu einer Ziege als Busse verstehen, wie übrigens auch ein junger Mann, der mit einer verheirateten Frau verkehrt. Ein Ehemann wird zu einer Weinspende verurteilt, wenn er duldet, dass eine Jungfrau sich bei ihm einschleicht. Man ahndet es nicht, dass eine Frau sich zu einem jungen Manne begibt, « man zankt sich nur », es müsste denn eine noch junge Frau sein, die keine Kinder hat : in dem Falle hat ihr Vater mit einer Ziege zu büssen. Ein Mann, der eine fremde Frau in seine Wohnung aufnimmt, muss den beleidigten Ehemann mit Antilopenfleisch entschädigen.

Witwen lassen junge Leute unentgeltlich zu, Verheiratete dagegen müssen eine Belohnung aussetzen : ein Fell, Fleisch u.dgl. Die Kinder gehören immer dem Clan, der die rechtmässige Brautsteuer erstattet hat.

Frauen essen nie gemeinschaftlich mit den Männern, sondern mit ihren Kindern. Die Batwa-Frauen treten sehr selbständig auf. Wenn sie einen Streit anfangen, weist der Mann sie mit derselben Derbheit zurück, oder schweigt und begibt sich zu seinen Freunden : « Gäbe es einen Mann, der sein Weib nicht fürchtet? » Er fügt hinzu : « Es kommt mitunter vor, dass eine starke Frau ihren Mann verprügelt. »

Reiche Männer dürfen unbeanstandet mehrere Frauen haben, doch bleiben die Batwa in der Regel monogam.

Bahāndi-Neger und Batwa heiraten untereinander, doch war es vordem nicht gestattet. Bei einem Wettwerden zwischen Zwerg und Neger trägt dieser den Sieg davon, weil er kaufkräftiger ist. In diesem Falle geht die eroberte Zwergin zum Ackerbau über : « Jedermann hat nämlich seinen Bauch », erklärt der Gewährsmann.

Bei Polygamen haben die einzelnen Frauen ihren eigenen Haushalt, doch behält die erste ihren Vorrang : ihr liegt es ob, fremde Gäste aufzunehmen, die Ziegen zu halten, aber der Mann teilt aus guten Gründen die Lebensmittel selbst aus. Eine Art Polyandrie findet sich nur im Bereich der Leviratsehe : nach ihrer Auffassung ist das Kind ja doch vom eigenen Bruder und somit gleichwertig.

Die ausserehelichen Beziehungen betreffend erklärt er : « Die Batwa-Frauen sind leicht zugänglich, wenn man sie nur reichlich beschenkt, doch wird der Eingriff in die Ehrechte bestraft; Jungfrauen geben den Ertrag an die Eltern ab. Selbst die geweihten Jungfrauen (s.u.) geben sich jedermann hin. » Geheimbundwesen besteht nicht.

Aus diesen Darlegungen ersieht man, wie weit sich die hiesigen Batwa unter dem Einfluss der westlichen Kultur von der Sittenstrenge der Ost-Batwa entfernen.

Vorbeugung und Abtreibung sind unbekannt. Wenn aber eine Frau bei Abwesenheit ihres Mannes verbotenen Umgang pflegte und schwanger wird, so zeigen sich die Geister der Verstorbenen erbost. Der beleidigte Ehemann befragt den Wahrsager, der den Schuldigen ausfindig macht, auch mag die Frau ihn verraten. Der Ehemann reibt darauf den Unterleib der Schwangeren mit Butter oder Rizinusöl ein, damit die Geburt beschleunigt werde und der Ehebrecher muss eine Ziege als Busse anführen; wenn er hartnäckig leugnet, verfolgt man die Sache nicht weiter. Nie wird Kindesmord bei den Batwa verübt, auch nicht bei einer Zwillingsgeburt.

Man schützt sich mit natürlichen Abwehrmitteln, wenn die Zähne im Oberkiefer zuerst erscheinen, befragt aber nicht den Wahrsager; die Mutter jedoch darf sich nicht mit Feuer aus einer fremden Hütte versehen, damit die dortige Hausfrau nicht unhold beeinflusst werde; seinerseits wird der Vater nicht zu einer gemeinsamen Bierrunde zugelassen. Hochschwängere Frauen verrichten keine schweren Arbeiten mehr.

Nach ihrer ersten Reinigung muss die Jungfrau allein essen, die nun folgenden Vorfälle, wie überhaupt, unterstehen keinem besondern Verbot.

Gehen und Sprechen erlernen die Kleinen ungezwungen beim Spiel und im Verkehr mit der Mutter.

Nie wird ein Kind wegen seiner geringen Vergehen bestraft : « Wie sollte man ein Kindlein strafen, da es doch keinen Verstand hat! » Man verweist es vielmehr der Mutter, weil sie es an einer sorgsamten Bewachung des Kindes fehlen liess, so, wenn es z.B. den Wetzstein verunreinigte oder beschädigte : « Sonst kann ein Kind ja nichts Unstatthafes tun! » Die Unterweisung in technischen Fertigkeiten geschieht durch den Umgang der Knaben mit dem Vater, der Mädchen mit der Mutter. Die Autorität der Eltern ist unbestritten : nie würde ein Kind sich eines Ungehorsams schuldig machen oder den Eltern einen Schimpf antun.

Es kommt der unvermeidliche Kehrreim : « Du musst mir bescheinigen, dass wir Batwa Menschen sind wie alle anderen! » Dieses « Buch » (Zettel) will er unbedingt haben.

Die Niederkunft findet in der Hütte statt. Die Wöchnerin lehnt mit dem Rücken an einem Pfeiler, während die Geburtshelferin hinter ihr hockt und sie umschlingt, auch andere Frauen sind anwesend und schüren das Feuer; besondere Eingriffe nimmt man nicht vor. Kein Mann wohnt der Niederkunft bei, selbst der Gatte nicht. Im Falle einer schweren Geburt befragt man lediglich den Wahrsager, Mutwa oder Muhünde. Zum Kaiserschnitt versteht man sich nicht, auch wenn die Niederkommende stirbe. Man verwendet keine Amulette, doch opfert man den Ahnen. Wenn die Geburt zu lange hinhält, setzen die Frauen die Kreisserin in einem Bach; dieses Mittel soll unfehlbar wirken : « Alles böse Blut geht ab und sie genest. » Eine alte Frau versteckt die Nachgeburt : wenn jemand etwas davon an sich nähme, gölte er als Schwarzkünstler; es schadet nicht, dass man aus Unachtsamkeit darauf tritt.

Der Mann sammelt Brennholz und trägt Vorsorge für das Festmahl, das später stattfinden soll. Die Wöchnerin wird eifrig gepflegt : die Frauen lassen sie warme und kalte Bäder nehmen.

Ein totgeborenes Kind wird gewaschen und dann erst begraben. Das Neugeborene badet man in warmen Wasser, salbt es und bereitet ihm sein kleines Lager auf Bananenblättern, mit solchen Blättern wird es auch zugedeckt, nachdem man ihm besondere Amulette über der Brust angelegt hat.

Am sechsten Tage verlässt die Wöchnerin ihr besonderes Lager und man kommt zum gemeinsamen Festmahl zusammen; nach dem neunten Tage werden die ehelichen Beziehungen wieder aufgenommen.

Die Mutter stillt ihr Kind, bis sie neuer Hoffnung wird, auch wenn die Dauer sich auf mehrere Jahre erstreckte und das Kind bereits allein herumläuft.

l) *Tod und Bestattung.* — Der Tote wird an dem Orte beigesetzt, wo er verscheidet, d.h. im Walde oder « im Lande ». Sie heben ein Im tiefes Grab aus, legen den Toten auf eine Grasstreu und bedecken ihn wieder mit Gras, worauf sie die Erde nachfüllen. Die zur Hockerlage gefesselte Leiche wird nicht besonders im Grabe orientiert. Gleich nach der Schnürung trägt man den Toten ohne Beigaben zu Grabe : ein Bruder erhält seine Lanze, der Sohn Bogen, Sichelmesser und Feuerquirl; alles andere verteilt man unter die nächsten Verwandten.

Während der Krankheit befragt man den Wahrsager. Nach dem Hinscheiden brechen die Frauen draussen und drinnen in Tränen aus, doch ohne laute Totenklage; sie begleiten den Zug nicht zum Grabe. Wenn sich ein Bananenhain in der Nähe der Ruhestätte befindet, waschen sich die Totengräber mit dem Saft und breiten die Blätter über dem Grabe aus, sonst nehmen sie Wasser mit zu diesem Zweck. Nach ihrer Rückkehr serviert man Wein und Fleisch zum kumara shávu, zu trösten den Kummer.

Wie ich frage, ob sie die Leiche später heben, um sie anderswo zu bestatten, bemerkt er : « Du bist doch wirklich ein Schwarzkünstler und willst uns verhexen! »

Man erkennt natürliche Todesursachen : Krankheit, Speer, Pfeil, Blitz, aber auch die Ahnengeister können den Tod herbeiführen.

Die Kinder und die näheren Verwandten lassen sich das Haar scheren und die Frau legt allen Schmuck ab. Nach acht Tagen ist die Trauer beendet und man schreitet zum eyêra (s.o. 'kwêra). Alle begeben sich mit ihren Frauen in den Wald, baden im Bach und vollziehen den Beischlaf, um ihre Wohnung von einer bösen Infektion zu bewahren; dann folgt ein neues Festmahl. Unverheiratete Mädchen begeben sich in die Wohnung ihres Liebhabers, wenn er seinen Vater verloren hat, und « machen ihn weiss » durch das oben beschriebene Schemelzeremoniell. Sie treten denn gleich rechtmässigen Gattinnen auf und beheben die Todesverseuchung.

m) *Religion.* — Die Gottesvorstellungen scheinen stark anthropomorph, genauer manistisch zu sein. Wenn nun auch Buǵingo dem Rurema gleichgesetzt wird, so gewinnt man doch den Eindruck, dass er eher als Heros zu betrachten ist und nur durch Apotheose zu diesem Rang erhoben wurde : in dem unten folgenden Gebete wird er in einem Zuge, auch genealogisch, mit anderen Heroen genannt, sowie in derselben Opferformel. Die folgenden Aufzeichnungen geben denn die sich etwas widersprechenden Auffassungen des Gewährsmannes wieder; man ersieht, dass Buǵingo sowohl männlich als weiblich auftritt, Rurema dagegen scheint dem Imana-Begriff näher zu kommen.

Rurema (Schöpfer), auch Buǵingo (Lebenskraft) genannt, hat alle Menschen erschaffen und erhält sie, früher aber war er selbst ein Mensch, doch ist er über

alle anderen erhaben. Er erschuf auch Himmel und Erde. (Wie hätte er als Mensch auf Erden leben können, bevor diese erschaffen war?)

Sie bringen Bugingo Opfer dar, wie sie es für ihre Ahnen tun : Ziegen, Hirse und Eleusine, Bananen, Wein. Bei dieser Gelegenheit kommt man zusammen und ruft in der Gebetsformel Bugingo gleich den anderen Geistern an :

Bugingo, Bugingo, Bugingo, mwáli wa Ngoma, Hângi wa Ngoma, Muhíma wa Bwító,

Bugingo, Bugingo, Bugingo, Tochter des Ngoma, Hangi, Sohn des Ngoma, Muhima Sohn des Bwito,

Ngángo wa Nyábúhoro, Nyábúhoro wa Nyānzige, Muhima wa Rurika,

Ngango des Nyabuhoro, Nyabuhoro des Nyanzige, Muhima des Rurika,

Nyamulagira wa Bugingo, Bishérya mwáli wa Ngúba, Gahômbo mwáli wa Hângi, unigashánire,

Nyamulagira des (der) Bugingo, Bisherya Tochter des Nguba, Gahombo Tochter des Hangi, sei mir gnädig,

niténgé múnó búholo, utuhe kalamu twóshi; Kigána kya Mwíga, Kamorogósa dass ich gehe von hier in Frieden, gib uns Wohlergehen allen; Kigana des Mwiga, Kamorogosa,

ka Ndále, muzímu mutémyi, utuh ímyāka, ugashâne, utuhe kúbyāra, tuhéke, des Ndale, Geist Schnitter, gib uns Ernten, sei gnädig, gib uns Kinder zu zeugen, dass wir (Kinder) tragen,

utuhe tushārúr ímyāka minéne, utuhe bikúlu binéne, gib uns, dass wir einernten Feldfrucht viele, gib uns Reichtümer viele.

Wenn der Jäger sich auf die Jagd begibt, tritt er aus der Hütte, stösst den Speer ein und spricht :

Mutémyi ugashâne, lyā sînge lyāw unigashánire, iranáya mw ihyāmba, niyíte, Schnitter sei gnädig, jene Lanze deine, du mir sei gnädig, sie geht in den Wald, dass ich erlege,

nyama nyîngi,

Wild vieles.

Der Schnitter « schneidet » Feldfrucht für die Ackerbauer und Wild für die Batwa, ihre Ernte. Die Gebetsformeln passen sich den besonderen Eigenschaften der Heroen an (s.u.)

1. — Bugingo : Er war ein Mann. Er hat alles erschaffen, allein wir wissen nicht, was er als Mensch getan hat. Er ist Rurema, der Schöpfer. Die Christen

nennen ihn Muungu. Es werden ihm keine Opfer dargebracht. Er wohnt auf den Feuerbergen. Er hat alles erschaffen, er vermag alles, er weiss alles, weil er Imana ist. Er liebt die Menschen, weil er sie erschaffen hat. Er regiert die Welt und tut niemand etwas zuleide. Er herrscht über die Könige : diese gebieten den Männern und diese den Frauen. Dem König überträgt er die Herrschaft über das Volk, damit man die Felder bebaue, Holz lese und Wasser schöpfe; so können sie essen und satt werden. Er legt dem König auf, kein ungerechtes Gut an sich zu nehmen; er darf nicht anderer Ziegen verzehren, wenn sie ihm nicht als Huldigungsgabe verehrt wurden, nicht die Kuh, das Weib eines Mannes an sich nehmen, wenn dieser es rechtmässig erworben hat. Der Mann soll sein Weib ernähren und kleiden, sie dürfen sich nicht zanken. Die Kinder müssen sich satt essen können, das Vieh hüten und die Eltern ehren.

Nunmehr fliessen wieder die Begriffe Bugingo und Rurema (Held und Schöpfer) ineinander : er erklärt, dass man Rurema Opfer darbringt, Wein und ein Rind zu festlichem Trommelschlag, weil er ein König ist. Ein entsprechendes Gebet lautet :

Ruréma, wówe walémy abandu bóshí kó bāngána, ugashâne, ub ubúholo,
 Rurema, du der du erschufest Menschen alle sowie sie zahlreich sind, du sei
 gnädig, du sei in Frieden,
 ugashánir ábāná na balúmé na bakází n ihéné n éngá n abábyēyi, ugashánir
 du sei gnädig den Kindern und den Männern und den Frauen und den
 Ziegen und den Rindern und den Eltern, du sei gnädig,
 ábāna, babútire, yúk usúmb abandu bóshi,
 den Kindern, dass sie gehorchen, weil du überragst Menschen alle.

Es ist bezeichnend, dass beim Rurema-Kult kein mukúrukírwa auftritt (Medium); es gibt keine kultische Rurema-Tracht, wie sie für die anderen Helden überkommen ist : das Medium tritt nämlich in der überlieferten Tracht des Helden auf. Trotz der wirren Gedankengänge Nyamugushas darf man denn annehmen, dass Rurema weder Mensch noch Held war. In Ruanda ist Rurema ein Attributsname Imanas. (S. im I. Bande die Ausführungen Sultan Kalindas, Bugingo könne mit Muungu gleichgesetzt werden.)

Dieses Gebet wurde von den Alten gesprochen, jetzt geschieht es nicht mehr. Früher war es also anders. Infolge der ausserordentlich heftigen Kriegswirren in der jüngsten Vergangenheit und des dabei betätigten Heldentums wird der Heroenkult überhand genommen haben, so dass der Gottesgedanke mehr und mehr verblasste. (s.I. Band.)

Ohne Rücksicht auf eine etwaige Rangordnung lasse ich die Namen folgen, sowie der Gewährsmann sie aufzählte.

2. — Ngoma. Ein unheimlicher Mann, der die Menschen mordete. Zu seinen rituellen Insignien gehört das Schwert. Man ruft ihn an gleich den Bázimu, damit er die Menschen schone.

3. — Hángi = Shámushīndo, ein starker Held; er war stets da zu sehen, wo der Krieg am heftigsten tobte. Abzeichen : ein Dolch; man weiht ihm eine Braut.

4. — Muhíma. Ein Kriegsheld. Er erhält eine Braut und ein Schaf, dessen männliche Jungen man ihm opfert.

5. — Bwíto aus Bwíto im NW, also nach ihm benannt; ein Mann, der nicht näher bekannt ist, so denn ein König oder erster Siedler. Man weiht ihm eine Braut und ein Schaf und opfert ihm dessen männliche Jungen, um Kindersegen und Reichtum zu erleben; er war also doch wohl ein Stammeshaupt.

6. — Ngángo, ein Kriegsheld. Sein mukúrukírwa (Medium) trägt ein Schwert und ein weisses Ziegenfell.

7. — Nyábúhoro, eine Königin, die den Menschen, gleich den Königen, Wohltaten erwies. Sie erhält Weinspenden (ntāngi).

8. — Nyánzige, ein guter König. Man verehrt ihm eine Kuh, deren Stierkälber ihm geopfert werden.

9. — Rurika aus Bwíto, ein streitbarer König : Sichelmesser und Braut.

10. — Nyamulágira (tätiger Vulkan, wohl nach ihm benannt). Er war ein Salomo im Schlichten von Rechtshändeln : Braut und Kuh.

11. — Bishérya, eine überirdische Königin, sehr wohlthätig. Sie, d.h. immer das Medium, empfängt Mehl und trägt einen Perlenkranz um den Arm, ferner einen mit Perlen bestickten Rindenstoff.

12. — Ngúba, ein Himmelskönig, der Donner nämlich; sein Hoheitszeichen ist der Blitz : « Ein Narr! Er mordete die Menschen und richtete grossen Schaden an. Man weiss nicht, wie er sich als Mensch hervortat, nur, dass er die Bishérya zeugte. » Er trägt Dolch und Perlenkranz.

13. — Gahômbo aus Burega, ein gutgesinnter, weiblicher Geist. Sie trägt eine Schärpe aus Perlenketten und man opfert ihr fertig zubereitete Speisen.

14. — Kigána aus Bwíto, ein Munyíginya (Clan der Ruanda-Könige). Sein Vater war König. Er erschlug viele Krieger. Seine Abzeichen sind denn Lanze und Tasche für Wegzehrung.

15. — Mwíga aus Bwíto, Vater des Kigána. Man weiht ihm ein Schaf. Abzeichen : ein scheckiges Kalbsfell (deutet auf Viehzucht hin).

16. — Kamorogósa aus Itâmbi (W-Kivu) : Ein Eroberer, Sohn des Ntáre, der dort König war. Er kämpfte gegen Rwógera, Vater des Kriegerkönigs 'Rwāburigi aus Ruanda, der in der vierten Generation lebte. Es finden sich jetzt

noch alte Leute aus dieser Zeit (s.I. Band : Bushíru). Bei seinen Mysterien schlägt man die Trommel im nyũmba nyámíryāngo, das « Türenhaus », also das mit zwei Eingängen versehene Männerhaus. Die Kultgegenstände sind : Inānga-Zither, Spielbrett, zwei schöne Lanzen, ein zierliches Sichelmesser, Schwert und Schild.

17. — Mutémyi aus Itāmbi, ein Kriegerkönig : Sichelmesser, Speer, Schwert, Dolch, prachtvoller Tabaksbeutel.

18. — Mwíjo aus Itāmbi, ein Kriegerkönig : Sichelmesser und Lanze, man weiht ihm eine Braut und eine Kuh.

19. — Rugēndo aus Burega, eine wohltätige Königin : kunstvolles Körbchen, Frauenmesser, zwei Armbänder und eine Halskette aus Eisenperlen.

20. — Bilego aus Burega, Kriegerkönig : Kuh als Weihegeschenk.

21. — Nángēngu aus Burega, menschenfreundliche Königin : Frauenmesser, Perlenschnüre in prachtvollem Körbchen.

Hier seien einige Beispiele von diesen Gebeten angefügt :

Mwíjo utugashānire, utuhe ngúlu, utuhe bítwe byīngi, abantu bakómere,
Mwíjo du uns sei gnädig, du uns gebe Segen, du uns gebest Reichtümer viele,
die Menschen dass sie erstarken,

ubaléré néza, utúnge rubānda lwāwe.
du sie erhalte gut, du nimm auf Volk deines.

Rugēndo rwā Bílego, ugashāne, ubuláne, ushíngē kashúli na kángēnge.
Rugendo (Tochter) des Bilego, du sei gnädig, du schirme, du begründe Glück
und Segen.

Nangēngu mwāli wa Baloba, utuhe kalamú ka bulíga, intóké ziyāne nā mbóko.
Nangengu, Tochter des Baloba, du uns gebe Segen von Bananen, die Haine dass
sie erzeugen Trauben.

(Dise Anrufung ist besonders den Batembo eigen, weil die Bananen von dort stammen.)

Hāngi, shyabushyá bwá kimáli, buníta ni babombérire, utuhe bugashāni,
Hangi, Schirmer in der Not, das Morden dass sie es beenden, du uns verleihe
Gnade,

utuhe bwāhulwa. Hāngi, kigabwa hatsíbu, Hāngi mwágirwa, abandu bóshi ba-
du uns gebe Bestand, Hangi, Streiter kühn, Hangi Erhalter, Menschen alle
kwāhire. Hāngi wénin ábāná na bakázi, lwā luhémbo lwáw ulu.
sie dich mögen fürchten. Hangi, schütze Kinder und Frauen, jener Lohn deiner
(ist) dieser. (Die dargebrachte Gabe nämlich.)

Sie weihen ihm eine Jungfrau, die zwar keinen eigenen Mann haben darf, ihm aber doch Kinder gebiert.

Nyámugusha gibt weitere mythologische Erklärungen : Bishérya ist Tochter des Ngúba. Seit jeher gab es Menschen oben : sie bebauten ihre Äcker, wie es hier auf Erden geschieht; sie besaßen Gross- und Kleinvieh. Sie wohnten über dem Donner, der sich zwischen ihnen und den Erdenmenschen befand. Die Himmlischen waren Menschen wie wir, nur dass sie über grosse Reichtümer verfügten; auch jetzt noch befinden sie sich oben. Sie haben dieselben Tugenden und Laster wie die Erdenmenschen.

Die eben angeführten Helden leben für sich in ihrer eigenen Heimat: es sind Bázimu, die in den Feuerbergen wohnen; sie werden nicht zu den Himmlischen zugelassen. Der Donner gehorcht auch ihnen, und wenn er einen irdischen Menschen erschlägt, so wurde er von ihnen entsandt.

Es sei hier vermerkt, dass wenn kein besonderes Ursprungsland angegeben ist, es weiter nicht gekannt ist.

22. — Bihēko. Es soll ein Tütsi-Weib aus Ruanda sein, nicht aus Buhūnde. Sie ist auch bekannt in Búhavu, Kishári und Bwíshya. « Wir bringen ihr keine Opfer dar, nennen sie aber bei unseren Segenswünschen, wenn wir jemand unsern Dank ausdrücken. Hier wird 'Ryāngōmbe nicht verehrt, wohl aber in Búhavu. »

Abgesehen von den grossen Heroen opfert der Familienvater noch seinen eigenen Bázimu.

Die Batwa tragen Amulette aus Burega gegen die verschiedensten Gebrechen; sie sind im Handel erhältlich und werden nicht von den Bapfúmu (Wahrsagern) hergestellt, diese befassen sich nur mit dem Wahrsagen.

An Ordalien werden hierzulande angewandt :

1. — Inkóko, Küchlein : Eingeweideschau.

2. — Kibába, kleines Messer : man bringt es zum Glühen und streicht es über die rechte oder die linke Wade, die man daraufhin einreibt. Es darf sich kein Brandmal zeigen.

3. — Akábi, eine Giftpflanze aus Walikale : der Beklagte muss die Mischung trinken und erliegt sofort, wenn er schuldig ist.

4. — Gashába, ein Kupfering, den er unversehrt aus siedendem Wasser hervorholen muss, um als unschuldig erkannt zu werden.

Den Heroen und Bázimu opfert man im Bushēnge, Huldigungshütte; ausgenommen sind :

Muhíma, für den es an einem Bach geschehen muss.

Nyamulágira : unter dem Schutzbaum (Erythraea); man serviert Wein in einer Mulde (muvule).

Nyángo : im Bunyoni (Vogelgatter), eine Geisterhütte « so winzig, dass nur ein Vogel hineinschlüpfen kann ».

Háangi : desgleichen; Gahõmbo als Frau beansprucht eine grössere Hütte.

Alle sitzen oder tanzen, Umzüge werden keine veranstaltet. Die Feierlichkeiten finden nach der Ernte statt, wenn die nötigen Vorräte vorhanden sind, somit zweimal im Jahre. Den Bázimu opfert man jedesmal, wenn sich ein Unfall ereignet hat. Die Feiern geben keinen Anlass zu sexuellen Ausschreitungen.

Den Geistern überlässt man einen unbeachtlichen Anteil; man weiss nicht, ob sie oder Tiere den Rückstand verzehren.

Rurema seinerseits beansprucht nichts : es wäre dies denn ein Zeichen, dass er nirgendwo als Mensch sesshaft gewesen ist; man kennt dagegen die Abzeichen und menschlichen Gewohnheiten der Geister und Heroen.

Dem Mutémyi lassen die Batwa ein kleines Stück Fleisch auf einem Stäbchen im Walde zurück, wo sie das Wild zerlegen, nicht aber dem Rurema; Mutémyi ist eben auch Schnitter der Batwa für ihre Ernte an Wildbret.

Wenn der Leopard ein Wild geschlagen hat, überlassen sie ihm ein Stückchen Fleisch : « Weil du ein Wild erlegt hast, wollen wir dich nicht leer ausgehen lassen. » Handelt es sich um ein grösseres Tier, so dass sie die Last nicht auf einmal bewältigen können, urinieren sie auf den Rest und das Raubtier schreckt davor zurück. Sie gewähren ihm erst dann seinen Anteil, wenn sie sich zum letzten Male einstellen : « Nur einzelne üben diesen Brauch, nicht alle Batwa. »

Nie kam es zu Menschenopfern, selbst nicht für magische Kriegszwecke, wie es in Ruanda geschah.

An Fällen von kúhanisha (Befreiung von magischen Einflüssen) zählt er auf :

1. Einem jungen Mann gibt man eine besondere Medizin zu trinken, wenn er den Beischlaf nicht ausüben kann.

2. Wenn ein Ibis sich auf einer Hütte niederliess, durchtösst man die Wand und befördert alle Gegenstände hinaus, benutzt dazu aber nicht den gewöhnlichen Eingang, der nunmehr an einen andern Besitzer übergegangen ist; die Behausung lässt man verfallen.

3. Sollte eine Wohnung verbrennen mitsamt dem Salbnapf, dem Tragfell (Rückenwiege) oder einem Schaffell, errichtet man in der Nähe eine Nothütte, wo Mann und Frau einen rituellen Beischlaf ausüben.

Bei den Batwa gibt es keine Regenzauberer.

Gleich nach dem Tode begeben sich die Seelen zum Nyamulagira und gesellen sich zu den anderen Bázimu : sie schüren das Feuer und wärmen sich. Der Gewähsmann kann nicht sagen, ob Lebensmittel dort oben zu haben sind noch ob sie überhaupt irdischer Nahrung bedürfen, ob sie sich über die Erde

nach oben begeben oder durch die Lüfte entschweben. Die Geister gleichen dem Winde, der einen Menschen umweht, sowie er eine Bananenstaude umwirft. Der Múzimu kann nicht dem Geist eines lebenden Menschen verglichen werden, eben weil er von einem Toten stammt : beim Tode entweicht er mitsamt dem Verstande; der Múzimu hat wohl Verstand, nicht aber der entseelte Leichnam.

Diese Geister bleiben den Menschen unsichtbar sowohl in wachem Zustande als auch im Traume. Pflanzen, Flüsse, Felsen, Bäume sind nicht beseelt; die Tiere haben bloss den Verstand, ihre Nahrung zu erjagen, doch geht bei ihrem Tode kein Múzimu aus ihnen hervor. Es gibt nun doch besonders geformte Felsen, die Menschengestalt angenommen haben : wenn man einen Stein danach wirft, muss man sterben. Auf der Insel Kitânga, in der Nähe von Idjwi, befindet sich eine Höhle, wo sich eine böse Schlange aufhält, und zwar auf der Insel selbst, nicht am Wasser. Wenn es drunten rauscht, d.h. wenn die Schlange zischt, ist Regen zu erwarten. (Diese Höhle mag also unterirdisch mit dem Kivu in Verbindung stehen oder besonderen Lufströmungen ausgesetzt sein.)

Kein Profaner darf die Schmuckgegenstände eines Toten tragen, weil sie ihm immer noch gehören wie im Leben. Man zeigt sie ihm bei der Feier der Mysterien, um ihm zu beweisen, dass man sie in sorgsamer Hut hält, doch hebt man sie sofort wieder auf. Bildwerke werden keine hergestellt. Die Könige allein bewahren die Schädel ihrer Ahnen auf.

Alle Krankheiten können von den Bázimu verursacht sein, « wenn sie den Menschen eine Ohrfeige gegeben haben »; es ist Sache des Wahrsagers, ihre Wünsche zu erforschen und man beschwichtigt sie durch Opfergaben; Rurema dagegen beschwört nie ein Unglück herauf.

Bei den Medien kann man Trancezustände wahrnehmen : « Sie benehmen sich wie Trunkenbolde und fordern dies und das, d.h. der betreffende Geist verlangt danach. » Das Medium darf Schmuck und Tracht nur zur Zeit der Feier anlegen. Es versieht eigentlich das Amt eines Wahrsagers, indem es das traditionelle Opfer verlangt, damit der Kranke gesunde.

Totemismus. — Das Totem wird nicht für die Besprechung von Heiratsangelegenheiten noch für die Geschlechtsfolge beachtet : « Wir fürchten unser Totem, doch sind wir nicht das Totem, sondern es ist vielmehr unser Totem. Ich sage nicht, dass ich eine Stinkmarder geheiratet habe, sondern eine Murushya. »

Man macht lieber einen Umweg, als dass man an seinem toten Totem vorüberginge, da man sonst der Gefahr ausgesetzt wäre, von einem schlimmen Ausschlag befallen zu werden. Man begräbt es nicht. Desgleichen weicht man dem lebenden Totem aus.

Das Wort Indaho, von kulaha : nicht essen, bezeichnet eher ein Speiseverbot, dem Männer und Frauen, auch die Kinder unterworfen sind. Da jemand verschiedene Speiseverbote haben kann, mag er auch mehreren Totems unterstehen.

Das Indaho gilt für alle aus derselben Familie, nicht bloss für einzelne. Nyamugusha meint, dass irgendein Ahne davon gegessen hatte, daraufhin krank wurde und allen seinen Nachkommen das Verbot auferlegte.

n) Heilkunde. — Karûnga heisst ein Gift, dass man auch für die Ordalien verwendet. Alle Indaho sind Gift : « Der Mensch ist ein geringfügiges Wesen, ein Nichts kann seinen Tod herbeiführen : eine winzige Schlange vermag, ihn zu töten. »

Pfeilgift ist nicht im Gebrauch; man begnügt sich damit, den Schaft mit den rauhen Blättern der Lukûye zu glätten.

An Krankheiten zählt er auf : Rwámûnda, Ruhr; ubugānga, Fieber; gashiho, Rheumatismus; máraso, Blut, Schwindsucht; ingóhola, Husten; uburágaza, Syphilis; bínyula, Frambösie; bibēzi, Lepra; bubyimba, innere oder äussere Geschwulst mit blutigem Urin, wie beim Schwarzwasser.

Ausgesprochene Alkoholiker soll es nicht geben, « doch wird jeder Trinker zum Schwächling, den eine Krankheit leicht dahinrafft. » Das Haschischrauchen ist nicht im Schwange, doch wohl bei den Bagúso (Bakúso), Barega und Bashâri nördlich in der Nähe.

Hungersnot stellt sich ziemlich regelmässig etwa dreimal alle zehn Jahre ein.

Es gibt nur Wundärzte. Die Spezialisten führen einen glühenden Pfeil in die Wunde ein und legen unter Anwendung ihrer geheimgehaltenen Kräuter einen Verband an. Trepanation ist unbekannt.

Die Hebamme begnügt sich damit, die Niederkommende von rückwärts zu umschlingen, während eine andere Frau die Füsse unbeweglich hält. Sonst wird nichts vorgenommen als die bereits erwähnte Wasserkur. Es gibt keine Mediziner, die sich allgemein mit der Herstellung von Medikamenten befassen, man begnügt sich damit, den Wahrsager zu Rate zu ziehen. Aus diesem Umstande mag man schliessen, dass sie an erster Stelle die Bázimu als Urheber von Krankheiten betrachten.

o) Zeitrechnung und Zählen. — Den Tag berechnen die Batwa nach der Sonnenwärme, nicht nach dem Stand des Gestirns, was ihnen wohl auch unter dem Laubdach des Waldes nicht gut möglich wäre. Für die Tageseinteilung sprechen sie infolgedessen nur von einer kleinen, grössern und grossen Weile; sie ziehen dann noch den Vergleich der Entfernung von einem Ort zum andern heran.

Das Jahr (mwâka) berechnet man nach Monaten (mwēzi); für ihre Bezeichnung haben sie keine besonderen Benennungen. Sie sprechen von zehn Monaten im Jahr je nach dem Einfall der Feldarbeiten.

Ein Monat umfasst dreissig Tage, aber keine Wochen, doch unterscheiden sie Mondphasen : mwēz atwére (der Mond erscheint), erstes Viertel; kigoma (dicke Trommel), Vollmond; mwēzímya (Erlöschen des Mondes), Mondnacht. Kiro = ein Tag.

Nach neun Monaten werden die Hacken zurückgestellt, sie ruhen : man ackert nicht mehr, bis man sich einen Monat später an das Auflockern des Erdreichs macht. Nun wartet man, bis der Regen fällt, so dass der zehnte Monat « zwei bis drei Monate dauern kann », wenn es länger angeht, entsteht Hungersnot.

Spezialisierte Geschichtskundige gibt es nur an Sultanshöfen. Besondere Erinnerungszeichen bestehen nicht, man stützt sich aber auf eindrucksvolle Ereignisse : einen Krieg, den Ausbruch eines Vulkans, das Auftreten von Europäern u.dgl., die man in späteren Generationen wieder auf den damaligen Ahnen zurückführt.

Ubutúku wapfire, der Tag ist gestorben : Sonnenfinsternis; ulá mwēz abishámure, der Mond hat sich versteckt, Mondfinsternis, auch durch Gewölk verursacht.

Die Stammesnamen beziehen sich auf den örtlichen Urahn.

An den Fingern zählen sie bis zehn, indem sie mit dem kleinen Finger der rechten Hand beginnen, an der linken bedeutet derselbe denn sechs. Sie zählen ferner mit Halmschnippeln.

Der an die achtzig Jahre alte Nyábúhoro, ein Muhūnde, erzählt über Bagúsho (Bakússo), Batwa und die einheimischen Könige, die sich bei der Besitzergreifung der Kolonie mit mehr oder weniger Willfährigkeit unterwarfen. Nie hätten die Batwa sich dazu herbeigelassen, vor den Europäern zu erscheinen.

Ich hatte ferner eine lange Unterredung mit Bamenyérwe Wéza, einem verabschiedeten Sultan aus Búgwēshe im Süden des Kivu, aus dem Clan der Bányamwócha. Bei ihrem ersten rituellen Mahle in der alten Zeit, wo durch magisch-analogischen Anklang die verschiedenen Königreiche und Befugnisse verteilt wurden, erhielten die Batwa den Magen des Schafes, den rúsingo; infolgedessen liegt es ihnen denn ob, das Feuer (búsingo) zu hüten : man beachte die Assonanz rúsingo-búsingo. Er hebt hervor, dass die Zwerge nicht stammverwandt mit den Bányamwócha sind, sondern ihre Hörigen.

Er gibt wichtige Aufschlüsse über ihren Fruchtbarkeitsritus, mubānde genannt, umúganúra in Ruanda, wo die Zwerge, wie im alten Ägypten, eine bedeutsame Rolle zu spielen haben. Der Wichtigkeit dieser Angaben halber wiederhole ich hier meine Ausführungen aus dem I. Bande :

« Allen Königen liegt es ob, das Mubānde (Zeremoniell der Erstlings-Eleusine) vorzunehmen, ein Fruchbarkeitsritus, ähnlich dem umúganúra in Ruanda. »

Die Bajnji (Geheimräte) kneten eine 3-4 cm lange, amphoraförmige (ohne Henkel) Lehmmasse, zerstampfen Knochen von wilden Tieren aller Art nebst Teilen gewisser Holzgattungen aus dem Walde, mischen das Mehl bei und lassen das Gebilde an der Sonne trocknen; jeder Geheimrat knetet das seinige.

Nun hält man Wasser bereit: Man rührt das Blut eines Widders und zerstampfte Kräuter an, die man wieder entfernt. Das Gemisch giesst man in eine grössere Holzschale. Über dem Behälter zerreibt man weitere Kräuter auf einem Stein, so auch die Lehmkörper. Eine Pygmäenfrau nimmt die Mischung in Empfang mitsamt einer Widderkeule und begibt sich zur Königin, wo man die Keule mit dem Magen in dem segenträchtigen Wasser kocht.

Der Königin lässt man gleichfalls eben geerntete Eleuseine zukommen; in Ruanda ist es ein Hirsefest. Die Frucht wird gemahlen und das Mehl zu einer steifen Breimasse gekocht, die das Pygmäenweib mit einem Schwert anrührt; sie schabt dieses mit einem Lanzenblatt über dem Topf ab.

Man meldet dem König, dass alles bereit ist und trägt die Keule mit dem Brei auf. Der Geheimrat zerlegt Brei und Keule je in acht Teile. Der König sitzt auf seinem Kupferthron (Schemel), wobei er in der väterlichen Tracht erscheint: Kopfbedeckung aus Hasenbalg; Armring aus Kupfer und Messing, Halsgehänge aus Otterfellriemen mit grosser, heller Perle; sie glänzt wie Messing und man soll sie in natürlichem Zustande mit Lochung im Walde vorfinden. Dazu kommt ein Halsband mit alten, schwarzen Perlen.

Der Rat reicht ihm je zwei Stückchen Brei und Fleisch; er isst sie und bietet dem Rat das gleiche an. Ein Zwerg stösst einen grössern Schmiedehammer in die Erde und hält einen kleinern in der Hand bereit. Er ruft: « Wer immer vor dem König Eleusine genossen hat, ergreife die Flucht! » Er schlägt mit dem kleinen Hammer auf den Amboss: « Wer bereits Eleusine gegessen hat und doch weiter hier verweilt, ist des Todes! » Der König begibt sich mit seiner Gemahlin in die Hütte, während der Zwerg, ein Elfenbeinhorn haltend, auf das Dach steigt. Er pfeift wie die Hirten, wenn sie den Stier zulassen. Er erhält den Fettschwanz des Widders, weil die Hirten den Stier beim Zuführen am Schwanz fassen. Somit ist der Zwerg Grosshirte des Königs und der Königin. Der Sultan wohnt seiner Gattin bei und meldet dem Mutwa den Vollzug. Dieser stösst ins Horn und alle Trompeten werden laut.

Nächsten Morgen schlachtet man neuerdings einen Widder. Ein Mutwa-Weib richtet das Fleisch her, das mit Brei an die Hirten des Sultans verteilt wird, und zwar durch die Räte, die jedem Hirten ein Stück Fleisch und einen Bissen Brei übergeben. Das Mahl wird im Beisein der Hauptgattin und des Erstgeborenen eingenommen; darauf erfolgt die eheliche Zusammenkunft.

Nunmehr lässt man den Stier zu. Es werden Hütten errichtet und der Grosshirte reicht den anderen ein offenes Gefäss mit Milch, wovon alle trinken.

Die Truppe rückt an : sie führt einen Kriegstanz auf und huldigt dem König mit Bogen und Speer. Der Gewährsmann bemerkt dazu, dass das in Ruanda übliche *gúhamiriza* (Kriegstanz) nicht aus Ruwindi stammt, wie auch die Karinga-Trommel nicht. Der Schautanz ist in der Tat aus Urundi entlehnt.

Im ganzen Reich lässt nun jeder Häuptling für alle seine Leute Bullen schlachten; es ist ein Fruchtbarkeitsritus für Mensch, Vieh und Feldfrucht.

Nach der Feier übergibt man der Mutwa-Frau Eleusine aus den königlichen Vorräten, die sie auf einen Acker des Sultans aussät : der Eleusine-Bau ist nunmehr allgemein freigegeben.

Als Verwandter der Banyíginya hat sich Bamenyerwe ungefähr zwei Jahre am Hofe von Ruanda aufgehalten und erhielt dort eine Herde Vieh. Die verwandtschaftlichen Beziehungen scheinen damit eine Bestätigung gefunden zu haben.

Im I. Bande nahm ich einen eingehenden Vergleich obiger Angaben sowie sonstiger Gegebenheiten und Redewendungen aus Zentral-Afrika mit gewissen dunklen Texten der ägyptischen Mythologie, vor : ich hoffe damit einen kleinen Beitrag zu deren Deutung geliefert zu haben.

Ich lade den winzigen Pygmäen-Patriarchen Biräro ein, sich zur Jagd aufzumachen und ein Warzenschwein zu erlegen. Er hebt ein Steinchen auf und wirft es von sich. Die tiefe Bedeutung der eindrucksvollen Gebärde will besagen, dass er den Vorschlag ablehnt : bei den zur jetzigen Jahreszeit überall knatternden Steppenbränden zögen sich die Tiere ins Innerste des Waldes zurück. Meinerseits hebe ich ein Steinchen und werfe es auf ihn : « So lehne ich denn auch dich ab! » Schallendes Gelächter.

Zum Abschied reiche ich den Batwa noch einige Kleinigkeiten, Näh- und Stecknadeln, worauf der alte Menschfresser Kyāambo gerührt ausruft : « Erhebe dich in Frieden von deinem Lager und Segen begleite alle deine Wege! »

Am 25. Juni 1930 geht die Reise weiter über die Landschaften Bugabo, Kitóvu, Masháki und Rusíka nach Bobandana (Mínōve) zurück. Auf der Farm Kagūndu (Kahundu) finde ich die liebenswürdigste Aufnahme bei der Familie van den Broeck.

Ich treffe den Dr.-Ingen. de la Vallée-Poussin. Er war auf ein eigenartiges Jagdlager der Batwa im Walde gestossen. Es bestand aus gurtentartig aneinandergelegten Stangen, woran ringsum weitere Stangen angelehnt waren, die je auf der entgegengesetzten Seite hinausragten. Die ausstehenden Spitzen dienten zum Einhängen des Lianendaches. Den innern Raum hatten sie auf eine Tiefe von 40-50 cm ausgehoben. Beim Erscheinen der Fremden nahmen sie Reissaus. Ich erfuhr später, dass es Batwa aus Shóve und einige von denen des Sultans Gahembe gewesen waren.

5. Kaguli.

Von der Mission Bobandana aus begeben sich nach der inzwischen im früheren Stil neu aufgebauten Residenz der Könige von Buhūndu, wo ich eine Woche lang der Krönung des Sultans Kalinda nach altem Ritus beiwohne. Zeremoniell und Festlichkeiten wurden im I. Bande ausführlich beschrieben. Die Batwa beteiligten sich daran zunächst mit Gesang. Es ist bezeichnend, dass die Benennung « Batwa », als Personennamen gedacht, einem kriegerischen Sultan zukommt; so heissen dann die « alten » Prinzen, d.h. solche, deren königliche Abstammung auf mindestens drei Generationen zurückreicht. Sie halten zum Herrscher und kommen als « gefährliche Prinzen », Thronbewerber nämlich, nicht mehr in Betracht.

In der VII. Generation hiess einer der Sultane Mahíndule Batwa. Mahíndule bedeutet « Ausbruch eines Vulkans ». Damals fand der grosse Ausbruch des Nyamulagira statt, der den einheitlichen Būzi-Eduard in zwei getrennte Seen teilte : 1. den Ngézi = Eduard-See, und 2. den Shánga, mit vollem Namen Kabúno Kashánga, Hinterteil, sagen wir Ansatz des Shánga. Shóve war eine Insel; Karissimbi und Nyiragongo bestanden ebenfalls. Für einen Geologen ist dieser Umstand selbstverständlich, ich stellte aber die Frage zur Überprüfung der geschichtlichen Angaben.

Als Kinyūngu in der X. Generation Bwíto im Norden verliess, um sein Reich über Buhūnde zu erweitern, begleitete ihn der Pygmäe Katémbo ká Ntare, Ahne der Barúshya-Batwa, die somit auch Bátare sind, Totem imbétsi, ein Vogel; sein Sohn aber hiess Marúshya. Zu ihnen gehören noch die Bêshi (Bênshi), deren Stammvater Mênshi ist. Im Walde fliegt ein Vogel über den Sultan dahin, der imbétsi nämlich, und lässt ein Hirsekorn zu Füssen eines Mutwa des Heerführers Muhíma fallen. Ein älterer Muhíma war früher in einer Schlacht gefallen, doch sein Geist umgab den König. Er weissagte ihm, dass er das Land besitzen werde; es würden sich ihm ortsansässige Feldherren zugesellen, um es für ihn zu erobern. Unter diesen befand sich denn Muhíma wie auch Hángi, die oben erwähnten Heroen, oder es müsste denn im Heroenkult der ältere, weissagende Geist gemeint sein.

Der König hebt das Korn auf, eine Ähre, und spricht : « Das ist Speise. » Am Morgen erzählt er seinen Feldherren das Erscheinen des Vogels und mahnt sie : « Diese Gegend müsst ihr mir erobern, denn hier will ich mein Reich begründen. » Mittlerweile war der Mutwa des Muhíma dem Vogel nachgegangen; mit Hirse und zwei Bananentrauben beladen stellte er sich wieder ein.

Die wesentliche Beteiligung der Batwa, eines Pygmäenpaares, an der Krönungsfeier scheint u.a. ihre bloss rituelle Anwesenheit am Abwaschungszereemoniell neben der heiligen Quelle zu sein, die sich in einer tiefen Schlucht befindet. Es ist, geheimnisvoll für sie, ein intermittierend aufwallender Sprudel.

Die Herrscher der umliegenden Königreiche, auch Ruandas, verwenden gleichfalls dieses Wasser bei ihrer Investitur, doch kennen sie nur die in der Nähe sprudelnden Viehtränken; die zauberkräftige Quelle selbst wird von den Bahūnde geheim gehalten und streng bewacht, denn dieses Palladium stellt die Gewähr dar für den sieghaften Bestand ihres Landes. Ich zitiere nunmehr nach dem I. Bande :

« Die Feier beginnt um sechs Uhr am Morgen. Wir steigen zu der eine halbe Stunde entfernten Mátsíba-Quelle hinunter. Der Aufmarsch bedeutet einen Kriegszug. Der König muss als Sieger heimkehren und er wird als solcher betrachtet, wenn das Wasser bei seiner Anwesenheit in Wallung kam. In der alten Zeit handelte es sich um einen regelrechten Feldzug nach der Krönung und er musste einen Feind erschlagen; statt dessen speert er diesmal symbolisch eine Ziege. Durch das heldische Auftreten sollen die Ahnen gefeiert werden. König und Königin treten auf in der alten Lubugo-Tracht, das Rindenzeug dazu stammt aber hier aus dem Lande; unterwegs trägt die Königin einen europäischen Mantel darüber. »

Die Krieger eröffnen den Zug, es schliesst sich an der Sultan mit den Bakūngu (Hofräten) und auf sie folgt die Königin mit einigen Hoffrauen.

Am Kitungulu (Sprudel-Tränke) bleibt die Nachhut zurück : so wird die Stelle denn indéko (Nachhut) genannt. Sie besteht aus den Barútsi (Prinzen) und den Batambo (Fürsten). Auf der jenseitigen Höhe hält die Truppe (Bapfúku) mit dem Feldherrn (Muhîndo). Die Ndíramubíri (Leibwache) begleitet den Sultan bis zu einem Baum, wo die von der Kundschaft zurückgekehrten Spione ein Feuer entzündet haben. Man fragt sie, was sie erspäht hätten. Die Lage wird als günstig beurteilt und man zieht weiter; der Feldherr schliesst sich an, weil er für das Leben des Sultans verantwortlich ist.

Im Bach neben der Quelle lässt der Vorsitzende des Rates ein Holzgefäss reinigen; ein Diener füllt von dem Sauerbrunnen hinein, indem er ein Blatt schalenförmig zusammenhält. Der König steigt seinerseits in den Bach, während der Mutwa mit seinem kleinen Bogen sich an dessen Seite stellt. Der Vorsteher übergiesst ihm die Hände, die der Sultan über einen in die Erde eingerammten Schmiedehammer hält, den einer der Begleiter umfasst. Es ist der Hammer des Mitégetso Kalinda, des Hammerkönigs : mubáké wa rúsara, wie der Schmiedehammer denn bei allen Königin des Kivu-Gebietes von besonderer Bedeutung ist. Die Urahnen der Ruanda-Könige waren Schmiede, andere mögen den Bestandteil einfach in das Zeremoniell mit aufgenommen haben, weil die Meinung aufkam, er gehöre zum Wesen der Feier (vgl. das « Wasserstehlen »). Es genügte auch der Hammer des königlichen Oberschmiedes.

Ähnlich findet die Händewaschung der Königin statt, die nunmehr ohne Mantel mit der Pygmäenfrau in den Bach steigt. Zum Hammer gesellt sich ein Eisenstab, weil sie bereits Mutter des zukünftigen Herrschers ist sowie einer Prinzessin.

Aus der Schlucht geht es die jenseitige steile Halde hinan und im Bogen begibt man sich zurück zum Kundschafterbaum. Der Umweg hat die Bedeutung einer siegreichen Heimkehr, da nur Flüchtlinge denselben Weg einschlagen. Unter dem Baum bekränzen sich alle mit Rankenkronen. Die Sieger nennt man *mhērabúka*, gleich den weissen Malzeichen, die ihnen nun auf Gesicht, Schulter und Brust aufgetragen werden. Beim Vorübergehen huldigen die *Bapfuku* dem Sieger durch laute Zurufe, und die Frauen beglückwünschen die Königin.

Der Stier (*rusānga*) wird seinerseits an die Kitungulu-Tränke geführt.

Abscits vom Wege (Feldzug!) dringen wir vor durch Gebüsch und Röhricht zur königlichen Residenz. Wir ziehen an einem alten Hain vorüber, dessen Bäume *birétsi*, Ernährer, heissen; dort befand sich ein Dorf, wo die Königin das neugeborene Kind aufzog und wo der Oberschmied (*lútāngahwá Iwa bagabo*) seine Wohnung und Schmiede hatte. Neue Ovationen werden laut.

Im Triumphzug und unter den Freudentrillern der Frauen begibt sich der Sultan an den auf öffentlichem Platz dicht neben der Ratshütte aufgestellten, mit Kupfer belegten Thronschemel. In der kurzen Zeit hatten die Schmiede es geschafft. Den Schemel nimmt aber der « Hüter des Thrones » ein, der ihn während des Feldzuges vor feindlichen Handstreichern zu schützen hatte. Mit einem symbolischen Fusstritt stürzt der Sultan den nunmehrigen Eindringling, der sich mit den Worten zurückzieht: « Ich gehe und überlasse dir den Thron; sowie du mich jetzt vom Throne stössest, mögest du auch ferner alle feindlichen Könige entthronen! » Zur Belohnung erhält er eine Ziege. Neben dem Thron liegt der Jagdhund.

Der König nimmt den Thron ein, wobei der Mutwa sich immer an seiner Seite hält; die Königin mit dem Pygmäenweib sitzt etwas zurück. Dem Feldherrn liegt es ob, dem Sultan die königlichen Insignien anzulegen, und zwar an derselben Stelle vor dem versammelten Volke. (Es sind die Schmuckstücke der alten Königstracht.)

Beim Abstieg zur Quelle trug der Sultan eine Kopfhülle aus Rindenzeug, wie sie in der ersten Zeit üblich war; die Königin ihrerseits hatte ein Klippenschlieferfell als Kopfbedeckung. Diese Nationaltracht behielten sie bei bis zum Schluss.

Vor dem Thron sind die Haupterzeugnisse aus Jagd, Viehzucht und Ackerbau niedergelegt. Hier gleichfalls scheint die Anwesenheit des Pygmäenpaares die Zustimmung ihrer Ahnen zur Übertragung der Macht zu bedeuten, und zwar auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Den Hinweis auf die grundlegende Bedeu-

tung der Gegenwart des Pygmäenpaares hatte ich im I. Bande übersehen, denn der Bericht geht weiter :

« Die Bedeutung dieser Auslagen ist ersichtlich : vor den Würdenträgern und den Vertretern des Volkes, auf seinem Throne sitzend, übernimmt der neue König seinen gesamten Machtbereich mit seinen Vorrechten. »

Damit haben die Krönungsfeierlichkeiten ihren Abschluss gefunden und ich beglückwünsche das junge Herrscherpaar. Meinerseits preist man mich als « Vater des Königs, als Bigiri und Muvúni », weil ich dem Sultan über alle Schwierigkeiten hinweggeholfen habe. Weder Wahrsager noch Bakungu kommen gegen ihn auf, denn seinerseits ist er « wissend » geworden. (Anspielung auf die vielen Veruntreuungen seiner Kronräte, die ich aufdeckte, und die in ihrer Geheimformel vorkommende Wendung : « Wir wissen dies und wir wissen das », d.h. alles.) Es heisst vielmehr : « Das Heidentum ist besiegt, hoch lebe der christliche Glaube! Diesem Europäer ist alle Furcht fremd und auch dem König ist kein Unheil widerfahren. » Als Ausdruck des Dankes soll ich das kostbarste Geschenk erhalten, worüber man in ihren Augen verfügt : eine Kuh! Die Batwa zeigen sich trotz allem immer noch besorgt : « Er wird doch wohl sterben müssen nach allem, was er erschaut hat, sogar aus der Quelle hat er getrunken — er kann unmöglich am Leben bleiben! » Selbst Monate nachher liessen sie unaufhörlich Erkundigungen einziehen, und auf die Meldung hin, dass ich stets wohlauf sei, antworteten sie : « Nein, ihr verheimlicht uns die Wahrheit! Wir werden es erst glauben, wenn wir ihn selbst wiedergesehen haben. »

Wie sonst überall, treten die Batwa auch hier bei Hofe sehr frei auf. Während die Prinzen keinen Zutritt haben, darf der Mutwa es sich herausnehmen, unter dem Bett des Königs zu nächtigen, und niemand steht es zu, ihn zu stören. Ihrerseits werden die Batwa als « Könige » betrachtet, weil sie den ersten König im Lande umhergeführt haben, das ihnen gehörte. Man durfte sie nicht schlagen noch sollte ihr Blut auf den Boden rinnen. So war es das Vorrecht der Könige, die auch im Kriege nicht fallen durften : « Die Tütsi sind schuld daran, dass man später selbst Könige tötete. »

Kalinda äussert sich über die Batwa « Sie zeigen sich treu in allem; sie spielen nicht mit den Frauen des Königs, wie andere es tun. Öffentlich nehmen sie an sich nach Begehr, stehlen aber nie weder beim König noch anderswo. In der letzten Zeit haben sie sich allerdings auf das Stehlen verlegt, weil man sie nicht mehr fürchtet und sie davonjagt. Die hiesige Truppe der Batwa heisst 'rubango' (Draufgänger); die Stosstruppe des Kalinda trug den Namen 'rúbura' (Hagel), die des Muvuni hiess 'ndānga' (Vorhut). Man hatte bereits Batwa-Truppen gegen Ruanda ausgebildet, als mit einem Male die Europäer einrückten. Die Rubura waren ausgezeichnete Schützen. Wenn sie meldeten : 'Es gilt ein Auge, ein Ohr, die Achselgrnbe', schon sass der Pfeil. Sie hätten die Bakússo abgewehrt, aber

alles hatte die Flucht ergriffen : es fehlte Nachhut sowohl als Verpflegung. Wenn jemand an Schmerzen in der Seite stirbt, so sagt man, er erliege den Geschossen der Batwa-Geister. »

Dann über die Ausnahmestellung der Batwa in den Landesgesetzen :

« An den König haben sie abzuliefern : 50 % Elfenbein (von zwei Zähnen einen), Wilddecken und Fleisch. Nie sollen sie ihre Steuer verweigert haben. Sie zeichnen sich aus im Kriegsdienst.

» Seinerseits hat der Sultan für ihre Nahrung und Kleidung aufzukommen und sie geniessen freies Jagdrecht. Sie sind befugt, von den Durchreisenden Waldzins zu erheben, wonötig mit Gewalt. Der König selbst schlichtet ihre Streitigkeiten, doch nie darf ein Mutwa bestraft werden, 'denn er ist wie ein König'. Es wäre unerhört, dass Königs- oder Batwa-Blut flösse, die Untat müsste Unglück heraufbeschwören über das gesamte Land; gleich dem Sultan geniessen sie landesherrliches Ansehen, weil sie den König hierzulande eingeführt haben.

» Sowohl bei Hofe als unter der Bevölkerung durften sie sich früher aneignen, was immer sie wollten; bei Einlieferung der Steuer erhoben sie einen beliebigen Anteil davon. Mitunter bestand eine Bestrafung der Landesfürsten darin, dass sie den Batwa Unterhalt gewähren mussten : der König liess sie zu dem betreffenden ziehen und, zeigte er sich nicht willig, so stand ihnen die Befugnis zu, nach Lust bei ihm zu räubern und zu plündern. Ihrerseits behaupten die Batwa, Ackerbau sei tabu für sie.

» Mit 'batsíra' (Dummköpfe) bezeichnen die Batwa alle sonstigen Einwohner des Landes, selbst die höchsten Würdenträger, mit alleiniger Ausnahme des Königs. Der Ausdruck ist überhaupt gang und gäbe geworden, so dass die Eingeborenen ihn auf sich selbst anwenden und er die Bedeutung von 'Nicht-Batwa' erlangt hat. So äussern sich z.B. die Batwa : 'Wir sind Könige, wir dürfen keine Felder bestellen, aller Feldertrag gehört uns und dem König, nicht aber den Batsira'. Es wäre unstatthaft, sich über die Batwa lustig zu machen, was in Ruanda nicht der Fall ist, wo man sie ihrerseits für den Inbegriff aller Dummheit ausgibt und sie als solche in Legenden und Märchen auftreten lässt. Absolut ausgeschlossen wäre Folgendes, wie es bei den Bahünde gebräuchlich ist : Den Batwa ist gestattet, gemeinsam mit den Batsira zu essen und zu trinken, nur üben sie keine Ehegemeinschaft; hierin bilden nur Mischlinge eine Ausnahme. Der Sultan allein ist befugt, ein Mutwa-Weib zu haben. Wenn ein Mutsira an Hüftweh leidet, so soll das wirksamste Gegenmittel darin bestehen, dass er eine Nacht mit einem Mutwa-Weib verbringt, doch nur eine einzige, die er eben 'stehlen' muss, d.h. durch eine geheime Zusammenkunft. Die Zustimmung des Weibes erobert er sich durch Geschenke, verschweigt ihr aber den eigentlichen Beweggrund.

» Für die Batwa ihrerseits besteht kein Verbot, eine Muhünde zu ehelichen, doch es heisst : 'Unser Herz will sich zu solchen Experimenten nicht hergeben'. »

Mit Lob für die Batwa kann der Sultan sich nicht genügen : « Es sind die treuesten Anhänger, die es gibt, Untreue ist ihnen unbekannt. Wenn der König sich mit anderen zu freundschaftlichen Beziehungen herbeilässt, so ereignet es sich mitunter, dass sie sich an die Königin heranmachen. Nie würde ein Mutwa sich dazu hergeben, auch hörte ich niemals, dass ein Mutwa eines Ehebruchs überführt worden sei. Der König allein hat ihnen zu befehlen, keinem andern zeigten sie sich willfährig. » Er fügt hinzu : « Trotz allem habe ich nie davon gehört, dass ein Sultan ein Kind von einer Mutwa gehabt hätte, ich kann mir nicht denken, wie es zu erklären ist; bei gelegentlichen Mischehen dagegen mit Bahūnde bekommen die Batwa Kinder in normaler Weise. »

Die Batwa sind immer gut aufgelegt : « Kein Verlust, so gross er auch sein mag, könnte ihr heiteres Gemüt trüben. »

Die Ruanda-Batwa nennen die hiesigen 'Rattenfresser' (bahéngere); sie verachten sie und lehnen eheliche Beziehungen mit ihnen ab. (Hierin hat man wohl hamitischen Einfluss zu erblicken.) So verachtet die Ruanda-Batwa auch wegen ihrer Allesfresserei sein mögen, halten sie sich für vornehmer als die hiesigen. Nach obigem wären denn wohl für die Bahūnde-Batwa auch noch gegenwärtig stattfindende Mischung nachgewiesen.

Unter dem 27. Juli übermittelt mir P. Baron Gillès de Pélichy eine Beobachtung, die die Aufmerksamkeit der Geologen und Vulkanologen erregen dürfte. Sie betrifft den « kleinen See Kichi », kaum 20 km nördlich von Mupfumu gelegen, zwischen den Bergkuppen Hegama und Kamira : seine Länge beträgt einen Kilometer auf 500-600 m Breite. Der Vater des gegenwärtigen Häuptlings Kanyabuhoro habe noch an dieser Stelle geackert. Der See bildete sich nach einem Erdbeben. Ein ähnlicher Fall ereignete sich in der Nähe des Kyähâfi-Sees etwas nördlich vom Múhabūra-Vulkans.

Nach zweimaligem, unbeschränktem Aufenthalt auf der Mission des Paters verabschiedete ich mich von meinem lebenswürdigen Gastherrn und wende mich nach Süden.

II.

Die Westreise.

A. — BUSHI.

Wir befinden uns nunmehr im eigentlichen Bushi-Lande, dem alten Königreiche des Katana. Für die Ruanda-Leute gilt das gesamte West-Ufer als Bushi, mit Einschluss von Bahūnde.

An dieser Stelle möchte ich dem Administrateur Graf de Briey wie auch dem Agent Territorial Duhaut meinen besondern Dank aussprechen für die wirksame Förderung, die sie meiner Expedition angedeihen liessen, hier sowohl als auf der Insel Ijwi, wo das Regierungsboot mich hinbrachte.

Ich lagere in Mūmbiri, der Residenz der Königin-Mutter Múnyamúshīnjagira. Zur allgemeinen Einführung lasse ich hier eine Seite aus dem I. Bande folgen :

« Bei meiner Ankunft zeigt mir die Mwāmikazi (Königinmutter) Múnyamúshīnjagira ihre Enkel, zwei hellbraune, fast gelbfarbene Knaben. Die eingesenkten Näschen scheinen auf Mischung hinzuweisen : es ist nicht reine hamitische Art; sie selbst ist von kleinwüchsiger Gestalt. Nach Sultan Bahírwe sind sie, als Báluzi, gleicher Abstammung mit den Bányamwôcha (s.o.). Der Ahne kam vom südwestlichen Lwīndi und eroberte Ruanda.

» In Ruanda hört man mitunter « Batūssi » aussprechen statt Batūtsi. Die suahelisierte Aussprache « Watússi » stammt von phonetisch ahnungslosen Europäern, bei denen der Akzent von vornherein auf die vorletzte Silbe festgelegt sein muss; man empfindet nicht, dass Tieftön auch ein « Akzent » ist. Auf « Báluzi » ist sie kaum zurückzuführen, zunächst weil dieser Stammesname ihnen wohl unbekannt war, dann, weil die Sonans « l » überhaupt keine muta « t » ergeben kann, diese dentalis explosiva muta hier aber zu einem scharfen palatalen « rh » wird. Das will besagen, dass es « Bárhuzi » heissen müsste, um etwa auf « Wátussi » (nicht nach Suaheli-Art « Watússi ») umzulauten. Dagegen haben sie die Sonora « d », die einwandfrei zu « t » werden kann. So hiess der dortige Urahne « Kadūsi » (Kadūssi), annehmbar Katūtsi, nach dem in Ruanda gültigen Dahlschen Dissimilationsgesetz dort geläufig Gatūtsi ausgesprochen. Man darf sich jedoch die Frage stellen, ob hier nicht ein Galla-R nachwirkt : Arussi-Barhussi = Batussi = Batūtsi. Ich schreibe absichtlich « ss » statt « s » (auch stimmlos auszusprechen), um den etwaigen Vorgang zu verdeutlichen.

» Nach hiesiger Version stammen die Bêga (Heiratsclan der in Ruanda herrschenden Banyíginya) aus Gānda, im südlichen Búshi-Lande gelegen. Nyírīgānda (Häuptling von Gānda) ist der Urahne. Gleich dem Sultan hatte er (wie später sein Nachfolger) das Recht, das ishúngwe (phallisches Herrscherabzeichen, s.u.) zu tragen; bei der Investitur liegt es ihm gleich den Batwa ob, mitzuwirken. Auch hier stammen die königlichen Gemahlinnen aus diesem Clan, wengleich man nicht so scharf auf rassenreine Verbindungen achtet wie in Ruanda; ursprünglich waren diese Bêga übrigens keine Hamiten.

» In der Milchwirtschaft Ruandas verwendet man abgestandene Trinkmilch, dann die geschlagene, d.h. umgerührte Werkmilch und Butter; die Báluzi stellen zudem noch richtigen Quark (Topfen) her, in Ruanda unbekannt.

» Im Gegensatz zu Buhūnde (elliptisch) tritt hier wieder der im Grundriss runde Kuppelbau auf; die Bedachung ist aus Stroh oder Bananenblatt; in letzterm Falle geht der Unterbau doch wieder in Strohbekleidung über. Die Einfriedigung fällt vielfach weg oder ist sehr dürftig : Rohrwand oder lebende Ficus-Hecke.

Die kleinen Siedlungen liegen in den Bananenhainen zerstreut. Die Männer tragen auf dem Kopf wie in Ruanda, die Frauen dagegen auf dem Rücken wie in Buhünde.

» Die Schamben sind durchwegs gut gepflegt : die welken Blattscheiden löst man aus und trennt sie unten ab, die überschüssigen Stauden werden entfernt : alle diese Abfälle verteilt man als Kompost über die Fläche rund um die verbleibenden Stämmchen herun.

» Die Bányamwôcha unterhalten ihre heiligen Gedächtnisbäume (Sykomo-
ren) gleich den Tütsi (und Galla); sie wurden von den Voreltern gepflanzt und jedem Herrscherahnen bleibt ein solcher Baum geweiht. Alldort werden die Ahnenopfer vorgenommen. Dass diese Ahnenbäume auch hier, wie in Ruanda, 'Imāna (Gott, Heiliges überhaupt) heissen, scheint nun doch der örtlichen Tradition entgegen auf östlichen Ursprung hinzuweisen, denn der Gottesname lautet hier anders (s.u.). Ich lagere unter zwei mächtigen, nebeneinander stehenden 'Imāna, keine blitzgefährlichen Spitzen gen Himmel aufreckend, sondern sich wie ein ebenmässiger, gewaltiger Kuppelbaum wölbend, über den die polternden tropischen Gewitter ohnmächtig dahinrollen. Der älteste dieser Bäume hat den Kreis seiner Adventiv-Stämme fast vollendet. So befinde ich mich denn bei der alten Residenz « Kwá Gatána », dem Hof der Königinmutter zu Mūmbiri, unweit des von den Europäern benannten « Katana » (s. Karte). Die Anlage besteht aus einem Gewirr von Innenhöfen wie in der Sultansresidenz Nyānza in Ruanda. In Kaguli (Buhünde) war es nur ein einziger Innenhof. »

Ein gewisser Tāmbúra, aus dem Bêga-Clan und von Kinyága (SW-Ruanda) stammend, stellt sich mir zur Verfügung. Sein Grossvater musste nach Búshi flüchten, er selbst gehört zur Polizei-Truppe des Bahírwe, jetzigen Sultans, und wohnt in Kabāmba hier in der Nähe von Mūmbiri.

Meine Batwa-Gewährsmänner sind Murhámba, 55-60 Jahre alt und Binwa, 60 Jahre.

Von den Tütsi Ruandas werden die hiesigen Bashi schimpflich Banyabūngo (Feiglinge) genannt. Man findet sie in 'Itāmbi ('Irhāmbi) wie auch in den südlichen Häuptlingschaften Kabare, Ngwêshe, Nyāngezi und im Süd-Westen (Nálwīndi). Itambi reicht im Süden fast bis an den Bezirk des Rwābika, nördlich ragt es in das Sultanat Rushômbos hinein bis zum Fluss Sāngāno. Nördlich von Itambi bis Buhünde erstrecken sich die Landschaften Bushúshu und Bubále. Die Grenze zwischen der Herrschaft Rushômbos und der von ihm abhängigen Provinz Bigirimānas bildet der Fluss Gwōkwe.

An Batwa-Stämmen finden sich vor :

1. Abaléga, Totem akafūnzi (Schwirrvogel) und ínuzi = imōndo (Serval); es ist der stärkste Clan. Sie stammen von der Insel Kyíme bei Kalehe : « jetzt trifft man sie überall », d.h. in Bútēmbu, 'Itāmbi, Búhavu und weiter südlich

(Kabale, etc.), endlich auf der Insel 'Ijwi. Hier haben sie sich in zwei Horsten angesiedelt : Mabīngu und Mántu.

2. Abazirálo, Totem mugásho = endúku (Waldvogel) ⁽¹⁾, gross wie ein Rabe; die anderen Batwa schmücken sich mit seinen Federn. Sie stammen aus Kishári; sie wohnen ebenfalls in Mabīngu, ferner beim Rushômbô, Rwābika und in Bútembo.

3. Abakánga, Totem mushíko (Schimpanse). Ihre frühere Heimat ist Bútēmbô. Ausser Itambi (Mántu) haben sie ihre Siedlungen beim Rushômbô, Rwābika, Bigirímāna und Kalinda.

Das Totem ist Familienmitglied : « Die Ureltern zeugten ein menschliches Kind und das Totem. Später wollten die Menschenkinder nicht mehr mit dem Totem zusammenwohnen, weil sie so unähnlich waren. Voll Missmut verliessen die Totemkinder die Menschen, ungehalten darüber, dass man sie verachtete. »

Die « Bährwa » wohnen in kleinen Standquartieren von 3-4 Hütten : Eltern, Burschen und Mädchen beziehen ihr getrenntes Heim.

An Bányamwôcha-Fürsten gibt es zunächst Rwābika nebenan in Kyibinda; dann weiter südlich : Kyibūmbiro, Bisóma und Kagéngé in der Nähe des Sultanates Kabare.

Die beiden Batwa-Siedlungen liegen eine Stunde von einander entfernt, es folgen die Batwa des Rwabika, etwa 20 km südwestlich.

Die Kindersterblichkeit ist sehr gross (50 %) und wird vor allem durch Erkältungen hervorgerufen.

Hier gibt es drei Bamitwa, die der Investitur des Sultans beizuwohnen haben. Gleich den Familienvätern nehmen sie eine bevorzugte Stellung ein : Ansatz zu Gesellschaftsschichtungen.

Ausser ihrem festen Standlager errichten sich die Batwa Jagdhütten, da sie manchmal 2-3 Tage im Waldrevier verbringen; nie jagen sie im Freien. Ihre Tauschwaren sind Fleisch, Felle, Heilkräuter, Lianenfasern zum Flechten von Fischnetzen. Sie graben nach Farnkrautwurzeln und dicken langen Knollen (amáshūnju, ibyúku, ibiháma); ibyúfi (Baumtrauben) gedeihen nicht im hiesigen Walde.

a) Lebensunterhalt. — Das harte Quirlstäbchen heisst hier, dem Dialekt angepasst : esingárhi. Sie brauchen denn kein Feuer mit auf Reisen zu nehmen; die Nacht hindurch glüht ein Holzblock unter der Asche weiter.

Zur Männerarbeit gehört : Jagd, Flechten von Jagdnetzen, Hüttenbau, Inneneinrichtung der Wohnung. Sie üben die Jagd nur mit Speer und Netz. Den Bogen haben sie aufgegeben, früher aber verwendeten sie den Bambusbogen (butáti oder budáti = igihêkane).

(1) Tukan, Pfefferfresser.

Zum Kochen bedienen sich die Frauen eines im Handel erstandenen irdenen Topfes mit Holzstößel; als Wasserbehälter haben sie Kürbisflaschen, keine Wasserkrüge. Die Batwa essen aus Holznapfen (imbéhe) wie die Neger und trinken aus der Kürbisflasche, aus Holzschalen oder halbierten Kürbissen.

Hirse und getrocknete Bananen mahlen sie auf der Handmühle, eigentliche Mörser kennen sie nicht. Die Harzfackel, sowie sie besonders bei den Barega im Gebrauch ist, haben sie nicht angenommen und begnügen sich mit Rohrstäbchen, die sie zu Hause einzeln entzünden, auf Reisen zu Fackeln zusammenbinden.

Sie halten ihre zwei Mahlzeiten am Morgen und am Abend. Die Hauptnahrung besteht in Bohnen, Hirse, Bataten, Taro, Honig, Bananenbräu, gekauftem Fleisch und Wildbret, auch Fischen, doch befassen sie sich nicht selbst mit Fischfang wie die Batwa des Ntare; sie verschmähen nicht den Maulwurf (ifúko).

Ihre beliebtesten Gerichte sind :

1. Bohnen mit Hirsebrei und Fleisch, ein jedes getrennt gekocht.
2. Kürbis mit Bohnen.
3. Bataten über Bohnen gesotten, da sie schneller gar werden.
4. Taro ohne Beispeise : nach dem Abkochen lässt man ihn übernacht stehen und genießt ihn warm oder kalt.

Die wilde Banane wird in einem kleinen Sack zerstoßen, der zugleich als Sieb für das so entstehende Mehl dient; man kocht es zu Brei. Die Frucht heisst hier ibitémbetémbe.

Den Honig verzehren sie mitsamt der Brut, doch nicht das Zellenwachs. Die Honigernte nehmen sie auf folgende Weise vor :

1. Erdhonig : Sie graben neben dem Nest und legen Feuer an, so dass der Rauch einzieht, worauf die Hummeln ausziehen. Ein starkes Nest ergibt eine Kürbisflasche voll Honig.

2. Bienenhonig :

- a) An Ästen : Sie machen den Schwarm nach Jägerart aus (s.o.), da sie den Honigvogel nicht kennen. Der Jäger umgürtet sich mit einem Strick, mittels dessen er sich oben neben dem Nest einhängt. Er räuchert es aus mit Hilfe eines an einem Stab befestigten, stark qualmenden Grasbüschels. Die Waben hebt er in einem Korb oder einem grössern Kürbisbehälter auf.

- b) In Hohlbäumen : Er erweitert das Flugloch mit einer Axt und lässt Rauch ein; Bienenstiche fürchten sie überhaupt nicht.

Männer und Frauen, auch schwangere, haben dieselbe Nahrung. Die Frauen meiden das Totem ihrer Männer, nicht das ihres eigenen Clans.

Den Kannibalismus haben sie immer verabscheut. Zur Zeit des 'Rwābugiri, Sultans von Ruanda, als alle Bányamwôcha-Fürsten geflohen waren, erschienen

die amaryâne = Menschenfresser, auch amasâmba genannt; sie kamen aus Burega herüber. Die Tütsi unter 'Rwâbugiri gingen gemeinsam mit den Bashi gegen sie vor und jagten sie « trotz ihrer Gewehre » aus dem Lande : « Die Feuerwaffen konnten ihnen nichts nützen. »

b) Schmuck und Haartracht. — Männer und Frauen legen die umushângi- oder rubîndo-Schambinde an; wenn sie unter die Leute gehen, werfen Frauen und Mädchen noch ein Wildfell über. Der Bräutigam schenkt seiner Braut ein Halsband aus Glasperlen. Bei den Batwa bedeckt das mushangi die Scham notdürftig, während bei den Bashi das freie Ende vorn und hinten tief, bei Vornehmen sogar bis auf die Füße herabreicht. Frauen und Mädchen legen die weiten Hüftringe aus munóno um, einer Grasart; in grosser Anzahl fallen sie vorn über das Mushangi herab. Als Auszeichnung der Mütter gelten zwei bis drei Minono, die sie über die Schulter hängen.

Von Haus aus legen die Batwa als Schmuck nur Naturprodukte an : Raubtierkrallen, Gewehre (isênge = Warzenschwein) und Federn am Hinterhaupt. Flechtringe u. dgl., doch kaufen sie bei den Bashi Perlenschnüre und kupferne Ringe für den Oberarm; an den Füßen und Unterarmen tragen sie keinen Schmuck. Die Frauen stecken ihre Buschmesser an die Flechtringe des Oberarmes. Hier schweift der Gewährsmann ab und bemerkt, dass die Männer sich ihrer Lanzen nicht bloss zur Jagd, sondern auch zum Graben bedienen, nicht einmal einen Grabstock verwenden sie. Er behauptet, dass es seit Erschaffung des Menschen immer Schmiede gegeben habe. Nur junge Leute und Kinder benutzen noch den Bogen, eher aber als Spielzeug; nach Ankunft der Europäer stand man immer mehr vom Gebrauch des Bogens ab. Ausser dem Speer nehmen sie noch Sichelmesser und Axt mit in den Wald zum Holzschlagen, Aushauen von Jagdpfaden und Zerlegen des Wildes. Ich frage, worauf die seltsame Scheu der Batwa zurückzuführen sei. Man antwortet : « Sie kommt von unseren früheren Kriegen mit den Ackerbauern. So hatte Kasóle mit seinen Batwa den Wald zu schützen. Er gehörte zum Clan der Balínja, Totem inkwâre, Feldhuhn, aus Karónge südlich von Inínja in Süd-Butembo. Nur im Walde fühlen sich die Batwa sicher und unbezwingbar, allein auf freiem Felde nehmen sie sofort Reissaus. »

Die Haartracht ist verschieden : Haardecke über dem Scheitel, nachdem alles sonstige Haar ringsum abrasiert wurde; kleiner Haarkranz um das Hinterhaupt oder blosser Haarbüschel auf demselben; Haarbüschel über der Stirn. Die Mädchen lassen sich eine Haardecke in Spiralförmigkeit ausrasieren. Zum Rasieren verwendet man ein kleines Messerchen.

Die Männer tragen nur den Kinnbart, vielfach mit Schnurrbart. Die Achselhaare reibt man zunächst mit Asche ein und rupft sie aus, desgleichen die Schamhaare, eine Körperpflege, die den Frauen obliegt.

Die Batwa haben die Ziernarben von ihren Nachbarn übernommen, besonders beliebt bei ihnen sind die Butembo-Muster, die Mädchen jedoch bevorzugen die myókero (Ätzmale) der Bashi. Frauen befassen sich nicht mehr mit solcher Ziererei. Die Ätzmale im Gesicht erhalten sich durchschnittlich bis nach der Geburt des dritten oder vierten Kinders. Für die Ätzungen benutzt man die Blätter einer Grasart (inyûku), die man mittels Speichels auf das Gesicht klebt: es kommen vier Gräser schräg über jede Wange, drei auf die Stirn, wovon ihrer zwei schräge, und eines gerade über die Nase. Man lässt sie einen Tag und eine Nacht wirken. Es entstehen keine bösen Entzündungen; die Gräser hinterlassen blasse Streifen, die später nachdunkeln: sie werden blauschwarz oder violett-olivengrünlich.

Die Bashi lassen sich zwei bis fünf Schneidezähne im Ober- und Unterkiefer zuspitzen oder einen Winkel zwischen den mittleren oberen beiden Schneidezähnen ausschleifen. Derartige Verstümmelungen findet man seltener bei den Batwa; sie lassen sich meistens nur die beiden oberen mittleren Schneidezähne zuspitzen, bisweilen auch die beiden unteren. Zu der in der Regel von Batembo ausgeführten Operation legt man ein Stäbchen quer durch den Mund, um den Patienten zu zwingen, ihn offenzuhalten. Das Ausmeißeln geschieht, indem sie mit einem weitem Stäbchen auf ein kleines Messer hämmern. Die Prozedur gilt als Schönheitspflege; es werden keine Zähne gezogen oder ausgebrochen.

Sowie es bei den Bashi geschieht, formt auch die Batwa-Mutter den Kopf des neugeborenen Kindes, um zu verhüten, dass es zum « unförmlichen Dickkopf werde ». Indem sie immer wieder ihre Hände benetzt, massiert sie bei leichtem Druck von Stirn und Hinterhaupt aus, dann von beiden Seiten und schliesslich von oben, bis die gewünschte Form erreicht ist. Sie versuchen auch, das zu weit ausladende Näschen zu korrigieren, « doch will es nie gelingen ». Die Kompressionen des Kopfes werden zwei Wochen hindurch fortgesetzt, worauf man die Versuche einstellt, ob mit oder ohne Erfolg. Vor der Massage waschen sie sowohl den Kopf als den ganzen Körper mit kaltem Wasser ab. Es sollen keine schädlichen Folgen entstehen.

Die Batwa waschen sich nur ausnahmsweise. Frauen und Mädchen baden bei ihrem Unwohlsein.

Abgesehen von den erwähnten Kriegstrophäen werden keine Verstümmelungen an den männlichen Geschlechtsteilen vorgenommen, auch bei Ehebruch nicht: man machte lieber kurzen Prozess und stiess den Ehebrecher mit der Lanze nieder. Der Mann wollte keine Gemeinschaft mehr haben mit seinem Weibe und schickte es zu ihren Eltern zurück. Die jetzige europäische Justiz verbietet die Todesstrafe in solchen Fällen.

Die angehenden Jungfrauen stellen sich untereinander eine Art « kleiner Schürze » her, wie es übrigens allgemeine Gepflogenheit ist in Ost und West. Bei gewissen Naturen soll es ohne Erfolg geschehen. Man behauptet, es gölte dabei,

den Beischlaf zu fördern und zu erleichtern. Wenn junge, auflauernde Burschen, sowohl bei den Negern als bei den Batwa, die Mädchen während der Operation überraschen, so lassen sie sich « bezahlen », wenn sie darüber schweigen sollen : die Bezahlung besteht in einem kleinen Geschenk oder ist geschlechtlicher Art, wozu sich eine der Teilnehmerinnen hergibt.

Es scheint, dass alle Askaris (einheimische Truppe) sich beschneiden lassen, weil ihre Barega-Kollegen es so halten, wie es in ihrem Lande allgemeine Sitte ist.

Die hiesigen Batwa tragen alle dieselbe Kleidung, da sie keinen Standesunterschied kennen; nur beim Schlafengehen wird sie abgelegt. Ausnahmsweise legen sie sich ein mittels Lianenbandes befestigtes Fell (insíra) über den Kopf als blosse Bedeckung, nicht als Mütze. Ein beliebter Kopfschmuck ist ein am Hinterhaupt herabbaumelnder Wedel aus Borsten des Warzenschweins (urúshēnge). Kinder gehen nackt bis zum 12. Lebensjahre.

Trotz mangelhafter Kleidung ist das Schamgefühl stark entwickelt. Frauen und Mädchen verhalten sich äusserst bescheiden und zurückgezogen; Männer zeigen sich bei Besprechung sexueller Angelegenheiten verlegen. Die unbedeckte Brust der Frauen und Mädchen verstösst nicht gegen die anerkannte Sittsamkeit.

c) Waffen, Krieg und Jagd. — Für die Jagd verwenden die hiesigen Batwa : Speer (échumu), Sichelmesser (omugúshu), Jagdnetz (obusíra), Axt (íntōrezo) : mit letzterer schlagen sie ihr Brennholz und heben die Bienenstände aus. Das an der Spitze sichelartig geschwungene Buschmesser dient u.a. zur Freilegung der Bahn bei der Jagd im Gestrüpp.

Im Kriege waren sie früher ausgerüstet mit Lanze, Sichelmesser, Bambusbogen und Bambuspfeilen; diese heissen merkwürdigerweise ebihákane, eine Bezeichnung, die an ibihékane (Sing. igihékane) für den Bambusbogen in Ruanda erinnert. Die Keule dient als Schlagwaffe. Zu erwähnen ist noch der grosse, breite Flechtschild : in der Mitte ist ein brettartiger Ansatz mit Griff als Stütze für das Weidengeflecht angebracht. Sie spannen den Bogen durch Anstemmen des Knies, legen den Pfeil links über den Knöchel des Zeigefingers und zielen mit dem rechten Auge darüber hinweg, wobei sie den Stab etwas schräg halten, das Pfeilende nicht gegen die Schulter, sondern gegen den Oberarm gekehrt. Der ganze Wickelbogen einschliesslich Sehne ist aus Bambus und Bambusfaser gefertigt wie in Ruanda; die Pfeile sind beblattet und zwar als Flugsicherung, « damit er nicht in die Irre gehe. »

Die Bashi leiteten die Batwa dazu an, im Kriege einen Hinterhalt zu legen; so geschah es im Kampfe gegen die Básíbula (Herrscherclan) in Búhavu. Man mag es aber eher einen Überfall oder einen Raubzug nennen. Sie zogen in der Nacht aus, hielten sich versteckt bis zum frühen Morgen, überraschten die Báhavu und machten alle nieder, deren man habhaft werden konnte. Sie

steckten die Hütten in Brand und führten das Vieh weg. Die Báhavu vermochten es nicht, ihrerseits zu derartigen Mitteln zu schreiten, weil sich immer wieder Verräter fanden.

Ein eigentlicher Hinterhalt besteht nun darin, dass ein Zug sich in drei Rotten aufteilt : zwei davon belagern die Heerstrasse zu beiden Seiten, die dritte rückt vor und flieht auf den ersten Angriff. Sobald die Báhavu durchgestürmt waren, erhoben sie sich aus dem Hinterhalt und griffen im Rücken an, während die Flüchtlinge kehrtmachten und sich zur Wehr setzten. Es kam weniger zu Schlachten als zu grossen Schlägereien : auf beiden Seiten hatte man an die zehn Tote.

Die Bushi-Batwa machen Jagd auf die verschiedenen Arten von Antilopen, auf Wild- und Warzenschwein, nicht aber Elefant, Büffel und Affe. Feldhühner fangen sie in Sprenkelfallen; sie kennen überhaupt nur Vogelfallen. Auffallenderweise halten sie keine Hunde. Sie veranstalten gern Netzjagden, woran sich Männer, Frauen und Kinder beteiligen. Um ein grösseres Gehege abschliessen zu können, reihen sie mehrere Netze aneinander : acht Netze reichen für eine Länge von rund 200 m. Ein Dutzend Männer bleiben mit gezücktem Speer im Anstand hinter dem Netz, während die anderen mit grossem Hallo das Wild in die Falle treiben. Für Wild- und Warzenschwein müssen die Jäger sehr behende vorgehen, weil diese Tiere sonst das Netz durchbrechen. Eine solche Jagd ist übrigens nicht ungefährlich : ein Wildschwein dürfen sie nie von vorne angehen, sondern stets seitwärts aus dem Versteck; manchmal tragen die Angreifer Wunden davon, doch kam es kaum vor, dass jemand sein Leben lassen musste. Sie kennen keine Schonzeit und machen alles nieder, was ihnen ins Garn läuft. Ein jeder hat seine eigene Waffe, die er ohne besondere Marke wiedererkennt, im Getümmel aber greifen sie zur nächsten Lanze.

Die Batwa verstehen es, mit Heilkräutern umzugehen : nach drei Tagen soll die hartnäckige Frambösie der Behandlung mit Múbazi weichen, einem auch in Ruanda wohlbekannten, zwergstrauchigen Segenskraut. Die Wucherungen werden mit dem Saft ausgewaschen, worauf man das zerstoßene Kraut auflegt. Die ätzende Wirkung soll sehr schmerzhaft sein.

Beim Rushômbô im nördlich gelegenen Búhavu sollen die Batwa bis zu einem Monat im Walde verbringen, hier dauert ein solcher Aufenthalt kaum über drei Tage. Sie schleudern nie ihren Speer : der mutige Jäger behält ihn in der Hand, auch wenn er ein gefährliches Tier, wie das Wildschwein, gespeert hat; weniger mutige bringen sich in Sicherheit. Die einzige List auf der Jagd besteht darin, dass sie auf dem Anstand im Gestrüpp Deckung suchen. Sie verwenden weder Gift noch Feuer, da dieses das Netz gefährden könnte. Besonders tüchtige Jäger erhalten keine Auszeichnung. Vor dem Aufbruch zur Jagd opfern sie in der Geisterhütte oder erlehen sich den Segen ihrer Ahnen.

Die hiesigen Batwa halten kein Grossvieh, ausnahmsweise aber Schafe und Ziegen : hier im Horst hat nur einer eine Ziege.

Die Hacke nennen sie éfuku. Für den Anbau von Hirse und Bataten legen sie kleine Felder an, die ihnen vom Häuptling zugeteilt werden. Die eingeernteten Vorräte verzehren sie sofort. Die Kinder erben den kleinen Besitz. Zu gewissen Tageszeiten müssen die Felder scharf bewacht werden, weil sich die Affen gegen Abend und am Morgen gern darüber hermachen. Eines der schlaun Tiere stellt sich zunächst allein ein und überrägt die Lage, erst nach dieser Sicherung folgen die anderen. Im Nu sind Korn, Bohnen und vor allem Kürbisse aufgezehrt; Wildschweine bevorzugen den Taro. Die Hirse-Ähren werden nicht gedroschen, man streift die Körner vielmehr mit der blossen Hand ab.

d) Spiel und Genussmittel. — Meistens kaufen die Batwa ihren Tabak, legen aber auch ihre eigenen Pflanzungen an. Zum Gären kommt das Kraut zunächst drei Tage mit den Stengeln an die Sonne, dann reiht man die losen Blätter zu zweien auf eine Schnur und legt sie weitere drei Tage an die Sonne, wobei man sie regelmässig wendet; endlich bindet man sie in birère (dürre Bananenscheiden) ein. Vielfach rauchen sie auch die ganz grünen Blätter, die sie leicht über dem Feuer dörren. Alles raucht; Männer, Frauen und Kinder, obschon es auch ausnahmsweise Nichtraucher gibt. Die kurze Pfeife oder vielmehr den Pfeifenkopf kaufen sie sich beim Töpfer und stecken ein natürliches Rohr ein. Sie schnupfen und kauen nicht, rauchen auch kein Haschisch; Betel ist völlig unbekannt.

Bananenwein und Hirsebier beschaffen sie sich im Tauschhandel. Sie sind sehr leistungsfähige Trinker und im Rausch äusserst streitsüchtig : « Dann gehen uns alle aus dem Wege. » Mit Stöcken und Lanzen fallen sie übereinander her. Es ist nicht unerhört, dass Männer, Frauen und Kinder mitsamt betrunken sind : alles verbleut sich im Hause. Der übermässige Trunk zeitigt keine schwereren Folgen, als nur ein Zittern im Alter. Hier wendet mein Gewährsmann ein : « Es zittern auch andere, selbst solche, die sehr wenig trinken. » Sie schreiben die Erscheinung lieber dem Alter zu.

« Unser Spiel ist Trunk und Tanz bei Trommelschlag! » Sie plaudern gern am Feuer, wo sie ihre Jagdpläne besprechen.

An Musikinstrumenten nennt er : engoma, Trommel; omujégereza, Rassel; erikémbe, Zungenzither; enzénze, die zweisaitige Mandoline. Hier wie anderswo überall konnte ich Phonogramme von ihren Gesängen aufnehmen, die ich an die Staatliche Akademische Hochschule für Musik nach Berlin sandte. Marius Schneider vom dortigen Institut hat sie in seinem Werk : « Geschichte der Mehrstimmigkeit » veröffentlicht. Leider gingen verschiedene Sendungen unterwegs verloren. Für die Klangstäbe wählen sie keine besondere Holzart, sondern

hämmern lustig auf der nächstliegenden Stange. Sie haben keine Trommelsprache wie die Bâtēmbō. In ihren rein rhythmischen Tänzen ahmen sie keine Motive aus der Natur nach.

e) Transport und Handel. — Man begnügt sich mit den gewöhnlichen Buschpfaden, die sich durch den Gebrauch abzeichnen. Zum Tragen der königlichen Sänfte lässt der Sultan nicht die Batwa, sondern die Bashi antreten. Männer heben ihre Lasten auf den Kopf, während die Frauen in Körben auf dem Rücken tragen.

In der Umgegend von Mūmbiri besucht man vier Marktplätze; man reist von einem zum andern, so dass an einem dieser Plätze jeder vierte Tag zum *ikyambu* (Markttag) wird. An Tauschartikeln sind gängig: Gross- und Kleinvieh, Hunde, Hühner, Bohnen, Hirse, Bataten, Mais, Maniok, Taro, Bananenmehl, Bananen- und Hirsebier, *impiku* = *buhivu* (Palmbast), *intundu* (Rotang), Fussringe aus Eisen und Rotang, eiserne und kupferne Armbänder, Halsperlen, Hacken, Lanzen, Schilde, Äxte, Messer, Buschmesser, Felle, Gewürze (*amali*, ein gelbes Baumharz), Heilerde (*omuloba*) zur Behandlung von Wunden: « Es steigt aus dem Boden auf gleich Maulwurfshaufen und fließt dann auseinander », Farbe: dunkelbraun. Ob man hier an Asphalt (Bitumen) denken soll? Ferner: Körbe, Harzfackeln (*agasuku*), Wannen, Fleisch, Essnäpfe. Mühlsteine werden keine feilgeboten, da die Frauen sie sich selber im Gestein aussuchen. Endlich: Rindenstoffe, Kämme, Haarnadeln als Schmuck aus Knochen oder Elfenbein, Warzenschweinhaut. Schmuckwedel aus Schweineborsten, Stäbe, Ried- oder Aschensalz (*omwenga*), Elfenbeinwaren (*omuloho*), besonders Stäbe (aus Elefantenknochen), Armringe (auch Knochen), Butter, Topfenkäse (*amashanza*), Leibringe aus Perlen.

Būtēmbō liefert: Bananenmehl, Mais, Taro, Maniok, Rotang, Palmbast, Fussringe aus Rotang und Weide, Messer, Buschmesser, Hacken, Hundeschellen; Eisenwaren kommen besonders aus dem Süden: Ngwēshe, Kabale.

Als Münzfuss für Grossvieh gilt Kleinvieh; für dieses: Hacken, Fussringe, Perlen. *Ipfundo* = zehn Ketten kleiner Perlen, zehn *mapfundo* = *urugogo*. Die Schmuckbänder für Hals, Arme, Füsse, Leib sind aus den verschiedensten Stoffen gearbeitet: Eisen, Kupfer, Rotang, Bast und Fasern mancherlei Art. Ein Bulle = 5 — 6 *ingogo* (Pl. von *urugogo*); eine Ziege = ein *rugogo* im Werte von 5 — 9 *mapfundo*.

An Längemassen hat man die Spanne, die Armlänge und die Armspanne = 2 Armlängen + Brustweite. Die Einheit des Hohlmasses ist ein kleines Körbchen = Doppelhamfel (*agatiri*); dieses fünfmal = ein *ipfundo*. Das *Rugogo* = 2 — 3 grössere Körbe. Das *Gatiri* wird in Absätzen von fünf zu fünf gezählt. Waage und Gewichte sind unbekannt.

Die Batwa bieten als Tauschartikel an : Felle, Wildbret, Lianenfasern, enôndwe (Strauchfasern zum Aufreihen von Perlen), omúbazi (s.o.); ubúku, Mehl von wilder Eleusine als Duftpuder für die mit Butter getränkte Haarfrisur der Frauen : man streut in Kreuzform; Stäbe, Lanzen- und Pfeilschäfte, Frauengürtel (omwêko), ulúshēnge (Borstenbüschel als Kopfschmuck), omubânga (Tragstrick), Warzenschweingewehre und Wildschweinhauer. Honig wird nur im Handtausch angeboten, wie auch Bauholz gegen Bier.

In der Arbeitsteilung liegt den Batwa-Männern ob : Hüttenbau, Flechten der Jagdnetze, Gartenbau zum Teil unter Mitbeteiligung der Frau, Holzschlag, Lianensammeln gemeinschaftlich mit den Frauen, Schnitzarbeiten : Stäbe und Schäfte, Herstellung von Rindenstoffen.

Die Frauen versehen die Hausarbeiten, sammeln Brennholz und schöpfen Wasser; sie flechten Gürtel aus enôndo mit Hilfe der Männer.

Ausflug mit meinen Gewährsmännern.

Von meinen beiden Gewährsmännern Murhâmba und Binwa ist besonders ersterer sehr freundlich und gesprächig, doch hatte es ein paar Tage gedauert, bis sein Misstrauen geschwunden war. Die Batwa stellen sich mitunter auf der Mission Katana ein, ergreifen aber die Flucht, sobald man an ihre Siedlungen herankommt. So musste ich sie denn zunächst am Hofe der Königin-Mutter an meine Gegenwart gewöhnen und ich kann dieser das Zeugnis ausstellen, dass sie tatkräftig für mich eintrat.

Murhâmba, ein äusserlich sehr gepflegter Zwerg, bis auf das kleine Bocksbärtchen säuberlich rasiert, ist heute besonders fidel und guter Dinge. Binwa tut sich zunächst als Possenreisser hervor. Als es das Aufstellen vor dem photographischen Apparat galt, war es unmöglich, ihm eine angemessene Haltung beizubringen. Sein Borstenbündel pendelte lustig zwischen Stirn und Ohr, wobei er zum grossen Gaudium der Zuschauer, Männlein und Weiblein, seine Grimassen schnitt : Alles gezwungen, — oder will er sich etwa in der Zwergkomik hervortun? Wenn ich ihn etwas abgewandt zum Apparat stehen liess, machte er unter drolligen Gebärden einen Ruck in die Frontstellung. Im Grunde wird es wohl eine verhüllte Scheu vor dem kyklopenäugigen Spinnenungeheuer gewesen sein. Für ernste Arbeit war er nicht zu haben : stumm sass er neben Murhamba und gab sich in komischer Pose das Aussehen eines bitterernsten, grossen Schweigers.

Ihre Hütten sind ein Spiegelbild der Persönlichkeit. Das Heim des Murhamba ist einigermaßen sauber. Das Bettzeug ist über eine erhöhte Stätte ausgebreitet; daneben hat er sich ein kleines Gestell errichtet, damit seine Siebensachen nicht auf dem Boden herumliegen müssen. Koch- und Dörrherd mit überbautem

Boden sieht man von einander getrennt : Bannkreis für Mann und Frau. Die Rohreinfassung des Eingangs wie auch das Türgeflecht sind geschmackvoll hergestellt.

Im Anwesen des Binwa wird der Eindruck weniger günstig. Die Streden des mit Bananenblatt gedeckten Dachstuhles stehen weit auseinander. Die Türöffnung ist nicht eingerahmt und als Verschluss dient ein flüchtig zusammenge rafftes Bananenblattbündel. Ein einziger Herd ist vorhanden und zwar ohne Dörrgestell. Das Nachtlager streute er zu ebener Erde. Die gesamte Einrichtung verrät eine stoische Abwendung von häuslicher Bequemlichkeit. Ist es nun echter Pygmäengeist, der ihn belebt? Seine Possen schon wiesen darauf hin; ferner soll er einer der besten Jäger sein. Später wurde er sehr gesprächig, brachte aber alles, auch geradezu Heiteres, mit grimmiger Gebärde vor; den Urkomiker kann er nun einmal nicht verleugnen. Bei ihm haben wir es denn im Grunde mit einer unbeeinflussten Pygmäennatur zu tun, während Murhamba schon fortschrittlicher gesinnt ist.

Wir begegnen einem Mann, der in einem kleinen Liebesabenteuer seinen Fuss opfern musste. Er hatte sich ein nächtliches « *veni, vidi, vici* » leisten wollen, kam nun in gehobener oder trüber Stimmung gegen Mitternacht nach Hause und wurde unterwegs von einer *ímpiri* (Daboia, schwere Kettenviper) gebissen, die sich wütend in sein Schienbein einhängte. Versehentlich hatte er den Fuss auf ihren Drachenleib gesetzt. Mit seiner Lanze sticht er sie ab. Jetzt noch wundern sich die magisch eingestellten Leute über den seltsamen Vorgang : « Es war ein von jedermann begangener Weg; bisher war noch niemand von einer Schlange angefallen worden : da muss er nun gerade durchkommen und von der Viper gestochen werden! » Bald war vom Schienbein ab alles in Fäulnis übergegangen; nach drei Monaten baumelte der Fuss nur noch lose an den Sehnen. Ein Mann von der Insel Ijwi nahm die Amputation vor; der Patient kam mit dem Leben davon. Auf einen starken Knüttel gestützt, schleppt er nunmehr büssend sein Stelzbein durch's Leben.

Die Standlager der Batwa liegen abseits vom Walde in der Nähe der Bashi-Siedlungen. Die Zwerge legen kleine Bananenschamben und winzige Felder an : allmählich scheint sich denn der Übergang zum Ackerbau anzubahnen. In einem der Horste leben sie in engem Anschluss an die Wirtschaft eines alten Landmannes, dessen Söhne gern mit den Batwa auf die Jagd gingen. Es handelt sich um den frühern Richter Mulēngera, Chef der betreffenden Ortschaft. Da seine Söhne ihm bis auf einen dahinstarben, will er nicht, dass der überlebende seinerseits Richter werde : « Sonst kommt er schliesslich noch um, gemeuchelt von solchen, die einen Prozess verloren! » Von weit und breit, selbst aus dem benachbarten Búhavu, stellen sich die Pygmäen bei ihm ein : sie werden reichlich bewirtet und erhalten auch Felder für den Fall, dass sie sich bei ihm ansiedeln wollen.

f) Politische Verhältnisse und Rechtspflege. — Die Bushi-Batwa behaupten, dass sie nie auf eigene Faust Krieg führten, auch nicht unter sich. Sie waren lediglich Krieger des Königs. Wenn fremde Batwa in ihr Revier eindringen, gingen sie ihn um Hilfe an : mit Unterstützung seiner Streitkräfte vertrieben sie die Schänder ihrer Grenzmark.

Nach Biergelagen kommt es leicht zu ernstern Schlägereien unter den Batwa. Alles greift zu den Waffen, wild dreschen sie auf einander los : der Mann schwingt seinen Speer, Frauen und Kinder lassen ihre Prügel niedersausen; Unfälle sind nicht selten. Ein Mutwa begegnet seinem angetrunkenen Gefährten und denkt : « Da hat dieser Prasser wieder allein sein. Bier geschluckt und mir nichts davon mitgeteilt! Wenn er von der Jagd zurückkommt, verschlingt er seine Beute. Stets trat ich den andern ihren Anteil an Fleisch und Bier ab. » Schon liegt der andere in seinem Blut. Vendetta findet keine statt; bei froher Bierrunde löst sich alle Feindschaft in Wohlgefallen auf.

Ein Bashi-Mann darf sich nicht an einem Pygmäen vergreifen : die Sache käme an den König und er müsste eine Busse leisten (empōngo, während empōngo einen besondern Fisch bezeichnet). Man übt Blutrache, wenn er sich nicht zu dem festgesetzten Wergeld an Gross- oder Kleinvieh versteht, auch nicht zeitig die Flucht ergreifen konnte. Im umgekehrten Falle gehen die Batwa stets straflos aus, weil man ihrer nicht habhaft werden kann : sie wandern aus, oder man müsste ihnen den Weg verlegen können. Eine beim König angestrengte Klage ergibt nichts, weil Batwa nicht zur Leistung eines Mpōngo verurteilt werden dürfen. Sie bemerken entrüstet : « Wie sollte der König ein solches Urteil fällen, da wir doch gleichberechtigt mit ihm sind und zu seinem Hause gehören! »

Nach einem blutigen Streit unter Batwa musste nun doch ein Versöhnungszeremoniell vorgenommen werden, um den drohenden magischen Folgen zu entgehen. Einem Kuchlein schnitt man eine Zehe ab; das abträufelnde Blut mischte man in einem mit Wasser gefüllten Napf mit demjenigen des Täters und beide Parteien tranken davon. Damit war der Fall endgültig erledigt : ein gūhumāna (böser Ausschlag) war nicht mehr zu befürchten. Ihre Vorfahren belehrten sie, dass nur das Blut eines Kuchleins der Gefahr vorbeugen könne. Fand der Streit dagegen mit einem Mushi statt, so gehen sie ohne weiters auseinander, finden sich aber nachträglich zu einer geheimen Sitzung zusammen, um ihre wiedergefundene Freundschaft durch einen festen Trunk zu besiegeln.

Zu Kriegszeiten sind sie mit Lanze, Bogen, Flechtschild und Buschmesser ausgerüstet. Sobald die feindlichen Truppen mit einander in Fühlung kommen, treten Abteilungen gegen Abteilungen auf. Die Männer tragen eine überlegene Ruhe zur Schau, während die Frauen in ein Jammergeschrei ausbrechen, sobald jemand verwundet wurde. Die Abteilungen lösen sich ab, die ermüdeten

Kämpfer beziehen die Nachhut. Die Entscheidung mag mehrere Tage auf sich warten lassen. Eine « aufgeriebene Armee » bedeutet bei ihnen, dass der Feind etwa ein Dutzend Tote zählt.

Meistens kommen die Waffengänge in der Nacht zum Austrag, auch überfällt man den Feind am frühen Morgen nach einem nächtlichen Gewaltmarsch. Es kam nicht zu einem förmlichen Friedensschluss : der Sieger zog mit seiner Beute ab an weiblichen Gefangenen, Vieh und sonstiger Habe. Unter Gesang und Tanz wogte der Triumphzug dahin, während die unterlegenen Feinde « weinend », d.h. trauernd die Walstatt verliessen. Alles Männliche, selbst Kinder, war niedergemacht worden. Nach Abschluss der Feindseligkeiten stellten die Besiegten sich ein, um ihre Frauen loszukaufen.

Die kriegsgefangenen Frauen wurden gut behandelt, mochten aber auch im Gemenge fallen, wenn sie Widerstand leisteten.

Alle Batwa unterstehen dem König; ihre Beziehungen zum engern Schutzherrn sind eher als ein Symbioseverhältnis anzusehen auf « do ut des. » Jeder Clan ordnet sich dem Sippenhaupt unter. Der Schutzherr weist seinen Lehnsleuten einen Bauplatz an, auch Felder, wenn sie sich dem Ackerbau widmen wollen. Unter dem neuen Regime sind sie steuerfrei, weil die Elefantenjagd verboten ist und sie kein Elfenbein mehr aufbringen, es müsste denn von kalt aufgefundenen Tieren herkommen.

Mit Ausnahme der Bamitwa, wie Binwa einer ist, stehen alle auf derselben Rangstufe. Man rühmt die tüchtigen Jäger, doch werden sie weiter nicht ausgezeichnet; es erhebt ihnen auch kein besonderer Vorteil, weil die Jagdbeute gleichmässig verteilt wird. Man zählt dabei nach Jagdnetzen, doch geht keiner leer aus. Haus- und Jagdgerät ist persönlicher Besitz; grundsätzlich gehören die Einkäufe der Frau der betreffenden Familie, « doch sind die Zwerginnen sehr freigebig und teilen gerne anderen mit. »

Das Mahl wird gemeinsam eingenommen, je zwei in einer Schüssel. Das Familienhaupt erhält zuerst seine Portion; ein fremder Besuch wird sofort eingeladen, wenn er beim Eintreten gegrüsst hat, sonst beachtet man ihn nicht. Ein gefräßiger Einzelgänger, der die anderen an seinen Vorräten nicht teilhaben lässt, wird seinerseits abgewiesen.

Fühlt sich ein Mutwa von einem Mushi oder seinesgleichen benachteiligt, so trägt er dem König sein Anliegen vor; dieser entscheidet jedoch nichts, bis auch die Gegenpartei zu Worte kommen konnte: « Zu einem Rechtsgang gehören ihrer zwei », heisst es gleichlautend mit dem römischen « audiatur et altera pars ». Der Fall der Selbsthilfe tritt ein, wenn sich der andere dem Urteilspruch entzieht. Ein auf der Tat ertappter Dieb darf ohne weiters niedergemacht werden, der König aber muss über die Angelegenheit befinden, wenn der Dieb seine Beute unter Dach bringen konnte : einer Verletzung seines Hausfriedens würde er sich mit Gewalt widersetzen. Der Gerichtshof des Königs hat über die Streitfälle zu

entscheiden; die Sitzungen sind öffentlich und einem jeden steht es zu, das Wort zu ergreifen. Der Häuptling hat seinerseits die Befugnis der Rechtsprechung für seine Bashi, die Batwa unterstehen unmittelbar dem Sultan. Es gibt keine fest angestellten Richter : unter den Anwesenden wählt man sich jeweils die geeigneten Männer aus, oder es müssten sich denn angesehene Persönlichkeiten am Ort befinden, wie Mulēngera, die man leicht heranziehen kann. Vor allem ruft man Zeugen auf : Bestechung ist nicht ausgeschlossen, doch muss der Schuldige eine Busse leisten, wenn er einer solchen überführt wurde; von da ab dürfte er als Richter nicht mehr auftreten.

Bei Widersetzlichkeit lässt der König das Strafgeld mit Gewalt einziehen; der Unbotmässige wird so lange in Gewahrsam genommen, bis der festgesetzte Betrag zur Stelle ist, doch legt man ihm keine Fesseln an. Mit einem Verwandten des Gefangenen begibt sich der Gerichtsvollzieher an Ort und Stelle; man sieht davon ab, wenn der betreffende sich verpflichtet, den Betrag zu erstellen.

Zu Kriegszeiten raubten die Batwa ihrerseits Frauen, Mädchen und Kinder, die aber freigekauft werden konnten; selbst kleine Knaben nahmen sie mit in der Berechnung, dass sie nichts von ihrer wahren Heimat erfahren würden. Wenn niemand sich mit dem Lösepreis einstellte oder die Gefangenen gar Fluchtversuche machten, verkaufte man sie nach auswärts. Bei den Bashi war ein solcher Menschenraub gang und gäbe, bei den Batwa aben eher eine Ausnahme : sie wissen nur von dem einen oder andern Fall zu berichten.

Es kam vor, dass die eifersüchtige Hausfrau Unfrieden heraufbeschwor, vor allem wenn der Mann gedachte, die Gefangenen zu behalten, oder auch, wenn er sie zulange zurückhielt in der Hoffnung, ein angemessenes Lösegeld zu erzielen. Er hielt seiner Frau vor : « Bedenke, dass auch dich ein gleiches Los ereilen könnte! » Er musste sich der Gefangenen bei fortdauernder Fehde schliesslich doch entledigen, besonders wenn Diebstähle vorkamen oder sie ihn sonst schädigten. Auf jeden Fall wurden sie immer sehr gut behandelt.

Die Batwa halten kein Dienstpersonal : alle Arbeiten werden von ihren eigenen Leuten erledigt.

g) Familie. — Hier sollen die jungen Leute in der Regel mit fünfzehn Jahren heiraten, wenn sie genügend entwickelt sind und auch der Brautpreis erstattet wurde. Ich bemerke ihrer aber eine ganze Reihe, die gewiss ihre zwanzig Jahre haben und es noch nicht zu einem Hausstand gebracht haben : sie konnten eben die Brautsteuer nicht aufbringen. Oft wirbt man um ganz junge Mädchen, die dann bis zu ihrem heiratsfähigen Alter bei ihren Eltern verbleiben.

Der Bewerber hat sich vorerst mit dem Mädchen verständigt, dem die Wahl freisteht : im Falle dass er abschlägig beschieden wurde, unternimmt er keine weiteren Schritte mehr; wenn er die Zustimmung erhielt, lässt sein Vater oder er selbst, falls dieser bereits gestorben ist, den Schwiegereltern durch einen Freund die gebräuchliche Bierspende zukommen.

Über eine Braut entscheiden der Reihe nach folgende Instanzen bei Ausfall der vorhergehenden : Vater, Bruder, väterlicher, dann mütterlicher Onkel, so auch, wenn die Tochter zu Hause etwa unfreundlich behandelt wurde und sich zu ihrem mütterlichen Onkel zurückzog.

Der Brautpreis besteht in einem quer halbierten Warzenschwein (obúhira); Bruststück und sog. « Arme » verbleiben dem Jäger. Ein gashófu = ifúmbēri (Rotbock) muss an einem Stück geliefert werden. Brautpreis im allgemeinen heisst « shígi ».

In verwickelten Fällen kann es zur Raubehe kommen. Das Mädchen zeigt ihrem Auserwählten an, dass sie zu der und der Zeit beim Holzsammeln im Walde zu finden sei. Der junge Mann stellt sich mit einigen seiner Freunde ein. Höflich grüssen sie alle Mädchen, die gleichzeitig zur Holzlese erschienen sind. In einem günstigen Augenblick bemächtigen sie sich der Braut, während deren Freundinnen ihre gellenden Hilferufe laut werden lassen. Die Eltern eilen mit ihren Helfershelfern herbei und es kann zu einer grossen Schlägerei kommen, wenn der Zug noch keinen sichern Zufluchtsort gefunden hat. Auf jeden Fall darf die Heirat nicht sofort vollzogen werden. Man bespricht die Angelegenheit mit den Eltern oder sonstigen angesehenen Batwa, wenn das Mädchen eine Waise ist. Gelingt es, sich über den Brautpreis zu einigen, so nehmen die Eltern ihre Tochter mit nach Hause und es setzt eine regelrechte Werbung ein. Die Braut begibt sich ebenfalls nach Hause, wenn keine Aussicht auf Erstattung der Mitgift besteht : in der Nacht aber schleicht sie heimlich zu ihrem Liebhaber zurück; sie mag ihren Vorsatz auch am hellen Tage ausführen, wenn sie sich mit ihren Freundinnen am Schöpfbrunnen einfindet : sie vertraut ihnen ihre Kürbiswasserflasche an und begibt sich zu ihm. So geht es weiter, bis die Eltern schliesslich den aussichtslosen Kampf aufgeben.

Am sechsten Tage nach der Geburt, « wenn die ersten Haare des Kindes geschoren werden und seine Arme nicht mehr zittern », verehrt der junge Ehemann seinen Schwiegereltern einen Krug Bier mit der Bitte, den verstorbenen Grosseltern ein Opfer darzubringen, « damit Mutter und Kind nicht sterben. » Die Tochter stellt sich ihrerseits mit einem Körbchen Bohnen, Hirse und Kürbissen ein. Etwas feierlicher geht es zu, wenn er es gegen Holzlieferungen oder sonstige Leistungen zu einem Schaf oder einer Ziege gebracht hat; dazu spendet er ein paar Bananentrauben und die erforderliche Menge Bier, die Frau ihrerseits legt in einem Körbchen einige Esswaren bei mit einem Maulwurf als Zugabe. Nunmehr stellt sich der Mann zuversichtlich bei den Schwiegereltern ein und bittet : « Hilf mir, Vater, dass Mutter und Kind nicht sterben! » — so dass die Angelegenheit endgültig geregelt werden kann.

Auf die Unversehrtheit der Braut wird weder bei den Batwa noch bei den Bashi grossen Wert gelegt, denn man kann sagen, dass alle Mädchen bereits ihre Beziehungen hatten. Im Falle einer vorehelichen Schwangerschaft schlachtet

man eine Ziege oder ein Schaf. Das Blut wird mit gewissen Kräutern gemischt und die jungen Leute sowie die Schwiegereltern müssen davon geniessen, damit einer unholden Infektion vorgebeugt werde; daraufhin erfolgt die regelmässige Werbung. Das Kind verbleibt den Schwiegereltern, wenn der junge Mann auf seine Braut verzichtet. Der Vater kann das Kind nachträglich einlösen, sobald es der Mutter nicht mehr bedarf, indem er eine Ziege oder ein Schaf stiftet; bei den Bashi muss es ein kleiner Bulle sein.

Eine Frau bekommt zwei bis acht, in seltenen Fällen bis zehn Kinder, doch steigt die Kindersterblichkeit auf etwa 50 %, wenn nicht höher. Sie tritt in den Clan ihres Mannes ein und übernimmt dessen Totem, während für die Dauer dieses Verhältnisses ihr eigenes Clan-Totem als erloschen gilt.

Die Ehehindernisse aus Blutsverwandtschaft sind die gleichen wie die bereits oben angegebenen. Ein ausführliches Vokabular für die verwandtschaftlichen Beziehungen und eine vergleichende Grammatik der Kivu-Sprachen kamen im I. Bande zur Darstellung.

Die Beachtung der Ehehindernisse wird durch magische Sanktion gesichert; wie bei Wahrsagerei und Ordalien passt sie sich automatisch dem Tatbestand an, ein Mangel an persönlicher Verantwortlichkeit fällt dabei nicht ins Gewicht: Schuldlosigkeit bei der Übertretung kann das Verhängnis nicht aufhalten, es entscheidet der materielle Befund. So stellt die Hautinfektion sich ein, auch wenn aus Versehen ein Beischlaf mit der mwihwa (Schwestertochter) oder der mwäli (Brudertochter) stattfand, wie denn genossenes Gift auch dann tödlich wirkt, wenn man es versehentlich einnahm. Das Mädchen muss es der Mutter und diese dem Vater mitteilen, der an den König berichtet. Man befragt den Wahrsager, der unweigerlich erklärt, dass nichts zu machen ist; das Guhumana ist unvermeidlich. Ich hatte die Frage auf folgende Weise gestellt: « Binwa ist betrunken. Gegen Abend kehrt er bei seiner Schwester ein, wo sich ein fremdes Mädchen zu Besuch aufhält. In der Nacht wähnt er, mit diesem zu verkehren, seine Nichte aber glaubt, sie habe es mit ihrem gewöhnlichen Liebhaber zu tun. Erst am Morgen stellen beide den Sachverhalt fest. » Antwort: « Die Vorbedingungen für das Guhumana sind gegeben. » Lokalexogamie änderte nichts an diesem Bestande.

Schwangere Frauen gehen ihren gewöhnlichen Arbeiten nach.

Ehebruch im Anwesen des Mannes findet praktisch nicht statt, früher ging es nämlich um das Leben des Ehebrechers. Der Frau steht es auf jeden Fall frei, den Mann zu verlassen; sie darf sich ein anderes « Heim suchen ». Kleine Kinder folgen ihr, die grösseren verbleiben beim Vater, wie denn auch die anderen später nachkommen. Aller Besitz gehört dem Mann und die scheidende Frau darf sich nichts davon mitnehmen.

Eine Witwe, die Kinder hat, bleibt für gewöhnlich im Verband ihres Mannes, es steht ihr jedoch frei, zu ihrem Vater oder Bruder zurückzukehren, vor allem,

wenn niemand in der Schwägerschaft sie aufnehmen will; dieser Fall ist nämlich nicht unerhört, wenn sie nicht mehr gerade jung ist. Eine besondere Witwen-tracht ist nicht gebräuchlich.

Freie Witwen sollen sehr zugänglich sein : die aus einem solchen Verkehr hervorgehenden Kinder kommen dem Vater zu, wenn er sich dazu entscheidet, sie durch Leistung der Steuer einzulösen, sonst gehören sie dem Clan der Mutter, so von vornherein, wenn der Vater nicht ausfindig gemacht werden kann.

Die Frau wird gut behandelt, wenn sie verträglich ist, sonst lässt der Mann sie das Recht des Stärkern fühlen; im Falle von Misshandlungen begäbe sie sich zu ihren Eltern zurück. Scheidungsprozesse werden vom Vater der Frau oder dessen Stellvertreter geschlichtet : wenn ihr Mann recht behält, muss der Vater einen Krug Bier als Busse stiften, damit die guten Beziehungen wieder eingeleitet werden.

Je nach ihrer Wohlhabenheit ist es denn Batwa gestattet, mehrere Frauen zu halten, doch sind sie praktisch monogam, vielleicht des Hausfriedens wegen, da die Batwa-Frauen sehr selbständig auftreten. Eine jede hat ihre eigene Wohnung, doch bleibt die ältere meistens zu Hause, wenn die anderen ihren Arbeiten oder dem Tauschhandel obliegen : sie bereitet das gemeinsame Mahl.

Es besteht keine Polyandrie, doch soll es nicht selten vorkommen, dass junge Frauen auswärtige Beziehungen unterhalten; der Mann greift sofort ein, sobald die Sache ruchbar wird und gibt dem Weib den Abschied. Durch die Weihe an die Bazimu tritt eine Jungfrau in ein mystisches Eheverhältnis zum Verstorbenen, durch Übergabe des Brautpreises kann aber auch hier ein gesetzwidriges Verhältnis geregelt werden, wie es bei den Lebenden geschieht; andernfalls mag es zu einer Vendetta kommen, wenn nämlich die Eltern der Geistesbraut unterdessen von einer tödlichen Krankheit befallen würden. Die Mutter dringt so lange in ihre Tochter, bis der Sachverhalt klargestellt ist; wenn der betreffende den Tatbestand leugnet, verfällt er der Ordalienjustiz.

Bisweilen versuchen es die jungen Leute mit einer Probe-Ehe : sie entrichten nicht die volle Brautsteuer, halten aber die Schwiegereltern mit dem Versprechen hin; dass sie später für eine beträchtliche Mitgift aufkommen wollen : die junge Frau verabschieden sie dann nach Belieben.

Es gibt keine Weiberbünde noch öffentliche Dirnen, abgesehen von den heimlichen Kameradschaften. Man wendet keine Mittel an zur Verhütung der Schwangerschaft. Wie ich frage, ob Kindesmord üblich sei, legen die beiden vor Entsetzen die Hände an den Mund und antworten : « Man tötet nicht einmal das Kind eines andern, wie sollte man sein eigenes morden? »

Batwa- und Bashi-Frauen erwarten ihre Niederkunft draussen, nicht in der Hütte. Die Niederkommende begibt sich hinter das Haus, setzt sich zu ebener Erde und lehnt den Rücken an einen Pfahl oder einen Baumstamm. Der Mann bemerkt es und macht sich auf, eine oder zwei Frauen beizuziehen. Die eine fasst

die Kindbetterin über der Brust, indem sie ihr gleichzeitig ein Knie gegen den Rücken stemmt; die andere hält ihr Mund und Nase zu : die so entstehenden Atembeschwerden bewirken eine sofortige Entbindung. Wenn es bereits Nacht ist und keine Hebamme zugezogen werden kann, entschliesst sich der Mann dazu, doch nie am hellen Tage, um sich nicht dem Gespött auszusetzen. In dem Falle muss die Frau allein auskommen und « die Niederkunft lässt lange auf sich warten ».

Einer alten Frau, « die keine Kinder mehr bekommt », liegt es ob, die Nabelschuur (enkúndi) abzutrennen; sie kann nötigenfalls durch ein kleines Mädchen ersetzt werden, dem man den Handgriff beibringt. Die enkúndi, auch omukúnga genannt, muss mit einem Rohrsplitter abgesägt werden. Eine noch fruchtbare Frau würde infolge dieser Handlung keine Kinder mehr bekommen. Wenn niemand dafür zu finden ist, besorgt es die Mutter selbst ('kwishenya), muss es von da ab dann immer tun; würde die Operation später von einer alten Frau vorgenommen, käme es umgekehrt zur Unfruchtbarkeit für die Mutter.

Einem scheinbar totgeborenen Kinde reinigt die Mutter Nase (mit dem Munde) und Ohren, darauf legt sie es in einem grössern Holzgefäss in kaltes Wasser. Augenblicklich wird es lebendig und « weint : nyâ! »

Bei einer schweren Geburt nimmt man keine operativen Eingriffe vor, man begibt sich vielmehr zum Wahrsager, der den spukenden Geist ausfindig macht und sofort werden die erforderlichen Opfer dargebracht. Sie bemerken dazu : « Und doch kommt es vor, dass die Frau stirbt; anderseits gebiert sie oft, ohne dass der Wahrsager befragt worden wäre, denn Gott ist es, der über Leben und Tod entscheidet. »

Die Wöchnerin wird nicht besonders gepflegt. Bis zum Abrasieren der Haare des Kindes begibt sie sich jeden Tag frühmorgens mit der Kürbisflasche an den Bach, setzt sich eine Weile in das kalte Wasser und kommt mit der gefüllten Flasche zurück. Der Mann würde sie aus seinem Hause weisen, wenn sie ohne die Flasche ans Wasser ginge.

Die ehelichen Beziehungen dürfen erst nach dem Abfallen der Nabelschnur wieder aufgenommen werden. Nach der Niederkunft hatten sich alle die Hände waschen müssen; die ganze Zeit hindurch bis zum Schwunde der Nabelschnur war es untersagt, die Hütte zu reinigen. Nunmehr ruft man wieder die alte Frau oder das Mädchen. Sie fegt die Wohnung säuberlich aus und trägt allen Schutt in die Möllgrube oder birgt ihn unter einem Strauch : niemand darf die Stelle überschreiten, bis das Feuer der Grasschwende darüber hinweggegangen ist. Der Hausherr zeigt ihr eine Bananenstaude, wo die in Rindenstoff eingewickelte Restschnur in die Erde versenkt wird. Die betreffende Pflanze gehört von da ab der alten Frau oder dem Mädchen. Die Nachgeburt war ihrerseits eingegraben worden, doch ist diese Stelle nicht tabu.

Bei der Geburt von Zwillingen kommt der Mann in Bedrängnis. Zunächst muss eine Frau ausfindig gemacht werden, die bereits Zwillinge geboren hat, um die Nabelschnur abzutrennen, andernfalls wird ein Zwillingmädchen damit betraut. Nun begibt man sich zum Wahrsager. Es ist Bier bereitzuhalten zur Aufnahme der Heilkräuter und Eltern, Wahrsager sowie die Zwillingfrau (nyababili) müssen davon zu sich nehmen, dann ihrerseits alle diejenigen, die das Haus betreten hatten. Sie bitten darum : « Reicht auch uns von dem Heiltrank, damit wir nicht erkranken! » Wahrsager wie Nyababili erhalten je eine bis zwei Hacken : dieses Zeremoniell findet am Tage der grossen Säuberung statt. Ein wohlhabender Mann muss zu diesem Zweck ein Schaf oder eine Ziege hergeben, worin die beiden sich teilen, die Eingeweide aber werden für die Wöchnerin zugerichtet. Der Wahrsager und die Nyababili begeben sich nach Hause, nachdem sie noch Bier und Esswaren « als Wegzehrung » in Empfang genommen haben.

Die Dauer des Stillens ist verschieden : « Es gibt Kinder, die die Brust verschmähen, sobald die Mutter wieder schwanger geworden ist oder ein weiteres Kind geboren hat; andere wollen nicht davon ablassen, auch wenn bereits zwei Geburten erfolgten. »

Beim Ausbruch der Milchzähne, « wenn das Kind schon allein sitzen kann », muss ein ritueller Beischlaf stattfinden; man reicht der Mutter mit Heilkräutern angesetztes Bier, wenn der Akt infolge Abwesenheit des Vaters nicht vollzogen werden kann.

Zwei Tage nach der Geburt erhält das Kind einen ersten Namen, der ihm von den Kindern und dem Vater, nicht aber von der Mutter gegeben wird. Wenn man nach dem Abfallen der Nabelschnur das Kind zum ersten Male vor der Hütte rasiert, schlagen alle Anwesenden einen Namen vor, doch Rufname bleibt der vom Vater für Knaben, und für Mädchen der von der Mutter gewählte. Ein gemeinsames Bananenmahl, mit Taro-Blättern gewürzt, vereinigt an derselben Stelle Eltern und Festteilnehmer, worunter sich immer eine Anzahl fremder Kinder befinden.

Um den heranwachsenden Knaben in das praktische Leben einzuführen, nimmt der Vater ihn regelmässig mit auf die Jagd und seine sonstigen Gänge. Eine Pubertätsfeier findet nicht statt.

Der Jungfrau bringt die Mutter entsprechende hygienische Verhaltensmassregeln bei : « In diesem Zustande darfst du keinen Gegenstand überschreiten, der für Esswaren bestimmt ist. » Eine von ihr überschrittene Schüssel wurde im Walde verbrannt; eine Wanne, worauf man Hirse oder Mehr ausbreitet, käme ausser Gebrauch; ein Kochtopf würde zerschlagen aus Besorgnis, dass er verunreinigt wurde und ein Guhumana zu befürchten stünde. « Die Matte, worauf du schläfst, sollst du nicht dazu verwenden, Esswaren an die Sonne zu legen. Nie sollst du dich mit mehreren Liebhabern abgeben, sondern nur mit einem, damit

wir bei etwaigen Folgen wissen, an wen wir uns zu halten haben. » In diesem lassen Punkte die Eltern ihrer Tochter weitgehende Freiheit, « da es doch ausichtslos wäre, eine erwachsene Jungfrau wirksam zu überwachen ». Ein sonstiges Zeremoniell ist nicht vorgesehen; sie erklären : « Es handelt sich dabei doch nicht um eine Krankheit, gegen die der Wahrsager einzuschreiten hätte. » Wenn der Jüngling oder die Jungfrau einen andern Namen wünschen, so steht ihnen die Wahl frei. Man lässt den Kindern nun doch nicht ihren Willen in allem : ihre Unarten werden bestraft und man hält die Autorität der Eltern hoch.

h) Tod und Bestattung. — Die Leiche eines Zwillingsvaters (shábabili) oder einer Zwillingsmutter (nyababili) muss von einer gleich qualifizierten männlichen oder weiblichen Person ohne Schnürung in die erforderliche Hockerstellung gebracht werden : man zieht die Knie hoch und legt die Arme über die Brust. In der Nähe der Wohunug, etwas abseits, hebt man ein 1 m tiefes Grab aus. Die Leiche ruht auf der Seite, die Hände unter dem Kopf, das Gesicht der Hütte zugewandt. Als Unterlage dient ein eigentliches Totenbett oder eine blosse Grassreu. Über Kopf, Mitte und Füße zwängt man beiderseits je ein Stäbchen ein als Trägerleisten einer Strohlage, worauf man dann Erde nachfüllt, die mit den Füßen festgetreten wird, um das Grab vor der Schändung durch wilde Tiere zu schützen; trotz allem kommt es vor, dass sich Hyänen heranschleichen. Bei Tage überführt man die Leiche unmittelbar in ihrer Grashülle, bei Nacht umwickelt man sie mit einer Matte.

Die Bestattung wird sofort nach dem Hinscheiden vorgenommen. Eltern von Zwillingen, Mann oder Frau, müssen vorher die Zehen abgetrennt und die Fingernägel beschnitten werden : « So hielten es unsere Väter. » Beilagen für den Totem entsprechen nicht ihren Auffassungen, da seine Gebrauchsgegenstände dem Geiste bei den Mysterienfeiern als sich in guter Hut befindend vorgezeigt werden müssen.

Über dem Grabe waschen sich die Totengräber die Hände : zu diesem Zweck hatte man das Wasser in einer alten Kürbisflasche mitgenommen, die man über der Stätte zerschlägt. Die Hacken und Lanzen, womit man das Abtiefen des Grabes vorgenommen hatte, lässt man vier Tage lang auf dem Grabe liegen, wonach man sie wieder dem gewöhnlichen Gebrauch übergibt. Mit den Lanzen hebt man die untersten Schichten ab, wenn man mit der Hacke nicht mehr weiterarbeiten kann. Hier erwähnen sie auffallenderweise, dass man sich auch der Waffen und Werkzeuge des Toten bedienen darf.

Für einen Armen geschieht weiter nichts; die Freunde und Verwandten eines einflussreichen Toten dagegen spenden Bier, « damit man sich Trost trinken könne. » Das Grab bleibt unverletzlich : « nur ein Hexenmeister käme auf den Gedanken, ein Grab zu schänden »; eine zweite Bestattung ist somit ausgeschlossen.

Abgesehen von einem bösen Zauber, wird der Tod durch natürliche Ursachen herbeigeführt oder von den Bazium, was der Wahrsager festzustellen hat. Mitunter erklären sie, dass der Fall einer blossen Krankheit vorliege.

Alte Eltern werden sorglich von ihren Kindern gepflegt, doch die Brüder eines reichen Mannes wünschen seinen Tod, um sich « seiner beiden Frauen bemächtigen zu können », schliesslich auch sonstiger Wertgegenstände.

Nach dem vierten Tage dürfen die Frauen wieder mit den erwähnten Haken die Felder bestellen und die Männer mit den Lanzen der Jagd obliegen, vorher aber muss das 'Kwimika (krönen, die Investitur vornehmen) stattfinden, die Bestellung des ältesten Sohnes zum Nachfolger.

Kleider, Schmuck und Gebrauchsgegenstände des Vaters werden auf eine Matte niedergelegt, worauf der Nachfolger seinerseits hin hockt oder sich gar auf den Schemel des Vaters setzen darf, wenn dieser als reicher Mann über einen solchen verfügte. Der Mutterbruder legt ihm einen Armring an, sodann tritt der Mukûmbi auf. Es ist der uns bereits aus Ruanda bekannte Musse (umuse). Das Wort gúkûmburana bedeutet in der Ruanda-Sprache : Heimweh empfinden, hier aber : sich beschimpfen. Mit dem Mukumbi oder Muse darf man nämlich Ulk treiben und man beschimpft sich gegenseitig « aus Freundschaft », wie man sich bei uns denn auch nur unter Freunden duzen darf ⁽¹⁾. Beschimpfte und schmähte man andere, so käme es zu wüsten Schlägereien. Dieser also legt ihm die sonstigen Kleidungsstücke an, den Schmuck, hängt ihm den Tabaksbeutel um, übergibt ihm die Waffen und, so ausgestattet, betritt es die Wohnung seines Vaters und tröstet seine Mutter. Wenn sie noch jung ist und ein neues Verhältnis eingehen will, so veranlasst er sie, das väterliche Heim zu verlassen; nach der gewöhnlichen Lage der Dinge begibt sie sich zum Vaterbruder. Der Nachfolger übernimmt auch den Namen seines Vaters, wie es bei uns für den Familiennamen gebräuchlich ist; hier handelt es sich jedoch um den Namen des Vaters, nicht eines sonstigen Ahnen.

i) Religion. — Sie leiten ein : « Nyámuzinda hat alles erschaffen » : Menschen, Tiere, die gesamte Natur; er wird auch Lúngwe genannt.

Es ist sehr verfänglich, besonders bei den Gottesnamen, einem etymologischen Sinn nachgehen zu wollen, da sie einer ganz fremden Sprache entlehnt sein können. Ich möchte mich denn darauf beschränken, blosser Andeutungen zu machen. Olúzinda bezeichnet den letzten Wochentag, omúzinda den Nachgeborenen, den Jüngsten. Die rein wörtliche Übersetzung ergäbe : Besitzer, Herr des Letzten. In bezug auf Lúngwe bemerken sie, es sei dasselbe Wort wie Muungu (Gottesname aus dem Suaheli). Das Verbum 'kwūngura heisst : bereichern. « Lúngwe amuyūngwīre » : Gott hat ihn reich werden lassen, somit der Berei-

(1) Vgl. « Parenté à plaisanteries », « joking relationship ».

cherer, Spender, in der Annahme, dass « we » nicht eine Passivform darstellt, sondern einfach für « u, o » steht, wie auch sonst oft ausgesprochen wird : Muungu = Muungwe; Bushāko = Bushakwe.

Ihre eigene Erklärung : « Er heisst so, weil er unsichtbar ist », muss mehr vom theologischen als vom etymologischen Standpunkt aus bewertet werden : Ein spontaner Ausspruch über das unsichtbare Wesen Gottes. Diesen Begriff beziehen sie einfach auf den Namen, weil der Genannte ja unsichtbar ist, doch ohne sich um die sprachliche Bewandnis zu kümmern.

Bei ihren weiteren Erklärungen mache ich verschiedene Einwände, um sie zu zwingen, ihre eigene begründete Ansicht vorzutragen.

« Unsere ersten Vorfahren schon sprachen von ihm; er kann nicht sterben. Wir könnten aber nicht sagen, von wo er herkommt noch wer ihn erschaffen hat.

» Niemand vermag, Lúngwe zu sehen. Wir wissen nicht, ob er einen Kopf, Augen und Ohren hat. Seinem Willen ist es auf jeden Fall zuzumessen, dass die Menschen geboren werden und sterben. Wie könnte auch ein Kind im Schoße seiner Mutter erscheinen? Wenn wir wüssten, wie er aussieht und er uns ein Kind raubte, sofort würden wir die Blutrache an ihm vollziehen. » — « Der Gottesmörder müsste seinerseits sterben und die Frau bekäme keine Kinder mehr! » Sie brechen in ein Gelächter aus : « Das hat nichts zu bedeuten : wir würden ihn doch niederstossen, weil er uns ein Kind getötet hätte! » (Das rücksichtslose Gesetz der Blutrache.)

Sie fahren fort : « Er kann nicht aussehen wie ein Muzimu. » — « Wie sieht denn ein solcher aus? » — « Das wissen wir nicht. » — « Dann kannst du auch nicht sagen, dass Gott nicht das Aussehen eines Muzimu habe! » — « Du hast recht : ich weiss weder das eine noch das andere. Im Walde bemerken wir, dass Gott seinen Wind aussendet, dass die Bäume umstürzen, aber ihn selbst erblicken wir nicht. Wenn ein Kind schwer erkrankt, sehen wir scharf zu, um seiner ansichtig zu werden : da stirbt es vor unseren Augen, doch nichts konnten wir gewahren! Ein Muzimu vermag es. Krankheiten heraufzubeschwören, nicht aber den Tod. Nyámuzinda dagegen nimmt die Menschen zu sich. Er kann alles erschaffen und alles töten, nichts ist ihm unmöglich. » Ein anderer widerspricht : « Ich glaube, dass er einem Steine nichts anhaben könnte. » Die Anwesenden wenden ein : « Hast du noch keinen Felsen gesehen, der gespalten ist? Hat Gott nicht auch die Steine erschaffen? » — « Das ist richtig : nichts besteht, das Gott nicht erschaffen hätte! » — « Erschuf er auch die Sandflöhe? », wende ich ein. « Sie entstehen aus dem Sande, den Gott werden liess; auch die Schlangen erschuf er. » — « Kommen desgleichen die Hühner und Raubvögel von ihm? » — « Gewiss! » — « Das ist unsinnig er hätte sich die Mühe ersparen können, die Hühner zu erschaffen. » — « Nein! Er bildete doch auch die Batwa und einer erschlägt den andern. Den Mond liess er scheinen, damit man nachzählen kann, wie lange eine Frau, das Vieh, bis zur Niederkunft braucht, bis es Junge wirft. »

« Er sieht alles. » — « Ihr sagtet mir doch, dass er keine Augen hat. » — « Das wissen wir nicht, aber nichts entgeht ihm. » — « Sieht er auch die Fische unten im See? » — « See sowohl als Fische rief er ins Dasein; wie sollte er sie nicht sehen? » — « Und wenn ich mich in einer tiefen Höhle versteckte? » — « Vor Gott kann man sich nicht verbergen. Eine Mutter bedeckt ihr Kind mit einem Fell, um es zu erwärmen, Gott aber erspäht es und kommt es holen : er erschafft und tötet ein Kind im Schoss seiner Mutter. » — « Was ich jedoch in meinem Herzen denke, vermag Gott nicht zu erschauen! » — « Wieso? Gott hat das Wort in dein Herz gelegt und beim Tode nimmt er es wieder. Du vermagst etwas zu denken, weil Gott es dir eingegeben hat : er entzieht dann einem Menschen seinen Hauch und lässt einen leblosen Klotz zurück, den Hauch nimmt er an sich. » — « Wohin begibt er sich damit? » — « Unter die Erde : wenn er über der Erde oder in der Luft wohnte, müsste man ihn erblicken können. » — « Wenn er ein Kind zu sich nimmt, muss er da nicht nach oben kommen? » — « Er bleibt unsichtbar, sonst würden Vater und Mutter ihn festnehmen. » — « So wäret ihr denn Nyamuzinda an Macht überlegen! » — « Ich würde alle meine Freunde herbeirufen. » — « Sofort entzieht er dir deinen Hauch und den deiner Freunde. » — « Das stimmt : man vermag nichts gegen Nyamuzinda. Im Grunde kann man nicht sagen, wo er den Hauch hinbringt, nach unten oder nach oben, noch wo er sich selbst aufhält, unten oder oben. Wenn man uns vormacht, dass die Bazimu in die Feuerberge ziehen, so glauben wir es nicht. Man forscht nämlich weiter und schliesslich müssen sie gestehen, dass auch sie nichts davon wissen und nie Bazimu in den Birunga zu Gesicht bekommen haben. »

« Gott muss überall gegenwärtig sein, denn an allen Orten findet man Menschen, Vieh und Bäume. Zu gleicher Zeit kommen in den verschiedensten Gegenden Kinder zur Welt und andere Menschen sterben; so muss Gott denn überall sein. » Ich entgegne : « Ich stecke eine Hütte in Brand, dann muss Gott sich doch sofort zurückziehen. » — « Das Feuer kann Gott nichts anhaben, weil er es erschaffen hat. »

Nun möchte ich etwas über ihren Jenseitsglauben erfahren und leite ein : « Ein Richter des Königs sprach immer sein Urteil nach Recht und Gerechtigkeit, niemand tat er ein Leids an und kannte keinen Unterschied zwischen Arm und Reich. Einem andern hafteten alle Laster an : Mord, Diebstahl, jedwedes Böse. Schliesslich erhebt sich Gott und nimmt beider Hauch wieder an sich. Wird nun ihr Los bei Gott dasselbe sein? » — « Das wissen wir nicht, denn niemand hat es gesehen. » — « Kann Nyamuzinda mit einem zufrieden oder unzufrieden sein? » — « Gewiss! So jemand viel Reichtümer besitzt und zahlreiche Kinder zeugte, sagt man : 'Nyámuzinde ámuhire', Gott hat es ihm verliehen. Dieser bevorzugte Mann freut sich darüber in seinem Innern, er schlägt aber nicht dankend in die Hände noch spricht er : 'Gott, ich danke dir!', denn er sieht ihn ja nicht; still für sich ist er jedoch Gott erkenntlich. Blieb im Gegenteil jemand

arm, ohne Gut noch Kind, so bedauert man ihn : 'Nyámuzīnda ámuymire', Gott hat es ihm verweigert. Der Arme ist ungehalten und betrübt, doch lästert er Gott nicht, weil er ihn nicht sehen kann, und selbst in dem Fall würde er ihn vielmehr um seinen Schutz anflehen, vor ihm niederhocken, in die Hände schlagen und sprechen : 'Teile auch mir von deinen Gaben mit!' » — « Vorhin sagtet ihr doch, ihr würdet ihn töten! » — « Schon richtig, d.h. wenn er mir meine Kinder nähme, fiel ich nicht vor ihm nieder, schlug nicht in die Hände und bäte ihn um nichts mehr! Dem einen ist er hold, dem andern unhold, wie es ihm eben gefällt : er hat alle erschaffen und ist aller Herr. »

Wir ersehen, dass sie, gleich den Ost-Pygmäen, die ausgesprochenen Diesseitsmenschen sind. Sie fügen nun aber doch hinzu : « Die Seelen der Verstorbenen gehen ein in das Reich Nyamuzindas. Muhíma, 'Ryāngōmbe sind daselbst seine angesehenen Statthalter. Wenn nun ein Übeltäter stirbt, ein Dieb, ein Ehebrecher, so wird er von solchen, denen er ein Unrecht zufügte, bei diesen verklagt; er sieht sich an einen Ort verbannt, wo andere Bazimu sich aufhalten, die wir nicht kennen. »

Da sie einen Unterschied machen zwischen Recht und Unrecht, stelle ich verschiedene Fragen nach der Reihenfolge der zehn Gebote, um zu erfahren, was sie als unrecht ansehen. Ihre Antworten lauten : « Es ist unrecht, die Eltern zu beschimpfen und zu betrüben, weil er doch ihr Kind ist; einen Menschen ohne Grund zu töten, weil man seinen Angehörigen dadurch grosses Leid bereitet : sie müssen beträchtliche Summen für seinen Loskauf bereithalten. Ehebrechen ist unrecht, weil er den Mann schwer beleidigt; dieser ist sogar befugt, ihn zu töten. Mit einer Jungfrau verhält es sich anders, denn in dem Falle begeht man kein Unrecht, es müsste denn zu einer Schwangerschaft kommen; er hat alsdann die Eltern zu entschädigen und sie trinken Heilkräuter, um üble Folgen abzuwehren. Stehlen ist unrecht, weil die erbeutete Kuh ihm nicht gehört. Lügen ist unrecht, weil man einem andern dadurch Schaden zufügt. Ich widerspreche : « Man kann auf eine Weise lügen, dass niemand darunter zu leiden hat. » — « Das ist ganz und gar unmöglich! » — « Ein Mutwa lügt und behauptet, im Walde einen Elefanten gesehen zu haben. » — « Dann machen die anderen sich auf und unternehmen eine aussichtslose Jagd. » — « So lüge ich denn, einen Löwen gesehen zu haben. » — « Die Leute werden von einer unbegründeten Angst befallen und die Frauen begeben sich nicht mehr auf die Holzlese. » — « Ich behaupte, dass es im Walde geregnet habe. » — « Die anderen stellen die Unwahrheit fest und wollen nichts mehr mit dem Lügner zu tun haben; schliesslich käme es so weit, dass er seinen eigenen Schutzherrn anlügt. » — « Ich muss das alles zugeben. Da hegt nun jemand böse Begierden, doch führt er sie nicht aus : er stiehlt die schöne Kuh nicht und knüpft keine unerlaubten Beziehungen an; hier kann man gewiss nicht behaupten, dass er etwas Unrechtes

begangen habe. » — « Es ist nun doch unrecht, weil er sein eigenes Herz verdirbt; sollte er einmal eine günstige Gelegenheit finden, wird er von der Tat nicht ablassen. »

Ihre Auffassungen beruhen denn auf dem blossen Naturrecht; sie führen diese Ordnung nicht auf Nyámuzinda zurück. Eine direkte diesbezügliche Frage würden sie gewiss bejahend beantwortet haben mit der Begründung, dass alles Erschaffene sich dem Gesetz Nyamuzindas beugen muss.

Über das Gebet äusseren sie sich wie folgt : « Wenn ein Mutwa sich auf die Jagd begibt, so tritt er vor das Geisterhüttchen, stösst die Lanze ein und legt das Buschmesser neben sich auf den Boden, Vorratstasche und Jagdnetz gibt er nicht ab. Er entzündet ein Feuer in dem Hüttchen, hockt nieder, schlägt in die Hände und spricht :

'Mána (sic!) ýáni,

Gott mein,

ómbūlane nírĥ eky elúbala, engúlube, agashófu, eky inyemukánda, eshéngé n, du mir stehe bei, dass ich töte etwas im Walde, ein Wildschwein, einen Bock, irgend- eine grössere Antilope, ein Warzenschein und

engábi. Lárĥa ómbūlane, 'Emána yákulemire, nání yándemire, óngóbolere ekyí, eine Kuhantilope. Vater, du stehe mir bei, Gott er dich hat erschaffen, und auch mich hat er erschaffen, du mich führe zu etwas, das

náyírĥa,

ich töten kann.

Für eine Verstorbene hockt er nieder, schlägt aber nicht in die Hände (Huldigung an einen Gebieter), erfasst etwas Staub mit den Fingern, den er auf den Herd streut indem er spricht :

Mána ýáni onóngóle, nání omp íburĥa, nání onkíze, ongashānire, nawírĥu amp, Gott mein, du helfe, auch mir du mir verleihe Kindersegen, auch mich lasse zu Wohlstand kommen, du mir sei gnädig, mein Lehnherr dass er mir gebe,

ekibúzi, amp ēfúka, nkíyirehky elúbala,

ein Schaf, dass er mir gebe eine Hacke, und dass ich erlege etwas im Walde.

« 'Imána » wird hier im allgemeienn als Schutzgeist genommen, wie für die Bahēko die Heroín Bihēko die Gottheit darstellt, desgleichen 'Imána genannt. Ihre Gebete wenden sich nicht direkt an den unsichtbaren Gott, sondern vielmehr an die Ahnen. Ob die Bezeichnung « 'Imána » in beiden Fällen als ein Überlebsel anzusehen ist, das sie nunmehr auf die Geisterwelt übertragen? Sie würden unbeanstandet zugeben, dass Gott auch Herr der Unterwelt ist und den

Sachverhalt wahrscheinlich so erklären, dass die Verstorbenen die Anliegen ihrer Kinder bei Gott vorbringen, sind sie doch « die Statthalter Gottes » ⁽¹⁾.

Opfer.

1. — Die Abfindung des Leoparden. Hier kann von einem eigentlichen Opfer natürlich nicht die Rede sein, es ist nicht einmal ein magisches, sondern ein natürliches Schreckmittel.

Wenn die Batwa ein vom Leoparden erlegtes Wild finden, das sie sogleich mitnehmen können, so stecken sie drei Stäbchen mit Fleischschnitzeln ein, nachdem sie Nikotin aus ihren Pfeifen daran gestrichen haben. In der Nähe ihres Horstes, an einer Pfadkreuzung, nehmen sie dieselbe Handlung vor. Der Leopard beschnuppert die Überbleibsel, beleckt sie und wendet sich unwillig ab. Er verfolgt die Fährte, trifft am Kreuzwege auf denselben Spuk und zieht sich missmutig in den Wald zurück.

Wenn sie einen ansehnlichen Vorrat zurücklassen mussten, stellen sie an allen Wechsellinien und Zugängen von diesen Stäbchen um die Stelle herum auf und legen einen Feuerquirl auf das zurückgelassene Wildbret. Das Raubtier schleicht heran, findet all die verdächtige Aufmachung vor und verschwindet.

Die Bashi gehen ihrerseits ähnlich vor, nur dass sie kein Nikotin dabei verwenden. Der Leopard verschlingt seinen Anteil und macht sich nicht an die Hütten heran, um Frauen und Kinder wegzuschleppen. Hier hätten wir denn die magische Abfindung.

2. — An Nyamulagira = Nyamuzinda = Lungwe.

Nyámíbère ist die Mutter des Nyamulagira, der hierzulande mit Nyamuzinda gleichgesetzt wird. Ich werfe ein: « Gestern sagtet ihr mir doch, dass er keine Mutter habe! » — « So lautet eben das Opfergebet, aber niemand hat seine Mutter gesehen. Das Opfer ist an Hángi gerichtet, damit er Fürbitte einlege bei Gott; Hángi war ein Gefolgsmann der Nyámíbère. » (Hier hätten wir denn, in bezug auf die Fürbitte, eine sofortige Bestätigung obiger Voraussetzung).

Auf einer Wegkreuzung hebt man zwei Gruben aus, wo je zwei Ficus-Stäbe zum Bau eines winzigen Geisterhüttchens aus Bananenscheiden eingerammt werden; man lehnt sie an die Stäbchen an. Die Grube schalt man mit angenetzten Bananenblättern aus. In den nunmehr undurchlässigen Behälter giesst der Opferer Bananenwein, schwingt eine kleine Schelle und bittet die beiden, sich bei Nyamuzinda für ihn zu verwenden. Er genießt von dem Wein, während die Anwesenden aus einer Kürbisflasche trinken. Wenn die von dem andern Wein zu sich nähmen, fielen die Geister über den Opferer her und er würde krank. Hangi fährt in ihn ein; sein Weib zieht ihrerseits von dem Wein ein und wird

⁽¹⁾ Vgl. I. Band: Religionsgespräch, S. 180.

von der Nyámíbère besessen : die Anwesenden können ihre Bitten vortragen, die auf der Stelle erhört werden. Der Hangi-Schamane reicht den Männern Wein aus der Kürbisflasche, Nyámíbère ihrerseits gibt sich mit den Frauen ab. Der Schamane selbst hatte Hangi angerufen, bevor er aus der Grube trank : « Hier weihe ich dir eine Gabe, du deinerseits erhöre mich ! » Daraufhin « stieg ihm der Geist in den Kopf ». Um seiner nach dem Opfer wieder ledig zu werden, streckt er beide Arme in die Höhe. Dem Geist belässt man einen Rückstand in der Grube. So jemand im Vorübergehen davon naschte, würde er krank und müsste selbst ein Opfer darbringen.

Dem Geist « zeigen » sie eine von den Negeren erbettelte Ziege, von der später ein Junges geopfert wird.

Es war von vornherein zu erkennen, dass diese Opferhandlung den Batwa nicht eigen ist, sondern von den Bashi übernommen wurde : die Schutzgeister gehören Negerstämmen an und die Zwerge selbst halten keine Ziegen. Meine Gewährsmänner führen des weitern aus : « Dem Nyamuzinda opfern wir nicht direkt, denn wir wissen nicht, was man ihm weihen könnte; bei uns haben wir nie etwas davon gehört noch gesehen und unsere Voreltern haben uns nichts von einer derartigen Feier überliefert. »

Heroen.

Einleitend stelle ich die Frage : « Wer ist der grösste unter ihnen ? » — Antwort : « Hier kann von Grösse überhaupt keine Rede sein, denn alle sind sie Menschenmörder ! » Nie würden sie, noch die Bashi, so ehrfurchtslos von ihren eigenen Toten gesprochen haben.

a) Nyamulagira : Er ist kein Totengeist, sondern Nyamuzinda selbst.

b) Nyámíbère : Ein Muzium, weil sie unter der Erde wohnt (okúzimú, die Unterwelt). Die einen behaupten, sie sei die Mutter des Nyamuzinda, andere sind der Ansicht, sie sei sein Weib. (Wir haben es denn mit einem Mischprodukt von Gottesglaube und Ahnendienst zu tun.) Sie war nie ein Mensch, sondern lebte stets in der Unterwelt. Beide, Nyamuzinda und Nyamibere, sind die Urheber der Schöpfung. Nyamuzinda ist ein König und weilt in der Unterwelt; Hangi und Nyamibere werden von ihm entsandt; man opfert ihnen in einer Grube, eben weil sie Bewohner der Unterwelt sind.

« Nyamibere erschien nie als Mensch : wie könnt ihr wissen, dass es sie nach Wein gelüstet ? » — « Dem Nyamuzinda wird kein Wein geweiht, wohl aber der Nyamibere, begibt sie sich doch mit Hangi auf Reisen. »

c) Hángi : Ein Fürst. Ihm allein, wie auch der Nyamibere, opfert man Wein in einer Grube. « Der Brauch muss wohl aus Buhunde stammen. »

Der Name eines Mediums ist : ekyírhi ky omúzimú, der Baum, das Holz eines Geistes; die Bezeichnung hat aber weder mit Baum noch mit Holz etwas zu

tun. In bezug auf Hangi sagt man denn : ekyírhi kya Hángi. (Zu diesen Ausführungen könnten wir vielleicht bemerken, dass der Ausdruck « Holz, Holzklotz » allgemein den übertragenen Sinn hat : unregsamer Mensch, mit dem man machen kann, was man will; also vielleicht das dem Geist passiv ausgelieferte Medium.)

Tracht des Mediums (die frühere Tracht des Heros) : Ziegenfell, Warzenschweingewehr (am Hinterhaupt), kleine längliche Schelle (omudênde), Schild, zwei Lanzen, Buschmesser, eine kleine Reiseflasche. Diese Abzeichen deuten auf einen Krieger. Opfer : Eine Ziege und Wein in einer Grube.

d) Kalinda : König von Buhunde, Vater des Muvúni. Tracht : Ziegenfell, Armringe, eine Perlenschnur über der Schulter und eine um die Taille, Borstenbüschel am Hinterhaupt, Haarnadel, Schild, zwei Lanzen, Schwert, Rassel, achtsaitige Zitter (inānga). Opfer : Wein in einer Holzschale und Ziege.

e) Muhíma : Fürst aus Buhunde. Tracht : Ziegenfell, massiver kupferner Armring, Fell als Kopfbedeckung, Perlenschnur um die Hüften, kleinere Armringe, Buschmesser, zwei Lanzen. Opfer : Wein in einem kleinen irdenen Topf und in einer kleinen Kürbisflasche für seinen Zwerg Máhēshi; man zeigt ihm ein Schaf, dessen Junges ihm geopfert wird.

f) 'Ryāngōmbe : ein König, Tūtsi aus Ruanda. Tracht : 1) Das männliche Medium : urugóre (Mutterdiadem), Stab, Schwert, Hundeschelle (Jäger). 2) Das weibliche Medium : urugóre, Affenfell, Rührstößel für Hirsebrei. Von beiden heisst es : baráhūma, sie lassen ein Raubtiermahnen (Hyäne), hören; es weist wohl auf ihre Jagdzüge hin. Opfer : ein Schaf und Bananenwein in einer Kürbisflasche, Hirsebier in einem Kochtopf. Bei letzterm Gefäss mag man an ihre schweifende Lebensart denken oder an das sonderbare Benehmen und die Gefrässigkeit seiner Mandwa.

Es gibt noch eine ganze Reihe von untergeordneten Bazimu. Die Batwa wenden sich an ihre eigenen Familiengeister sowie an diese Heroen, mit Ausnahme des Ryangombe, obschon er selbst ein Jäger war : « Wir sind nicht reich genug um das alles, selbst Grossvieh, aufzubringen, wonach ihn verlangt. Die Bushi-Könige werden ihrerseits verehrt, doch erlangten sie nicht die Bedeutung der anderen. »

Sie halten dann den Schleifstein ihrer Väter hoch in Ehren : Wenn sie die Lanze darauf wetzen, beten sie zum Vater und Grossvater. So auch in Ruanda.

Den Bazimu zeigt man ihre früheren Gebrauchsgegenstände : den Männern ihre Waffen, den Frauen die Schmucksachen.

Nach der Feier wird getrunken und schliesslich zur Rassel und Trommel getanzt. Wenn eine Frau sich dabei geschlechtlich vergass, verabschiedet sie der Mann sofort, ein Mädchen würde von ihrem Vater gezüchtigt.

Die Wahrsager heissen abáshōnga, die Medizinmänner abapfúmu; diesen liegt es ob, den Eltern nach einer Niederkunft Heilkräuter zu reichen, vor allem nach einer Geburt von Zwillingen. Die Batwa nehmen nur die Wahrsager in Anspruch. Die wenigsten tragen Amulette (empívu), wie die Bashi es übrigens auch halten. Sie bestehen meistens aus Hölzern, Kräutern und Früchten aus dem Walde : man schneidet sie zum Anlegen zu, oder zerstösst sie und wickelt sie in kleine Fetzen Rindenzeug ein.

Es besteht dann das Institut der Nabirági, d.h. junge Mädchen, die dem Muhíma geweiht sind, wie es in Buhunde Brauch ist. Wenn sie erwachsen sind und jemand mit ihnen Beziehungen unterhält, muss er dem Muhíma die Brautsteuer entrichten : ein Schaf, eine Perlenschnur (isémbe) als Leibbinde, einen kupfernen Armring, ein Buschmesser, einen Pfeil, Tabak mit Tabaksbeutel aus Bananenscheiden, ein Fell als Kopfbedeckung, endlich die Bierspende. Man bringt den Brautpreis in das lúshu, das Geisterhäuschen des Muhíma. Bei der nun folgenden Mysterienfeier erscheint der Vater in dieser Tracht und spricht zum Geist : « Deine Frau hat sich mittlerweile zu einem andern Mann gefunden, der dir hiermit die Brautsteuer überreicht; so lasse sie denn in Frieden ziehen. » Er raucht aus der Pfeife. Schliesslich werden die Gegenstände in der Wohnung des Vaters niedergelegt, doch darf niemand sich ihrer bedienen. Wenn noch eine weitere jüngere Tochter in der Familie vorhanden ist, so zieht der Vater selbst die Brautsteuer ein und weiht dem Geist das Ersatzweib.

« Die im Ahnenschrein zurückgebliebenen Opfergaben werden von Tieren aufgezehrt, vielleicht sind es auch die Menschen; wir können es nicht genau sagen, denn nie beobachtete man Bazimu, die sie sich angeeignet hätten. »

Weder Batwa noch Bashi wissen etwas von Menschenopfern noch Regenzauber.

« Alle Bazimu begeben sich zum Nyamuzinda in die Unterwelt, nicht nach oben; dort bleiben sie für immer, doch wissen wir nicht, ob sie bei ihm glücklich sind oder unglücklich. Man kann sie nicht sehen, sonst müsste man übrigens sterben. Wenn Hagelschauer niedergehen, Sturmwind Bäume und Bananenstauden entwurzelt, so meinen wir, dass Bazimu dabei ihr Unwesen treiben. Es halten sich aber keine Geister in Bäumen auf, noch im Wasser, noch im Gestein, nur sieht man zuweilen Schlangen aus Bäumen und Felsen hervorhuschen. Kanyére kabéngag 'Iju (das Mädchen, das den Iju verschmähte), eine Prinzessin der Bányamwôcha, Tochter des Ntáre, kam von der Insel Ijwi herüber. Auf dem diesseitigen Ufer erblickte sie ein eigenartiges Felsengebilde mit Eingang. Sie tritt ein mit ihrem Stock und sieht sich um. Die Spalte erfasst ihren Kopf und dort bleibt sie versteinert. Jetzt noch werfen die durchziehenden Schiffer Gras nach dieser Richtung, das über die Wellen dahingleitet. So befindet sich noch im Kivu eine eigenartige, bewaldete Insel, Egirhángá (Gitángá) genannt. Wenn

Regenschauer darüber hinwegziehen, auch ohne dass Tropfen zur Erde fielen, vernimmt man ein deutliches Ríríriri. »

Die Batwa verfertigen keine Bildwerke noch verehren sie die Ahnenschädel.

Der Wahrsager hat zu befinden, ob eine Krankheit von herumspukenden Geistern herrührt : nicht der Geist, sondern die Krankheit zieht in den Körper ein.

Der Donner ist ein glühender Hahn : er erschlägt Diebe, fährt aber auch in Bäume und Felsen, die nicht gestohlen haben.

Der Sturm ist ein Krieger des Nyamuzinda, vielleicht sind es Bazimu, die durch die Luft jagen und von Nyamuzinda entsandt wurden.

Über die Ordalien bekunden sie dieselbe Auffassung wie die Bashi (s.I. Band).

j) Volkskundliches. — « Alle Batwa stammen aus den Nachbarländern : Butembo, Buhavu, Bushi, Ijwi, Ruanda. Der älteste unter ihnen ist Múshingí gwa Nyábúhólo. Sein Anwesen befand sich auf der Halbinsel Múrhale bei Mwanda, der heutigen Mission. Sein Clan ist nicht bekannt, aber seine Mutter, eine Tochter des Kirēnge, stammte aus Munyámbiriri. Kein Mutwa hat es je vermocht, Taten wie die seinigen auszuführen. »

Er bildet ein Boot aus Lehm, um nach der Insel Ijwi hinüberzufahren; es fasste an die hundert Batwa. Gleich bei der Abfahrt bemerkt er, dass es nicht mit guten Dingen zugeht und springt ans Ufer. Mit gezogenem Schwert zwingt er die anderen, die Fahrt fortzusetzen. Vor seinen Augen geht das Boot auseinander und alle Insassen werden vom See verschlungen. Mushingi zürnte den Batwa seines Vaters, weil sie ihn als Kind schlecht behandelt hatten. Weder ihm noch seiner Mutter liessen sie ihren Anteil an der Jagdbeute zukommen. So beschloss er ihren Untergang, ohne dass es zu einer Blutrache kommen konnte.

Er ersann eine weitere List, um sich auch der übrigen zu entledigen, denn nur ganz zuverlässige Leute wollte er um sich haben. Er trägt ihnen auf, im Walde lange Bambusstangen zu schneiden, ein jeder bringt ihrer zwei Stück an. Er befiehlt weiter : « Dreht mir jetzt starke Baumrindenstränge! » Wie alles bereitliegt, ordnet er an : « Bindet alle Stangen aneinander, richtet die unterste in einem tiefen Loch auf, klettert immer höher hinan bis an den Himmel und holt mir den Mond herunter! » Sie zögern, doch die treuen Batwa drohen mit ihren Schwertern. Sie klettern die Stangen entlang — allein mit einem Male stürzt das Gerüst zusammen und alle kommen um.

(Eine ähnliche Legende aus Ruanda erzählt, wie die Barēnge einer über den andern gen Himmel kletterten, um den Regen herunterzuholen und schliesslich denselben Tod fanden.)

Denjenigen, die dem Tode entronnen waren, wird es unheimlich zumute : « Diesen Feind müssen wir los werden! » Der Saugrohrträger des Mushingi spricht : « Ich weiss Rats! » M. nämlich bekundete eine grosse Vorliebe für das Saugrohr. Der Knappe begibt sich zum Mutterbruder des M.; eben ist man daran,

Bier zu brauen. Er verlangt einen Schluck Bier, dann dies und das. Man weist ihn ab, weil er in den bereitliegenden Malz gegriffen und davon genascht hatte. Die Abfuhr entsprach seinen Plänen. Er bricht das Rohr in zwei Stücke, wirft das eine von sich und stürzt mit dem andern zum M. Er meldet : « Denke dir! Ich bat um einen Schluck Bier und in seiner Wut hat dein Onkel das Saugrohr zertrümmert. » M. spricht ergrimmt : « Das wagt man mir anzutun? Schon recht! » Er wetzt zwei Lanzen und ein Schwert. Mit seinen Mannen dringt er bei seinem Onkel ein.

Dort hatte man bereits vorgesorgt, denn man kannte M. Die Frauen schlugen grünes Brennholz, schälten es und bedeckten damit die ganze Tenne, so dass sie zu einer Rutschbahn wurde. M. drängt heran, erblickt das ausgebreitete Malz und fordert seine Batwa auf : « Greift zu! » Sie essen alles auf und mit seinem Schwert haut er die Matte in Stücke. Die schwangere Frau des Onkels tritt vor die Hütte : beim Anblick der Verwüstung schlägt sie entsetzt mit der Hand auf den Mund. Schon durchbohrt sie Mushingis Speer und entseelt stürzt sie hin.

Dröhnendes Kriegsgeschrei wird laut. Die Verwandten des Onkels stürmen von allen Seiten heran. Der Kampf entbrennt. Die Batwa des M. gleiten auf der Tenne aus und er selbst fällt, vom eigenen Onkel getroffen. Er stirbt. Die Batwa des Onkels beglückwünschen ihn : « Das hast du recht gemacht! »

Die Mutter M. vernimmt den Vorgang; sie spricht : « Meinen Sohn muss ich rächen; um meinen Bruder empfindlicher zu treffen, geht es nun um seinen Sohn, sowie er mich um den meinen brachte! » Sie wetzt ihr Messer, steckt es an den Arm und begibt sich mit viel Krügen Bier und einer Ziege zu ihm. Man zecht und schmaust; darüber wird es Nacht. Sie muss dort bleiben : « Ich übernachtete bei meinem Kinde! » (ihrem Neffen), spricht sie. Begleitet von einer Magd, die Bier und Fleisch hinbringt, sucht sie dortselbst Unterkunft; ihre Leute wurden in den anderen Hütten untergebracht. Man schwelgt bis tief in die Nacht hinein. Der betrunkene Neffe sinkt hin, vom Schlaf überwältigt. Sie befiehlt : « Man bereite ihm hier sein Lager, ich darf es nicht mit ihm teilen. » Sie legt sich auf eine Streu vor dem Bett. Bald ist alles von tiefen Schlaf umfungen. Sie schürt das Feuer, tritt neben den schlafenden jungen Mann und reißt ihm den Leib auf : ein Schnitt quer von einer Seite zur andern. Er atmet nicht mehr : nur das Geräusch der Eingeweide hört man noch. Sie erhebt sich beim aufscheinenden Morgenlicht und verschwindet mit ihrer Magd und ihren Leuten. Sie lässt ihrem Bruder melden : « Du hattest mir meinen Sohn getötet, an dem deinigen habe ich ihn gerächt. »

Gásole war aus dem Stamm der Balinja = Basíbula, deren Totem die Antilope (engábi) ist. Seine Mutter hiess Nábakyihúránga.

Mit seinen Batwa kommt er beim König Ntále an; dieser weist ihm eine Siedlung an in Irhãmbira, in der Nähe des Kivu. Er baut und unternimmt dann Streifzüge im Lande. Er fällt in das Gebiet des Katana ein und überrascht

Männer und Frauen bei der Holzlese im Walde. Die Männer werden niedergemacht; die Frauen nimmt er mit für seine Batwa, ihrer zwei überlässt er dem König. Er macht sich daran, über die Viehherden herzufallen. Er spricht : « Schlachtet nun und esset euch satt, oder tauscht das Vieh gegen sterile Kühe ein! » Dem König lässt er zwei Kühe zuführen. Er warb mit Erfolg um viele Bahavu-Frauen, weil er als reicher Mann über eine trächtliche Aussteuer verfügte; auch eine Tochter des Königs ehelichte er.

Bald vergreift er sich auf ähnliche Weise am Ntále selbst. Weit und breit ist er berühmt in allen Landen bis nach Ruanda hinein.

Ntále seufzt : « Mit diesem Mutwa geht es uns noch einmal schlecht! » Er fügt hinzu : « Soll ich seinetwegen mein Königreich verlieren? »

Mulíra, einer seiner Hofleute, hatte eine Mulega zur Frau, Schwester einer der Frauen Gasoles. Er entgegnet : « Ich werde es schon machen! » Mit seinen Mannschaften siedelt er sich auf der gegenüberliegenden Insel Mpémbe an.

Die Frau des Gasole begibt sich häufig zu Besuch bei ihrer Schwester. Immer lässt diese reichlich Bier und Fleisch auftragen. Gasole bemerkt dazu : « Wann werden auch wir einmal beim M. zechen? » Sie melden sich an. M. trägt seinen Bootsmannschaften auf : « Bei der Rückfahrt werde ich in das grosse Boot seiner Frau steigen, ihr aber nehmt den Gasole in das Fahrzeug mit den zwei Lecken, die ihr sorgfällig abdrosselt. Auf ein Zeichen von mir löst ihr den Verschluss und springt über Bord. Wenn Gasole auf mein Boot zuschwimmt, so schlage ich ihm mit meinem Knüttel den Schädel ein. »

Sie fahren aus und auf ein Zeichen des M. ziehen sie die Stopfen. Das Boot beginnt zu sinken. Gasole ruft um Hilfe und sein Weib schreit vor Entsetzen. Die Ruderer holen kräftig aus und schwimmen auf die Insel zu. M. fordert seine Leute auf : « Verprügelt dieses Weib, dass es Ruhe hält! » Die Frau heult : « Fahret an ihn heran und rettet ihn! » M. höhnt : « Es soll uns einfallen, dem Lande ein solches Ungeheuer zu erhalten! » Gasole hält auf das Boot zu. M. zerschmettert ihm den Kopf; er versinkt in den Fluten.

Unterdessen hatten sich die Krieger des Königs aufgemacht und fielen über die Batwa her : die einen erliegen, die anderen retten sich in den Wald.

So endet die Geschichte des Gasole.

P. E. Feys, M. A., berichtet wie folgt über den allbekannten Mushingi :

« Mushingi ist der berühmteste der Batwa : alles spricht noch von ihm. Er war ein vielgenannter Jäger und Fischer. Man sagt ihm die mannigfaltigsten Unternehmungen nach : Töpfer- und Schmiedewerk, Steinbauten, Brücken, Strassen. Es gelang ihm nicht alles. Er stellte ein Boot aus Backstein her. Die Ausfahrt ging glücklich von statten, doch bald wurde es leck, zerfloss und verschwand in den Fluten mit der gesamten Besatzung. »

Er machte sich daran, einen Turm zu bauen aus Holz und Erde, hoch genug, um in den Himmel hinauszuragen. Den Mond wollte er herunterholen, der ihn bei allen seinen Werken anäugte. Die ganze Welt hatte er vor zu beherrschen; der Mond sollte fallen oder ihm dienstbar werden. Die Eingeborenen erzählen über die Bautätigkeit in ihrer bilderreichen Sprache :

'Hundert und abermals hundert Tage ertönt die Königstrommel : ndi... ndi...ndi. Die Elefantenhörner erschallen : mwo...mwo. Alles strömt herbei. Tag um Tag arbeitet man mit dem Fleiss der Ameisen. Die einen drehen Stränge, die anderen schlagen Rohr und Bambusstangen. Die Mädchen schöpfen Wasser, um in Löchern den Lehm zu Mörtel zu rühren. Man stampft mit den Füßen, den Lehm stampft man zu Mörtel. Mit den Füßen tritt man auf : chike, chike, foro, foro, chike chaa. Man errichtet Bambusstangen, man bindet Rohrstäbe an. Man trägt Mörtel herbei und häuft ihn dazwischen auf. So geht es fort, immer fort. Alles ist an der Arbeit. Man baut und baut. Die Zithern der Aufseher ertönen : tiruuliruuliruu; man singt dazu : tatatiha, heeheeheehee. Die Antilopenhörner fallen ein : tulululululuu, nduunduruunduruu, mpuru, mpuru, und die Stierhörner : nduunduu nduu. Man redet, erzählt, man heult, man tanzt am Abend und zur Nacht. Man spielt, man trinkt, man ruht aus. Man bläst die Flöte, man zupft die Laute, man reisst die Zither, man schwingt Schellen und Schallkürbisse, man lässt die Kastagnetten zum Takt aneinanderklappern : ndiriri, chikeechi-kechiike, chikechiichechi, kekeke, njegeere, njegeere; den Takt tritt man, zum Takt schlägt man in die Hände, man dreht und wendet sich. So bringt man dem Mond ein Ständchen, damit er nur ja nichts von der bösen Absicht merke : tagein, tagaus, hundert und hundert Tage.

Man arbeitet. Hörst du wohl? Man müht sich ab, man baut und immer höher erhebt sich der Turm. Die Arbeiter steigen auf und steigen nieder wie der Blitz so schnell. Höher und höher gehtt's hinauf, sie steigen und steigen. Der Turm ist angefüllt von Werkleuten wie die Hütte von Ungeziefer : Flöhe und Sandflöhe, Wanzen, Schaben und Ratten.

Der Turm steigt. Hörst du wohl? Er steigt und erhebt sich mitten in den Himmel hinein.

Der Mond ist ein geriebener Geselle, verschlagener als Mushingi; er hat die List durchschaut. Feuer wirft er vom Himmel herab, der Blitz fährt durch die Wolken, der Donner grollt, das Gewitter bricht los, der Sturm heult : kapau... kapau...kapau! Der Turm wankt, bricht zusammen und verschüttet sie alle.

Mushingi ist besiegt : erschüttert und verzagt ob seiner Niederlage sucht er Zuflucht in der Ferne; nur einige der überlebenden Batwa begleiten ihn. Bis zu seinem Tode schweift er in den Wäldern umher, über Berg und Tal, über Höhe und Ebene, furcht- und angsterfüllt, misstrauisch, verschämt.

So geht die Sage. Rhythmisch müssen die Zuhörer den Gesang mit ihrem « Eh! » begleiten; der Vorsänger ruft sie dazu auf : « Hörst du wohl, verstehst du denn nicht? »

k) **Kalender.** — Die Batwa zählen : $5 + 5 = 10$, dann : $10 + 10$; dabei bedienen sie sich gern kleiner Stäbchen, auch der Finger, erst die der einen Hand, dann die der andern. Das Symbolisieren der Zahlen mit Fingerzeichen ist dasselbe wie in Ruanda und geht nicht über zehn hinaus. Sie sprechen vielmehr « zehn » oder « zwanzig » u.s.w. und zeigen z.B. mit Zeige- und Mittelfinger, dass die Zahl zweimal zu nehmen ist. Die Bezeichnung « kyejúmbi » (tausend) drückt allgemein eine grosse Zahl aus.

Den runden Grundriss einer Hütte zeichnen sie mit einem Strick und der Hacke ab, wie oben beschrieben wurde.

Der Monat (úmwēzi) wird zu dreissig Tagen gezählt. Sie haben keinen Begriff vom Jahr, sondern rechnen nach Ernten.

Die Wochentage heissen : omugóbe, ifulúlira, ekyidúhu, íshēnyera, oluzinda. Für alle Wochentage zusammen, eine Woche, konnte ich keine besondere Bezeichnung herausbringen. Sie kennen ferner keine eigenen Monatsnamen, sondern sagen vielmehr : « Ein Mann war so und so viele Tage auswärts, einen, zwei, drei Monate » u.s.w.

l) **Heilkunst.** — Omúbazi ist, wie bei den anderen, das Heilkraut gegen Frambösie.

Sie operieren viel mit dem Brenneisen ('kwōcha); man streicht Butter auf die Wundmale.

Das Schröpfen (kunúna) nehmen sie vor, indem sie einen glimmenden, auch durch Reiben zerzausten Hirsestengel in eine Kürbisflasche einführen. Die Behandlung der Schnitte geschieht wieder mit Butter; man vervollständigt sie auch durch Aufstreichen eines Gemisches von Russ aus der Hütte mit Heilkräutern.

Omufúhéro : Eine hohle Kürbisranke wird leicht über das Feuer gehalten; dann zieht man kaltes Wasser ein und spült mit dem sauber abgeschabten Röhrchen, das man einführt, die Wunde, z.B. einen Lanzenstich aus.

Olúbīndo, Wasserkur : A. — Man massiert die z.B. durch Hiebe verursachten Anschwellungen mit warmen Wasser.

B. — Gúshuka (Übergiessen, Guss) : Gegen Fieber. Es wird eine Grube ausgehoben, über die man auf einer Holzlage Bananenblätter ausbreitet. Der Kranke, mit einem alten Rubindo bekleidet (eine Frau mit einem abgenutzten Fell), nimmt in der Grube ein Sitzbad, während man aus einer Kürbisflasche kaltes Wasser über den Kopf giesst und den ganzen Körper abwäscht. Darauf legt sich der Patient zum Trocknen an die Sonne und begibt sich dann in die Wohnung, wo man ihn mit Butter salbt.

C. — Gegen Augenleiden hält der Kranke den mit einem Fell bedeckten Kopf über einen Krug mit siedendem Wasser; sonst nimmt man keine Anwendungen von Heissdampf vor.

B. — **BUHAVU.**

Dieses Königreich grenzt südlich an Bushi. Der Sultan heisst Muhígirwa Bahóle aus der Dynastie der Basíbula (Báhavu).

Die hiesigen Batwa sind mit dem König von Kinyága (SW-Ruanda) herübergekommen; die ortsansässigen Zwerge waren mit dem Könige der Bahunde geflohen.

Sie obliegen der Jagd mit Hund, Netz, Lanze und Keule, wobei sie folgendem Wild nachspüren: Warzenschwein, Antilope, Rotbock, Otter und Affe. Stets jagen sie mit dem Netz, selbst beim Otterfang. Wenn diese Tiere sich auf dem Ufer aufhalten, so stellen sie ihre Netze in der Nähe des Wassers auf. Es erfolgt nun eine Treibjagd mit Hilfe der Hunde; die Otter verfangen sich im Netz und werden mit der Keule erschlagen, um das Fell nicht zu beschädigen. Früher trugen sie einen Schild als Feldausrüstung und bedienten sich des Bogens bei der Affenjagd; jetzt hetzen sie diese Tiere mit den Hunden und fangen sie mit dem Speer oder der Keule ab.

Sie liegen auch dem Fischfang ob. Die Angeln ködern sie mit Würmern. In Flüssen spannen sie ihre Netze aus: die Fische verfangen sich in den weiten Maschen. Die Netze sind aus der sehr starken Faser der Inóndwe-Liane gefertigt.

Auf dem See fahren sie zu 5-8 Booten aus, so dass sie eine beliebig verstellbare Netzsperrung vorsehen können. Die Fische werden durch Stockschläge auf das Wasser geschreckt und in die Maschen hineingehetzt. Die Batwa üben nicht den Taucherfang gleich den Báhavu und Bahunde.

Sie handeln mit den Erträgen ihrer Jagd, mit Lianenfasern und Töpferwaren. Einige bestellen kleine Felder.

Männerarbeit ist Hüttenbau, Jagd, Fischfang, Inóndwe-Lese und Knüpfen von Netzen; sie halten sich viel bei Hofe auf, wo sie vor allem musizieren.

Frauenarbeit: Kochen und Töpfern, Brennholz schlagen und Wasser schöpfen.

Die Batwa baden nur, wenn sie sich die dazu gehörige Salbe beschaffen konnten: Butter, Rizinusöl sowie das Öl einer ansehnlichen Baumfrucht aus dem Walde, von der Grösse eines Kürbisses mit walnussdicken Körnern.

Nyámuzinda oder Lúngwe erschafft die Menschen und tötet sie. Zur Erschaffung eines Kindes nimmt er das « Wasser » eines Mannes und bildet damit einzeln alle Glieder des Kindes im Mutterschoß (kubumbabumba, kneten nach Art der Töpfer).

Sie wissen nicht, wie der erste Mensch erschaffen wurde, doch steht fest, dass alle Menschen von Ny. ins Dasein gerufen werden, wie auch alle Tiere und

Bäume. « Zu Beginn war er ein Mensch und starb, aber damals schon bestanden Menschen, die er erschaffen hatte, sowie jetzt noch alle Batwa von ihm herkommen : doch wissen wir nicht, auf welche Weise er starb noch wie er jetzt bei seinen Schöpfungen vorgeht. Er bestimmt das Schicksal eines jeden Menschen : für den einen verfügt er, dass er als Kind sterben soll, ein anderer verlässt diese Welt, nachdem er mit Nachkommenschaft gesegnet wurde. »

Ny. vermag alles, was er will, vollbringt er. Er weiss alles durch seinen eigenen Verstand. Wenn jemand hier einen Diebstahl begeht und ein anderer an einem entfernten Ort, so entgeht ihm weder das eine noch das andere : er befindet sich nämlich überall und gewahrt sogar, was die Menschen in ihrem Herzen denken, auch wenn sie es nicht aussprechen. Selbst inmitten des Kivu ist er gegenwärtig. « Das kann doch nicht sein : er würde ja nass! » — « Du musst es besser wissen, auf jeden Fall befindet er sich da, doch wissen wir nicht, auf welche Weise er sich dortselbst aufhält. Er schreitet über die Wolken : wenn er oben nicht nass wird, wie sollte er es unten im Kivu werden? » — « Könnte er auch mitten im Feuer bestehen? » — « Die Sonne ist das Feuer Nyamuzindas, aber in einem Feuer, wie wir es kennen, könnte er sich wohl nicht erhalten. » Ein anderer mischt sich ein : « Nein, Ny. kann nicht verbrennen, denn er ist Herr über alle Dinge; er erschafft das Feuer und löscht es aus, sowie er es für gut befindet. »

Die Auffassungen in den beiden Nachbarländern sind denn dieselben.

III.

Die Insel Ijwi.

A. — SÜDLICHES WALDGEBIET.

Hier sprechen sie « Abáthwa » (englisches Th) aus.

Die allgemeine Kultur ist dieselbe wie auf dem West-Ufer, doch mit starkem Einschlag der Ruanda-Art, auch in der Kleidung.

Jagdgerät : Amaragánwa, Jagdnetze; amahíri, Keulen; amáchumu, Speere. Der Hund ist ihnen unentbehrlich. Ihrerseits geben sie den Speer nie aus der Hand, auch für Wild- und Warzenschwein nicht : sie halten ihn fest und fangen das im Netz verstrickte Wild mit der Keule ab. Den Bogen verwenden sie nicht : « so hielt man es auch in der alten Zeit. »

Fallen : Das Fallenstellen widerspricht nicht ihrem Jägergefühl. Die Falle (umútego) besteht aus einer federnden Stange (umúsika) mit Schlinge.

Für die Schnur der Angel (b́ntamāzi) verwenden sie die feine und starke Inondwe-Faser, mit winziger Angel versehen. Als Köder dient ein Seegewächs, das sich auf den durch den Sturm bespülten Felsen entwickelt.

Omugwérhe heisst ein unterirdischer Stollen mit Schlinge zum Abfangen grosser Ratten (ishiha); sie kirren mit einer Art Kürbis, den sie in Stücke schneiden.

Omúlaga : ein langes Schleppgarn, das sie mit Hilfe von Booten auf dem See ausspannen; die in den Maschen festgehaltenen Fische ziehen sie ein.

Urugógo : Falle hauptsächlich für Serval; es gibt keine Leoparden. Sie besteht aus einem stollenartig angelegten Holzgitter, dessen Decke der mit einem Steinblock beschwerte Schlagbaum bildet.

Wild : Büffel und Elefanten gibt es nicht auch keine Antilopen, doch ist der Wildstand sehr reichhaltig :

Imôndo, Serval; inkima, Kandtaffe, Goldäffchen : die gehetzten Tiere baumen ab und verfangen sich in dem unten ausgebreiteten Netz; ishiha, grosse Wanderratte; karénda, winziger Waldbock von der Grösse eines Zickleins; inkézi, Daman : er hält sich im Röhricht auf, wo sie ihn mit der Hand greifen oder mit Hund oder Keule erlegen; káshéshe : Brandmaus? — eine kleine Maus, die sich auf Bäumen aufhält, wie auch amahólolo und eshíndi; efúko, Maulwurf, den sie ausgraben; inzibyi, Fischotter, mit am Ufer ausgespanntem Netz gefangen : das Fleisch wird gegessen, das Fell verkauft; oluhéka, ein huhngrosser Vogel mit weitspannenden Flügeln. Sie verschmähen die Erdmäuse.

Waldlese : igiháma, amáshúju, omúbombwe, Knollengewächse; ikirúhye = icyúfe, Baumtraube; amashāriga, Waldzwiebel; imirhémberhēmbē, wilde Banane; ebishóko, Bienenhonig : sie spalten die Baumstelle mit der Axt auf und verzehren den Honig mitsamt der Brut; obúfa, Erdhonig. Sie sammeln keine Nesseln.

Im Tauschhandel verkaufen sie Felle, Inondwe, Fleisch, Stäbe, Weiden, Frauengürtel, Lianenfasern, Fische. Männer wie Frauen befassen sich mit Töpferei und bestellen kleine Felder.

Nyamuzinda (Lungwe) hat alles erschaffen. Sie sprechen die Namen mit grosser Ehrfurcht, ja angstbefangen aus. Er verleiht den Menschen das Dasein und überantwortet sie dem Tode; die Toten begeben sich zu ihm. Sie wollen wahrscheinlich weiteren Erklärungen ausweichen, indem sie bemerken, « unser Glaube an Lungwe ist der aller anderen Batwa. » Sichtlich sind sie von Angst ergriffen. Sie geben sich nun doch zu ein paar weiteren Aussagen her : « Es würde keinem von uns einfallen, Gott zu lästern, nachdem er einen der unsrigen zu sich nahm (wieder zittern sie). Er ist nicht böse, sondern gut. (Ob es wohl ihre innerste Überzeugung ist nach allem, was wir von den anderen wissen? Sie wollen sich wahrscheinlich nicht durch üble Nachrede gegen Gott versündigen, der sie hört und sofort bestrafen kann.) Er vermag alles zu vollbringen, was immer er will. Er ist überall gegenwärtig und hat alles erschaffen, auch die Gedanken der Menschen bleiben ihm nicht verborgen. Wir sprechen nicht gern

über Nyamuzinda, dass er uns schliesslich nicht noch tötet, denn wer den Namen Gottes ausspricht, muss sterben. Er weiss nämlich alles, und weil er das Herz des Menschen erschaffen hat, kennt er auch seine Gedanken. »

Nun stelle ich wieder dieselben Fragen über das, was recht und unrecht ist; ihre Antworten sind fast gleichlautend mit denen der Bashi-Batwa.

« Den Eltern ungehorsam sein ist schlecht, weil es die Eltern sind. Einen Menschen ohne Grund töten ist etwas Schlechtes, weil der betreffende ja kein Unrecht begangen hatte. Stehlen ist böse, weil man den anderen ihre Nahrung wegnimmt. Ehebruch begehen beruht nicht auf Liebe, die Tat zerstört vielmehr den Hausfrieden eines andern; auch der Verkehr mit einem Mädchen ist vom Übel, weil kein Brautpreis gezahlt wurde. Einen Menschen schmähen ist schlecht, weil man ihm Böses dabei wünscht. Verleumdung ist abscheulich, weil man einen Unschuldigen dem Hass der Menschen aussetzt. Eine blosser Lüge, wodurch man keinem einen Schaden zufügt, ist nicht verwerflich, schadenbringende Lügen dagegen sind vom Übel : Wenn ich den Batwa vormache, dass ich einen Leoparden im Walde gesehen habe, so begeben sie sich auf eine aussichtslose Jagd, straucheln vielleicht und verletzen sich. Blosser Begierden, ohne dass man etwas Unrechtes täte, sind nicht zu beanstanden. »

Nachdem sie ihre Meinung unbeeinflusst ausgesprochen haben, teile ich ihnen die Antworten der anderen Batwa mit und sie entgegneten : « Wahrhaftig, die haben recht! An derartige Folgen hatten wir nicht gedacht. »

Heroen.

« Nyamulagira ist Nyamuzinda selbst, Hangi und Muhima gehören zu seinen Gefolgsleuten, Maheshi ist sein Mutwa.

» Mpálala, eine Prinzessin, wohnte auf Luhûndu; sie stammt aus Bushi. Sie fährt daher wie der Wind und zieht unterwegs in den Kopf eines Menschen ein, um sich seines Lebens zu bemächtigen : er muss sterben. Luhûndu ist ein flacher, vorstehender Felsen in der Nähe, wo die Bahavu begraben wurden. Diesen Ort betritt keiner ungestraft. Die Batwa bestatten ihre Toten im Walde.

» Kalinda war ein König von Buhunde, der von den Tutsi ermordet wurde.

» Ryangombe hielt sich in Ruanda auf.

» Biheko, ebenfalls von dort, wird zwar hier genannt, doch nicht verehrt. (cf. I. Band.)

» Kyígāna war ein Hutu von der Halbinsel Būzi (N-Kivu). Hier wohnte auch der Mutwa Kabūnga.

» Kāmukōmbe : Er war der erste Mutwa von Ijwi, König der Batwa, der uns in das Jagdwesen einführte. Es gibt überhaupt kein Land im Umkreis, das nicht seine Batwa hätte : uns liegt es ob, die Könige zu krönen, »

Zudem verehren sie ihre eigenen Ahnen sowie den rúkyūzo, einen uralten Schleifstein; dieses Kultobjekt scheint den Batwa eigen zu sein.

B. — NÖRDLICHES WALDGEBIET.

Hier wurde ich von der Familie Duriz freundlich aufgenommen und beherbergt.

Es gibt gleichfalls weder Büffel noch Elefanten. Sie geben an : « Zu gewissen Zeiten, wenn die Ablieferung der Steuer auf sich warten lässt, kommen Leoparden von Buhavu herübergeschwommen, um Menschen und Kleinvieh zu überfallen. » Hier ist an eine List der Steuereinnahmer zu denken.

Sie üben das Zeremoniell der Abfindung des Leoparden, indem sie zwei handgrosse Stücke Fleisch auf Stäbchen aussetzen. Im Falle dass der Fleischvorrat zu gross ist, « holen wir halt Hilfe herbei. »

Amulette scheinen bei diesen Kivu-Pygmäen nicht im Schwange zu sein.

Über die Gottheit äussern sie sich wie folgt :

« Nyamuzinda (Lungwe) hat alles erschaffen. Wir könnten nicht sagen, wie er aussieht. Er ist nur darauf bedacht, Menschen zu töten. Er bewohnt die Feuerberge (Birunga) und sendet seine Satelliten aus : Muhíma, Mähēshi, 'Ryāngōmbe, Kalinda, 'Ngēngo, Mpálala.

» Er weiss und vermag alles. Ich versetze : « Wieso? Ihr sagtet eben, dass er die Birunga bewohne! » — « Er weiss alles, weil er alles erschaffen hat. (Man beachte diese stets wiederkehrende Begründung der Batwa : was man nämlich selbst angefertigt hat, kennt man durch und durch und kann es ohne Gefahr für sich selbst nach Belieben zerstören.)

» Er selbst verlässt die Birunga zwar nie, doch schickt er seine dienenden Geister aus : sie unterrichten ihn über alles, was vorgeht; er durchschaut die geheimsten Gedanken der Menschen. Niemand ist es gegeben, ihn zu sehen : bei seinem Anblick müsste er übrigens sterben. Er ist trotz allem gut, obschon er den Tod der Menschen herbeiführt; er nimmt ein Kind zu sich und lässt die anderen am Leben, wieder andere lässt er zur Welt kommen : wessen Stunde noch nicht gekommen ist, wird von Ny. erhalten und ernährt. Man weiss nicht, von wo er herkommt, von jeher hielt er sich in den Birunga auf.

» Wir kennen keine Gebete, die man an Ny. richten könnte; wir bringen ihm auch keine Gaben dar : es ist möglich, dass wir deshalb alle umkommen. Muhíma ist ein grosser Freund Nyamuzindas, zu ihm beten wir und beschenken ihn; er tritt für diejenigen ein, die ihm Opfer dargebracht haben. »

Mpálala war eine Prinzessin. Eben damit beschäftigt, ihre Felder bestellen zu lassen, versank sie plötzlich unter der Erde mitsamt ihrer Arbeiterschaft. An der Stelle entstand ein kleiner See, der jetzt noch zu sehen ist; « mit Luhundu hat sie nichts zu tun. »

Zu Luhûndu starb vielmehr Múhände, Ahnherr der Báhände = Basíbula; auch das Herz des Síbula befindet sich dort. Er hatte einen Feldzug nach Bugessera in Ruanda unternommen, fiel in der Schlacht und eine gewaltige Möwe (inyûnda) brachte sein Herz nach Kú Mpene zurück in einen Hain oberhalb Luhûndus; man fürchtet diesen Ort. Sonst wurde kein König daselbst beigesetzt. Múhände wurde auf Luhûndu bestattet, wo sich seitwärts eine Höhle befindet. Auf dem Felsen selbst legte man die Leichen der gewöhnlichen Inselbewohner aus; nunmehr begräbt man sie in den Bananenhainen, die Könige dagegen in Bwíra.

Ich rege wieder einige Fragen über die Gebote Gottes an. Sie antworten :

« Widerspenstige Kinder handeln schlecht, weil die Eltern sie zur Welt gebracht und mit viel Mühe aufgezogen haben; es ist ein grosser Undank.

» Aus blossem bösen Willen jemand misshandeln oder gar töten ist verwerflich, weil doch kein triftiger Grund vorlag.

» Mit dem Weibe eines andern anbinden ist unsittlich für beide Teile : der Ehebrecher hatte nichts für den Erwerb der Frau geleistet und macht sie ihrem Mann abspenstig. Es ist zu tadeln, wenn jemand sich mit einer Jungfrau einlässt, weil dann niemand mehr etwas von ihr wissen will oder man doch nicht den ganzen Betrag des Brautpreises leistet. Früher wurde ein schwangeres Mädchen auf einer Insel des Kivu ausgesetzt und dem Hungertode preisgegeben.

» Bis in die jüngste Zeit hatten die Batwa die Befugnis, sich alles anzueignen, wonach sie verlangten, doch ist es nicht zu billigen, dass jemand ohne eine solche Erlaubnis fremdes Gut an sich nimmt, weil ein derartiges Gebaren das ganze Land unsicher macht.

» Durch Verleumdung fügt man einem andern grossen Schaden zu; Lügen überhaupt ist verwerflich, weil man dadurch alles Vertrauen verliert.

» Unehrlisches Verlangen nach Hab und Gut, nach einem fremden Weibe ist schlecht, weil das alles doch schliesslich auf ein busámbo (Dieberei) hinausgeht. »

Nach Fertigstellung meiner Messungen war damit meine Reise zu den Kivu-Pygmäen beendet.

In meinen Aufzeichnungen finde ich noch eine Notiz über den eigenartigen Geruch der Pygmäen, wodurch sie sich deutlich von den Negern unterscheiden; ein solcher, doch verschieden, haftet auch ihren Innenräumen an : eine dicke, muffige, beklemmende Luft, mit prickelnd durchdringender Einwirkung auf das Geruchsorgan, die wohl auf die anhaltenden Ausdünstungen von Wildbret und Wilddecken zurückzuführen ist.

Nach meiner Rückkehr in Ruanda teilt mir Rwarāmba (Nkégete) noch Folgendes über den Gebrauch von Haschisch mit : « Die Batwa von Bwíshya haben

Hanfpflanzen, die sie sich in Bufumbira beschaffen; auch in Buhúnde und Burega wird er geraucht. » Die Söhne des Ruhabura verlangen sogar ein « Schreiben » von mir, dass ihnen das Anpflanzen von Hanf gestattet werde. Die Pflanze sei etwa vor zwei Jahren aus Ndúga und Bufumbira eingeführt worden. Dieser « Tabak » werde nicht von den Alten, sondern von den Jungen geraucht und sei etwas Vorzügliches : « Man fühlt sich sanft angerauscht, wie wenn man Wein getrunken habe. » Die Namen sind verschieden : ípänge, urumógo, inzáyí, injáge, Sie fügen hinzu : « Wir hegen das Vertrauen in dich, dass du deinen Kindern diese vortreffliche Nahrung nicht vorenthalten wirst. » Ich antworte : « Zunächst muss ich mir die Pflanze selbst ansehen, sodann die Pfeife und die Art, wie ihr das Kraut raucht; ferner muss ich hören, was eure Alten darüber denken. Ich müsste nämlich befürchten, dass sie mir später Vorwürfe machten, weil ich ihren Rat nicht eingeholt habe. » Auf diese Weise erhielt ich genaue Kenntnis über das Vorkommen und den Gebrauch des Narkotikums. Ich machte die Alten auf die sehr schlimmen Folgen des Hanfrauchens aufmerksam und legte ihnen nahe, dass sie für die Gesundheit und die Zukunft ihrer Kinder die Verantwortung trügen.

ANHANG.

Ich füge hier zwei Notizen des an den West-Ufern des Kivu und Tanganyika seit Jahrzehnten eingelebten Missionars P.P. Colle, M.A. an :

I.

West-Kivu.

Vor einigen Jahrhunderten erschienen die Baluzi, vom Nord-Osten kommend, in dem hiesigen Zentral-Afrika. Sie traten mit ihren Neger-Untertanen auf, die damals bereits politisch organisiert waren, ungefähr so wie sie es jetzt sind : die herrschenden Baluzi nämlich mit den Neger-Clans und den sie begleitenden Batwa. Hier trafen sie auf zahlreiche Barega mit ihren vielleicht ureingesessenen Batwa.

Im Süden, so in der Herrschaft des Muganga, findet man Mischlinge, deren noch typenreine Vorfahren vom Nordosten bis zum Lwindi vorgedrungen sein sollen und zwar gleichzeitig mit den Baluzi (Mission Ngweshe).

Als Muhande, der Gründer der Dynastie der Bahavu, vom Lwindi herüberkommend, in Irhambi eintraf, stiess er auf autochthone Batwa. Die einen ziehen sich in den westlichen Urwald zurück, die anderen, weniger zahlreich, verbleiben in Buhavu. Sie sind mehr oder weniger den Buhavu unterworfen, sowie den Bashi, und wurden mit besonderen Hofämtern und Obliegenheiten bei den Wahlen betraut.

Unter den königstreuen Batwa sind zu unterscheiden der Stamm der sog. « Batwa » auf Ijwi und die seitdem erloschenen Zwerge von Irhambi, an deren Stelle Batwa von Ijwi einzogen.

Der Urahne der ersten Gruppe, « Batwa » genannt, ist unter dem Namen Nyabunyehya bekannt, weil sein letzter Aufenthaltsort, bevor er sich auf Ijwi niederliess, Bunyehya hiess, eine Landschaft bei Massissi, die die Berglehnen Nyehya und Migano umfasst. Auf Ijwi zählt man verschiedene Unterclans :

1. — Die Batwa des Rugáragára, westlich von Kyibanda. Der Vorsteher dieser Gruppe heisst Ruhembe, in der Aszendenz : Mulanga, Kahindu, Kabengeréza, Lugabi.

Die Batwa des Rugáragára kennen nicht mehr ihre Vorfahren seit Kabengeréza und dessen Ahnen (Kyisiki) Lugabi. Sie heissen Bene Lugabi (Abkömmlinge Lugabis), der ihr Ahnherr im Ijwi-Walde ist. Er stammt aus Burega (Kyime).

Die Batwa liegen vor allem der Jagd ob. Sie stellen nach : der rulende, kleine Antilope und dem nshime, kleiner grauer Affe, dazu betreiben sie ein wenig Ackerbau : Taro, Bohnen, Bataten u.a. Sie ziehen sogar die europäische Zwiebel und halten prachtvolle gekreuzte Hühner. Einige übertreffen die sonstigen Batwa, errichten bessere Hütten und Schlafstätten. Sie salben sich mit der fettigen Substanz der Magwerez-Pflanze.

Die Batwa plaudern gern und man kann solche finden, die begabter zu sein scheinen als die gewöhnlichen Bahavu und Bashi.

2. — Die Bene Ntabazi oder Bene Karubara, zu den Bashéshe gehörig, wohnen in der Nähe von Bumpeta. Es sind See-, nicht Wald-Batwa wie die obigen Bene Lugabi.

3. — Die Batwa von Chuki, einer Halbinsel im Norden Ijwis.

4. — Die Batwa von Mwiri.

Nach dem, was ich sonst hörte, gibt es noch weitere Gruppen.

Alle diese Ijwi-Batwa sind kleinwüchsige, reinrassige Zwerge. Sie liegen der Jagd ob, dem Fischfang, der Töpferei, dem Schmiedehandwerk und pflegen sonstige Fertigkeiten.

Andere Ijwi-Batwa siedelten sich am Ufer an, so die beträchtliche Gruppe reinrassiger Batwa des Rwabika; sie sind Jäger und Halbnomaden.

Bei den Batwa in der Nähe der Mission Katana kann man besonders lehrreiche Darstellungen ihrer Überlieferung hören. (S.o. meine — Schumachers — Ausführungen.)

II.

Die Batembo oder Batwa von Uruwa (SW-Tanganyika).

Der dortige Name der Batwa ist « Batembo ». Sie sind um etwas grösser als die Bushi-Batwa. Sie bauen nicht und halten sich meistens unter freiem Himmel auf. Zur Regenzeit suchen sie Schutz unter aufgehäuften Gezweigen. Sie leben für sich allein, vollständig geschieden von den benachbarten Negern. Ihre Hauptnahrung besteht aus Fleisch und Honig, den die Kinder beständig schlecken, so dass schliesslich das ganze Körperchen unter dem Seim erglänzt. Ausnahmsweise lassen sie sich zu einem stummen Handel herbei, um sich einen geringen Zuschuss aus dem Ackerbau zu verschaffen. Nach dem Zeugnis von Missionaren, die es so bei den Eingeborenen gehört haben, hinterlegen die Batembo ihre Tauschwaren an einen beiderseits bekannten Ort und holen sich nachträglich den Gegenwert. Wenn sie sich gröblich betrogen glauben, schleichen sie an die Ortschaft heran und strecken mit einem Pfeilschuss denjenigen nieder, von dem sie annehmen, dass er der Urheber sei: « Nie verfehlen sie ihr Ziel », behaupten die Eingeborenen. Sofort sind sie verschwunden, unauffindbar.

Sie glauben an Bazimu und Heroen, desgleichen an eine Gottheit, der sie im Gegensatz zu den Baluba Opfer darbringen. Diese Gottheit, Imana entsprechend, heisst: Kabezyampungu. Das Opfer besteht in einem Huhn, das sie am Fusse eines Baumes töten und dort verwesen lassen; dadurch erhoffen sie Erfolg auf der Jagd. Sie haben auch, gleich den Baluba, Fetische der Bazimu und Heroen, Kopf und Körper ohne Gliedmassen. Über dem Scheitel befindet sich eine Öffnung zur Aufnahme der Opfergaben. Die Figur hängt an einer durch die Brust gehenden Schnur. Der Gottesname Kabezyampungu ist zusammengesetzt aus -beza, ein mächtiges Wesen, und mpungu = Lungu der nördlichen Gebiete. Die Gottheit selbst bilden sie nicht nach. Die Baluba glauben ihrerseits an Kabezyampungu, verehren ihn aber nicht noch bringen sie ihm Opfer dar.

Das Kitembo ist stark aspiriert (inspiriert^{?)}, eine Art Pause, die man im Französischen nicht wiedergeben kann. Die Aspiration ersetzt besonders das 'K' (und H) der verwandten Sprachen. In dem hier folgenden Vokabular wird sie durch den Akut ausgedrückt.

(Hier dürfte man wohl an das arabische Hamza oder an den Kehlverschluss des Fulfulde denken; wir haben es offenbar mit einer Bantu-Sprache zu tun.-Schumacher.)

Das Kitembo ist ohne Artikel; wegen der vielen Fremdwörter wird es von den Baluba nicht verstanden. Die Gesänge der Batembo sollen denen der Bushi-Batwa sehr ähnlich sein; diese Batembo- oder Batawa-Gesänge erkennt man sofort.

VOKABULAR.

A. — Klassen der Hauptwörter.

Einzahl	Mehrzahl	Wortsinn
I.		
muntu.	bantu.	Mensch.
mu'azi.	ba'azi.	Frau.
mui'ya.	bai'ya.	Sklave.
II.		
muti.	miti.	Baum.
mubili.	mibili.	Körper.
mu'eto.	mi'eto.	Pfeil.
III.		
nyu'i.	nyu'i.	Biene.
mbila.	mbila.	Regen.
IV.		
'ilungu.	bilungu.	Batate.
'ilenga.	bilenga.	Haut.
'isu'u.	bisu'u.	Topf.
'i'wato.	bi'wato.	Zange.
'isi'i.	bisi'i.	Wurzel.
V.		
a) bu'ula.	ma'ula.	Mehl.
bumpi.	mampi.	Lüge.
b) 'ubo'o.	mabo'o.	Arm.
'ukulu.	makulu.	Fuss.
c) li'asa.	ma'asa.	Fussole.
lisimo.	masimo.	Lanze.
d) luala.	maala.	Nagel = Klaue.
e) nsese.	masese.	Hütte.
nhoma.	ma'oma.	Trommel.
VI.		
'ateme.	tuteme.	Beil.
'anwe.	tunwa.	Mund (Mündchen).
'ête = 'aete.	tuete.	Messer.
VII.		
lu'asu.	nkasu.	Hacke.
lulimi.	ndimi.	Zunge.
lunyungo.	nyungo.	Sieb, Seihe.
VIII.		
'nâi'ya.	(?).	sterben.
'ubakala		gehen.

Genitiv-Partikel.

I. wa -ba.	V. a) bwa -a.
II. wa -ya.	b) 'wa -a.
III. ya -ya.	c) lya -a.
IV. 'ya -bya.	d) lwa -a.
	e) ya -a.
	VI. 'a -tu.
	VII. lwa -ya.
	VIII. 'wa.

B - Eigenschaftswort mit Präfix.

muntu musoka.	Mensch guter.
bantu babee.	Menschen böse.
muti mula.	Baum langer.
miti mitila (itila).	Bäume rote.

C. — Zahlwort (Ordnungszahlen wie im Kiluba).

1-10: -mo, -bili, -satu, -na, -tano, -samba, -tano na -bili, -mwanda, -kitema, -likumi.

D. — Besitzanzeigendes Fürwort.

Einzahl	Mehrzahl	Eigenschaftswörtlich
-ane.	-etu.	nyama yane, Fleisch meines.
-eke.	-enu.	nyama yeke, Fleisch deines.
-andi.	-ao.	nyama yandi, Fleisch seines.

E. — Hinweisendes Fürwort, auch eigenschaftswörtlich gebraucht.

muntu 'ulya.	bantu balya.	I.	Mensch dieser.	Menschen diese.
muti 'ulya.	miti ilya.	II.	Baum dieser.	—
ndyoki ilya.	ndyoki ilya.	III.	Elefant dieser.	—
'ilenga 'ilya.	bilenga bilya.	IV.	Haut diese.	—
bumpi bulya.	ma'oma 'alya.	V.	Lüge diese.	Trommeln diese.
'ele 'alya.	tuteme tulya.	VI.	Turteltaube diese.	Beile diese (Axtchen).
	nkasu 'ilya.	VII.	Hacken diese.	
'nai'ya 'ulya.		VIII.	Sterben dieses.	

F. — **Persönliche Fürwörter.**

nene.	batwe.	ich.	wir.
'we'we.	bênywe.	du.	ihr.
aye.	ao = abo.	er, sie.	sie.

G. — **Zeitwort.**a) **Gegenwart : bestimmte und unbestimmte.**

nabakala.	twa-.	ich gehe.	wir.
wabakala.	mwa-.	du gehst.	ihr.
abakala.	ba-.	er geht.	sie.

b) **Zukunft.**1) *Bejahend.*

nswa ntibe.	tuswa tutibe.	ich werde schneiden.	wir.
uswâtibe.	muswa mutibe.	du wirst schneiden.	ihr.
aswâtibe.	baswa batibe.	er wird schneiden.	sie.

2) *Verneinend.*

kiswa 'utiba.	katuswa 'utiba.	ich werde nicht schneiden.	wir.
kuswa 'utiba.	kamuswa 'utiba.	du wirst nicht schneiden.	ihr.
kaswa 'utiba.	kabaswa 'utiba.	er wird nicht schneiden.	sie.

c) **Vergangenheit.**

nali 'utiba.	twali 'utiba.	ich schnitt.	wir.
wali 'utiba.	mwali 'utiba.	du schnittest.	ihr.
yali 'utiba.	bali 'utiba.	er schnitt.	sie.

Andere Form.

nali mbigyi.	twali tubigyî.	ich schlief.	wir.
wali ubigyî.	mwali babigyî.	du schliefst.	ihr.
yali abigyî.	bali babigyî.	er schlief.	sie.

ZWEITER TEIL

ERSTER ABSCHNITT.

DIE KULTUR DER OST-PYGMAEN.

I.

Die materielle Kultur.

A. — DER HORST.

Weder das Dorf als Ganzes noch die einzelnen Hütten sind eingefriedigt : Das gesamte Anwesen bleibt ungeschützt gegen Diebe und Raubzeug. So geschieht es denn häufig, dass sich die Tierwelt zu nächtlichen Besuchen einstellt.

Ein Horstkomplex umfasst im Durchschnitt ein gutes halbes Dutzend Kuppeln im landesüblichen Bienenkorbstil. Alle Beratungen werden beim Sippenhaupt gepflogen. Vielfach beansprucht eine Hausfrau ihre eigene Hütte, wie übrigens auch der Jungmann, der seine Schlafstätte neben der väterlichen Wohnung bezieht, die Mädchen dagegen verbleiben dortselbst bis zu ihrer Verhelichung. Bei Krankheitsfällen sieht man einen Pflegewinkel in der Hütte vor; bei Ansteckungsgefahr, wie sie vor allem bei Frambösie vorliegt, wird meistens eine immune Person, die die Krankheit bereits überstanden hat, mit der Pflege betraut.

Obschon die Hutu erklären, die Batwa seien zu nichts nütze, ziehen sie doch mehrmals in der Woche mit ihren Bierkrügen beladen herauf, um sich die geschätzten Batwa-Artikel auf Vorschuss zu sichern. « Wenn sie als erprobte Jäger uns wenigstens vor Raubtieren schützten! »-klagen sie. Ihrerseits sehen die Zwerge mit einer gewissen Geringschätzung auf diese « abergläubischen Einfaltspinsel » herab, denen sie manches Mätzchen aufbinden — und überlassen ihnen den Selbstschutz. Eine gewisse Feindseligkeit zwischen Batwa und Bahutu wirkt immer noch nach. Die Hürdenwacht übernehmen übrigens die Tutsi in der Sorge für ihr liebes Vieh mit wirklich unerschrockener Kaltblütigkeit. Dem

einfallenden Löwen rücken sie selbst mit einfachem Knüttel oder groben Steinen zuleibe. Bei meiner Anwesenheit hier oben speerten sie zwei dieser Raubtiere. Die Batwa äussern sich anerkennend : « Die Batütsi verstehen es, dem Löwen furchtlos entgegenzutreten. »

In einer kleinen Schlucht nebenan befindet sich der Schöpfbrunnen, wo sich die Frauenwelt mit ihren Wasserkrügen oder Bambusbehältern (ingünga) und ihren Schöpfkellen aus halbierten Kürbissen einfindet. Ein oberes, säuberliches Steinbecken liefert das Trinkwasser; ein unteres, mehr ausgeweitetes Becken dient zum Reinigen der Feldfrucht : Bataten, Hirse, und zum Einquellen ('kwīnika) der Malzkörner.

Auf einer etwas höher gelegenen, vorspringenden Felsplatte setzen sich die männlichen Lagerinsassen gern den freundlichen Strahlen der Morgensonne aus. Hier erhebt sich ein Baumstumpf, der einer dickköpfigen Weide nicht unähnlich sieht : diesen Hochsitz bezieht gern Sēmugeshi, der neuvermählte Sohn unseres Patriarchen Bidógo. Von dort aus überspät er das sich abwärts hinziehende Tal mit seiner vielbesuchten Solentränke und die gegenüberliegenden Bergrücken. Bei klarem Wetter überschaut man sogar die weite Tiefebene von Bugoyi. Dicht neben dem Horst ragt mein Schuppen mit seinem Bambusstaket gleich einer mittelalterlichen Feste. An die hundert Meter höher siedelte sich Sêbīshyímbo mit seiner Sippe am Waldessaume an.

B. — WOHNUNG.

Vor Inangriffnahme des Baues muss der Hutu-Wahrsager herangezogen werden : « Wir Batwa verstehen das Wahrsagen nicht. » Man wartet ferner auf das Erscheinen der segenbringenden, « an erster Stelle wahrsagenden » Bachstelze (inyámānza) : « n íy iragura », sie ist es, die wahrsagt. Die gesamte Observanz ist offenbar der sozialen Umwelt entnommen. Die Türöffnung darf nicht vorwärts gerichtet sein, « um nicht den Wind zu rufen »; Ausnahmen werden bei natürlichen Schutzvorlagerungen geduldet.

1. Im Standquartier.

Im Grund- und Aufriss ist es die Kuppelhütte der hiesigen Ackerbaukultur. Die Ausstattung weist keinerlei Schmuckwerk auf. Die einzige Ventilation wird durch Wechselwirkung von Türöffnung mit schadhafte Stellen im Dachwerk hervorgerufen. Das Vordach (Dielenüberbau) ist aus der Hirten- und Bodenbaukultur übernommen; bei ursprünglichen Batwa-Hütten findet sich nur die lichte Türöffnung vor ohne Beiwerk. Das Kuppelgerüst einschliesslich der Hüttenpfosten ist aus Bambusmaterial; es stellt ein weitmaschiges, an den Kreuzungen verbundenes Gitter dar. Die Bedachung besteht aus Bambuslaub, Sumpf- oder Halmgras, vielfach auch aus aufgehäuften Bohnen- und Erbsengeranke.

Die Anwesenheit einer Hausherrin beeinflusst wesentlich die innere Ausstattung; hier müssen verheiratete Männer die gebührende Rücksicht walten lassen. So kann es zu säuberlich abgegrenzten Alkoven aus mattenbehangenen Pfostenständern kommen, oder zu einer Raumeinteilung mit selbstgefertigten Vorstellschirmen aus Bambus.

Eine Hütte weist selten über ein halbes Dutzend Stützpfiler auf; besonders in Múlëra verzichtet man auf Scheidewände. Nur bei dem jungen Gruppenführer Sëyōyo fand ich eine Abtrennung für Bettraum und Stall durch Bambusgeflecht, denn er hatte es zu ein paar Schafen gebracht. Bettstellen zu ebener Erde bestanden dort meistens aus einer Lage Holzwellen mit Querleisten, worüber das Bettzeug ausgebreitet war.

Der Türverschluss ist Flechtwerk aus Bambusspleissen. Den Herd bilden drei Feuersteine.

Die Bettstatt, Stollen mit einbegriffen, besteht aus Bambusstangen, doch beobachtete ich auch, und zwar bei einem Familienhaupt, ein anspruchloses Lager zu ebener Erde, wie die Junggesellen sich denn überhaupt mit nebeneinandergestreuten Strohlagern begnügen. Über das Bettgerüst kommt zunächst eine Strohlage mit Mattenbezug, denn eine weitere Matte als Bettdecke. Als Kissen dient eine Kopfstütze oder Unterlage aus zwei Holzwellen, die auf das Unterbett zu liegen kommen und mit dem Ziechenende bedeckt werden.

2. Im Walde.

Wenn der Aufenthalt im Waldrevier sich auf mehrere Tage erstrecken soll, errichtet man Forsthütten im Rohbau, ein Zeltgerüst aus Bambusstangen (umugano), dessen Bedachung den örtlichen Bedingungen entspricht: Bambuslaub (amasāsa) oder Halmgras (ibikezi, Schnittgras). Als Küchengerät und Proviant führt man mit: Kochtopf, Mais, Bataten, Mehl u.a.

Bei Verfolgung von Wundwild begnügen sie sich mit einfachem Waldbiwak ohne Wetterschirm. Unter einem weit ausladenden Baum werden Feuerreihen ausgelegt mit Zwischenstreuen für je zwei Schläfer. Die Wachtfeuer schützen vor Kälte und Raubzeug.

An Hütteninventar nahm ich folgendes Gerät auf; Gegenstände, die eine besondere technische Fertigkeit erfordern, entstammen dem Ackerbau: Holzschüsseln; kleine Schemel aus einem Stück mit Sitz- und Standfläche oder auch einfache Sitzsteine; Kochtöpfe und Wasserkrüge, auch Bambusbehälter; winzige Vorratsspeicher, im Innenraum eingebaut: sie fassen Vorrat für ein paar Tage. Über der Feuerstelle erhebt sich nach Art eines lichten Rauchfanges der Trockenboden (urúsënge) zum Aufspeichern von Dörrfleisch und Brennholz. Bambuswannen (urutāra) zur Kornfruchtbehandlung; Bogenhaken (ingāngo) zum Einhängen der Waffe. An der Innenwand, wie auch auf dem Vorhof, sind

Trockenleinen aus Lianenfasser zum Aushängen von Fasern und Fellen ausgespannt. Die Kleidungsstücke werden nachts unter den Kopf gelegt, ein Schaffell aber müsste über dem Bett aufgehängt werden, um unholden Einflüssen vorzubeugen; für grössere Felle sind besondere Wandpflöcke vorgesehen. Die Handmühle (urúsyo) ist die landesübliche, so auch der flache Rührstößel (úmwūko). Ferner finden sich vor : Kalebassen (ibíchuma), Feuerquirl (urúshingo), Buschmesser (umuhoro), Axt (intōrezo), die gewöhnliche Bezeichnung, bei den Batwa índyabíti, Baumfrass, genannt; Spielbrett (igisoro), Pfeife (inkonó y itâbi), Tabakstasche (uruhágo) aus Bananenfasser oder umuse (Lianenfaser) zur Aufnahme von Tabaksblättern, Pfeife, Feuerquirl, Messer (índiga). Die Leiter (úrwēgo), der man sich besonders zum Einernten des Baumhonigs bedient, besteht aus zwei zusammengebundenen Bambusstangen. Rohgeschnitzte Bogenhölzer können auch als Fackeln dienen, indem man sie an einem Ende aufspießt : man verwendet sie für den Hausbedarf wie auch auf Reisen vornehmlich als Schutz gegen Raubzeug; im Innenraum erfüllt das Herdfeuer gewöhnlich diesen Zweck.

Die Kehrlichtstelle liegt an die 20 m von den Wohnstätten ab.

C. — KLEIDUNG UND SCHMUCK.

In der Tracht fällt kein besonderer Rangunterschied auf noch putzt man sich für festliche Anlässe auf. Das Schutzbedürfnis gegen Einwirkungen der Witterung macht sich offenbar weniger geltend als der naturhafte Ernährungstrieb und vor allem der nun einmal nicht zu stillende Durst. Dauernd werden Bierkrüge aus dem Ackerbau die Halde heraufgetragen als Vorschuss für die so begehrten Batwa-Artikel. Nach Trinkgelagen mag es zu unerquicklichen Szenen kommen, doch scheint der Jagdbetrieb nicht darunter zu leiden : am Morgen ist wieder alles flott und munter für den täglichen Pirschgang.

In der Pygmäengarderobe ist das Pelzwerk trotz des Einzuges europäischer Stoffe stark vertreten : Antilope, Buschbock, Affe (besonders Kandtaffe), Rind, Schaf, Ziege; dazu kommen eingetauschte Rindenzeug und Stoffe. Ihr eigenes Erzeugnis ist der Faserschurz, der sich vorzüglich für die Jagd in dichten Buschwerk eignet. Er ist aus Lianenfaser gefertigt. Die Rinde entnimmt man den oberen Ranken : man schabt die anhaftenden Holzteile ab, schlägt die aufgesplissenen Fasern über eine Schnur und steppt sie zu einem Gürtelbord; die freien Fasern hängen bis zur Mitte des Oberschenkels herunter.

Die Männer legen ihr Hüftenzeug mit oder ohne Gürtel an; in letzterm Falle ziehen sie den obern Teil straff an und geben ihm Halt, indem sie ihn leicht überschlagen. Der eigentliche Männergürtel besteht aus einem geseilten Fellstreifen; der kunstvolle Frauengürtel (umwêko) ist fünfsträhnig aus Lianenfaser geflochten und endigt in ein breites Flechtwerk mit Fransen; die Anfertigung erfordert einem Arbeitstag.

Das Schaf ist sakrales Haruspizientier, *imāna* im weitern Sinn genannt weil *'Imāna* (Gott) als « eigentlicher (oberster) Wahrsager » betrachtet wird. Männer tragen denn nie Schaffell, Frauen dagegen verwenden es als Rückenwiege. Monogame dürfen Schaffleisch geniessen, für einen Polygamen ist es tabu, da er magischen Angang zu befürchten hätte (*gúhumāna*); begäbe er sich nämlich von der ältern Frau zur jüngern, ohne den erforderlichen Respektsabstand von vier Tagen einzuhalten, so müsste er von Lepra oder sonst einer üblen Hautkrankheit befallen werden. In den Tabu-Sitten überlisten gewöhnlich die Männer die Frauen, hier fände dann auch einmal das Umgekehrte statt.

Ein grosses Antilopenfell ergibt einen hinreichenden Frauenschurz wie auch mehrere, mittels Sehnen zusammengenähte Ziegen- oder Buschbockfelle. Die Decke der Nkanda-Antilope überlässt man armen Hutu-Frauen, Zwerginnen (*bátwākari*, bei den Hutu *bátwākazi*) verschmähten es. Hier ist zu bemerken, dass in ganz Ruanda der Frauenschurz, auch ein solcher aus Rindshaut, « *inkānda* » heisst : diese Benennung ist wohl ein Überlebsel aus der alten Jägerzeit, als die ersten Ansiedler bis zu einem ergiebigen Ernte-Ertrag von der Jagd leben mussten.

Ziemlich häufig sind die Narbentätouierungen (*ínkebwe*), die als Skarifizierungen mit dem Indiga-Messerchen angebracht werden. Der Operateur, immer ein Spezialist, erfasst die Haut zwischen Daumen und Zeigefinger, macht die kleinen Einschnitte und nimmt auf diese Weise die gesamten Bauch-, Brust-, Arm- und Schulterflächen vor. Die Ritz- und Tupfnarben sind nach losen Streumustern oder nach symmetrischen Reihen geordnet und treten oft in schauerlicher Reliefwirkung hervor. Das Schmerzempfinden dauert ungefähr vier Tage, worauf sich ein flaches oder erhabenes Relief bildet, oder auch sich kaum abhebende Zeichnungen. Es gibt keine Stammesmarken.

Die geschwungenen Konturen der Strahlenwülste der Haarfrisur verlaufen, wie bei den Hutu, in Halbmondmustern. Bei Kahlköpfigkeit verziehen sie sich seitlich symmetrisch. Die Frauen tragen, bei sonst kahlgeschorenem Schädel, einen Haarkranz um Schläfen und Hinterhaupt oder auch vollen Haarwuchs, beides in Gestalt von frei baumelnden, schwarzen, dichten Klumpen (*ibisage*), die durch das regelmässige Durchtränken der Haare mit Butter (aus dem Tauschhandel), auch mit Ziegenfett durchsetzt, entstehen. Der Bart wird, wie bei den Hutu, zum gestutzten Kinnbart mit leichtem Schnauzanflug geschoren; zuweilen geht ein beiderseits scharf ausgeschnittener Backenbartstreifen in die Haarfrisur über, besonders angezeigt bei Kahlköpfigkeit.

Arm- und Fussringe aus Kupfer- oder Eisendraht erhalten sie im Tauschhandel. Über den Fussgelenken tragen die Frauen selbstgefertigte Flechtringe (*ubutega*) aus wilder Eleusine, hie und da auch Eisenringe, an den Armen Kupferringe (*imirīnga*) oder Wickel aus Kupferdraht (*bítare*), dazu Halsbänder

aus Perlen. Frauen und Mädchen stellen sich aus Faser geflochtene Kopfbänder her oder legen einfach einen Streifen Wildschweinschwarte mit Borsten um. Ohren, Nase und Lippen bleiben unberührt.

Mitunter erblickt man kunstlose oder direkt aus der Natur übernommene Amulette : Wildzähne, Ranken u.dgl. Die beständigen Streifzüge der im Gestrüpp und dichtem Unterholz jagenden Männer schliessen Kopf- und Halsschmuck bei ihnen aus. Gegen Brust- und Hüftenschmerz haben sie ihre besonderen Amulette; eine Schlingpflanze, lose um den Hals gelegt, bekämpft das Sodbrennen. Von Magiern hergestellte Kunst-Amulette müssen sie sich käuflich erwerben. Abgesehen von der auch bei den Hamiten und Negern obligaten Schürze werden keine sonstigen Eingriffe noch Verstümmelungen vorgenommen.

D. — WAFFEN.

Steter Begleiter der Batwa ist der Feuerquirl (ubúsingo). Die Unterlage ist Múkore-Holz, der Bohrer Mugúsha. Das austretende schwelende Mehl wird auf untergelegtem Rindenbast oder dürrem Gras aufgefangen; den Zunder setzt man durch Blasen in Brand.

1. Schild : Es ist der mit einer Art Weide (isuri) überflochtene und daher selbst sinntauschend Isuri genannte, etwas geschwungene Schild der Nord-Region, nicht der hamitische Brettschild (umurera) mit seiner Flächenornamentik in schwarzen, weissen und roten Halbmondmustern. Desgleichen dienen Stock, Keule und Lanze als Parierwaffen. Der Schild wurde in früheren Zeiten verwandt, als die Batwa bei den Feldzügen der Tütsi als deren Stosstruppen auftraten; sie waren den hamitischen Sturmabteilungen, 'Intöre genannt, gleichgeachtet. Mit einigen Ausnahmen gehörten die Hutu zum Tross für die Lagereinrichtung und den Verpflegungsdienst.

2. Keule (ubuhiri) : Die geschnitzten Kolbenkeulen stammen aus dem Bodenbau; sie sind geradstielig und dem in der Mitte verdickten Kopfende passen sich die Längsfacetten an : eine Schlag-, nicht Wurfwaffe. Gelegentlich schleudert man sie doch im Bumerangwurf, wie auch kürzere Stöcke; für eine solche Betätigung haben sie sogar eine onomatopoetisch klingende Bezeichnung : umujugujugu. Keule und Stock dienen vorzüglich auf der Affenjagd. Sie bedienen sich zudem natürlicher Keulenstäbe.

3. Speer : Für die Elefantenjagd ist das Blatt um ein bedeutendes mächtiger. Der Speer ist nur in bescheidenem Masse Wurfwaffe, da man vor allem auf einen möglichst nahen Anschlich bedacht ist. An Elefant und Büffel pirschen sie sich behutsam bis auf 4-6 m Abstand heran. Zu zwecklosem Wertschleudern und Fernschuss mit dem Pfeil lassen die praktisch veranlagten Jäger sich nicht

gern herbei, sie befürchten nämlich, dass ihre Waffen nutzlos beschädigt würden. Bei einem solchen, durch mich veranlassten Spiel sah ich sie den Speer ohne innere Teilnahme noch Ehrgeiz auf 20 m Entfernung schleudern, der Pfeil flog weit über hundert Meter. Ihre Scheu vor Waffenspielen hat noch einen andern Grund, den besonders die Alten geltend machen : sie befürchten einen Unfall, da die jungen Leute sich dabei meistens in einem etwas angeheiterten Zustand befinden. So eilte bei dieser Gelegenheit mein alter Patriarch Bidógo sofort herbei und beschlagnahmte alle Waffen : « Es ist zu gefährlich! » — meinte er. Um seiner Autorität im Hinblick auf meine Forschungsarbeiten keinen Abbruch zu tun, erklärte ich : « Wir müssen gehorchen! » Die ununterbrochene Betätigung auf der Jagd lässt sie denn auch nur zu solchen Spielen neigen, die die Körperruhe fördern : Brettspiel (kubuguza), Musizieren auf Zither (inānga) und Mandoline (inzēnze); in feuchtfröhlicher Stimmung sind sie allerdings zum Tanz aufgelegt.

4. Bogen : Der eigentliche Batwa-Bogen (igihēkane) ist im wesentlichen ein Bambusspliss mit einer gegen die Mitte in die natürliche Rille eingelassenen Verstärkungsfeder; durch die Umwicklung des ganzen Bogenstabes mit dem Bast des Múhānde-Baumes wird die Hand gegen Verletzung durch das leicht splitternde Bambus-Holz geschützt und das Federstäbchen in seiner Lage festgehalten. Die breite Bambusrindensehne ist mit den die beiden Enden abschliessenden, natürlichen Widerlagerknoten in die Spannschlingen eingesponnen. Bei der leicht federnden Waffe werden Spannringe oder Spateln überflüssig : sie begnügen sich damit, gegen die Mitte des auf den Boden gestützten Stabes das Knie anzustemmen. Die schweren Holzringe als Armschutz (ikigomero) gegen Verletzung durch die schwingende Sehne, sowie man sie häufig in Ruanda beobachtet, finden bei den Batwa keine Verwendung : « n ĩgitũsi », es ist Tutsi-Art, in ihrem Sinne unmännlich.

Die Pfeile sind nicht vergiftet, abgesehen vom Kimāshi-Kitt (wilder Ingwer) zum Versteifen der Sehnenwicklung an den beiden Schaftenden : die ätzende Wirkung im Tierkörper soll einen grössern Blutverlust hervorrufen. Für die Eisenspitzen legen sie Brücken- oder Nahtfiederung an, für die Bambusspitzen blosse Beblattung; die beiden besonders zugeschnittenen Blättchen werden in einem Abstand von 10 cm in den gespaltenen Schaft eingelassen, um ein Aufreissen zu vermindern. Nach ihrer eindeutigen Aussage dient die Befiederung der Flugsicherung.

Sie schnitzen Pfeile mit Holzspitzen, auch Schäfte für Eisenspitzen. Die Holzspitzen werden vor dem Gebrauch im Heissrauch gebäht. Zu diesem Zweck schichten sie ein paar Handvoll Gras auf, entzünden es und legen die Spitzen im Umkreis auf.

Man unterscheidet :

umwāmbi : landesüblicher Pfeil mit Eisenspitze und radialer Naht- oder Stegfiederung, Abstand vom Schaftende fingerbreit, Einkerbung (ínkarwe) für die Zwirnsehne des « Kuhbogens der Tutsi »;

iruruma : Pfeil ohne Sehnenkerbe für den Batwa-Bogen; Schaft (urubano) mit dreiseitig radialer Stegfiederung mittels Hühnerfeder und reichlich doppeltem Abstand vom Schaftende;

inshākwe : dreispitziger Bambuspfeil für die Vogeljagd; Beblattung oder Hühnerfeder radial durchgezogen auf 8 cm Abstand;

impíru : Keulenpfeil für die Vogeljagd; bei den Batwa mit Beblattung oder Befiederung, bei den Hutu ohne jede Schussicherung;

ikinyabusa (Nichtsnutz) : Bambuspfeil mit Bambusspitze (Nachahmung der Eisenspitze), befiedert oder beblattet, Notwaffe im Krieg für Hutu und Batwa.

Es wäre ihnen ein leichtes, auch Bambusspeere aus gehärteten Holz anzufertigen, die sich gewiss für das meiste Wild eigneten, doch kamen sie nie auf einen solchen Gedanken. Auf meine diesbezügliche Anregung sehen sie wohl belustigt die Möglichkeit ein, doch halten sie es für weniger praktisch.

5. Buschmesser (umuhoro), das starke Sichelmesser aus dem Ackerbau, eine längere Klinge mit Holzgriff und kurzgeschweiftem Sichelbug an der Spitze; im Krieg ist es Schlagwaffe. Im gewöhnlichen Gebrauch verwendet man es zum Hüttenbau, zum Schlagen von Brennholz und zum Zerlegen von Kleinwild; auf der Jagd dient es noch zum Freilegen des Pirschpfades.

6. Axt (íntōrezo, índyabíti) : man verwendet sie auf der Holzlese, zum Auslösen von Elefantenzähnen und Zerlegen von Grosswild (Elefant, Büffel, Warzenschwein).

7. Schwert (inkōta) : Früher war es Kriegswaffe beim Nahkampf, jetzt trägt man es an einem Schwartengehänge über dem Rücken zum Selbstschutz auf Reisen und wohl auch zu blosser Parade.

8. Messer, das einschneidige, kleine índiga und das grössere, zweiseidige imbugíta, für den allgemeinen Gebrauch : Schnitz- und Schneidearbeiten, Abschaben der Musse-Muhande-Rinde zum Entfernen der anhaftenden Holzteilchen, Abdecken von Weidgut, Zerlegen der Fleischmasse, am meisten gebraucht auf der Affenjagd und bei der Fellbehandlung.

Das indiga-ähnliche Rasiermesser heisst urugēmbē. Ausser für die Bartfrisur verwendet man es noch für die scharfe Herausarbeitung der Strahlenwülste (amasūnzu) bei der Haarfrisur, zum Kahlscheren des Kopfes bei Frauen, abgesehen von einem dünnen Haarkranz, für das Einritzen der Haut (índasāgo) zu Schröpfzwecken und Tätatuierungen.

Im Kriege sind Bogen, Speer und Schwert Hauptwaffen.

Auf meine Frage, wie sie es denn anstellten, falls sie auf die Waffeneinfuhr der Hutu verzichten müssten, antworten sie etwas betroffen : « Dann könnten wir nur noch von Affen und Buschbock leben und würden uns auch wahrscheinlich zum Genuss von Geflügel herbeilassen. »

E. — UNTERHALT.

Auf dieser noch ausgesprochenen Sammelstufe finden wir bereits eine Mischung von Wildernte und Tauschhandel vor; letzterer kommt fast ausschliesslich für den Bedarf an vegetabilischer Nahrung auf, zu einem regelrechten Ackerbau konnten sie sich aber nicht entschliessen, abgesehen von ein paar Versuchen an besonders geeigneten Waldstellen. In dem Falle bevorzugen sie den Erbsenbau, weil diese Pflanze keine besondere Pflege erfordert : « Das Kubagara (häufeln) liegt uns nicht. » Die Hacke läuft stets grosse Gefahr, gegen eine Reihe Bierkrüge eingetauscht zu werden.

Diese Abneigung übertragen sie auch auf die Viehzucht, die ihr freies Jägertum beeinträchtigen müsste. Durch ihren Elfenbeinhandel könnten sie es leicht zu einem Viehstand bringen, doch fesselte er sie zu sehr an Ort und Stelle. Ihr stehendes Gut an Vieh bringen sie lieber bei den Hutu unter und verfügen darüber nach Bedarf und Begehrt. Trotz ihrer Freiheitsliebe sind sie infolge der Symbiose und ihres Lehnverhältnisses mit den Tutsi doppelt abhängig geworden, und daher sprach ich von der Mischform, obgleich es ihnen freistünde, bei etwaigen Verwickelungen sofort wieder ihre Wildbeuterei aufzunehmen oder sich einer andern Gemeinschaft anzuschliessen.

Für die Produkte ihrer Handfertigkeit und eine eingeschränkte Sammeltätigkeit sind sie nun doch auf den Wald angewiesen, vor allem für die immer eifrig geübte Jagd.

Sie betätigen sie als Pirsch-, Gesellschafts- und Treibjagd. Bei der Pirsch sind sie bestrebt, sich unbemerkt an das Wild heranzuschleichen; Kunstgriffe wie Lockrufe, Bestreichen des Körpers mit Losung, wenden sie nicht an, und doch ahmen sie das Tiermähnen täuschend nach. Der Bogen dient nur für Kleinvild. Die Pfeile mit den gehärteten Bambusspitzen sind für die Affenjagd berechnet, reichen aber auch aus für den Buschbock; Keulenpfeile verwenden sie nur bei der Vogeljagd, wie auch die dreispitzigen Pfeile. Beim Aufspüren des Wildes werden die Hundeglocken mittels eines Grasbüschels taub geknebelt. Nur ausnahmsweise stellen sie Sprengfallen nach Art der Hutu auf besonders für Buschbock, Serval und selbst grösseres Wild. Ihre Abneigung gegen das Fallenstellen begründeten sie mit der Bemerkung : « Wir müssen leben und können nicht tagelang warten, bis ein Wild in die Falle läuft. » Fallgruben für Büffel werden wiederum ausschliesslich von den Hutu angelegt. Wie ich frage,

ob sie ein ausgemachtes Revier nicht mit Feuer einkreisen, lachen sie : « Ei! — das Wild ginge dann eben durchs Feuer hindurch. » Sie bringen keine Verhaue an noch üben sie die im Westen so gängige Netzjagd : so schweifen sie denn frei durch Wald und Steppe, und zwar zu jeder Jahreszeit; sie halten keine Schonzeit ein und erlegen selbst trüchtige Tiere, denn, heisst es immer : « Wir müssen leben! » Auf eine diesbezügliche Frage antworten sie, dass sie es bei blosser Fleischkost nur zwei Tage lang aushielten.

Gross- und Kleinwild, und wäre es ein Huhn, desgleichen die von den Frauen eingetauschten Lebensmittel, verzehrt man gemeinschaftlich. Alles Fleisch wird am Bratspiess geröstet mit Ausnahme der Eingeweide und des Kopfes, die man kocht. Etwa zweimal im Monat kaufen sie sich Salz oder Pottasche bei den Hutu. Alle Vorräte werden gewöhnlich sofort aufgegessen, wenn sie auch gleich ausnahmsweise winzige Feldfruchtständer anlegen.

Die verschiedenen Gruppen haben ihre früher vom Sultan verliehenen, überkommenen Jagdgerechtsame, die sich aber mehr auf das bewegliche Jagdgut als auf das abgegrenzte Revier erstrecken. Einem wunden Elefanten spüren sie auch auf fremdem Gebiet nach, nur im Falle einer ausgesprochenen Feindschaft schützen sie ihre Jagdgründe mit bewaffneter Hand. Einen solchen Fall erlebte ich mit dem Kanáge-Patriarchen Mutungwa und dem in der Nähe hier horstenden Nyámuhēnda : die Feindschaft war infolge von Brautpreisforderungen ausgebrochen. In bezug auf das streifende Wild sind sie im allgemeinen sehr weitherzig und ihr bewegtes Jägerleben bringt es mit sich, dass die Gastfreundschaft bei ihnen gewissermassen unbeschränkt ist, wie die Zwerge denn überhaupt sehr freigebig sind. Die Hutu würden sich allerdings nie dazu verstehen bei den Batwa einzukehren. Diese nehmen ihren Gast sofort im Familienkreis auf, während er bei den Hutu allein für sich speisen muss, er müsste denn verwandt, befreundet oder doch sonst bekannt sein; nur bei der Bierrunde finden sich alle zusammen. Beim Eintritt des Gastes wird bei den Batwa ein kleines Fest veranstaltet : die Männer begeben sich auf den Tauschhandel, vor allem, um sich mit Bier und Fleisch zu versehen; die Hausfrau wartet mit ihren besten Küchenrezepten auf.

Ihre unansehnlichen Köter scheinen nun doch vorzügliche Jagdhunde zu sein; unerschrocken heften sie sich sogar dem Grosswild an : Wild- und Warzenschwein, Büffel und Elefant.

Die kleinen Affen werden matt gejagt bis sie schliesslich abspringen, wobei sich das Kleine am Muttertier festhält. Die Hunde nehmen es an und ein Schlag mit der Keule auf den Kopf macht dem kläglichen Ächzen des possierlichen Tierchens ein Ende.

Auf der Hetzjagd spüren sie vornehmlich nach Antilope und Buschbock, wobei einige Jäger sich auf Anstand stellen.

Dem gefährlichen Elefanten rücken sie mit kräftigem Speer bis auf 6 m Abstand auf den Leib. Die Verfolgung des kranken Tieres wird ununterbrochen

vier bis fünf Tage lang mit der Meute aufgenommen. Statt mit dem Wurfspeer vorzugehen, stemmen sie auch manchmal die Lanze gegen den Boden, indem sie Elefant und Büffel zum Angriff reizen : sie halten den schräg geneigten Schaft fest in der Hand, bis sie sicher sind, dass das heranrasende Tier sich selbst durch Bruststich abfängt; im selben Nu ist der flinke Jäger durch Seitensprung unter Deckung. Die Hutu stellen es vorsichtiger an und verwenden für solches Grosswild zwei Arten von Fallen :

Ubuzigo : In das eine Ende eines entsprechend schweren Balkens lassen sie eine geschärfte, halb verbrauchte Hacke (ifūni) ein. Das Schlageisen stellen sie über einem Elefanten- oder Büffelwechsel fängisch. Das Eisen durchstösst meistens die Halswirbel.

Uburiba : Eine Art Stollen mit Schlagdecke, die durch Anhäufung von Lava-Blöcken beschwert ist.

Ich frage sie, ob die grossen Affen menschliche Gebärden nachahmen : sie sollen sogar flitzende Lanzen im Fluge auffangen und auf den Angreifer zurückschleudern. Der Alte lächelt : « Das alles sind Hutu-Märchen! Umünt arátinywa, der Mensch wird gefürchtet, d.h. die Tiere fürchten den Menschen. Kein Tier kann sprechen, sie verstehen nur zu brüllen und zu bellen. » Die Batwa binden den Hutu nun aber selbst derartige Märchen auf. Zu Beginn meiner Expedition versuchte es ein Zwerglein auch mit mir. Er erzählte wie der Elefant, bevor er einem Menschen den Garaus macht, ihn fragt, auf welche Weise er den Tod erleiden wolle und ihm dann nachträglich sein Grab scharrt. Meinerseits stelle ich mich sehr naiv und erwidere : « Fragt der Elefant in der Negersprache oder auf Europäisch? » Der Märchenheld verstummt. Ich erzähle es meinem Alten und er antwortet : « Recht so, du hast ihn geschlagen! »

Büffel : Die Batwa gehen mit Speer und Meute vor. Die Hutu sollen eine verstärkte Sprenkelfalle (kibazi) anwenden, am wirksamsten aber eine Gruben-trappe (ubushya) mit beiderseits schräg abfallender Böschung anlegen. Die Öffnung wird mit Reisig und Laubwerk überdeckt. Die Batwa erklären, dass ein abgestürzter Büffel wegen der eng zusammengezwängten Glieder sich nicht mehr rühren kann.

Antilopen und Buschbock : Treibjagd mit Lanz und Meute; sie verwenden auch Pfeile mit Eisenspitze. Bei den Hutu : akabazi, kleine Sprenkelfalle.

Wildschwein : Lanze und Meute. Die Hutu verschmähen meistens dieses Wildbret, könnten ihm aber auch mit dem Sprenkel nicht beikommen : mit ihren kräftigen Zähnen zertrümmerten die Tiere den lose über der Schlinge angebrachten, hölzernen (Bambus) Schutzmantel des Fangstrickes.

Hier lasse ich ein Verzeichnis der Wildtiernamen folgen; ich brauche nicht zu erwähnen, dass nicht alle diese Vertreter der Tierwelt zum jagdbaren Wild zu rechnen sind (teilweise für die Hunde oder der Decken wegen) :

Elefant, inzovu.	Serval, imõndo.
Büffel, imbõgo.	Hyäne, impyísi.
Antilopen : impõngo, inkãnda.	Schimpanse, impõndu (impõndu = Triller).
Buschbock, ifũmbëri.	Standwild im Kanãge-Walde.
Warzenschwein, isẽnge.	Gorilla, ingãge (Mikeno-Vulkan).
Wildschwein, ingurube.	Schakal, ingũzu.
Kandtaffe, inkima.	Eichhorn, agãtĩnyki (agãtĩnski).
Colobus, inkomo. (Hält sich im Waldgebirge von 'Ndiza am Nyãbarõngo-Fluss auf.)	Stachelschwein, ikinyogote.
Löwe, intare.	Wildkatze, intũro.
Leopard, ingwe.	Hase, urũkwãvu.
	Krokodil, ingõna.
	Klippschliefer : imbërereri, inkezi.

Vögel werden besonders von den kleinen Burschen gejagt und am Spiess gebraten.

Hier wäre ein den Batwa eigenes, magisches Jagdzeremoniell zu erwähnen, das vom Sippenhaupt vorgenommen wird und als Obtektivzauber gegen die Umtriebe der Schwarzkünstler gedacht ist. Man achte auf die Wortassonanzen, die die Analogie-Kräfte auslösen. Nach vergeblichem Bemühen bei anderen Batwa — « derartige Offenbarungen stehen uns nicht zu », antworteten sie — erhalte ich den gewünschten Aufschluss durch den alten Bidõgo. Als mein späteres Verhältnis zu den Batwa sich etwas vertraulicher gestaltete, verlief die Nachprüfung positiv; man liess sich aber nur in geheimem Zwiegespräch zu den wichtigen Erklärungen herbei.

Das Zeremoniell ist offenbar nicht primär bei den Batwa : als Schutzzauber setzt es Zauberhandlungen anderer voraus, der Hutu nämlich, gegen die es gerichtet ist. Der Zaubergedanke an sich muss demnach von dort übernommen sein : eine okkulte Abwehr drohender okkulten Kräfte.

Sobald die Meldung eintrifft, dass ein Elefant zur Strecke gebracht wurde, begibt sich die gesamte Gruppe an Ort und Stelle. Die Frauen lassen ihre Inkúkuru erschallen, die Männer fallen mit ihren 'Imyãmo ein : es sind Freudentriller, Jodler, die in kurzen Stössen durch Laryngal-Artikulation hervorgebracht werden, wie es bereits oben beschrieben wurde. Es gehören gewiss unverwüstliche Stimmbänder dazu, einen derartigen Druck auszuhalten.

Wenn sie einem wunden Tier tagelang vergeblich nachspüren mussten, begeben sie sich ins Standquartier zurück und opfern ihren Ahnen, um sich deren Beistand zu sichern. Das Zeremoniell setzt ein männliches Tier voraus.

An Ort und Stelle legt sich der Patriarch die segenbringende Mwĩshywa-Ranke um — auch als Brautkranz verwendet — und umschlingt damit die Zähne der Jagdbeute. Das abgetrennte männliche Glied hüllt er in Solanaceenkraut

ein, wozu man zwei verschiedene Arten wählt, umurēmbi und umútānga genannt. Die Bedeutung der Wörter ergibt den Analogie-Zauber :

kurēmba, ableben, lahmgelegt sein; gútānga, zuvorkommen, auch · zum Tode verurteilen. Der äusserst malefizkräftige Zauber des Elefantengliedes wird lahmgelegt und damit die Zauberkunst des Hexenmeisters, der man übrigens zuvorkommt.

Indem der Alte sich bekränzt, spricht er (durch die Anrede in der I. Klassenform, « wa », wird der Elefant personifiziert) :

Wa nzovu we! ndiyambits umwishywa, nkwambariy umurembi, utandasa,
Du Elefant, du! Ich lege an den Mwishywa, ich mich für (gegen) dich bekleide
mit Murembi, dass nicht du (magisch) auf mich schiessst,
umber ubuhoro mu rugo, utanyitir umuntu mu rugo ngw apfe,
du für mich seiest Friede im Gehöft, dass du nicht mir tötetest einen Menschen im
Gehöft, dass er sterbe.

O Elefant du! Ich lege mir den Brautkranz um, ich lege mir Murembi an zum Schutz gegen dich, dass ich nicht deinem Hexenschuss erliege; werde mir vielmehr zum Heil in meinem Hause und bringe mir keinen meiner Angehörigen zu Tode.

Beim Bekränzen der Zähne :

Dor umurembi, dor umwishywa, ungirire neza, wa nzovu we, nzaguh inzoga,
Sieh Murembi, sieh Mwishywa, du mir tue an gut, du Elefant du, ich werde dir
geben Bier (dich belohnen),
utandasa, utankungulira,
dass du nicht mich erschiessst, dass nicht du mich ausrottetest (meine Nachkommenschaft).

Siehe da, o Elefant, ich bekränze dich mit Murembi und Mwishywa, so spende mir denn deine Wohltaten. Ich will dir auch Bier weihen, lass mich kein Unheil treffen und tilge meinen Namen nicht aus.

Bis jetzt hatten wir es mit schwächenden Fluch- und holdem Segenzauber (Mwishywa) zu tun, nunmehr tritt das Obtektivmoment hervor, das Vergraben der streitbaren Manneskraft : ein Vorbeugungsmittel gegen fremde Hutueingriffe, da die Elefantenkraft als schlimmster Malefizzauber gilt. Die Handlung wird dementsprechend in einsamen Waldesdickicht vorgenommen und zwar mit entmannendem Siegeszauber; die Bedeutung des Spruches ist doppelsinnig : indem er die Kraft des Elefanten zunichte macht, lähmt er die Macht des Schwarzkünstlers..

Ndakubikiye, nguhey umutanga, nguhey umurembi, ndagutanze, ndakurembje,
 Ich für dich hinterlege, ich dir gebe Mutanga, ich dir gebe Murembi, ich dir bin
 zuvorgekommen, ich dich habe entkräftet,
 utankora,
 dass du nicht mich anrührest.

Ich berge dir deine Kraft an heimlichem Ort, ich weihe dir (einhüllend)
 Mutanga und Murembi, ich bin dir zuvorgekommen, ich entkräftete dich, dass
 du mir nichts anhaben kannst.

Die Analogie-Assonanzen sind im Text unterstrichen.

Nunmehr können sie sich daran machen, das unschädliche Wild auszuweiden und zu zerlegen. Der Rüssel ergibt zwei mächtige Portionen. Den Kopf schlagen sie ab und richten die Zähne nach oben. Rundum schaben sie alles Fleisch ab und hauen die Zähne mit der Axt aus. Die rötliche, schlüpfrige Pulpenmasse, das *intimátima* (das Geherze, Herz des Zahnes) werfen sie weg. Unterdessen schürt man das Feuer. Man schneidet und röstet und schlingt in einem fort. Selbst die Dickhaut wird zerstückelt und geröstet, « damit sie gar werde ». Der Waldschmaus dauert gegen die vier Tage. Die Dörrware bringt man auf dem Trockenboden über dem Herd und auf dem Dach unter, wo man sie für die Nacht mit einer Grasschicht bedeckt. « Die Hunde, antwortet man mir, reichen nicht dort hinan. »

Das Sippenhaupt muss zuerst mit seiner Familie den Wald verlassen, da ihm kein anderer im « *kwäkir úmwishywa* », dem Ergreifen des Brautkranzes, zuvorkommen darf, eine symbolische Bezeichnung des Beischlafes. Übereilter Beischlaf von seiten seiner Angehörigen müsste für alle Teile die schlimmsten Folgen nach sich ziehen.

War die Büffeljagd erfolgreich, so erschallen wieder die Nkukuru der Frauen und die Myamo der Männer. Der Sippenchef, in Vertretung auch sein ältester Sohn, muss mit dem Zerlegen beginnen, den Anschnitt tun. Sonst wird kein besonderes Zeremoniell vorgenommen : « *n ínka* », ist der Büffel doch ein Rind!

Alles andere Wild wird ohne besondere Observanz ausgeweidet.

Auf meine Frage, weshalb sie nicht auch Gorilla und Schimpanse zu ihrem jagdbaren Wild zählten, da doch das Goldäffchen einen Leckerbissen für sie darstelle, führen sie eine ganze Reihe Gegengründe an : Sie sehen zu sehr dem Menschen ähnlich; das Gesäss ist zu unappetitlich und schamlos; endlich treten diese Affen in den Verwünschungsformeln der Batwa und Hutu auf. Unabsichtliche Tötung bringt keine weiteren Folgen. Der berühmte Elefantenjäger Sântāma stellte seine Jagden ein, weil ein Elefant ihm seinen Bruder getötet hatte.

Man gewinnt nicht den Eindruck, dass sie grausam mit den gefangenen Tieren umgehen, andererseits sind sie auch nicht wehleidig veranlagt : ihr einziger Zweck ist Fleischgewinnung.

Restliche Ausbeutung des Weidgutes :

Warzenschwein : Das Gewehr ist Tauschartikel und wird als Halsschmuck oder Schutzzauber gegen Gliederschmerz getragen.

Wildschwein : Gleiche Verwendung. Die Schwarte dient als Schwertkoppel und als Glockenband für die Jagdhunde, man trägt sie als Schutzzauber gegen schwarzwasserartige Erkrankungen; sie wird selbstverständlich wie die des Warzenschweines auch verzehrt.

Antilope : Die Hörner werden zu impânda (Signalhorn) verarbeitet und die Decke dient als Frauenschurz. Das Horn der Nkanda-Antilope ist ein wirksames Amulett gegen Gliederreissen; die Decke überlässt man armen Hutu-Frauen als « Nkanda » (Frauenschurz überhaupt).

Buschbock : Horn als Amulett; Decke als Schultermantel getragen oder als Tragfell (Rückenwiege) verwandt.

Büffel : Die Haut wurde früher gesengt und gekocht, jetzt ist sie meistens Tauschobjekt; die Schwanzbaare dienen als Strang zum Aufwickeln der eisernen Fussringe (inyéleri).

Elefant : Rüsselstückchen sind von den Hutu sehr begehrt als Vegetationszauber. Fischfang kommt nur für die Batwa am See-Ufer in Betracht.

Eine äusserts befremdende Erscheinung ist, dass die Mpúnyu (Jäger-Batwa im Gegensatz zu den Töpfern) keine eigenen Hunde halten : « Wo sollten wir das Futter hernehmen? » — entgegnen sie. So übernehmen sie denn Hunde von den Hutu zur Dressur, die sie trotzdem füttern, und nach bestimmtem Termin nimmt sie der Besitzer wieder zurück. Als Vergütung für die Jagdverwendung zieht man theoretisch 50 % vom Jagdertrag ab. Eine so hohe Verzinsung, abgesehen von den Leistungen der Batwa an Futter und Abrichtung der Tiere, möchte einen wie plutokratische Ausbeutung anmuten. Wie ich etwas schelmisch frage : « Wird strenge Kontrolle geübt? » antworten sie : « Oh! Allzu genau nehmen wir es ja nicht! » Der hohe Prozentsatz scheint demnach eine entsprechende Risikoberechnung einzuschliessen, weil man die Batwa-Manier kennt.

Der Zuschuss aus dem Tauschhandel, Marktpreise u.dgl. wurden im I. Bande und hier eingehend besprochen.

Salz (úmūnyu) ist sehr beliebt, sie schlecken und schlucken es wie Zucker, so auch die Hutu. Man schätzt das « europäische », weisse Salz, doch bevorzugt man das scharfe, von den Hutu durch den Fernhandel (Eduard-See) eingeführte

Glaubersalz (ingezi); im Lande selbst gewinnen die Eingeborenen einen Alkali-Ersatz aus Aschenlaugen. Die salzhaltigen Schichten des Kateruzi-Vulkans liefern ein dem unsrigen ähnliches Kochsalz.

Butter (amávuta) kommt nur als Buttersalbe in Betracht.

Fleisch (inyama) scheint unentbehrlich für sie zu sein; stets wird es allein für sich gekocht, auch an schräg über das Feuer gehaltenem Holzspiess geröstet, der mit Fleischstückchen bespickt ist. Als Dauerware bei grösserm Vorrat dörft man es auf dem Räucherständer (igisēnge) oder legt es zu diesem Zweck auf dem Dach an der Sonne aus.

Bataten (ibijūmba) : sie werden gekocht oder in der Glühasche geröstet.

Hirse (amasáka) : Sie knuspern gern an den Ähren; in der Küche wird das Hirsemehl zu Brei gerührt; die Malzkörner (amamera), durch 'kwīnika (zum Einquellen in Wasser legen) zum Keimen gebracht und dann getrocknet, verwendet man in der Bierbrauerei; die Eleusine (uburo) ihrerseits erfüllt beide Zwecke.

Bohnen (ibíshyĩmbo) : sie werden mit Feldsalat und Kürbis zusammengewacht.

Mais (ibigōri) : Gekocht, geröstet und gemalzt.

Kartoffel (ibilāyi = « europäische Batate ») : Gekocht und geröstet.

Bananen (imineke) : Man lässt die Trauben im Erdofen (úrwīna) heranreifen (gútara, dörren). Die in einer Grube versenkten und überdeckten Bananen setzt man durch Fächeln einer Wärme-Zufuhr aus; das Feuer brennt vor der Anlage. Für Kinder gelten sie als Leckerbissen, die Erwachsenen verwenden sie nur zur Bereitung von Bananenwein.

Die Kolokasie (amatéke = Taro, Kalo) wird gekocht; das junge Kraut (karibischer Kohl) findet keine Verwendung.

Kürbis (ibihāza) : mit Bohnen gekocht.

Feldsalat : in verschiedenen Arten, als Kochgemenge zubereitet.

Bier : vor allem Hirsebier, auch Eleusine- und Maisbräu; zum Teil brauen sie es selbst, das meiste jedoch erstehen sie im Tauschhandel.

Bananenwein (úrwāgwa). Der Sammelname für alle alkoholhaltigen Getränke ist inzóga oder als Scherzname útūzi dushyúshye, Warmwässerchen. Für die Batwa ist der Bananenwein Tauschobjekt, es werden ihnen auch reichliche Mengen als Anzahlung oder vielmehr Vorschusszahlung zugetragen.

Nach dem Stockdreschen entstielt man Hirse und Eleusine im Mörser. Das Abkochen nimmt man in irdenen Töpfen über den drei Herdsteinen vor. Rätsel : « Fehlt einer von uns dreien, so gibt es keine Mahlzeit. » Ausser der erwähnten Dörrgrube kennt man keine sonstiger Erdöfen.

Eine Fachbehandlung der Kornfrucht wäre ihnen zu umständlich : als freie Jäger leben sie in den Tag hinein. So bauen sie denn kein geräumiges Kigega (grosser Pfahlspeicher), das als Aussenspeicher bei den Hutu mit einer Bedachung im Chinesenhut-Stil versehen ist. Ihr Innenspeicher (umuhiri, umútiba), der nur für ein paar Tage Vorrat fasst, wurde oben besprochen; als Aussenspeicher trägt er auch seinen zum bequemern Entnehmen der Kornfrucht schräg aufgesetzten Chinesenhut. Den Mäusen gestatten sie meistens volle Bewegungsfreiheit in der Hütte, doch fängt man sie auch in winzigen Mäusesprenkeln (igishúma, igifúma).

Blut : frisch amáraso, geronnen ikírémve; es wird gekocht.

Milch (amáta) : sie wird frisch, sauer und geronnen genossen; letztere rührt man mit einem Stäbchen an. Milchspeisen erbetteln sie sich bei ihren hami-tischen Gönnern.

Fett (urugîmbu) : Nur mit Fleisch gekocht; mit Butter gemischtes Ziegenfett dient als Kopfsalbe.

Eier (amági), als Eierkuchen auf einer Topfscherbe zubereitet, werden nur von Kindern gegessen.

Die Fleischbereitung wird auch von Männern vorgenommen, das eigentliche Kochen obliegt der Frau, abgesehen von einer vorübergehenden Betätigung dieser Kunst durch die Männer, wenn sie ausgedehntere Jagdzüge unternehmen oder durch erwachsene Junggesellen in ihren eigenen Behausungen. Das Rösten üben bereits mit viel Vergnügen die kleinen Knirpse auf der Vogelweid.

Da die Batwa, Männer und Frauen, tagsüber ihren Arbeiten obliegen, wird nur einmal gekocht und zwar am Abend; zu Ergänzungsmahlzeiten begnügt man sich mit den Rückständen.

Als Speisegemenge führen sie an : Erbsen mit Bataten, auch Kartoffeln, Mais oder Feldsalat; Bohnen mit Mais, Kürbis oder Feldsalat; Kürbis mit Feldsalat; Frische Erbsen mit Brennessel zum Hirsebrei.

Das Essen findet gemeinsam im Innenhof oder auf der Tenne statt. Hier stellt man eine gewisse Gliederung nach Altersklassen fest, weil die Alten lieber unter sich bleiben. So denn Männer und Jungmannschaften getrennt; unter den Männern finden sich wiederum die älteren gern zusammen. Die Frauen essen für sich, oder die Mahlzeit müsste im Innern der Wohnung aufgetragen sein. Die Kinder werden, übrigens reichlich, mit den Resten bedacht. Wenn keine Sitzgelegenheit vorhanden ist, weder Holz noch Stein, hocken sie einfach nieder. An Essgerätschaften kennt man nur die Holzschüssel und das Bananenblatt, beides ersetzt auch vorzüglich die Grasdecke, erfordert is vorheriges Händewaschen. Die Gerichte werden auf ebener Erde oder etwas erhöht auf einem Baumstumpf, einem Steinblock u.dgl. serviert; hier waltet und schaltet die Hausfrau : « hâr umugab ukoraga mú nkono? » — gäbe es wohl einen Mann, der in den Kochtopf griffe? Nach Tisch erfolgt wieder das Händewaschen.

Feuerverwendung :

Tag und Nacht unterhält man das Feuer, das man mit dem Feuerquirl entzündet. Zunächst kommt das Kochen und Einheizen in Betracht. Mit Hilfe des Feuers richtet man die Pfeilschäfte und härtet die Spitzen. Die einfallenden, sehr unbequemen Dorylinen behandelt man mit Waberlohe. Für die Honigernte werden die Zeidelbäume ausgeräuchert. Das Brenneisen wendet man in der Heilkunst zu Ätzzwecken an. Gelegentlich nehmen sie auch die Steppenschwende vor. Auf meine Frage, zu was dieser Eingriff in die Viehzucht ihnen denn dienlich sei, da sie das Feuer ja doch nicht zur Ausübung der Jagd verwendeten, antworten sie : « Es rottet die gefährlichen Schlangen aus. » Das Dörren, Rösten, Dünsten sowie die Fackel wurden erwähnt. Zu Kriegszeiten sengen und brennen sie; Raubzeug verscheuchen sie mit Feuerbränden : « Alles Wild scheut das Feuer. » Gleichen Zwecken dient auch das Lagerfeuer im Walde. Sonderbarerweise kennen sie keine Leuchtsignale.

Ihr Brennmaterial ist Holz, aber auch dürres Kraut und Halmgras, das eine vorzügliche Glühasche zum Rösten von Bataten abgibt.

Da sie den Feuerquirl meisterhaft handhaben, kommt das Ifûmba der Hutu, Grasbüschel mit eingelassener Glut als Zunder auf Reisen, für sie weniger in Betracht.

Das Einsammeln des Brennmaterials wird von Männern sowohl als Frauen besorgt, doch müssen diese allein den Wasserdienst versehen. Nur die Jäger im Walde und alleinstehende Männer befassen sich mit dieser Angelegenheit : « Wer keine Frau hat, ist Mann und Frau zugleich », heisst es. Die Frauen schöpfen mit Kürbisschalen in Wasserkrüge, der Ngunga oder Bambusröhre bedienen sich Kinder, die zum Wasserschöpfen ausgeschiedt werden. Mangels eines Wasserkruges legen auch Frauen grössere Ngungas über die Schulter, nachdem die Knotenwände der Röhre durchstossen wurden.

F. — HANDWERK.

Die Töpferei wird nicht von den Mpúnyu, sondern den landeingewohnten Töpferbatwa betrieben. Der anhaltende Waldschwund zwang diese früheren Mpúnyu zur Auswanderung in die Kongo-Wälder oder zur Übersiedlung in den Hutu-Bezirk; zu einem konsequenten, an die Scholle fesselnden Ackerbau entschlossen sich die wenigsten.

Flechtarbeiten :

Der fünfsträhnige, aus Lianenfaser geflochtene Frauengürtel (umwêko), Saiten für Musikinstrumente (umuryá w inānga), einfach geseilt aus Lianenfaser oder Sehnen von Affe, Rind, Büffel, Warzenschwein. Die Nzenzi-Mandoline (« injēnji ») stammt örtlich vom Westufer. Aus der Musse-Faser verfertigen sie

weiter : Provianttaschen (amásaho). Melkstricke (injishi) zum Fesseln von melkscheuen Kühen, Tabakstaschen — bei den Hutu aus Bananenfaser (ubúbōndoro) — zur Aufnahme von Tabak, Pfeife, Feuerquirl, Messer.

Bienenständer (umuhiri, umutiba, umuzînga), walzenförmig aus Bambusgeflecht gleich den Vorratsspeichern; Stricke aus der Rinde des Mukore (Waldbaum): Lieferung von Bambusleisten für den Hüttenbau.

Fellbereitung :

Büffelhaut : Früher wurde sie gegessen, wie jetzt noch die Elefantenhaut; nunmehr wird sie mittels Pflöckspannung an der Sonne getrocknet und verkauft.

Pelzwerk : Für den Frauenschurz wird die Wilddecke oder Rindshaut zunächst mit dem Schaber (imbāzo) abgeast (gúhara), dann getrocknet und mit den Füßen gewalkt (kúnyuka); der Schurz muss nun noch mit Butter oder Rizinus-Öl getränkt und geschmeidig gerieben werden. Kleinere Felle näht man mittels Sehnen zu einem Stückzeug zusammen.

Die Schweineschwarte dient vorzüglich als Kopfschmuck und Waffenhänge.

Die Batwa liefern ferner Wilddecken an den Sultan und ihre Lehnsherren.

Holzverarbeitung :

Ich erinnere an die Bienenstöcke, Bogen und Pfeile (s.o.).

Türverschluss (úrūgi) und Vorratsspeicher (s.o.) gehören eher zum Flechtwerk, sie werden meistens aus Bambusspleissen hergestellt.

Reisestäbe für Männer und Frauen : letztere sind zierlicher gearbeitet; ferner Lanzenschäfte. Zu diesen Schnitzarbeiten verwenden sie Baumholz (intóbo, umúhika, ingōngo) und als Werkzeuge, Beil, Buschmesser und Ndiga.

Elfenbeinschnitzerei wird nicht geübt. Im Westen dagegen fand ich Hutu-Spezialisten am Hofe des Sultans Kalinda, die mit ihrem Drillbohrer und ein paar primitiven Werkzeugen kleine Wunderwerke herstellten und selbst europäische Statuten nachahmten.

Alle Handfertigkeit beruht auf freiem Stammesgewerbe ohne besondere Berufsgliederung.

G. — VERKEHRSWESEN.

Es finden sich keine technisch angelegten Strassen noch Wege, auch keine Verkehrsmittel. Trägerdienste werden nicht angeboten : jedermann befördert selbst seine Ware. In Ruanda trägt man auf dem Kopfe, im Westen ist es vor allem Frauenarbeit : sie tragen in Körben auf dem Rücken. Auf den Märkten betätigen sich Zwischenhändler, die aber nicht von den Batwa in Anspruch genommen werden. Abgesehen von der europäischen Währung und der Hacke,

die für die Batwa nicht in Betracht kommt, gibt es keine konventionellen Kursmittel noch besonderes Gebrauchsgeld. Die Kaufpreise setzt man nach jeweiligem Übereinkommen in Naturprodukten und gewerblichen Erzeugnissen fest. Man kennt kein einheitliches Mass noch Gewicht, sondern nur rohe Schätzung nach den vorhandenen Wirtschaftsverhältnissen.

Da sich der gesamte Handelsverkehr nach augenblicklichem Bedarf und Angebot abwickelt, unternehmen die Mpúnyu im allgemeinen keine Handelsreisen noch treiben sie Hausierhandel.

Wir haben es in wirtschaftlicher Hinsicht mit einem sorglosen Völklein zu tun, das in keiner Weise auf Vorratsspeicherung bedacht ist, sondern unbekümmert von der Hand in den Mund lebt. Wenn sie auch infolge längerer Symbiose vom ausschliesslichen Sammeln im Walde abgekommen sind und daher Überfluss, Teuerung und Not der Ackerwirtschaft mitmachen müssen, so ersehen wir doch, dass sie letzten Endes nur vom Walde leben: « Unser Acker ist der Wald. » Sie überdauern eine allgemeine Hungersnot, weil sie sich wieder auf die ausschliessliche Wildbeuterei beschränken — ein Fall, wo gelegentlich Mischung stattfindet, da Hutufrauen bei ihnen Unterkunft suchen, um ihr und ihrer Kinder Leben zu fristen.

ANMERKUNGEN.

Verschiedene Hutu-Familien hatten sich unmittelbar bei den Batwa am Gitwa-Horn angesiedelt und beim Verlassen ihrer Gehöfte bezogen die Zwerge ohne weiters die leere Stätte. Eine derartige günstige Gelegenheit kam Bidógo zugute. Sèbíshyímbo hat sich seit Jahresfrist auf dem obern Kamm angesiedelt, weil ihm das Gehaben der Hutu auf dem tiefer gelegenen Ausläufer, der « Büffelweide », unleidlich geworden war. Der neue Komplex ist anscheinend nach dem Vorbild der verlassenen Hutu-Siedlung mehr stilgerecht aufgeführt.

In der Batwa-Hütte findet man stets einen Bund vorgeschchnittener Rohbogen. Das vollkommene Fertigstellen bis zur Gebrauchsbereitschaft erfordert nur ein paar Augenblicke. In der Zeit von etwa zwanzig Minuten, während ich die Skizzen aufnahm, hatte der Hausherr mir drei Pfeile fix und fertig, Umwicklung einbegriffen, zusammengestellt. Das Rohmaterial lag allerdings bereit. Holzspitze mit Beblattung ist eigenes Erzeugnis der Batwa; die Eisenspitze ist dem Bodenbau entlehnt, doch halten sie ihre Schäfte mit dem abgeflachten Ansatzende und den Faservorrat zur Umwicklung selbst bereit: auf diese Weise entsteht denn eine Mischform.

Die Zwerginnen verfertigen den Frauengürtel lediglich als Rohgewebe. Die weitere Ausschmückung mit Eisenhülsen und Perlen an den Fransen ist Zutat der Hutu-Frauen. An dem einen Endknoten bringen diese zudem eine kleine Kalebasse an, das bekannte Philtronfläschchen, das ein paar Hundert Pflanzen-

und Insekten-Philtra enthält. (Vgl. meine Zusammenstellung mit den begleitenden Zauberformeln in Zeitschrift für Ethnologie, 1930 : « Das Geheimnis des Mweko. »)

Bei Ankermann : « Die afrikanischen Musikinstrumente » S. 161 sind die Jagdhundeglocken irrtümlicherweise als eiserne Kuhglocken aus Ruanda bezeichnet. Dafür ist aber die « eiserne Kuhglocke der Wabena » S. 162 auch hier in Ruanda gebräuchlich (umudênde), und zwar als Auszeichnung für ein fruchtbares Muttertier. So verlieren auch die Hundeglocken bei den Hutu ihre ursprüngliche Bestimmung und erhalten die Bedeutung einer Dekoration für jagdtüchtige Leitspürer (intōzo), die sich in der Meute ausgezeichnet haben.

Ein kleines Erlebnis zeigte mir unzweifelhaft, dass die Batwa sich im Fallenstellen nicht auskennen. In der nächsten Umgebung des Horstes traf ich auf zwei Sprenkel, die von den Hutu dort angebracht worden waren, just, was ich als Zeichenvorlage benötigte; der eine war noch fängisch gestellt, der andere aufgeschneit. Bei meiner Untersuchung des Geländes wäre ich fast den überhängenden Felsen hinuntergekollert. Auf das Angstgeschrei einer Zwergin hin eilte sofort einer der Jungmänner herauf und bot mir seine Führerdienste an. Zu meinem Erstaunen zeigte er sich in der Erklärung der Falle völlig unbewandert.

Mitten auf dem Pfad war eine die ganze Breite einnehmende, 50 cm tiefe Grube aufgeworfen. Die Fangstellung erfolgt mittels zwei einarmiger Hebel. Beiderseits sind je ein Stützstollen eingerammt, wovon der eine mit seinem natürlichen Bambusknoten versehen ist, der als Widerlager für den Stellbolzen der durch ein umgebogenes Stämmchen angestraften Fangschnur dient. Die Federung kann beliebig durch Zusammenfassung mehrer Stämmchen verstärkt werden, so dass man auch grösseres Wild erbeuten kann. Als Querleiste über der Grube liegt der untere Hebel mit einem Ende fest auf dem einen Stollen auf, während das andere beweglich gegenüber am Knotenstollen durch den leicht angelegten Stellbolzen fängisch gehalten ist, der an der Schnur angebracht wurde. Dieser Hebel bildet denn eine erste Querleiste über der Grube, eine zweite liegt fest auf den Grubenrändern auf : beide tragen als obere Hebel den aus leichten Bambusscheiten bestehenden Tretboden, der mittels Gras, Laub und Gezweig getarnt wird. Die freie Schlinge legt man um den Tretboden herum. Beim Durchwecheln muss das Wild auf den Hebelboden drücken, der an seinem beweglichen Ende die untere Hebelleiste auslöst. Die Fangschnur umschlingt die beiden Läufe des Wildes; um sie gegen Wildverbiss zu schützen, lässt man sie über der Schlinge durch eine Bambusröhre gehen, die zugleich ein Lockern der Schlinge verhindert.

Die vorliegende Zenze-Mandoline muss wohl eine Nachbildung der Batwa sein, denn seitdem sah ich mehrere von diesen Instrumenten, die im Gesamtstil diesem wohl ähnlich waren, doch ausnahmslos einen dritten, untern Ziergriff

und vor allem, ausser dem Resonanzkürbis, den von Ankermann beschriebenen Kürbis-Aufsatz zeigten. Der Kürbis wird gegen die Brust gehalten, als Plektron betätigen sie den Mittelfinger der rechten Hand. Ich konnte einen dunklen Punkt aufhellen. Als ich den Künstler veranlasste, sein Instrument zu stimmen, erreichte er die gewünschten Tonlagen durch Auf- und Abzerren der Federspule; er fixierte die Kielpose durch Einklemmen eines kleinen Bastkeiles. Der Zweck der Vorrichtung ist somit sehr einfach und einleuchtend.

Zur Erfassung der musikalischen Einstellung der Eingeborenen führe ich noch zum Vergleich die in Ruanda allgemein verbreitete achtsaitige Nanga an. Ich verfügte leider nicht über ein europäisches Instrument, das mir die Nachprüfung der Tonhöhen erleichtert hätte. Meine Beobachtungen stützen sich nur auf das Gehör, doch scheinen sie mir hinreichend zuverlässig zu sein, da sie in den Nzúki (Bienen, Bienensummen = Melodie), im Gegensatz zu den Bihûmuza (den Besänftigenden) der Nanga und dem 'Mwîtso (Tiefgang) der Zenze, beides = Bass, das bekannte Motiv wiedergeben: « Blumen blüh'n an Fenster-scheiben » (s. Abb.).

Die Melodieführung in den Nzúki der beiden Instrumente stimmt in diesen vier Tönen ziemlich genau überein. Mit Einbeziehung der Bassgänge und Ausschluss der Oktav erhalten wir eine bei der Nzenze praktisch betätigte pentatonische, bei der Nanga eine hexatonische Tonleiter, die sich aber durch den naturgemässen Einsatz der fehlenden Terz d-f auf unsere siebenstufige Tonleiter ergänzt.

Was ist nun von den anscheinend unsicheren Schwankungen um etwa einen Viertelton in der Stimmführung der Eingeborenen zu halten? Ist es wirklich Unsicherheit oder hyperfeine Nüancierung wie bei den Orientalen? Obschon ich mich eher für die erstere Annahme ausspräche, möchte ich die Entscheidung doch lieber der Fachwissenschaft überlassen. Eine diesbezügliche Nachprüfung der Phonogramme, die ich an die Akademische Hochschule für Musik in Berlin sandte, ergäbe wohl die Lösung.

Die Tanzrhythmik ist rein musikalisch gehalten, es spielen keine Nachahmungen aus der Tierwelt mit, noch sonstige mythologische oder phallische Motive. Wenn man von einem « Kronenkranichtanz » gesprochen hat, so wurde man wohl dazu durch eine rhythmische Armbewegung verleitet, die den Flügel-schlag vortäuschen konnte, in Wirklichkeit aber den Rushara darstellte, die künstliche Vorwärtsbiegung des Gehörns beim Edelvieh, den Nyāambo. So mischten auch meine Batwa bei dem einen oder andern Tanzlied Elefanten- und andere Tierstimmen bei, doch stellten derartige Exzentrizitäten, und zwar eingestandenermassen, nur eine Betätigung ihrer schelmischen Art dar: sie gehörten nicht zum Rhythmus. Herrschendes Motiv bleibt der Takt und das bevorzugte Tanzinstrument im Osten und Westen ist die Trommel, die die Batwa übrigens meisterhaft rühren.

II.

Die Familie.

A. — DIE EHE.

- a) **Brautwerbung und Verlöbnis.** (Zum Vergleich mit dem Brauchtum der Hutu s. Schumacher : « Die Ehe in Ruanda », Anthropos Band V, 1910.)

Der Vater des jungen Mannes wirbt für seinen Sohn beim zukünftigen Schwiegervater, der allein zuständig ist. Sollte der Vater bereits verstorben sein, so fällt die Obliegenheit dem Sohne selbst zu. Bei Ausfall des Schwiegervaters geht die Werbung an den Vaterbruder des Mädchens, ihren Bruder oder schliesslich die Mutter : in diesem Falle ist nur eine geringe Brautsteuer zu leisten. Der Clan hat über die Angelegenheit zu befinden, wenn die gesamte engere Familie erloschen ist.

Die Initiative dürfte nur von einem ganz alleinstehenden, auf sich angewiesenen Mädchen ausgehen, auf jeden Fall aber bleibt der in Aussicht genommenen Braut die endgütige Zustimmung vorbehalten.

Der vermittelnde Vater befragt vor allem den Wahrsager, um zu erfahren, ob die Zukünftige ihm nicht etwa unhold sei :

Umukóbwa yāsohora mu rúgo akámurasa.

Das Mädchen so es käme an im Gehöft, es ihn erschösse (beeinflusste ihn unhold).

Bei negativem Verlauf der Befragung weiss er fortan, dass sie für ihn ein Múnyágítwe kíbi ist, ein Dickkopf schlimmer, eine Unholdin.

Ntāgír 'Imāna, agir uruhānga rúbi, atēz abázimu.

Nicht sie hat Gott (Gottessegnen), sie hat einen Dickschädel bösen, sie beschwört herauf die Bazimu.

In ihrem unstillbaren Hunger müssten die Geister durch stets wiederholte Forderungen den Besitz zugrunde richten.

Der Sohn entscheidet sich zur Selbsthilfe, zur Raubehe, wenn der Vater sich in den Werbungsangelegenheiten saumselig zeigte. Die Zustimmung der Braut ist gesichert; Mitwisser und Helfershelfer sind die Brüder des Mädchens. Man benutzt die Abwesenheit der Eltern oder eine verabredete Holzlese im Walde, wo das Mädchen sich hinbegibt. Unversehens wirft der junge Mann seiner Braut den Mwîshywa um, den Rankenkranz : das Verhängnis ist da; die Eltern des Jünglings hätten unholden Angang zu befürchten, wenn sie sich dem Geschehen

weiter widersetzen. Die Braut muss denn ihrem verehrten Räuber folgen und zu Hause findet die Vornahme des endgültig beschliessenden Mbazi-Zeremoniells statt (s.u.) Ihrerseits durften die Eltern den unerwarteten Besuch nicht abweisen und es erfolgt nunmehr beschleunigte Werbung, wobei der in die Enge getriebene Antragsteller schwere Steuer zu leisten hat. Erblickt der junge Mann keine Möglichkeit sein Vorhaben auszuführen, so überredet er seine Braut, sich heimlich zu ihm zu stehlen. In diesem Falle kommt ihr Vater in eine unvorteilhafte Lage, weil der Steuersatz sehr niedrig gehalten werden muss, da eine Tochter als eine ausserehelich schwangere Kínyándāro anzusehen ist.

Die Brautsteuer beträgt im Durchschnitt zehn Ziegen, doch müssen alle vorvertraglichen Besprechungen durch reichlichen Bierschank eingeleitet werden. Rechtlich findet die Feier der Hochzeit nicht vor Abschluss aller Leistungen statt. Es geschieht gewöhnlich in drei Ratenzahlungen : vier, dann drei und wieder drei Ziegen, mit jedesmaliger Einleitung durch vier Krug Bier. Bei ärmlichen Verhältnissen begnügt man sich mit einer Anzahlung von 4-5 Ziegen, nur muss der Restbetrag in befriedigender Weise verbürgt sein. Am Hochzeitstage erhält der Onkel des Mädchens mütterlicherseits (Nyírárume) dann noch eine Ziege mit zwei Krug Bier, es ist die ihéné y umugōngo, Lie Lendenziege, weil der Onkel « Mitzeuger » ist : núkw ár umúbyēyi. Die Brüder der Braut werden mit dem Muhéha (Saugrohr, d.i. Bierspende) bedacht. Weitere Hochzeitsgeschenke sind unten an Ort und Stelle angeführt.

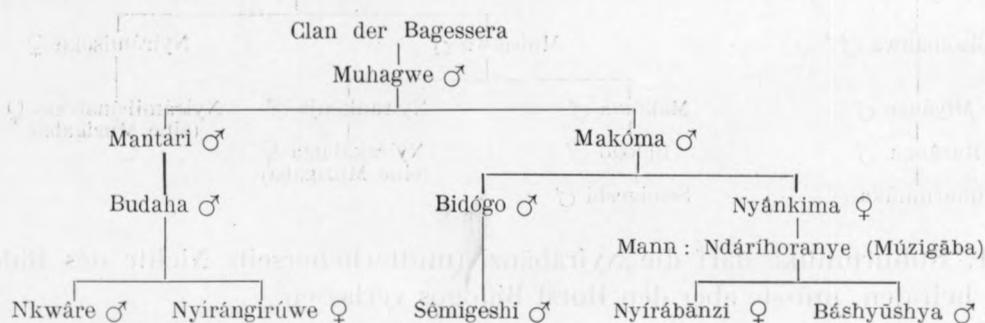
Dem Nyírárume wird diese Übertaxe zugesprochen, obgleich der Vaterbruder in der Familienhierarchie den Vorrang hat, weil es ihm im Falle von Unfruchtbarkeit oder sonstigen Krankheiten der jungen Frau als Mutterbruder obliegt, die ihr nur von Mutterseite drohenden Geister zu beschwichtigen.

Für die Ausstattung der Braut haben ihre Eltern aufzukommen; sie müssen « das Mädchen kleiden ». Dieser Hochzeitsschmuck besteht in Kupferringen als Armschmuck (imiringa), eisernen Fussringen (inyéleri), Perlenschnüren (imikako), Fellschurz (urúhu) : es kann Ziege oder Buschbock sein.

Sowie ein Verlobungszerwürfnis (kwīch ubúkwe, töten die Hochzeit) tödliche Feindschaft nach sich zieht, so hat eine vollzogene Verbindung grosse Freundschaft der beiden Familien im Gefolge. Vorläufig aber dürfen die Verlobten selbst nur im Beisein von Zeugen mit einander verkehren. Bei den häufigen und übrigens sehr erwünschten Besuchen hält die Braut Stärkungen bereit, darf sie aber nicht selbst vorstellen. Sollte er sie einmal allein im Gehöft überraschen, so zieht sie sich sittsam zurück, bis der sozialen Forderung Genüge geleistet ist, die sie selbst übrigens beschleunigt. Ein folgenschweres Zerwürfnis, der Tod der Hochzeit, kann durch Streitigkeiten bei Trinkgelagen oder durch böse Zungen herbeigeführt werden : die Verlobung wird gelöst, die Brautsteuer kommt an den Werber zurück und der Riss ist unheilbar.

Erstes Eehindernis ist Blutsverwandtschaft; es besteht denn Clan-Exogamie in allen Graden ohne Einschränkung: « Niemand hält um seine Töchter oder um seine Schwester an. » So wirbt beispielsweise ein Mugessera nie um eine Mugessera. Die Blutsverwandtschaft mütterlicherseits bleibt Eehindernis bis zum vierten Grad: « Kein Vater hält um seine Schwestertochter an. » Es käme zu Missgeburten oder die Kinder müssten infolge unholder Einflüsse sterben. Als abschreckendes Beispiel nennt der Gewährsmann « Missgeburten bei den Tütüsi ». Sonstige Hindernisse sind: Feindschaft, böse Krankheiten, übler Ruf, unanständiges Benehmen.

Folgende Geschlechtstafel gestattet eine Einsicht in die 'Mwīshywa-Verhältnisse (Schwestertochter):



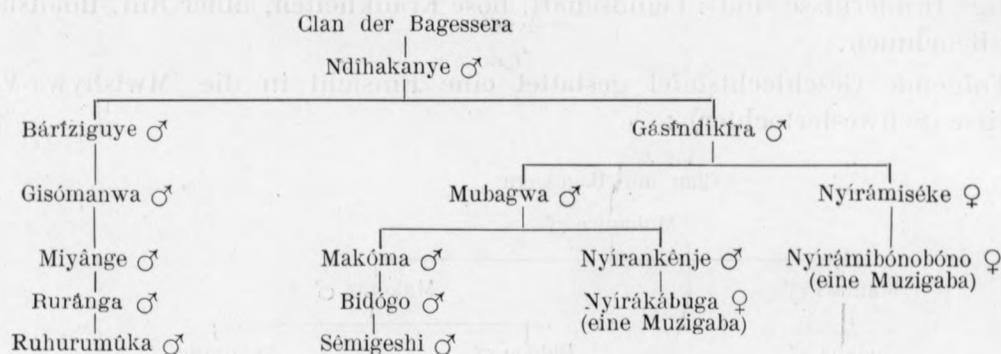
1. Nyírábānzi ist Schwestertochter des Bidógo und im weitern Sinne des Budaha, aber múbyāra (zeugungsberechtigt, männlich oder weiblich) des Sêmigeshi und Nkwäre.

2. Ein Mugessera darf: a) keine Mugessera heiraten; b) keine 'Mwīshywa ins Gehöft heimführen, obschon sie einem andern Clan angehört, hier z.B. dem Bázigāba-Clan.

Sêmigeshi darf folglich die Nyírábānzi zu Lebzeiten seines Vaters Bidógo nicht heiraten, obschon sie eine Múzigāba ist: ihr Harn müsste Bidógo tödlich treffen (kúrasa), sein Gehöft magisch infizieren, magische Deutung der üblen Folgen aus Blutsverwandtschaft. Derselben Gefahr wäre Budaha ausgesetzt, Nkwäre dürfte die betreffende denn erst nach dessen Ableben heiraten, müsste dann aber den Bidógo-Horst verlassen; er könnte sie aber auch ehelichen, wenn er sich dazu entschlösse, die Budaha-Gemeinschaft aufzugeben, da in dem Falle dessen Gehöft nicht mehr infiziert würde.

Báshyūshya ist es freigestellt, seine Mubyara Nyírángirúwe zu heiraten, weil er Muzigaba ist, wie übrigens Nyírábānzi ihrerseits als Mubyara des Sêmigeshi anzusehen ist, wäre nicht die Mwīshywa-Beziehung zu Bidógo, die seinen Horst gefährdet.

Diesen magischen Anschauungen liegt sichtlich eine grosse Weisheit zugrunde. Infolge der Verschwiegenheit seiner lieben Schwester Nyánkima würden dem Bidógo die Beziehungen zu ihrer Tochter erleichtert; nun aber hat er gefährlichste Ahndung durch die unbestechliche magische Sanktion zu befürchten, die naturnotwendig nach Art einer chemischen Verbindung eintritt, wenn die Vorbedingungen erfüllt sind. Die nahe Blutsverwandtschaft, obschon sie in einem fremden Clan vorliegt, ist wirksam geschützt.



1. Ruhurumúka darf die Nyírábānzi (mütterlicherseits Nichte des Bidógo) (s.o.) heiraten, müsste aber den Horst Bidogos verlassen.

2. Ruranga darf die Nyirakabuga heiraten, muss dann aber die Gemeinschaft mit Makoma aufgeben.

Solche Ehen werden jedoch allgemein missbilligt.

3. Für Miyange erreichen die Wasser der Nyiramibonobono schon wieder seinen eigenen Vater Gisomanwa, den er somit im Falle einer Verhehlung verlassen müsste.

4. Gisomanwa darf die Nyiramiseke nicht heiraten, weil sie, wie er selbst, zum Bagessera-Clan gehört.

Von den 'Nkwāno (Brautsteuer) erfolgt kein Rückzins an den Schwiegersohn, wie es bei den Tutsi und Hutu üblich ist. So bestehen bei den Hutu die Nkwano in einem Bullen und einem Rind. Später kommen dem Schwiegersohn von den Kälbern drei Stück zu :

1. íy imândwa, das der Mandwa-Heroen für die Mysterienfeiern, da deren Schutz vor allem ihrer Tochter gilt.

2. íy ítete, das der Geschwätzigkeit, eine Art Trinkgeld.

3. íy ikibāndo, das des Knüttels, des Wanderstabes, was bedeuten soll : « Nunmehr kannst du gehen », du hast nichts mehr zu fordern. Diese Rücksteuer heisst « indōngoranyo » als Sammelname. Bei den Pygmäen ist sie ausgeschlossen und zwar aus einem sehr einleuchtenden Grunde : die 'Nkwāno-Ziegen werden gleich geschlachtet und verzehrt.

Dem Leser wird die Sittenstrenge der Batwa selbst während des Brautstandes aufgefallen sein, obschon die Brautsteuer, wenigstens zum Teil, bereits erstattet ist und ein festes Verhältnis bevorsteht. Streng genommen kommt ausserehelicher Verkehr kaum bei ihnen vor, wenn man ihn als Ausschweifung auffasst. Etwaige mehr oder weniger freie Beziehungen könnten nur im Bereich des Levirats stattfinden : sie sind nicht gerade verpönt, werden aber auch nicht, wie auf den beiden höheren Kulturstufen, als « Mannhaftigkeit » angesprochen. Bei den vornehmen Tutsi zeigen sich die feinen Damen höchst ungnädig, fassen es gewissermassen als eine persönliche Beleidigung auf, wenn der Schwager sie bei Abwesenheit des Gatten vernachlässigt. Die Pygmäin mag ungeniert den Eindringling abschlägig bescheiden, muss dann aber unter Umständen gewärtigen, dass bei vorzeitigem Ableben ihres Mannes der beleidigte Freund sie nicht zu sich nimmt, obschon sie in der Sippe verbleibt. Es ist zu bemerken, dass ein solcher Verkehr nur auf derselben Altersstufe stattfinden könnte, nicht zwischen Schwiegervater und Schwiegertochter, wie es bei den anderen der Fall ist.

Prostitution ist bei den Batwa unbekannt.

Rituelle Ehen auf das Geheiss des Wahrsagers hin würden wohl nicht beanstandet, doch muss die regelrechte 'Nkwāno-Leistung voraufgegangen sein. Dieser bei ihren Nachbarn sehr gepflegte Brauch findet keinen besondern Anklang bei den Batwa, vielleicht auch infolge ihrer Armut und weil sie sich nicht dazu entscheiden können, zu einem solchen Nebenzweck grössere Geisterhütten zu errichten.

Bei der Jugend ist Masturbation und Sodomie beider Geschlechter im Schwange, « Jugendspiele », wie es die Alten nennen. Die Anregung dazu fehlte allerdings nicht weder im Ackerbau noch in der Viehzucht, und zwar in erschreckendem Masse bei den Tutsi, die sich darüber hinaus ungehemmter ritueller und formeller Prostitution hingeben, speziell an der Hochburg hamitischer Zivilisation, dem Sultanshofe. Die Pygmäen verachten sie wegen ihres sittlichen Tiefstandes und legen ihnen als eigene Leistung die Zeugung von Monstra bei. Die sittlichen Forderungen des Christentums sagen jenen denn auch weniger zu. Beweis dafür dürfte das Benehmen jenes Potentaten sein, der beim Anblick einer Bibel in Wut geriet, sie zu Boden schleuderte und höchst aufgeregt hervorstiess : « Das ist derjenige (Christus), der uns abhalten möchte, mit den Weibern zu verkehren! »

Nach Entrichtung der Gesamtsteuer einschliesslich der zwanzig Krug Bier bis zur Hochzeit verfliesst gewöhnlich ein Monat. Sodann schreitet man zu den näheren Vorbereitungen oder es müsste denn, wie erwähnt, inzwischen zu einer Feindschaft gekommen sein. In dem Falle spricht der Schwiegervater das Urteil : « Ntá múkwel » — kein Schwiegersohn : er schützt irgendeinen Scheingrund vor und schickt die Nkwano zurück. So die Entzweiung zwischen den beiden Vätern selbst ausbrach, ist an eine Versöhnung nicht mehr zu denken.

Bis zur endgültigen Übergabe der Braut kann der Bräutigam keine formellen Rechte auf sie beanspruchen, nur steht es ihm frei, die Nkwano zurückzuziehen; andererseits aber erwartet man von ihm, dass er fleissig Besuche abstattet: « yāgir agahinda », sonst empfände die Braut ein Kümmerlein, d.h. grossen Kummer. Das Brautverhältnis könnte unter Umständen bedrohlich erschüttert werden. Der Bräutigam gewinnt allerdings einen Vorzug, insofern die erste Verlobung eine zweite wonicht ungültig macht, sie aber doch höchst unangebracht erscheinen lässt, selbst wenn der doppelte Betrag, zwanzig Ziegen, angeboten würde. Der beleidigte Bräutigam forderte, wonötig mit Gewalt, seine dreissig Ziegen: zehn plus zwanzig.

Geschlechtsverkehr käme nur von einem unbemittelten Werber in Betracht, um die Übergabe der Braut zu erzwingen. Die Tochter würde aus der elterlichen Gemeinschaft ausgewiesen und begäbe sich zu ihrem Bräutigam — in die Verbannung.

Reinheit der Braut ist derart strenge sittliche Forderung, dass der Mann eine etwaige Entehrung verheimlichte, um sich nicht dem allgemeinen Gespött auszusetzen. Nur bei einer gelegentlichen häuslichen Auseinandersetzung würde er nicht verfehlen, seiner Frau das ihr sehr peinliche Geschehnis vorzuhalten, doch nur, um sie empfindlich zu treffen, ohne dass weitere Folgen zu befürchten wären.

b) **Hochzeit.**

Bis zur Hochzeit bleibt die Braut bei ihren Eltern. Vor der Feier muss der Hutu-Wahrsager befragt werden, der unter Umständen durch Androhung von Unheil die bevorstehende Hochzeit selbst um ein Jahr zurückstellen kann. Die Festlichkeiten werden durch eine Spende von vier Krug Bier eingeleitet, 'zo gúhūta, die Hochzeit zu beschleunigen.

Beim Bräutigam werden die basāngwa (d.h. die sich dort Befindenden, sich dort Aufhaltenden) eingeladen. Frauen helfen im Haushalt, die Mädchen begeben sich auf die Alm, um Ziergras als Mattenbelag zu schneiden. Brautführer und Brautjungfern heissen bashyísi (Gäste) oder bákwe (Hochzeitler); der eigentliche Mukwe ist selbstverständlich der Bräutigam selbst. Es treten als solche etwa je fünfzehn Personen männlichen und weiblichen Geschlechtes auf: Männer und Jungmänner, Frauen und Jungfrauen. Sobald sich der Zug beim Vater des Bräutigams einstellt, werden die Nkukuru der Frauen und die Myamo der Männer laut. Beim Einbiegen in den Hof tritt die Schwiegermutter der Braut entgegen und hält ihr einen Knaben hin mit den Worten: « Dor umuhūngu, uramānz umuhūngu », sieh hier einen Knaben, beginne mit einem Knaben. Die Braut empfängt das Kind und trägt es in die Hütte, spricht aber dabei, wie überhaupt, kein Wort. Um sie zum Essen zu bewegen, schenkt ihr der Schwiegervater zwei Hacken (Hutu-Sitte), die Schwiegermutter zehn Kupferinge als

Armschmuck. Ein religiöses Zeremoniell wird nicht vorgenommen noch zeigt sich ein Wahrsager.

Der Braut liegt es ob, reiche Tränen zu vergiessen, so dass die Trostgesänge einsetzen können (s. « Ehe in Ruanda », *Anthropos* Band V, 1910).

Sofort nach dem Eintritt in die Hütte nahm man die übliche Formalität der Eheschliessung vor : « umuroz átabátānga », dass der Hexenmeister ihnen nicht zuvorkomme. Der Bräutigam erscheint mit einer Kalebasse « 'Imbazi » (cf. « Ehe in Ruanda »), hier nur eine symbolische Bezeichnung für Bier, weil man auf die Mitwirkung des Wahrsagers verzichtet. Indem er ihr den Brautkranz um den Hals legt, spricht er : « Nkwāmbikir umwīshywa », ich dir anlege den Mwishywa. Darauf nimmt er einen Schluck 'Imbazi und sprüht ihr den Inhalt des Mundes auf die Brust mit den Worten : « Ngíz ímbazi », das hier die Mbazi. Die Braut ihrerseits — eine Eigenscheinung der Batwa-Kultur — vollzieht nun dieselbe Mbazi-Handlung, worin man eine Bekundung ihrer freien Zustimmung erblicken kann. Der Bräutigam tritt zurück; es beginnen Tanz und Gelage bis zum frühen Morgen. Die Stunde ist nunmehr gekommen, wo Frauen und Mädchen dem Bräutigam die Braut zuführen. Niemand darf ihnen im Beischlaf zuvorkommen, die Teilnehmer hätten sonst schwere magische Ahndung zu gewärtigen.

Alles begibt sich nach Hause, die Hochzeit ist beendet.

Von nun an gehört die junge Frau dem Clan ihres Mannes an : ahīnduk umugesera, akábyār abagesera », sie wird zur Gessera und gebiert Gessera.

Der Brautunterricht obliegt der Schwiegermutter : sie unterweist ihre nunmehrige « Tochter » in den Standespflichten und empfiehlt ihr vor allem die geziemende Unterwürfigkeit ihrem Mann gegenüber : « ugēnd útíny umugabo, údatúk umugabo, ntúshyir ísoni », du gehe du fürchte den Mann, du nicht beschimpfe den Mann, nicht du verursache Beschämung (sei nicht ungehorsam).

Dem Mutterbruder der Braut lässt man vier Krug Bier zukommen, weil er nicht auf der Hochzeit erscheinen darf; er hätte die oben besprochene Mwishywa-Infektion zu befürchten, die ja unerbittlich eingreift, auch ohne dass es zu geschlechtlichem Verkehr gekommen wäre. Es heisst : « ntāwùherekez úmwīshywa », niemand darf seine Mwishywa begleiten, wie er auch nicht bei ihr speisen darf.

Die Nyírásēnge, Tante väterlicherseits, erhält zwei Hacken, wie auch der Onkel väterlicherseits (Séwābo). Übrigens dürfte nur ein jüngerer Onkel an der Hochzeit teilnehmen, da bejahrtere den Eltern gleichgesetzt werden und sich einer Mbazi-Infektion aussetzen : man lässt ihnen einen Trunk zukommen. Die Eltern des Bräutigams sind zwar bei der Hochzeit zugegen, doch trinken sie für sich allein.

Von da ab sind keine besonderen Leistungen mehr zu entrichten, abgesehen von Bierspenden bei Krankheitsfällen, um das erforderliche Gúterekera (Opfer an die Ahnen) vorzunehmen.

Die Frau hat ihren eigenen Wirkungskreis im Haushalt, kann aber keinerlei Ansprüche auf den Besitz des Mannes erheben. Streng genommen steht es ihr nicht einmal zu, Geschenke zu machen, selbst nicht an ihre eigenen Eltern : jedweder wirtschaftlicher Umsatz erfordert die Zustimmung des Mannes.

Kurzgefasst ist zu einer legitimen Ehe als wesentlich erachtet :

1. Die Brautsteuer, sonst wäre die Frau lediglich muja (Magd), wie sie sich dauernd in beträchtlicher Anzahl bei den Tutsi aufhalten. Würden keine Nkwano übergeben, so kann die Frau zu jeder Zeit zurückgefordert oder verstossen werden, sie mag auch nach Belieben über sich verfügen.

2. Das Mwishywa-Mbazi-Zeremoniell, das die eigentliche Vertragschließung darstellt.

Normalerweise heiraten alle, oder es müsste denn jemand durch Armut daran behindert sein, wo der betreffende dann meistens einen Ausweg in der Raubehe suchte.

Impotenz wird als ein grosses Missgeschick angesehen. Ohne Erbarmen verlacht man den Unglücklichen und verurteilt ihn zu sozialer Ohnmacht. Er wird gewissermassen für einen Gottverlassenen angesehen, ein Unding, und so erklärt sich die Ächtung des Vereinsamten. Es spielen da gewiss weniger rassenbiologische als magistische oder mystische Momente mit : man scheute sich, mit einem derart absonderlichen Wesen in nähere Berührung zu treten. Er erhält nicht einmal mehr das Personal-Präfix : « kikab igíti kirámbikire há si, ntáb ár ūmuntu » es (das Ding) ist ein Klotz, der ausgestreckt liegt am Boden, nicht er ist wie als Mensch.

Trotz eines namhaften Überschusses an entsprechenden Geburten, macht sich ein grosser Mädchenmangel fühlbar. Man darf vielleicht annehmen, dass die tatsächliche Monogamie zu einem Teil auf einer solchen angustia loci beruht,

Polyandrie ist eine unbekannte Erscheinung, auch gibt es nur ausnahmsweise Ehen auf Zeit oder auf Probe. Abgesehen von dem anstrengenden Jäger- und Sammlerleben, wäre auch kaum Gelegenheit geboten, ich sage nicht zu geschlechtlicher Ausschweifung sondern selbst zu eigener Betätigung im Leviratsbereich. Der Umgang wäre selbstverständlich nur in beschränktem Masse mit den bagóré bábo (Frauen ihren = Schwägerinnen) möglich, da der « Geck » sich der Verachtung von seiten seiner Stammesgenossen aussetzte.

Wenn der Vater stirbt, sich weiter auch kein Bruder für die Leviratsehe vorfindet, darf der Sohn die Frau zu sich nehmen, vorausgesetzt, dass es nicht seine eigene Mutter ist, wie überhaupt alles Eigentum des Vaters auf den Sohn übergeht.

Ein Verhältnis mit Frauen aus dem eigenen Clan ist überhaupt ausgeschlossen.

c) Stellung der Frau.

Die Frau gehört dem Mann in dem Sinne, dass im Falle ihres in seinem Hause erfolgten Todes keine Vendetta an ihm oder seinen Angehörigen vollzogen werden kann : « álikw atekwá ná se », doch wird sie befehligt von ihrem Vater. So mag dieser sie bei ausbrechender Feindschaft immer noch abholen, da die Nkwano-Leistungen nicht so sehr « die Frau kaufen », als die Kinder legitimieren. In dem Falle müssten die Nkwano denn zurückerstattet werden, wenn noch keine Kinder ankamen. So die Theorie, die aber tatsächlich kaum zur Ausführung gelangt, wenn bereits Kinder, besonders Knaben, zur Welt k_zmen. Minderjährige müssten nämlich mit der Mutter scheiden, die sie noch nicht entbehren können, und vorläufig bei den Schwiegereltern aufgenommen werden. Würde nun ein Kind krank und stürbe dortselbst, so wäre der Vendetta-Fall gegeben. Die Blutrache wird nämlich so streng gehandhabt, dass sie beim Tode eines Kindes, auch bei blosser vorübergehender Scheidung (kwāhukana), automatisch einträte.

Bei Polygamie ist das angesehenere Weib immer die mugóre muzima, Frau gesunde, d. h. diejenige, die mit grösserer Nachkommenschaft gesegnet wurde, denn Würde und Ansehen einer Frau erstehen ihr aus reichem Kindersegen. So erfreut sich für gewöhnlich die erste Frau einer Vorzugsstellung. Was der Mann an Fleisch u. dgl. heimbringt, wird ihr zur weitem Verfügung überlassen.

Bei Verletzung der ehelichen Treue von seiten der Frau verbleibt sie zwar in der Familiengemeinschaft, doch : « amulēbēsh íjīsho gusa », er sie ansieht mit den Augen nur; er sorgt allenfalls für Kleidung und Unterhalt, im übrigen aber hält er sich von ihr fern. Sie muss schliesslich die väterliche Instanz anrufen. Der Vater stellt sich mit einer flüssigen Empfehlung von zwei bis drei Krug Bier ein und, wird die Frau überführt, hat er eine Geldbusse im Betrage von einer Ziege zu leisten.

Der Vater haftet an erster Stelle für alle Fälle, die seine Kinder angehen; ihrerseits erstreckt sich die Zuständigkeit des Sippenhauptes auf alle Angehörigen des Clans : « atekéka böse », er steht allen vor. Als empfindlichste Strafe verhängt er den Familienbann. Der Verantwortliche müsste sich mit seinem Sohne stellen und unbedingten Gehorsam zusagen, widrigenfalls jedweder Verkehr mit ihm in der Sippengemeinschaft abgebrochen wird, bis rückhaltlose Unterwerfung erfolgt.

Die Batwa-Frauen treten im übrigen sehr selbständig auf, wobei sie über ein ansehnliches Vokabular verfügen; die Hutu behaupten, dass mit ihnen nicht auszukommen wäre, der ebenbürtige Gemahl dagegen zeigt sich als vom selben Schlage und derselben Schlagfertigkeit. In den meisten Fällen dulden die Zwerginnen keine Nebenbuhle und begäben sich lieber zu ihren Eltern zurück mit der Absicht, bei hoffnungsloser Lage « ein neues Heim » aufzusuchen. Einen

solchen Fall erlebte ich auf dem Horst Bidogos ; der in die Enge getriebene Gatte musste schliesslich nachgeben und die « Eifersucht » verabschieden. Ihr Empfinden scheint denn doch mehr auf die Einehe eingestellt zu sein, die ihrer harten Lebensweise besser entspricht; ein Jäger käme wohl nur schwer für den grossen Fleischbedarf mehrerer Familien auf und der oben erwähnte Mangel an Heiratsgelegenheit kann das Selbstbewusstsein des weiblichen Teiles nur stärken. Auf jeden Fall steht die Tatsache durchgängiger Monogamie fest, selbst im etwas mehr lockern Westen, wo trotzdem Polygamie die Ausnahme bildet.

B. — GEBURT UND NAMENGEbung.

Zur Zeit der Schwangerschaft empfinden die abgehärteten Frauen kein Bedürfnis nach besonderer Schonung : wie gewöhnlich sorgen sie für die vegetabilische Nahrung, indem sie sich auf die Wildlese und den Tauschhandel begeben, und versehen den Haushalt. Rüstig schreiten sie mit den schwerbepackten Proviantkörben daher im Hochgefühl der kommenden Mutterwürde. Die weiter unten verzeichneten Gelegenheitsnamen zeugen deutlich vom Schalten und Walten der Hausfrau bis an die entscheidende Stunde heran.

Das hoffende Weib ist hochgeachtet und tritt selbstbewusst auf im Hinblick auf ihre gesicherte häusliche und soziale Stellung. Die unfruchtbare wird zwar nicht vom Manne verstossen, doch : *agir agahinda gakómëye*, er hat ein Kümmerlein schweres (Diminutivform im verstärkenden Sinne). Bei hoffnungsloser Lage wird er sich schliesslich dazu entscheiden, ein zweites Weib heimzuführen.

Die Pygmäin bringt es im Durchschnitt auf ein Dutzend Kinder, wovon aber wegen der hohen Sterblichkeit kaum 50 % am Leben bleiben, eine Folge der harten Lebensweise und der Unerfahrenheit der Mütter in der Säuglingspflege. Geburten finden für gewöhnlich alle zwei Jahre statt, und zwar fällt das Geschlechtverhältnis zugunsten der Mädchen aus : « Oft kommen vier Mädchen nacheinander ». Die Batwa haben nicht den Eindruck, dass die Sterblichkeitsquote im Säuglingsalter einen höhern Prozentsatz aufweise als in den späteren Entwicklungsjahren. Präventiv- und Abortiv-Mittel sind ihnen unbekannte Eingriffe; sie empfinden sie als ein Verbrechen an der Natur und wohl auch als eine Auflehnung gegen das Walten des Schöpfers. Es heisst nämlich : « *ab agiz 'Imāna* », sie (die hoffende Frau) ist gesegnet von Gott.

Während das Kind erwartet wird, finden keinerlei diesb. profane noch religiöse Gebräuche oder Festlichkeiten statt.

Zur Zeit der Menstruation üben die Männer, nicht aus magistischen, sondern natürlichen Gründen vollkommene Enthalsamkeit. Die Frauen widersetzen sich übrigens einer unangebrachten Zudringlichkeit. Der Monatsfluss gilt als Gift für die Kinder, so dass sie mit aller Sorgfalt gegen Verunreinigungen geschützt wer-

den. Man sieht das Ingrediens für einen gefährlichen Malefizzauber an : « Eifersüchtige Frauen bemächtigen sich der Spuren und hängen den Zauber in der Wohnung ihrer Buhle auf; die betroffene büsst ihre Fruchtbarkeit ein. »

Für die Niederkunft hält man keine besonderen Räume bereit, sie vollzieht sich in der Wohnung. Meistens verläuft die Entbindung normal, so dass viele Frauen überhaupt keiner Beihilfe bedürfen. Ausser dem eigenen Gatten hat sonst keine männliche Person Zutritt, und auch er verhält sich passiv. Eine einzige Frau genügt als Geburtshelferin; bei sich einstellenden Beschwerden wird eine erfahrene Hebamme zugezogen. In solchen Fällen befragt man auch den Wahrsager, um zu erfahren, welcher Spukgeist die Ungelegenheit heraufbeschwor. Fehlgeburten werden eben der Missgunst übelwollender Geister zugesprochen, wenn auch mit monotheistischer Umbiegung : « 'Imāná nke », Gottessegner geringer; der allgebietende Gott widersetzte sich nämlich nicht der Gewalttätigkeit ausschwärmender Geister. Fand eine Totgeburt statt, so begräbt man die Leiche ohne besonderes Zeremoniell.

Die niederkommende Frau sitzt zu ebener Erde, den Rücken gegen einen Hauspfeiler gelehnt. Der Geburtshelferin liegt es lediglich ob, diese Haltung bis zur erfolgten Entbindung zu sichern, damit das Kind nicht durch unruhige Gebärden zu Schaden komme. Die Nachgeburt wird vergraben, nicht so sehr, um sie gegen spürende Hunde zu schützen : « ímbwá ntihúmāna », ein Hund wird nicht infiziert, als aus prophylaktischen Vorsichtsmassregeln im Hinblick auf die Mitmenschen; glitte jemand darauf aus und machte einen Fehltritt, müsste ihn magische Infektion befallen. Das Abnabeln wird etwa handbreit mittels eines Bambussplitters vorgenommen; wenn die Restschnur später abfällt, birgt sie die scharf zusehende Mutter im Mweko, dem Philtronfläschchen, um zu verhüten, dass sie zu böswilligem Malefizzauber missbraucht werde, dem diesmal das Kind zum Opfer fiele.

Knaben und Mädchen sollen gleich willkommen sein : « wir nehmen es an, so wie wir es von Gott empfangen ». Obiges Hochzeitszeremoniell scheint nun doch eine gewisse Vorliebe, wenigstens der Mütter, für Knaben darzulegen : diese sind nämlich ihre Hoffnung für die Zukunft, während die Töchter durch ihre Heirat in einen fremden Clan ausscheiden; die Söhne dagegen bekunden eine grosse Liebe zu ihrer Mutter und nehmen sich ihrer das ganze Leben hindurch in allen Belangen an : der schlimmste Schimpf für sie wäre derjenige, der ihre Mutter betrifft.

Das Wochenbett dauert vier Tage; eine der Nachbarfrauen übernimmt die Pflege der Wöchnerin. Dem Manne liegt es mittlerweile ob, Brennholz, Bier und Wildbret herbeizuschaffen : gúhēmb umúbyēyi, zu entlohnen die Mutter. Die Schwiegereltern müssen ihrerseits mit Bierspenden bedacht werden, und diese wiederum haben ihre Tochter zu « bezahlen ».

Zu Missgeburten (ikílema) kommt es selten : « Die Batwa lieben es nicht — geraten fast nie in die Lage — Ungeheuer zu zeugen, wie es bei den Hutu und Tutsi der Fall ist » Sie sehen solche Vorkommnisse als ungesunde Degenerationserscheinungen an. Stellte sich trotzdem eine solche Ungeheuerlichkeit ein, so kommt sie dem Vater nicht vor die Augen : die Missgeburt wird sofort mitsamt der Nachgeburt von den Frauen begraben, selbst lebendig.

Zwillinge (amáhasha) bewirken magisches Kontagium. Man kocht Hirsebrei und gibt allen Kindern der Nachbarschaft davon zu essen, indem man die apotropäische Formel ausspricht : « twāvūr amáhasha », dass wir verhüten die Mahasha-Infektion. Diese Kochtätigkeit soll den bei der Zwillingsgeburt verseuchten Herd reinigen, sonst hätten die mit der Asche spielenden Kinder oder rauflustige Mitmenschen unholden Angang zu gewärtigen. Im übrigen sind die Zwillinge selbst den anderen Kindern gleichgestellt.

Die Batwa bekunden eine grosse Liebe zu ihren Kindern. Auf meine diesbez. Frage erhielt ich die konzentriert inhaltsschwere Antwort : « Oh! » Ich erkundige mich weiter : « Wie offenbart sich denn diese Liebe? » — « Wie soll sie sich zeigen? — doch nicht anders, als dass die Eltern immer bei ihren Kindern bleiben. Stirbt ein so holdes Geschöpf, so befällt uns grosser Kummer; auch die Grosseltern sind nicht anders : oft begeben sich die Kleinen zu ihnen. » Es ist denn auch ein reizender Anblick zu beobachten, mit welcher sonniger Wärme die kleinen Mütter sich mit ihrem Zwergvölkchen abgeben, Tanzunterricht erteilen und die kaum der Traghülle entschlüpften Püppchen mit herzlich wichtigem Getue, mit « Dííh »-Rufen und Händeklatschen zu strammer Rhythmik anspornen. Jeden Morgen und Abend stellen sich, gewiss auf Geheiss der Mütter, die Kleinen bei mir ein und bringen mir ihr Ständchen : Mit ausgebreiteten Ärmchen trippeln sie lustig und geschäftig den Takt, dann bitten sie bereits nach Vätersitte um ihr « Fränklein » (agafarānga), das sie hocheifrig, gleich sieghaften Helden, nach dem Feldzug, ingestalt eines 10-Cts-Stückes der Mutti zutragen.

Das Stillen dauert ein Jahr, worauf die Mutter den gewalttätigen Nimmersatt dadurch entwöhnt dass sie die Brust mit bitteren Kräutern einreibt. Ist die Mutter ausnahmsweise nicht in der Lage, das Kind zu stillen, so hilft eine kräftigere Nachbarin aus : « Die Hutu kennen Heilkräuter für die Mutterbrust », verraten sie mir. Frühzeitig reicht man dem Säugling dünnen Hirsebrei (agákoma) und sogar den « kindernährenden » süssen Most darf die Mutter ihm nicht vorenthalten.

Nach sieben Tagen erhält das Kind seinen Namen, d.h. praktisch nach dem ersten Beischlaf. Beide Eltern machen ihre Vorschläge und die mehr ansprechende Wendung wird in der Folge Rufname. Bei dieser Angelegenheit lässt man sich meistens von Umständen leiten, die die Zeit der Niederkunft begleiteten. Das Vorwort « Se » (Vater, Meister) zeigt immer einen männlichen Namen an,

Nyira einen weiblichen. Zur Veranschaulichung gebe ich hier die Erklärung einiger Batwa-Namen :

Bidógo, Armschmuck, von ikidógoro : bei seiner Geburt trug die Mutter einen Armschmuck, für den sie besonders eingenommen war.

Sêmigeshi, Kusso-Waldung : die Geburt fand auf einer mit Kusso-(Koso-) Bäumen bestandenen Waldeshöhe statt.

Ruhurumûka, Kochtopfduft : Die Mutter kehrte gerade von einem Besuche bei ihrer Freundin zurück, wo der liebliche Duft ihr besonders aufgefallen war.

Sêbisênge, Warzenschwein : Niederkunft nach einer erfolgreichen Jagd.

Shávu, Kummer : die Anwesenheit einer Nebenbuhle bereitete der Mutter Kummer. Eine Buhle wird geläufig « Eifersucht » genannt.

Nzikúrasa, das Schiessen verstehe ich : Geburt zur Zeit eines Krieges.

Sêkimónyo, Ameise : die betreffenden Ameisen waren gerade in der Hütte eingefallen.

Ruhabura, Wegweiser : Die Mutter stammte aus Jômba, nördlich des « Zacken »-Vulkans Sábyinyo, verirrte sich auf dem Heimwege, suchte Unterkunft beim Vater des Ruhabura und durfte so dem kühnsten aller Räuber das Leben schenken.

Sêbîshyimbo, Bohnen : Geburt zur Zeit der Bohnenernte oder nach einem aus Bohnen bestehenden Mahle.

Sêmajyêri, Erbsen : gleiche Ableitung.

'Ntozi, Dorylinen : Es hatte ein Überfall in der Wohnung stattgefunden.

Nkégete, Fleischschnippchen : Nach Zerlegung des Tieres.

Bihîra, Schwende : Niederkunft nach dem Holzsammeln auf der Brandstätte.

Sêrutamu, fahle Ziege, die der Vater in Empfang genommen hatte.

Sêminyago, Beute : Nach einem guten Fang der Wegelagerer im Walde.

Kwîriha, sich selbst entschädigen, durch eine Neugeburt nämlich nach dem Tode mehrerer Kinder.

Kanyângabo, Kriegsleute : Auf der Flucht geboren.

Sîngénda, ich gehe nicht : die schwangere Mutter war im Gehen behindert.

Matabâro, Kriegszug : Niederkunft zu Kriegszeiten.

Mirânga, Überbleibsel : einziges Kind nach dem Tode aller anderen.

Mábângo, Späne : nach Auflesen von Holzspänen.

Machûmbi, Lager : nach Beherbergung eines Gastes.

Nyirantâmbara, Kampf : nach einem Streit mit dem Manne.

Kanyinya, Akazienhülse : nach Genuss des Kochgemenges mit Feldsalat.

Nyíramápfa, Hungersnot.

Nyíramândwa, Mandwa-Mysterien : nach einem Opfer für die Mutter.

Nyírâbânzi, Feinde : nach Ausbruch einer Feindschaft.

Nyírangirúwe, ich habe die (übrigbleibende) seinige : nach dem Tod aller Angehörigen.

Nyírabíshebeje, sie haben sich dem Gerede böser Zungen ausgesetzt.

Hekenya, knuspere : die Mutter hatte geröstete Erbsen gegessen.

Nyírakimanuka, es steigt herunter : die Mutter war gerade den Berg heruntergekommen.

Makēnde, angerollter Schurz : Der Vater ihres Mannes hatte sich mit um die Hüften angerolltem Schurz, also ohne Gürtel, vorgestellt, als er um ihre Hand warb.

Nyírákwēzi, Hellmond : Niederkunft zur Zeit des Vollmondes.

Nyírábiróko, Feldsalat : nach dem Pflücken von Feldsalat.

Masúra, Brennessel : nach dem Nesselpflücken.

Hier wäre zu erwähnen, dass alle Stammesnamen vom örtlichen Ahnen hergeleitet werden. Er bezog eine Neusiedlung; seine Nachkommenschaft wuchs an Zahl und dehnte sich gleichzeitig örtlich aus, da die erwachsenen Söhne im Anwesen verblieben und es evtl. zu verteidigen hatten. Daher übrigens der gängige Spruch : « Ein Sohn ist eine Lanze. » Die Stammesbezeichnung erhält somit auch eine topographische Färbung : der Sippen- oder Stammesname, mit gewandeltem Präfix, bezeichnet fortan die Siedlung :

Ahne	Stamm	Siedlung
Mugesera.	Bagesera.	Bugesera.
Muzígába.	Bazígába.	Buzígába.
Bíkora.	Bákora.	Búkora.

Das Zeremoniell bei der Namengebung ist annähernd das oben beschriebene, mit teilweiser Entlehnung aus dem Ackerbau.

C. — ERZIEHUNG.

Beide Eltern beteiligen sich an der praktischen Erziehung der Kinder. Der Vater leitet die Knaben zum Weidwerk an, die Mutter unterweist die Mädchen in den häuslichen Arbeiten.

Nie werden kleine Kinder getötet; für erwachsene Söhne mag sich dieser Fall ausnahmsweise bei hartnäckiger Widersetzlichkeit in einer Aufwallung von Zorn ereignen, doch wohl mehr aus Versehen. So soll es wenigstens in der berüchtigten Sippe der jähzornigen Räuberbatwa aus dem Bigogwe-Komplex vorgekommen sein. Sie sind denn auch vielfach mit den anderen Batwa verfeindet und werden möglichst gemieden. Höchste Ahndung ist gewöhnlich die Verbannung.

Als Strafe für kleine Kinder gilt ein leichter Klaps oder schwere Züchtigung mit einem Strohalm. Die älteren « lassen sich nicht mehr schlagen » und wer-

den daher lediglich mit ernstern Ermahnungen bedacht oder bei Unverbesserlichkeit aus dem väterlichen Hause gewiesen. Es setzt nun eine Beschwichtigungsaktion des gesamten Clans ein. Der abwegige Sohn lässt sich gern überreden und leistet seine Busse in Gestalt einer Bierspende : bei dem fröhlichen Gelage heitern sich die Gemüter wieder auf.

Die Familiendisziplin wird ziemlich straff gehandhabt und formelle Unbotmässigkeit ist eigentlich selten.

Das oben erwähnte Einschreiten Bidogos wurde durch folgenden kleinen Zwischenfall hervorgerufen :

Mit meinen jungen Freunden ersteige ich die Höhe über dem Lager. Mein zukünftiger Waffenträger brannte darauf, einmal einen europäischen Bogen spannen zu dürfen. Schon wird von unten die Stimme Bidogos laut : « Papri, Papri, lasst es bleiben, schiesst nicht! Nein, schiesst nicht, die Jungens haben gezecht! » — « Ach was! — geht es ungeduldig durch die Reihen — die Alten selbst haben die tiefen Züge getan, wir nippten bloss! » — « Papri, schiesst nicht! » Er kommt eilends nachgeklommen : « Morgen könnt ihr schiessen, heute nicht! » Schon mischt sich die kleine Damenwelt unten ein : « Wie man so kostbare Pfeile (Kugeln) doch nur für nichts und wieder nichts verschossen kann! » — « Diese Weiber! Die sollen bei ihrem Kochtopf bleiben, was haben die sich in Männerangelegenheiten einzumischen? » — « Nein! — versetzen andere, lassen wir es bleiben, unsere Alten wollen nicht. »

Meine Burschen waren hell, und nun diese ungelegene Besorgnis! Bei näherem Zusehen werde ich doch eines Erziehungsmomentes gewahr und der Zukunft meiner Expedition. « Hört, Jungens! — mahne ich : den Alten müssen wir gehorchen, auch wenn es scheint, als täten sie uns unrecht. » Bidogo hat uns mittlerweile eingeholt. Aus seinen Augen leuchtet es in seltsamen Irisfarben, ein Widerschein seiner seligen Stimmung. Er bemüht sich, stramm aufzutreten. « Papri, diese Buben da sind Hunde, was verstehen die vom Leben? Morgen schiessen wir alle miteinander, aber nur ja heute nicht! » — « Hunde sollen wir sein? Und wie kämen wir dazu? » Mit demselben gutmütigen Bierlächeln, ohne übrigens auf weitere Erläuterungen einzugehen, wiederholt Bidogo : « Hunde seid ihr! » Alle begeben wir uns wieder nach unten.

Am nächsten Morgen sass mein Schuss auch einmal mitten in der Scheibe, die Kugel meines Waffenträgers streifte links und schlug einen Ast ratsch von der Wurzel ab. Die Haltung des Schützen war übrigens tadellos, so will es eben die angeborene Jägerart. Die kleinen Damen standen unten zusammengeschart, und es begab sich, dass sie schwiegen. Stolz, leuchtenden Auges schultert der Tagesheld die Donnerbüchse und wir ziehen ab.

Die Belehrungen erstrecken sich vornehmlich auf die den Eltern und bejahrten Personen gebührende Ehrerbietung. Streit und Schimpfworte müssen ver-

mieden werden. Ein kräftiger Zug aus dem Saugrohr ist nicht untersagt, doch müssen bedauernde Folgen vermieden werden.

Die Mutter belehrt ihre Töchter eindringlichst über das einzuhaltende bescheidene Auftreten Vater, den Brüdern und dem zukünftigen Gatten gegenüber. Ein junges Mädchen soll selbst zu Hause sitzsam sein, sich nicht in der Nachbarschaft herumtreiben und vor allem Tändeleien mit Jungmännern meiden : auf etwaige beklagenswerte Folgen wird ausdrücklich hingewiesen. Eine Jungfrau, die sich so weit vergass, wird unerbittlich verstossen.

Die kleinen Kinder liegen ganz leichten, im allgemeinen angenehmen Arbeiten ob : Wasser schöpfen, Bataten und Fleisch rösten. Mit sieben Jahren begleiten sie die Älteren in den Wald, bleiben aber im Forstlager zurück, wo sie sich bei lustiger Vogelpirsch umhertummeln : Die Mädchen helfen der Mutter im Haushalt.

Beim Spiel zeigen sich die Kinder als angehende Jäger und Krieger. Mit kleinen Stäben üben sie sich im Bumerangwurf; Solenaceen-Stauden liefern die schöngelben Äpfelchen zu grimmigem Angriff, bis das Gefecht in wirrem Knäuel am Boden endet. Zu lustigem Tanz sind sie jederzeit aufgelegt. Die beutelüsterne Weidmannsnatur treibt sie zu kühnen Unternehmungen an : behutsam umschleichen sie die Vorräte des Vaters, den Kochtopf der Mutter : « úmwāná ntákyo yitáho », ein Kind macht sich aus nichts ein Gewissen. Das erstandene Jagdgut wird in geschlossener Gesellschaft verzehrt. Die höchst nachsichtigen Eltern drücken vergnügt beide Augen zu, wenn nur das Gebot der ihnen zukommenden Ehrfurcht vor den Eltern gewahrt bleibt. Sollte die Mutter auch einmal ihre Redegewalt bekunden, so darf das Kind nicht mucken. Es kommt nun doch vor, dass das junge Jägerblut ungestüm aufwallt : die kleinen Fäustchen greifen stilgerecht nach kindermässigen Fernwaffen, so dass die Mutter Deckung suchen muss. Nun fühlt sich doch das Kleine von Gewissensbissen und dunklen Ahnungen ergriffen und verschwindet von der Bildfläche. Der Aufenthalt im Kreise der gastfreundlichen und besonders kinderlieben den Pygmäen, meistens bei den Grosseltern, dauert etwa zwei Tage, worauf es wieder in den hellen elterlichen Sonnenschein hineinläuft.

Im trauten Heim knüpfen sich unzerreissbare Familienbände. Die Alten werden von den Kindern und Kindeskindern mit hingebender Liebe gepflegt, ja, die gesamte Sippe hält auf Leben und Tod zusammen. Sollte gegen alle Sitte ein ungeratener Sohn die gebrechlichen Eltern vernachlässigen, so würden sie ihm gram und nähmen ihre Kummernisse mit ins Grab : « bāmupfirá nábi, bager ikúzimu bakánámwānga », sie würden ihm dahinsterven unhold, sie gelangen in die Unterwelt und sind ihm gram. Ein solches Ungeheuer wird allgemein aufgegeben : « Er nimmt keine Belehrung mehr an. »

Andererseits kommt das drohende « vae soli » hier zu voller Geltung : wehe dem, der keine Nachkommenschaft hinterliess! Vereinsamt lebt er ab in seiner

öden Behausung und es fände sich niemand, der den zerfallenden Leichnam verscharrte, nur müsste allenfalls eine vorliegende Blutrache für ihn ausgeführt werden, da er sich sonst als Spukgeist an seiner eigenen Sippe rächen würde.

Für die Jünglinge besteht keine besondere Initiationsfeier noch bedürfen sie geschlechtlicher Aufklärung.

Bei der erstmalig erfolgten Menstruation wird das Mädchen veranlasst, Korn zu mahlen und Hirsebrei anzurühren; es finden sich Mutter und Schwestern zum Mahle ein. Die Mutter erteilt ihrer Tochter volle geschlechtliche Aufklärung, die von allgemeinen einschlägigen Lehren begleitet ist: « Sie soll keine Abneigung gegen Männer bekunden, denen es obliegt, ihr die Mutterwürde zu verleihen; gleichzeitig wird ihr Vorsicht und Zucht ans Herz gelegt, « dass derartige Tändeleien dich nicht zum Brünstling machen » (gúshyūha, warm sein). Bei ausserehelich eintretender Schwangerschaft wird sie denn auch ohne Nachsicht aus dem elterlichen Verbande verstossen. Sie sucht meistens Zuflucht bei ihrem Verführer selbst. Das Kind spricht man dem betreffenden Manne zu, vorausgesetzt, dass er die Brautsteuer erstattet hat, sonst fasst man den Fall wie sonst auf, wo diese Leistungen unterblieben (s.o.). Nach Entrichtung des Brautpreises treten wieder normale Familienbeziehungen ein.

Die erwachsenen Jünglinge müssen die elterliche Hütte verlassen und sich nebenan häuslich einrichten. Die Töchter verbleiben in der Wohnung ihrer Eltern bis zu ihrer Verhehlung.

Die Adoption von Findlingen oder sonst aufgegebenen Kindern ist stehender Brauch, so gelegentlich einer Hungersnot, bei Krankheit und Armut, insofern sich keine näheren Anverwandten vorfinden. Die Pfleglinge werden sorglich behandelt und den eigenen Kindern gleichgestellt.

D. — AUFLÖSUNG DER EHE.

Nach dem Tode ihres Mannes kommt die Witwe infolge des bestehenden Leviratsrechtes einem hinterbliebenen Bruder oder einem von einer andern Frau geborenen Sohne des Verstorbenen zu, es steht ihr jedoch frei, zu ihren Angehörigen zurückzukehren: in dem Falle werden keine 'Nkwāno zurückgefordert, wenn sie dem Clan ihres Mannes Kinder geboren hatte, dann aber wird sie kaum das Anwesen verlassen und versteht sich unter Umständen sogar dazu, ledig zu bleiben, so besonders, wenn sie von einer bösartigen Krankheit behaftet wäre. Der gesamte Besitz des Vaters geht nämlich an den Sohn über, selbstverständlich mit der gebührenden Unterordnung unter die Gewalt des Sippenhauptes.

Im Leviratsbereich ist das Bruderweib umugóré wāchu, Frau unsere d.h. Schwägerin, nicht gleichzusetzen mit « meine Frau »: von einer Gruppenehe kann somit in diesem Falle keine Rede sein, schon aus dem Umstande, dass die Frau sich einem Verkehr mit dem Schwager entziehen kann. Des Plural-

Possessivum bezeichnet lediglich die Schwägerschaft, die nunmehrige Familienangehörigkeit oder höchstens ein *ius ad rem* für den möglicherweise eintretenden Leviratsfall. Dem überlebenden Bruder ist es freigestellt, die Witwe ohne Erstattung von neuen Nkwano zu sich zu nehmen. Die aus dieser Ehe entspringenden Kinder kommen ihrem wirklichen Vater zu, werden also nicht der engern Familie des Verstorbenen zugesprochen.

Der Korps- und Familiengeist ist derart ausgeprägt, dass er eine gewisse Identität der Personen bewirkt. Infolgedessen hätten die Männer theoretisch nichts gegen solche Beziehungen zu ihren Frauen einzuwenden, können aber Einspruch erheben. Sie sprechen sogar mit voller Verachtung von diesem vorzeitigen Verkehr : « *kujya mu makūngu* » sich begeben in die Menstruation. Die Stammwurzel lässt zugleich auch ein hier geltendes Wortspiel zu : *agir agakūngu gáke*, er hat Wohlstand geringen, denn ein *gakūngu kéza*, Wohlstand schöner, ersteht aus fleissigen Pirschgängen.

Ehescheidung findet statt, wenn die Frau sich grosse Vernachlässigung im Haushalt zuschuldenkommen liess, besonders wenn sie sich dadurch das Zeugnis vollkommener Unfähigkeit ausstellte. Als grobe Pflichtvergessenheit zählt man auf : *Kútáboh ikirago*, nicht flechten die Matte; *gusasá nábi*, das Lager bereiten schlecht; *ibíryó bíbisi*, Speisen nicht gar gekocht; *gusāmbana*, Ehebruch begehen; *gútukana* (Gewohnheit zu) schimpfen. In dem Falle fordert man die Nkwano zurück, wenn sie ihrem Manne keine Kinder geschenkt hatte.

Die Frau geht ihrerseits, wenn der Mann sich unedel zeigte und schlecht für ihren Unterhalt sorgte, vor allem aber, wenn er sie ehelich vernachlässigte. Sind die Kinder bereits der mütterlichen Obhut entwachsen, so verbleiben sie in der Sippe des Mannes : die Mutter verlässt sie und sucht sich ein freundlicheres Heim. Vorher jedoch findet ordnungsgemäss ein Verhör beim Schwiegervater statt, *bakananirana*, und sie bringen es zu keiner Einigung. Wenn die Frau sich später veranlasst sähe, zu ihrem ersten Gatten zurück zukehren, muss der Vater eine Geldstrafe in Höhe von einer Ziege mit dem erforderlichen Einleitungsbier entrichten.

E. — TOD UND BESTATTUNG.

Der Todesfall wird ohne Verschub « ausgekräht » und ungesäumt schreitet man zur Bestattung, oder der Tod müsste denn in der Nacht eingetreten sein. In dem Falle nimmt man die Beisetzung am folgenden Morgen vor und die ganze Nacht hindurch unterhält man Feuer, damit die Leiche nicht erkalte : *ádatúrika*, dass sie nicht aufplatze. Die Aufbahrung wird im Hockerstil mit Matteneinhüllung vorgenommen. Hier erfolgt das Anziehen der Glieder nie mit Gewalt : sie zögen es vor, den Toten in gestreckter Lage beizusetzen, obschon ein derartiger Umstand sonst im Lande für ein Verhängnis angesehen wird; daher die Imprekation : *uragahāmbw indāmbu*, dass du begraben werdest als Streckling!

Die Leiche kommt auf ein Türgeflecht als Tragbahre zu liegen und wird möglichst im Walde in einer Grotte beigesetzt. Findet sich keine Höhle, weder im Walde noch sonstwo, so werfen sie ein Grab auf ohne Seitennische. Den Toten legt man auf die Seite, Kopf gegen die Anhöhe, « sowie man schläft ». Unmittelbar über der Leiche schichtet man Gras auf zum Schutze gegen die auffallenden Erdschollen. Fiele eine Grotte als Schacht steil ab, so lassen sie die Leiche, ohne Anstoss zu nehmen, einfach hinunterkollern : kw átázáguruka, er wird ja doch nicht wiederkommen. Die Schachtöffnung überdeckt man mit Gehölz. Grabbeilagen sind nicht üblich. Einen Grabhügel beschweren sie mit Steinblöcken, damit die Stätte nicht durch wilde Tiere entweiht werde. Eine horizontal gelagerte Höhle verammen sie mit Baumstämmen.

Ein Stammeshaupt erhält sein Grab in der Nähe der Wohnungen. Es müssen ihm Kopf-, Brust- und Rückenhaare abrasiert werden, damit sie beim Verwesungsprozess nicht ausfallen. Ein derartiger Vorgang veranlasste « Ausfall der gesamten Nachkommenschaft ». Pietätvoll legt man sie neben die Leiche.

Bei der Rückkehr von der Bestattung waschen sie sich Hände und Füße, um der Toteninfektion zu entgehen, die durch Anhaften von Erdteilchen, Staub u.dgl. erfolgen könnte.

Nunmehr richtet man die beiden Funeralienstäbchen her, die etwa je einen Meter lang sind. Es ist zunächst die bekannte Solanacee Mutóbotobo, hier aber Murembi genannt, Mattsetzer, und Muko, Abrus, Paternosterbaum, bei dieser Gelegenheit wie in den Mandwa-Mysterien Mulinzi, Hüter, Schutzbaum geheissen. Die beiden Stäbchen legt man mit ihren Enden ins Herdfeuer, wo sie während der rituellen Frist von vier Tagen langsam verkohlen : bari ku gíchāno, sie (die Trauernden) befinden sich bei der Schürfeier. Der Mulinzi-Ritus behütet die Angehörigen vor Geisterspuk, Murembi macht übelgesinnte Geister unwirksam. Vier Tage und vier Nächte hocken die Männer um die Stätte, während die Frauen den Haushalt versehen. Man plaudert, trinkt und raucht. Die Totenasche hinterlegt man in verborgener Wildnis, um sie dem Nachspüren der Malefizzauberer zu entziehen, die sie gegen die Angehörigen der Sippe verwenden könnten. Trauerasche von Kindern dagegen streut man auf einen Scheideweg, damit die Fussgänger sich den Tod anheften und das eigene Heim von Todesfällen verschont bleibe. Als Malefizzauber ist Kinderasche nicht zu fürchten, weil sie keinen Einfluss auf Erwachsene ausübt.

Nach Beendigung der Funeralien baden die Teilnehmer und salben sich. Man wird den Eindruck gewonnen haben, dass dieses Zeremoniell nicht in die « Urstufe » hineinzupassen scheint, es ist in der Tat aus dem Ackerbau entlehnt.

Die häufigsten Todesursachen sind : Krankheiten, Hungersnot, Verletzungen durch Waffen und wilde Tiere, Mwishywa-Wasser und Malefiz.

Die Batwa kennen verschiedene Heilkräuter, besonders für Wundbehandlung, doch finden sie wenig Verwendung. Das Schröpfen ist gang und gäbe. Als

Schröpfkopf dient ein Horn, und als Schnepfer das gewöhnliche Rasiermesser; ebenso häufig sind Kauterisationen. Ferner erwähnen sie das Rubindi, Wasserbehälter, Wasserkur. Sie werfen einen entsprechend grossen Graben auf und leiten einen Wasserlauf hinein. Die Flüssigkeit bringen sie durch Einlassen glühender Steine auf eine hohe Temperatur: das Heisswasser wird angewandt zur Wundbehandlung und bei Gliederschmerz.

Die Hutu üben eine ähnliche Prozedur mit zweckmässiger Abweichung. Sie lassen konzentrierten Heissdampf aus einem Kochtopf in die Wunde einströmen, daher der Name Rubindi (ikibindi, Wasserkrug). Als radikale Schwitzkur gedacht, heben sie zunächst eine Grube aus und legen Feuerung an, bis die gewünschte Backofentemperatur erreicht ist. Nach Entfernung der Esse schalen sie das Grubeninnere mit Bananenblatt aus, worauf das Dünsten des Patienten beginnen kann. Er wird in die Versenkung eingeführt und man überdeckt die Öffnung mit Gezweig und Blattwerk. So wollen denn auch wir die Götter nicht versuchen und nimmermehr zu schauen begehren, was sie gnädig bedeckten mit Nacht und Grauen.

Die manistische Geistesverfassung bringt es mit sich, dass der Manendienst als wirksamste Krankheitsbeschwörung angesehen wird. Ich wies schon darauf hin, dass der Ahnendienst seinerseits als Lehngut anzusehen ist: es findet sich nämlich Übereinstimmung des Zeremoniells und ein wesentlicher Bestandteil desselben geht der Pygmäenkultur ab, der Wahrsager, der den Dienst anordnet und in seinen Einzelheiten bestimmt. Die Batwa haben keine eigenen Wahrsager und müssen sich zu einer Befragung an die Hutu wenden.

Über Verwandtschaftsnamen vgl. I. Band: Die physische und soziale Umwelt der Kivu-Pygmäen, Anhang: Vergleichende Grammatik der Kivu-Sprachen. (Institut des Parcs Nationaux du Congo belge, Bruxelles, rue Montoyer, 21.)

III.

Die Gesellschaft.

A. — DAS BÜRGERLICHE GEMEINWESEN.

a) Aufbau der Gesellschaft.

Alle Batwa-Gemeinschaften stehen in einer gewissen, wenn auch ziemlich unabhängigen Fühlung miteinander, doch sind ihre laufenden Interessen mehr gruppenweise gesondert; nur eine gemeinsame Aktion oder einem höhern Motiv, wie Vendetta, entspringende Angelegenheiten brächten sie zu einem Aufgebot der gesamten Stammesmacht.

Sie schliessen sich nach engeren Grossfamilien zusammen, so dass man selbst ein und denselben Stamm über selbständige Horste versprengt vorfindet.

Im Durchschnitt umfassen die Siedlungen ein halbes bis ein Dutzend Familien. Gemeinschaften von 30-50 männlichen Angehörigen sind eher eine Seltenheit. Weder Stamm noch Sippe haben unterscheidende Merkmale, wie Abzeichen oder Tätatierungen.

Es gibt keine Volks- noch Berufsklassen, keine Kasten, keinen Adel, keine Häuptlinge, keine Leibeigenen noch Sklaven : bei den Batwa kennt man nur freie Männer. Man unterscheidet nicht zwischen Arm und Reich, alle sind gleich arm oder gleich begütert : der Güterausgleich ist derselbe für alle. Sie haben keine beamteten Priester, erst recht keine Zauberer oder Wahrsager. Etwaige priesterliche Funktionen, wie beim Ahnendienst, übernimmt das Sippenhaupt, freie Anrufungen stehen jedermann zu.

Eine gewisse Abstufung im Wohlstand wäre vielleicht von Horst zu Horst zu bemerken, da die Elefantenjäger über einen grössern Einsatz im Tauschhandel verfügen. Sie scheinen auch als Jäger in einem höhern Ansehen zu stehen, d.h. unter ihresgleichen, den jungen Leuten : « Ich gehe nicht mehr auf die Elefantenjagd — sagte mir ein älterer Zwerg, indem er auf die ihn begleitenden Burschen hinwies — das ist Sache dieser Kinder. » In den Augen des Patriarchen sind alle gleichberechtigt, da alle doch seine Kinder sind und von dem gemeinsamen Einkommen leben. Es fällt den unerschrockenen Jägern denn auch keineswegs ein, sich ihrer Tapferkeit zu rühmen; alle Grosstuerie ist die Ausgeburd einer so oder so eingestellten Gesellschaft. Sie kämen nicht einmal auf den Gedanken, « Jagdabenteuer » zu erzählen; für sie ist es lediglich die Ausübung ihrer gewöhnlichen Berufstätigkeit. Es bestehen keine Privilegien für irgendjemand, noch werden sie erwartet : alle haben die gleichen Rechte und die gleichen Pflichten. Wir verspüren hier die traute Atmosphäre der Gesellschaft in der Urzelle, der Familie.

Die hiesigen Batwa führen ein in gewissen Sinne zweistufiges Dasein : Sie sind Nomaden und zugleich sesshaft an die Symbiose gebunden. Ihr festes Heim ist das Standquartier am Waldessaume, doch bringt ihr unstetes Jägerleben ein beständiges Umherstreifen mit sich. Die örtlichen Naturbedingtheiten sind nur insofern für sie von Bedeutung, als der Wildstand davon beeinflusst wird.

b) Verwaltung.

Bei den Batwa suchte man vergebens nach der Ausprägung irgendeiner Staatsform. Wir erleben hier das ursprüngliche Patriarchat, mit mehr oder weniger lockeren Beziehungen zu Sultan und Häuptlingen. Sie wüssten sich durch die Möglichkeit eines augenblicklichen Standwechsels ihre Unabhängigkeit zu wahren; übernacht verschwänden sie von der Bildfläche. Einen solchen Fall konnte ich miterleben. Die Landesbevölkerung ist sich dieser Sachlage bewusst : im allgemeinen belästigt sie niemand, solange sie selbst nicht tätliche

Initiativen ergreifen, man müsste ihre Mitwirkung im Tauschhandel zu sehr entbehren. Abgesehen von den dehnbaren Tributsterminen an den Sultan und die Häuptlinge, Abgaben, die eher freiwillige Geschenke darstellen, zahlen sie keine Steuern und verrichten keine öffentlichen Fronen, abgesehen von ihrer Einsatzbereitschaft für kriegerische Unternehmungen.

Die Oberhäupter der verschiedenen Horste, immer Männer, sind in ihren Entscheidungen durchaus unabhängig von einander; sie schalten und walten nach Belieben und niemand dürfte sich ihrer Selbstherrlichkeit widersetzen.

Die Amtsnachfolge untersteht dem Willen des jeweiligen Sippenhauptes; der Patriarch verfügt testamentarisch nach freiem Ermessen. Seine Gewalt erstreckt sich auf alle die Gemeinschaft berührenden Angelegenheiten, gerade wie ein Vater eigenmächtig sein Haus bestellte, wenn er keiner staatlichen Oberhoheit unterstünde. Er ordnet die religiösen, politischen und wirtschaftlichen Interessen.

In seiner äussern Aufmachung ist ihm Rang und Würde nicht anzusehen. Er beansprucht keine besondere Tracht, keine Abzeichen noch Schmuck; es besteht keine Spur von Respektzeremoniell noch werden oberherrliche Tributansprüche erhoben. Hofhaltung ist eine hier unbekannte Einrichtung dafür finden unsere eifrigen Jäger keine Zeit. Solange es ihm seine Kräfte erlauben, geht der besorgte Familienvater mit seinen Kindern auf die Jagd, die ihm nicht als Erholung gilt oder als Hoheitstitel, sondern als lebenswichtige Obliegenheit für den Unterhalt der Seinigen.

Bei öffentlichen Beratungen wirken alle mit, nur muss das Oberhaupt endgültig entscheiden. In den Männerversammlungen wird eigentlich nur der Rat der Alten gehört oder doch bevorzugt; es kommt kaum vor, dass junge Leute eine Sonderansicht zur Geltung bringen wollen. Wer sich der getroffenen Entscheidung nicht fügen will, bleibt frei, sein Heil in einem andern Gemeinwesen oder auf eigene Faust zu suchen. Die Familie ist somit Urquelle aller Autorität.

Man beruft übrigens keine regelmässigen Ratsversammlungen ein, der Familienrat wird nach je sich einstellenden Bedürfnissen befragt. Die vorgelegten Fragen beziehen sich zumeist auf Jagdangelegenheiten: von Batwa oder Hutu bewerkstelligter Einbruch in die Jagdmarkung, Anspruch auf Wald- oder Jagdgut; dann Uneinigkeiten im Tauschhandel, bei fälligen Vorschussterminen oder akut sich auswirkenden Nutzungsansprüchen, bei eherechtlichen Verwicklungen, Streit und Zwistigkeiten. Vendetta-Fälle im Gefolge von Mord, Hexerei und Giftmischerei bringen unvermeidlich den ganzen Stamm in Aufruhr.

B. — DAS RECHTSWESEN.

Die Rechtspflege bei den Batwa beruht auf den durch die Tradition überkommenen Satzungen : wārirēnga, ukagōmba gúpfa, so du dieses (Gesetz) übertrittst, musst du sterben. Es dürfen keine neuen Bestimmungen angeordnet werden, wenn sie sich nicht auf bisher unbekannte Verhältnisse beziehen, z.B. der Verkehr mit den europäischen Kolonialmächten. Es darf kein altes Recht abgeschafft werden, es müsste sich denn direkt, wie angedeutet, gegen das Gebot der Stunde richten : « Früher wurde uns anbefohlen, die Europäer zu fliehen, jetzt aber erkennen wir, dass unser Heil gerade von ihnen kommt; folglich habe ich bei meinen Sippeangehörigen die frühere Acht für aufgehoben erklärt », gibt Bidógo an.

Kulturell und gesellschaftlich stehen alle Batwa auf der gleichen Stufe; es gibt keinen Rangunterschied, wenn man von einer Art Alterklasse absieht. « Einige haben nun doch ihre Eigenart. » Hier äussert sich Bidógo frei über die « Eigenart » des dem Leser bereits bekannten Wegelagerers Ruhabura :

Ruhabura yáragomaga, ýich abāntu ábāmbura; Ruhabura gebärdete sich gesetzwidrig, indem er die Leute mordete und ausplünderte. Andere wieder hatten sich lokalen Gegebenheiten anzupassen, vollkommene Übereinstimmung herrscht dagegen in den religiösen und allgemein sittlichen Belangen :

umüntú wēshe yūmvirá shé na nyina, ú umutwäre, ú umwāmi, ú inchúti, agakunda kuhaba; ein jeder Mensch hört auf Vater und Mutter, den Häuptling, den König, den Freund, und so mag er in Frieden leben.

a) **Zivilrecht.**1. **Personenrecht.**

Wenn ein Mutwa das Totenreich der Feuerberge bezieht, ergeht die Erbfolge an seine Kinder mit Ausschluss der Mädchen, weil sie als zukünftige Gattinnen an einen fremden Clan übergehen. War der Tote Sippenchef, so übernimmt der ältere Bruder « mütterlicherseits » Amt und Würde. Der Ausdruck « mütterlicherseits » ist so zu verstehen, dass Vater und Mutter gemeinsam waren; bei etwaiger Bigamie oder Polygamie kann die Mutter nämlich eine andere sein und dann heisst der betreffende « Bruder väterlicherseits ». Die Rangfolge bei fehlendem Vorglied ist diese : Bruder mütterlicherseits, Bruder väterlicherseits, der vom Vater zur Nachfolge ausersehene Sohn. Findet sich weder Bruder, noch Sohn, noch Neffe (Brudersohn) vor, ab árĩbutse, ibĩntu bikarya rubānda, der Stamm ist erloschen, das Familiengut wird aufgezehrt von Fremden.

Beim Tode des Vaters übernehmen folgende Instanzen die Vormundschaft : Bruder mütterlicherseits, Bruder väterlicherseits, das Sippenhaupt in eigener Person. Dem Vormund liegt es selbstverständlich ob, das Erbgut zu verwalten.

Wurde es vor Grossjährigkeit der Kinder aufgezehrt, so hat er « für eine Frau » aufzukommen, d.h. zur gegebenen Zeit alle Werbungslasten zu tragen. Entzöge er sich seinen Verpflichtungen, ab áhemutse, so hat er sich treulos benommen, die Mündel werden frei und sein Ansehen ist dahin.

Die Batwa halten weder Diener noch Sklaven. Im Kriege wird alles niedergemacht : « Nur die Tutsi führen Kriegsgefangene ab, Männer und Frauen, die in ihrem Dienst bleiben; wir wüssten nichts damit anzufangen. » Auf einem Batwa-Horst tun sich nur Stammesangehörige oder angegliederte Artgenossen zusammen.

Man denkt nicht daran, Hab und Gut vor Eingriffen der eigenen Leute zu schützen. Man « vergreift » sich gelegentlich nur an Beständen der Tutsi, Hutu und fremder Batwa.

Abátwá böshe baranegurana, banegurá n abândi bátwa, n ábo mu muryängó wábo : Alle Batwa ergehen sich gern in übler Nachrede, sie machen auch andere Batwa schlecht und selbst ihre eigenen Angehörigen. Derartige Afterreden gewinnen bei den Batwa einen eigenen Beigeschmack : sie legen mit ihrem Schnickschnack gegen jeden los, der ihren Bettel abschüttelte. Weit und breit brandmarken sie ihn als einen Filzhund. Da sie überall im Lande umherspinnen, wird ihre Zungenrache sehr gefürchtet. Menschenfurcht wandelt sie nicht an : mit derselben Unbefangenheit fallen sie her über den gewöhnlichen, aber reichen Mann, einen Häuptling, den Sultan. Die Kunst der ungebundenen Rede wird denn eifrig bei ihnen gepflegt : Sie halten sich darüber auf, dass einer ihrer Jäger allein in den Wald auszog, ohne die anderen davon in Kenntnis zu setzen; er hat nämlich im Sinne, das erlegte Wild in engem Kreise zu verzehren. Man munkelt, dass ein anderer die und die Schönheit aus dem Leviratsbereich eifrig umwirbt; dass jemand heimlich mit einem Vertrauten tuschelte; dass der und der seine Kinder schlecht erzieht; dass die und die ihren Haushalt vernachlässigt. Es kommen kleine Eifersüchteleien unter Fachkollegen vor, weil einer das Jagen besser versteht, in hoher Gunst steht u.s.w.; die Zunge als Polizei-Ersatz.

Die Batwa scheinen nicht so scharf auf gewisse Respektsformen zu achten wie ihre Nachbarn, obgleich sie sich auch hier mehr oder weniger, vielleicht aus magistischer Scheu, angeglichen haben.

Nicht ausgewachsene Ruanda-Leute geben nicht gern ihren Namen an oder nennen einen nicht zutreffenden. So halten es zudem gewisse Erwachsene, namentlich Frauen : « Ich wachse ja noch », oder : « Sonst könnte es mir zustossen, dass ich nicht grossjährig werde. » Aus solchen Begründungen spricht wohl die überkommene tabuistische Ahndung für eine soziale Verhaltensmassregel, um deren Beobachtung zu erzwingen. Eine andere Wendung besagt übereinstimmend : « Sonst müsste ich jung oder verkrüppelt sterben », des weitern zieht man noch das natürliche Schamgefühl heran. Der alte Mukuli erklärt den

Sachverhalt anders : « In der alten Zeit mussten wir wegen der steten Vendetta-gefahr sehr auf unserer Hut sein, denn Blutschuld hatten wir überall. » Hierin dürften wir vielleicht den eigentlichen gesellschaftlichen Beweggrund erblicken, der durch das Tabu geschützt werden sollte.

Dieselbe Begründung kann man noch weiter ausdehnen. Auf Grund von Feindschaften und beständigen Intrigen war niemand seines Lebens sicher. Nie konnte man wissen, ob man nicht in irgendein Ränkespiel verwickelt sei. Die einzigen, die ein Interesse am Namen finden mochten, Freunde und Verwandte, kannten ihn doch. Weshalb bemüht sich jetzt ein Fremder darum, ihn zu erfahren? Es muss da wohl irgendetwas im Spiele sein und sicherer ist es auf jeden Fall, einen falschen Namen anzugeben.

Sie sprechen nicht die Namen von Eltern und Schwiegereltern aus; eine Frau nennt nie ihren Mann, gewiss aus der nicht unbegründeten Besorgnis, in eine mögliche folgenschwere Verwicklung mit einbezogen zu werden. Selbst solche Gemeinwörter, die auch nur einen Teil der Respektsnamen ausmachen, werden nicht ausgesprochen; man behilft sich mit einer andern Bezeichnung. Gehört z.B. das Wort « Frau » als Bestandteil zu dem betreffenden Namen, so würden sie auch in der gewöhnlichen Umgangssprache nie das Wort « Frau » gebrauchen, sondern stets etwa « Weib » sagen. Der sprachliche Ausdruck für diese Ehrerbietung ist : *gútsind' abakúru*, wörtlich : besiegen die Alten. Die Erklärung des Gedankenganges bietet einige Schwierigkeit : Wie kann ich überhaupt jemand « besiegen » wollen, dem ich Ehrerbietung schulde? Wie kann es weiter dadurch geschehen, dass ich seinen Namen nicht ausspreche? Die Eingeborenen sind schnell fertig mit ihrer Erklärung : « Das Wort *gútsinda* hat einen doppelten Sinn, nämlich einen niederwerfen oder seinen Namen nicht aussprechen. Die zwanglose Unterhaltung bietet hier vielleicht mehr Aussicht. Sie erklären : « Unter uns dürfen wir allerdings deinen Namen nennen, stellten wir uns aber bei dir auf dem Zimmer ein, so würden wir dich nie bei deinem Namen rufen, es hiesse uns dir gleichstellen wollen; es wäre gleichbedeutend mit einer Beschimpfung. » Hier erblicken wir bereits einige Ähnlichkeit mit europäischen Auffassungen : Im Ernst würde ein Sohn seinen Vater nicht mit dem Tauf- oder Familiennamen anrufen. Beiderseits ist man denn bestrebt, diese Namen « niederzuhalten ». In dem obigen nach Art der Sprichwörter knapp gehaltenen Ausdruck stünde sonach die Wendung « die Alten niederhalten » für den Begriff : die Namen der Alten niederhalten, nicht aussprechen. Etwas anderes als Scheu und Ehrfurcht vor den Namen haben die Eingeborenen nicht im Sinne (vgl. den Gottesnamen).

Zünftige Gilden, Innungen und ähnliche Spezialisierungen gibt es nicht : Jagd, Flechtarbeiten und sonstige Fertigkeiten werden von allen ohne irgendwelche Gewerbetätigkeit ausgeführt. Abgesehen von den bereits besprochenen

Tätauierungen scheint nirgendwo ein besonderer Kunstsinn vorzuwalten; ihre Erzeugnisse verraten keine Spur von Ornamentik : man hat nur den unmittelbaren Zweck vor Augen. Die tatsächliche Kunstlosigkeit darf jedoch nicht auf ein Abhandensein künstlerischer Veranlagung schliessen lassen : dieselbebezüglich weise ich auf die, man kann offen sagen, hervorragende Plastik von Töpferbatwa hin, die bis vor kurzem doch noch Mpunyu waren gleich diesen und nunmehr mit blossen Spatel eindrucksvolle Bildwerke bereitstellen.

Selbstmord wurde bei unseren Waldjägern nie beobachtet.

Geschlossene Altersklassen bestehen nicht, doch verkehren alte Leute, Jungesellen, Kinder meistens unter sich, selbst das Essen trägt man gern nach solchen Abteilungen auf; ähnlich halten es Frauen und Mädchen. Gerichtssitzungen finden stets öffentlich statt und jedermann darf dem Verfahren beiwohnen, auch sein Wort mitreden.

Blutsbrüderschaft wird hochgehalten : die Batwa veranstalten sie unter sich wie selbst mit Hutu. Der ausgesprochene Zweck ist gegenseitige Hilfeleistung. Unter allen Umständen, und gölte es ein offenes Unrecht, wird der Blutsfreund gedeckt, sei es durch entschlossenen Beistand oder Hehlerei :

Iky amusábá kyōshe, arákimuha ntámwīme; yāmwīma, kyā gīhāngo kikámwīcha; worum immer er ihn bitten mag, er tritt es ihm ab, er verweigert es ihm nicht; sollte er es ihm abschlagen, unterliegt er jenem Ordalienzauber; álikó ntíbahán abagóre, doch gewähren sie sich nicht Zutritt zu ihren Frauen.

Die Brudertreue beruht somit in erster Linie auf der Furcht vor magischer Ahndung und schlingt infolgedessen festere Bande als selbst die Blutsverwandtschaft es vermöchte : sie gründet nämlich künstlich auf dem Selbsterhaltungstrieb.

Das Zeremoniell besteht darin, dass man einen Einschnitt ins Bauchfell macht, den Blutstropfen mit dem Messer auffängt und ihn unter der üblichen Beschwörung auf die Zunge streicht :

Múnywānyi wāni, úbwó tūnywénye, ukāngirá nábi, éj igíhāngo kikákwīcha.

Blutsfreund mein, da wir Brüderschaft zusammen trinken und du mir Übles zufügen solltest, so soll alsbald das Gihango dich töten.

Umúnywāny aruta mwéné máma, harut igíhāngo, kiruta mwéné nyoko;

Der Blutsfreund übertrifft meinen Bruder (selbst) mütterlicherseits, es steht höher das Gihango (der Zauber), es übertrifft deinen Bruder mütterlicherseits;

mwéné máma yāmpemukira, álik umúnywānyi wāni ntāmpemukire; n ūgútīny mein Bruder von der Mutter könnte mir untreu werden, allein mein Blutsfreund wird nicht treulos gegen mich; est ist die Furcht;

igíhāngo, akánágúkūnda,
vor dem Gihango, aber er liebt dich auch.

Blutsfreunde geniessen Asylrecht gleich den eigenen Blutsverwandten.

Als magische Metamorphose unter den Batwa kommt nur der Leopard in Frage und zwar, wenn ein Mutwa sich in den Dienst eines Muhinza begäbe, eines Abkömmlings der früheren Magier-Könige, denen man nur noch ihre Zaubertätigkeit zuerkennt und allenfalls eine Art Hofhaltung mit Trommelschlag. « Jeder Muhinza hält sich einen Leoparden, der neben seinem Lager wacht und mit dem der Mutwa seine Jagdzüge unternimmt. Wie nun der Jäger aus diesem Leben scheidet, verwandelt er sich nach dem Vorbilde seines Herrn in einen Leoparden : das Tier streift in der Wildnis umher, ohne je wieder menschliche Wohnungen aufzusuchen. »

Das Eherecht wurde oben besprochen.

Zur Veranschaulichung der grossen Kindersterblichkeit, die oben begründet wurde, lasse ich hier die Nachkommenschaft des Makóma, des Vaters Bidógo, folgen :

Makóma (Frau Nyámināne) :

1. Knaben : Budaha, Ndagaye, Sédége, Sântāma, Bidógo, Nchūnguye, Miruho.

2. Mädchen : Nyāmbógo, Nyámvura, Mbóne, Nyánkima, Kángáha, Kavūmbi, Nyírázūba.

Budaha (bigam) :

Erste Frau : 1. Knaben : Kányámúheba, Sēmabēnga, Nkwāre, Mashabari.

2. Mädchen : Nyírangirúwe, Nyírásēmbare,

Zweite Frau. 1. Knaben : Sēmbéya, Sēruti, Shávu.

2. Mädchen :

Ndagaye (Frau Nyirangēndo) :

1. Knaben : Rubānza, Kínyámúchuku, Sēburamira, Sēmunēnga.

2. Mädchen : Nyirabutsīsi, Nyírakwēzi, Nyírágachúti, Nyiranzigira, Nyírábíshebeje, Kiminira.

Sédége (Frau Nyirabuhōngo) :

1. Knaben : Kanyāngabo, Sēbahìgi, Sērúti, Nzābahāmbya, weitere vier.

2. Mädchen : Nyirabasēnde, Kagóre, Nyírábisúra.

Bidógo (zunächst polygam mit drei Frauen, jetzt monogam) :

Erste Frau : Nyiraruhūngo :

1. Knaben : Ntánage, Ndáboroye.

2. Mädchen : Nyíráshari, Nyírándēze.

Zweite Frau : Ntähóndi :

1. Knaben : Sêmigeshi, Sênshabare, X.
2. Mädchen : Nyírábanáge, weitere zwei Mädchen.

Dritte Frau : Nyirasugira :

Ein Knabe, zwei Mädchen.

Vierte Frau : Nyirantāmbara (jetzige) :

1. Knaben : Sêmuhûngu, Budoyi.
2. Mädchen : Nyirabatūye.

Alle Kinder des Budaha sind tot bis auf Shávu, der zwei Mädchen hat.

Es hatten :

Nkwáre : einen Knaben und ein Mädchen.

Mashabari : ein Mädchen.

Sêrabēnga : vier Knaben, drei Mädchen.

Alle sind tot.

Ndagaye :

Rubânza : drei Knaben und drei Mädchen.

Kínyámúchuku : einen Knaben und zwei Mädchen.

Alles ist ausgestorben. Die anderen Söhne starben jung ohne Kinder zu hinterlassen.

Sêdége : Alle sind tot; seine Söhne hinterliessen keine Kinder.

Bidógo : Alles tot bis auf Sêmigeshi, der sich jüngst verheiratete, und die noch kleinen Kinder der jetzigen Frau. Von seinen Söhnen starb ein Mirúho in jugendlichem Alter; Nachūnguye bekam vier Knaben und drei Mädchen, alle starben. Diese beidem Söhne sind oben nicht genannt.

Die hier angeführte, schreckliche Sterblichkeit beruht allerdings auf aussergewöhnlichen Ursachen : die nach Schluss des Weltkrieges grassierenden Seuchen, die Leichen die Wege entlang und im ganzen Lande nur so hinsäten. Dank ihrer Jagd und der Wildernte sind die Batwa besser gegen die Folgen einer Hungersnot geschützt, doch griff die von 1918 erschütternd in alle Lebensbelange ein. Vermutlich kämen dann für die Batwa wohl auch noch andere Faktoren in Betracht : Selbstschutz der Hutu, die ihre letzten Vorräte verteidigten. Bidogo erzählte mir von einigen Fällen, wo der Speer der Hutu unter den Seinigen aufgeräumt hatte; aus Rücksicht auf ihn liess ich ihn nicht über seine Toten berichten. Ich weiss dagegen um andere Batwa, deren Stamm unter gleichen Umständen bis auf den letzten Mann ausgerottet wurde. Kampf ums Dasein.

2. Sachenrecht.

Rechtsquelle. — Für die Batwa kommt vor allem das Jagdrecht in Frage. Die Urquelle aller Jagdgerechsamkeit für die Batwa ist nunmehr, nach der

Machtübernahme der hamitischen Herrenschaft, der aus dem Banyíginya-Clan, ihrer Dynasten-Familie stammende Mwâmi oder Sultan, dem sie denn auch gegen eine ihm freistehende Anerkennung, meistens Schlachtvieh, einen wenigstens theoretisch regelmässigen Tribut entrichten. In ihren Streitigkeiten um den Waldbesitz heisst es denn auch immer : « Wir haben das Gihango (Treuzauber) zu Diensten dieses oder jenes Sultans getrunken, auf Grund dessen uns das Jagdrecht in jenem Walde zuerkannt wurde. » Die ursprünglichen Domänen mit den entsprechenden Jagdgesetzen wurden von den früheren Sultanen abgegrenzt. Den Batwa steht somit eine Art Statthalterschaft über den Wald zu; die Jagdverpachtung ist ihr gutes Recht; sie fordern einen angemessenen Zins selbst von Jägern, denen eine unmittelbare Berechtigung vom König oder dem Ortshäuptling zugestanden wurde : « Er verlieh dir die Befugnis zur Jagd, aber hat er dir damit auch das Eigentum des Waldes übertragen? So leiste denn die gesetzliche Abgabe oder wir verbieten dir das Betreten des Waldes! »

Bei allen wichtigeren Angelegenheiten entscheidet in letzter Instanz der Sultan. Zu Recht bestehen noch freie Vereinbarungen der Sippenhäupter; können sie sich nicht einigen, so rufen sie die Instanz der hamitischen Häuptlinge an mit immer offener Berufungsmöglichkeit an den Sultan.

Rechtssachen innerhalb derselben Sippe werden vom zuständigen Oberhaupt nach Anhörung der ínámá y abagabo (Männerversammlung) geschlichtet.

Es kommen auch Fälle von Faustrecht vor. So wurde der alte Nyámuhēnda aus seinem Múhūngwe-Walde verdrängt, den jetzt der Raufbold Sêbîshyĩmbo innehat. Für die Schlichtung dieser Angelegenheit wurde ich feierlich als zuständig erklärt. Da mir jedoch eine solche Befugnis nach dem europäischen Zivilrecht und selbst nach dem Codex Iuris Canonici abgeht, war ich beflissen, meine Leuten auf gutlichem Wege zu einem Vergleich zu bringen und besser noch durch ernste Ermahnungen zum frühern status iuris; ich liess sie wissen, dass ich bei negativem Verlauf « ihnen aus dem Wege gehen würde » behufs Anrufung der wirklich zuständigen Gerichtsbarkeit.

Der Richterspruch verleiht immer selbst ein nicht bestehendes ius ad rem oder setzt kurzweg einen titulus ad latronem als ein ius in re : der Geschädigte muss eine für sich günstigere Konjunktur abwarten oder mehr « praktische », d. h. hände- oder kehlesalbende Menschenkenntnis bekunden.

Jagdrecht. — Bei normalen Verhältnissen, also freundlichen Beziehungen sind Pirsch und Treibjagd frei; ikízirá n ūgútega, nur das Fallenstellen ist verboten. Unsere geborenen Jäger verachten diese hinterlistige Art so gründlich, dass sie ihr nicht einmal die Bezeichnung « Jagd » beilegen. Unbefugtes Fallenstellen : Sprengel, Schlagfallen, Gruben, wird denn auch immer durch rücksichtsloses Zerstören der Fangvorrichtungen bestraft.

Der jetzt mancherorts bestehende Vorbehalt, speziell für die Elefantenjagd, beruht auf persönlicher Feindschaft. Sonst war sie von jeher frei, nur dass man dem Besitzer ein *ihêmbé*, ein Horn, d.h. einen Zahn, abzutreten hatte. Bei guten nachbarlichen Beziehungen darf man einem weidwunden Elefanten auf fremdes Gebiet nachhängen; geschah es nicht, so gehört das Wild dem Eigentümer des Waldes. Bei bestehender Feindschaft müssen die Grenzen eingehalten werden.

Kürzlich fanden hamitische Waldhirten einen kalten Elefanten in der Domäne des *Sêrutamu*. Der Räuberhauptmann *Ruhabura* hat, wie es scheint, überhaupt keinen eigenen Wald, dafür aber, was vom realpolitischen Standpunkt vorteilhafter ist, eine fausttüchtige Nachkommenschaft an Rittern Ohnefurcht. Er haust in den Jagdgründen des *Sêrutamu* und behauptete ohne weiters, das Tier sei von seinen Leuten erlegt worden. Selbst in dem Falle hatte er kein Recht auf die Beute, weil sie dem flüchtigen Wild nicht nachgegangen waren. Höherer Macht weichend musste sich *Sêrutamu* mit einem einzigen « Horn » bescheiden.

Die *Batwa* halten keine eigenen Jagdhunde, wie wir oben sahen. Will ein *Hutu* seinen Hund für die Jagd abrichten lassen, so bringt er ihn zu den *Batwa* und erstattet die übliche Taxe : einen Krug Bier. In der Folge steht ihm ein Anrecht auf 50 % des Jagdertrages an Fellen zu. Der genau berechnete Prozentsatz ist nun aber nicht kontrollierbar und man einigt sich auf die Formel : « Beide erhalten wir ein jeder acht Felle. » In der praktischen Jägersprache gilt die Umdeutung : « Dein Spürer kommt dir heil zurück mit einem Aufgeld von acht Fellen. » Die *Hutu* sind auch sonst stets zu Biervorschuss für Felle bereit.

Da alle Holz- und Wildbestände den *Batwa* gehören, haben die *Hutu* : *abátezi* (Fallensteller) und *ababāji* (Schnitzer), für die entsprechende Pacht *Mafúkire*-Abgaben zu erstatten, Bier- oder Feldfrucht nach Übereinkunft.

Die « *inzogera* » (Jagdhundglocken) sind frei, d.h. die Pirsch oder selbst Treibjagd mit blosser Lanze, Bogen und Jagdhunden ist keinen *Mafúkire*-Leistungen unterworfen : « *Inzogerá ntízíkúmírwa, kelek injovu; áliko twābivú-ganá dúkündēnye* » : Die *Nzogera* unterliegen keinem Verbot, es handle sich denn um einen Elefanten; aber auch dann liessen sich Vereinbarungen treffen, wenn wir auf gutem Fuss stehen.

Res nullius : « Jetzt, nachdem die Europäer ins Land gezogen sind, nehmen wir kein herrenloses Vieh mehr an uns und heben keine verlorenen Gegenstände auf; früher eigneten wir uns das alles an und schlachteten die Kuh unter den Augen des Eigentümers! » Der Rechtspruch « herrenlos » ist somit nach der Auslegung der *Batwa* zu verstehen : augenblickliche Abwesenheit oder Unachtsamkeit des Hirten; dazu wird dann ein verlorener Gegenstand nicht von ihnen aufgehoben worden sein, wenn niemand die Aneignung bezeugen kann. Man hätte sich nicht an die ehemals übermächtigen *Batwa* herangewagt, selbst wenn

sie klafferweit über den Begriff *res nullius* hinauslangten. « Am hellen Tage — nie bei Nacht — fielen wir über die Ziegenherden her, denn wir waren zahlreich und brauchten niemand zu fürchten. »

Herrenlosen Wald oder freies Land, die es aber in Ruanda nicht mehr gibt, kann man nach Gutdünken in Besitz nehmen. Geläufig beziehen sie verlassene Gehöfte oder tragen sie als Brennholz ab. Musste jemand nach tödlichem Ausgang eines Streites vor der unerbittlichen und furchtbaren Blutrache fliehen, so zogen seine Angehörigen Hab und Gut ein, oder der beleidigte Stamm hätte ihnen denn in irgendeiner Weise zuvorkommen müssen.

Zu Kriegszeiten ist in Feindesland alles vogelfrei und die Menschen werden zu Sklaven, so in der Theorie für die Batwa; Sklaverei gehört nicht zur Sammelstufe und die Batwa wüssten durchaus nichts mit gefangenen Menschen anzustellen.

Bewegliches und unbewegliches Eigentum. — Es wird erworben :

Durch Selbstanfertigung (cf. « Materielle Kultur »). Die Männer schnitzen Jagdbogen, Pfeile, Reisetöcke, Feuerhölzer; die Jagd liefert Fleisch und Felle für Kleidung und Tauschzwecke. Die Frauen flechten Gürtel und spleissen Lianenfasern.

Tausch : Alle obigen Erzeugnisse dienen als Tauschartikel. Unter den Fellen sind bevorzugt : Affen-, Rotbock- und Antilopenfelle. An Fleischwaren : Antilope, Rotbock, Büffel, Warzen- und Wildschwein. Für Affenfelle erstehen sie sich europäisches Geld, Hacken als weiteres Tauschgut, Feldfrucht; gegen Rotbock Geld und Proviant. Ein Elefantenzahn bringt im Durchschnitt zehn Stück Vieh ein.

An Proviant u.a. kaufen sie : Bohnen, Erbsen, Hirse, Bataten, Salz, Eleusine, Bier, Mais, Kalowurzel, Fleischreste von durch Löwen geschlagenem Vieh wie auch von gewöhnlichem Schlachtvieh; alle Eisengeräte wie Lanzenblätter, Pfeilspitzen, Hundeglocken, Messer, Buschmesser, Beile, Schwerter; dann Kochtöpfe, Essnäpfe, Tragfelle für Säuglinge (Schaf, Ziege), Pfeifen, Tabaksbeutel, Matten, Schilde, Käämme, Schemel, Stampfmörser, Mühlsteine, Körbe, Wannan; Schmuckgegenstände : Perlenschnüre, Flechtringe (aus dem Halmgras der wilden Eleusine als Fussgelenkschmuck für Frauen), eiserne und kupferne Fuss- und Armringe. In neuerer Zeit tragen sie auch europäische Stoffe.

Der gesamte Handel vollzieht sich zum grössern Teil als direkter Handtausch, doch betätigen sich die Batwa auch am Marktbetrieb.

Bei den Tauschgeschäften, wie überhaupt, werden in der Regel keine persönlichen Vorzüge berücksichtigt. Vor dem Gesetze, sagen wir vor der Familie, sind alle gleich. Von aussen zugezogene Batwa haben sich in die allgemeine Ordnung einzufügen.. Sogar die Frauen sind den Männern in einem gewissen Sinne gleichgeordnet : « Umugóré n ímāná y umugabo, umugabo nāv akab

ímāná y umugóre » : die Frau ist ein Imana (Gottessegens) für den Mann und der Mann seinerseits ist ein Imana für das Weib. Er führt weiter aus : « Die Frauen sind Imana als unsere Mütter; so wir die Frauen schlecht behandelten, verliessen sie uns und kehrten ins Vaterhaus zurück. »

Gútirana, leihen. Nie geschieht es gegen eine Sicherheit. Man leiht sich Spürhunde, Hundeglocken, Speer, Bogen, Pfeile, Handgerät, Kleidungsstücke, Schmucksachen. Spürhund und Glocken mag der Entleiher gar ein ganzes Jahr lang für sich in Anspruch nehmen. Selbst Wertgegenstände (Elefantenzähne) werden ohne besondere Garantie bei Hutus zur Aufbewahrung hinterlegt : so hat Bidogo jetzt einen Verlust von einigen Tausend Franken zu verwinden. Bei einem gewissen Bútebe gab er einen Elefantenzahn auf, dieser wurde aber von Tutsi mit Gewalt beschlagnahmt und Bidogo hat das Nachsehen. Es sieht jedoch nicht darnach aus, als wollte er sich die übrigens spärlichen Haare ausraufen. Er wäre schon bereit, einen Prozess gegen die frechen Räuber anzustrengen, doch stimmt er keine Klagelieder an : es ist immer derselbe ruhige, joviale Bidogo. Sein Schlussakkord, wie der aller anderen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, lautet : « tuzäch ibíndi », wir werden anderes schlagen (pflücken), wir werden es schon nachzuholen wissen. Anstatt der Klagelieder ertönen überall die gewohnten frohen Weisen.

Kuguzanya, Darlehn, Vorschuss, unter Batwa sowohl wie auch unter Hutu. In Betracht kommen Geld, Felle, Kleinvieh, Feldfrucht, Bier, kurz alle Tauschartikel. Weder Pfand noch Zinsen werden gefordert : uzānyishyura, du wirst es mir wiedergeben. Dazu bleibt die Zeit der Rückgabe unbestimmt : « Arábípfāna, agápfa, akabíheza ntúbibaze » : Er behält es bis zu seinem Tode und stirbt, er ist schuld, dass es verloren geht, so dass du nicht einmal mehr daran denken kannst, es zurückzufordern. Nie verlangen die Batwa Garantie, selbst wenn sie überzeugt sind, dass sie nicht wieder zu ihrem Recht kommen : « wāmwīma, akákunegura », wenn du es ihm abschlägst, führt er giftige Reden gegen dich. Ein guter Leumund geht ihnen über alles : « Bikábīha, birágátēr ínābi, ukūmv umútím ubēyé múbi; abátwa bagir ubūntu »; sie (die üble Nachrede) bereitet dir Bitternis, sie verursacht dir Nachteil und du fühlst, dass dein Herz ungehalten ist; die Batwa sind freigebig.

Bei böswilliger Zahlungssperre wenden sie keine Gewalt an : « Ich habe es ihm schliesslich doch gegeben », es müsste denn eine Feindschaft ausbrechen. Nur Diebe werden verfolgt. Kam es jedoch zu offenem Bruch und kann man Zeugen aufbringen, so treibt man das Guthaben gewaltsam ein. Gegebenenfalls fordert man die Schuld selbst von mitverantwortlichen Familienangehörigen.

Sie brächten es nicht über sich, ihre persönliche Freiheit zu verschachern : sie gehen nie in Dienst oder in Lohnarbeit, abgesehen von der Gefolgschaft, die sie dem Sultan und den Fürsten leisten; fast immer findet man Batwa unter den Vasallen der Grosshäuptlinge. Kinder verlassen nie die Gemeinschaft ihrer Eltern.

Erbschaft : Nur die männlichen Familienmitglieder sind erbberechtigt; die Töchter sehen sich von aller Erbfolge ausgeschlossen, weil sie die Bestimmung haben, zu einem fremden Clan überzugehen. Sind keine Kinder vorhanden, oder nur Mädchen, so verzehrt die Witwe die Hinterlassenschaft, insofern der Mann ihr nicht darin zuvorkam, und kehrt zu den Ihrigen zurück, es müsste denn Leviratsehe eintreten.

Gewöhnlich nimmt der Erblasser die Verteilung der Güter bei Lebzeiten vor; selbstverständlich verfügt er nicht über Kollektiveigentum (s.u.). Starb er auswärts, ohne dass er testamentarische Verfügungen hätte treffen können, so vollzieht sich der Erbgang nach dem öffentlichen Recht.

Die weitere Sorge und Verantwortung für die Hinterbliebenen, insofern der Verstorbene nicht anders entschied, entfällt auf den ältesten Sohn, nicht auf den Vater- oder Mutterbruder.

Witwen in jüngerm Alter gehen alle ohne Ausnahme eine neue Ehe ein; Bidogo gibt unverblümt den ausschlaggebenden physiologischen Grund an.

Ein kinderloser Mann verschenkt oder verzehrt Hab und Gut nach Willkür. Ein zielbewusstes Anbringen von Geschenken ist sehr im Schwange, doch bei den Batwa, wie überhaupt, beruht diese Neigung auf Gegenseitigkeit nach den Gesetzen einer rückbezüglichen Altruistik : gegenseitige Geschenke bei stets offenen Beistandsmöglichkeiten halten eben die Freundschaft rege : « Ntá mwíza nk uwáguhéye », der beste Freund ist derjenige, der dich mit einem Geschenk bedacht hat.

Kollektiveigentum. — Vor allem kommt hier als unbewegliches Eigentum das gemeinsame Jagdrevier in Betracht, dann durch allgemeine Beteiligung eingebrachtes Jagdgut, besonders Elefant und Büffel. Überhaupt beansprucht jedermann seinen Anteil bei erfolgreicher Jagd. Fließt irgendwo eine Bierquelle, so machen alle mit. « Man baut überall, wo es einem gefällt »; alle freien Plätze stehen einer unbegrenzten Bautätigkeit offen.

Das Kollektiveigentum gehört einer in geschlossener Siedlung lebenden Sippe; die von aussen zugezogenen Batwa werden gleich den eigenen Angehörigen behandelt.

Dem Sultan liegt es ob, die einer Gruppe zuzusprechende Jagdreserve abzugrenzen. Die Gemarkung verläuft nach natürlichen Merkzeichen : Bäche und Gebirgszüge.

Grenzirrungen könnten Streitigkeiten heraufbeschwören vor allem wegen von Hutu zu leistenden Abgaben; letztere nehmen den Wald ziemlich ausgiebig in Anspruch : gútega, Fallenstellen; kubāza, Schnitzarbeiten; kúboh imitíba, flechten Vorratsständer; ibitúkuru, Körbe; ibísíka, Scheidewände für die Hütte; inkîngi, Hüttenpfeiler; íntára, kleinere, ibítára, grössere Getreideschwingen,

imihótora, Baststricke zum Hüttenbau. Die Liaanenverarbeitung ist wieder Eigenarbeit der Batwa, weil die Hutu das Spleissen nicht verstehen.

Sanktionen : Die Fallen zerstört man und das gefangene Wild wird beschlagnahmt. Der betreffende Wilddieb muss eine Bierbusse leisten und die üblichen Mafukire beibringen. Freie Pirsch wird nie geahndet. Bei unbefugtem Holzschlagen konfiszieren die Batwa Buschmesser und Beile, bis das Strafgeld eingezahlt ist.

Religiöse oder abergläubische Motive spielen bei der Grenzmarkierung nicht mit.

Nie werden Kollektivvorrechte veräussert oder sonst abgetreten.

Bei normalen Verhältnissen unter Batwa ist alles Wild frei; den Hutu ist die Jagd auf Elefant, Büffel und Leopard (wegen des Pelzwerkes) untersagt oder doch hochbesteuert : auf zwei Elefantenzähne müssen sie einen abgeben.

b) Strafrecht.

1. *Übertretung.* — Die gewöhnlichen Streitobjekte sind diese :

Kunyag únd umugeni yásabye : jemandem seine Braut abspenstig machen, um die er erworben hatte.

Kwàhukana : einseitige Scheidung, durch die Frau vorgenommen.

Kwāmbura : gewaltsame Plünderung.

'Kwīch umūntu, kúmukomeretsa : töten einen Menschen, ihn verwunden.

Gútwik inzu : Brandstiftung an einer Hütte.

'Kwīb umuzīnga mw ishyāmbá ry úndi : stehlen den Bienenstand (eines Hutu) im Walde eines andern (Mutwa).

'Kwīb ifūmbēri (ínkima) mu mútego : stehlen einen Rotbock (Affen) in der Falle.

'Kwīb iséng ígwīye mu bushya, n imbóg ígwīyémo : stehlen ein Warzenschwein, das fiel in die Grube, oder einen Büffel, der hineinfiel.

'Kwīb injov ígwīye mu buriba, nāngw ubújigo : stehlen einen Elefanten, der fiel unter der Schlagfalle oder dem Spiessbalken.

Yúko barwénye : weil sie sich an einer Schlägerei beteiligten.

Umugór útōnganá n umugabo, úrwáná n umugabo : eine Frau die sich zankt mit ihrem Mann, die handgemein wird mit ihrem Mann.

Gútuka só ná 'sobúkwe : beschimpfen deinen Vater und Schwiegervater.

Kulahir ibinyóma : schwören falsch.

Gusāmbana : Ehebruch begehen, besonders Notzucht.

Ich erwähnte das Zauberwesen (Schwarzkunst) und Giftmischerei; die entsetzte Antwort war : leká leka! ndetse mwêne nyoko wāmwīcha, áriwe! Lass ab, lass ab! Sogar deinen Bruder, den Sohn deiner eigenen Mutter, würdest du wegen Hexerei aus dem Wege schaffen!

Streitigkeiten zwischen auswärtigen Batwa einerseits, Tutsi oder Hutu andererseits, kommen an die zuständigen Häuptlinge.

2. *Gerichtsverfahren.* — In gewöhnlichen Fällen ruft man nicht die Instanz der Häuptlinge an : abatwäre baragulirwa, die Häuptlinge sind bestechlich — ausser wenn die Familienjustiz nicht ausreicht.

Zivil- und Strafverfahren sind keine getrennten Institutionen.

An sich ist das Sippenhaupt oder je nachdem der Vater zuständig : umúnt akiz ábāná be, ntāgúlirwa, bóshé n ábāná be, n ūmwāmi ntāgúlirwa : jedermann versöhnt miteinander (richtet) seine eigenen Kinder; er lässt sich nicht bestechen, da sie alle seine Kinder sind; auch der König ist nicht bestechlich.

Bei den öffentlichen Gerichtssitzungen äussern alle freimütig ihre Meinung : bóshe bákūmva,, alle hören zu.

Batāng abagabo, baralahira, barashōra, bānaniranye bakarwāna; barabábohá.

Sie bringen Zeugen auf, sie schwören, sie nehmen die Ordalien vor, so sie sich nicht einigen können, lassen sie den Kampf entscheiden, man fesselt sie

nó kúbakubita, áliko ntíbababaza nkó mu batūsi :

und sogar man schlägt sie, doch foltert man sie nicht wie bei den Tutsi.

Baralahira bati.

Sie schwören so :

Ndakāmbura máma : darauf entblösse ich meine Mutter.

Ndakab íchumu, umwāmbi, ubushíta, amachínya, igisebe, umusōnga, ndakab injovu.

So will ich sein eine Lanze, ein Pfeil, die Blatternseuche, die Ruhr, ein böses Geschwür, ein Herzstich, ich will sein ein Elefant,

urúpfu...

der Tod...

Ndakíchwá n ūmwāmi, n 'Imāná n ubushíta, n íchumu...

So will ich getötet werden vom König, von Gott, durch die Blattern, den Speer...

Ndakícha dáta, umwāmi...

Darauf töte ich meinen Vater, den König...

Ndakāng 'Imāna, mbá nāng umwāmi...

So will ich Gott hassen, darauf hasse ich den König...

Mbá ndi Rugereka.

So will ich Rugereka sein : Ein Schinderhannes, ein Hutu, früher der Schrecken des Kanáge-Waldes, wo er raubte und plünderte, den männlichen und weiblichen Wanderern Ohren und Brüste abschnitt und so verdientermassen der Abscheu der Einwoherschaft wurde.

Nie Schwört man bei den Bázimu, « weil man sie ja nicht wahrnehmen kann ».

Beim Schwören auf die Lanze berühren sie die Erde mit der Lanzenspitze (gúchurik íchumu, die Lanze umkehren).

Das Schwören hierzulande, die Batwa nicht ausgenommen, ist der reinste Unfug; bei jedem Anlass schwört man Stein und Bein.

Der Angeklagte verteidigt sich und macht seine Zeugen namhaft, die aber erst dann angenommen werden, wenn die Gegenpartei zustimmt :

Yāb inchúti, akámwānga; mwêné wāho, akámwānga; n úwágulirwa, akamwānga, kelek

Wenn es ist ein Freund, so lehnt er (der Kläger) ihn als Zeugen ab; sein Verwandter, er lehnt ihn ab; ein bestechlicher Zeuge, er lehnt ihn ab, ausgenommen

uwa rubānda,

einen Mann aus dem Volke (ohne besondere Beziehungen zum Angeklagten).

Das Verfahren ist dasselbe für alle Zeugen überhaupt.

Wenn der Kläger des Meineids oder allgemein der falschen Bezeichnung überführt wurde, so hagelt es Stockhiebe von allen Seiten; sein Heil hängt von der Schnelligkeit seiner Beine ab :

Bakámutuka, álikó ntáky atānga; ubûndi yāgaruka kuleg úndi, bakámwānga bati :

Sie überhäufen ihn mit Schmähungen, doch hat er kein Lügengeld zu zahlen; ein anderes Mal, so er wiederkommt anzuklagen einen andern, so weisen sie ihn ab indem sprechen :

ntíwāsubiza kuleg úndi, bat uri mu kúbēshya!

du sollst nicht von neuem jemand anklagen, sie so : du bist dabei zu lügen.

Das Gottesurteil (gushōra) :

1. Bashōrá n ingoma, sie lassen entscheiden die Trommel. Man legt Lehm oder Mist auf das Fell und weitet die Masse zu einer muldenförmigen Vertiefung aus. Die Ordalienmischung besteht aus Wasser, giftigem Pflanzenextrakt und Losung von gewissen Tieren : Wildkatze, Krokodil, Hund. Der Beschuldigte muss die Mischung mittels eines Saugrohrs einnehmen : únywēreye ku kinyóma, agatūmba, agápfa, wer immer trank auf eine Lüge, dessen Leib wird aufgetrieben und er muss sterben.

2. Akadigi, das Zieheisen. Durch die Ordalie wird ein Schuldiger auf magische Weise gleich einem Drahtknüppel durch ein magisches Geschick gezogen.

Die Art der Verabreichung ist dieselbe wie die unter « Trommel » angegebene : Bashōra mu mânza zikómēye : gúshimūt ínka, 'kwib impéne, intāma, imitíb íri
Man hält Gottesgericht bei schwereren Prozessen : heimlich entführen ein Stück

Vieh, stehlen eine Ziege, ein Schaf, Vorratsspeicher die sich befinden
mū nju. Bashōr ibisāambo gusa,
in der Hütte. Man wendet es nur gegen Diebe an.

Ältere Leute werden nie einem solchen Verfahren unterzogen, da sie keine « Diebe » mehr sein können; sie streifen nicht mehr des Nachts umher. Unter Dieben versteht man ausschliesslich die Nachtdiebe. Einen bei hellem Tage überfallen und ausplündern, ist kein Diebstahl, sondern vielmehr eine männliche Tat.

Bidogo sah drei angebliche Verbrecher ihren Ordalienqualen erliegen : zwei durch die Trommel und einen durch das Kadigi.

3. *Strafen.* — Meistens versucht es das Sippenhaupt mit ernstern Ermahnungen; wenn sie nichts fruchten und der Schuldige zu aufsässig wird, ab áshātse gúpfa, atēr abând umútima múbi, bakámutēr íchumu : so will er sterben, er versetzt die anderen in Wut und sie speeren ihn.

Hier leistet sich Bidogo wohl eine kleine Übertreibung, wie aus dem dargelegten Verfahren erhellt.

Gefängnisstrafen sind nicht vorgesehen.

Die Sühne (ikyîru) besteht meistens im muhéha, dem Saugrohr, d.h. einer Bierspende; grössere Vergehen erfordern ein Stück Kleinvieh. Verwirft der Schuldige das Urteil, so wird er aus der Gemeinschaft ausgestossen : « Alles fällt über ihn her; unter Schlägen jagt man ihn davon. »

Grausame Verstümmelungen « wie bei den Batütsi » kommen nicht vor : Abschlagen von Händen und Füßen, Ohrabschneiden, Pfählen u.dgl. Ohrabschneiden ist auch bei den Hutu gang und gäbe : Eltern üben es an ihren Kindern, Männer an Frauen; so auch das Fingersengen, so dass die ganze Hand verkrüppelt. Es sind Kainsmale für unverbesserliche Diebe, ein Zeichen, dass man alle Verantwortung für ihre Umtriebe ablehnt. Einmal fand ich eine Hutu-Frau mit halb abgeschnittenen, herabhängenden Ohren. Dauernd lief sie ihrem Manne davon und so kam er auf den « glücklichen » Einfall, sie durch besagte Prozedur als Diebin zu brandmarken und an sein Haus zu fesseln. Mit ihrem Schandmal kam sie nirgendwo mehr an, konnte übrigens stehlen nach Herzenslust, ohne dass ihr Benehmen dem Herrn Gemahl Ungelegenheiten verursacht hätte. Ich forschte nach und fragte die Frau : « Wohlan, so geschah es denn aus reinster Liebe! » — « Eigentlich ja! » In solchen Fällen schlägt der Mutwa die Trommel und gibt kund und zu wissen, dass er auf alle Gemeinschaft mit dem Diebe verzichtet und keine Verantwortlichkeit für sein Tun und Lassen übernimmt.

Todesstrafe steht nur auf schwerem Diebstahl, Mord und Landesverrat.

Ältere Leute unterstehen keiner Bussforderung : « Sollten wir Sühnegeld zahlen an unsere eigenen Kinder? Kinder haben nichts von älteren Leuten zu fordern! » Im Falle denn dass gesetzte Batwa in Streit geraten und sich nicht einigen können, muss die Landesjustiz angerufen werden.

Männer haften für ihre Frauen.

Kleinere Kinder werden ermahnt und gezüchtigt.

Wenn die gewöhnlichen Instanzen nicht ausreichen, wendet man sich an den Sultan, der unter Umständen das Gihango reichen lässt.

Die üblichen Strafen sind folgende :

Diebstahl, Raub : kuliha, Schadenerzatz. Auf ein besonderes Sühnegeld verzichtet man, weil die Diebe bereits bei der Gerichtsverhandlung sehr übel zugerichtet wurden.

Brandstiftung : Der Täter muss eine neue Hütte bauen und für allen sonstigen Schaden aufkommen.

Beleidigung : umuhéha, Saugrohr.

Meineid : umuhéha.

Körperverletzung :

1. Blosser Schlägerei : da die Delinquenten bereits selbst für die entsprechende Strafe gesorgt haben, lässt man sie bis auf die ergänzenden Mahnungen unbehelligt.

2. Schwere Verletzung : Der Angreifer hat das *ikyòmoro* (Wundarzenei) im Betrage und in Gestalt einer Ziege zu leisten.

Notzucht : Insofern er das Mädchen nicht zur Frau nehmen will, hat er sich zu einem *Muheha* zu verstehen.

Landesverrat u.s.w. wie oben : Todesstrafe. Bei Mord und selbst einfachem Totschlag greift sofort und automatisch die ursprüngliche Vendetta-Justiz ein : gerichtliche Auseinandersetzungen sind spätere soziale Zutaten. An erster Stelle spricht gewiss das Blut : Blut um Blut, eine Satzung, der schliesslich auch durch Blutersatz Genüge geleistet werden kann : zu diesem Behufe muss die blutschuldige Sippe eine Braut zubilligen, der es obliegt, den Blutverlust wieder wett zu machen; obendrein fordert man noch eine schwere Sühneleistung. In einer manistisch eingestellten Kultur muss auch die Geisterwelt zu ihrem Recht kommen : der Tote will gerächt sein, sonst vollzieht er selbst die Rache, nicht zwar am Mörder oder an dessen Sippe, sondern an seinen saumseligen Verwandten. Daher das Zeremoniell, dass der gefangene Mörder oder einer seiner Angehörigen, also ein gleichwertiger Blutsverwandter, und wäre es ein Säugling, vor seiner qualvollen Hinrichtung dem Geiste zu dessen Beschwichtigung vor der Geisterhütte « gezeigt » wird : « Du siehst, dass wir unserer Blutpflicht nachge-

kommen sind und deinen Tod rächen. » Nach Vollziehung der Rache dürfen sie hoffen, dass der Geist besänftigt ist und sie nicht mit Krankheiten, Plagen und Missgeschick heimsuchen wird (S. einen Vendettafall S. 31).

c) Auswärtige Angelegenheiten.

Man kann nicht behaupten, dass das gegenseitige Verhältnis aller Stämme untereinander auf der lautersten Zuneigung und Freundschaft beruhe; oft gilt auch hier der Satz : « Schiedlich, friedlich. » Vielfach herrscht mehr oder weniger ausgesprochene Spannung. Stets offene, vielleicht auch realpolitisch berechnete Werbungsmöglichkeiten bezeugen jedoch ein wenigstens leidliches Verhältnis, wenn sie auch nicht gleich rückhaltlose Freundschaft voraussetzen. So ist die Frau des Bidogo eine Schwester des nicht eben in hoher Wertschätzung bei ihm stehenden Ruhabura. Die verächtliche Ausschlagung eines Heiratsantrages bedeutet nämlich immer den unheilbaren Bruch.

Abgesehen von etwaiger Blutsfreundschaft sind die Beziehungen zwischen Hutu und Batwa ziemlich kühl : Sie sind auf einander angewiesen. Speziell müssen die Batwa, die nunmehr wohl nur schwer ohne die Hutu auskämen, sich dieser Interessengemeinschaft bewusst bleiben. Man bedenke dann, dass die Batwa ihre frühere Übermacht manchmal missbraucht haben. Dieselbe Realpolitik erheischt, dass sie sich die Landesfürsten gewogen halten, wenn sie auch deren Ausbeutungssucht, Bestechlichkeit, überhaupt den Missbrauch ihrer Gewalt scharf verurteilen. Es ist aber kaum anzunehmen, dass sie selbst rück-sichtsvoller vorgehen würden.

Da sich alle Interessen der, sagen wir, Urfamilie als Sippenangelegenheiten dartun, ist dem Parteihader der Nährboden entzogen; trotz gelegentlich auftauchenden Meinungsverschiedenheiten halten denn auch die Mitglieder eines Gemeinwesens fremden Einflüssen gegenüber stets zusammen.

Die überragende Machtstellung der europäischen Verwaltung hat einen erfreulichen Ausgleich der widerstrebenden Elemente herbeigeführt, der sich besonders zwischen Batwa und Hutu bemerkbar macht. Aus Furcht vor den Bazungu verzichten die Batwa sogar auf ihr « gutes altes Recht » der Waldmaut, die sie von durchziehenden Reisenden zu erzwingen wussten. Bei « böswilliger » Weigerung wurde die ganze Fracht beschlagnahmt. Jetzt noch scherzen sie gern über die bestandenen Abenteuer und betrauern die bereits sagenhaft gewordenen Segnungen jenes heroischen Zeitalters. Mit launiger Bereitwilligkeit lassen sie sich dazu bestimmen, einen « Überfall im Walde » dramatisch vorzuführen : Einige übernehmen die Rolle der Wegelagerer, während andere als schwerbe- packte Hutu-Reisende auftreten. Nötigenfalls kann auch ein Wanderstab als « schwere » Trägerlast gelten. Mit gezückten Speer brechen mit einem Male die Räuber aus ihrem Hinterhalt hervor, stürzen sich auf die reichen Kaufleute,

halten den zu leblosen Schemen erstarrten Opfern das Eisen auf die Brust — doch schon ist denen vor Grauen und Entsetzen die teure Last entfallen : « Nimm nur hin, es ist ja doch alles dein — nur schone meines Lebens! » flehen sie zitternd und bebend. Augenblicklich verschwinden die prustenden und lachenden Schelme im Waldesdunkel.

Abgesehen von entsprechenden Vereinbarungen für Waldesgebühren, Abrichtung von Jagdmeuten, von besonderen Bestimmungen für Darlehen, Unterbringen von glücklich als Ertrag des Elfenbeinhandels eingelöstem Viehstand — ein vorübergehender Reichtum, der kaum sein halbes Jahr überdauert — werden eigentliche Verträge nicht geschlossen. Die Batwa sind ein freiheitliebendes, sorgenloses Völkchen, das sich nicht einmal mit den gleissenden Goldfäden materiellen Besitzes fesseln lässt. Weder Gewinn noch Verlust ist imstande, ihr frohes Gemüt wesentlich zu beeinflussen. An Bündnissen kennen sie und brauchen sie nur den Freundschaftsbund in der Form der Blutsbrüderschaft. Als eine gewisse Bindung könnte man nur ihr doch mehr freies Lehnverhältnis zu den Tutsi ins Auge fassen, denen sie von ihren Jagderträgen, besonders Elfenbein und Pelzwerk, gegen Lohn abgeben; dazu kommt dann ihre bevorzugte, soziale Stellung, ein unbegrenzter, zu ihren Gunsten parteiisch eingestellter Rechtsschutz und ungehemmte Bettelmöglichkeit. Einen etwaigen Feind brauchten sie eigentlich nicht zu fürchten. Den Wald kann man ihnen nicht mit einem Schlage forttragen : er schützt sie eher als dass er zu verteidigen wäre; letzten Endes könnten sie sich zu einer unbehinderten Auswanderung entschließen : nichts Beschlagnahmbares liessen sie zurück.

So nehmen sie denn Freundschaft und Feindschaft gelassen hin, wie sie eben entfallen. Früher haben die Batwa wohl mit einigem Nachdruck versucht, sich durch wirklich wertvolle Geschenke, wie Elfenbein, fürstliche Gunst zu sichern, doch sie sehen nunmehr ein, dass sie eher ausgebeutet würden und finden, dass mehr Verlass auf die Europäer ist. Wollte man sie nun zu öffentlichen Dienstleistungen heranziehen, so müsste man schon ihre angestammte Lebensweise berücksichtigen und ihnen keine Arbeit zumuten, die nicht mit ihren Gewohnheiten übereinstimmte : Wald und Jagd sind einmal ihr ureigenstes Element, das sie nur in letzter Not aufgäben. Versuchte man mit mehr oder weniger Gewalt sie über ihren jetzigen Stand hinauszuhoben, die Wirkung könnte nur Scheu und Landesflucht sein. Es rühmte sich ein gewisser Herr, die Batwa endlich an den Feldbau gebunden zu haben, d.h. einen kleinen versprengten Horst. In edelster Gesinnung hatte er ihnen Felder angewiesen und sie reichlich mit Ackergerät ausgerüstet. Wie erstaunte nun der liebe Herr, als eines guten Morgens von all dem grosszügigen Einsatz eben nur die unbestellten Äcker übrig geblieben waren! Die Batwa waren auf und davon, die schönen Hacken waren höchstwahrscheinlich verflüssigt worden.

Eine ähnliche Erfahrung durfte ich meinerseits machen. Wie weiland Vater Noah pflanzte ich, wenn nicht einen Weinberg, so doch einen Weinstock, und zwar in meinen Lager droben. Mit grossem Eifer und überwältigender Beredsamkeit legte ich Bidogo nahe, welch enorme Vorteile ihm erwachsen müssten, wenn er das Pflänzchen hegte und später die ganze Halde bebauen könnte. Vom Fluss der Rede hingerissen, lief er in höchsteigener Person, schleppte Dünger herbei und grub die Versenkung : Dung und Haue lieferte der willfährige Bodenbau. Ach! Als ich ein anderes Mal wiederkam, fand ich statt des Pflänzchens, das die Ziegen abgefressen hatten, einen entrüsteten Patriarchen, der den Bodenbau der Fahrlässigkeit in der Geissenhut beschuldigte! Das war der Lohn für die Bereitwilligkeit, mit der er den Hutu Raum für ihren Hackbau am Waldesrand zugestanden hatte!

Zu den obigen Ausführungen gibt Bidogo einige ergänzende Erklärungen :

Die verschiedenen Familien bei uns tragen keine besonderen Abzeichen.

Die « Batwa mu gihugo », die landeingesessenen Batwa, im Gegensatz zu den Mpunyu, sind Töpfer, andere betätigen sich sogar in der Landwirtschaft. Ntā múchuzi w umúwa, kein Mutwa ist Schmied. Wieder andere leben am Sultanshofe als Töpfer, Scharfrichter, bahék umwâmi, sie tragen den König in der Sänfte, no gútabārír umwâmi, auch ziehen sie in den Krieg im Dienste des Königs.

Die Batwa sind unübertroffen in der Bedienung des Tragkorbes. Dank ihrer zähen Ausdauer und Geschmeidigkeit bringen sie es zustande, ihr Luftschiff im Gleichmass über das schwierigste Terrain nur so dahinschweben zu lassen, ginge es steile Abhänge hinauf und hinunter; stets bleibt die Sänfte in wagerechter Lage. Alle Unebenheiten gleichen sich in der federnden Anpassung der Träger aus. So rennen sie unaufhaltsam im Trabe dahin, je nachdem einzeln oder zu mehreren in aufrechter Haltung, während andere sich beugen, sich bücken, in sich zusammenschrumphen, ohne dass das Laufschrift-Tempo dadurch beeinträchtigt würde. Wie selbsttätig gleiten die Tragstangen (Bambus) ohne Zuhilfe der Hände vom Kopf auf die Schulter, den Rücken, längs, kreuz und quer, und schon balancieren sie wieder oben zu Häupten : all die Ausgleiche werden durch elastische Körperwendungen bewirkt. Gewöhnliche Wege und Pfade werden nicht eingehalten, sie haben die freie Wahl ihrer Heerstrasse, und führte sie durch blühende Saaten.

Den Batwa liegt ferner ob 'kwimik umwâmi, zu krönen den König. Umwâmi ntíyājya ku múrwa, átagír umúwa, der König bezöge nicht seine Residenz, ohne dass er als Gefolgsmann den Mutwa hätte (Einzahl als Sammelname). Bei der Krönung wirken die Batwa mit durch ihre blosse Gegenwart, ohne dass sie ein besonderes Zeremoniell vorzunehmen hätten.

Man wäre versucht, aus alledem eine Vorrangstellung der Batwa am Sultanshofe abzuleiten. Hierauf ist wohl zu antworten : Ja und nein! Auch an anderen Höfen kann man wohl beobachten, dass, sagen wir, einem rassigen Jagdhunde mehr Aufmerksamkeit zuteil wird als, *positis ponendis*, einem Dutzend alltäglicher Menschen. Soll es bedeuten, dass man das Tier gesellschaftlich höher einschätzt, selbst wenn ein Ziermops sein Mittagsschläfchen auf dem herrschaftlichen Sofa halten darf, was dem Alltagsmenschen nicht gestattet wird? Ein derartiger Schluss wäre wohl sehr gewagt, auch wenn, wie die Geschichte erzählt, von einem edlen Jäger dem « grössten Sauhund der Umgegend » ein Denkmal gesetzt wurde.

Es ist sehr richtig, dass die dienstbaren Zwerge ihrem Herrn auf Leben und Tod ergeben sind, er mag ihnen unbedingt vertrauen : alle seine Befehle werden bedingungslos, unbestechlich, buchstäblich ausgeführt und gölte es, ein am Armsünderpfahl in Todesqualen zuckendes Opfer mit der gelassensten Ruhe in tausend Stücke zu schneiden : « So ist es höchster Befehl! » Sie geniessen denn das unheimliche Ansehen finsterner Gewalten, von denen man sich innerlich und äusserlich distanciert, letzteres im allgemeinen auf Grund der ungehemmten Verachtung der Speiseverbote, wie sie die Batwa bekunden.

Der Leser ist sich bereits darüber klar geworden, dass es sich hier nicht mehr um unsere ursprünglichen Waldpygmäen handelt, sondern um Verunstaltungen, wie sie eine « höhere » Kultur, so im alten Ägypten, vielfach mit sich bringt. Wie ihr eigenes Empfinden sich auch dagegen auflehnen mag, sie müssen halt mittun; ihr von der Gesellschaftsordnung aufgezwungenes Prestige erfordert, dass sie bei den unmenschlichsten Absonderlichkeiten ein keckes Gebaren an den Tag legen. In der Sultansresidenz traf ich einmal einen dieser Scharfrichter und fragte ihn vertraulich : « Regt sich nichts in dir bei derartigen Hinrichtungen? » — « Ach! es ist eine wüste Arbeit, die reinste Grausamkeit : doch, was wollen wir machen? Allerhöchster Befehl! » Zum Glück gehören derartige Vorkommnisse unter der Obwattung europäischen Einflusses bereits der Geschichte an.

Die Batwa zu Hofe dürfen Hoch und Niedrig mit den gemeinsten Schimpfreden überschütten, alles mögen sie anbellern und niemand, selbst der Sultan nicht, hätte ein Recht, sich darüber aufzuhalten; tatsächlich bedenken sie auch ihn mit den grössten Brocken — doch antwortet er nur mit einem erhabenen Lächeln oder macht wacker mit. Die Batwa sind eben, auch allgemein, in der vornehmen Gesellschaft wenigstens, durchaus weder beleidigungs- noch satisfaktionsfähig. Man würdigte sich selbst herab und machte sich lächerlich, wollte man sich, gleich den Hutu, über das Gebaren eines Mutwa aufregen. Als ich dem Sultan meine Abreise in den Urwald zu den Batwa meldete, erwiderte er schelmisch : « Schämst du dich denn nicht? Wenn du wiederkommst, spanne ich dich in meine Sänfte! »

Ein andermal hätte ich gern in einem königlichen Ahnenhain von dem wunderbaren Bauholz geschlagen und ging dieserhalb den Sultan um seine Erlaubnis an. Er antwortet : « Ach, du weisst doch selbst, dass es unzulässig ist! » — « Bald wird es weder zulässig noch unzulässig sein, weil der Hain von den Batwa verwüstet wird, die dort ihr Brennholz schlagen. » — « Das sind eben die Batwa; du aber wirst dich doch nicht wie ein Mutwa gebärden wollen! »

Gesellschaftlich fallen denn die Batwa der vollkommensten Verachtung anheim. Dem ärmsten Hutu fiele es im Traume nicht ein, das Saugrohr in den Mund zu nehmen, das eben ein Mutwa berührte : Volksacht auf Grund der vollkommensten Missachtung aller Speiseverbote von seiten der Batwa; somit sind sie fast so unsauber wie die Europäer, die sogar die sehr fragwürdigen Produkte der Hühner hinunterschlucken.

Da hätten wir die Voraussetzungen für eine stilgerechte Beurteilung des Ansehens der Batwa am Sultanshofe : auf aussergesellschaftlich wildem Boden erwachsene Grössen. Und doch gibt alles die gemeinsame Abstammung zu : Gahútu, Gatútsi, Gátwa! Des Urvaters Fluch stempelte sie zu Bettlern und Heloten. Hektor schläft auf dem herrschaftlichen Sofa und mag in soweit beneidet werden, doch niemand möchte Hektor sein.

Belege für obige Ausführungen.

« Bei uns gibt es nur freie Männer, fährt Bidogo fort, wir haben weder Häuptlinge, noch Sklaven, noch Kriegsgefangene :

Mu bátwa ntáwárut úndi, kelek uwábyēye. 'Abo mu gíhugo bararagura,
Unter den Batwa ist keiner grösser als der andre, ausgenommen wer Kinder
gezeugt hat. Die landeingesessenen üben das Wahrsagen,

áb Imúlēra baravubir abatútsí n abahútu, ntā bátwa baroger umwâmi kyáng
die aus Mulera (Nordprovinz) lassen regnen für Tutsi und Hutu, es gibt
keine Batwa, die Zauberdienste tun für den König oder

abatútsi,
die Tutsi.

Abátwá bó mw ishyámbe bameny ibíti bivúr imisōnga, ntíbameny ín-
Die Wald-Batwa kennen Kräuter, die heilen Gliederschmerz, sie kennen keine
zaratsi, abatwákare nábo ndetsé ntíbameny ínzaratsi, kelek úmw úmwe,
Philtren, die Batwa-Frauen, selbst sie, kennen keine Philtren, ausgenommen
die eine oder die andre,

bazibwīrwá n abahútukazi,
sie erfahren sie von den Hutu-Frauen.

Bei uns gibt es ferner keine Armen und keine Reiche, nur tapfere und geschickte Jäger schätzen wir : bóshe baráhwēnye, alle sind sie gleich gross. Streng genommen dürfte ein tüchtiger Jäger alle seine Beute für sich behalten,

álikw abândi bakámunegura, doch machen die anderen sich lustig über ihn.
Umugór abēy uwétu wó mu muryāngo, s ūmushyísi.

Eine Frau ist die unsrige, gehörig zu unserer Sippe, sie ist keine Fremde.

Ein Wohnungswechsel würde nur infolge äusserer, unhaltbarer Zustände vorgenommen, nie bei grosser Sterblichkeit, bei Seuchen u.dgl. :

Abahútu báturushij amáboko, ntá ndwāra ziduhúngīsha, ntízihúngwa, ukazi-
Wenn die Hutu uns über sind an Muskelkraft (übermächtig wurden), keine

Krankheiten könnten uns zur Flucht bewegen, man kann sie nicht fliehen,
sāngáho; inzigo zāt wímura,

du fändest sie dort wieder; Blutrache könnte unsern Auszug veranlassen.

Selbst wenn der ganze Wald abgeholzt würde, begäben wir uns für die Jagd in ein auswärtiges Revier, kämen mit Beute beladen wieder und zögen von neuem auf die Jagd.

Ein Häuptling hätte die Befugnis, uns des Landes zu verweisen, aber dann appellierten wir an den Sultan. »

Für die Tributzuständigkeit des Sultans kommen im allgemeinen folgende Abgaben in Betracht, die stets eine wenn auch nicht immer gleichwertige Gegenleistung des Königs im Gefolge haben, ein deutliches Zeichen dafür, dass man die Botmässigkeit der Batwa nicht so ohne weiters erzwingen kann :

Affen- und Leopardenfelle, Elfenbein, Räucherholz (speziell umubávu). Der Gengentarif des Sultans ist folgender :

Für ein Leopardenfell : Ein Stück Vieh.

Für einen Elefantenzahn : Zwei Stück Vieh (statt ihrer zehn im Handel).

Für zwanzig Affenfelle : Ein Stück Vieh.

Den Häuptlingen schulden sie keinerlei Tribut, sie sind also im Grunde « reichsunmittelbar », was auch ihre geläufigen Drohungen einer direkten Berufung an den Sultan reichlich dartun. Bei einem Häuptling erhalten sie für zwanzig Affenfelle einen Bullen. Früher hatte sich Bidogo den Schutz des hiesigen Grosshäuptlings sichern wollen, indem er versuchte, dessen Huld durch ein ansehnliches Angebinde von vier Elefantenzähnen zu erwerben; es erwuchs ihm jedoch keine Gegengabe daraus und die für ihn lebenswichtigen Angelegenheiten wurden lediglich mit einem huldvollen Lächeln abgetan. Nach seinen Bemerkungen zu urteilen, scheint er über eine solche Anerkennung nicht besonders erbaut gewesen zu sein.

Es kommt des öfters vor, dass der Sultan die hervorragenden Dienste eines Mutwa mit der Adelserhebung belohnt : In dem Falle erhält er ein Weib aus hamitischem Geschlecht und erfreut sich eines reichen Viehstandes, abgesehen von den dienstbaren Hutu, die ihm auf der so erworbenen Domäne zugeteilt werden.

Auf einem Horst, fährt Bidogo fort, gibt es stets nur ein einziges Sippenhaupt; nie wird einer Frau gestattet, die Oberherrschaft zu führen. Der Patriarch bestimmt selbst seinen Nachfolger, oder er hinterliesse denn einen Bruder, der die Nachfolge übernehme : ntítwākwēmera gútwārwá n umuhútu; auf keinen Fall verstünden wir uns dazu, unter der Herrschaft eines Hutu zu leben.

Der gute Bas fordert keinen Tribut : Was immer die Männer auf der Jagd erlegen oder die Frauen im Tauschhandel erstehen, wird Gemeingut aller. Yābihísha bakámunegura, bakanámwānga; úshāj atūngwá ná bōshe, wollte er es sich heimlich aneignen, so legen die Zungen gegen ihn los, man verabscheut ihn; der alte Mann wird von der Gemeinschaft unterhalten.

Igíkomēye, tukakigir ínāma, dúkoranyé twēshe, átari bāmwe gusha : liegt eine wichtigere Angelegenheit vor, so halten wir Rat, indem wir uns alle versammeln, nicht bloss einige. Wenn sich mehrere ältere Batwa in der Siedlung vorfinden, so genügt ihr Rat. Ntítujy ínámá n abagóre, abásore nábo batátūzanir impáka : Wir pflegen nicht Rats mit Frauen noch mit unreifen Burschen, aus Furcht, die Beratung möchte in ein Gezänk ausarten.

In unseren Versammlungen müssen wir immer vollste Übereinstimmung erzielen, sonst trennen wir uns. Das Oberhaupt hat endgültig zu entscheiden, álikó ntídutóngana, doch geraten wir nicht in Streit. Ein etwas derber Wortwechsel gilt bei unseren urwüchsigen Waldeuten nicht als « Zank ». Bei der oben erwähnten Vendetta-Angelegenheit, wo alle Batwa sich in Waldesdeckung zurückgezogen hatten, stellte sich Bidoga schliesslich ganz allein. Jetzt merkt man bei den anderen etwas wie Neid und Eifersucht, weil ich mich meistens bei ihm aufhalte. Er ist entschieden der fähigste Kopf in der gesamten hiesigen Zwergschaft.

Entscheidet sich der Vorsteher zu einem Wohnungswechsel, so verschwindet die ganze Sippe mit Mann und Maus, doch gehen alle ungezwungen.

Sein soziales Verhältnis zu den anderen Batwa legt Bidogo wie folgt dar :

1. Freund : Sêbíshyĩmbo, Nyámuhēnda, Zírēze. Ich weiss aber bestimmt, dass mit Ausnahme etwa des Sêbíshyĩmbo diese Freundschaft nicht besonders warm ist; trotzdem holte kürzlich Sêmigeshi, der Sohn Bidogos, sein aufgeräumtes frohsinniges Weibchen aus dem Komplex des Zírēze, und selbst der Schwiegervater, der heitere Sänger und Tonkünstler Ntúngwa, liess sich in der Gemarkung Bidogos häuslich nieder.

2. Feind : Mutūngwa aus dem Kanáge-Walde. Hier stimmt es ohne Zweifel.

3. Weder Freund noch Feind : Ruhabura, Sêmajyēri, Sêrutamu aus den nördlich gelegenen Horsten, auf den Lavafeldern des Karisĩmbi.

Bidogo behauptet, dass das gesamte nördliche Jagdgebiet früher dem Sêrutamu gehörte, Ruhabura habe keinen eigenen Wald : álikw amurush amáboko, amugir umugóre, aber er, Ruhabura, ist mächtiger und hat ihn zum (gefügigen) Weibe gemacht.

In der jüngsten Vergangenheit befehdeten sich die Batwa noch vielfach untereinander :

Twêshe twárárwēnye. Kéra twágirag imítw ítatu y ingabo mirōngw itānu,
Alle haben wir Krieg geführt miteinander. Früher hatten wir drei Stosstruppen
zu je fünfzig Kriegern,

twágānzag abahútu; bakizwá núkó bāmwe batíny abāndi, ntákyo babafatira,
wir kämpften die Hutu nieder; sie kamen heil davon dadurch, dass die einen
(Batwa) die anderen fürchteten, nichts mehr sie ihnen raubten,

ntá n íshyāmba babafátira; ntá bátwa bafat íshyāmba ry úndi, akabileger
nicht einmal Wald beschlagnahmten sie; keine Batwa vergreifen sich am
Walde eines andern, da dieser Klage anstrengen würde beim

umwāmi,

König.

Nun klagt aber Nyámuhēnda, dass Sêbîshyîmbo, sein Neffe (Schwestersohn), ihn aus seinem Walde vertrieben habe. Bidogo erklärt, es stünde Nyamuhenda zu jeder Zeit frei, seinen Wald zu beziehen : Sêbîshyîmbó ntíyāmwîrukana, Sebîshyîmbo würde ihn nicht davonjagen; auch lasse ihm Sebîshyîmbo seine Mafukire zukommen, was die anderen bestreiten. Man fühlt heraus, dass Bidogo die Partei Sebîshyîmbos ergreift.

Immer heisst es : « Früher » — die kaiserlose, erlebnisreiche Zeit des raubritterlichen Faustrechts. Der psychologischen Einfühlung gemäss bedeutet diese ständige « Früher »-Intonation wohl eine zarte, stillschweigende Rücksichtnahme auf mein mutmassliches, staatsrechtliches Empfinden, vielleicht auch ein schämig verhülltes Kompliment an die europäische Ordnungsliebe, denn von dem allgemeinen Guss müssen ja auch ein paar wohlige Spritzer auf mich übersprühen — doch scheint mir der Unterton schon mehr elegisch zu sein, wie denn Ruhabura ohne Umschweif gesteht, dass er jene starke Zeit betrauert, wo sie die alleinigen Herren und Gebieter des Waldes waren. Doch Bidogo wahrt klugerweise den Schein und intoniert weiter :

« Früher » war das Land oft infolge der ständigen Fehden in Aufruhr. Wir wollen uns denn nunmehr etwas eingehender mit dem Kriegswesen befassen.

d) **Kriegsrecht.**

Als casus belli gegen die Hutu werden angeführt :

1. Wenn der Waldzins (amafúkire) nicht eingeliefert wurde.

2. Unbefugtes Aushängen von Immenbeuten (kwêgeka).

3. Übertretung der Jagdordnung (s.o.).

4. Vendetta, z.B. wenn ein Mutwa auf dem Tauschhandel getötet wurde.

5. Überfälle jeder Art. Sie beruhten sehr stark auf Gegenseitigkeit : « Wir taten es während der Hungersnot », bemerkt eigensüchtig und schonend Bidogo. Der berüchtigte Basebya, ein im Rusūmo (Rugezi), der unzugänglichen Sumpfniederung der Buberuka-Provinz hausender Räuber-Mutwa, wurde s.Z. von den deutschen Behörden handfest gemacht und hingerichtet. Seine gefürchteten Horden verheerten in regelmässigen Streifzügen einen grossen Teil Nord-Ruandas und lebten ausschliesslich von Raub und Mord, weil die Hutu « ihre Felder » (den Wald) verwüstet hatten. Ich erwähnte bereits den Überfall des Ngünzu, wo er mit seinen sechzig Mannen fiel.

Wurde ein Batwa-Stamm besiegt, so verliessen sie das Land.

Zu Kriegszeiten kämpft alles mit : Männer, Jünglinge, Knaben, selbst « bogenstarke » Jungfrauen mit Ausnahme der Frauen. An Kriegswaffen trugen sie Bogen, Speer und Schild (impênzi = isúri, Flechtschild).

Man alarmiert durch schrilles Kampfgeschrei (kúvuz índúru), wobei man mit der Hand lebhaft auf dem Munde trillert. Immer übernimmt der Patriarch die Führung. Da man den Feind möglichst überraschen will, geht der Attacke niemals eine Kriegserklärung voraus. Man schickt íntasi (Spione) aus, die unbefangen unter die Feinde gehen und sich als Gäste bewirten lassen, wenn es sich um Batwa handelt, daher die äusserste Vorsicht der Batwa gegen unbekannte Gäste. Hutu würden ihnen schon die nötige Wegzehrung verabreichen, sie aber nicht in ihre Wohnung aufnehmen, d.h. in die Familienräume. Aufklärende Patrouillen, immer íntwári (Kriegshelden), gehen weit vor und beginnen sofort den Kampf, sobald sie auf den Feind stossen. Die übrigen Mannschaften rücken in einem gewissen Abstände nach.

Auf meine Frage, ob sie kein festes Lager beziehen, « sich verschanzen », sowie es die Europäer machen, lächelt mein erfahrener Stratege — sie hätten ja nicht einmal die erforderlichen Werkzeuge dazu : « Nein, so etwas kennen wir nicht; unser Nachtlager wird einfach von íntasi bewacht; báhönje, wenn es ihnen kalt geworden ist, werden sie von anderen abgelöst. »

Der Aufmarsch vollzieht sich nach einer gewissen Kampfordnung : Vorhut, Flankenschutz und die tapfere Nachhut (abányántēko), die aus ibigwári (Feiglingen) besteht.

Einzelkämpfe finden nicht statt; die Entscheidung fällt in offener Schlacht, wobei sie eine gegebne strategische Lage auszunützen wissen. Sie überraschen das Lager der schlafenden Feinde, verstehen es auch, einen regelrechten Hinterhalt zu legen, wozu sie sich Walddeckung, Felsenvorsprünge, selbst unscheinbare Blöcke, Hirsefelder u.dgl. ersehen.

Der verhältnismässig noch junge Vorsteher aus Múlëra, Sêyōyo, erzählte mir einen diesbezüglichen typischen Fall. Am Waldesrande hatten sie eine ansehnliche Hutu-Karawane angehalten und verlangten den Waldzins. Da der Vorgang sich in der Nähe der Dörfer abspielte, glaubten die Hutu genügenden Rückhalt zu haben und nahmen den Kampf auf. Gellende Induru werden laut und beiderseits eilen die Parteigänger den Ihrigen zu Hilfe. Etwa dreissig Batwa stehen einem kleinen Heer gegenüber, das die Zwerge durch leichtes Geplänkel hart bedrängen, doch will es ihnen nicht gelingen, einen entscheidenden Schlag zu führen. Sie verfallen auf eine List. In wilder Flucht stieben sie dem Walde zu, wobei zwei Abteilungen links und rechts abschwanken und sich in die Büsche schlagen. Die Hutu stürmen über das vermeintliche offene Feld vor, dem dahinsrasenden Vortrupp nach. Mit einemmal machen diese Kehrt und es beginnt ein mörderisches Kesseltreiben : « Nur wenige Hutu entkamen! Damals waren wir noch gefürchtet, jetzt aber ist unsere Macht gebrochen. Wir haben keine Leute mehr; tückische Seuchen haben alle unsere Helden dahingerafft. »

Auf den Waldhöhen von Bushíru lagen sich Hutu und Batwa in unaufhörlichen Kämpfen gegenüber, da die stämmigen Bergbewohner unaufhaltsam in die Gerechtsame der Batwa eingriffen. Selbst die hamitischen Landesherren durften sich nicht an dieses freiheitliebende Völkchen heranwagen.

Der Kampf findet denn meistens am hellen Tage statt. Hütten werden geplündert und eingeäschert; reife Saatfelder erntet man ab, unreife lässt man stehen. Alles Erreichbare wird niedergemacht, selbst Frauen und Kinder. Man führt keine Kriegsgefangenen mit, « dass sie dich zu Hause nicht meuchlings umbringen! » Bei den Tutsi können begnadigte Kriegsgefangene ihrerseits Häuptlinge werden. Schändliche Verstümmelungen werden von den Batwa nicht vorgenommen. Auch hierin haben die hochkultivierten Hamiten einen rückläufigen Vorsprung : Die Káringa-Trommel (kúringarínga, auskundschaften, auf einen Feind anschlagen), das hamitische Staatspalladion am Sultanshofe, ist mit den Mannestrophäen der niedergeworfenen Feinde, besonders feindlicher Heerführer, um und um « bekleidet ». Wenn sich nur ein einziger verkappter Spion am Sultanshofe erblicken liesse, so gibt die Trommel einen surrenden Ton von sich (kunihira, stöhnen), die Anwesenden klatschen zur Huldigung in die Hände, wie man ihr überhaupt königliche Ehren erweist, und der Sultan lässt den schleichenden Feind ergreifen.

C. — DIE SPRACHE.

Im I. Bande wurde eine vollständige vergleichende Grammatik der Kivu-Sprachen nach phonetischen Paradigmen aufgenommen; hier begnüge ich mich mit einem summarischen Hinweis auf die den Batwa eigenen Umlautungen.

Sie sprechen das Anda (urunyarwānda); sie haben keine eigene Umgangsnach Heimsprache. Einige unwesentliche, eher rein dialektische Abweichungen in den angeführten Texten werden dem aufmerksamen Philologen nicht entgangen sein, vor allem in den Lautungen, die ich dort etwas vereinfacht habe, hier aber deutlicher zum Ausdruck bringen will.

Das Runyarwānda ist seinerseits wieder eng verwandt mit den Bantu-Idiomen des Zwischenseen-Gebietes.

Die artikulatorischen Abweichungen weisen auf gewisse vorübergehende Beeinflussungen oder teilweise gemeinsamen Ursprung hin, speziell über einen Länderstrich, der Nord-Kivu, Uganda und Buhaya umfasst. Vor allem deuten Verbalflexionen in der Vergangenheitsform auf Angleichungen in besagter Sprachprovinz :

Ruanda	Rutwa
—	—
yákubise.	yákúbitire.
yāgiye.	yāgëndire.

Hier lasse ich eine Auswahl der auffallendsten Formen folgen; ein des Ruanda mächtiger Forscher würde es in sehr kurzer Zeit zustande bringen, sich ganz geläufig mit den Batwa zu verständigen.

1. Konsonaten.

Fricativae dentales werden zu Palatales cerebrales :

Ruanda	Rutwa
—	—
inzēnze.	injēnje.
bōse.	bōshe.

Einen ähnlichen Rezess auf dem Artikulationsfelde findet man auch im Ruganda :

Ruanda	Ruganda	Rutwa
—	—	—
inzoka.	njoka.	injoka.
inzovu.	njovu.	injovu.
izūba.	njuba.	ijūba.

Es ist einfachhin eine weitere Auswirkung dieser Regel, wenn auch die Alveolaren zu Zerebralen werden, wie denn überhaupt alle Alveolaren ausgeschaltet werden :

inshyúshyu.	inshúshu.
kyāne.	chāne.

und müssten die Alveolaren ins Laryngalfeld verlegt werden, wie im Ruhaya :

Ruanda	Ruhaya	Rutwa
—	—	—
gūshyira.	—	gúhira.
kúbeshya.	kubehya.	kúbesha.

oder endlich vollkommen unterdrückt werden :

wānjye.	wāni.
---------	-------

Eine nur genetisch, weil artikulatorisch nicht zu begründende Regression liegt in folgenden Rückwandlungen vor :

'kwīcha.	'kwīta.
wāchu.	wētu.

und von neuem ein anatomisch-artikulatorisch nicht ersichtliches Abgleiten auf das Gutturalfeld :

'kwīchara.	'kwīkara.
------------	-----------

Hier haben wir ferner einen höchst interessanten Fall von Ersatz Palatalisation von der sonans frontalis aus :

murēmure.	murēyi.
-----------	---------

Die kräftigere Abhebung der Labial- und Gutturalfrikativen durch sonore Gutturalen ist dem Ruganda-Rutwa gemeinsam; auch die an das oben erwähnte Sprachgebiet angrenzende nördliche Zone Ruandas ist hier einzubegreifen; ich konstruiere ein absichtlich etwas forciertes Beispiel :

Ruanda : umútí wānjye w úmwāna wānjye.

Rutwa : umútí gwāni gw úmwāna wāni.

Ruganda : omuti gwange gw omwana wange.

Man ersieht aus dem zweiten Teile des obigen Beispiels, dass die Umlautung der Pronominal-Präfixe im possessiven Genitivverhältnis sich nur auf die II. Klasse der Nominal-Präfixe erstreckt, zur Unterscheidung der I. Klasse, worin die vernunftbegabten Wesen auftreten.

Diese Neigung zur Schärfung der Konsonanten bekundet sich im Ruganda auch dadurch, dass vielfach eine unphonetische Doppelung auftritt, die in einer nicht phonetischen Wiedergabe durch wirklich geschriebene Doppelung ausgedrückt wird : wenn ein Konsonant doppelt geschrieben ist, müsste er phonetisch doppelt ausgesprochen werden. Aber auch hierin mag der gesunde sensus communis schliesslich selbst vom wissenschaftlichen Standpunkt aus doch wieder recht behalten in dem Sinne, dass die Sprengung des Verschlusses auf mehr oder weniger Widerstand stossen kann. In meiner Phonetik (Anthropos

1923) hob ich hervor, dass die Bezeichnung explosiva muta einer Revision bedarf, da wir im Ruanda ganz geläufig Hochtou auf der Explosion haben.

Besagte Schärffungsregel behauptet sich systematisch in dem erwähnten Sprachgebiet :

Ruanda —	Rutwa —	Ruganda —
umuntu wanjye.	umuntu wani.	omuntu wange.
umúti wanjye.	umúti gwani.	omuti gwange.
imiti yanjye.	imiti gani.	emiti gange.
ikintu kyanjye.	ikintu chani.	ekintu kyange.
ámáso yanjye.	ámésho gani.	amaso gange.

In diesem Zusammenhang scheinen wir hier auf eine sprechtechnische Inkonssequenz oder, sagen wir, eine ungeklärte Grundregel zu stossen. Die Labialfrikative wird geläufig gutturalisiert, wandelt sich sogar zu einer einwandfreien gutturalis. Wie kommt es nun, dass diese doch leichte Gutturalisation, da sie auf weitabstehenden Artikulationsfeldern stattfindet, z.B. einem Muhaya, der Anda sprechen will, man meinte physisch unmöglich ist?

Runyarwanda-Rutwa —	Ruhaya —
imbwa (spr. imbga).	mb-wa.

2. Vokalumlautungen.

Ruanda —	Rutwa —
a zu e :	
yábáye.	yábéye.
yábyáye.	yábyéye.
bátónganye.	bátóngénye.
o zu e :	
yábónyeye.	yábwényeye (yábgénye).

Im Rutwa wird das O zu W, so dass der Fall der Gutturalisation gegeben ist. Umgekehrt verhindert ein vorbestehendes W nicht obige Umlautung :

árwáye.	árwéye.
bárwányeye.	bárwényeye.
u zu i :	
yápfüye.	yápfíye.

wo man nach den jetzt folgenden Formen yápfire erwartet hätte, gewiss ein Erfordernis des einsilbigen Verbalstammes : gúpfa.

Die Umwandlung der Verbalformen in der Vergangenheit erinnern uns wieder direkt an das Ruhaya :

yáguze (Inf. : kugura).	yágurire.
yágarutse (kugaruka).	yágarukire.
yátinze (gutinda).	yátindire.
yákize (gúkira).	yákirire.
yáhémbye (gúhémba).	yáhémbire.
yákubise (gúkubita).	yákubitire.

Die Explosion des Hochtones ist im Rutwa sehr stark, d.h. bleibt noch auf der folgenden Silbe fühlbar : yágúrire, yágárukire, yátîndire, yákírire, yáhêmbire, yákúbitire.

Gleich dem Rushobyó in Bugoyi, haben die Batwa ein eigenes Futurum :

nzāza.

ngáyíje.

Die diesbezügliche Verbalform ist ka, die Gutturalis wird jedoch durch den Einfluss der Nasalis abgeschwächt, vgl. :

ínkōta.

íngōta.

Vom ethnologischen Standpunkt aus ist hervorzuheben, dass das Rushobyó mit dem Rutwa sozusagen ganz identisch ist, was wiederum bedeutet, dass letzteres unter dem Einfluss der Westsprachen stand : man gewinnt den Eindruck, dass eine Sprachwelle von Buhaya über Uganda und den Norden von Ruanda bis nach Westkivu dahinzog, ein Gebiet, das sich mutmasslich noch weiter erstreckt.

Die Bashobyó bewohnen den Nyūndo-Hügel in Bugoyi, wo ihr Clan gewissermassen eine kleine isolierte Sprachinsel darstellt. Sie wanderten aus der Nord-Kivu-Senke (Buhūnde) dort ein, wahrscheinlich unter dem Druck der damals, d.h. in jüngster Zeit, daselbst herrschenden Verhältnisse, vor allem der Menschenfresserei. Noch zur Zeit der Forschungsreisen Dr. Kandts trieben die Barega in Nord- und West-Kivu ihr Unwesen.

Über all den Wandlungen dürfen wir schliesslich die wohl auf Gesetzen der Assonanz beruhenden Angleichungen im Wortstam selbst nicht übersehen :

gúkúrikira.

gúkúrikira.

Es ist vielleicht angezeigt, ausdrücklich darauf hinzuweisen, dass eine akute Vokalisation sich auf die Explosion des folgenden Konsonanten überträgt und damit auf die durch diesen beeinflussten Tonträger : Vokal, Sonans, Sonora; in obigen Texten wurde dieser Hochton nicht besonders angegeben, um eine unnötige Überladung der Schrift mit diakritischen Zeichen zu verhüten, besonders da es sich um eine konstante Regel handelt. Im Ruanda geht dieser Oxyphon allerdings nicht vom Konsonaten, wo er deutlich hörbar ist, auf die folgende Silbe über, wohl aber im Rutwa :

gúkúrikira.

gúkúrikira.

gúfwárwá n̄ umuhúfu.

gútwárwá n̄ umuhúfu.

Nur die ablautende Endsilbe untersteht nicht diesem Einfluss.

IV.

Religion.

A. — MYTHOLOGIE DER URZEIT ⁽¹⁾.

In der ersten Zeit unseres Zusammenseins fragte ich meine Mpunyu, ob ihnen die Wambutu vom Ituri bekannt seien. Der Name kam ihnen ganz fremd vor und vom Ituri wussten sie erst recht nichts. Sie äusserten sich vielmehr ganz erstaunt : « Wambutu (Assonanz an Bahutu) sollen Batwa sein? Es sind gewiss die reinsten Bahutu! » Phonetisch ist die Benennung « Wambutu » gleich : Bambutu = Bamputtu = abamputu. Die Heroen im Mandwa-Kult der Batwa bezeichnen die feldbauenden Bahutu als « abamputu » : Hier ist « aba » Pronominal-Präfix, das folgende m = n Nominalpräfix, wodurch sich der Sin ergäbe : Angehörige der Hutu-Gemeinschaft. Eine überraschende Feststellung ist ferner, dass alle Mandwa überhaupt, auch die der Hutu, Batwa-Gestalten sein sollen. Die umstehenden Hutu gaben diese Tatsache zu. In dem Falle sähe ich als einzige Erklärung den Umstand, dass die Jagdbegleiter des Nimrod-Heros Ryangombe eben Batwa waren, die sich ihm angeschlossen hatten, und dieses aus einem doppelten Grunde : Ryangombe gehörte zur herrschenden Dynastie in Urundi und befand sich auf der Suche nach einem Königreich; er streifte als Jäger umher : dem Herrscher und Jäger schlossen sich die Batwa an.

Die Bagesera behaupten von sich, aus der Binnenprovinz Nduga eingewandert zu sein und zwar über Kinyága in Süd-West-Kivu; von da ging die Wanderung, immer unter dem Druck « des Hungers », über Bugoyi-Kibati (Nord-Kivu) und zurück nach Bugoyi.

Die Bázígäba wollen aus Kámuröntsa (Nord-West-Kivu) stammen.

Mein Gewährsmann für die hier folgenden mythologischen u.a. Einzelheiten war der uns bestens bekannte Bidógo. Als eigene Pygmäen-Überlieferung werden wohl nur die direkt auf die Batwa bezüglichen Texte zu gelten haben; andere scheinen eher Gemeingut zu sein, wie man denn gewisse Züge auch in der Tutsi und Hutu-Überlieferung finden kann.

Die ersten Menschen auf Erden (s.u. sinngemässe Übertragung).

Abäntu bā mberé ní babiri : Kígwí ná Nyaránda, n íntásh ibiri; băturutse.

Die Menschen ersten sind zwei : Kigwi (kugwa, fallen, nämlich vom Himmel) und Nyaranda, und Schwalben zwei; sie kamen her von

(1) Die sinngemässen Übertragungen der Belegtexte sind abschnittsweise angefügt.

hējuru. Ngo bagéré háshi, babyār umwámí w Irwānda : babyāra Gíhānga wáhānz
Urwānda.

oben. Sowie sie gelangen auf die Erde, sie zeugen den König von Ruanda : sie
zeugen Gihanga, der schuf Ruanda

kāndi babyārā bōshe. Kígw abyāra Gíhānga, Gihāng akabyāra Rurema, Rurem
sodann sie zeugen alle. Kigwi zeuget Gihanga, Gihanga er dann zeuget Rurema,
Rurema

akabyāra Gahútu, na Gatútsi, ná Gátwa, abo kāndi bakabyār abāntú bōshe. Kígwí
er dann zeuget Gahutu und Gatutsi und Gatwa (Diminutiv für hohes Alter : die
drei Urväter), diese danach sie dann zeugen Menschen alle. Kigwi

ná Gihānga, na Ruremá n 'Imāna, álikw átár 'Imāna-Nyámāna n 'ímāna zó há shi,
und Gihanga und Rurema sind Götter, doch nicht seiend Götter göttliche, es sind
Götter von auf der Erde,

abāntú bōshe babyāwé n 'Imāna. Abáchúzí bó hējuru ná bo n ábāna b 'Imāna,
Menschen alle sie wurden gezeuget von Gott. Die Bachuzi von oben auch sie sind
Kinder Gottes,

n 'ímāná zó hējuru, álikw átár 'Imāna-Nyámāna ná bo.

sind Götter von oben, aber nicht seiend Gott göttlicher auch sie.

Kígwí yár umúchuzi, árí mw ijuru hámwé n abāndi báchuzi ná shé lēro, Rúchuzi
Kigwi war Schmied, seiend im Himmel zusammen mit anderen Schmieden und
seinem (ihrem) Vater eben, Ruchuzi.

Bachúrira mw ijuru. Kígw áchurá néja, ashīmwa na rubānda, bēnewābo bara-
mwānga.

Sie schmieden im Himmel. Kigwi schmiedet gut, er wird gelobt von den Leuten,
seine Verwandten sie ihn hassen

ngo bamwíte. Sh árámúmenēsha, níkw kugwa há shi, hámwé ná múshikí we,
Nyarānda,

derart, dass sie ihn töten wollen. Sein Vater er ihn lässt entkommen, so denn
fallen auf die Erde, zusammen mit Schwester seiner, Nyarande,

hámwé n íntāshya ná múshikí wāyo. Asānga há shí ntákiriho, ntá nka, ntā ntāma,
zusammen mit einer Schwalbe und Schwester ihrer. Er findet auf Erdden nicht
etwas ist da, keine Rinder, keine Schafe,

nábyó biva há shi, abāntu bava hējuru. Níkw íntāshya gúfata múshikí wāyo, irá-
ihrerseits sie entstammen der Erde, die Menschen stammen von oben. So denn
die Schwalbe ergreifen Schwester ihre,

byāra. Kígw ábōnyé yúkw íntāshya zibáy íne, aratāngāra, ati nānje ndyámāne
sie gebiert. Kigwi nachdem er gesehen, dass die Schwalben sind vier, er wundert
sich, er spricht : auch ich, dass ich schlafe

ná múshiki wānjye. Kígwí níkó gúfata Nyaránda, ári múshikí we, níkó kúbyára mit Schwester meiner. Kigwi so denn ergreifen Nyaranda, sie seiend Schwester seine, so denn gebären

Gíhanga yáhānz Urwānda.

den Gihanga, der schuf Ruanda.

Rurema wá Gíhānga abyāra Gahútu, na Gatútsi, ná Gátwa. Umuhūnde avúk úkwé Rurema des Gihanga er zeuget Gahutu und Gatutsi und Gatwa. Der Mahunde er wird geboren für sich

kwá wēnyíne, ári b abaryōko. Gatúts abyāra Kāmi. Gíhānga sékuru abah amáta. bei allein, es sind die Menschenfresser. Gatutsi er zeuget den Kami. Gihanga ihr Grossvater er ihnen gibt Milch.

Gatúts aráyaryāmana bugákya; Gahút aráchubuka, ibítotsí bímufashe; Gátw ará-Gatutsi er mit ihr schläft, es wird Tag; (beim) Gahutu sie wird verschüttet, die Schlaftrunkenheit da sie ihn erfasst hatte; Gatwa er

yanywa. Mu gítōndo Gíhāng abwír ábāná be, ati : Bāna bānjye! Gátw ámuh umuheto-

sie trinkt Am Morgen Gihanga er spricht zu Kindern seinen, er sagt : Kinder meine! Dem Gatwa er gibt einen Bogen,

ati jya gúhiga; Gahútú nāv ámuh ísuka, ati gēnd uhíng úhúnike. Umutwá er spricht : gehe jagen; dem Gahutu seinerseits er ihm gibt eine Hacke, er spricht : gehe du ackere, du speichere auf. Der Mutwa

ntágatūnge, atúngwé n úmuhetó we; umuhút amúhe, n úmutúts amúhe, n umwám amúhe. Umuhút amúh

nicht er soll besitzen, er soll unterhalten werden durch seinen Bogen; der Hutu er ihm gebe, und der Tutsi er ihm gebe und der König er ihm gebe. Der Hutu er ihm gibt

ínká nke, ntízígwire, Gatúts amuh ínká nyînshi. Umuhút ágáhinga, áhīngir

Rinder wenige, nicht sie sollen zahlreich sein, Gatutsi er ihm gibt Rinder viele.

Der Hutu er und ackert, er ackert für

umútwā, ahīngirá n umutútsi, tukābáho; bátadúhīngiye, twāhabēye? Umuhút ábyār

den Mutwa, er ackert auch für den Tutsi, wir und sind da; wenn sie nicht für uns ackerten, wir da wären? Der Hutu er zeuget

abahútu, baba bēnshi; umutúts abyār abatútsi, umútw ábyār abāndi bátwa.

Hutu, sie werden zahlreich; der Tutsi er zeuget Tutsi, der Mutwa er zeuget andere Batwa.

Umulir uturuka mu bátwa, ku mútwá w ínjímiji, níwé Ndūngutse, ári ntāwíj Das Feuer es kommt von den Batwa, von einem Mutwa verirrt, es ist er, Ndungutse, es ist nicht jemand (der) weiss

áhó yáviye. Ubúryó wátúrutse mu bátwa : Ndūnguts ajya kwēndwá n ábahîgi
béné

von wo er hergekommen ist. Die Art und Weise es kam von den Batwa :
Ndungutse er geht erfasst zu werden von den Jägern, Söhnen des

Kígwi. Bágīye gúhīga, bamusānga mu mugina, amerer ubwôya ku múgōngo,
Kigwi. Als sie gegangen waren zu jagen, sie ihn finden in einem Busch, er hatte
wachsen lassen Haar auf dem Rücken

n úmubirí wōshé nk ínyámāswa, burasānganiy umubirí wōshe. 'Imbwá zirákema,
und dem Körper ganzen wie ein wildes Tier, es hatte sich zusammengefunden
auf dem Körper ganzen. Die Hunde sie scheuen,

zirátīnya ngo n ínyámāsw irázirya. N ábahúngú bé barátīnya, búmvīsh aráseká
sie haben Angst, meinend, es ist ein wildes Tier, es sie frisst. Und die Burschen
seine sie haben Angst, als sie hörten, dass er lacht

nk úmūntu. Níkó kujya kwēnda Kígwi. Kígwí nāv ásāng áfit intoke, n ámēsho,
gleich einem Menschen. So denn gehen herbeiholen Kigwi. Kigwi auch er
bemerkt, er hat Finger, und Augen,

n ámátwi, n ízūru, n íbirēnge, n ámáboko, ati n ūmūntu. Ahamagará
und Ohren, und eine Nase, und Füße und Arme, er spricht : es ist ein Mensch.
Er ruft

wa mútwa, ati ngw ínó nkulêbe! Arāza. Kígw áramujyāna, amutwāra mu rúgo.
Ngw

jenen Mutwa, er spricht : Komm her, dass ich dich sehe! Er kommt. Kigwi führt
ihn fort, er ihn mitnimmt ins Gehöft. Sowie

agéré mu rúgo, asīng umuliro, aguha Kígwi. Kígw át ikí n íki? Ndūnguts ati
er anlangt im Gehöft, er quirlt Feuer, er es gibt dem Kigwi. Kigwi er spricht :

Dieses ist was? Ndūnguste er spricht :

n ūmuliro. Kígw át úbw úmpēy umuliro ndágúkūnze. Níkó kūzan urugēmbē,
bará-

es ist Feuer. Kigwi er spricht : Da du mir gegeben hast Feuer, ich dich liebe. So
denn herbeibringen ein Rasiermesser, sie

mwōgosha. Kígwí yárf yábyāy abakôbwa babiri, n ábahūngu batatu, akámuh
umu-

ihn scheren. Kigwi er war er hatte gezeugt Mädchen zwei und Knaben drei, er
und ihm gibt

góre. Níkó kujyá kúbaka ku músozi wēnyíne. Níkó kuvá háshi, ajya kulēb ínká
ein Weib. So denn gehen bauen auf einem Hügel allein. So denn sich erheben
von der Erde, er geht zu sehen Rinder

kū ngeji, yītwa Gipfunínka, níhó ziva. Níkó kúbon ínka ímwe, irágíkama, níko am See, er ist genannt Viehschneuzer, es ist da, sie hervorkommen. So denn sehen

Kuh eine, sie sich selbst milkt (lässt die Milch laufen), so denn

gúkorakora mu bibabi, arājya kúnywa, asāngirá n úmugóre we. 'Shēbúkw árárwār

wühlen in den Blättern, er geht zu trinken, er teilt mit Weib seinem. Sein Schwiegervater er erkrankt an

amachinya, Ndūnguts amuzanir amát arákira; n úmugóre wé Nyaránd ásubizáy der Ruhr, Ndungutse er ihm bringt Milch, er wird gesund; und Weib seines Nyaranda sie hinzufügt hin (= ihrerseits)

árárwāra, ava hásh ákizwá n ámáta. Kígw ájya kwēnd ínyaná y ínka. Apfūndik sie wird krank, sie erhebt sich von der Erde, sie wird geheilt durch die Milch.

Kigwi er geht holen das Kalb der Kuh. Er bindet

umugózí ku kúboko, arayikurur arátwārā nk úráyiba, arátinya nyina. Nyin irá-einen Strick an einen Vorderfuss, er zieht es mit, er führt es fort wie jemand, der es stiehlt, er fürchtet die Mutter. Die Mutter sie

yíkirikira. Níkó kuva hásh ísānga Kígw aráyífite; níko kuva hásh írámúligata. ihm (dem Kalb) folgt. So denn sich erheben von der Erde sie findet Kigwi, er es hat; so denn sich erheben von der Erde sie ihn beleckt.

Níkó kuyigabana na Ndūngutse. Ndūnguts agatwār ínyana, Kígw átwāra nyina. So denn sie in Besitz nehmen mit Ndungutse. Ndungutse er und nimmt das Kalb, Kigwi nimmt die Mutter.

Ndūnguts abon izīnd ínka zírí ha hāndi. Níkó kujya kúbwīra Kígw. Kígw átí Ndungutse er erblickt andere Rinder, die sind dortselbst. So denn gehen benachrichtigen Kigwi. Kigwi er spricht :

hoji tújyé kuzēnda! Bajya kuzēnda, barazōra.

Auf! dass wir gehen sie nehmen! Sie gehen sie nehmen, sie sie fortreiben.

Kígw ájya hējuru, usāng 'Imāna. Akoma mu máshyi, atí uragahoran 'Imāna, Kigwi er geht nach oben, er sucht auf Imana. Er schlägt in die Hände, er spricht : dass du bleibest mit Gott,

Māná y 'Irwānda, at íwānjyé háj íbīntu ntāzi ngo mbiménye, mpáne! Ná y 'Imāna o Gott von Ruanda, er spricht : bei mir es sind angekommen Dinge, die ich nicht kenne, dass ich es wüsste, mich unterweise! Und er, Gott,

írámubwīra iti zirya n ínka, iti gēnd utúnge, dor umuheto, dor igisābo, imuhá er zu ihm spricht, er sagt : jene sind Rinder; er sagt : gehe, du besitze, sieh hier einen Bogen, sieh hier einen Butterkürbis, er ihm gibt

n ínjishi, iti gēnd uchán áhó zírávaga, uhírēh umuliro. Hāz izīndi, iti mwēne auch einen Viehstrick, er spricht : gehe, du entzünde ein Feuer dort, wo sie herauskamen, lege an dort ein Feuer. Sollten kommen andere, er spricht : der Sohn des

Ndūnguts átahágera, it ujoy umwírúkane, ajyé kule. Iti nōnéhó lér ucháne! Ndungutse er nicht dort anlange, er spricht : gehe du, jage ihn davon, dass er gehe weitab. Er spricht : nun denn so du mache Feuer!

Níkó kuva hásh áráchāna.

So denn sich erheben von der Erde er macht Feuer.

Ubúshyo burāza, ubūndi búshyó burāza, ubūndi búshyó burāza, ubūndi búshyó Eine Herde sie kommt, eine andere Herde sie kommt eine andere Herde sie kommt, eine andere Herde

burāza... amáshyo hāza munāne, hāz ubwá kyénda, hāz ubwā chumi. Ukó zírāza, sie kommt... die Herden es kommen acht, es kommt eine neunte, es kommt eine zehnte. Sowie sie kommen,

arazōra, arazijyāna, azishyira mu rúgo, azigabaná na Ndūngutse. Rúsāng irāz er sie fortreibt, er sie wegführt, er sie bringt ins Gehöft, er sie in Besitz nimmt mit Ndungutse. Rusanga (Stiername) er kommt,

izan amahēmbē, ítárí yávámó yōshe, ifit ibisábó bíri ku mahēmbē, iz ízany er zeigt die Hörner, er nicht war er kam heraus ganz, er hat Butterkürbisse sie sind an den Hörnern, er kommt er bringt an

ibyāntsi, izan umuheto, izan ínjishi, izaná n úmushūmba, ári kúlí Rúsānga Milchgefässe, er bringt an einen Viehbogen, er bringt an eine Viehfessel, er bringt an einen Hirten, er ist mit dem Rusanga

ku mógōngo hējuru. Mwēne Ndūngutse, wá wúndí bári bírukēnye, ábwēnye zā nka,

auf dem Rücken oben. Der Sohn des Ndungutse, jener andere, den sie waren sie hatten weggejagt, so er erblickt jene Rinder

aranyegera mu múshūb avuz índúru ati mwébwé muchényé ní mwírúke ! Rusanga

er versteckt sich in einem Dornbusch, er schlägt Alarm, er spricht : Ihr, die ihr Feuer macht, so laufet! Rusanga

iti nānje nāsubizáyo, bampēy índúru! Kígw árayishūmira. Umushūmb at uyilékure!

er spricht : Auch ich, ich möchte zurück, man hat mir gegeben Alarm! Kigwi erfasst ihn. Der Hirte er spricht : Du ihn lasse los!

Amuh ibyânts at ukámírémo, at újy úterekámw amáta; ní gavúr úchúnde. Amuh
igi-

Er ihm gibt Milchgefäße, er spricht : du melke hinein, er spricht : du gehe du
zurückstellst darin die Milch; wenn sie gerinnt, du buttere. Er ihm gibt eine
sābo, at uchúndírémo, amuh ínĵishí n úmuheto, at újy úrárás ínĵ
írŵēy

Butterkürbis, er spricht : du buttere darin; er ihm gibt eine Viehfessel und einen
Bogen, er spricht : du gehe du schiesse (zum Blutabzapfen) eine Kuh die
erkrankt ist

amahêmbē, ívémw íkírémve, abatūtsi barákiryā; at ínĵá zishubijéyo, ntá nká
an den Hörnern, es komme heraus Gerinnsel, die Tutsi sie es essen; er spricht :
die Rinder sie kehren um, keine Rinder

zikíĵa, twār iĵo. Kíĵwí na Ndūngutse bacha wá mutīndi bamwíta Múshūbi,
ng uwó

sie noch kommen, nimm hin diese. Kigwi und Ndūngutse sie verstossen jenen
Tropf, sie ihn nennen Mushubi (Dornhecke), das heisst, dieser

n úmúshūbi; barámucha bati ntágír úbwók úbw ásábámo. Uw agēnd ubwo,
ntagír

ist ein Dornbusch; sie ihn verstossen, sie sprechen : nicht er habe einen Clan,
wo er wirbt drinnen. Dieser er geht fort sogleich, nicht er bekommt

ínĵa. Abwíra Ndūnguts ati wabyēyé nábi ndakunyagire, gēnd úb úmútwā,
ati nda-

Vieh. Er spricht zu Ndungutse, er sagt : du hast gezeugt schlecht, ich dich
entsetze, gehe, du seiest ein Mutwa; er sagt : ich

kunyagir ínĵá zōshe, at úch úmwāna wāwe, ávé mu gíhugo. Níĵó kúmucha,
níyo yá-

dir abnehme Rinder alle; er sagt : verstosse Kind deines, dass er gehe aus dem
Lande. So denn ihn verstossen, und wo er

giyé sínáhamenya; at úwó n ūmúshūbi ntágasabe, ati ntágatūng ínĵa, n íyó yá-
hingegangen ist, nicht ich von dort wüsste; er spricht : dieser ist ein Dornbusch,
nicht er darf werben; er spricht : nicht er soll besitzen Vieh, und wo er

giyé ntĵbatūng ínĵa.

hingegangen ist, nicht sie halten Vieh.

Umuhetó w ínĵá níwo mukúru. Gatūts áríwé Kāmi yáwuhāwe ná sh 'Imāna Ru-
Der Bogen für Vieh es ist er altherwürdig. Gatutsi er ist er Kami, er ihn erhielt
von seinem Vater Imana Rurema.

rema. 'Imān ibyāra Kígwi, Kígw ábyāra Rurema, nāv akalem abāntu. Arágúmúh
ati

Imana er zeugt Kigwi, Kigwi er zeuget Rurema, und er, er bringt hervor die
Menschen Er ihn ihm gibt, er spricht :

ngúw úmuheto nguháye, nāv úmútw átwár ígihékane; uras ínká kúyíkiz índwār
da dieser Bogen, den ich dir gebe, und er, der Mutwa, er nehme den Jagdbogen;
du schiesse das Rind, es zu heilen von den Krankheiten,

irwéye; dor íntwāro nguhéye, irakuvune : u jy uragugēnderáho; n ūhūra n
úkwānga,

daran es krank ist; sieh da eine Waffe, die ich dir gebe, sie dich schütze : du gehe
du damit reisest umher; wenn du triffst auf einen, der dir übel will,

gukuvúne. Abwír umútw ati ng and ígihékane, nákyó kízákuvúne, kizāgutabāra
er dich schütze. Er spricht zum Mutwa, er sagt : so nimm den Jagdbogen, auch
er, er möge dich schützen, er wird dir beistehen

ku kyānz umūntu, kigahīgá n ínkímá n ífūmbēri.

gegen das, was hasset den Menschen, er und erjagt auch den Affen und den
Rotbock.

Urushīngó nírwo rukúrú kúlí byōshe, umuliró níwo mukúru gutūng abāntu,
Der Feuerquirl es ist er altehrwürdig im Vergleich zu allem, das Feuer es ist es
altehrwürdig zu erhalten die Menschen,

bagátēka bakárya. Umútwā níwé wágúzanye mu gíti. Ibítí byōshe bífít umuliro,
sie und kochen, sie und essen. Der Mutwa es ist er, der es anbrachte in einem
Holz. Hölzer alle sie haben Feuer,

níko gusīng árágúbona. Nūkw abátwa bakīhāniy umuliro, ntā kīndi bīhān-
so denn Feuer quirlen er es erhält. Auf diese Weise die Batwa sie selbst erfanden
das Feuer, nicht etwas anderes sie haben selbst

giye, n ūmuliro gusha. Ibīndi byōshe bābihēwe n 'Imāna.

erfunden, es ist das Feuer nur. Anderes alles sie es erhielten von Gott.

Abahútú bígīshijwe gúchura ná shé Rúchuzi. Rúchuz agáchur ísuka, agachur
Die Hutu sie wurden gelehrt schmieden von ihrem Vater Ruchuzi. Ruchuzi er
und schmiedet die Hacke, er und schmiedet

umuhoro, agachur íchumu, agachur índyābítí, agachur índiga, agachur ingīmb
das Buschmesser, it. die Lanze, it. den Baumfrass (Axt), it. das Messer, it. die
Eisenhülsen

abagóré bāmbara, agachur ígihōmbo bāmbara mu múgōngo, agachur inzogera.
die Frauen sie (sie) anlegen, it. das Schwert (das) sie anlegen (tragen) auf dem
Rücken, it. die Schellen.

Níhó Kígwí yábitōy abyīgīsh umuhúngú we. Abahútú níbo bakígīshije gúhinga, Es ist da Kigwi er es hernahm (erfand), er es lehrt Sohn seinen. Die Hutu es sind sie, die sich selbst gelehrt haben ackern,

abāntu bábuz íkyó bárya. 'Imbuto bakazihābwá n abahînza. Umuhînza, ár ūmuhútu

die Menschen (da) sie entbehrten das, was sie essen. Die Saatkörner sie und sie erhielten von den Bahinza (Fruchtbarkeitszauberern). Ein Muhinza, er sei ein Hutu,

ár ūmutūtsi, avūkan imbuto mú ntoke, n ikyo kimenyētsó ky umuhînza.

er sei ein Tutsi, er kommt zur Welt mit Sämereien in den Fingern, es ist das das Zeichen eines Muhinza.

Umulimó w abahînzá n ūgútāng ímbuto, nó kuvub ímvura, nó kuvum inyámāswá

Die Arbeit (Aufgabe) der Bahinza ist das Verteilen von Sämereien, und machen Regen, und verfluchen die wilden Tiere

n ubusimba, akavuma n ínyoní ntízōne, abahînza bagasorōza.

und das Ungeziefer, er und verwünscht auch die Vögel, nicht dass sie Schaden anrichten, die Báhinza sie und ziehen die Saatsteuer ein.

'Ishé yári yābábyēy ári batatu : Gahútu, Gatūtsi ná Gátwa. 'Ish at ūmva

Ihr Vater er war er hatte sie gezeugt es ist drei : Gahutu, Gatutsi und Gatwa. Ihr Vater er spricht : höre

Gátūtsi, ūmva Gátwa, bāna bāni, ati mugéndé mwíté Gahútu; Gahútú n íkigānga, Gatutsi, höre Gatwa, Kinder meine, er spricht : gehet, tötet den Gahutu; Gahutu ist ein frecher Mensch,

at uwó n ūmugóme, ati mugéndé múmutegere mū nzira, ati mumwíte, at uwó ntā er spricht : dieser ist ein Widerbeller, er spricht : gehet, ihr ihm auflauert am Wege, er spricht : ihr ihn sollt töten, er spricht : dieser kein

mpámvu, at úmwān ukámwīt ati nkamugororera.

Grund, er spricht : das Kind und es ihn tötet, er spricht : ich und will es belohnen.

Gátwá ná Gatūtsi baragēnda. Babāyé bagerere mū nzira, Gahút arājire;

Gatwa und Gatutsi sie gehen. Da sie waren sie gelangten an den Weg, Gahutu er kommt an;

Gatūts at umutère, Gátwa! Gátw ati Gátūtsi nāw umutère! Gatūts ati ntāmushobora,

Gatutsi er spricht : du ihn speere, Gatwa! Gatwa er spricht : Gatutsi auch du, du ihn speere! Gatutsi er spricht : ich nicht mit ihm fertig werde.

Gátw arámútēra.

Gatwa er ihn speert.

Gátw ábāy ámutēye, bágeze mu rúgo, ísh áti mbé byāgēnderé bíte? Gatūts
 Gatwa da er war er ihn gespeert hatte, als sie ankamen im Gehöft, ihr Vater er
 spricht : Wieso es trug sich zu wie? Gatutsi

ati yānaniye, áliko Gátwa yāmútēre. Sh áti Gátw úgēnde, úmény íshyāmba,
 er spricht : er war mir zu stark, aber Gatwa er ihn speerte. Ihr Vater er spricht :
 Gatwa, du gehe, du erkenne den Wald,

n íryó ryāwe, at ufát ubushīngo, umény umuliró w úmwāmi, at úzāgútēra, újy
 es ist er der deinige; er spricht : du nimm den Feuerquirl, du wisse um das Feuer
 des Königs; er spricht : derjenige, der dich speeren werd, du gehe

úbileger umwāmi, ní binánir umwāmi, Gátwá yírwaniré n úwámúnaniye; at
 umuhútu,

du es anzeige dem König, wenn es überwältigt den König (es ihm unmöglich ist),

Gatwa er selbst kämpfe mit dem, der ihm widerstand; er spricht : der Hutu
 nāw ámény ísuka; at umutūtsi nāw ámény íbēré ry ínka. Umuhútú n agír ínzóga,
 auch er, er erkenne die Hacke; er spricht : der Tutsi auch er, er erkenne die Zitze
 der Kuh. Der Hutu wenn er hat Bier,

ayitwárir umutūtsi, amugábír ínka; ati Gátwá nāwé n agéráyo, abahútú n ába-
 er es bringe dem Tutsi, dass er ihn belehne mit Rindern; er spricht : Gatwa auch
 er, wenn er kommt dahin, die Hutu und die

tūtsi bamúh ámáta, bamúh íntāma, at úzāmwīma, agénd ámútuka.

Tutsi sie ihm sollen geben Milch, sie ihm sollen geben Schafe; er spricht : wer
 ihm wird verweigern, er gehe er ihn beschimpfe.

Nyiransibura.

Nyiransibura yári yábēreyého kwá shé 'Ndōri; umugab aramusohoza, aramu-
 Nyiransibura sie war sie hielt sich auf dort bei ihrem Vater Ndori; ein Mann er sie
 heiratet, er sie

tāshy íwe. 'Amutāhij íwe, amubyāráh úmwāná w umuhūngu. 'Umwāná w
 umuhūng

heimführt zu sich. Nachdem er sie heimgeführt hatte zu sich, sie ihm gebiert da
 ein Kind, einen Knaben. Das Knäblein

ákuze, ati ni múnsohoreze. Báshohoj umukóbwa, nyírábúkw ati mwāna wānjye!
 als es gross geworden war, es spricht : so mir führst zu ein Weib. Nachdem sie
 heimgebracht hatten eine Jungfrau, ihre Schwiegermutter sie spricht : Kind
 meines!

Ntúkagere múl íy imbere, hárímó yā ngeji, at álikw aka gákon ugachānīre,
 Nicht du gelangest in diesen Innenraum, es ist darin jenes Gewässer, sie spricht :
 doch dieses Kochtöpflein du es befeue,

ntúpfundüre. Mu gítönd ako gákon umukóbwa kamutēr ubwira, ati leka ndéb
íkyó

du nicht aufdeckst. Am Morgen jenes Töpflein dem Mädchen es ihm verursacht
Eile, es spricht : ach was! dass ich sehe, was

bájyá báshyira múl íy ínkonono, nánjye nkilébe! Akora múl íyó nkono, áyíkojémw
sie gehen sie tun hinein in diesen Topf, auch ich dass ich es sehe! Sie fühlt hinein
in jenen Topf; da sie gefühlt hatte hinein,

ákūrámw agakényí k ífi, ashyira mu kanwa, yūmva kândi birámuryōheye.
Bímurhyō-

sie zieht heraus eine Schnitte Fisch, sie steckt in das Mündchen, sie fühlt dann,
dass es ihr schmeckt. Da es ihr hatte

heye, aráyijabura. Abāy áyíjabwīye, ati mbé ngīrīré nte? Ati hēngá nnyé mū
geschmeckt, sie ihn ausisst. Wie sie war sie ihn ausgegessen hatte, sie spricht :

Ei! Ich will es anstellen ich wie? Sie spricht : Ach was, dass ich gehe in
mbere, ndéb áhó mábúkwe yakúrag ibyo bīntu. Abāy ágerere mū mbere,
ashāng ífí

den Innenraum, dass ich sehe, wo meine Schwiegermutter sie hernahm diese
Dinge. Wie sie war sie gelangte in den Innenraum, sie findet Fische

zirádēndēje múlí yā ngezi. Abāy áyíshūmije, irámuchīka; atí nnyé múlí rúrīya
sie wimmeln in dem Gewässer. Wie sie war sie nach ihm haschte, er ihr ent-
schlüpft; sie spricht : dass ich gehe auf jene

ruhándé zárühūngirémo; áyishūmij irōnger irámuchīka; ati mbésé ngīrē nte?
Seite sie ausgewichen sind darin; wie sie nach ihm hingriff, er wiederholt er ihr
entwischt; sie spricht : Was nun, dass ich es anstelle ich wie?

Ati nk íy inyama yá bēne ati nāyikūrāhe? Bibāyé bīmunaniye, yá ngej itēmbán
Sie spricht : Gleich einem solchen Fleisch der anderen, sie spricht, ich mag es
hernehmen wo? Da es war es ihr unmöglich war, jenes Gewässer es über-
strömt

íruhándé rw inju, injub irarigitira, kyâ kīvu kiba gitēndukēny urwāndá rwōshe,
nach einer Seite der Hütte, der Unterbau er rutscht aus, jene Flut sie ist sie trennt
das Land ganze,

imíshoj irárēgerwa, n íngó zōshe zirarigita, ibīntú byōshe kirábítēmbēnye.
die Berge sie werden überstiegen, und Gehöfte alle sie gleiten ab, Dinge alle sie
sie schwemmt mit sich fort.

Nyírábúkw ájya ku gáshoji, at urúgó rwāni ruragēndire, rubāyé rute? Ati
Ihre Schwiegermutter sie geht auf das Hügelchen, sie spricht : Gehöft mein es
geht fort, es ist es wie? Sie spricht :

Máná y 'Irwānda! 'Imān irámwūmvira, kyâ kīvu kirádēndēza. 'Shēbúkw ágíye
Gott von Ruanda! Gott er sie erhört, jene Flut sie sich glättet. Ihr Schwiegervater
da er hinging

ku gáshoji, ati jyúhuhu! ati ibyínkí n ubúsha, at urūj ínká zāni, at urūj
auf das Hügelchen, er spricht : Jyuhuhu! er spricht : Vieles es ist nichts, er
spricht : du siehst Rinder meine, er spricht : du siehst

ihéné zāni, n íntāma zāni, ati n úrúgó rwāni, atí byōshe ndábihebere.

Ziegen meine, und Schafe meine, er spricht : und Gehöft meines, er spricht :
alles ich es habe aufgegeben.

Umugábó n úmugóré bákilēbana, bakilohá mu kivu. Abāyé yíloshye mu kivu,
yāzǐ-

Der Mann und die Frau sie und sich schauen an, sie und sich stürzen in die Flut.
Wie er war er sich gestürzt hatte in die Flut, da er

líkana byá bǐntú bye, agahīnda, akaruguta mu kivu. Umukōbw arāngāra mu
gíhugo

gedenkt jener Sachen sein, er und seufzt, er und stöhnt in der Flut. Das Mädchen
es irrt umher im Lande.

Ingabó z úmwāmi zirāza, zirátēra zijy Ibúshi, zīnyw amāzǐ y íkivu,

Die Krieger des Königs sie rücken an, sie fallen ein sie gehen nach Bushi, sie
trinken Wasser des Kivu,

zirāmbuka.

sie setzen über.

Nyárútāga.

Sonnenbrand.

Abāntu barāhinga, bahīng amasáka, bahīng ibíshyímbo. Bǐgej aho, biher iku-
Die Menschen sie ackern, sie bauen Hirse, sie bauen Bohnen. Da es gekommen
war soweit, sie bleiben zurück unter

zǐmu, ntibyāmera. 'Inká názó zāri zabuj ubwātsi, zǐbur ubwātsǐ bwó kúrisha,
der Erde, nicht dass sie gewachsen wären. Die Rinder auch sie, sie waren sie ver-
missten Weide, sie vermissten Gras von zu weiden.

zirāk umuliro ku mahēmbē. Bati tugizé dute? Bǐgīye kêra, bati twāgir 'Imāná
sie leuchten (gleich) Feuer an den Hörnern. Sie so : Wir sollen es anstellen wir
wie? Wie es andauerte lange, sie sprechen : dass wir hätten Gott

y 'Irwānda, ikádúkiy akó kāgo. 'Imān irátegek it abāntu bāni bagīye gúpfa,
von Ruanda, er und uns befreit von diesem Übelchen. Gott er befiehlt er spricht :
Menschen meine sie sind daran zu sterben,

nǐkw ímvura yámánukaga, byá bíshyímbo byāri byahej ikuzǐmu biramera,
amasáká

so denn der Regen er fiel herab, jene Bohnen die waren sie blieben zurück unter
der Erde, sie wachsen, die Hirse

gamera n ibijumba, intōke zirāna, álikw abāntu bararāngiré n ínká zirāngire
sie wächst und die Bataten, die Bananen sie blühen, aber die Menschen sie waren
aufgerieben und das Vieh es war aufgerieben.

Abāntu barákira barábagara barasārūra, bakūnda bārōroroká n ínká n ibi-
Die Menschen sie werden gesund, sie häufeln, sie ernten, sie lieben sie werden
zahlreich und die Rinder und das

túngwá byōshe birábyāra bīrōroroka. Urwānda rub Urwānda, bīkijijwé n 'Imāna
Kleinvieh alles sie werfen Junge, sie werden zahlreich. Ruanda es wird (wieder)
Ruanda, sie wurden gerettet durch Gott,

yúkó bámbáj 'Imāna.
weil sie angerufen hatten Gott.

Nyákōtsi.

Rauchfinsternis.

Abāntu babāye bíchāyého; babona nyákōts irājire, íturuka hējuru. Nyákōtsi
Die Menschen sie waren sie sassen da, sie sehen die Finsternis sie kommt an, sie
geht aus von oben. Die Finsternis

yayíjire, abāntu bahīnduk urwēvu. Báhīnduts urwēvu, bígīye kēra, bāmbaj
'Imāna

da sie gekommen war, die Menschen sie wandeln sich in Fahlheit. Da sie sich
gewandelt hatten in Fahlheit, da es ging lange Zeit, sie rufen an Gott,

bati twāgir 'Imāna, ikadukiz ur urwēvu! 'Imān iti bárya bāntu bagīye gúpfa
sie sprechen : dass wir doch hätten Gott, er und uns heilt von dieser Fahlheit!

Gott er spricht : Jene Menschen sie sind daran zu sterben

nābi, irōnger irátegeka, biráyōyōka. Abāntu bīyuhagir amāji, bīsīg amávuta,
elend, er wiederholt er befiehlt, es nimmt ein Ende. Die Menschen sie sich baden
im Wasser, sie sich salben mit Butter,

afata ku mubiri, ntibāsubira kúb úrwēvu.

sie haftet am Körper, nicht sie wieder dazu kommen, zu sein fahl.

Sinngemässe Übertragung.

Die ersten Menschen auf Erden. — Kigwi (der Abstürzende) und Nyaranda (die Urmutter) sind das erste Menschenpaar, das in Begleitung von zwei Schwalben vom Himmel herab auf Erden erschien. Als sie hienieden angekommen waren, zeugten sie Gihanga, den König von Ruanda, den Schöpfer, der das Land Ruanda schuf (ordnete), und alle Menschen zeugten sie, Kigwi zeugte den Gihanga, Gihanga zeugte den Rurema, Rurema zeugte drei Söhne : Gahutu, Gatutsi und Gatwa; diese sodann zeugten alle Menschen. Kigwi und Gihanga und Rurema sind Götter, doch sind sie nicht Gott selbst, sondern irdische Götter.

Alle Menschen wurden von Gott gezeugt; die Bachuzi (Schmiede) droben ihrerseits sind Kinder Gottes : es sind himmlische Götter doch auch sie sind nicht Gott selbst.

Kigwi war ein Schmied, da er noch mit den anderen Schmieden und seinem Vater, Ruchuzi (Urschmied), im Himmel zusammenwar. Dort schmiedeten sie. Kigwi schmiedete vortrefflich, alles lobte ihn. Seine Angehörigen empfinden darüber neidischen Hass und sinnen auf seinen Tod. Der Vater lässt ihn heimlich entkommen. Kigwi fällt auf die Erde wie auch Nyaranda, seine Schwester, und eine Schwalbe mitsamt ihrer Schwester. Er fand die Erde leer : Kein Vieh war da, es gab keine Schafe : alles das entsteigt der Erde, die Menschen aber kómen von oben. Die Schwalbe bemächtigt sich ihrer Schwester, sie bekommt Junge. Da nun Kigwi gewahrt, dass der Schwalben vier geworden sind, wundert er sich; er spricht : « Auch ich will bei meiner Schwester schlafen! » Er bemächtigt sich der Nyaranda, seiner eigenen Schwester, und sie gebiert Gihanga, den Schöpfer, der schuf Ruanda.

Rurema, der Sohn Gihangas, zeugt den Gahutu, den Gatutsi und den Gatwa. Der Muhunde-Mann (aus Buhünde, Nord-West-Kivu) aus dem Menschenfressergeschlecht hat seine besondere Abstammung. Gatutsi zeugt den Kami. Gihanga, der Grossvater, überreicht ihnen Milch. Gatutsi hebt sie die ganze Nacht hindurch neben sich auf; Gahutu verschüttet sie im Schlaf; Gatwa trinkt sie aus. Des andern Morgens spricht Gihanga zu seinen Kindern : « Meine Kinder! » Dem Gatwa übergibt er einen Jagdbogen und sagt : « Liege der Jagd ob! » Dem Gahutu reicht er eine Hacke und trägt ihm auf : « Gehe du hin, bebaue das Feld und fülle deine Speicher! Der Mutwa soll nichts besitzen, der Bogen sichere ihm seinen Unterhalt. Der Hutu teile ihm von seinem Vorrat mit, auch der Tutsi und der König. » Dem Hutu spricht er nur wenig Vieh zu, bei ihm soll es sich nicht mehren; dem Gatutsi bewilligt er reichen Viehstand. Der Hutu bestellt denn seine Felder : er ackert mit für beide, Mutwa und Tutsi; so können sie bestehen. Könnten wir sonst etwa leben? Der Hutu zeugt weitere Hutu, sie vermehren sich, der Tutsi zeugt die Tutsi, der Mutwa andere Batwa.

Das Feuer kommt von den Batwa, von einem verrirrten Zwerg, Ndungutse mit Namen; niemand könnte sagen, woher er stammt. Mit der Herkunft des Feuers verhält es sich so : Ndungutse sollte gerade von Jägern, den Söhnen Kigwis, eingefangen werden. Sie hatten sich auf die Jagd begeben und fanden ihn unter einem Busch. Der Rücken, ja, der ganze Körper war behaart; wie ein Tier sah er aus, da sein Körper über und über mit Haar bedeckt war. Die Hunde scheuen, sie wittern Gefahr, dass das wilde Tier sie auffressen könnte. Die Söhne Kigwis ihrerseits beschleicht ein unheimliches Gefühl, wie sie wahrnehmen, dass er lacht gleich einem Menschen. Sie begeben sich nach Hause und rufen den Kigwi. Dieser betrachtet ihn und stellt fest, dass er Finger, Augen, Ohren, eine

Nase, Füße und Arme hat. Er erklärt : « Es ist ein Mensch! » Er fordert den Mutwa auf : « Komm heran, dass ich dich näher ansehe! » Er kommt. Kigwi nimmt ihn mit sich und bringt ihn nach Hause. Sowie sie dort anlangen, macht sich der Mutwa daran, Feuer zu quirlen und reicht es dem Kigwi. « Was soll das sein? » fragt dieser. Ndungutse erklärt : « Es ist Feuer. » Kigwi versetzt : « Nunmehr mag ich dich gerne leiden, weil du mir Feuer gegeben hast. » Man bringt ein Rasiermesser und nimmt ihm das Haar ab. Dem Kigwi waren zwei Töchter und drei Söhne geboren worden; er spricht ihm ein Weib zu. Ndungutse errichtet sein Gehöft etwas abseits auf dem Hügel.

Eines Tages nun macht er sich auf, um am See nach Rindern zu spähen. Dieses Gewässer heisst Gipfuninka, Viehschneuzer, weil dort die Viehherden hervorkamen. Er gewahrt eine Kuh, der die Milch abläuft. Er sammelt die über dem Blattwerk lagernde Flüssigkeit, bringt sie nach Hause und verkostet sie mit seinem Weibe. Der Schwiegervater erkrankt an der Ruhr. Ndungutse gibt ihm Milch zu trinken und er genest. Bald darauf erkrankt auch dessen Weib Nyaranda : sie trinkt Milch und wird gesund. Nun begibt sich auch Kigwi hin, um das Kalb der Kuh einzufangen. An einen der Vorderfüße bindet er einen Strick und aus Furcht vor dem Muttertier zieht er es behutsam mit sich fort, wie Diebe es zu tun pflegen. Die Kuh folgt ihrem Kälbchen : sie macht sich auf und findet es beim Kigwi; sie beleckt ihn. Er teilt mit Ndungutse : dieser erhält das Kälbchen, Kigwi nimmt die Kuh. Wiederum gewahrt Ndungutse Rinder an derselben Stelle. Er begibt sich zum Kigwi und meldet es ihm. Kigwi ruft aus : « Auf! Wir müssen ihrer habhaft werden. » Sie eilen hin, fangen sie ein und treiben sie nach Hause.

Kigwi begibt sich nach oben und tritt vor Imana. Er schlägt huldigend in die Hände und hebt an : « O Gott Ruandas, mit dir sei Gott! Zu Hause kamen mir gänzlich unbekannte Wesen an, ich bitte um entsprechende Anweisungen. » Imana belehrt ihn : « Es sind Rinder; gehe hin und nimm sie in deinen Besitz. Hier hast du einen Viehbogen und einen Butterkürbis. » Er reicht ihm noch eine Fessel und trägt ihm auf : « Gehe, entfache ein Feuer dort, wo sie aufsteigen, denn ein Tennenfeuer muss da brennen. Sollten immer noch Kühe hervorkommen, so hat der Sohn Ndungutse sich fernzuhalten : jaget ihn lieber davon in weite Ferne! » Imana wiederholt : « Ziehe hin und entzünde das Feuer. »

Kigwi erhebt sich, begibt sich hin und zündet ein Feuer an. Es steigt eine Herde auf, dann eine weitere Herde und wieder eine; er zählt ihrer vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn. Sowie sie ankommen, führt er sie ab und treibt sie in sein Gehöft. Kigwi und Ndungutse teilen sich in die Herden. Rusanga, der Stier, erhebt sich aus dem Wasser. Erst erscheinen die Hörner, noch war er nicht ganz aufgestiegen. Am Gehörn trägt er Butterkürbisse, Milchgefäße, einen Bogen, eine Viehfessel; der Hirt sitzt rittlings auf seinem Rücken. Sowie nun der Sohn Ndungutse, derselbe, den sie davongejagt hatten, all dieser Rinder ansich-

tig wird, verkriecht er sich unter eine Dornhecke und warnt mit lauter Stimme : « Rettet euch, ihr dort am Feuer! » Rusanga merkt auf : « Man schreckt! Ich tauche wieder unter. » Kigwi hält ihn zurück. Der Hirt mahnt : « Lass ihn los! » Er überreicht ihm Milchgefäße und spricht : « Melke da hinein und stelle die Milch zurück, sobald sie gerinnt, buttere! » Er gibt ihm einen Butterkürbis und sagt : « Buttere darin! » Er nimmt die Fessel mit dem Bogen und erklärt : « Schröpfe kopfsieches Vieh und fange das Blut auf! Geronnenes Blut ist Speise für die Tutsi. » Er fährt fort : « Die Rinder müssen jetzt zurück in den See, es werden keine weiteren folgen, nimm hin diese da! »

Kigwi und Ndungutse verstossen jenen armseligen Tropf, sie nennen ihn Mushubi, ein Dorn sei er; sie ächten ihn : « Nicht soll er eine Gemeinschaft finden, wo er um eine Braut anhalten könnte! » Der scheidet sofort, ohne dass er Vieh erhalten hätte. Zürnend spricht Kigwi zu Ndungutse : « Unbotmässige Kinder hast du gezeugt; ich enteigne dich; mache dich fort aus meinen Augen, ein Mutwa sollst du sein! All dein Vieh nehme ich an mich; verstosse deinen Sohn, dass er verlasse dieses Land! » Mushubi wird des Landes verwiesen; wo er hinzog, kann ich nicht sagen. Kigwi sprach erbost : « Ein Dorn ist er, kein Weib soll er finden, kein Vieh darf er besitzen! » Da, wo er hinzog, hält man kein Vieh.

Altehrwürdig ist der Viehbogen. Gatutsi oder Kami erhielt ihn von seinem Vater Gott-Rurema. Imana zeugte Kigwi, Kigwi zeugte Rurema, dieser erschuf die Menschen. Er übergibt ihm den Bogen und spricht : « Hier hast du den Viehbogen, der Mutwa dagegen nehme den Jagdbogen. Schröpfe das Vieh, es zu heilen von den Krankheiten, die es befallen. Sieh, es ist eine Wehr, die ich dir gebe, sie beschütze dich. Trage sie bei dir überall. So du stössest auf einen Feind, möge sie dir zum Schutz gereichen. » Er spricht zum Mutwa : « Nimm den Jagdbogen, auch er möge dich behüten, feien soll er dich gegen alles, was dem Menschen feind ist; Affe und Rotbock erlegt er. »

Über alles ehrwürdig ist der Feuerquirl; ja, das Feuer ist ehrwürdig, da es die Menschen erhält, dass sie kochen und essen. Ein Mutwa brachte es in einem Holz. Alle Hölzer bergen Feuer : man braucht nur zu quirlen und erhält es. Es sind denn die Batwa, die das Feuer erfunden haben; nichts anderes haben sie erfunden, als eben das Feuer; alles andere bekamen sie von Gott.

Die Hutu erhielten Anleitung zum Schmieden von ihrem Vater Ruchuzi. Ruchuzi schmiedete die Hacke, er schmiedete das Buschmesser, die Lanze, das Beil, das Messer, die Zierhülsen, die die Frauen schmücken; er schmiedete das Schwert, das man über den Schultern trägt, er schmiedete die Schellen. Kigwi war bei ihm in der Lehre; er unterwies darin seinen Sohn. Die Hutu erfanden den Ackerbau selbst, als die Menschen einmal nichts zu essen hatten. Die Saatkörner erhalten sie bei den Bahinza (Feldsegenbringern). Jeder Muhinza, sei es ein Hutu, sei es ein Tutsi, kommt mit den Saatkörnern in der Hand zur

Welt : es sind seine Abzeichen. Das Amt der Bahinza besteht darin, Sämereien auszuteilen, Regen zu machen, die wilden Tiere und alle Schädlinge zu verfluchen sowie die Vögel, dass sie die Saaten nicht verheeren. Die Bahinza fordern ihre Saatsteuer ein.

Gatwa tötet Gahutu. — Ihrer drei hatte der Vater sie gezeugt : Gahutu, Gatutsi und Gatwa. Er trägt ihnen auf : « Höre, Gatutsi, auch du, Gatwa, höre! Höret, meine Kinder! Machet euch auf und tötet mir den Gahutu, denn er ist ein ungeratener und widersetzlicher Sohn! » Er fordert sie auf : « So erhebt euch denn, lauert ihm auf am Wege : tötet ihn, es ist nichts dabei! » Er beschliesst : « Demjenigen meiner Kinder, der ihm den Garaus macht, will ich es lohnen! »

Gatwa und Gatutsi entfernen sich. Wie sie am Wege anlangen, kommt Gahutu daher. Gatutsi spricht : « Strecke ihn nieder du, Gatwa! » Gatwa erwidert : « Speere ihn deinerseits Gatutsi! » Gatutsi versetzt : « Ich vermag es nicht! » Gatwa durchbohrt ihn.

Nachdem Gatwa ihn getötet hatte und sie zu Hause ankamen, fragt der Vater : « Wie hat es sich zugetragen? » Gatutsi antwortet : « Ich habe es aufgeben müssen, aber Gatwa hat ihn abgetan. » Der Vater befiehlt : « Mache dich auf, Gatwa, richte dich im Walde ein, er soll dein Anteil sein! Empfange den Feuerquirl, du sollst das Königsfeuer hüten. » Er fügt hinzu : « Wenn jemand dich angreifen sollte, so zeige es dem König an. Sollte der König den Streit nicht zu schlichten vermögen, nehme Gatwa den Kampf selbst auf gegen den, der sich ihm (dem König) widersetzte. » Er redet weiter : « Der Hutu arbeite mit der Hacke, der Tutsi melke seine Kühe; wenn der Hutu Bier braut, teile er dem Tutsi davon mit und dieser belehne ihn mit Rindern. Wenn Gatwa sich einstellt, sollen die Hutu sowohl als die Tutsi ihn mit Milch und Kleinvieh versorgen. Er darf einen jeden schmähen, der ihn abschlägig bescheidet. »

Nyiransibura. — Nyiransibura lebte zusammen mit ihrem Vater Ndori. Ein Mann führt sie heim und nimmt sie auf in sein Haus. Da sie nun bei ihm eingekehrt war, gebiert sie ihm einen Sohn. Nachdem der Knabe gross geworden war, bittet er : « Werbet für mich um ein Weib! » Wie sie die Braut heimgeführt hatten, spricht die Schwiegermutter zu ihr : « Mein Kind! Diesen Innenraum da mit dem See darfst du nicht betreten; unterhalte nur das Feuer unter diesem Töpflein, doch hüte dich wohl, es aufzudecken. » Folgenden Morgens wird das Mädchen beim Anblick des Töpfleins von einer unbezwinglichen Neugierde erfasst. Sie spricht : « Ich muss doch sehen, was sie in diesen Topf hineintun, auch ich will es sehen! » Sie fühlt mit der Hand hinein und erfasst eine Schnitte Fischspeise. Sie führt sie zum Munde; es schmeckt vorzüglich. Der Wohlgeschmack verleitet sie, den Topf auszuessen. Als nun der Topf leer war, klagt sie : « Ach, was habe ich getan! Doch wohl! Ich will mich in den Hinterraum begeben

und nachsehen, wo meine Schwiegermutter diese Sachen hernahm. » Wie sie eintritt, gewahrt sie eine Menge Fische, die sich in einem Gewässer tummeln. Sie greift danach : der Fisch entschlüpft ihr. Sie spricht : « Lass mich auf jene Seite gehen, wo sie sich zurückgezogen haben! » Sie greift hin und wieder entschlüpft ihr der Fisch. Sie seufzt : « Wie könnte ich es doch nur anstellen? So ein Fleisch wie jenes da, wo nähme ich es her? » Sie bemüht sich vergebens. Mit einem Male schwillt das Wasser an und überschwemmt die eine Seite des Hauses; der Unterbau wird fortgespült. Der See durchflutet das ganze Land, die Berge stehen unter Wasser, die Häuser gleiten ab, alles Gerät treibt über die Wellen dahin.

Die Schwiegermutter kommt herbei, sie ruft : « Ach, mein Haus ist fort! Wie geht das zu? O Gott Ruandas! » Gott erhört sie, das Gewoge glättet sich.

Der Schwiegervater erscheint auf dem Hügel, er jammert : « Jyuhuhu! Aller Reichtum ist eitel. Schau an mein Vieh, da meine Ziegen, da meine Schafe, da mein Gehöft, fort ist alles! » Mann und Weib werfen sich einen Blick zu und stürzen sich in die Fluten. Wenn der Mann in der Tiefe seines Verlustes gedenkt, seufzt und stöhnt er im See.

Das Mädchen irrt unstat in Lande umher.

Die Heerscharen des Königs fallen ein, um Bushi (Westufer) mit Krieg zu überziehen. Sie trinken von dem Seewasser und setzen über.

Nyarutaga. Sonnenbrand. — Die Menschen lagen dem Ackerbau ob : Hirse bauten sie und Bohnen. Da sie so weit waren, blieb die Saat unter der Erde, sie ging nicht auf. Das Vieh fand kein Gras, dass es weidete; Flammen lohten aus den Hörnern. Die Menschen fragen sich : « Was ist da zu tun? » Die Not hält lange an. Sie beten : « Dass Ruandas Gott uns gnädig sei und uns befreie von diesem Jammer! » Imana befiehlt und spricht : « Meine Kinder sind daran, alle miteinander umzukommen. » Es fällt Regen. Die verschütteten Bohnen gehen auf, es wachsen Hirse und Bataten, die Bananenhaine blühen; aber Mensch und Vieh waren aufgerieben. Die Menschen leben wieder auf, sie bestellen ihre Felder und heimsen die Ernte ein; sie vermehren sich, auch Rinder und Kleinvieh gedeihen. Ruanda nimmt Gestalt an. Das Heil kam von Gott, weil sie ihn angerufen hatten.

Nyakötsi. Rauchfinsternis. — Die Menschen lebten so für sich hin. Eines Tages gewahren sie, wie eine Rauchfinsternis sie von oben herab überfällt : ihr Aussehen wandelt sich, sie werden grau und fahl. Die Fahlheit wollte nicht weichen. Sie wenden sich an Gott und beten : « Dass Gott uns gnädig sei, uns erlöse von dieser Fahlheit. » Imana spricht : « Die Menschen sind daran, zu vergehen. » Er gebietet der Plage und sie nimmt ein Ende. Die Menschen baden, sie salben sich mit Butter, die ihren Glanz beibehält. Nicht wieder werden sie von der Fahlheit befallen. »

Mein Gewährsmann hält ein und ich erlaube mir, ein paar Einwände vorzubringen; er steht mir Rede und Antwort, der man eine gewisse Schlagfertigkeit nicht absprechen kann.

« Du erzähltest mir, wie die Batwa das Feuer erfunden haben und dass Kigwi verwundert die Frage stellte: 'Was ist das? So verhielt es sich doch?' » — « Ganz richtig! » — « Wie konnte nun aber dem erfahrenen Schmied, der sich oben durch seine Geschicklichkeit auszeichnete, das Feuer unbekannt sein? » — « Die Sache liegt doch ganz einfach: Ndungutse zeigt ihm ein Holz und behauptet davon, dass es Feuer sei, da es doch nur ein Holz war. Als nun beim Quirlen Feuer ausbrach, erkannte es Kigwi sofort und rief voller Freude: 'Ich liebe dich!' »

« Wie war es dem Kigwi möglich, ohne Feuer ein Rasiermesser zu schmieden? » — « Wenn man sich auf die Flucht begeben muss, so rettet man, was immer zu retten ist: das Rasiermesser hatte Kigwi von oben herab mitgebracht. »

« Du sagst, alle Menschen seien aus Gott geboren, folglich muss Imana ein Weib haben. » Hier kommt er in Verlegenheit. « Wer wüsste es zu sagen? Du magst recht haben: Wie sollte Imana die Menschen ohne Weib gezeugt haben? Aber die Männer haben vielleicht ihren eigenen Imana und die Frauen den ihrigen. » — « So rufen denn die Frauen den Gott der Frauen an und die Männer den ihrigen? » — « Nein! Für alle gilt nur der eine Imana y Irwanda: doch derartige aussichtslose Erwägungen wollen wir lieber einstellen, denn niemand hat Gott gesehen, so wie er in Wirklichkeit ist. »

B. — 'IMANA.

Die Betätigung der offiziellen Gottesverehrung und des Geisterkultes ist den Alten vorbehalten. Nie könnte man bei den Jüngeren etwas über ihre religiösen Anschauungen erfahren: « Das wissen nur die Alten, ihnen stehen derartige Offenbarungen zu. » Es kostete einige Mühe und viel Geduld, bis ich den Patriarchen Bidógo so weit hatte, dass er sich mir gegenüber rückhaltlos aussprach. Immer wieder verwies er mich an den benachbarten älteren Nyamuhênda. Mit dem allmählich schwindenden Misstrauen zeigte er sich schliesslich in allem bewandert.

Den Alten eignet eine einfache, auf der Tradition beruhende Glaubensfestigkeit: Man hält es in allem, wie die Väter es hielten, denn alle Lebensweisheit geht von ihnen aus. Mit einer fast fatalistisch anmutenden Ergebenheit in den Willen des Höchsten Wesens wenden sie sich an Gott in ausgesprochen ehrfurchtsvollen Wunschformeln, ohne dass sie sich dazu verstiegen, Imana unmittelbar anzugehen. Es ist auch hierzulande ein Zeichen der Ehrfurcht, einen Höherstehenden in der Pluralform anzureden, ein grösseres, sich in der dritten Person an ihn zu wenden. Für die grammatische Übereinstimmung mit dem

Gottesnamen wurde zwar keine besondere Eminenzklasse geschaffen, doch findet sie auch nicht in der gewöhnlichen Personalklasse statt, sondern in der Imana zgedachten dritten Klasse, die allerdings auch anderen Wortbezeichnungen gemeinsam zukommt, wie denn unsere Majestätsformen ihren ursprünglichen Sinn nebenbei behaupten.

Die Frömmigkeit der Batwa im Gebete trägt somit mehr das Gepräge der zuversichtlichen Naivität, als das der gefühlsmässigen Innigkeit. Die Überzeugung des supremum dominium Imanas ist so radikal, dass sie ihm unzweideutige Ungerechtigkeiten zumuten. Wenn nämlich auf sein Gebet hin Imana jemand, und wäre es ein Dieb, fremdes Gut zuspricht, ist die Aneignung ohne weiteres gerechtfertigt; ein vereitelter Diebstahl ist eben das Zeichen, dass Gott ihm abhold war. Einen ähnlichen Standpunkt vertreten die Ruanda-Leute allgemein in der Gerichtsbarkeit. Der Kläger ist voll auf von seinem *rubanza rúke*, Recht wenig, d.h. Unrecht, überzeugt; gelingt es ihm aber, und sei es durch Bestechung oder Aufbringen falscher Zeugen, den Gegner schachmatt zu setzen, und wird das Streitobjekt ihm zugesprochen, so ist sein Gewissen ein für allemal beruhigt. Der Rechtstitel ist, wonicht gültig festgestellt, so doch endgültig übertragen. Der Gegner muss eine andere Konjunktur abwarten, um seine Sache wieder an sich zu bringen.

Imana wird alltäglich in den verschiedenen Anliegen angerufen, d.h. gebetsweise in der dritten Person erwähnt. Die gewissermassen amtliche Fürsprache obliegt dem Patriarchen oder Familienhaupt, wie vor allem im Ahnenkult, doch steht es jedermann frei, sich an Gott zu wenden.

Den Toten hatte Imana seine Huld abgewandt, da er sie doch dem Tode überantwortete, aber auch die Lebenden unterstehen einer unabwendbaren Fügung Imanas, sei sie nun hold oder unhold, einer irdischen Prädestination mit Einschluss des Todetermins; ihre Anschauungen reichen an den ausgesprochenen Fatalismus heran: *'Umwān ákivūka*, *'Imān irámutuka*, *it uzāpf úbyēye kabiri*; sowie ein Kind geboren wird, flucht ihm Imana (verhängt er dessen Schicksal), indem er spricht: « Du wirst sterben, nachdem du zweimal geboren (gezeugt) hast. » Es steht zwar in der Macht der Geister, Unglück und Krankheiten heraufzubeschwören, doch vormögen sie nichts gegen die von Gott festgesetzte Stunde.

Man ersieht, dass die Religion, sei es als freie Erhebung des Herzens zu Gott, sei es als rituelles Opfer an die Manen oder Eingliederung in die Hierarchie der Mandwa-Mysterien, mit dem ganzen Leben verwoben ist. Die Tradition überträgt sich von Vater auf Sohn: *'Utagirá she*, *ntāgir íky áményā*; wer keinen Vater hat, kann nichts wissen.

Das Imana-Bekenntnis ist reinsten Eingottglaube. Sie glauben an ein höchstes Wesen, Schöpfer und Erhalter jedweden geschaffenen Seins und Lebens. Stets heisst die Optativ-Wendung: *Máná y 'Irwānda*, o Gott Ruandas,

nie, Máná z 'Irwānda, Götter Ruandas. Die Geister der Toten werden in keiner Weise als Gottheiten angesehen; die Begründung für diese Ansicht ist unwiderlegbar : Babēy 'Imāna kândi bapfiye; wenn sie Gott wären, würden sie dann gestorben sein? Die Pluralform ist nun doch gebräuchlich : sie bezeichnet Schutzamulette, die aus holden Haruspizienteilen hergestellt sind, wie es denn überhaupt heisst, dass der Orakelspruch auf ein Eingreifen Imanas zurückzuführen ist.

Über den Ursprung Imanas wissen sie nichts zu sagen : « Wir erkennen, dass Imana alles erschaffen hat; alle Menschen, auch der König, kommen von oben; aber von wo Imana selbst herkommt, vermögen wir nicht anzugeben. » Die Lösung der Frage erhellt jedoch indirekt : 'Imān irítegeka, ntítégékwá n úndi; Imana verfügt über sich selbst, er wird nicht von einem andern befehligt. Imana vermag alles, ntákíyínanira, nichts ist ihm unmöglich; es gebricht ihm an nichts. Mit leiblichen Augen kann er nicht gesehen werden : irábóná nde? Wer könnte ihn sehen? Da nun aber alle Menschen « aus Gott geboren sind », muss er doch seinen Körper haben. Alles Leben entfließt seinem Machtgebot : 'Uw 'Imān idashákire ngw abyára, ntābyára; wem Imana nicht gewährt hat, dass er zeuge, kann nicht zeugen (gebären). Imana selbst verschliesst den Schoss eines unfruchtbaren Weibes. So sagen denn die Frauen geläufig : « Gott hat mir ein Kind geschenkt », oder : « Gott wollte mir kein Kind schenken. »

Imana kann nicht altern noch sterben : 'Imāna yāsáza, abāntu bahabēye? Wenn Imana alterte (stürbe), könnten die Menschen dann noch bestehen?

Belegtexte nach Bidógo.

Iman iz ubwenge, yatubwirij ubwenge bwose; irategek iky ishatse :
Imana weiss Verstand, er uns hat gelehrt Verstand (Weisheit) allen; er ordnet an,
was er will :

ntibasha gutegeka nabi, kelek ibyiza gusha, iry irakibwiriza. Ib ukwayo.
nicht er kann befehlen schlecht, sondern Gutes nur, das, was er zu sich selbst
gesprochen hat. Er ist für sich.

Ib aho yalemey abantu mw ijuru; iba mu Rwanda; ntihagir uyibona, ntiboneka.
Er befindet sich da, wo er geschaffen hat die Menschen, im Himmel; er befindet
sich in Ruanda; nicht es gibt, der ihn sieht, nicht er ist sichtbar.

Nta muntu wayibona, akameny uburyo bwayo. Ntaky Iman iyoberwa, imenya
byoshe.

Nicht ein Mensch, der ihn sähe, er und begreift Art seine. Nichts Imana er nicht
weiss, er weiss alles.

Ntakiyinanira, itegek ukw ishaka.

Nichts das ihm unmöglich ist, er befiehlt, wie er will.

« Imana ist weise, er lehrte uns alle Weisheit. Er ordnet alles an nach seinem Wohlgefallen. Er kann aber nur Gutes wollen, nichts Schlechtes, so wie er es bei sich beschlossen hat. Er hat seine besondere Art (oder : er lebt für sich).

» Er befindet sich im Himmel, wo er die Menschen erschaffen hat; er befindet sich auch in Ruanda (auf Erden). Er ist unsichtbar, niemand könnte ihn schauen und seine Eigenart erkennen. Imana weiss alles, nichts bleibt ihm verborgen; er vermag alles und führt aus, was immer er will. »

Ich frage, ob Imana sehen und sprechen könne. — « Ja, Imana sieht und spricht, könnten sonst die Menschen wohl sehen und sprechen? » — « Aber vielleicht hat Imana im Himmel jemand über sich. » — « Wir wissen es nicht und können es nicht beurteilen » (vgl. aber oben s. 206).

Igir ubuntu, ilem abantu n ibindi byoshe; ntiyagulirwa, nta muntu.

Er hat Freigebigkeit, da er erschafft die Menschen und andere alles; er könnte nicht bestochen werden, kein Mensch

yaba mu Rwanda. Umuntu yanz undi, yayigulir ikamwicha. Ubwo bangana boshe,

er wäre in Ruanda. Ein Mensch er hasst einen andern, so er ihn bestechen könnte, er und ihn tötet. Da sie sich feind sind alle.

boshe bashira. Imana ntikor ibyaha; yagir ingeso, abantu ntibabaho, yabamara alle sie würden umkommen. Imana nicht er tut Böses; wenn er hätte Lasterhaftigkeit, die Menschen nicht sie könnten sein da, er sie vernichtete

boshe. Igir imicho myiza gusha, ikund abant ibagirira neja.

alle. Er hat Sitten gute nur, er liebt die Menschen, er tut ihnen an gut.

Abazimu ntibategekwa n Imana, ko yabatangir irabanze; aliko ntibashobor

Die Bazimu nicht sie werden befehligt von Gott, da er sie zum Tode verurteilt hat, er sie hasste, doch nicht sie fertig werden mit

Imana.

Imana.

« Gott ist gut, da er die Menschen und alle Dinge erschaffen hat. Er ist unbestechlich, sonst könnten die Menschen auf Erden nicht bestehen. Da lebt jemand in Feindschaft mit seinem Mitmenschen : wenn sich Gott von dem einen bestechen liesse, würde er den andern zugrunde gehen lassen. Nun sind sich aber alle Menschen feind, und die Folge wäre, dass sie alle umkämen. Imana verübt nichts Böses; wenn er unverträglich wäre, würde es bald aus sein mit den Menschen : er rottete sie alle aus. Er ist freundlicher Gesinnung, er liebt die Menschen und erweist ihnen Gutes.

» Gott bekümmert sich nicht mehr um die Geister der Toten, hat er sich doch von ihnen abgewandt und sie dem Tode preisgegeben; sie vermögen nichts gegen Imana. »

Ich wende ein : « Da alle Menschen sterben müssen, hat Imana sich von allen abgewandt, und du kannst nicht mehr behaupten, dass er gut ist. » —
« Gewiss ist er gut, weil er uns Dasein und Nachkommenschaft schenkt; wenn alle Menschen auf einmal sterben müssten, könnte man sagen, dass er böse ist. »

Bidogo führt nun des längern aus, wie letzten Endes Gesundheit, Krankheit, Tod und alle Geschehnisse von Gott beschieden sind. Alles Erschaffene untersteht ihm : Die gesamte Natur, Bäume, Gräser, Erntesegeu u.s.w.

Urahingir itabishatse, bikarumba, so jemand gegen den Willen Gottes seine Äcker bestellte, verderben die Feldfrüchte.

Man betet zu Gott, und wenn er einem seine Huld erweisen will, erhört er ihn. Man beachte die indirekten Ehrfurchtsformeln der Gebete :

Nkagir Imana; nkich inkima, nkich isenge, nkich inzovu, nkich imbogo,
So ich habe Gott, ich erlege einen Affen, ich erlege ein Warzenschwein,
ich erlege einen Elefanten, ich erlege einen Büffel,

umuzung akamp akenda, umuhut akamp amajyeri, nkayambaza byoshe, mbone
der Europäer er mir gibt ein Kleidchen, der Hutu er mir gibt Erbsen, ich und ihn
anflehe um alles, dass ich erlange

kubyara no guheka, umwan agakira, umugor agakira. Nkagir Imana ngakira we!
zu zeugen und zu tragen (gesunde Kinder), das Kind es und bleibt gesund, die
Frau sie und bleibt (wird) gesund. Das ich doch hätte Gott, ich und genese
(werde wohlhabend) ach!

Es findet auch Verbalinflexion der Bittformen statt :

Nkagir Imana, ukagir Imana, akagir Imana...

Gott sei mit mir, dir, ihm... (Fürbitte).

Imana barayisingiza, ntawuyituka, ntatongana n Imana : yabahose? Ntayi-
Imana sie ihn loben, nicht jemand ihn lästert, nicht er rechtet mit Gott : würde
er sonst bestehen können? Nicht er über ihn

gambe nabi, ntayiganire nabi, keleka kuyambaza gusa, ayih igitinyiro, nti-
rede schlecht, nicht er über ihn sich unterhält schlecht, ausgenommen ihn
anflehen nur, er ihm bezeigt Ehrfurcht, nicht

bayigambe nabi.

sie über ihn sprechen schlecht.

Ntawasuzugur Imana, ntawang ikyo yategetse : abantu bagahinga, abatwa
Nicht jemand sich auflehnt gegen Imana, nicht jemand verachtet das, was er
geboten hat : die Menschen sie und ackern, die Batwa

bagahiga, abatuts ibah inka. Itegek intama, n impene, n inka, n inyamaswa,
sie und jagen, die Tutsi er ihnen gibt Vieh. Er verfügt über die Schafe, und die
Ziegen, und die Rinder, und die wilden Tiere,

n imyaka. Ishaka guh abantu bayisingiza, bakayivuga neja, bakayiseng imisi und die Feldfrüchte. Er will geben den Menschen, die ihn loben, sie und über ihn sprechen gut, sie und ihn anbeten Tage

yoshe. Abana bagatiny ababyeyi, bagatinya banyina. Umuntu yish undi, Iman ib alle. Die Kinder sie und fürchten die Eltern, sie und fürchten ihre Mütter.

Ein Mensch er hat getötet einen andern, Imana er ist

imutanze, ntimuholera. Ntibaza yuko basambana, yuko biba, yuko bambur abandi,

er ihn hat ausgeliefert, nicht er ihn rächt. Er fragt nicht, ob sie Ehebruch begehen, ob sie stehlen, ob sie ausplündern andere.

yuko babeshy ibinyoma, ntibibaza, keleka bamutey amachumu, Iman ib imutanze.

ob sie lügen Unwahrheit, nicht er es fragt, nur wenn sie ihn speerten mit Lanzen, Imana er ist er hat ihn ausgeliefert.

Yayambaza, ikamufasha kwiba, nib ashimut inka, Imana iba yamuheye, yuko ya- Wenn er ihn anruft, er und ihm hilft stehlen, wenn er heimlich entführt ein Rind, Imana er ist er ihm hat gegeben, weil er hat

yambajije; nahw idashats ikamwicha.

ihn angerufen; und wenn er nicht will, er und ihn tötet.

Nukw Iman itegek ukw ishaka, uwanga kuyambaz agashonja.

Also Imana er gebietet wie er will, wer nicht will ihn anrufen, er und Hunger leidet.

Barayambaza yukw itunga byose, utayigir agapfa nabi, kandi barayikunda, Sie ihn anrufen, weil er besitzt (auch : im Dasein erhält) alles, wer nicht ihn hat, er und stirbt elend, dann sie ihn lieben,

bakanayitinya, nkuk umunt atinya sh agatinya nyina, yuko bamubyeye. Uyila- sie und auch ihn fürchten, sowie ein Mensch er fürchtet seinen Vater, er und fürchtet seine Mutter, weil sie ihn gezeugt haben. Wer bei ihm

hira nab ikamwicha. Alikw Iman ilahirw ibinyoma, akabaho, kelek Iman imwanz schwört schlecht, er und ihn tötet. Aber Imana er wird angeschwört (mit) Lügen, er (der Meineidige) er und ist da, nur Imana, wenn er ihn hasst,

ikamurimbura.

er und ihn austilgt.

Schwurformeln : auf den Gottesnamen :

Ndakang Imana, ndakichwa n Imana... (unbegrenzte Imprekationen).

Dass ich hasse Imana, dass ich getötet werde von Imana...

Es werden keine Gelübde gemacht noch Opfergaben dargebracht :

Ntakyo bayiha, ntakyo bayisigira. Tuyiture? Barayiruzi?

Nicht etwas sie ihm geben, nicht etwas sie ihm zurücklassen. Wir sollten ihm Hoheitsgeschenke geben? Sie ihn sehen?

Es gibt keine bildlichen Darstellungen des göttlichen Wesens. Sie bleiben bei ihrem Glauben an Imana, sowie er ihnen durch die Tradition übermittelt wurde; man übernahm wohl andere Mysterien, aber am Imana-Kult wurde nichts geändert noch Neues hinzugefügt : « Alle Weisheit kommt von den Alten; ein Kind, das seinen Vater nicht gekannt hat, kann nichts wissen. »

« Alle Menschen loben Gott, es gäbe niemand, der ihn lästerte oder mit ihm rechtete : würde er wohl bestehen können? Niemand macht Gott schlecht in der Rede oder in der Unterhaltung : ihm geziemt frommes Gebet und Ehrerbietung, nicht ehrfurchtsloses Gerede.

» Niemand dürfte sich gegen Gott aufwerfen und seine Gebote verachten : So verstehen sich denn die Menschen zum Ackerbau, die Batwa liegen der Jagd ob, die Tutsi befassen sich mit der Pflege des Viehs, das sie von Gott erhielten. Ihm gehören die Schafe, die Ziegen, die Rinder, die wilden Tiere, die Feldfrucht. Er spendet Wohltaten jenen, die ihn loben und preisen, die ihn anbeten Tag für Tag. Die Kinder erweisen Ehrfurcht Vater und Mutter.

» Gott übt keine Blutrache, wenn ein Mensch einen andern mordete : Er eben hatte dem Betreffenden sein Todesurteil gesprochen. Er bekümmert sich nicht darum, ob man Ehebruch begeht, ob man stiehlt, als Wegelagerer die Reisenden ausplündert, ob man die Unwahrheit sagt. Es wäre jedoch ein Zeichen, dass Gott eines Menschen Tun nicht billigt, wenn dieser seinerseits unter der Lanze fällt; es ist das Todesurteil Gottes. So jemand Gott anruft, mag er ihm bei seinem Diebstahl behilflich sein : gelingt es ihm, sich eines Rindes zu bemächtigen, so erhielt er es von Gott auf sein Flehen hin; wenn Imana mit dessen Vorhaben nicht einverstanden ist, lässt er ihn dabei umkommen.. Gott verfügt nach seinem Wohlgefallen : wer sich nicht an ihn hält, muss Hunger leiden.

» Man betet zu Gott, weil er alles am Leben erhält; wer ihn nicht auf seiner Seite hat, kommt elend um. Man liebt und fürchtet ihn, so wie man fürchtet Vater und Mutter, die ihren Kindern das Leben schenken. Wer falsch schwört auf den Namen Gottes, den überantwortet er dem Tode. Man hört nun doch falsch schwören auf den Namen Gottes, und dem Meineidigen widerfährt nichts, bis sich Imana von ihm abwendet und seinen Namen auslöscht. »

Schwurformeln :

« Darauf wollte ich Gott hassen... Darauf wollte ich den Tod erleiden durch Gotteshand. »

« Gott verehrt man keine Gaben, man lässt ihm keinen Anteil übrig (wie man einem Abwesenden sein Essen zurückstellt). Wie sollte man Gott Opfergaben darbringen? Kann man ihn denn sehen? »

C. — DAS JENSEITS.

a) Die Himmlischen.

Die Tradition scheint in der genealogischen Geschlechtsfolge unsicher zu sein; die Namen drücken eher personifizierte Tätigkeiten aus :

Gihanga : guhanga, erschaffen, anfertigen, sich erfinderisch oder staatengründend betätigen.

Rurema : kurema, erschaffen, anfertigen, jemand häuslich einrichten, Herden zusammenstellen.

Ich kam denn zu verschiedenen Malen unvermerkt auf die Geschlechtsfolge zurück, und die meist bestätigte Version ergab diese Genealogie : Kigwi — Gihanga — Rurema. Nach meiner, mit den Urundi-Dynastien synchronisierten, geschichtlichen Geschlechtstafel tritt Gihanga, der erste gekrönte König von Ruanda (« Begründer des Staatswesens »), als Sohn des auf Erden erschienenen Kigwi auf. Den Text gebe ich jedesmal wörtlich wieder, so wie er mir vorgetragen wurde. Der Name Rurema bezeichnet sonst ein Attribut Imanas : Imana-Rurema, Schöpfergott. Die Erschaffung der Welt wird allgemein, auch bei den Batwa, Imana in seiner Eigenschaft als Rurema zugesprochen.

Iman ilema Rurema, naw aza kulem Urwanda, ari kumwe n Imana. Nta wundi Imana er erschafft Rurema, und er, er kommt zu erschaffen Ruanda (die Welt), er ist zusammen mit Imana. Keinen andern

yabyeye keleka Rurema. Imana n intangirire, yalemye byoshe yuko yalemye er zeugte als nur Rurema. Imana ist der Anfang, er erschuf alles, weil er erschuf Rurema.

Rurema.

Rurema yalemye byoshe, ari hejuru, agir umubiri. Abachuzi baba hejuru, Rurema er erschuf alles, er ist oben, er hat einen Leib. Die Bachuzi sie sind oben, ntibigeze kuba ha shi, babyeye Kigwi, bagir umubiri, bab iwabo.

nicht sie dazu kamen zu sein auf der Erde, sie haben gezeugt Kigwi, sie haben einen Leib, sie sind für sich (oben) zu Hause.

Rurem abyara Gihanga. Kigwi niwe remezo ry abantu, aliko boshe balemwe Rurema er zeugt Gihanga. Kigwi es ist er Ursprung der Menschen, aber alle sie wurden erschaffen

n Imana. Kigw agwa mw ishyamba; ibiti n inyamasw abyit amazina. Rurem arem von Gott. Kigwi er fällt in den Wald; die Bäume und die wilden Tiere er sie benennt mit Namen. Rurema er erschafft

Urwanda, arem abantu, arem inka. Hejuru kandi harihw imvura n inkuba.
Kibogo,

Ruanda, er erschafft die Menschen, er erschafft die Rinder. Oben dann es ist dort
der Regen und der Donner. Kibogo,

ar umututsi, yagiye hejuru kwend imvura.

der war ein Tutsi, er ging nach oben zu holen den Regen.

« Imana erschuf Rurema, und dieser kam mit Imana, um die Welt zu erschaffen. Rurema ist der einzige, den er erschuf. Imana ist erster Ursprung : er erschuf alles, indem er Rurema schuf.

» Rurema hat alles erschaffen; er befindet sich oben und hat einen Leib.

» Die Bachuzi (Himmelschmiede) ihrerseits weilen oben, nie wohnten sie auf Erden; sie zeugten Kigwi und haben einen Leib; ihr Heim ist oben.

» Rurema zeugte Gihanga. Kigwi ist Urvater der Menschen, doch alle wurden sie von Imana erschaffen.

» Kigwi fällt vom Himmel herab in den Wald : die Bäume und die wilden Tiere benennt er mit Namen.

» Rurema erschuf die Erde, die Menschen, das Vieh. Oben noch befinden sich Regen und Donner.

» Kibogo, ein Tutsi, stieg auf in den Himmel, um den Regen herabzuholen. »

Die Bachuzi sind denn höhere Wesen, die Himmelsväter der Menschen, die ihren Aufenthalt oben haben, doch hat man keine Vorstellung von ihnen als von reinen Geistern : sie zeugen Nachkommenschaft, sie schmieden u.dgl.

b) Die Bazimu oder abgeschiedenen Seelen.

Abazimu ntibaboneka, nta mubiri. Umunt arapfa, ahinduk umuzimu. Abazimu Die Bazimu nicht sie sichtbar werden, keinen Körper (sie haben). Ein Mensch er stirbt, er wird zu einem Muzimu. Die Bazimu

bagir imicho mibi kwit abantu; baragaruka kwit abasigaye, ngo nabo bapfe Sie haben Art böse zu töten die Menschen; sie kommen zurück zu töten die Hinterbliebenen, damit auch sie sterben,

nkuko bapfiye. Unkubanga ngo babane, yuko badatereker. Ntakyo bamenya so wie sie sind gestorben. Es ist sie hassen damit sie (unten) zusammenleben, weil sie keine Totenopfer darbringen. Nichts sie wissen

keleka kwita; baza nk umuyaga; ntakyo batita mu gihugo, n inka n imyaka. als nur töten; sie kommen wie der Wind; nichts was sie nicht töten im Lande, auch die Rinder und die Feldfrucht.

Imana ntitegek abazimu, Imana ko yamwanz agapfa. Abazimu barakundana, Imana nicht er herrscht über die Bazimu, Imana da doch er ihn hasste, er und stirbt. Die Bazimu lieben einander,

baba mu nz imwe; badakundenye, babeye hamwe? Keleka kurwana na Ryangombe,

sie sind in Haus einem (demselben); wenn sie nicht einander liebten, würden sie sein beisammen? Ausgenommen das Kämpfen mit Ryangombe,

bapf ubutware bw imandwa n abazimu. Ubwenge n ukubandwa, ntibajye mu mili-

sie sind entzweit wegen der Herrschaft über die Mandwa und Bazimu. Klugheit ist es, die Mandwa-Mysterien vorzunehmen, nicht dass sie gehen in die

ro, bakajya kwa Ryangombe. Abari kwa Ngongo ntibahave, n abari kwa Ryangom-

Feuersgluten, sie und gehen zu Ryangombe. Die sind bei Ngongo, nicht sie von dort wegkommen, und die sind bei Ryangombe,

be, bakagum iwabo; ntawutaha ku Mana.

sie und bleiben zu Hause; nicht jemand der nach Hause geht zu Imana.

Abazimu ntibababar ikuzimu, bar iwabo. Iwabo ni mu marunga n umulimo Die Bazimu nicht sie leiden in der Unterwelt, sie sind zu Hause. Ihr Heim ist in den Feuerbergen und Arbeit

wabo kuhachana.

ihre dort Feuer zu machen.

Abatwa baterekera gukir abazimu. Hatereker abakuru, abana ntibaterekera, Die Batwa bringen Opfer dar, um frei zu werden von den Bazimu. Es opfern die Alten, die Kinder nicht sie opfern,

n abagore ntibaterekera. Tujya kuraguza mu bahulu, abatwa ntibagir abapfumu und die Frauen sie nicht opfern. Wir gehen wahrsagen lassen bei den Hutu, die Batwa nicht sie haben Wahrsager

n impigi, nta batwa bazi kulem impigi nk abahutu.

und Amulette, keine Batwa sie wissen herzustellen Amulette wie die Hutu.

Abazimu bari kumwe, kelek ababandwa bari ku Karisimbi, nabo bater abantu Die Bazimu sind zusammen, ausgenommen die Babandwa (Initiierten) sie sind auf dem Karisimbi (erloschener Vulkan), auch sie, sie fallen her über die Menschen

hamwe n abazimu; abatabandwa bari ku kirunga kya Ngongo.

gleichzeitig mit den Bazimu; die nicht Initiierten sie sind auf dem Feuerberg des Ngongo.

« Die Bazimu bleiben unsichtbar, weil sie keinen Leib haben. Sowie ein Mensch stirbt, wird er zum Muzimu. Sie sind böseartig und morden die Lebenden : sie begeben sich nämlich auf die Erde, ihre Hinterbliebenen ums Leben zu bringen, damit sie einen gleichen Tod erleiden; sie sind ihnen missgünstig und wollen sie bei sich haben, weil sie ihnen keine Opfer darbringen. Nichts anderes wissen sie zu vollbringen, als nur Menschen umzubringen. Sie fahren daher wie der Wind und zerstören alles im Lande, selbst Vieh und Feldfrucht.

» Es ist weise, die Mandwa-Mysterien zu feiern, um dem Feuer (der gewöhnlichen Bazimu) zu entrinnen und von Ryangombe aufgenommen zu werden. Solche, die sich beim Ngongo im Feuer befinden, scheiden nie wieder von da, und die mit Ryangombe zusammen sind, bleiben auf immer bei ihm; niemand könnte bei Imana einkehren.

» Die Bazimu haben nichts zu leiden in der Unterwelt, sind sie doch dort zu Hause. Ihr Heim sind die Feuerberge, wo es ihnen obliegt, das Feuer zu schüren.

» Die Batwa bringen den Verstorbenen Opfer dar, um sich der Bazimu zu erwehren; nur die Alten dürfen opfern, nicht ihre Kinder noch Frauen. Wir müssen bei den Hutu wahrsagen lassen, weil die Batwa weder Wahrsager noch Amulette haben : die Batwa verstehen es nicht wie die Hutu, Amulette herzustellen.

» Die Bazimu leben zusammen am selben Ort, die Adepten des Ryangombe halten sich oben auf bei ihm auf dem Karisimbi (einem erloschenen Vulkan); ihrerseits treiben sie es wie die Bazimu und bedrängen die Menschen. Die gewöhnlichen Bazimu, im Gegensatz zu den Mandwa, sind beim Ngongo (tätiger Vulkan Nyiragongo). »

D. — MENSCH, TIER UND NATUR.

Abantu bavuye hejuru; inyamaswa ziv ikuzimu; inka ziva mu ngezi n impene. Die Menschen sie kamen her von oben; die wilden Tiere sie gehen hervor aus der Erde; die Rinder sie steigen aus dem See und die Ziegen

n intama; imbogo n inka za Kibogo, impongo n intama za Kibogo, ifumberi und die Schafe; die Büffel sind die Rinder des Kibogo, die Antilopen sind die Schafe des Kibogo, die Rotböcke

n ihene za Kibogo, inkware n inkoko za Kibogo. Impundu n isenge n ingurube sind die Ziegen des Kibogo, die Rebhühner sind die Hühner des Kibogo. Schimpanse, Warzenschwein und Wildschwein

zavukiye mw ishyamba, n inyeshyamba. Inzovu yar umuntu w umugore, ajya kwiba

sie wurden geboren im Walde, es sind Waldtiere. Der Elefant er war ein Mensch von Frau, sie geht zu stehlen

mukeba w ibihaza. Agiye kwiba, umwana w amuter imiti, agahinduk inzovu;
yava

Nebenbuhlerin ihrer Kürbisse. Sowie sie sich aufmachte zu stehlen, Kind ihr es
sie bewirft mit Zaubermitteln, sie und verwandelt sich in einen Elefanten;
so sie zurückkam

kwiba, umwana w akamuter indi miti, asubira kub umuntu. Ijoro rimwe,
igarukire,

vom Stehlen, Kind ihr es und sie bewirft mit andern Zaubermitteln, sie kehrt
zurück zu sein ein Mensch. Nachts eines, da er (der Elefant) zurückkam,

isang umwan ibitotsi bimufashe, ntiyabyuka, niko guchika mu gihugo, ijya
er findet das Kind Schlaftrunkenheit sie es hielt befangen, nicht es konnte auf-
wachen, so denn entweichen aus dem Lande, er geht

mw ishyamba kub inzovu, ibyar izind inzovu.

in den Wald zu sein ein Elefant, er zeugt andere Elefanten.

Izind inyamaswa zoshe zashanjwe há shi, n ubunyoni bwoshe, kelek in-

Die anderen Tiere alle sie wurden (stets) befunden auf der Erde, und die Vogel-
welt ganze, ausgenommen

tashya, n abantu : zayijire na Kigwi. Ishi yoshe yar ishyamba ryakimejeje,

die Schwalben, es sind Menschen : sie kamen mit Kigwi. Die Erde ganze war
Wald, der sich selbst hatte wachsen lassen,

aliko n Imana yarilemye, itarilemeye, ntiryahabeye.

aber es ist Gott, der ihn schuf, er nicht ihn hätte geschaffen, nicht er wäre da.

Umunt asumba byoshe, yameny ubwenge, yamenye kuvuga, achur imihoro n
Der Mensch er übertrifft alles, er weiss Verstand, er weiss zu sprechen, er schmiedet
Buschmesser und

amachumu, n amasuka, n indiga, n indyabiti, ibyich inyamaswa byoshe. Abantu
Speere, und Hacken, und Messer, und Äxte, das was erlegt die wilden Tiere alles.

Die Menschen

bosh iyo bapfuye, bajya mu marunga kubayo, batagaruka mu Rwanda. Barahika-
kara

alle wenn sie sind gestorben, sie gehen auf die Feuerberge zu bleiben dort, nicht
sie zurückkommen ins bewohnte Land. Sie dort sich aufhalten

gusha no guter abantu. Abazimu boshe bich abantu, abo kwa Ngongo n abo kwa
nur und herfallen über die Menschen. Bazimu alle töten die Menschen, die beim
Ngongo und die beim

Ryangombe, boshe baricha, babeye nk inyamaswa zitabonana n abantu.
Ryangombe, alle sie töten, sie sind geworden wie wilde Tiere, die nicht verkehren mit Menschen.

Abantu mu gihugo n abantu, uganira nabo, inyamaswa nayo ntawaganira nayo,
Die Menschen im Lande sind Menschen, du unterhältst dich mit ihnen, das Tier dagegen es, nicht jemand sich unterhielte mit ihm,

iriruka kibur ikit umuntu. Inyamaswa ntiziz ubwenge nk umuntu. Ubwenge
es läuft davon oder es und tötet den Menschen. Die Tiere nicht sie wissen Verstand wie ein Mensch. Der Verstand

buba mu mutima. Ubwenge bwa mbere n ugukomer Imana mu mashyi
ukayambaj

er ist im Herzen. Verstand erster ist zu schlagen für Gott in die Hände, du und ihn anrufst,

uti nkagir Imana y Irwanda, ikamp amaronko; ubundi bwenge n ukwambaza
du sprichst : dass ich hätte Imana von Ruanda, er und mir gibt Errungenschaften; ein anderer Verstand ist anzurufen

shogokuru, ugatereker abazimu ntibakwiche; alikw Imana iruta byoshe, n umu-
deinen Ahnen, du und opferst den Bazimu, nicht dass sie dich töten; aber Imana er überragt alles, selbst ein

zimu ntagushobor itagutanze.

Muzimu nichts er gegen dich vermag, wenn er nicht dich zum Tode verurteilt hat.

Ubwenge n ugutiny undi muntu, ubwenge n ugutinya kwiba, n ugutinya.

Verstand ist zu fürchten einen andern Menschen, Verstand ist fürchten zu stehen, und fürchten

gusambana, no gutinya gusinda, umunt asind agahemuka, ugatiny inchuti ntu-
Ehebruch zu begehen, und fürchten betrunken zu sein, ein Mensch der ist betrunken er und benimmt sich ungehörig, du und fürchtest den Freund, nicht

shjugure; ubwenge n ugutiny umugor ukamutunga neja, akakubyarir umuryango;

du frech werdest; Verstand ist zu fürchten (dein) Weib, die und sie behandelst gut, sie und gebiert dir eine Familie;

ubwenge n ugutiny ijambo ry umwami; ubwenge n ugushak ibiryo, umuhut aka-
Verstand ist zu fürchten das Wort des Königs; Verstand ist zu suchen Nahrungsmittel, der Hutu er und

hingir inda, agahingira n umutwa; umutwa naw agahiga, ahigir inda ye.
Ubwenge

ackert für den Bauch, er und ackert für den Mutwa; der Mutwa dann er, er und jagt, er jagt für Bauch seinen. Verstand

n ukubana n abantu, ntutukane, ntiwangir und ubusha; ubwenge n ugufashanya, ist freundlich zu sein mit den Menschen, nicht du schmähest, nicht du hassest einen andern für nichts; Verstand ist einander beistehen,

abashyitsi bayije, ukabajimanira, wagir agahen ukababagira, ntibagende ba-Gäste sie sind angekommen, du und ihnen gibst Verpflegung, so du hast eine kleine Ziege, du und für sie schlachtest, nicht dass sie gehen, sie

kunegur inabi. Umwana w impfubyi ukamujyan ukamulera. Ubwenge buba mu mu-

und über dich reden Schlechtes. Ein Kind von Waise du und es nimmst mit, du und es ernährst. Verstand er ist im

tima, buba no ku rurimi, yuk ugamba neja, nah ugamba nabi, ubweng ab abuyo- Herzen, er ist auch auf der Zunge, weil du sprichst gut, anderseits wer redet schlecht, am Verstand er ist er wird irre,

bewe, agapfa, baramwicha.

er und stirbt, sie ihn töten.

« Die Menschen stammen von oben; die Tiere gehen aus der Erde hervor; Rinder, Ziegen und Schafe entstiegen einem Wasser. Die Büffel sind die Rinder Kibogos (des hamitischen Vegetationshelden), die Antilopen seine Schafe, die Buschböcke seine Ziegen, die Rebhühner seine Hühner. Schimpanse, Warzen- und Wildschwein sind Walddiere, im Walde geboren.

» Der Elefant war ursprünglich ein Mensch, ein Weib, das ihrer Nebenbuhlerin die Kürbisse stahl. Wenn sie sich anschickte, zum Stehlen auszugehen, liess sie sich von ihrem Kinde mit Zaubermitteln besprengen, worauf sie sich in einen Elefanten verwandelte; bei ihrer Rückkehr bestreute das Kind sie wieder mit anderen Zaubermitteln, und sie wurde von neuem zu einem Menschen. Als der Elefant eines Nachts heimkehrte, fand er das Kind in einem nicht zu verschleichenden Schlafe befangen : er entweicht in den Wald und wird zum Ursprung aller Elefanten.

» Die anderen Tiere wie auch die Vogelwelt waren immer schon auf Erden, mit Ausnahme der Schwalben, die man zu den Menschen zählen muss : mit Kigwi kamen sie an. Die gesamte Erde bedeckte ein Wald, der von selbst entstanden war, doch ist es Imana, der ihn wachsen liess, sonst bestünde er nicht.

» Weil der Mensch vernunftbegabt ist, übertrifft er die ganze Schöpfung : Er vermag zu reden, er schmiedet Buschmesser und Speere, Hacken, Messer und Äxte, alles, womit man die wilden Tiere erlegt.

» Nach ihrem Tode beziehen die Menschen die Feuerberge, um dort bleibenden Aufenthalt zu nehmen; sie kommen nicht mehr zurück, um die Erde zu

bewohnen. Dort weilen sie und haben sonst keine Beschäftigung, als die Lebenden zu plagen. Alle Bazimu sind Menschenmörder, ob sie sich nun bei Ngongo auf seinem Feuerberge, oder bei Ryangombe in seinem Paradiese, dem Muschelberge (Karisimbi = « Es ist eine Ziermuschel ») befinden : alle ohne Ausnahme fallen sie über die Menschen her; sie benehmen sich wie wilde Tiere, die keinen Verkehr mit Menschen haben.

» Die Lebenden dagegen sind wirkliche Menschen : du kannst dich mit ihnen unterhalten, doch fiele es niemand ein, mit einem Tier reden zu wollen. Das Tier ergreift die Flucht oder zerreisst den Menschen, es hat keine Vernunft.

» Der Verstand hat seinen Sitz im Herzen. An erster Stelle besteht er darin, dass man vor Gott huldigend in die Hände schlägt und ihn anfleht : « Dass sich mir Imana von Ruanda doch nur hilfreich erzeigte und meine Habe mehrte! » Ferner ist es dem Verstande gemäss, seinen verstorbenen Ahnen anzurufen : du bringst deinen Toten Opfer dar, auf dass sie nicht deinem Leben nachstellen; allein die Macht Imanas ist grösser als die aller Geschöpfe, und selbst ein Muzimu könnte dir nichts anhaben, wenn Gott dich am Leben erhalten will.

» Es ist vernünftig, den Mitmenschen gegenüber ehrerbietig zu sein, sich des Diebstahls, des Ehebruchs und der Trunksucht zu enthalten : der Trunkenbold weiss überhaupt nichts mehr von Anstand. Deinem Freunde sollst du die Treue halten. Es ist weise, dein Weib zu ehren und für ihren Unterhalt zu sorgen, da sie dir deine Familie begründet. Ein verständiger Mann achtet das Gebot des Königs und sorgt für sein eigenes Haus : der Hutu bestellt seine Felder für seinen Bedarf und den der nicht ackernden Batwa; der Mutwa liegt der Jagd ob und findet da seinen Unterhalt. Die Lebensweisheit erheischt, dass man mit allen Menschen gut auskomme, sie nicht schmäht und sich auf keine Feindschaft mit ihnen einlässt.

» Verstand beweist, wer sich gegen andere hilfsbereit zeigt, die müden Wanderer stärkt : du magst ihnen gar ein Zicklein zubereiten lassen, so dass sie dir nichts Übles nachsagen können. Ein armes Waisenkind nimmst du auf und pflegst es.

» Verstand hat gewiss seinen Sitz im Herzen, aber auch auf der Zunge, so du vernünftig redest. Wer für andere nachteilige Reden führt, weiss nichts von Verstand : er hat sein Leben verwirkt und wird einmal aus dem Wege geschafft. »

Obschon wir uns noch nicht mit der Ethik befassen, liess ich der Rede meines Gewährsmannes freien Lauf. Wir ersehen, dass er das gesamte Sittengesetz auf die Verstandestätigkeit zurückführt : vernünftig leben. Hätte ich entsprechende Fragen gestellt, so würde er seine Begründung gewiss auf eine noch höhere Ebene gerückt haben : Die Gebote der rechten sittlichen Haltung stammen von Imana, weil er uns den Verstand verliehen hat.

Bidogo fährt fort :

Inzosi s ubwenge, n ukubeshya, ziba mu bitotsi.

Träume sind kein Verstand, es ist lügen, sie kommen vor im Schlaf.

Uw Imana yaranz arapfa, umuzim ukagenda, ujyan ubwenge bwe, ntasubire
Wen Imana er hasste, er stirbt, die Seele sie und geht, sie nimmt mit sich fort
Verstand ihren, nicht er wiederkehrt

kugamba, umubiri kukabora. Umunt agendan urupfu, ruba mu mutwe, ruba
mu ga-

zu sprechen, der Leib er und verfault. Der Mensch er geht mit dem Tode herum,
er ist im Kopf, er ist in der

tuza, ntaho rutaba : nta mutw utinya gupfa; atiny urupfu kand ari narwo? Gu-
Brust, nicht irgendwo er nicht ist : kein Mutwa er der fürchtet zu sterben; er
fürchtete den Tod, da er ist mit ihm?

pfa n ugupfa, ugahebwa.

Sterben ist sterben, du und wirst aufgegeben.

Iman ilind umuntu gupfa, ugatiny undi muntu, ugatiny inyamaswa; abajimu
Imana er behütet den Menschen zu sterben, du und fürchtest einen andern Men-
schen, du und fürchtest die wilden Tiere; die Bazimu

batey ugaterekera, warwar umusong ukambar impigi, warwar indwar ugashak
wenn sie überfallen, du und opferst; wenn du erkrankst an Gliederschmerz, du
und legst an Amulette, wenn du erkrankst an einer Krankheit, du und suchst

umuti, ugiz Iman ugakira, utayigiz ugapfa. Tugiye mw ishyamba, tugahita ku
ein Heilmittel, so du hast Imana, du und wirst gesund, wenn du ihn nicht hast,
du und stirbst. Wenn wir ausgehen in den Wald, wir und gehen vorbei am

ntar iryanye, tugahita ku ngw iryanye, tugahita ku nzok iryana ha shi, tu-
Löwen, der schläft; wir und gehen vorbei am Leoparden, der schläft; wir und
gehen vorbei an der Schlange, die beisst auf der Erde, wir

kagir Imana, ikaturagira kul ibyo binyamaswa byoshe. Alikw Iman imwanje,
und haben Imana, er und uns behütet vor diesem Raubzeug allem. Aber Imana
wenn er ihn hasst,

ntakyo kitit umuntu, n inkim iramwita, nifumber iramwita. Yagir Imana,
nicht etwas, das nicht tötete einen Menschen : und ein Goldäffchen es ihn tötet,
und der (kleine) Buschbock er ihn tötet. Wenn er hat Imana,

nta nyamasw imushobora, n abajimu ntibamushobora, nta n ikindi kyoshe
kein wildes Tier es ihn bewältigt, und die Bazimu nicht sie ihn bewältigen, nicht
auch etwas anderes alles

kimushobora.

es ihn bewältigt.

Ubwenge buba mu majambo, nkuko tuvug uko, aliko ntiwabag umutima ng
Der Verstand er ist in den Worten, sowie wir sprechen eben, aber nicht du auf-
schnittest das Herz damit

ubufate, ng ububone; ubwenge n ugutinya, simpangange nk umushinji n
umushaji :

du ihn ergreifst, damit du ihn sehest; Verstand ist fürchten, nicht ich den
Grossen spiele wie ein Betrunkener und ein Narr :

Umushaji n umushinji biteye hamwe. Umunt adapfiye, ab abufit ubwenge bwe,
Narr und Trunkenbold es schlägt zusammen. Ein Mensch wenn er nicht gestor-
ben ist, er ist er ihn hat Verstand seinen,

ntibujya kule, ntibumuvamo,

nicht er geht weit, nicht er von ihm geht hinaus.

Ubwenge budakomeye n ubw umunywe, abantu batanyoye barabugira, aliko
Verstand, der nicht stark ist, ist der eines Trinkers, die Menschen, wenn sie nicht
getrunken haben, sie ihn haben, aber

har abantu barush aband ubwenge, yuko batujije biholeye kutagamba menshi,
es gibt Menschen, die übertreffen andere an Verstand, weil sie sanftmütig sind,
sie sich enthalten zu reden viele (Worte),

no kudashakuja, ntagambagure ngw amenagur umutwe. Abiholera boshe,
baba ba-

und nicht lärmern, nicht er schwatze durcheinander, so dass er (einem) zerbricht
den Kopf. Die schweigen alle, sie sind, sie

fit ubwenge; mu biholeye, ntawarush und ubwenge. Abagir ingeso z icyaha,
haben Verstand; unter denen, die schweigen, nicht einer übertrifft den andern
an Verstand. Die haben Sitten von Bösem,

ubwenge hab ari ntabwo bafite. Ndetse hariho n abagore baj ubwenge, bavuga
Verstand es geschieht es ist nicht welchen sie haben. Sogar es sind da auch
Frauen, die wissen Verstand, sie reden

neja, baburush abagabo, yegonya! Hari n abagore bagir ibyaha, nta bwenge
gut, sie daran übertreffen die Männer, jawohl! (Als Antwort auf mein Lächeln).

Es gibt auch Frauen die haben Laster, kein Verstand

bwabo. Abatwar abandi boshe baj ubwenge, bakabahana; kelek abatware bary
ihrer. Die befehligen andere alle sie wissen Verstand, sie und sie unterweisen;
ausgenommen die Vorsteher, die fressen

ibitore, bakarengany abahutu, n abatwa bakabarenganya.

Schmier, sie und begehen Ungerechtigkeiten gegen die Hutu, it. die Batwa.

Abantu boshe bagir ubwenge, batabugije bagapfa, ntibabaho.

Menschen alle sie haben Verstand, wenn sie nicht ihn haben, sie und sterben,
nicht sie sind da.

Umunt upfuy ab umujimu, abajimu barahwenye boshe, aliko baratwarwa na
Ein Mensch, der starb, er ist ein Muzimu; die Bazimu sie sind gleich gross alle,
aber sie werden beherrscht von

Gongo, na Ryangomb agatwar abajimu b imandwa. Ryangomb arusha Gongo.
Gongo, und Ryangombe er und beherrscht die Bazimu von Mandwa. Ryangombe
er übertrifft Gongo.

Abajimu barwana n imandwa, nta mujim urwana n undi, nta mandw irwana n
Die Bazimu sie liegen im Kampf mit den Mandwa, kein Muzimu er kämpft mit
einem andern, kein Mandwa er kämpft mit

ind imandwa. Nta mujim ushujugura Gongo, nta mandw ishujugura
Ryangombe.

einem andern Mandwa. Kein Muzimu er sich auflehnt gegen Gongo, kein Mandwa
er sich auflehnt gegen Ryangombe.

Ryangomb arusha Gongw imandwa nyinshi. Ryangombe ntahanganya, ngo baze
Ryangombe er übertrifft Gongo an Mandwa vielen. Ryangombe nicht er sich
aufwirft, dass sie kämen

kwit abantu; jiratera, aliko ntijita, keleka kubahana. Abajimu ntibashaja,
zu töten die Menschen; sie überfallen, aber nicht sie töten, ausgenommen sie
strafen. Die Bazimu nicht sie altern (sterben),

ntawupfa kabiri, kw ar umuyaga, ngw abashe gushubira gupfa.

nicht jemand stirbt zweimal, da er ist Wind, dass er könnte zurückkehren zu
sterben.

Umunt arapfa, umujim ab aragiye mu marunga, ntaguma hagufi. Abajimu ba-
Ein Mensch er stirbt, sein Geist er ist er ging in die Feuerberge, nicht er bleibt
in der Nähe. Die Bazimu sie

ba hamwe boshe, ab abatutsi, n ab abahutu, n ab abatwa, n ab abatware. Ba-
sind zusammen alle, die der Tutsi, und die der Hutu und die der Batwa und die
der Häuptlinge. Sie

twarwa n umuyaga, hejuru mu kyerere, ntibakore ha shi, n umuyaga. Abantu
werden getragen vom Winde, oben in der Luft, nicht sie berühren die Erde, es
ist Wind. Die Menschen

baraterekera, bati shogokuru, dor inyama, dor injoga, dor amashaka, ng ugoro-
sie opfern, sie sprechen : o Grossvater, sieh hier Fleisch, sieh hier Wein, sieh
hier Hirse, damit du werdest

roke, shogokuru! Bakaja bakabileba, bakigendera babishimye. Abajimu ntiba-
gut, o Grossvater! Sie und kommen, sie und es sehen, sie und gehen, so sie
damit zufrieden waren. Die Bazimu nicht sie

chirw urubanja : Upfuy ar umubandwa, umuyag ukamutwara kwa Ryangombe,
atar

werden unterzogen einem Gericht : Wer starb, er ist ein Mubandwa, der Wind
er uns ihn fortträgt zu Ryangombe, wenn er nicht ist

umubandwa, umuyag ukamutwara kwa Gongo.

ein Mubandwa, der Wind er und ihn fortträgt zu Gongo.

Abanyarwanda boshe bambaj abajimu : Abatwa bajya guhiga bakabambaja;
Die Ruanda-Leute alle sie rufen an die Bazimu : Die Batwa sie gehen jagen, sie
und sie rufen an;

keleka guterekera, hatereker abakuru.
ausgenommen opfern, es opfern die Alten.

Abajimu ntibagaruka ngo bajye mu mubiri w umuntu, kibur umubiri w inka,
Die Bazimu nicht sie zurückkommen, damit sie gehen in den Leib eines Men-
schen, oder den Körper eines Rindes,

n amatungo, n inyamaswa, n ibiti : n umuyaga.
oder Kleinvieh, oder wilde Tiere, oder Bäume : es ist Wind.

Umunt agir umujim umwe. nkukw agir igichuchu kimwe, nigw umujimu. Nta
Der Mensch er hat Geist einen, sowie er hat Schatten einen, das ist sein Muzimu.
Kein

nka, nta matungo, nta nyamaswa, ngo bigir abajimu. Nta bandi basha n abajimu
Rind, kein Kleinvieh, keine Tiere, dass sie hätten Bazimu. Keine anderen sie
gleichen den Bazimu

bo kujerera mu gihugo, n ikyerere, ntabo.
von zu umherirren im Lande, und in der Luft, nicht welche.

Umunt aterwa n abajimu be, atar ab abandi.
Ein Mensch er wird verfolgt von Bazimu seinen, es ist nicht die der anderen.

Inkuba n imirabyo sh iby abajimu, ntawubitegeka, kelek abavubyi bavub
Regen und Blitze nicht es ist etwas der Bazimu, nicht jemand ihnen gebietet,
ausgenommen die Regenmacher, die regnen lassen

imvura; n imyak itegekwa n Imana. Abantu bararwana, sh abajimu, n ugushu-
jugura,
Regen; und die Feldfrucht sie wird angeordnet von Imana. Die Menschen sie
geraten in Streit, nicht es sind die Bazimu, es ist aufsässig sein,
bashujugurana, aliko kandi n abajimu, bakabateranya.
sie sind aufsässig gegeneinander, aber dann sind es (auch) die Bazimu, die sie
gegeneinander aufbringen.

Abajimu barush abant amagara, bararwana baterur ibiti n amajage, umujimu
Die Bazimu sie übertreffen die Menschen an Stärke, sie kämpfen und heben auf
Bäume und Lavablöcke, ein Muzimu

ashatse kwit umuntu, akamwita ntamukire, kelek Iman itamutanj agakira,
so er will töten einen Menschen, er und ihn tötet, nicht er ihm entrinnt,
ausgenommen Imana wenn er ihn nicht ausgeliefert hat, er und kommt heil
davon.

Urukyajo rwa shogokuru na shogokuruja.
Der Wetzstein des Grossvaters und Urgrossvaters.

Umutw arakyajahw ichumu, n iryo bakwe ryo kwita. Ntakiva mw ikyajo ngo
Der Mutwa er wetzt daran den Speer, es ist das der Segen zu töten (erlegen). Nicht
etwas kommt hervor aus dem Wetzstein, dass

kijye mw ichumu, ntakyo, ni nko guterekera, bavuga bati ndi ku rukyajo rwa
es gehe in den Speer, nicht etwas, es ist wie ein Opfer darbringen, sie sprechen,
sie so : Ich befinde mich am Wetzstein von

shokuru na shokuruja, mpige ndonke, njye mw ishyamba ngir ibakwe ryo kwita.
meinem Grossvater und Urgrossvater, dass ich jage, dass ich etwas finde, dass
ich gehe in den Wald, ich habe Segen zu töten.

Abajimu boshe ni babi, nta beja, kelek abachuji bari hejuru batubye-
Die Bazimu alle sind böse, keine guten, ausgenommen die Bachuzi die sind oben,
die uns gezeugt

ye; aliko ntibambajwa n abantu, ntitubaji, bambajwa n aba kera tutaji, nka
haben; aber nicht sie werden angerufen von den Menschen, nicht wir sie kennen,
sie werden angerufen von denen von ehemals, die wir nicht kennen, wie

Gihanga. Nta bantu bapfa ngo bajye mu Bachuji. Baba hejuru, natwe tukaba
Gihanga. Keine Menschen sie sterben dass sie gingen zu den Bachuzi. Sie sind
oben, und wir, wir und sind

ha shi. Ruchuji ko yirukenye Kigwi, amuhunja bene wabo, ati ntukagaruka,
auf Erden. Ruchuzi doch er fortjagte Kigwi, er ihn fliehen lässt vor Verwandten
ihren, er sprach : nicht du ja zurückkommest,

ujye gushak ubwawe bwatsi. Nta bajimu, nta bachuji badufasha.
du gehe zu suchen deine (eigene) Weide. Keine Bazimu, keine Bachuzi sie uns
helfen.

Ryangombe yar umuntu, yapfuy ar imandwa, atar umujimu, aliko ntituj
Ryangombe er war ein Mensch, er starb er ist ein Mandwa, er nicht ist ein
Muzimu, aber nicht wir kennen

imandwa yarabandiwe. Abajya kubyara baramwambaja, abajya guhinga no
guhiga

die Mandwa, denen er geweiht war. Diejenigen die sich anschicken zu gebären,
sie ihn rufen an, die gehen ackern und jagen,

baramwambaja, aliko byoshe bigirwa n Imana.
sie ihn anrufen, aber alles es wird angeordnet von Imana.

Umuntu wesh agir imitim ibiri : umunt akagir umutima w injoka, ugw injoka
Mensch jeder er hat Herzen zwei : der Mensch er hat ein Herz von Schlange, das
der Schlange

gukab ugw umushaji; umutima gw umuntu gugatuja, gugatinya, gugatinya
kubwira

es und ist das eines Narren; das Herz des Menschen es und ist sanftmütig, es und
fürchtet, es und fürchtet anzureden

nabi. Alik ugw umushaji nigw ugw injoka, n ugw umushinji : yabon umunt
akamu-

schlecht. Aber das eines Narren es ist es das der Schlange, es ist das eines Trun-
kenboldes : so er sieht einen Menschen, er und ihn

tukira busha. Injoka yabon umuntu, ikamurumira busha. Umushaj agashara nta-
beschimpft ohne Grund. Die Schlange, wenn sie sieht einen Menschen, sie und
ihn beißt ohne Grund. Ein Irrsinniger er und ist närrisch, nicht er

hanwe. Nah ugw umuntu gugatuja, gukumbaka, bakamugamba neja, nti-
bamugambe

wird belehrt. Dagegen das des Menschen es und ist sanftmütig, es und ist ehrer-
bietig, sie und über ihn sprechen gut, nicht sie über ihn sprächen

nabi. Maj umutima gw injoka gushatse gukubit umugore, umutima gw umuntu
schlecht. Im Falle das Herz der Schlange es ist gewillt zu schlagen die Frau, das
Herz des Menschen

gukanga, guti shindakubita nkumbaka; umutima gw injoka gushatse guhangaja,
es und nicht will, es spricht : ich schlage nicht, ich und bin ehrerbietig; das Herz
der Schlange es will ungebärdig sein,

gutukir umunt ubusha, umutima gw umuntu gukanga, guti lolera, gut ikyo n beschimpfen einen Menschen ohne Grund, das Herz des Menschen es und nicht will, es spricht : Lass ab! Es spricht : das ist

ikyaha wakora. Umuntu wumvir umutima gw umuntu, akabaho, nah uwumvir
ugw

Böses, das du tatest. Ein Mensch der hört auf das Herz des Menschen, er und ist da, dagegen wer hört auf das

injoka, niko gushenya. Umuntu wumvir umutima gw injoka, akumvir umutima
gw

der Schlange, so denn obdachlos werden. Ein Mensch der hört auf das Herz der Schlange, er und hört auf das Herz

umushaji, akumvir umutima gw umushinji, ugwo mush Iman ikamwanga, nah
uwum-

eines Narren, er und hört auf das Herz eines Trunkenboldes, an demselben Tage Imana er und ihn hasst, dagegen wer

vir ugw umuntu, akabaho, Iman ikamvubakir ikamukunda.

hört auf das des Menschen, er und ist da, Imana er und ihm aufbaut, er und ihn liebt.

« Von wem Gott sich abwandte, der muss sterben; sein Geist entweicht mit dem Verstande, nie mehr kommt ein Wort über seine Lippen, und sein Leib zerfällt. Überall tragen wir den Tod mit uns herum : den Kopf, die Brust, unsern ganzen Leib beherrscht er. Kein Mutwa fürchtet den Tod. Wie sollte er ihn fürchten, da er doch sein steter Begleiter ist? Sterben ist eben sterben, und aus ist es mit dir.

» Gott behütet dich vor dem Tode, doch auch deinerseits hast du Vorsicht walten zu lassen : Hüte dich vor Mensch und Tier! Wenn die Bazimu dir zusetzen, so bringe ihnen Opfer dar; plagt dich Gliederschmerz, so lege Amulette an; wirst du von Krankheit heimgesucht, so versehe dich mit Heilmitteln. So Gott dir gnädig ist, wirst du gesund, sonst musst du scheiden. Wir erheben uns zur Jagd im Walde : unser Pfad führt vorbei am schlafenden Löwen, am Lager des schlummernden Leoparden; wir schreiten vorbei an der Schlange, die auf der Erde dahinschleicht und heimtückisch sticht : Gott ist es, der uns schirmt und hütet vor all dem Getier. Sollte sich aber Gott vom Menschen abwenden, so fände sich nichts, das ihm nicht zum Verderben gereichte! Es mordet ihn das Goldäffchen, die harmlose Gazelle überfällt und tötet ihn. Steht ihm aber Gott zur Seite. Herr ist er über alle Tiere, gefeit gegen alle Geister, kein Geschöpf könnte sich gegen ihn erheben.

» Verstand offenbart sich in der Rede, sowie wir uns jetzt verständig unterhalten, doch nicht zerlegtest du das Herz, um seiner ansichtig, seiner habhaft zu

werden. Vernunft ist Ehrfurcht! Ich darf mich nicht gebärden wie ein Trunkenbold und Irrsinniger : beides geht zusammen! Solange ein Mensch hienieden weilt, erfreut er sich seines Verstandes, er zieht nicht aus von ihm, zu schweifen in die Ferne.

» Dem Trinker eignet ein minderwertiger Verstand, ein nüchterner Mensch dagegen ist verständig. Es gibt Menschen, die hohen Verstand haben und andere darin übertreffen, es sind die Sanftmütigen, die zu schweigen wissen, die sparsam mit ihren Worten umgehen. Sie treten nie geräuschvoll auf, sie zerhämmern einem nicht den Kopf mit ihrem ewigen Geschwätz. Wer immer zu schweigen weiss, der ist verständig; alle Schweiger sind gleich geistesgross. Lasterhafte Menschen sind alles Geistes bar und ledig. Es gibt selbst Frauen, die sich verständig zeigen, die weise reden und darin den Männern überlegen sind, ja, wahrhaftig! Andererseits trifft man aber auch auf lasterhafte Frauen, es fehlt ihnen eben an Verstand.

» Den Befehlshabern eignet allen lichter Verstand, sie halten ihre Untergebenen zum Guten an. Nur solche, die sich die Hände salben lassen, begehen Ungerechtigkeiten gegen Hutu und Batwa.

» Alle Menschen erfreuen sich des Gebrauchs der Vernunft : wer nicht verständig ist, muss untergehen.

» Ein Mensch, der aus diesem Leben scheidet, wird zum Muzimu. Die Geister sind sich alle ebenbürtig, nur dass die Bazimu dem Gongo, die Mandwa dem Ryangombe unterstehen. Ryangombe ist mächtiger als Gongo. Bazimu und Mandwa stehen sich gewiss feindlich gegenüber, aber die Bazimu unter sich und die Mandwa unter sich leben in Frieden. Kein Muzimu lehnt sich gegen Gongo auf und kein Mandwa gegen Ryangombe. Ryangombe hat mehr Mandwa als Gongo Bazimu. Ryangombe ist nicht unedler Gesinnung noch auf den Tod des Menschen bedacht. Die Mandwa suchen wohl die Menschen heim, doch beabsichtigen sie nicht ihren Tod, sie wollen sie nur an ihre Pflichten erinnern. Die Bazimu büssen nicht wieder das Leben ein, niemand stirbt zweimal; sie sind wie der Wind, wie könnten sie abermals sterben?

» Nach dem Tode begibt sich der Geist des Menschen in die Feuerberge, er bleibt nicht in der Nähe. Alle Bazimu wohnen beisammen, die der Tutsi, der Hutu, der Batwa und die der Häuptlinge. Der Wind weht sie daher durch die Lüfte, ohne dass sie den Boden berührten, die Natur des Windes ist ihnen eigen. Die hinterbliebenen Angehörigen bringen ihnen Opfer dar und reden sie an : « Sieh da, Grossvater, ich bringe dir Fleisch, ich bringe dir Bier, ich bringe dir Hirse; Grossvater, sei mir nicht mehr böse! » Sie schweben heran, betrachten sich die Gaben, und befriedigt ziehen sie von dannen. Die Bazimu haben kein besonderes Gericht zu bestehen : Wer als Mandwa stirbt, wird vom Winde zu Ryangombe getragen; war er kein Mandwa, so entführt er ihn zum Gongo.

» Alle Ruanda-Leute rufen die Bazimu an : Wenn die Batwa zur Jagd ausziehen, wenden sie sich an die Bazimu, doch opfern nur die Familienältesten.

» Die Bazimu stehen nicht wieder auf, um ein neues Leben zu beginnen : Sie bemächtigen sich nicht des Körpers eines Menschen, sie beleben keine Rinder, noch Kleinvieh, noch wilde Tiere, noch Bäume : Wind sind sie!

» Sowie der Mensch nur einen Schatten hat, so hat er auch nur einen Geist; der Muzimu ist ein Schatten. Weder Gross- noch Kleinvieh noch wilde Tiere sind von Bazimu beseelt, auch fahren keine anderen Wesen über die Erde noch durch die Luft, als nur die Bazimu; nein, andere Schattenwesen gibt es nicht.

» Ein Mensch wird von seinen eigenen Toten heimgesucht, nicht von Angehörigen einer fremden Familie.

» Weder Blitz noch Donner haben etwas mit Geistern gemein, niemand erhält Macht über diese Gewalten, abgesehen von den Regenmachern, die den Regen bestellen. Das Gedeihen der Feldfrüchte ist Sache Gottes. Wenn Menschen handgemein werden, so sind nicht die Geister dabei im Spiele, den Auftritt haben sie ihrer eigenen Ungezogenheit zu verdanken; doch ist es nicht ausgeschlossen, dass auch Bazimu Unfrieden stiften. Die Bazimu sind mächtiger als die Menschen : in ihren eigenen Walgängen schleudern sie Bäume und Lavablöcke. Wenn ein Geist es auf den Tod eines Menschen abgesehen hat, so kann er ihm nicht enttrinnen, es sei denn, dass Gott ihn in seinen Schutz nimmt.

» Wir halten ferner den Wetzstein unserer Ahnen in Ehren; daran schärft der Mutwa seinen Speer zum Jagdsegen. Es geht keine Kraft vom Steine aus, um das Geschoss treffsicher zu machen, nein, die Handlung ist einem Totenopfer gleichzuachten. Man spricht : « Da befinde ich mich am Wetzstein meines Vaters und Urgrossvaters, so möge mir denn Jagdheil widerfahren! Segen begleite meinen Gang in den Wald, dass mir gegeben werde ein Wild zu erlegen! »

» Alle Bazimu sind übelgesinnt, du fändest keinen, der dir gewogen wäre, abgesehen von unseren Voreltern, den Bachuzi im Himmel droben, doch sind sie uns entfremdet, und man verehrt sie nicht. Die ersten Menschen, die ebenfalls unserm Gedenken entschwunden sind, wie Gihanga, mögen sie wohl angerufen haben. Kein Sterblicher dürfte je hoffen, zu den Bachuzi einzugehen : sie thronen oben, wir haften an der Erde; musste doch Ruchuzi seinen Sohn Kigwi verstossen, um ihn der Rachsucht seiner Angehörigen zu entziehen. Er verwies ihn des Himmels, indem er sprach : « Nie wieder sollst du hieher zurückkehren, suche dir dein eigenes Feld! » Weder Bazimu noch Bachuzi stehen uns schützend zur Seite.

» Ryangombe war ein Mensch; er starb als Mandwa, nicht wurde er zum Muzimu, doch wissen wir nichts über die höheren Mandwa, denen er geweiht war. Gesegnete Frauen gehen ihn an, so auch Jäger und Ackersleute, doch nichts geschieht ohne Gottessegen.

» Ein jeder Mensch hat zwei Herzen : ein Schlangenherz, das dem Narren eignet, und ein Menschenherz, das sanftmütig ist und ehrerbietige Gesinnung hegt : ein solcher würde sich scheuen, seine Zunge zu missbrauchen. Das Schlangenherz dagegen ist ein Narrenherz, das Herz eines Säufers : er begegnet einem Menschen und schmäht ihn, ohne irgendeinen Grund dazu zu haben. So macht es eine Schlange, wenn sie auf einen Menschen trifft : sie sticht, ohne dass er sie gereizt hätte. Ein Irrsinniger beträgt sich närrisch und nimmt keine Belehrung an. Das Menschenherz ist sanft und edel, über einen solchen hört man nur lobende Worte, niemand fiele es ein, ihn schlecht zu machen. Das Schlangenherz gibt jemand ein, sein Weib zu misshandeln, das Menschenherz aber widersetzt sich und mahnt : « Ich schlage nicht, die Ehrerbietigkeit will ich nicht verletzen ! » Das Schlangenherz will sich überheben und jemand beschimpfen, der ihm keinen Anlass dazu gegeben hat : das Menschenherz wehrt ab und spricht : « Lass ab davon, es wäre unrecht ! »

» Wer immer auf sein Menschenherz hört, lebt in Frieden, wer sich aber mit dem Schlangenherzen einlässt, richtet sein Haus zugrunde. Dem Schlangenherzen willfahren, heisst sich benehmen wie ein Narr und Trunkenbold : Imana wendet sich sofort von ihm ab; wer der Stimme seines Menschenherzens gehorcht, erlebt glückliche Tage : Imana baut ihm sein Haus und hat ihn lieb. »

Im Anschluss an seine Darlegungen über Mensch und Tier frage ich Bidogo, wie denn die Auffassungen in der Urzeit gewesen und wie die Menschen damals geboren worden wären. Er führt aus :

Ruchuji n uw Imana. Agiye kubyara, afat abagore babiri, nyina wa Ruchizi ist einer von Gott. Da er sich anschickte zu zeugen, er nimmt Frauen zwei, die Mutter des

Kigwi wa gashat ab ingumba. Ruchuj agir abagore bashatu, agira na bene she Kigwi als dritte sie ist unfruchtbar. Ruchuzi er hat Frauen drei, er hat auch Vatersöhne

batanu, boshe bakitwa Ruchuji, ar ab Imana. Abagore ba Ruchuji bagejeho fünf, alle sie und werden genannt Ruchuzi, es ist diejenigen Imanas. Die Frauen des Ruchuzi sie gelangten dahin

barabyara, habiyara babiri, nyina wa Kigw atari yabyara. Maje nyina wa Kigwi sie gebären, es gebären zwei, die Mutter Kigwis sie nicht ist sie hätte geboren. Darauf die Mutter Kigwis

agereraho, ajya mu birenge by abagore byinsh imishi, ubudasiba, ntiyabyara. sie gelangte an dort, sie geht in die Füße der Frauen viele Tage, unaufhörlich, nicht dass sie gebäre.

Ari mu w at ayiii ! Barabeshya ng Urwanda rwabagamw Imana, iyaba yanki-
Sie ist in ihrem sie spricht : « Ach! Sie lügen, dass Ruanda es weilt da Imana,
wenn doch nur er mich

jije ! « Iman iti mbesh urataka ki, mugore we? Und ati ndataka yuko ntabyara.
Iman iti naguha kubyara, it ujampembaki? Und ati njiakubyarir abo bo
heilte! » Imana er spricht : « Wie doch, du seufzest was, Frau du? » Die andere
sie spricht : « Ich seufze, weil ich nicht gebäre. » Imana en spricht : « Wenn
ich dir verliche zu gebären, er spricht, du wirst mir entlohnen mit was? »
Die andere sie spricht : « Ich werde dir gebären solche von

kugutabarira. Iman ijan umutima w inka y ikimasha. Ibwira wa mugor it uhire
für dich zu streiten. » Imana er bringt das Herz eines Rindes von Bullen. Er
spricht zu jenem Weibe, er sagt : « Du lege

mu kyantsi kubyar umuhungu n umukobwa. Arachura wa mwana, arachur arus
in ein Milchgefäß zu gebären einen Knaben und ein Mädchen. » Er schmiedet
jenes Kind, er schmiedet er übertrifft

abandi boshe. Ngw amare kumenya guchur ibyuma neja, bikaryoha, bene she
bati

die anderen alle. Wie denn er vollendet zu können schmieden die Eisen gut, sie
und sind lecker, die Söhne seines Vaters sie sprechen :

tumwite. Igihe bari kumwita, sh aramumenesha, araja, niko gukw ino ha shi.
wir ihn wollen töten. Zur Stunde sie waren ihn zu töten, sein Vater er ihn lässt
entkommen, er kommt an, so denn fallen hier auf die Erde.

Abandi bagore basigarana n umugabo wabo, Ruchuji; baher iyo, na Kigw
Die anderen Frauen sie bleiben mit Mann ihrem Ruchuzi; sie verbleiben dort,
und Kigwi

aher ino. Nyirakigwi ntiyashubira kubyar undi.

er verbleibt hier. Die Mutter des Kigwi nicht sie wieder hinget zu gebären einen
andern.

Kibaliro niwe Kigwi yagiye guhakwaho Kibaliro w umuhinja, w umuhanyi
Kibaliro es ist er Kigwi, er ging in Lehndienst zu Kibaliro von Vegetationszau-
berer, von Unterweiser

wo ha shi, ameny ibyo ha shi, ntaky apfana n Imana. Biheko yar ar umuntu,
von auf der Erde, er weiss das von der Erde, nicht etwas er ist verwandt mit
Imana. Biheko er war er ist ein Mensch,

ava mu nda y ingoma. Umwami yit umwana we w impfuragomye, niko kugir ishavu,
er kommt heraus aus dem Leibe der Trommel. Der König tötet sein Kind von
Erstgeborenem, der sich aufgelehnt hatte, so denn haben Kummer,
ararigita, arapf ajy ikujimu, ntiyashok abonekaho, arigit ubwo. Nyiranshibura
er versinkt, er stirbt er geht in die Unterwelt, nicht er sich macht daran er
erscheint da, er versinkt sofort. Nyiransibura

abyar abanyoro, abyara n abaryoko.
sie gebiert die Banyoro, sie gebiert auch die Menschenfresser.

Kigw abaja Kibalir ibibaliro by ibintu, yoherejahw abahungu be kubaj
Kigwi er fragt Kibaliro die Unterweisungen über die Dinge. Er schickt hin Söhne
seine zu erfragen

ikibaliro. Batwar impamba. Gatwa na Gahutu bararya, Gatuts arikara. Mu
Unterweisung. Sie nehmen mit Wegzehrung. Gatwa und Gahutu sie essen,
Gatutsi er hockt nieder. Am

gitondo baragenda; bageje mw ichumbi bararyama, bararya, umututsi ntiyarya.
Morgen sie gehen; wie sie ankommen im Lager, sie schlafen, sie essen, der Tutsi
wollte nicht essen.

Mu gitondo barahaguruka baragenda. Ngo bagere mw ichumbi, ntiyarya, Gatwa
Am Morgen sie sich erheben, sie gehen. Sowie sie ankommen im Lager, nicht
er wollte essen, Gatwa

na Gahutu bamar impamba jabo. Barashinga mu rind ichumbi. Ikyo gihe Gatwa
und Gahutu sie zehren auf Wegzehrung ihre. Sie steigen ab in einem andern
Lager. Zu jener Stunde Gatwa

na Gahutu baba bamarir impamba. Hashigar impamba ja Gatutsi gusha. Gahut at
und Gahutu sie sind sie haben aufgezehrt die Wegzehrung. Es bleiben die Vorräte
des Gatutsi nur. Gahutu er spricht :

umpe ku mpamba yawe. Gatuts aranga, ati kelek ugiye kunyahirir ubwatsi bwo
« Gib mir von Wegzehrung deiner. » Gatutsi er nicht will, er spricht : « Es sei
denn, dass du gehest für mich ausrupfen Gras, um zu

kuryamira. Gahut ajya kwahira. Gatuts amuh igishate ky umutsima, at anda
schlafen darauf. Gahutu er geht ausrupfen. Gatutsi er ihm gibt eine Schnitte
Hirsesteig, er spricht : « Nimm,

Gahutu, and uruhembo ! Gatw ati mbeshe njyewe wajya kumpemba, njye
gutashy

Gahutu, nimm die Bezahlung! » Gatwa er spricht : « Wie denn, ich wenn du
gingest mich bezahlen, dass ich gehe auflesen

inkwi. At ugend utashye, ah urajira ndaguhemba. Gatw ajya gutashya. Niko Brenholz. Er spricht : « Du gehe, du lese auf, wenn du kommst, ich dich bezahle. Gatwa er geht auflesen. So denn

kujan inkwi, nawe niko kumuh igishate ky umutsima.

anbringen Brenholz, auch er so denn ihm geben eine Schnitte von Hirseteig.

Baba bagerere kwa Kibaliro, ati mbe mwijire kwenda ki? Bati data yara- Sie sind sie kamen an beim Kibaliro, er spricht : « Wie denn, ihr seid gekommen zu holen was? » Sie sprechen : « Unser Vater er hatte

dutumye ng utubwir ibibaliro by ibintu byoshe. Ati kyo ni muryame njaba- uns geschickt, damit du uns sagst Unterweisungen über Dinge alle. Er spricht : « Wohlan, dass ihr schlafet, ich werde euch

bwira. Abah injoga nyinshi. Gatuts arayihish ariholera, ntiyajya mu bakobwa sagen. Er ihnen gibt Bier viel. Gatutsi er es versteckt, er schweigt, nicht er wollte gehen zu den Mädchen

ba Kibaliro kuryama. Gahutu na Gatwa baranywa, bajya kuryam iy abakobwa bari.

des Kibaliro schlafen. Gahutu und Gatwa sie trinken, sie gehen schlafen da, wo die Mädchen sind.

Ngahenge mu gichuku Kibaliro at abaraguja bari he? Gatuts ati ndi hano. Sieh da um Mitternacht Kibaliro er spricht : « Die wahrsagen lassen, sie sind wo? » Gatutsi er spricht : « Ich bin hier. »

At abandi bari he? Ati bagiye kuryama. Niko kumubwir amejji g inka n Er spricht : « Die anderen sie sind wo? » Er spricht : « Sie sind gegangen schlafen. » So denn ihm sagen die Monate einer Kuh sie sind

ichumi; niko kumubwir amejji g umugor ichumi; niko kumubwir amejji g intama zehn; die Monate einer Frau zehn; it. die Monate eines Mutterschafes

ndwi; niko kumubwir amejji g impene munane; niko kumubwir amejji g amashaka

sieben; die Monate einer Ziege acht; it. die Monate der Hirse

chumi; at intoke jimar amejji chumi, bagach igitoke; imbw imar amej abiri, zehn; er spricht : die Bananen sie brauchen Monate zehn, sie und schneiden die Traube; die Hündin sie braucht Monate zwei,

inkokw imar amej abiri kubundikir amagi gayo, ikamenagura.

das Huhn es braucht Monate zwei auszubrüten Eier seine, es und bricht auf.

Niko kwit amej ijina, ati Kamena nikw impfura y ikyi, hamen ijuba; aga-
So denn nennen die Monate mit Namen, er spricht : Kamena er ist der erste vom
Sommer, es bricht hervor die Sonne; er und

kirikiranya : Nyakanga, na Nyakang indi, akab amang abiri, ar ukwang imvura.
lässt aufeinander folgen : Nyakanga und Nyakanga anderer, sie und sind Hass-
zeiten zwei, es ist hassen Regen.

Hagakirikira Kanama, imyak ikanam ikuma bagasharur ibiryo byija; na
Gatumba,

Es folgt Kanama, die Feldfrucht sie und wird reif, sie und trocknet, sie und
ernten Speisen wohlschmeckende; und Gatumba,

imvur ikagwa, byoshe bigatumba biramera; bakabib amashaka muli Njeri y
der Regen er und fällt, alles es schwillt an, es wächst; sie und säen Hirse im
Nzeri der

urugaryi, bakijera bijihira yuko bajayeja; hagakirikir Ukwakira, bakir
Trockenzeit, sie vertrauen, sie hoffen, dass sie sie können reif werden lassen; es
und folgt Ukwakira, sie greifen zu

amashuka bakahinga; hagakirikir Ugushyingwa, bashyingur amashuka bata-
gihinga;

den Hacken, sie und ackern; es und folgt Ugushyingwa, sie zurückstellen die
Hacken, sie nicht mehr ackern;

hagakirikir Ukuboja kuboj ibishyimbo n imyaka, ar imvura nyinshi; hagaki-
es und folgt Ukuboza, der faulen lässt die Bohnen und die Feldfrucht, es ist
Regen vieler; es und folgt

rikira Mutarama, bagatarama n ibishyimbo byeje; hagakirikira Gashyantare,
Mutarama, sie und besteigen (die Halden) mit Bohnen, die reif sind; es und folgt
Gashyantare,

har imvura nyinshi,
es ist da Regen vieler,

ibyatsi bigatamba nk inkwangu, batabir ibigori; hagakirikira Gichulashi,
die Grasflächen sie und rutschen ab wie ein Erdbeben, sie brechen auf das
Erdreich für den Mais; es und folgt Gichulasi,

kigachur ishi, imanga jigatamba, imigej ikujura, ntihagir uyambuka, har im-
er und entblösst die Erde, die Hänge sie und rutschen ab, die Wasserläufe sie
und werden voll, nicht es hat, der sie durchwatete, es ist da

vura nyinshi; hagakirikira Mata yo guhing ibigori n amajyeri, har imvura
Regen vieler; es und folgt Mata von zu bauen Mais und Erbsen, es ist da Regen

nke, inka jikajya mw ishyamba kurish intoke j imigano, jigakamwa menshi; weniger, die Rinder sie und gehen in den Wald, zu weiden die Sprösslinge der Bambusse, sie und werden gemolken viel (Milch = Mata);

hakajy Werurwe, hakerur imyaka, basharura; hakaba hagarukire Kamena, imvura

es und kommt Werurwe, es und reifen aus die Feldfrüchte, sie ernten; es und ist, es ist wiedergekommen Kamena, der Regen

y ikyi, bagasharura ler amajyeri n amashaka.

vom Sommer, sie und ernten denn Erbsen und Hirse.

Amaje kuvug amej avuga n imyaka, at amashaka, at uburo, at ishogi,

Nachdem er beendigt hatte zu nennen die Monate, er nennt auch die Feldfrüchte, er spricht : Hirse; er spricht : Eleusine; er spricht : Feldsalat;

at ibigori, amajyeri, ibiteke, intoke, at iyo n imyak itung abantu.

er spricht : Mais, Erbsen, Taro, Bananenstauden, er spricht : « Dieses sind die Feldfrüchte, die erhalten die Menschen. »

At imbayo, umukore, umugano, umuhika, umufu, umuhuriji, umuyove, umushishi, umwufe, umudoyi, umurumaga, umugote, umukondo, impwafu, umukaka, umushekera, umubavu, umushaga, umugeyo, umugeshi, umushungura,

Er spricht : imbayo, umukore, umugano u.s.w.

at ibyo n ibiti byo mw ishyamba, at ibyo nabihay amajina, ati hashigay er spricht : « Das sind Bäume von aus dem Walde », er spricht : « diesen ich ihnen gegeben habe Namen. » Er spricht : « Es bleiben übrig

inyamaswa, at imbogo, ifumberi, ishenge, ingurube, inkima, impongo, inkeji, impereri

die wilden Tiere, er spricht : Büffel, Buschbock, Warzenschwein, Wildschwein, Kandtaffe, grosse Antilope, Klippenschliefer, Daman (andere Abart)

impeke, intare, ingwe, indonyi, ishunu, inturu, urushegamwe, ingunju, impundu,

?, Löwe, Leopard, ?, Antilopenart, Wildkatze, ?, Schakal, Schimpanse,

inguge, imbeya, ininga, ingagi, inkomo, igihura, isha, imondo, injovu, inyemera,

Hundsaffe, ?, ?, Gorilla, Colobus, Otter, Gazelle, Serval, Elefant, ?,

injibiyi, at ago n amajina g inyamaswa.

Fischotter (grössere Abart), er spricht: « Dieses sind die Namen der wilden Tiere. »

Alangij ati gend umwam akor ibyo, abibwira Gatutsi. Gahutu arabyuka, ati Da er geendet hatte, er spricht : « Gehe, der König er tue dieses », er es sagt dem Gatutsi. Gahutu er wacht auf, er spricht :

mp ubwenge! Kibalir ati nta bwenge mfite, ati Gatutsi yabujyenyeye, ati ha- « Gib mir Verstand! » Kibaliro er spricht : « Keinen Verstand ich habe », er spricht : « Gatutsi er ihn hat mitgenommen », er spricht : « Es

shigay ubuhemu, amwima yukw atamubwenyeho kale. Gahut ati pfa kumpa! Gatwa

bleibt Treulosigkeit, er ihm verweigert, weil er nicht ihn hat gesehen da zeitig. Gahutu er spricht : « Lass dich nur herbei, mir zu geben! » Gatwa

naw ati mp ubwenge! Kibalir at ubwenge bwagiye, hashigay ubwangushyi, ar auch er, er spricht : « Gib mir Verstand! » Kibaliro er spricht : « Der Verstand er ist gegangen, es bleibt Unverfrorenheit, es ist

ubwambuji. Gatw ati pfa kumpa! Kibalir ati ni mutwar ubwo!

Räuberei. » Gatwa er spricht : « Lass dich nur herbei, mir zu geben! » Kibaliro er spricht : « So ihr denn möget mitnehmen dieses! »

Baragenda baja kwa she. Ngo bagere kwa sh ati : Ni mumbalir amagambo Sie sich entfernen sie gehen zu ihrem Vater. So sie ankommen bei ihrem Vater, er spricht : « Nun denn ihr mir mitteilt die Worte,

mwajanye. Gahut ati najany ubuhemu. Sh ati nuko, urakarama. Ati nawe, Gatwa,

die ihr bringt. Gahutu er spricht : « Ich bringe Treulosigkeit. » Sein Vater er spricht : « Gut so, du seist heil! » Er spricht : « Und du, Gatwa,

urambwira. Gatw ati najany ubwambuji. Sh at urakarama! Arabashuka. Ati Gatutsi

du mir sage. » Gatwa er spricht : « Ich bringe Räuberei. » Sein Vater er spricht : « Du seist heil! » Er sie versucht. Er spricht : « Gatutsi,

naw umbwire! Gatutsi ati tujye hariya ku gashoji, nkubwirireho. Baragenda, ara- auch du, du mir sage! » Gatutsi er spricht : « Lasst uns gehen dorthin auf das Hügelchen, dass ich dir sage dort! » Sie gehen, er

mubwir ubwenge bwoshe. Sh ati nguhay ubwami, utware Gahutu, utware na Gatwa;

ihm sagt Verstand allen. Sein Vater er spricht : « Ich dir gebe die Königswürde, du herrsche über Gahutu, du herrsche auch über Gatwa;

Gahut agend ahinga, afat ishuka; Gatw n agend afat ubushingo n umuheto, muhey

Gahutu er gehe er ackert, er nehme die Hacke; Gatwa dass er gehe, er nimmt den Feuerquir! und den Bogen, ich ihm gebe

uburenganjira, ati Gahutu na Gatwa baguture. Abwira Gahutu gend uHINGA; u- die Wegüberschreitung (Bettel), er spricht : « Gahutu und Gatwa sie sollen dir Hoheitsgeschenke bringen. » Er sagt zu Gahutu : « Gehe, ackere, du tur UYU; abwira Gatwa ati gend UHIGA, uture Gatutsi, abategek artyo. beschenke diesen. » Er sagt zu Gatwa, er spricht : « Gehe, du jage, du beschenke Gatutsi! » Er sie anstellt so.

« Ruchuzi ist Sohn Gottes. Wie er das Mannesalter erreicht hat, entschliesst er sich, seine Familie zu begründen und nimmt zwei Frauen, dann noch eine dritte, die Mutter Kigwis, doch sie bleibt unfruchtbar. Ruchuzi hatte denn drei Frauen und väterlicherseits fünf Brüder. Alle sind sie Gottessöhne und tragen den gemeinsamen Namen Ruchuzi. Die Frauen kommen nieder : zwei von ihnen schenken Kindern das Leben, bevor noch die Mutter Kigwis guter Hoffnung wurde. Ihr Gesundheitszustand verschlechterte sich, da sie lange Zeit hindurch ununterbrochen an Blutfluss zu leiden hatte; auf Kindersegen musste sie endgültig verzichten.

Still seufzt sie in ihrem Gemach : 'Oh, Jammer! Wenn es wahr sein soll, dass es einen Gott gibt in Ruanda, so möge er mir Heil widerfahren lassen!' Imana erhebt seine Stimme : 'Weib, was hast du zu klagen?' Sie antwortet : 'Weil ich keine Kinder bekomme'. Imana versetzt : 'So ich dir Fruchtbarkeit verleihe, wie würdest du es mir entgelten?' Sie gelobt : Ich werde dir heldenhafte Krieger weihen!' Imana überreicht ihr das Herz eines Haruspizienbullens und bedeutet ihr : 'Lege es in ein Milchgefäß : einem Knaben und einem Mädchen sollst du Mutter werden!'

Der Knabe schmiedet und übertrifft bald alle anderen. Wie er es zum vollendeten Meister gebracht hatte und eiserne Werkzeuge herstellte, so wunderbar, dass es eine Lust war, sie anzuschauen, beraten sich seine Brüder : 'Wir wollen ihn beseitigen!' Schon schicken sie sich an, ihn zu ermorden, allein der Vater lässt ihn heimlich entkommen; so stieg er vom Himmel herab auf die Erde.

Die Frauen blieben oben bei Ruchuzi, ihrem Gemahl, dort ist ihre Heimat, Kigwi wurde zum Erdenmenschen; seine Mutter bekam keine weiteren Kinder.

Kigwi-Kibaliro, der Unterweiser, wendet sich gleich einem Lehmann an den irdischen Kibaliro, einen erdkundigen Vegetationszauberer, der nicht zur Gottesgemeinschaft gehörte. Biheko seinerseits war ein Mensch, der sich gegen die Herrschaft seines Vaters aufgelehnt hatte; der König lässt seinen Erstgeborenen hinrichten, wird aber darauf von einem solchen Trübsinn befallen, dass er vom Erdboden verschwindet : er stirbt und geht ein in die Unterwelt; man sah ihn nie wieder. Nyiransibura ist die Urmutter der Banyoro und der Menschenfresser.

Um den Kibaliro über die irdischen Dinge zu befragen, entsendet Kigwi seine Söhne, damit sie sich bei ihm unterrichten lassen. Sie versehen sich mit

Reisevorräten. Gatwa und Gahutu zehren voreilig daran, während Gatutsi sich abseits hält. Nächsten Morgens machen sie sich auf und ziehen weiter. Im Lager rührt Gatutsi wieder keine Speise an, Gatwa und Gahutu fallen über den letzten Rest her. Von neuem kehren sie ein. Gatwa und Gahutu waren die Vorräte ausgegangen, nur Gatutsi verfügt noch über Lebensmittel. Gahutu fleht ihn an: 'Teile mir davon mit!' Gatutsi weist ihn ab und erklärt: 'Es sei denn, dass du mir mein Graslager bereitest!' Gahutu begibt sich auf den Anger. Gatutsi reicht ihm eine Schnitte Hirseteig: 'Nimm hin deinen Lohn!' Gatwa meldet sich: 'Würdest du auch mir meinen Lohn geben, wenn ich für Brennholz sorgte?' Gatutsi willigt ein: 'Gut, lese! Bei deiner Rückkehr sollst du deinen Anteil haben!' Gatwa geht Brennholz sammeln, bringt es herbei und erhält seine Schnitte Hirseteig.

Sie langen schliesslich beim Kibaliro an. Der fragt: 'Wozu seid ihr gekommen?' Sie antworten: 'Unser Vater hat uns aufgetragen, bei dir Rats über alle Dinge zu erholen'. Kibaliro versetzt ausweichend: 'Ruhet zunächst und schlaft, ich bin bereit, euch darüber zu unterrichten'. Er lässt ihnen reichlich Bier auftragen. Gatutsi schweigt, stellt es beiseite und begibt sich nicht in die Räume, wo das Mädchenpersonal Kibaliros untergebracht war, um dort die Nacht zu verbringen. Gahutu und Gatwa sprechen dem Trunk kräftig zu und begeben sich zu den Mädchen zur Nachtruhe.

Sieh da! Gegen Mitternacht wird die Stimme Kibaliros laut: 'Wo sind die Männer, die kamen, um wahrsagen zu lassen?' Gatutsi tritt hervor: 'Hier bin ich!' Kibaliro forscht weiter: 'Und wo sind die anderen?' Gatutsi entschuldigt sie: 'Sie haben sich zur Ruhe begeben'.

Kibaliro hebt nun an und tut ihm kund, dass man für eine Kuh zehn Monate berechnen muss, so auch zehn für eine Frau, sieben für ein Mutterschaf, acht für eine Ziege, sieben für die Hirse, zehn für die Bananenstaude bis zur Traubenernte; die Hündin braucht zwei Monate, zwei das Huhn, um die Eier auszubrüten, die es dann aufpickt.

Er nennt ihm nun die Monate:

Kamena: es ist der erste Sommermonat, wo bei den letzten Regen die Sonne durchbricht (kumena).

Nyakanga, der zweigliedrige Monat: er scheut den Regen (kwanga, hassen); heiss scheint die Sonne.

Kanama: Die Saaten reifen heran (kwanama), und man geniesst den köstlichen Erntesege.

Gatumba: Es fällt Regen, schwellendes (gutumba) Leben setzt ein in der Natur.

Nzeri: Man sät die Hirse und hofft (kwizera, erkünstelte Etymologie: 'Nzeri, kwizëra), dass die Aussaat zur Reife gedeihen wird.

Ukwakira : Man greift (kwakira) zu den Hacken und liegt dem Feldbau ob.

Ugushyingwa : Man stellt zurück (gushyingura) die Hacken, die ersten Feldarbeiten sind beendet.

Ukuboza : Wegen der Nässe ist die Feldfrucht der Fäulnis (kuboza) ausgesetzt.

Mutarama : Man sieht die Ackersleute mit ihren Bohnenlasten die Halden besteigen.

Gashyantare : Es regnet viel, die grünenden Halden stürzen ab, die Felsenhänge (intare) liegen kahl, als ob Feuer darüber hinweggegangen wäre (gushya); man bricht das Brachfeld für den spätern Maisbau auf.

Gichulasi : Dieser Monat entblösst (guchura) die Berglehnen, sie gleiten ab; vor strömendem Regen gehen die Wasserläufe hoch, so dass man sie nicht mehr durchwaten kann.

Mata : Man baut Bohnen und Erbsen; es fällt wenig Regen; das Vieh bezieht die Waldweiden und labt sich an den jungen Bambussprossen : es gibt Milch (amata) im Überfluss.

Werurwe : Die Saaten reifen heran (kwerura), und man schreitet zur Ernte.

Es folgt wieder Kamena : Der Regen nimmt ab, man erntet Erbsen und Bohnen.

(In einer späteren Abhandlung über Ackerbau und Viehzucht werden die Monate nach der Angabe von Gewährsmännern besprochen, die über eine bessere Sachkenntnis verfügten.)

Nachdem er so geredet hatte, nennt er die verschiedenen Arten von Feldfrucht, die Waldbäume und die wilden Tiere (s.o.).

Er beschliesst, indem er Gatutsi auffordert : 'Du kannst gehen, so halte es der König'.

Gahutu erwacht und spricht : 'Lehre mich Weisheit!' Kibaliro antwortet : 'Mit meiner Weisheit ist es zu Ende, Gatutsi hat sie samt und sonders davongetragen, ich könnte dir nur noch die Ungezogenheit mitgeben'. So wies er ihn ab, weil Gahutu sich nicht zeitig eingestellt hatte. Dieser verlangt : 'Nur her damit!' Gatwa seinerseits fällt ein : 'Lehre mich Weisheit!' Kibaliro erwidert : 'Alle Weisheit ist auf und davon, es bleibt nur noch Unverfrorenheit und Raubsucht'. Gatwa drängt : 'Nur her damit!' Kibaliro stimmt zu : 'Beides soll euch beschieden sein!'

Sie reisen ab und kommen bei ihrem Vater an. Er fordert sie auf : 'Lasst mich vernehmen, was ihr erfragt habt!' Gahutu spricht : 'Ich bringe die Ungezogenheit'. Der Vater lobt ihn : 'Recht so! Es gehe dir gut dabei. Und du, Gatwa?' Er meldet : 'Ich erhielt die Raubsucht'. Der Vater heuchelt Zufriedenheit vor : 'Möge sie dir zum Heile gereichen! Rede auch du, Gatutsi'. Er antwortet : 'Lasst uns etwas abseits gehen, dass ich dir Bericht erstatte'. Wie sie allein sind, tut er ihm alle Weisheit kund. Der Vater entscheidet : 'Du sollst König sein! Gahutu

und Gatwa seien dir untertan. Gahutu teile ich die Hacke zu, er soll Landwirt sein; Gatwa greife zu Feuerquirl und Jagdbogen, er mag auch bei euch betteln; sie sollen dir ihre Abgaben leisten'. Er wendet sich an die beiden: 'Du, Gahutu, bestelle deine Felder und gewähre Gatutsi seine Hoheitsrechte; du, Gatwa, sei Jäger und verehere ihm Jagdtrophäen'. So entscheidet er über ihr Schicksal.

Bidogo beschliesst:

Ibintu by ishi n iby Imana, alikw abatutsi kandi bagatwar inka, batwa-
Die Dinge der Erde sind die von Imana, aber die Tutsi dann sie herrschen über
das Vieh, sie herrschen

ra n abahutu n abatwa; abahutu bo bakab abagaragu b abatutsi, babah inka
auch über die Hutu und die Batwa; die Hutu ihrerseits sie und sind Gefolgsleute
der Tutsi, sie ihnen geben Kühe

bakajikw abagore, nabo kandi bakabatura. Abahutu kandi bagatwar ishuka gu-
sie und werben damit um Frauen, und sie dann, sie und ihnen geben Hoheits-
geschenke. Die Hutu dann sie und verfügen über die Hacke zu

hinga, bagahunik ikigega. Abatwa bagatwar umuheto bagahiga, batwar
ishyamba

ackern, sie und füllen den Speicher. Die Batwa sie und erhalten den Bogen, sie
und liegen der Jagd ob, sie beherrschen den Wald

n inyamaswa jo mw ishyamba, bagahah ibiryo mu bahutu. Abatwa batwarwa n
und die Tiere die vom Walde, sie und kaufen Lebensmittel bei den Hutu. Die
Batwa sie werden befehligt von

abatutsi b Induga, batwarwa n umwami.

den Tutsi von Nduga (Binnenprovinz mit Sultanshof), sie werden beherrscht vom
König.

Abantu batung ibintu by Imana, aliko ntibayibona ngo bayiture. Aliko
Die Menschen sie besitzen die Dinge von Imana, aber nicht sie ihn sehen, dass sie
ihm Hoheitsgeschenke gäben. Aber

kand ar abantu, ar abajimu, ar abo hejuru, ntawashujugur Imana.

dann sei es die Menschen, sei es die Bazimu, sei es die von oben, nicht jemand er
sich lehnte auf gegen Imana.

Ibiti ntibigir abajimu, n ingeji, n ibitare, n injuji, ntijigir abajimu,

Die Bäume nicht sie haben Bazimu, und die Seen, und die Felsen, und die Flüsse,
nicht sie haben Bazimu,

ntibigir ubwenge;

nicht sie haben Verstand;

n inka n inyamaswa zoshe ntijigir ubwenge. Urukyajo ntiruj ubwenge, und die Rinder und die wilden Tiere alle nicht sie haben Verstand. Der Wetzstein nicht er weiss Verstand,

n ugukyajaho gusha, tukajya guhiga, n ibuye. Ubugabo bwachu n ibwo butuma es ist schärfen da nur, wir und gehen jagen, es ist ein Stein. Männlichkeit unsere es ist sie, die bewirkt,

turonka, n aho gukyajaho n ukwambaja shokuru, urukyaj ubwarwo n ibuye. dass wir Erfolg haben, und dagegen schärfen dort es ist anflehen deinen Grossvater, der Wetzstein an sich es ist ein Stein.

« Gott ist Herr aller Dinge, doch steht den Tutsi die Viehzucht zu, sie herrschen über die Hutu und die Batwa. Die Hutu sind ihre Lehnsleute und erhalten Rinder, die sie als Brautsteuer weitergeben; sie verehren ihren Herren Hoheitsgeschenke. Ihnen wurde die Hacke zur Bestellung der Felder zugewiesen, und sie speichern die eingeheimste Feldfrucht auf. Die Batwa handhaben den Bogen : sie liegen der Jagd ob, beherrschen den Wald mit seinem Wild und kaufen ihre Vorräte bei den Hutu; sie unterstehen dem König und den Grosshäuptlingen des Binnenlandes.

» Die Menschen verfügen zwar über das Eigentum Gottes, aber sie werden seiner nicht ansichtig, dass sie ihm Geschenke darbringen könnten; niemand fiele es jedoch ein, sich gegen Imana aufzulehnen, weder den Menschen, noch den Geistern, noch den Himmlischen.

» In Bäumen, Seen, Felsen, Wasserläufen halten sich keine Totengeister auf, sie sind nicht vernunftbegabt, wie auch die Rinder und das sonstige Getier nicht; auch der Schleifstein ist eben ein Stein ohne Verstand, woran wir unsere Waffen zur Jagd wetzen. Unsere eigene Tüchtigkeit bewirkt, dass wir es zu etwas bringen, das Wetzen geschieht zur Verehrung des Grossvaters, der Stein an sich ist nur ein Stein. »

E. — MUSSE, HARAAM, TABU, TOTEMISMUS, MAGIE.

Im II. Bande (Die physische und soziale Umwelt der Kivu-Pygmäen) wurde das Heilbringertum des Musse besprochen, das sich bei den Batwa als Lehngut vorfindet. Es handelt sich um die bekannte « parenté à plaisanteries », die « Kumbi-Stämme », das, was ich « Duzfreund » nannte, wegen der gesellschaftlichen Freiheiten, die sie sich einander gegenüber herausnehmen dürfen.

Es ist ein sehr altes, wohl über den ganzen Bantu-Komplex verbreitetes Institut, « älter und wirksamer als alles Wahrsagertum », das seinerseits den Musse nicht entbehren kann. Die Eigenart der Sprache bringt es mit sich, dass sich im allgemeinen alle duzen : die Vertraulichkeit äussert sich denn durch

joviale Beschimpfungen und Schmähungen, die man sich erlauben darf. Wo der Musse segenbringend auftritt, und zwar in allen Belangen des Lebens, entzündet er sein rituelles Feuerchen (a.a.O.).

Jeder Batwa-Stamm hat denn entsprechend seinen Duzstamm : für die Bagesera sind es die Basinga und umgekehrt.

Bidogo erklärt : « Unsere, der Bagesera, Basse sind die Basinga-Basigi. Die Bazigaba sind die Schwesterkinder der Bagesera und können deshalb nicht ihre Basse sein. Die Batwa sollen diese Einrichtung von den Hutu übernommen haben. Wenn ein Mutwa von einem Missgeschick heimgesucht wurde, läßt er einen beliebigen Musse herbeirufen, ob er nun aus dem entsprechenden Hutu- oder Batwa-Clan ist, sowie er ihn eben erreichen kann; er hilft dem Übelstand ab. So halten es auch die Hutu, wenn sie einen ihrer Alten durch den Tod verloren haben (und die Leicheninfektion beschwören wollen) : da der Musse sowohl ein Hutu als ein Mutwa sein kann, halten sie nicht lange hin, sondern wenden sich kurzerhand an letztern. Der Musse kann denn sowohl ein Mutwa als ein Hutu sein, nur muss er dem entsprechenden Basse-Clan angehören. »

Im ehelichen Verkehr sind zu meiden : Mutter und Schwiegermutter, die Schwestertochter, die eigenen Kinder und Schwiegertöchter. Geschwistertöchter sind überhaupt « seine Kinder ». Ein diesbezügliches Vergehen müsste den Tod durch magische Verseuchung heraufbeschwören.

Unter den Speiseverboten sind besonders hervorzuheben : Schimpanse, Leopard, Serval, Löwe, Schakal, Wanderratte wie allgemein Maus und Ratte, Schlange, Frosch, Fisch, Pavian, Gorilla, Kanda-Antilope. « Gleich unseren Vätern geniessen wir nicht eine solche Fleischnahrung, sie müsste Siechtum und Tod mit sich bringen. »

Die verschiedenen Geschlechter der Batwa gehen auf Tiergruppen zurück, mit denen sie stammverwandt sind. So stammen die Bagesera ab von der Bachstelze, die Bazigaba vom Pavian, die Bungura vom Schwirrvogel, die Basimba von der Maus, die Basinga von der Kanda. « Niemand darf das Fleisch von Tieren essen, von denen Menschen abstammen. Wenn ich unserer Bachstelze begegne, so weiche ich aus, ich rühre sie nicht an. Ihre Leiche bestatte ich und bedecke sie mit Gras, denn sie ist uns stammverwandt. Wenn unsereiner sie tötete, müsste ihm das Fleisch in Fetzen vom Leibe fallen; doch füttere ich sie nicht und rufe sie nicht an. So sie nicht auf dem Bauplatz erscheint, wo ich gerade meine Hütte errichten will, siedle ich mich anderswo an; es ist jedoch zu bemerken, dass sie allen Ruanda-Leuten ihre Hütte baut : sie ist die Königin aller Bauplätze. Diese Gebräuche sind uns von altersher überkommen, weil unser Stammvater Kanyamanza (Bachstelzchen) hiess, doch glaubt niemand ernstlich, dass er von einem Tier abstammte, man leitet diese Auffassungen von seinem Namen ab.

« Männer und Frauen unterstehen denselben Verboten.

« Wer sich an einem Totem vergriffe, setzte sich unversöhnlicher Feindschaft aus, wenn er es aber aus Unachtsamkeit tötete, kann er heilsames Schnupfkraut erhalten, sowie es die Tutsi zubereiten.

« Ein Mann, der sich nicht der verbotenen Weiber enthält, wird geächtet : er verstieß gegen die öffentliche Sitte und zieht sich ausserdem noch böses Siechtum zu. »

Wenn die Batwa über Schwarzkünstler oder Giftmischer sprechen, so stellen sie sich nie als handelnde Person dar, immer heisst es : « Die Hexenmeister bei den Hutu » u.dgl. Sie fühlen sich eben als Jäger und vertrauen auf ihre natürliche Tüchtigkeit. Abgesehen vom stehenden Musse-Amt, betätigen sie gelegentlich im Dienste der Tutsi und allenfalls der Hutu eine gewisse Schaustellung in der Weisskunst, nie in der Hexerei, doch handelt es sich dabei ausschliesslich um höfische Batwa, die das anstrengende Jägerleben aufgegeben haben und sich nunmehr ihren Brotherren willfährig zeigen müssen. Wem eine Veranlagung für den Regenzauber zuerkannt wird, und dies gilt allgemein, der muss die aufgezwungene Kunst ausüben, trotz aller Widerrede. So sah ich an einem Häuptlingshof in der nördlichen Provinz Mulera einen Mutwa auf Veranlassung seiner Herrin höchst belustigt die Regenrassel schwingen. Er sollte für meine Heimreise ein anziehendes Gewitter abwehren. Er versichert mir, dass kein Gewitter gegen ihn aufkomme; unterwegs goss es nur so auf mich herab. Später erzählte ich anderen Batwa diesen Vorfall; sie lächelten verständnisvoll und meinten : « Er tat eben seinen Dienst, allein vom Regenmachen verstehen wir nichts. »

Dagegen erzählen sie von den ausgestorbenen Bahahira-Batwa, die gleich als Immenzauberer zur Welt kamen und es verstanden, die Bienen anzulocken. Das vom Geschick dazu bestimmte Kind wurde mit einem Bienenschwarm in der Hand geboren, ähnlich wie die Bahinza mit ihren Sämereien ins Leben treten. Der Vater weiht seinen Sohn in das Amt ein : « Nimm eine Axt, begib dich an den Brunnen... »

Zur Ausübung seiner Kunst steigt nämlich der Muhahira an die Schöpfquelle hinab; in der Hand hält er eine Axt und einen Schleifstein. Er wetzt kräftig und spricht :

Sógókuru, sógókuru, úmp ínzuki, abahútu bahákure, barónk ínzuki.

Grossvater, Grossvater, du mir gib Bienen, dass die Hutu sie ernten Honig, sie erhalten Bienen.

Die aufgerufenen Immen schwärmen heran und heften sich an ihn : der ganze Körper ist mit schwirrenden Bienen bedeckt, die ihm kein Leids antun. Er entsteigt der Brunnensenke und begibt sich auf die Flur, wo er die Bienen

abschüttelt und ihnen aufträgt : « Ziehet ein in die ausgesetzten Beuten! » An Immensteuer leisten die Hutu Bier und Feldfrucht. Meine Chronisten erwähnen nicht, ob er sich vorher etwa mit Honig bestrich.

Gegen Erwarten sind die Löwenbändiger bei den Hutu zu finden, nicht bei den viehzüchtenden und deshalb höherer Gefahr ausgesetzten Tutsi noch bei den Batwa-Jägern. Im Löwenrevier haust der sog. Kányántare (Löwenhalter), halb Löwe, halb Mensch. Als vor ein paar Jahren die Löwen überhand genommen hatten, die Hürden überfielen und arge Verheerungen unter dem Waldvieh anrichteten, wurden dem « nachlässigen » Löwenhalter die Finger versengt; er wurde zum Krüppel, weidete aber trotzdem seine Löwen weiter. Obschon ihn noch niemand in seiner Löwenmaske gesehen hat, glaubt man doch unerschütterlich an seine Katzennatur; er muss eben seine Metamorphosen oder Löwenphasen haben. Das Raubzeug steht ihm zu Gebot und sein Amt ist es, kuvum íntare, zu verfluchen die Löwen. Meint er Grund zu haben, mit den Zahlleistungen seiner Kunden unzufrieden zu sein, so ruft er die Löwen herbei : « Fallet ein und tut euch gütlich an Mensch und Tier! » Kommt die Steuer dagegen reichlich ein, so führt er sie weitweg auf die Weide; er hütet sie wie zahmes Vieh, das sich mit Grasfutter bescheidet.

Die Bavubyi oder Regenmacher gehören wieder zum Ackerbau, oder ein gebietender Fürst müsste denn, wie oben, einem Mutwa die Ausübung der Kunst auferlegen. Von den Batwa selbst werden Regenmacher nicht in Anspruch genommen, schon aus dem einfachen Grunde, « weil sie nichts nach Regen und Sonnenschein fragen ».

Das Gúhishúra oder Hervorholen verborgener Sachen beim Klange der Zither ist ein offenbarer Kunstgriff. Die Zitherbegleitung des Spielers, der beim Verstecken des Gegenstandes schauender Zeuge sein muss, ist während der Suche durch ihre die Richtung bejahende oder verneinende Tonart wesentlich : gleichgültig ruhiges Spiel, solange sich der Sucher auf einer falschen Fährte befindet, lebhafter Zugriff, wenn er die richtige Wendung gefunden hat; eigentlicher Detektivzauber wird dabei nicht betätigt.

Die Bergung der Elefantenkraft bezeugt den grossen Abscheu, den die Batwa gegen alle Hexerei bekunden. Da dieses Ingrediens besonders wirksamen Malefizzauber enthalten soll, wollen sie die Hutu-Hexen durch das Obtektivzeremoniell davon abhalten, sich der verderblichen Substanz zu bemächtigen, statt sie zu ihrem eigenen Vorteil zu verwenden. Sie sind aller Hexerei abhold. Die Schwarzkünstler, Frauen sowohl als Männer, verraten ihre bösen Absichten dadurch, dass sie sich bei Nacht in der Nähe der Gehöfte herumtreiben und wunderliche Gebärden zur Schau tragen. Die Hunde schlagen an, und sie nehmen Reissaus. Damit ist ihr Schicksal besiegelt. Man lauert ihnen auf und macht sie unschädlich.

Die Batwa legen im allgemeinen keine Amulette gegen bösen Zauber an, noch besinnen sie sich auf magische Vorbeugungsmittel :

Ubugabó bwāchu buba kú chumu, n úmuheto, n ínzogera, ntā kîndi.

Männlichkeit unsere sie ist an der Lanze, am Bogen und den Schellen, nicht etwas anderes.

Unsere Tüchtigkeit bewährt sich im Gebrauch von Lanze, Bogen und Schellen, auf alles andere verzichten wir.

Sie verstehen sich trotzdem dazu, die Hilfe eines Múhuzi (Exorzisten) zu beanspruchen, wenn sie wähnen, das Opfer eines Malefizzaubers geworden zu sein. Dieser stellt sich mit seinem Schröpfhorn ein und entzieht dem Körper allen möglichen Zauberunrat : Knöchlein, Wolle, Wildhaare u.dgl.

Die Hutu sehen sich von vielen schlimmen Vorzeichen beunruhigt; eine besondere Rolle spielen dabei die Unglücksvögel, die sich auf den Kuppelbau niederlassen. Die Batwa lassen derartige Omina unbeachtet, oder sie müssten denn in ihr Jagdprogramm hineinpassen : Federwild ist eine Lieblings Speise für ihre Kinder :

Umusâmb utînywá n abahútu, mu bátwá ntákyo bitwáye, ntá n íkîndi gitér
Der Kronenkranich er wird gefürchtet von den Hutu, bei den Batwa nicht etwas
es schadet, nicht auch sonstiges es verursacht

amahano, keleká nkyîshe.

Unheil, es sei denn, dass ich es tötete (so z.B. das Totem, s.o.).

Ein abgelebter Spürhund muss sorgfältig an einem Baume aufgeknüpft werden :

ntibáshá kuborera há shi.

nicht er darf verwesen auf dem Boden.

Der geringschätzig davon absehende Jäger hätte zu befürchten, dass er nicht mehr in den Besitz eines so wertvollen Spürers gelangte. Gemeine Hunde werden ohne Umstände auf den Anger geworfen.

Unter den Batwa gibt es somit keine Báhuzi (Exorzisten) noch Báchunyi (Hersteller von Amuletten) noch Bashitsi (magische Geheimpolizisten). Das Amt der letzteren besteht darin, spukende Geister zu bewältigen und einzufangen, ohne dass man ihnen, wie beim Wahrsager, zu opfern hätte, dann unbekannte Übeltäter zum Selbstgeständnis zu zwingen. Er tränkt sein Zauberhorn mit magischen Säften und bespricht es. Mit einem Male sitzt das Herz des Verbrechers darin gefangen und offenbart seine geheimsten Pläne. Man hört deutlich seine Stimme.

Unsere auf die reine Wirklichkeit eingestellten Pygmäen verachten die « Gaukeleien » der Hutu wie überhaupt ihr abergläubisches Gebaren; wir entnehmen aber obigen Darlegungen, dass sie Verschiedenes als Lehngut übernommen haben.

Hier füge ich noch kurz in freier Übersetzung eine andere Lesart der Nyiransibura-Legende an, wo das Sagenhafte bereits in das Geschichtliche hineinspielt. Wie unbeschwert von geschichtlicher Genauigkeit die webende Phantasie vorgeht, erhellt schon aus dem Umstande, dass Sultan Ndoba zur ersten, Ndori und Ndahiro zur sechsten Generation zählen.

« Zur Zeit, da Kigwi den Gatutsi oder Kami zeugte, sah er sich von der feindlichen Nyiransibura bedrängt, ein seltsames Weib, das nicht verschmähte, sich die gemeinste Pflanzenkost einzuverleiben. Bereits hatte sie einen Teil Ruandas erobert. Nicht von oben herab kam sie, vom Himmel, nein, sie war der Erde entsprossen. Mit ihren Banyoro-Horden (Bunyoro = Unyoro, British East) fällt sie siegreich ein; sie erobert das Reich des Ndori und Ndoba. Sie morden die Frauen und machen sich die Männer dienstbar. Hirse verschlingen sie mitsamt dem Schaft, Bananen mit dem Staudensaft, Bataten mit dem Geranke, Mais mit den Stengeln, Bohnen mit dem Stroh, Kürbisse mit den Ausläufern; sie äsen Strauch und Hecke : es wächst kein Holz, das nicht in ihrem Schlunde untergegangen wäre.

» Ruganzu, Sohn des Ndahiro, Sohnes des Ndori, Sohnes des Ndoba rüstet zum Feldzug. Er schlägt sie in einem ersten Treffen. Nun ersinnt er eine Kriegslust : Er stellt Puppen von abgedecktem, russgeschwärztem Hüttenstroh an den Halden auf; sie sollen ungezählte Krieger vortäuschen. Allüberall entzündet man Lagerfeuer, Rauchwolken wirbeln auf gen Himmel. Nyiransibura mit ihrem Mann Birikunkomo sollten durch den Wahn geschreckt werden, als seien es schlechterdings Wachtfeuer von lauter Heerscharen. Am selben Tage wenden sie sich zur Flucht. Die erfinderische Kriegskunst des Königs hatte sie aus dem Lande vertrieben. Er verfolgt sie bis an die Grenzen der Menschenfresser-Mark (Buryoko). Schon waren sie im Begriff, der Nyiransibura habhaft zu werden, als sie mit ihrem 'Wasser' jenen See dort erstehen liess; es war dem Heere unmöglich, überzusetzen. Man bequemt sich zum Rückzug. Nyiransibura und Birikunkomo begeben sich nach Burega (Gebiet der Barega = 'Warega'). Sie werden zahlreich : von ihnen eben stammen jene Menschenfresser.

» Der König zieht mit einem neuen Heere herauf. Er fällt einen Mwumba-Baum, um ihn zu einem Boot aushöhlen zu lassen. Er schlägt die Axt ein : Nach der Himmelsrichtung der Nyiransibura hin fließt Blut, nach der Seite des Königs dagegen Milch. Ruganzu deutet : « Blut für Nyiransibura, Milch für den König! »

» Karema war von königlichem Geblüte, ein Kriegsheld und Gefolgsmann des Herrschers. Er hatte einen Sohn : Muvunyi. Zusammen zogen sie aus in den

Krieg nach Urundi und Bushi. Karema streckt mehr Feinde nieder als der König. Darob erbost sein Herr in finstern Groll; er geht mit dem Plane um, sich seiner zu entledigen.

» Da er sich nun anschickt, gegen Nyiransibura ins Feld zu rücken, versucht er, dem Muvunyi seine Absicht zu verheimlichen, damit er ihm nicht nachziehe. Er umgibt seinen Hof mit einem Gehege so hoch, dass es in den Himmel hineinstösst. Er verständigt die Edelfräulein : 'Sollte er über die Verschanzung hinwegsetzen, so entfaltet alle eure Reize, breitet die Arme aus und umringt ihn in festlichen Reigen; führet ihn verlockend ein ins Gemach'. Die Königswohnung war aus hartem Eisen zusammengefügt. Muvunyi schöpft Verdacht. Er stürmt an, setzt über den Verschlag, dringt ein in den Hof und, da er den König nicht vorfindet, forschet er : 'Wo zog der König hin?' Man antwortet : 'Zur Schlacht!' Er schwört : 'Da darf ich nicht fehlen!' Er bricht den Eisenzwinger, springt über das Gehege und setzt dem König nach. Die Schlacht war bereits im Gange. Birikunkomo stellte sich eben an, den König tödlich zu treffen. Muvunyi stösst ihn nieder.

» Der König ist äusserst verstimmt, er sinnt auf Rache : 'Muvunyi muss sterben, denn er sinnt auf Hochverrat!' Das siegreiche Heer kehrt in die Heimat zurück.

» Nyiransibura begibt sich auf die Flucht, geht nach Buryoko über und herrscht über ihre Menschenfresser. Das ist der Grund, weshalb der Kriegsspeer der Tutsi jenes Bushi-Land ohne Gnade noch Unterlass heimsucht.

» Karema zieht im Schauzuge am König vorüber, schwere Ahnungen quälen ihn; er knuspert Hirsekörner. Der König fragt ihn verwundert : 'Was soll es bedeuten, dass du Masaka knusperst?' Jener erwidert : 'Es soll bedeuten, dass du mich nicht für einen Aufsässigen ansehen darfst. Fiele es einem König wohl ein, auf so gemeine Weise zu knuspern?' Der König verzeiht : 'Du bist begnadigt! Gehe hin, verkünde, dass du kein Empörer bist, leugne, dass du ein König bist; wohlan, sei mein Kriegsheld!'

» Darauf macht sich der König daran, Ordnung in sein Land zu bringen. »

a) Kultstätten.

F. — KULT.

Es besteht kein Heiligtum, das Imana geweiht wäre, wie es überhaupt keinen Imana-Dienst gibt, weder einen öffentlichen noch einen privaten. Der Imana-Kult umfasst einzig die innere und äussere Anerkennung der Oberhoheit und schützenden Vorsehung Gottes, des Schöpfers, und jeder ist frei, nach eigenem Ermessen seinen Namen anzurufen : « Die Hilfe Imanas wird überall und zu jeder Zeit in Anspruch genommen. »

Dasselbe gilt für die Anrufung der Geister, doch werden hier Opferspenden dargebracht, und zwar in den 'Ndāro, den Geisterhütten.

Das Wesentliche der formellen Mandwa-Weihe vollzieht sich im Wohnraum; draussen entfaltet sich vor allem die äussere Feierlichkeit bei Gesang und Tanz.

Nur der Wald ist Zeuge der Riten für die Bergung des Elefantenzaubers, da der Sinn der Veranstaltung eben eine Beseitigung der gefährlichen Malefizkraft bezweckt.

Die Totenfeier (s.o.) nimmt man im Hüttenraum vor, und die Asche des apotropäischen Leichenfeuers hinterlegt man an verborgenem Ort; nur die von einer Kindertrauer herrührende Asche streut man auf eine Wegkreuzung, damit der Tod sich dem durchziehenden Wanderer anhefte.

Der Wetzstein bleibt seit altersher fertig zum Gebrauch in die Erde gesenkt; kein Fremder darf ihn benutzen. Beim Verlassen der Siedlung lässt man ihn an der altgeheiligten Stätte. Ein Hutu, der sich dort niederliess, hütet ihn und erhält eine entsprechende Vergütung.

Die 'Ndāro sind kleine, etwa 1 m hohe, flüchtig zusammengefügte Gezweigguppen ohne eigentliche oder doch nur dürftige Bedachung. Der Ort wird nicht besonders heilig gehalten: den Fremden ist der Zutritt nicht verwehrt; dort tummeln sich die Kinder, und die Hühner gehen frei ein und aus, nur dürfen die Schreine nicht mit frecher Hand zerstört oder sonst verunehrt werden: ein solcher Frevel zöge tödliche Ahndung nach sich.

Die Opferspenden bestehen in Bier, Fleisch, Hirsebrei oder einfach Körnern, die man über das Herdfeuer streut, letzteres für den Fall, dass kein Bier für grössere Veranstaltungen vorhanden ist. Die Feier wird in der Regel zum fröhlichen Gelage: Man plaudert, lacht, singt und tanzt. Alles mag mitspeisen, auch Frauen sind nicht ausgeschlossen; nur die Knochen bleiben zurück. Ich bemerke etwas pietätlos: « Ihr versteht es, eure Bazimu zu überlisten! » Der Alte schmunzelt: « Ach was! Wie sollten sie etwas davon geniessen können, es sind ja doch keine Menschen mehr! »

Dem Patriarch liegt es ob, die Hütte zu bauen; er spricht dabei:

Dor inzu, sógókuru, ushíme, uleke mpáhe, ndónke!

Sieh hier ein Haus, Grossvater, du sei zufrieden, du gestatte, dass ich Lebensmittel erhandle, dass ich es zu etwas bringe!

Geächtete Batwa dürfen den Opferriten nicht beiwohnen.

Den Bazimu werden an heiliger Stätte oder auch frei Gelübde gemacht. Es befindet sich ein Mutwa auf Reisen und wird plötzlich von einer Krankheit befallen; er quirlt Feuer, legt es auf einen Scheideweg und gelobt: « So ich heil nach Hause komme, weihe ich dir eine Opfergabe! »

Das Schwirrholz ist zwar bekannt (urúbúgúbugu), doch benutzt man es nicht zu rituellen Handlungen. Es besteht aus einem Bambusscheit und einer Schnur und dient den Kindern als Spielzeug.

b) **Objekt und Kulddiener.**

Ausser 'Imāna, den Manen, 'Ryāngōmbe und dem Wetzstein findet sich kein weiteres Kultobjekt. Der Manendienst hat bei den Batwa eine gewisse Selbständigkeit erlangt, doch wird das dabei wesentliche Wahrsagen nur von Hutu betätigt. Der Bihēko-Kult drang nicht durch bei den Batwa.

Die Opfer an die Geister sind ausschliesslich dem Familienhaupt vorbehalten, Frauen und Minderjährige sind von diesem Amt ausgeschlossen.

Das Zeremoniell der Mandwa-Mysterien ist dasselbe wie bei den Hutu, doch dürfen diese der Batwa-Initiation nicht beiwohnen. Alle Eingeweihten haben das Recht, als Ryangombe-Mysten aufzutreten. Über den Ursprung dieses Kultes wissen sie nichts Bestimmtes auszusagen. Einige behaupten, die Mandwa-Heroen seien Batwa; andere erklären, dass lediglich gewisse Redensarten, die ungebundene, dreiste Sprache auf die Eigenart der Batwa hinweisen. Bidogo ist der Auffassung, dass die Mysterien dem Hutu-Komplex entstammen. Bei den Rundi-Leuten gilt Ryangombe als zu ihrer Dynastie gehörig. Er kam als Magier und Jäger, um sich in Ruanda ein Königreich zu erobern, fand aber den Tod. Die Batwa-Sprache in den Mysterien, die immer ein historisches Gepräge zur Schau tragen, da das Medium eben den Geist darstellt, sowie er lebte und lebte, ist wohl darauf zurückzuführen, dass Ryangombe als Herrscher und Jäger umherzog und infolgedessen von Batwa begleitet war : so müssen denn auch die in den Feiern sich offenbarenden Geister, weil es Batwa sind, Sprache und Gebaren dieser letzteren bekunden. Ein verstorbener Dieb zeigt sich als Dieb und wird durch simulierten Diebstahl geehrt und « beschwichtigt ».

Der Privatfrömmigkeit sind keine Schranken gesetzt.

Abgesehen von dem jetzt wunderlich anmutenden, aber doch historischen Aufputz bei den Geisterfeiern sind sonst keine besonderen Amtsabzeichen im Gebrauch, noch werden sie gefordert.

Sünde als Übertretung eines Gebotes Imanas scheint unbekannt zu sein : wie beim Lehnherrn ersieht man sein Missfallen lediglich an den Folgen der Handlung, das Gewissen an sich fühlt sich nicht beschwert. Raub und Diebstahl fanden Gottes Wohlgefallen, wenn der Streich glückte. Die magische Unreinheit dagegen erheischt ein besonderes Zeremoniell, das Einnehmen der Masubyo oder Schnupfkräuter; zur Beschaffung derselben sind die Batwa auf die Tutsi und Hutu angewiesen. So z.B. hat Masubyo-Reinigung stattzufinden :

Wenn man einen Raben aus Versehen tötete : sonst werden krächzende Kinder geboren.

Bei Tötung eines Leoparden : sonst kommen buntgescheckte Kinder zur Welt.

Bei tödlichem Ausgang eines Zwistes verwendet man vielerlei Masubyo, denn wird die Reinigung nicht gründlich vorgenommen, entstehen die verhängnisvollsten Folgen :

Abyārīr íchumu; íchumu rijya mú ndá y umugóre

Er zeuget für die Lanze; die Lanze sie dringt ein in den Schoss der Frau, d.h. die Kinder kommen tot zur Welt; schliesslich kehrt sich die Lanze gegen den Täter selbst. In den Verboten erkennen wir magisch geschützte Vorbeugungsmassregeln.

Ähnliche Ahndungen ruhen auf der Verletzung des Totem-Verbotes (s.o.). Die Frau übernimmt das Totem des Mannes : « Wenn eine Muzigaba einen Mugesera heiratet, so bleibt der Schwirrvogel bei den Bazigaba, die Scheu überträgt sich auf die Bachstelze der Bagesera; der Mann hat keine Verpflichtungen dem Schwirrvogel gegenüber. »

c) Zeiten.

Die Totenopfer werden gegen Abend dargebracht, worauf man sich zur Ruhe begibt. Die Batwa bekunden eine gewisse Neigung, diese Feiern besonders bei Neumond vorzunehmen, doch ist es nicht Vorschrift; es können mehrere Monate vergehen, ohne dass sie der Toten rituell gedacht hätten. Je nach den Umständen (Geisterpuk) mag man auch bei anderen Mondphasen opfern.

Geboten sind die Opfer bei einem Trauerzeremoniell nach dem Tode von Frauen sowohl als von Männern; nur verstorbene Kinder bedrohen nicht die Lebenden.

Der Jahresmonat eines Todesfalles muss durch Opfer besonders hervorgehoben werden. Den spukenden Irrgeist weist man auf seine Wohnung hin :

Yoboka, yoboka, yobok urúgo, uve ku gáshoji, urutáhémo.

Nimm wahr, nimm wahr, nimm wahr (dein) Gehöft, du gehe weg vom Hügelchen (= draussen), du in es (das Gehöft) kehre ein.

Hatten die Batwa einen besonders guten Erfolg auf der Jagd, so veranstalten sie ein Freudenfest, wobei sie auch ihrer Schutzgeister gedenken.

Bei der Namengebung am siebten Tage erfolgt eine Familienfeier. Für einen Knaben hängt der Vater einen kleinen Bogen mit zwei Pfeilen über dem Eingang auf, man trägt das Kind hinaus, und er spricht : « Wenn du einmal gross bist, sollst du ihn selbst herunterholen. » Beide Eltern schlagen einen Namen vor, und der gängigste wird Rufname. Allen Kindern des Horstes bereitet man ein Mahl, ob es sich nun um einen Knaben oder ein Mädchen handle, nur werden bei letzterem keine symbolischen Handlungen vorgenommen.

Der Neumond wird allgemein begrüsst und gefeiert, so dass man den Anlass bei den Batwa wohl als Lehngut betrachten kann. Die Hutu lassen die Trommeln

« sprechen » — eine Trommel darf nicht « geschlagen » werden — und die Batwa-Kinder holen die Hundeschellen herunter : unter Jubel trommelt und läutet man den Neumond ein. Die Musikinstrumente sollen einen hellen Klang erhalten, sowie der Neumond Finsternis und wilde Tiere verscheucht und die Menschen erfreut. « Der Neumond ist eine junge Braut und verleiht Wohlbehagen wie sie. » Die Schellen « werden von aller Finsternis befreit ». Eine weitere Erklärung wissen sie nicht anzugeben, so dass man das Lehngut bei ihnen als Fremdkörper empfindet, trotz der sinnreichen Begründung. Ob wir es hier mit ertsändnislos übernommenen mondmythologischen Anschauungen zu tun haben? Man denke an nachweisbar früheres Mutterrecht, an die Schmuckhörnchen der Tutsi-Frauen, an die beiden ausragenden Stangen der Hütte, die mit dem Vordach einen Stierkopf darzustellen scheinen, an die Mondsichel, die für das Mutterdiadem der hamitischen Ahnfrau Gasani angesehen wird : « Von oben hält sie Ausschau nach ihren Erdenkindern. »

Vom Ackerbau her haben die Batwa die Wochentage : vier Arbeitstage und einen Ruhetag, doch sind sie in keiner Weise zur Einhaltung der Sabbatruhe verpflichtet. Die Ahndung bei den Hutu besteht darin, dass eine Schändung des Sabbats Hagelschlag heraufbeschwört, den die Batwa jedoch nicht zu fürchten haben : ihnen werden keine Saaten noch Bananenschamben verwüstet. Die Monate sind ihrerseits von keiner Bedeutung für sie, beziehen sich doch deren Namen von vornherein auf Verrichtungen des Ackerbaus : « Was kümmert uns Regen und Sonnenschein? » Wie beim Neumond müssten sie denn schon eine besondere Veranlassung haben, die Monate in acht zu nehmen; sie wirken gern bei den Festlichkeiten der anderen mit, wenn es einen guten Trunk absetzt, und geben sich sonst der Ruhe hin, wenn sie Bedürfnis danach empfinden.

V.

Ethik.

A. — DAS SITTEGESETZ.

Gukor ikyaha n umutima we gugashak inabi yo kwang abantu. Uwang abantu Bösés es ist das Herz seines es und beabsichtigt Bösés von zu hassen die Menschen. Wer hasst die

ntu, aba yanje n Imana. Ntawang iky ataruji : ntawang abajimu, yukw atabamenschen, er ist er hasst auch Imana. Nicht jemand hasst das, was er nicht sieht :

nicht jemand hasst die Bazimu, weil er nicht sie ruji, kelek uwanga guterekera, ab abanje. Uwang abatware, aba yanj Imana, sieht, ausgenommen wer nicht will opfern, er ist er sie hasst. Wer hasst die Häuptlinge, er ist er hasst Imana,

uwang imigenjo y umuryango n umunyakyaha, aba yanj Imana.
wer hasst (nicht einhält) die Gebräuche der Familie, er ist ein Sünder, er ist er
hasst Imana.

Ikyaha gikomeye n ukwichir und ubusha, no kwang umwami, no kwib inka
Ein Vergehen schweres ist, zu töten einen andern ohne Grund, und hassen den
König, und stehlen das Rind

y undi; no kuleb umwana w und akifuza ngw amwite; umuhut akarog undi;
akanga guhinga, akich urugo rwe; umutw akanga guhiga, kikab
eines andern; und erblicken das Kind eines andern, er und sinnt darauf, dass er
es töte : ein Hutu er und vergiftet einen andern; er und will nicht ackern,
er und richtet zugrunde Gehöft seines; ein Mutwa er und will nicht jagen,
es und ist

ikyaha; umubyey akang umwana we, umunt akang umunywanywi we, n umu-
gabo wangir

Sünde; der Erzeuger er und hasst Kind seines, ein Mensch er und hasst Blutsbru-
der seinen, ein Mann der hasst

umugor ubusha, iky umunt mukur aleb urubyaro rwe, ati ndarwanga, n iky
die Frau ohne Grund, die des Menschen ältern er betrachtet Zeugung seine er
spricht : ich sie hasse; und die

umunt ury aka busha, ariba; iky umugor udashashir umugabo neja, ntagabulir
eines Menschen, der frisst irgendetwas umsonst, er stiehlt; die einer Frau,
die nicht bereitet das Lager für den Mann gut, nicht sie vorsetzt Essen
umugabo ngw ahage, ntashyushy amaj umugabo ngw agoge, iky umugab uku-
bitir

dem Manne, so dass er satt werde, nicht sie wärmt Wasser, der Mann dass er bade;
die eines Mannes, der schlägt

umugor ubusha; iky umugor urenj umugabo hw abandi bagabo, arashambana;
iky

das Weib umsonst; die einer Frau, die zuvorkommen lässt an ihrem Manne
vorbei andere Männer, sie begeht Ehebruch; die

umugor ujya kuvumb injog umugab atariho; iky umugor udachana mu nju ku
einer Frau, die geht zechen Bier, der Mann er nicht ist anwesend; die einer Frau,
die nicht heizt in der Wohnung am

mugoroba; iky umugore wahukana badatongenye; iky umugab urenj umugore
hw

Abend; die einer Frau die scheidet, sie sich nicht hatten gezankt; die eines
Mannes, der sich abgibt über sein Weib hinaus

abandi bagore; iky umugab udahahir urugo; no gutukana, no kutabana, n umugor

mit anderen Frauen; die eines Mannes, der nicht sorgt für sein Haus; und einander beschimpfen, und nicht friedlich miteinander auskommen, und das Weib,

utuk umugab utar uwe, no gutuk umugabo we; umugor utaler abana; n umubyey das beschimpft einen Mann, der nicht ist der ihrige, und beschimpfen Mann ihren; eine Frau, die nicht Nahrung reicht den Kindern; und ein Erzeuger,

udahan abana bagator ingesho mbi; n umwan ushujugur ababyeyi; no kulahir der nicht zurechtweist die Kinder, sie und nehmen an Gewohnheiten schlechte; und ein Kind, das ungehorsam ist den Eltern; und schwören

ibinyoma; n umukobw utwar inda y indaro; n umwan ugira she na nyina, akigir Lügen; und eine Jungfrau, die empfängt eine Schwangerschaft der Aussenhütte; und ein Kind, das hat Vater und Mutter, es und aus sich macht

ikirara guhakwa ku gashoji; iky umugor umugab amubwirij iky ateker umu-einen Landstreicher, belehnt zu werden auf dem Hügelchen; die einer Frau der Mann er ihr auftrag das, was sie koche für den Mann

gabo n abashyitsi ntiyumve; umunt utibuka guseng Imana, ab ar umugosme; udatereker abazimu, abayang Imana; utaraguja, ab ar

und die Gäste, nicht sie höre; ein Mensch, der nicht sich besinnt anzubeten Imana, er befindet sich, er ist ein Frevler; wer den Verstorbenen nicht opfert, er ist er widersetzt sich Gott; wer nicht wahrsagen lässt, er befindet sich er ist

umushaji, agir umutima muke wo kutameny iby urupfu ruje kumutera. Nta wo ein Narr, er hat Herz wenig von nicht zu wissen das des Todes, der kommt ihn zu überfallen. Nicht jemand von

gutuk Imana, ntiyaharar agapfa.

zu schmähen Imana, nicht er da schlief, er und stirbt.

Uwakoj ibyah agir imitim ihagaje, ar ubwoba bwo gutinya ngw adapfa, Wer beging eine Sünde er hat Herzen, die aufrecht stehen, es ist Angst zu fürchten, dass er nicht sterbe,

yitwa n uwo yatukire, Imana nay ikamuharir ikyo kyaha, ikumuleka ntimwi-er wird getötet durch den er hat beschimpft, Gott auch er, er und ihm überlässt jene Sünde, er und ihn verlässt, nicht er ihn

te, ar ikyo kyaha kijamwita, ar uguchibwa n Imana, uwo yakoley ikyo kyah töte, es ist jene Sünde, die wird ihn töten, es ist verstossen werden von Imana, derjenige, gegen den er hat begangen jene Sünde,

akajamwita, Iman iba yamutanje.
er und wird ihn töten, Imana er ist er hat ihn ausgeliefert.

Ikibwirij umuntu gukomej imilimo ye n umutima we, utagir umutima ntiya-
Das was belehrt einen Menschen, streng obzuliegen Arbeiten seinen, ist Herz
seines, wer nicht hat ein Herz, nicht er

bwirijwa n undi. Umutim udashakire kugamba n ururimi ntiruvuga. Utumviy
wird belehrt von einem andern. Das Herz, wenn es nicht will sprechen, auch die
Zunge nicht sie redet. Wer nicht hört auf

umutim arababara, yumva yukw agir agahinda k ishavu kanini, nkaho yishogo-
das Herz, er leidet, er fühlt, dass er hat ein Kümmerlein von Gram grosses, wie
wenn er sich selbst einstiesse

tey icyuma.
das Eisen.

Ntawahend Iman ubwenge ngw ibiyoberwe, kw ariyo yalemye byoshe, yayo-
Nicht jemand überlistete Gott an Verstand, dass er (Gott) es übersähe, da es ist er,
der erschuf alles, er könnte nicht wissen

berw iki? Keleka guhend abandi bandi, n umwami, n abatware, akab umugom
was? Ausgenommen überlisten andere andere, und den König, und die Häupt-
linge, er und ist ein Aufrührer

aliko.
allerdings.

Hariho n ibyaha biba mu mutima gusha ntibiboneke : aleg icyaha n ijambo
Es sind da auch Vergehen, die sind im Herzen nur, nicht sie offenbar werden;
nun ja, das Vergehen ist ein Wort

akarihisha; ijambo ry umujinya ryo kukwita, akarihisha; n inama yo kuroga
er und es verbirgt; das Wort des Jähzornes von dich zu töten, er und es verbirgt;
und der Vorsatz zu hexen;

no gushimuta, no guchukur inj ariba; iryo kwang umwami no kwang Imana,
und zu stehlen, und zu untergraben das Haus, er stiehlt; das zu hassen den König
und zu hassen Imana,

niw umupfu; n inama yo gushambana, ayihisha, n ubute bwo kudahaha.
es ist er ein Narr; und der Vorsatz, Ehebruch zu begehen, er ihn verbirgt, es ist
Faulheit von nicht zu sorgen für Vorrat.

Imana niyo yategets ayo mategeko yoshe : abakuru boshe na rubanda bara-
Gott es ist er, der hat geboten diese Gebote alle : die Alten alle und die Leute sie
bihanura, yukw ar Imana yabitegetse. Nta muntu yakur ayo mategeko ngw
es verkünden, dass es ist Imana, der sie geboten hat. Kein Mensch er höbe auf
diese Gebote, dass

abishobore. Har umunt ushobor iry Imana yategetse? Kelek umunt ubinanirwa er es vermöchte. Iist da ein Mensch, der vermöchte gegen das, was Imana geboten hat? Ausgenommen ein Mensch, der es nicht ausführen kann,

yukw arweye, Imana ntibimuhore. Ubundi boshe barabitegekwa, n umwan arabi- weil er ist krank, Imana nicht er es an ihm rächt. Sonst alle sie werden dazu verpflichtet, auch ein Kind es dazu

tegekwa, ndetse n abajimu barategekwa ngo baher iyo bari, ar Iman ibahejej verpflichtet ist, sogar auch die Bazimu sie werden gezwungen, dass sie bleiben, wo sie sind, es ist Gott, der sie zurückhält

iyo, ntibaje kwit igihugo. Nikyo gitum Imana yategeker abantu guterekera. dort, nicht dass sie kommen zu töten das Land. Es ist das, was veranlasst Gott, er trug auf den Menschen zu opfern (den Bazimu).

Ukor ibyah Iman itabimuhay ijawwita. Ni nk ujya kwiba no gushimut akam Wer begeht eine Sünde. Gott er nicht es ihm hatte gegeben, er wird ihn töten. Es ist wie wer geht stehlen und Vieh wegführen, er ruft an

baj Iman ati nkagir Imana nkaronka we, Iman ikamufasha. Atayambajij aka-Gott, er spricht : Dass ich doch hätte Gott, ich und komme zu etwas, ach! Gott er und ihm hilft. So nicht er ihn anrief, er und

gwayo, kibura yayambaj ikanga, akagwayo. Nukw Iman itegeka byoshe, ishatse fällt dort, oder wenn er ihn anrief, er (Gott) und will nicht, er und fällt dort. So denn Imana er ordnet an alles, wenn er beschloss,

kunyag umuntu kubih uwayambaj irabigira. zu enteignen einen Menschen, es zu geben dem, der ihn anrief, er es tut.

Umuntu wapfiy adakoj ikyah Iman iramuhemba kumulerera, ntimuhemb aho Ein Mensch der starb, nicht er beging eine Sünde, Gott er ihn belohnt ihm Nachkommenschaft zu erhalten, nicht er ihn belohnt dort,

yagiye, yuko yapfiy atakivugwa, atagishubira guhura nayo. Iman ihura n abantu

wo er hingegangen ist, weil er starb, er nicht mehr genannt wird, er nicht mehr wiederholt zu begegnen ihm. Gott er verkehrt mit den Menschen

mu shi, ntihura nabo mu marunga mabi, Imana ntiyabonana n abajimu. auf Erden, er nicht begegnet ihnen in den Feuerbergen wüsten, Imana er nicht besucht die Bazimu.

Boshe bategekwa kujya mu marunga, nah umuntu witond akambaj Imana, Alle sie werden beauftragt zu gehen in die Feuerberge, anderseits ein Mensch, der sorgfältig ist, er anruft Gott,

atereker abajimu, ntiyambaj abachuji, kelek Imana gusha, akubah abatware, er opfert den Bazimu, nicht er anruft die Bachuzi, ausgenommen Imana allein, er und ehrt die Häuptlinge,

n ababyeyi, agatiny abantu, atabashakir inabi mu mutima, ntary ibya busha, und die Eltern, er und fürchtet die Menschen, er nicht ihnen will Übles im Herzen, nicht er frisst das von nichts,

gutwar iby abandi. Ntawitir aband ubusha, agapfa nawe; ntasheby abandi nabi, mitzunehmen das der anderen. Nicht jemand er tötet die andern ohne Grund, er und stirbt auch er; nicht er redet über andere übel,

ntiyang umuntu mu mutima, kelek umwanji we, naw akamwanga; aler abana be,

nicht er hasst einen Menschen im Herzen, ausgenommen Feind seinen, auch er, er ihn hasst; er sorgt für Kinder seine,

umwan agatiny ababyeyi, ntashujugure, akabakunda, ntajye guhakw ahandi.

Aba-

ein Kind es und fürchtet die Eltern, nicht es ungehorsam sei, es und sie liebt, nicht es gehe belehnt zu werden anderswo. Die

kambwe n abakechuru n abakuru boshe bakabatinya, ntibabasheke. Gushek umu-

Greise und die Greisinnen und die Alten alle sie und sie fürchten, nicht sie sie auslachen. Auslachen einen

kuru n ikyaha. Umutwar agatwara neja, yatwara nabi, ej ukamwanga. Gutwara Alten ist Sünde. Ein Häuptling er und herrscht gut, so er herrscht schlecht, nachher du und ihn verabscheust. Herrschen

nabi n ugutwarwa ntamukije, ukajya guhakwa n undi; no kuboher abant ubu- schlecht es ist beherrscht werden, nicht er ihm aufhelfe, du und gehst belehnt zu werden von einem andern; und fesseln die Menschen ohne Grund,

sha, no kubakubita babakubitor ubusha, kelek uwagomye; baburana baba baha- und sie schlagen, sie sie schlagen ohne Grund, ausgenommen wer widersetzlich war; sie streiten vor Gericht, sie sind, sie sich dort

ri, unfit urubanj agatsindwa. Umutwar ugulirw aba yitir igihugo, n umutwar befinden, wer hat Recht, er und wird verurteilt. Ein Häuptling der bestochen wird, er ist er hat getötet das Land, und ein Häuptling

udashoherej umwami, akambur akagir inda mbi, akirira gush ibyo yabwenye. der nicht bringt die Steuer dem König, er und räubert, er und hat einen Bauch üblen, er und frisst für sich allein nur, was er erhielt.

Umukir ushek umukene, ab agije nabi, aho yamukijij amusheke? Kutababalar
aba-

Ein Reicher der verlacht einen Armen, er ist er hat gehandelt schlecht, anstatt
dass er ihm geholfen hätte, er ihn verlache? Nicht Mitleid haben

babaye n ikyaha, abarway ukabarwaja : har utarwaj umurwayi? Abananirwa gu-
mit Leidenden ist Sünde, die Kranken du und sie pflegst : gibt es jemand der
nicht pflegte einen Kranken? Diejenigen die ausserstande sind zu

hahir urugo, ukabafasha, kelek atar umuryango wawe, bagafashwa n ababo.
sorgen für ihr Haus, du und ihnen hilfst, ausgenommen wenn es nicht ist Familie
deine, sie und werden unterstützt von den Ihrigen.

Ntawafash uw undi muryango. Bapfa nab ababo bakaba barahemutse.

Nicht jemand der hülfe einem von einer andern Familie. So sie sterben elend, die
Ihrigen sie und sind geworden untreu.

Mu ntambara bakit ababisha, uwo bafashe bakamwita, ntibamugirir imba-
Im Kriege sie töten die Feinde, wen sie ergreifen sie und ihn töten, nicht sie für
ihn haben Mitleid,

baji, babahora yuko barwenye, barabakenya. Bateragura n abagore n abana,
sie an ihnen rächen, dass sie kämpften, sie sie ausrotten. Sie fallen her auch über
die Frauen und die Kinder,

yukw abagabo babo barwenye, ntibashubire kubyar abagome, n abana bajakura
weil Männer ihre sie kämpften, dass nicht sie wiederholen zu gebären Empörer,
auch die Kinder sie werden gross,

bakwite.

sie dich töten.

Abashyits ukabajimanira, ar ab uji, ntawagera mu rugo rw uw ataji. Uw
Die Gäste du und sie speisest, es sind solche du kennst, nicht jemand gelangte in
das Gehöft von einem, den er nicht kennt. Denjenigen,

utaj ukamwirukana, nuk utaj ubwoko bwe, ukamwit umubish uje gutata, kelek
den du nicht kennst, du und ihn davonjagst, eben weil du nicht kennst Stamm
seinen, du und ihn nennst einen Feind, der kam auskundschaften, ausge-
nommen

uje gushab umugeni, ukabaj ubwoko bwe, ukamujimanira.

wer kam anzuhalten um eine Braut, du und fragst nach Familie seiner, du und
ihn speisest.

Umushor agatiny umukobwa, umukobw agatiny umushore, badatukana; bara-
ramu-

Ein Jüngling er fürchet eine Jungfrau, eine Jungfrau sie und fürchtet einen
Jüngling, sie nicht einander beschimpfen; sie sich grüssen,

kanya, aliko ntibagir ingesho j amafuti. Umushore wenderer abakobwa b abandi aber nicht sie haben Unsitten von Leichtsin. Ein Jüngling, der tändelt mit den Mädchen der anderen,

baramwanga, n umukobw ujya mu bashore n umunyakyaha; n umugor ukundana n

sie ihn hassen, und ein Mädchen, das geht unter die Jünglinge, ist eine Sünderin; und eine Frau, die Liebe trägt zu

abandi bagabo, n umukoji w ibibi, n umugab ukubagana n abandi bagore, ab anderen Männern, sie ist eine Täterin von Bösem, und ein Mann, der Unsinn treibt mit anderen Frauen, er ist

atar umugabo, ab ar igishoshwa ky umugabo; n ukwit urugo rw abandi.

er nicht ist ein Mann, er ist ein Zerrbild eines Mannes; es ist zerstören das Gehöft der anderen.

Ababyeyi bashimbagij utwana duto, abana bakuje bashong ukwabo.

Die Eltern sie lassen hüpfen Kinderchen kleine, Kinder, die gross geworden sind, sie sich balgen unter sich.

Umubyeyi w umugabo ntakor umukobwa w akuje, ntakina nashe, keleka ku- Ein Zeuger von einem Mann nicht er berührt Tochter seine, die erwachsen ist, nicht sie spielt mit Vater ihrem, ausgenommen

mugabulira. Umutwa wakina n abana be bakuje, ab ar umushaji bakamusheka. ihm Essen vorsetzen. Ein Mutwa, der spielte mit Kindern seinen, die erwachsen sind, er befindet sich er ist ein Narr, sie und ihn verlachen.

N abahungu bakuje ntakina n abo, n umunt ukuje weshe ntakina n abashore, Und die Knaben, die erwachsen sind, nicht er spielt mit ihnen, und ein Mann, der alt geworden ist jeder, nicht er spielt mit jungen Leuten,

ab ar igipapfa. Umutwa ntasheka n umugore w undi wenyine, keleka kuramu- er ist er wäre ein Dummkopf. Ein Mutwa nicht er lacht mit der Frau eines andern allein, ausgenommen einander begrüßen

kany ahagarara, no mu nju, aliko ntibicharana, umugab akaba ku muryango. er steht, auch im Hause, aber nicht sie beieinander sitzen, der Mann er und ist am Eingang.

Umupfakaj ukibyara bakamukyura, ntibakor ingesho. Alik ufit umutima mubi Eine Witwe, die noch gebiert, sie und sie heimführen, nicht sie verüben Unsitten.

Aber wer hat ein Herz schlechtes

wo gushambana, agashambana. Nuk umutw ajya gushambana mu bagore babo, aliko

von Ehebruch zu begehen, er und begeht Ehebruch. So denn ein Mutwa er geht Ehebruch begehen unter Frauen ihren, aber

baramugaya, biramwanganisha n umuryango : n igishambo kyt urugo rwe n urw

sie und ihn missbilligen, es ihn lässt verachten von der Familie : er ist ein Dieb, der zerstört Gehöft seines und das

abandi, yukw atajya guhiga, akangirij abandi. N ah ujya gushambana n umugor der anderen, weil er nicht geht jagen, er und richtet Schaden an anderen. Nun aber wer geht Ehebruch begehen mit einem Weib,

utar uwabo, akamuroga. Umugor utakibyara ntawashambana nawe, akuremw iki?

das nicht ist die ihrige, sie und ihn vergiftet. Eine Frau, die nicht mehr gebiert, nicht jemand Ehebruch beginge mit ihr, er nähme heraus drinnen was?

Ugir ingesho bakamunegura, ruramwang urwango.

Wer hat Unsitten, sie und über ihn sprechen schlecht, es hasst ihn der Hass.

Kubeshyer umuntu n ikyaha kibi no kubeshya mu manja, n ukwambura,

Verleumden einen Menschen ist eine Sünde böse und lügen vor Gericht, es ist räubern,

akabaho, alikw akabaho bagahora, nukw ajibajwa n Imana, sh ubwenge, n ama- er und ist da, aber er und ist da, sie und Rache nehmen, so er wird darüber zur Rechenschaft gezogen von Imana, es ist nicht Verstand, es sind streitsüchtige Absichten

hugu yo kwambura, atsind undi kand atagir urubanja. Kelek uw Imana yahaye, zu räubern, er besiegt einen andern, da doch er nicht hat Recht. Ausgenommen denjenigen, dem Gott er gab,

akabeshy agatsinda, ntibimubaje, yuko yabimuheye. Ahubwo nabeshya nambaj er und lügt, er und siegt, nicht er ihn darüber zur Rechenschaft ziehe, weil er es ihm gegeben hat. Vielmehr ich würde lügen, ich anrief

Imana, shinabeshya ntayambaje, ntugir icy ubona.

Imana, nicht ich löge, ich nicht ihn angerufen habe, nicht du hast etwas du erhältst.

Gushebereg abant ubusha n ikyaha gikomeye, ur usheby uw utari washaba,

Schlecht machen die Menschen ohne Grund ist eine Sünde, die stark ist, du bist du machst schlecht, den du nicht bist du noch anbetteltest,

iky umushabir akakwima.

das worum du ihn batest, er und dir abschlägt.

Udator ubugabo bwo guhiga n igishambo, akabaho, aliko n injiramumaro.

Wer nicht auffindet Männlichkeit von zu jagen, ist ein Dieb, er und ist da, aber er ist ein Zunichtsbringer.

Umuhig akilind inyamaswa mbi, akayitinya, ej itamwita.
Ein Jäger er und sich hütet vor Tier bösem, er und es fürchtet, morgen es nicht ihn umbringt.

Umugab agator ubwenge bwo guhahir urugo, atabugir akab igipfapfa; aki-
Ein Mann er und erfasst Verstand von zu sorgen für das Gehöft, er nicht ihn hat,
er und ist ein Dummkopf; er und

tonda mu migenjo ye, ejo batamunegura, akabahw aliko nuko boshe bamugaya,
ist vorsichtig in Aufführung seiner, morgen dass sie nicht über ihn übel reden,
er und ist da, aber nur dass alle ihm unrecht geben,

bakamucha ndetse, bagatwar ibintu bye.
sie und ihn verstossen sogar, sie und an sich nehmen Güter seine.

Abahutu batem ishyamba turabanga, keleka baduhay amafukire indeng in-
Die Hutu die roden den Wald, wir sie hassen, ausgenommen sie uns geben Feld-
frucht Mass um Mass,

dengo, nabahing ishyamba baba bahamagay imbogo, jitubuj injira yo kujya
und die bebauen den Wald, sie sind sie rufen die Büffel, die uns versperren den
Weg von zu gehen

guhiga, kelek umutw agatwar ubugab akayitera. Umutw ajya guhiga mw
ishyam-
jagen, ausgenommen ein Mutwa er und erfasst Männlichkeit, er und ihn speert.
Ein Mutwa er geht jagen in den Wald

ba ry abandi batwa, kelek injov akab iy ibateranya.
von anderen Batwa, ausgenommen den Elefanten, es und ist er, der sie entzweit.

Uwit umunt amwish inyamaswa n ikyaha, baramuhora, keleka yitir uwe. Umu-
Wer tötet einen Menschen er ihn nannte ein Tier, es ist Sünde, sie an ihm die
Blutrache vollziehen, ausgenommen er tötete einen der Seinigen. Ein

shaji yitir umuntu bagahora muli bene wabo, we ntibamwita. Wa mushaji ba-
Irrsinniger er tötete einen Menschen, sie und Blutrache üben an seinen Angehöri-
gen, ihn nicht sie töten. Jenen Irrsinnigen sie

mubyaliragaki? Guhor umushaji n ikyaha, ntahw ab ar umuntu; boshe bakamu-
ihn zeugten weshalb? Die Blutrache vollziehen an einem Irrsinnigen ist Sünde,
nicht irgendwie er sich befindet, er ist ein Mensch; alle sie und ihn

sheka, ngo ntiyahowe! Uwit umunt ashinje baramuhora, unigiy undi mu njoji
verlachen, dass nicht er hingerichtet werden sollte! Wer tötete einen Menschen,
er ist betrunken, sie und ihn aus Rache töten, wer erdrosselte einen andern
im Schläfe,

baramuhora, yamwitir ar umuntu.

sie ihn aus Rache töten, er ihn umbrachte, er ist ein Mensch.

Umushore wikinisha, n umukobwa wikinisha wenyine, nta kyaha kirimo, nta
Ein Jüngling, der mit sich selbst spielt, und eine Jungfrau, die mit sich selbst
spielt allein, keine Sünde sie ist darin, nicht

wund umuruji, ashekwe na ndeshe? Imana ntimusheke, yuko yabimuheye.

Abasore ba-

ein anderer er ihn sieht, er wird verlacht von wem denn? Imana nicht er ihn ver-
lacht, weil er es ihm gegeben hat. Die jungen Leute, die

kina n abandi basore, n abakobwa bakina n abandi bakobwa, nta kyaha kirimo,
spielen mit anderen jungen Leuten, und die Mädchen, die spielen mit anderen
Mädchen, keine Sünde sie ist darin,

ntawaleg undi ngo bamusheke, n Imana ntibasheka, kw ar abana bayo, n tyo ya-
nicht einer verriete den andern, dass sie ihn verlachten, auch Imana nicht er sie
verlacht, da sie sind Kinder seine, es ist er, der sie

balemeye. Ibyo byoshe n iby abana bataj uburyo.

erschuf. Dieses alles ist das von Kindern, die nicht wissen rechte Art.

Kugur umunt utar uwawe n ikyaha, kugur uwawe nta kyaha, nuk ub ushonje,
Verkaufen einen Menschen, der nicht ist der deinige, ist Sünde, verkaufen den
deinigen keine Sünde, da du bist du leidest Hunger,

ugakija n umwana waw ushonje, mugakira mwembi n umugore, yukw ataki-
muga-

du und rettetest auch Kind deines, das hungrig ist, ihr und werdet gerettet beide
und die Frau, weil sie nicht mehr es

bulira, alik ukamugura wababeye. Aliko ni mu bahutu, nta mutwa wo kugur
nährt, aber du und es verkaufst, du hast Kummer. Aber es ist bei den Hutu, kein
Mutwa von zu verkaufen

umwana, ahubw apfe, na nyin apfe, na sh apfe batamuguje. Abatwa bakund
abantu,

ein Kind, eher er sterbe, und seine Mutter sie sterbe, und sein Vater er sterbe,
nicht sie ihn verkauften. Die Batwa sie lieben die Menschen,

ntibahej umuntu wabo.

nicht sie aufgeben Menschen ihren.

Gushambana n ikyaha, keleka kwej abantu bapfushij abantu.

Ehebruch begehen ist Sünde, ausgenommen weiss machen Menschen, die durch
den Tod verloren haben Menschen.

B. — DIE SANKTION.

Uwakoꝝ ikyaha niw uhanwa, atang ikyiru, yahung agahunga n ikyo kyaha
 Wer beging eine Sünde, es ist er, der bestraft wird, er leistet Bussgeld, so er flöhe,
 er und flieht mit dieser Sünde

kye, bakamuleka, bene wabo bakamugura, n umubyey alihirir umwana we
 Kelek
 seiner, sie und ihn lassen, Angehörigen seine sie und ihn loskaufen, und ein
 Erzeuger er leistet Schadenersatz für Kind seines. Ausgenommen

uwish umunt agahunga, bahora muli bene wabo, yitir ari uyakamwe, bene wabo
 wer tötete einen Menschen, er und flieht, sie rächen unter Angehörigen ihren,
 wenn er hat getötet, er ist ein Waise, seine Angehörigen

bakamutanga, agahorwa. Ari nka batatu bakoj ikyaha, bahanwa boshe bagatang
 sie und ihn ausliefern, er und verfällt der Blutrache. Sind es etwa drei, die begin-
 gen ein Verbrechen, sie werden bestraft alle, sie und geben

ikyiru. Uwapfuy atalishye, alihirirwa na mwene nyina, nangwa mwene she,
 Bussgeld. Wer starb er nicht hat entschädigt, er wird für den Schadenersatz
 vertreten vom Kinde seiner Mutter, oder vom Kinde seines Vaters,

kibura nyina na she, nta wundi wamulihirira, keleka munywanyi we. Iyo
 oder seine Mutter und sein Vater, nicht ein anderer der ihn verträte, ausge-
 nommen Blutsbruder seiner. Wenn

yapfuye yabyaye, abana be bakamulihirira.
 er starb, er hatte gezeugt, Kinder seine sie und für ihn entschädigen.

Uwakoꝝ ikyaha, akaba naho, ntiyijane kuliha, keleka umutwar amutumire;
 Wer eine böse Tat beging, er und ist an Ort und Stelle, nicht er sich selbst her-
 beilässt zu entschädigen, ausgenommen der Häuptling er ihn lässt kommen;

n ababyeyi ntibabimutegeka, ahubwo baramubikira, na bene wabo ntiba-
 mutanga
 auch die Eltern nicht sie es ihm auferlegen, vielmehr sie für ihn aufheben, auch
 Verwandten seine nicht sie ihn ausliefern.

Imana ntibimubaja, naho yapfuye ntibimubaja, keleka Imana yamutangire,
 agapfa

Imana nicht er es von ihm fordert, auch dann, wenn er starb, nicht er es von ihm
 fordert, ausgenommen Gott er ihn auslieferte, er und stirbt,

itamutangir akabiheja.

wenn er nicht ihn auslieferte, er und es zurückbehält.

Uwakoj umulim agahembwa; utuye shebujja, akamuhak akamugira mwija, uta-
Wer ausführte eine Arbeit, er und wird entlohnt; wer beschenkte seinen Herrn,
dieser und ihn belehnt, er und macht ihn wohlhabend, wer nicht

mutuye ntamukija. Ntawakoler Imana ngw imuhembe, irikolera, imilimo yosh
ihn beschenkt, nicht er ihm aufhilft. Nicht jemand er diente Gott, dass er ihn
belohnte, er (Gott) sich selbst dient, Werke alle

ar iy iyiji. Abo hejuru baj ahw iba, yalemye byosh ilema n Urwanda, ikiyit
es ist er, der sie kennt. Die von oben sie wissen, wo er verweilt, er schuf alles, er
erschafft auch Ruanda, er und sich selbst nennt

Imana, aliko ntawuj ahw iba. Imana yalekuy ibidutunga byoshe, ntibashubira
Imana, aber nicht jemand weiss, wo er sich aufhält. Imana er gab frei das, was
uns erhält alles, nicht sie wiederkehren

kubiyigarurira. Iky umwami yatanje ntakigarura, kib ar icyaha. Ikyo kyaha
es ihm zurückzugeben. Das, was der König er hat geschenkt, nicht er es zurück-
fordert, es wäre es ist eine böse Handlung. Dieses Unrecht

Imana ntishobora kugikora, yanga ko bayigaya, kelek uwo yatanje gupfa,
Imana nicht er vermag, es zu tun, er will nicht, dass sie mit ihm unzufrieden
sind, ausgenommen denjenigen, den er auslieferte zu sterben,

imwanje, amagara ye yashubira ku Mana.

er ihn nicht (mehr) mochte, Lebenskräfte seine sie könnten zurückkehren zu
Imana.

« Die böse Tat geht aus dem Herzen hervor, das Übles sinnt gegen den
Nächsten. Wer seinen Mitmenschen hasst, verachtet auch Gott. Man verfolgt mit
Hass nur den, dessen man ansichtig werden kann : Niemand dächte daran, den
Geistern gram zu sein, da man sie doch nicht sieht, es sei denn, dass man ihnen
die schuldigen Opfer vorenthält. Wer sich gegen die Fürsten auflehnt, hat sich
von Gott abgewandt, und wer die Sitten und Gebräuche seines Stammes missach-
tet, ist ein Übeltäter, er verwirft Gott.

» Ein schweres Verbrechen ist es, einen Menschen leichtsinnig zu töten, sich
gegen den König zu empören, Vieh zu stehlen, beim Anblick eines fremden
Kindes auf dessen Tod zu sinnen; so noch, wenn ein Hutu einen andern vergiftet
und ein Landwirt seine Felder nicht bestellt, so dass sein ganzes Haus zugrunde
geht. Es sündigt der Mutwa, der die Jagd vernachlässigt; es sündigen Eltern,
die ihre Kinder nicht warten; der Blutsfreund, der seinem Bruder untreu wird;
ein Mann, der ohne Anlass sein Herz von seinem Weibe abwendet; ein bejahrter
Mann, der seiner Nachkommenschaft abhold ist; ein Mensch, der sich bestechen
lässt : ein Dieb ist er; eine Frau, die ihrem Manne nicht sein Lager herrichtet,
ihm nicht das gehörige Essen vorsetzt, dass er sich sättige, ihm kein Wasser

wärmt, dass er sein Bad nehme; ein Mann, der sein Weib mutwillig schlägt; eine Frau, die sich unter der Hand mit anderen Männern abgibt und Ehebruch begeht; eine Frau, die in Abwesenheit ihres Mannes Trinkgelagen beiwohnt; eine Frau, die am Abend die Wohnung nicht einheizt; eine Frau, die ihren Mann verlässt, ohne dass er den Frieden gebrochen hätte; ein Mann, der sich über den Kopf seiner Frau hinweg mit anderen Weibern abgibt; ein Mann, der nicht für den Unterhalt seiner Familie sorgt. Schimpfen und Unfriede stiften ist Sünde. Es sündigt die Frau, die ihren Mann oder fremde Männer schmäht, die sich ihrer Kinder nicht annimmt; es sündigen die Eltern, die sich die Erziehung ihrer Kinder nicht angelegen sein lassen, so dass sie böse Gewohnheiten annehmen; es sündigt das Kind, das seinen Eltern nicht gehorcht. Es sündigt, wer Meineid begeht; ein Mädchen, das ausserehelich schwanger wird; ein Kind, das seine Eltern verlässt, um bei fremden Leuten Aufnahme zu finden; eine Frau, die dem Manne und den Gästen die Speisen nicht nach dem Willen ihres Mannes zubereitet. Wer Gott die schuldige Anbetung versagt, ist ein Frevler; wer den Verstorbenen nicht opfert, ist ein Feind Gottes; wer nicht den Wahrsager befragt, hat den Verstand verloren : es kümmert ihn wenig, zu erfahren, was seinem Hause Verderben bringt. Niemand fiele es ein, Gott zu lästern, er wäre des Todes und überstünde nicht die Nacht.

» Wer immer eine Sünde beging, empfindet grosse Unruhe, denn er hat den Tod durch die Hand des Beleidigten zu befürchten; Gott seinerseits überlässt ihn seiner Sünde, ohne ihn unmittelbar dem Tode zu überantworten; von Gott aufgegeben, fällt er seiner eigenen Sünde zum Opfer : derjenige, dem er die Schmach angetan hat, wird schon für die Beseitigung des Gottverlassenen sorgen.

» Herz und Gewissen geben einem jeden ein, wie er seinen Pflichten zu genügen hat; wer kein Gewissen hat, nimmt keine Belehrung an. Wenn das Herz schweigt, verstummt auch der Mund. Wer immer gegen sein Gewissen handelt, betritt eine Leidensbahn : Schwere Sorge und Kummernis bedrängen ihn, als stiesse er sich selbst das Eisen ein.

» Niemand könnte es gelingen, Gott zu überlisten, ist er doch der Schöpfer, der alles ins Dasein gerufen hat, wie sollte ihm irgendetwas verborgen bleiben? Andere kann man schon anführen, selbst Könige und Fürsten, doch unrecht ist es auf jeden Fall.

» Es gibt auch geheime Sünden, die im Herzen beschlossen bleiben und das Tageslicht scheuen; böse Gesinnung nämlich ist wie ein Wort, das man verheimlicht : Das Wort der Missgunst, dich zu meucheln, er spricht es nicht aus. Hat jemand mit sich abgemacht, Gift zu mischen, einen Diebstahl zu begehen, in räuberischer Absicht ein Gehöft zu untergraben, sich gegen Gott und König zu erheben, Unzucht zu treiben, Haus und Familie aufzugeben, er verheimlicht all diese Pläne und beweist seinen Unverstand.

» Gott ist der Urheber dieser Gesetze; unsere Vorfahren, die gesamte Bürgerschaft, alles stimmt darin überein, dass sie von Gott ausgehen. Kein Mensch könnte sie aufheben; wie sollte auch ein Sterblicher gegen Gott aufkommen? Es sei denn, dass jemand durch Krankheit an der Beobachtung des Gesetzes behindert wäre, Gott rechnete es ihm nicht zur Schuld an. Abgesehen von dieser Ausnahme unterstehen alle dem Gesetz, selbst die Kinder; ja, sogar die Geister der Verstorbenen sind durch Gottes Anordnung an ihren Ort gebunden, er ist es, der sie daselbst zurückhält, damit sie nicht ausschwärmen und das Land verheeren. Deshalb eben bestimmte er, dass die Menschen ihnen Opfer darbringen.

» Wer gegen Gottes Willen ein Gebot übertritt, verfällt dem Tode durch seine Hand. So mag jemand zu Gott flehen, dass er ihm fremdes Gut übergebe und betet: « Dass mir Gott gnädig sei, ach, und ich es zu etwas bringe! » und Gott begünstigt den Diebstahl. So er ihn nicht anfleht, setzt er sein Leben aufs Spiel; wenn er nicht erhört wird, geht er dabei zugrunde. Gott ist nämlich Herr über alles Erschaffene: will er jemand seines Eigentums entsetzen und es auf einen andern übertragen, so geschieht sein Wille.

» Starb jemand sündenlos, so vergilt es ihm Gott, indem er seine Nachkommenschaft segnet; in der Unterwelt hat er keinen weiteren Lohn zu gewärtigen. Er schied von hinnen, und es ist aus mit ihm; nie wieder kann er Gott nahen. Gott verkehrt mit den Menschen auf Erden, aber den bösen Feuerbergen bleibt er fern: er pflegt keine Gemeinschaft mit den Toten in der Geisterwelt, wohin sich alle zu begeben haben.

» Ein jeder, der frommer Gesinnung ist und zu Gott betet, opfert den Verstorbenen, doch wendet er sich keineswegs an die Himmlischen, sondern nur an Gott allein. Fürsten und Eltern erzeigt er Ehrerbietung, in Gesellschaft benimmt er sich gesittet, er lässt sich nicht bestechen, denn er nimmt kein fremdes Eigentum an sich, das er nicht rechtmässig erworben hätte; es wäre Diebstahl. Er frevelt nicht mit dem Leben seines Nächsten, ein Verbrechen übrigens, das sich gegen ihn selbst kehren müsste. Er macht seinen Nächsten nicht schlecht vor anderen und hegt keine Abneigung gegen ihn, es sei denn, dass er seinem Feind Böses mit Bösem vergilt; er widmet sich seinen Kindern. Das Kind seinerseits ehrt seine Eltern, ist nicht widerspenstig, es liebt sie und sucht keine Zuflucht bei fremden Leuten. Der verständige Mann erweist sich ehrerbietig gegen Greise und Greisinnen, gegen alle, die im Alter vorgerückt sind: er verspottet sie nicht; es wäre schändlich, sich über eine ältere Person lustig zu machen.

» Der Fürst hat gerecht zu regieren; benähme er sich ungerecht, so wendet sich dein Herz von ihm ab. Schlecht regieren heisst, das Wohl seiner Untergebenen nicht im Auge behalten; in dem Falle suchst du dein Heil anderswo. Ungerecht regiert, wer Unschuldige festnehmen, sie züchtigen lässt, ohne dass sie es verdient oder sich gegen ihn aufgelehnt hätten. Ungerecht ist ferner Bestechlichkeit im Gerichtsverfahren, so dass der Gerechte unterliegt. Ein

bestechlicher Herrscher richtet sein Land zugrunde, so auch ein Fürst, der dem König die Steuern vorenthält : Er ist ein gemeiner Räuber, ein unersättlicher Bauch und schluckt, was immer er erhaschen kann.

» Ein Bösewicht ist der Reiche, der des Armen spottet : Was hat er ihn zu verlachen, da er seine Notlage doch nicht behoben hat? Ohne Erbarmen die Not der Armen anzusehen, ist Sünde! Die Kranken hast du zu pflegen : Wem fiel es ein, einen Kranken nicht zu warten? Stehe den Schwachen bei, die nicht für den Unterhalt ihres Hauses aufkommen können, es müssten denn Fremde sein, deren Pflege ihren eigenen Angehörigen obliegt; man hat sich nämlich nicht in die Angelegenheiten anderer einzumischen. Sollten sie ihrer Not erliegen, so ist es die Schuld der Verwandten.

» Zu Kriegszeiten werden alle Feinde niedergemacht, sowie man sich ihrer bemächtigen kann; hier lässt man kein Mitleid walten : man rottet sie aus, weil sie es auf den Kampf ankommen liessen. Selbst der Frauen und Kinder hat man nicht zu schonen, da die Männer den Frieden brachen : Die Frauen sollen nicht wieder derartige Wüstlinge gebären, und die Kinder sollen nicht zu neuen Mördern heranwachsen.

» Dir bekannte Gäste nimm freundlich auf, das Haus eines Unbekannten hat man nicht zu betreten. Einen wildfremden Eindringling weise ab, weil du nicht seine Herkunft kennst; du hast ihn als einen Spion zu erachten. Wenn der Fremdling um eine Braut anhält, so reichst du ihm Speise und Trank, ziehst aber Erkundigungen über seine Familie ein.

» Ein junger Mann ist ehrbar in seinem Verkehr mit Mädchen, eine Jungfrau ist zurückhaltend in ihrem Benehmen jungen Leuten gegenüber; nie dürfen sie sich aufgeregt benehmen. Zur Begrüssung mögen sie sich schon in die Arme fallen, meiden jedoch alle unangebrachte Tändelei. Ein Jüngling, der gegen fremde Mädchen aufdringlich wird, macht sich verhasst; ein Mädchen, das sich mit Jungmännern abgibt, kann nur Geilheiten im Sinne haben. Eine Frau, die sich mit anderen Männern gemein macht, ist eine Sünderin; so ein Mann, der Unsinn treibt mit Frauen : er ist kein Mann, sondern ein Liederjahn. Derlei Unarten können nur häusliches Glück zerstören.

» Eltern spielen nur mit kleinen Kindern, grössere balgen sich unter sich. Ein Vater rührt seine erwachsene Tochter nicht an und tändelt nicht mit ihr; sie hat sich damit zu begnügen, ihm das Essen aufzutragen. Ein Mutwa, der sich mit seinen grossgewordenen Kindern abgäbe, würde als Narr verlacht. Er macht sich nicht einmal mit grösseren Burschen gemein, nein! ein älterer Mann spielt nicht mit jungen Leuten, ein Tolpatsch wäre er. Ein rechter Mutwa schäkert nicht allein mit einer fremden Frau : stehend legt er die Arme zum Gruss in die ihrigen, tritt auch wohl ein, setzt sich aber nicht zu ihr, er nimmt vielmehr am Eingang Platz. Eine noch Kindersegen erwartende Witwe wird als Gattin heimgeführt, sonst gibt man sich nicht unzüchtig mit ihr ab; wem aber unedle

Gesinnung eignet, ergibt sich der Unzucht. Ein Mutwa mag seine Schwägerinnen belästigen, aber man missbilligt ein solches Unwesen; er setzt sich der Ungunst der ganzen Sippe aus. Er ist ein Wüstling, der sein Haus und das seines Nächsten zugrunde richtet, weil er seinen Pflichten als Jäger nicht mehr nachkommt; nur Unheil kann er bei seinen Gefährten anstiften. Wer ausserhalb des Familienverbandes eine Frau angeht, hat den Tod durch Gift von ihrer Hand zu erwarten. Niemand missbrauchte eine Witwe, die keine Kinder mehr bekommen kann: was wäre auch da herauszuholen? Der lasterhafte Mensch wird verschrieen, nur Hass und Abneigung ist sein Anteil.

» Verleumdung ist eine abscheuliche Sünde, so auch falsches Zeugnis ablegen vor Gericht: eitel Raubsucht ist es! So einer mag in den Tag hinein leben, doch die Rache wird ihn schon ereilen; Gott zieht ihn zur Rechenschaft. Schlaueit kann man so etwas nicht nennen, Raub ist es, ein Sieg der Ungerechtigkeit; es müsste denn sein, dass Gott sein Handeln billigte, dann mag er nach Herzenslust lügen und siegen, Gott fragt nicht weiter danach, weil er es ihm zugestanden hat. So verstünde ich mich denn zu falscher Aussage, nachdem ich fromm zu Gott gebetet habe, nicht erkühnte ich mich dazu ohne Gebet, es wäre ein vollkommen aussichtsloses Beginnen. Den Nächsten einfach anschwärzen und schlechtmachen, ist verruchte Bosheit. Du machst einen Menschen zuschanden, den du überhaupt noch nicht angebettelt hast, der dich folglich auch nicht abschlägig bescheiden konnte.

» Wer nicht männlich dem Weidwerk nachgeht, ist ein armseliger Wicht; er führt ein liederliches Dasein, ein Taugenichts ist er. Der kluge Jäger ist auf seiner Hut vor wilden Tieren, er nimmt sich vor ihnen in acht, dass er seine Unvorsichtigkeit nicht mit seinem Leben büsse. Ein tüchtiger Mann sorgt für sein Haus, tut er es nicht, so ist er ein Tölpel. Er achtet auf seinen Wandel, dass sie ihm nichts Böses nachsagen; in dem Falle fristete er lediglich ein Schattendasein und alles verlacht ihn; man verweist ihn gar des Familienverbandes und zieht seine Habe ein. Wir mögen jene Hutu nicht leiden, die Forstfrevel verüben; wenn sie den Wald ausbeuten wollen, haben sie uns den Zinssatz an Feldfrucht zu leisten. Die Ackersleute, die in den Wald eindringen, ziehen die Büffel an, die uns den Zugang zu unseren Revieren versperren, oder ein Mutwa müsste denn Manns genug sein, das Tier zu erlegen. Die Jagdgründe stehen allen Batwa offen, nur die Elefantenjagd ist vorbehalten und könnte Unfrieden stiften.

» Wer einen Menschen tödlich traf in der Meinung, es sei ein Wild, ist des Mordes schuldig und verfällt der Blutrache, oder er müsste denn einen der Seinigen getötet haben. Wenn ein Irrsinniger den Tod eines Menschen verursachte, so wird die Blutschuld zwar nicht von ihm, wohl aber von den Seinigen gefordert. Was hatten sie auch einen Irrwisch zur Welt zu bringen? Niemand vergriffe sich an einem Geisteskranken, denn man kann ihn nicht als einen vollgültigen

Menschen ansehen; alle Welt machte sich über den Täter lustig und spottete : « So einer hätte nicht der Blutrache verfallen dürfen! » Wer im Zustande der Trunkenheit einen Menschen ermordete, untersteht der Vendetta; wer jemand im Schlafe erdrückt, muss das Blutgericht über sich ergehen lassen, ist er doch immerzu ein vernünftiger Mensch.

» Ein junger Mann, der sich selbst befriedigt, hat sich nichts vorzuwerfen; dasselbe hat man von einer Jungfrau zu halten : Niemand war ja Zeuge, dass es ihnen Schande bereiten könnte, auch Gott spottet ihrer nicht, weil er sie so erschaffen hat. Jünglinge unter sich und Mädchen unter sich vergehen sich nicht, weil niemand sie dem Gespötte der Welt aussetzt; auch Gott verhöhnt sie nicht, weil sie seine Kinder sind, seine Geschöpfe; es sind eben nur Kindereien, da sie noch keine Lebenserfahrung haben.

» Menschenhandel ist ein wüstes Verbrechen, es käme denn dein eigenes Kind in Frage. Es trieb dich der Hunger dazu : du wolltest dein Kind retten; nun kommt ihr beide durch, auch dein Weib, das dem kleinen Wesen keine Nahrung mehr reichen konnte. So entschliessest du dich blutenden Herzens dazu, dein Kind zu verschachern. Derartiges kommt aber nur bei den Hutu vor, kein Mutwa brächte es über sich, sein Kind zu veräußern, eher liesse er den Tod herankommen : das Weib stürbe hin, es stürbe der Vater, nicht aber gäben sie ihr Kind in die Fremde. Die Batwa sind gar menschenfreundlich, um keinen Preis verlören sie einen der Ihrigen.

» Ehebruch ist sündhaft, allein den rituellen Beischlaf zur Beendigung der Trauer nach erfolgtem Todesfall kann man nicht Ehebruch nennen.

» Wer immer schuldig ist, muss bestraft werden, er hat Sühne zu leisten. Wollte er fliehen, so heftet sich ihm seine Sünde an, man gibt ihn auf, oder seine Verwandten kaufen ihn frei; gewöhnlich leisten Eltern das Sühnegeld für ihre Kinder. Handelt es sich um einen Mord, der Täter aber entfloh, so haftet seine Familie für die Blutschuld, doch würde der Stamm einen einsamen Verwaisten der Blutrache ausliefern. Alle Mitschuldigen werden bestraft, so etwa, wenn ihrer drei die Tat vollzogen; sie haben Sühne zu leisten. Wenn der Beklagte hinwegstarb, ohne das Bussgeld entrichtet zu haben, so haftet für ihn sein Bruder mütterlicherseits oder väterlicherseits, oder auch seine noch lebenden Eltern. Niemand anders träte für ihn ein, es sei denn sein Blutsfreund. Immer jedoch büßen die Kinder für die Schuld des verstorbenen Vaters.

» Der Verbrecher lebt sonst unbehelligt in den Tag hinein und stellte sich nie aus eigenem Antrieb, der Häuptling muss ihn schon belangen. Die Eltern, welche ihm Hehlerdienste leisten, liefern ihn nicht aus, auch die Verwandten nicht; Gott seinerseits fordert keine Rechenschaft von ihm, selbst nach dem Tode nicht, es sei denn, dass er ihn eben als Strafe dem Tode überantwortete; erhält er ihn am Leben, so unterschlägt der Betreffende das geraubte Gut.

» Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert. Wer seinem Lehnsherrn durch Geschenke huldigt, kommt durch ihn zu Wohlstand, wer es nicht tut, geht des Lehens verlustig. Man kann Gott nichts verehren, dass er es entgelte, er braucht unsere Dienste nicht und weiss sich in allem selber zu helfen. Die Himmlischen wissen schon um seinen Aufenthaltsort : er hat alles erschaffen, die gesamte Welt rief er ins Dasein, sich selbst nannte er Imana, allein niemand könnte sagen, wo er seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat. Er stellte uns alles zur Verfügung, dessen wir zu unserm Unterhalt bedürfen, doch dünkte niemand daran, ihm irgendetwas davon zurückzuerstatten. Was der König einmal vergeben hat, nicht wieder fordert er es zurück, es wäre ungeziemend für ihn. Eine derartige Ungehörigkeit liesse sich Gott nicht zuschulden kommen, um sich nicht der Missachtung seiner Geschöpfe auszusetzen. Anders liegt der Fall beim Sterben, wenn Gott den Tod eines Menschen beschlossen hat : das entflohene Leben kehrt zu ihm zurück. Hier jedoch kenne ich mich nicht aus, so weit reicht mein Verstand nicht. » (Antwort auf meinen Einwand, dass Gott uns doch das Leben verliehen habe und es trotzdem zurückfordert.)

Obige Darlegungen notierte ich wortgetreu, enthalte mich jedoch eines religionsgeschichtlichen oder religionstheoretischen Kommentars.

Es wurde mir der Einwand gemacht : « Derartige religiöse Anschauungen können (!) nicht Urgut der Batwa sein, sie müssen (!) sie von den Hamiten übernommen haben, in deren Dienst sie stehen. »

Man kann nicht leugnen, dass die Batwa äusserst anpassungsfähig sind; verschiedenes wurde bereits als Lehngut hervorgehoben, selbst ihre Heimsprache haben sie aufgegeben, abgesehen von ihrer eigenartigen Artikulation der Landessprache (s.I. Band.) So muss denn auch der Gottesname « 'Imāna » übernommen sein. Soll es bedeuten, dass auch ihr Eingottglaube an sich als Lehngut zu betrachten ist? Als relativ rezente Übernahme bei ihnen kann man feststellen: Heroen- und Ahnenkult, das diesen Kulturen wesentliche Wahrsagerwesen, das Tragen von Amuletten; alle magische Betätigung lehnen sie von sich aus ab, sie müsste ihnen denn ausnahmsweise aufgezwungen werden : Nach Abhebung dieser neueren Kulturschichten bleibt ihr unentwegter Eingottglaube, den sie als von ihren Vätern überkommen bezeichnen.

Zum leichteren Vergleich füge ich hier in kurzer Zusammenfassung die Anschauungen der West-Pygmäen an, wo dieser Eingottglaube allerdings schon mehr verdunkelt erscheint. Diese Eigentümlichkeit wird wohl auf die dortigen unaufhörlichen Kriege, somit das Aufkommen von Heldensagen und des mit dem Ahnendienst innerlich verbundenen Heroenkultes zurückzuführen sein.

ZWEITER ABSCHNITT.

DIE WEST-PYGMÄEN.

I.

Religiöse und sittliche Anschauungen der Bahunde.

A. — RELIGION.

a) Die Gottheit.

Es sei kurz vorausgeschickt, dass die hiesigen Batwa ihre stammeseigenen Wahrsager haben, abgesehen natürlich von denen der Bahunde, die auch befragt werden können; weder Batwa jedoch noch Bahunde verstehen es, kunstgerechte Amulette anzufertigen, die beschaffen sie sich bei den Barega, wo Heil gegen alles Ungemach zu finden ist.

Der Tod kann auf natürliche Weise erfolgen, dazu genügt eine gewöhnliche Krankheit, ein Speerstoß, ein Pfeil, Blitzschlag. Ein allzu geheimnisvoller Todesfall wird den Totengeistern zugeschrieben.

Der Gottesname ist Rurema (Schöpfer) oder Buġingo (Lebenskraft). Früher muss der Gottesgedanke lebendiger gewesen sein, denn es gab Opfer an Buġingo, die jetzt ausser Gebrauch gekommen sein sollen. Man denke an die vollständige Zerrüttung des Landes infolge der Verschleppung von Mensch und Vieh, besonders bei den durch die Araber unternommenen Menschenjagden. Bei all dem Grauen konnte ein wohlgeordneter äusserer Kult nicht weitergepflegt werden. Schliesslich spielten Gott und Heroen durcheinander, trotz ihrer scharf getrennten Attribute: die reinen Gottesbegriffe wurden anthropomorph. Es ist nicht ausgeschlossen, dass man zur Befreiung des Landes vor allem die Verehrung der alten Kriegshelden ins Auge fasste.

Rurema hat alle Menschen erschaffen und erhält sie; Himmel und Erde traten durch ihn ins Dasein. Er ist erhaben über alle Menschen, ein Mann immerzu, der vor allem Geschöpflichen bestand.

Was er vor der Schöpfung als Mensch vollbracht hat, weiss man nicht anzugeben; von den Heroen kann man aber berichten, was sie alles an grossen Taten ausgeführt haben. Niemand zweifelt an der schöpfenden Allmacht Gottes, seine anthropomorphe Heldengestalt kann aber nicht durch menschliche

Erlebnisse bezeugt werden. So haben wir auch in Ruanda den König Gihanga, der ganz Ruanda erschaffen hat, trotzdem gilt Imana als einziger Himmelsgott und Erschaffer jedweden irdischen Daseins. Es ist anzunehmen, dass das Wort gúhānga, schaffen, erschaffen, bei den Eingeborenen eine uns nicht genügend erschlossene Nebenbedeutung hat, denn vielfach heisst im Zwischenseengebiet ein erster Landeskönig Gihanga, « der das Land schuf », nach unserem Begriffe wohl : ordnete und einrichtete.

Rurema, mitunter auch Nyamulágira genannt, wohnt auf den Feuerbergen. Er vermag alles, er weiss alles. Er liebt die Menschen, weil er sie erschaffen hat; er tut niemand etwas zuleide, seinerseits ist kein Unheil zu befürchten. Er regiert die Welt. Er herrscht über die Könige, diese herrschen über die Männer, die ihrerseits den Frauen vorstehen. Dem Könige überweist er das Volk, dass es für ihn die Felder bestelle, Brennholz lese und den Wasserdienst besorge. So kann er sich nähren und satt werden. Rurema befiehlt dem König, kein unrechtes Gut an sich zu nehmen : er soll keine Ziege verzehren, die er nicht als Hoheitsgabe erhalten hat, nicht darf er sich eine fremde Kuh aneignen, ein Weib, das er nicht rechtmässig erworben hätte.

Der Mann hat sein Weib zu nähren und zu kleiden. Ohne Zank noch Streit sollen sie sich friedlich zusammenfinden. Die Kinder müssen sich satt essen können. Es ist ihnen geboten, Vater und Mutter zu ehren und das Vieh zu weiden.

In der alten Zeit fanden zweierlei Opfer an Gott statt : eines bestand in einer Ziege, Hirse- und Eleusineteig mit Bananen und Wein; das andere, das Hauptopfer, aus Wein und einem Rind bei Trommelschlag, « weil er ein König ist. » Beide Opfer waren von Festgelagen begleitet. Da alle Opfer symbolische Hinweise in sich schliessen, darf man wohl in diesen Gaben den Schöpfer und Vermehrer derselben erkennen.

Bezeichnenderweise tritt beim Rurema-Kult kein Muhurukirwa auf, kein Medium : man wüsste nämlich nicht, wie er auszustatten wäre und was er als Wahrzeichen seiner Tätigkeit auf Erden in der Hand halten sollte. Es gibt eben keine Tracht des unsichtbaren Rurema.

Eine weitere Eigentümlichkeit ist darin zu erblicken, dass man beim Opfergenuss den Geistern ihren Anteil lässt, was beim Gottesopfer nicht geschieht. Was könnte man auch jemand anbieten, dessen Gehaben auf Erden unbekannt blieb? In den Gebetsformeln der Heroen und Manen treten diese in ihrer Geschlechtsfolge auf, für Rurema wird keine Abstammung angegeben : « Rurema, der du alle Menschen ohne Ausnahme erschaffen hast, sei gnädig, dir sei Heil! Sei gnädig den Kindern, den Männern und den Frauen, den Ziegen, den Rindern, den Eltern; sei gnädig den Kindern, dass sie gehorchen, da du über alle anderen erhaben bist! »

b) Die Himmlischen.

Seit jeher wohnen Menschen oben. Sie bebauen ihre Felder, so wie es hier auf Erden geschieht. Sie besitzen Gross- und Kleinvieh. Ihr Wohnsitz befindet sich über dem Donner, der sie von den Menschen auf Erden trennt. Diese Überirdischen, obgleich sie Menschen sind wie wir, auch gleich uns ihre Tugenden und Laster haben, verfügen doch über unvergleichlich grössere Reichtümer.

c) Die Heroen.

Wir erinnern uns an die ansehnliche Liste der hier verehrten Heroen (S. 85). Sie haben ihre eigene Heimat und bleiben von den Himmlischen geschieden. Der Donner gehorcht ihnen, und wenn jemand vom Blitz erschlagen wird, ist der Unfall ihnen zuzuschreiben : sie entsandten den Donner gegen die saumseligen Erdenbewohner, die ihnen nicht die erforderliche Ehre erwiesen.

Von Biheko wissen sie, dass es eine Tutsi-Frau ist : « Wir sprechen wohl ehrerbietig ihren Namen aus, doch opfern wir ihr nicht. » Sie hat sich eben mit ihren eigenen Landsleuten zu befassen.

Die Mandwa gehören ihrerseits zum feindlichen Komplex der Tutsi; da man sie nicht absonderlich fürchtet, zollt man ihnen keine Verehrung, wie es trotzdem in Buhavu geschieht : von da ab südwärts macht sich hamitischer Einfluss geltend.

Umzüge werden keine veranstaltet : alles sitzt oder tanzt. Die Feste finden zweimal im Jahre nach der Ernte statt, wenn der zur Feier erforderliche Vorrat vorhanden ist. Den Familiengeistern opfert man indes nach Bedarf, d.h. wenn irgendein Unheil droht. Nie verraten die Mysterien sexuellen Einschlag.

Die Geister erhalten ihren Anteil an den Gaben, man weiss aber nicht, ob sie selbst zum Mahl herniederschweben oder ob Tiere die Reste verzehren.

Dem Mutemyi, nicht aber Rurema, stecken die Batwa ein Stückchen Fleisch auf ein Stäbchen an der Stelle, wo sie das gefangene Wild zerlegten. Für einen grösseren, zurückgelassenen Fleischvorrat verwenden sie den Urinschutz gegen Übergriffe des Leoparden; nur beim letzten Gange erhält das Raubtier seine Abfindung.

Menschenopfer wurden nie vorgenommen, auch nicht zu Kriegszeiten; ferner befassen sie sich nicht mit Regenzauber.

d) Die Familiengeister.

Gleich nach dem Tode gehen die Seelen ein in das Reich des Nyamulágira. Man weiss nicht anzugeben, ob sie über die Erde dorthin wandern oder durch die Luft davonschweben, auch nicht, ob sie noch weiter Nahrungsbedürfnisse empfinden. Die Opfer tragen vor allem das Merkmal eines Beschwichtigungs-*memorials* : man zeigt dem Geist seine früheren Gebrauchsgegenstände, um ihn

zu überzeugen, dass sie sich immer noch in pietätvoller Hut befinden. Nach der Feier werden sie wieder sorgsam aufgehoben, und man darf sich ihrer nicht für gewöhnliche Zwecke bedienen.

Auf den gewaltigen Feuerbergen schüren die Bazimu die hervorbrechenden Gluten, an denen sie sich wärmen. Sie fahren daher wie der Wind : « Sie überfallen die Menschen gleich einem Sturm, der die Bananenhaine schüttelt und umwirft. Sie nahmen ihren Menschenverstand beim Tode mit und hinterliessen nur eine leblose Hülle. Ihre Verstandestätigkeit äussert sich aber nicht mehr wie die eines lebenden Menschen. »

Keinem Irdischen wird es zuteil, die Geister zu schauen.

Alle Krankheiten können durch die Bazimu hervorgerufen werden, die den Menschen « diese Ohrfeigen erteilen ». Die Wahrsager haben die Opfer anzudeuten, die derartige Krankheiten heilen. Von Rurema ist kein Ungemach zu befürchten.

Bei den Medien beobachtet man Trance-Zustände : « Sie benehmen sich wie trunken und geben im Namen des Geistes ihr Verlangen kund. » Eilig stellt man sie zufrieden. Der Muhurukirwa spricht stets in der dritten Person : « Der Geist wünscht dieses oder das. » Das Medium wird gewissermassen zum Wahrsager und offenbart die Natur des Übels : « Der Heimgesuchte leidet an der und der Krankheit, so bringt denn dem Geiste das ihm zukommende, d.h. traditionelle Opfer. »

e) **Weltanschauliches.**

Pflanzen, Flüsse, Felsen, Bäume sind nicht beseelt. Tiere haben bloss den Verstand, ihre Nahrung zu suchen und ihre Beute zu erjagen; ein Muzimu könnte aus ihnen nicht hervorgehen.

Es gibt nun aber gewisse Felsen, die eine menschenähnliche Gestalt zeigen : so man einen Stein hinschleuderte, müsste man sterben; mitunter genügt es sogar, bloss mit dem Finger dorthin zu weisen.

Die Ordalien und Exorzismen (s.o.) gegen magische Einflüsse tun dar, dass die Batwa wenigstens passiv vom Zaubergedanken beherrscht sind : diese Praktiken haben sie von ihren Nachbarn übernommen.

Die Totems als solche sind von keinerlei Bedeutung im Sinne von Heiratsklassen oder für die Geschlechtsfolge der Kinder : « Nicht wir sind unser Totem, sondern wir haben ein Totem, das wir fürchten. Ich sage nicht, dass ich eine Stinkmarder heirate, sondern eine Múrushya. »

Soll jemand an seinem toten Totem vorübergehen, so macht er kehrt oder schlägt einen Umweg ein, um nicht vom Ausschlag befallen zu werden. Er berührt es nicht und begräbt es nicht; selbst einem lebenden Totem weicht man aus : so gelten sie denn eher als Tabus. Etymologisch bezeichnet das Wort für

Totem ein Speiseverbot : indaho, von kulaha, nicht essen. Männer, Frauen und Kinder unterstehen dem Verbot, das nicht einmal Einzelausnahmen zulässt. Ein Stamm kann mehrere Ndaho haben.

Bezüglich des Ursprungs meint der Gewährsmann, dass wohl irgendeiner ihrer Ahnen davon genoss, erkrankte und nunmehr seinen Kindern für alle Zeiten auftrug, sich dieser Speise zu enthalten.

B. — GESETZ UND SITTLICHKEIT.

Die Batwa bekennen sich zu einer gewissen Diesseitsmoral, doch nicht in dem Sinne, als ob das überirdische Moment vollständig ausgeschlossen wäre. Gott hat seine Gesetze erlassen, die man nur mit seiner Einwilligung ausser acht lassen kann. Zeitliches Unglück bedeutet, dass der oberste Herr mit seinem Geschöpfe nicht zufrieden war. Seine Missbilligung bekundet er dadurch, dass er den Übeltäter nicht gegen die natürlichen Folgen seiner Handlung in Schutz nahm. Im Vordergrund der sittlichen Beurteilung steht die Ungnade Gottes, weniger die unerlaubte Handlung an sich, die ja mit allerhöchster Zustimmung auch gottwohlgefällig hätte sein können. Eine derartige Geisteshaltung stellt sich uns dar als ein getreues Spiegelbild der hiesigen Rechtswährung : was er auch immer an Verantwortung auf sich lade, der Gefolgsmann eines Mächtigen darf nicht zuschanden gehen. Solange er persona grata bleibt, obliegt es seinem Herrn, ihn allseits in Schutz zu nehmen, damit das Ansehen des Gewaltigen unter dessen Unvermögen nicht leide. Um es gegebenenfalls zu wahren, müsste er den Betreffenden schon mit kluger Berechnung vorerst in Ungnade fallen lassen. Das über ihn einbrechende Unglück wäre dann ein Vorzeichen, dass er von seinem Schutzherrn auf- und preisgegeben wurde. Daraufhin schliessen Pilatus und Herodes Freundschaft, selbst wenn es sich um einen wirklich Unschuldigen handelte. Seine Schuld bestünde eben darin, dass er das Ansehen seines Herrn aufs Spiel gesetzt hatte.

Schied jemand aus diesem Leben, so ist er für sein Dasein im Jenseits aller moralischen Bewertung entrückt; hienieden ist er ein für allemal abgeurteilt und verdammt. Gott ist hier buchstäblich « ein Gott der Lebenden », ihn gab er auf mitsamt allen anderen Toten.

Eine derartige Beurteilung und Deutung spreche ich aus nach der Anschauung der Ruanda-Leute; hier in Buhunde erfuhr ich aber nichts, was einer Gemeingültigkeit dieser Interpretation entgentreten könnte. Nach gleichen Grundsätzen ist auch die Familienjustiz hierzulande zu beurteilen : die Tat an sich ist gewissermassen belanglos, vor allem gilt die Familienzugehörigkeit.

Angesichts des Zusammenschlusses der Angehörigen auf Leben und Tod bedeutete es schlechthin eine Ungerechtigkeit, wenn man ein Familienmitglied der Rache Fremder preisgab, da man doch über die nötige Macht verfügte, die

gemeinsame Schmach abzuhalten. Der Eingriff Auswärtiger in das Familienheiligum ist das eigentliche Verbrechen, während der Fremden zugefügte Schaden nicht in Betracht kommt. Hier müssen Missionare sehr behutsam vorgehen und nicht ex abrupto, um das volle Idealbild der christlichen Moral zu entfalten, die als Schroffheit empfundenen überfamilialen Forderungen der Sittlichkeit vorlegen. Man beginne füglich damit, positive Werke der Nächstenliebe auch ausserhalb des Familienbannes ausüben zu lassen, indem man den Neubekehrten aufzeigt, dass sie nunmehr in eine grössere und folglich leistungsfähigere Familieneinheit aufgenommen sind : damit wird ein Vergehen ungezwungen zum Unrecht an der neuen gottgewollten Gemeinschaft. Vom natürlichen Rechtsempfinden aus scheinen ihnen derartige Begriffe nicht fremd zu sein, fordert doch ihr Gottesglaube, dass man sich vorerst die Huld des gemeinsamen Schöpfers erlehe, wenn man sich einen Übergriff in die Rechte anderer gestatten will.

II.

Religion und Ethik bei den Búshi-Búhavu-Pygmäen.

A. — DIE BUSHI-PYGMÄEN.

a) Die Religion.

1. Die Gottheit. — Die gesamte Erde wurde erschaffen von Nyámuzinda oder Lúngwe. Nyamulágira ist ein Heros aus Buhunde, hier aber nimmt er gleich Gottesgestalt an und wird als Nyamuzinda betrachtet. Nyamibere sei die Mutter Nyamuzindas. Da nach der Kultformel der Heros Hangi ein Diener der Nyamibere war, so muss diese in ihren Augen höher stehen und wurde auf die Gottesstufe gerückt. Die Ausnahmestellung Nyamuzindas geht nun aber wieder aus dem Umstande hervor, dass man Hangi und Nyamibere, der Fürsprecherin, die Opfer darbringt : der Gottheit opfert man nicht, so will es die ganz allgemeine Auffassung.

Die Meinungen sind übrigens geteilt : die einen behaupten, Nyamulágira sei zwar identisch mit Nyamuzinda, Nyamibere aber müsse den Bazimu zugezählt werden, weil sie in der Unterwelt wohnt. Die anderen halten dem entgegen, dass sie nie Mensch war, sondern sich mitsamt Nyamuzinda in der Unterwelt aufhält : beide haben alles erschaffen, und so muss sie denn seine Mutter oder sein Weib sein.

Die allerersten Voreltern wussten bereits über Nyamuzinda zu erzählen. Er wird nie sterben, doch weiss man nicht, von wo er herkommt; auf jeden Fall hat er keine Eltern. Er bleibt unsichtbar; durch ihn kommen die Menschen auf die Welt, und andere verlassen sie beim Tode : Alles kann er erschaffen und ver-

nichten. Er erschuf den Mond, damit man an seiner Gestalt absehen möge, wie lange ein Weib noch braucht, um niederzukommen, so auch das Vieh, um Junge zu werfen.

Nyamuzinda weiss und sieht alles, selbst die Winkel unter der Erde und unter dem Wasser durchforscht er, die geheimsten Gedanken des Herzens sind ihm bekannt. Er ist zugegen überall, denn an jedem Ort trifft man auf Menschen, Tiere und Bäume, zu jeder Zeit kommen Kinder zur Welt, und Menschen sterben dahin. Man meint, dass sie auf die Feuerberge ziehen, aber noch nie hat man sie dortselbst beobachten können.

Ein Zeichen seiner Gunst ist es, wenn jemand viele Reichtümer zufielen, doch dankt man ihm nicht dafür; der Arme seinerseits seufzt ob seiner Ungnade, aber er lästert ihn nicht. Nyamuzinda ist eben der Herr : er ordnet alles an nach seinem Gutdünken.

Die Toten scheiden in sein Reich, grosse Helden sind angesehen an seinem Hof. Solche, die eine verbrecherische Laufbahn auf Erden hinter sich haben, werden von ihren ebenfalls verstorbenen Opfern vor die Heroen belangt, die sie dem Gericht Nyamuzindas überantworten : sie müssen in die Verbannung ziehen, deren Lage man nicht weiter bezeichnen kann.

2. Die Geister. — Die Heroen (ihre Aufzeichnung s.o.) werden zwar verehrt, doch halten die Menschen nicht viel von ihnen : « Unter ihnen ist keiner gross, alle miteinander sind sie Mordgesellen. »

Man weiss, dass Ryangombe ein Tutsi aus Ruanda war, aber trotzdem feiert man seine Mysterien. Diese Eigentümlichkeit erklärt sich aus dem Umstande, dass die Herrscherschicht hier in Bushi ebenfalls hamitisch ist. Über die Biheko wissen sie nichts zu berichten.

Sie verehren den Schleifstein ihrer Ahnen : indem sie ihre Waffen zur Jagd wetzen, rufen sie Vater und Grossvater an. Der Ahnenkult wird im wesentlichen nach dem uns bekannten Zeremoniell geübt; sie vermögen nicht zu sagen, ob die Geister selbst die dargebrachten Gaben verzehren.

Die Bazimu kann man nicht sehen, es bedeutete übrigens den Tod. Ihr Aufenthaltsort ist bei Nyamuzinda in der Unterwelt, wie denn auch die Grubenopfer an Hangi-Nyamibere auf die Unterwelt hinweisen.

Ausser den Wahrsagern (abáshōnga) haben sie noch eigentliche Mediziner (abapfumu, in Ruanda = Wahrsager); die Nabirági-Jungfrauen sind als Geisterfrauen dem Muhíma geweiht.

Bildwerke gibt es keine, auch von Menschenopfern weiss man nichts. Weder Pygmäen noch Bashi geben sich mit Regenzauber ab. Schädelkult besteht nur in der Sultansfamilie, wie es in Buhunde der Fall ist.

Wir sahen, dass man Gott keine Opfer darbringt, und sie meinen : « Vielleicht sind wir deshalb so armselig daran. » Den Geistern dagegen « opfern » sie,

wie wir es zu nennen pflegen. Im Grunde genommen gewährt man den Verstorbene[n] pietätvoll die ihnen zukommenden Rechte : man zeigt ihnen ihre Gebrauchsgegenstände und lässt sie teilnehmen am Familienleben, Speise und Trank, Hochzeit, Lustbarkeiten, sowie es zu ihren Lebzeiten geschah. Es wäre somit ein leichtes für den Missionar, ein derartiges Brauchtum zu klären und zu veredeln, ohne gleich an Abgötterei zu denken. Die Eingeborenen scheiden selbst scharf zwischen der Gottheit und den Geistern, wovon gerade auch die Tatsache der Opfergaben zeugt, die in ihren Augen von der Gottheit abgelehnt werden müssten : sie hat keine menschlichen Bedürfnisse. Der christliche Totenkult liesse sich leicht ihren Anschauungen eingliedern, und sie behielten Heimatboden unter den Füßen.

b) Sittlichkeit.

Die Beweggründe für die sittliche Haltung der hiesigen Pygmäen scheinen ihrerseits irdischer Art zu sein. Ein Kind soll seinen Eltern gehorchen, eben weil es seine Eltern sind. Man tötet niemand ohne Grund, weil man dadurch den Seinigen grosses Leid zufügt, schweres Ungemach auch seiner eigenen Familie; das Wergeld erfordert erheblichen Aufwand. Ehebruch ist eine so empfindliche Beleidigung des Gatten, dass er sie nur durch den Tod des Verbrechers genügend gerächt glaubt; ein Vergehen mit einem Mädchen wird weniger streng beurteilt. Diebstahl ist ungerecht, weil man sich dadurch an fremdem Gut vergreift. Eine Lüge könnte in keiner Weise gerechtfertigt werden : auch wenn man andere dadurch nicht schädigt, so erleidet man doch selbst Einbusse an gesellschaftlichem Ansehen. Böse Begierden sind verwerflich, weil sie bereits ein schuldiges Herz verraten.

Wie alle Batwa, sprechen auch die hiesigen gern dem Saugrohr zu, und da kann es mitunter zu wenig erbaulichen und tätlichen Familienszenen kommen. Der blosser Verdacht, dass ein Geizhals allein für sich seinen Tropfen schlürfte, mag Anlass zu einem tödlichen Ausgang werden; man trinkt auf neue Freundschaft, und der Sultan ist froh, sich nicht in die Angelegenheit einmischen zu müssen. Gegen die Bushi-Leute dagegen wird der Gang der Vendetta streng eingehalten. Umgekehrt geschieht meistens nichts : « Das fehlte noch! Stehen wir doch mit ihm auf demselben Fusse. » Wergeld können die Batwa keines leisten, und wenn die geschädigte Familie sich nicht sofort durch die Blutrache ihr Recht verschafft, sind die Batwa mit einem Male auf und davon.

Die Freigebigkeit der Batwa ist allbekannt; von ihren Jagderträgen oder eingetauschten Vorräten teilen sie gern an andere mit, auch an Nichtbatwa : wegen der unnachsichtlichen Speiseverbote wäre letzteres in Ruanda undenkbar.

Man weiss nur von ein paar Ausnahmefällen zu berichten, wo die Batwa Kriegsgefangene machten, die sie aber dann weiter verkauften.

B. — DIE BUHAVU-PYGMÄEN.

Die Weltanschauung der Buhavu-Pygmäen stimmt mit derjenigen der Bashi-Batwa überein; ich beschränke mich denn darauf, einige Besonderheiten hervorzuheben.

Die Totems werden nicht mehr besonders gefürchtet: man tötet sie und verwendet das Fell, das Fleisch aber wird nicht gegessen. Hier tritt der wesentliche Begriff des Speiseverbotes schärfer hervor.

Nyamuzinda-Lungwe ist gleichfalls Erschaffer und Mörder der Menschen. Zum Formen des menschlichen Körpers nimmt er « Wasser » (samen) und « knetet im Mutterschoss alle Glieder des Fötus zusammen ». Auf meine Frage, wie denn der erste Mensch ins Dasein getreten sei, wissen sie keine Antwort; Nyamuzinda hat aber alle Menschen und Tiere, alles Bestehende erschaffen. Vorerst war er selbst ein Mensch und starb, doch bestanden damals schon Menschen, seine Geschöpfe. « Wir wissen nicht, wie er starb und jetzt wiederum alle Menschen aus seiner Hand hervorgehen, auf jeden Fall ist er es, der ihr Schicksal bestimmt. Er ordnet an, dass der eine als Kind sterbe, der andere als Vater vieler Nachkommen. Was immer er vorhat, führt er aus. Sein eigener Verstand unterrichtet ihn über alles, was irgendwo vor sich geht. Stiehlt jemand hier und ein anderer zu gleicher Zeit an einem entfernten Ort, so bleibt es ihm nicht verborgen. Selbst wenn man einen Gedanken nicht ausspricht, gewahrt er, was das Herz bewegt. Er schreitet über die Wolken und durch die Tiefen des Sees. Weder Wasser noch Feuer können ihm schaden, denn er ist Herr über alle Dinge. Wir könnten nicht sagen, wie diese Beschaffenheit Gottes zu erklären ist. »

Für die Blutrache gilt die allgemeine Landesordnung; als Wergeld fordert man eine Braut und fünf Stück Vieh.

Freier Verkehr mit Mädchen wird nicht gerichtlich geahndet, selbst nicht, wenn sie anderweitig verlobt sind; der Bräutigam mag jedoch die Rückgabe der Brautsteuer beantragen und eine junge Frau beliebig davonjagen. Auf Schwängerung einer Jungfrau steht als Strafe ein Schaf oder eine Ziege; der betreffende muss das Mädchen ehelichen oder verliert alle Rechte auf das Kind.

Bei sich mehrenden kleineren Diebstählen wurden die Ohren abgeschnitten oder die Finger versengt. Auf Viehraub durch Fremde stand Todesstrafe; einheimische Diebe blieben gefesselt, bis das Bussgeld, vier Kühe, beigebracht war. Auf einem Stück Kleinvieh stand als Strafe die Lieferung eines Stieres; bei Wegnahme von Feldfrucht wurde je nachdem auf ein Stück Gross- oder Kleinvieh erkannt.

Für die Verhandlungen mussten Zeugen gestellt werden. Lüge und Meineid wurde durch Auferlegung einer Busse bestraft, die in einem Stück Kleinvieh bestand; auch Akabi wandte man an; unverbrüchlich glaubt man an die Unfehlbarkeit dieser Ordalien.

Wie oben beschriebener Sklavenhandel fand auch hier statt.

Da die Batwa unbedingt zum Herrscher halten, machen sie sich die gleichen Anschauungen zu eigen, doch muss man sich ihrer Zahlungsunfähigkeit und ihrer rechtlichen Sonderstellung bewusst bleiben. Seitdem hat die europäische Justiz eingegriffen und die Härten sowie den abergläubischen Einschlag ausgeschaltet; wir dürfen aber nicht ohne weiters annehmen, dass aller Nebenbetrieb nun auch faktisch beseitigt ist. Der gesellschaftliche Druck muss es mit sich bringen, dass die Eingeborenen sich nicht aller einheimischen Rechtsprechung entziehen können.

C. — DIE IJWI-PYGMÄEN.

Sie gehören zum Buhavu-Komplex und es herrscht dieselbe Dynastie der Basibula.

Zunächst kann ich meine Gewährsmänner überhaupt nicht dazu bringen, über Nyamuzinda (Lungwe) zu reden; ihre Gesichtszüge verraten die innere Angst: sie hätten zu befürchten, dass Nyamuzinda Rache an ihnen nehmen könnte. Sie führen aus:

« Von Nyamuzinda glauben wir dasselbe wie alle anderen Batwa. Er hat alles erschaffen: von ihm stammen die Menschen und er tötet sie. Die Toten begeben sich zu ihm. Er ist unsichtbar — doch wir sind sehr unwissend über ihn. (Sie zittern vor Angst und Schrecken.)

» Ja, alle Menschen tötet er, doch würde es keinem Mutwa einfallen, ihm deshalb zu fluchen. Er ist nicht böse, sondern gut vielmehr. Was er nur will, vermag er zu vollbringen. Er ist überall und alles hat er ins Dasein gerufen. Selbst die geheimsten Gedanken des Menschen bleiben ihm nicht unbekannt. Ach, wir sprechen nicht gern über Nyamuzinda, dass er uns nicht sterben lässt; wer seinen Namen ausspricht, hat sein Leben verwirkt. Er weiss nämlich alles und da er auch das Herz des Menschen erschaffen hat, sind ihm alle Gedanken offenbar.

» Schlecht ist, eines andern Gut zu stehlen, weil man ihm dadurch seinen Lebensbedarf ohne Gegenleistung entzieht; einen Menschen meuchlings zu morden, da er doch niemand beleidigt hatte. Man soll den Eltern gehorchen, weil sie uns das Leben geschenkt haben. Ehebruch begehen ist kein Zeichen von Liebe, da er das Familienglück eines andern zerstört; der Verkehr mit ledigen Mädchen ist verwerflich, wenn kein Brautpreis erstattet wurde. Seinen Mitmenschen schmähen ist unrecht, weil man ihm dabei Böses wünscht; ihn verleumden ist schändlich, weil die anderen ihm daraufhin übel gesinnt sind. Eine Lüge ist nicht zu beanstanden, insofern niemand Schaden dadurch verursacht wird; aus demselben Grunde sind auch böse Gedanken und Begierden nicht vom Übel. »

Nyamulágira wird auch hier mit Nyamuzinda gleichgesetzt; Hangi und Muhima sind seine Diener, der Zwerg Mähēshi begleitet ihn. Mpálala war eine Prinzessin. Wenn der Geist einem Wanderer begegnet, bemächtigt er sich seines

Kopfes und bringt ihn um. Sie wohnt in Luhûndu und zieht heran wie der Wind. Sie stammte aus dem Bushi-Lande (s.o. « Mpálala »). Als Hauptheros tritt noch Kalinda auf. Wie alle Batwa hüten sie den altüberkommenen Wetzstein und bringen ihren eigenen Vetsorbenen Opfer dar. Dazu gibt es noch verschiedene untergeordnete Heroen, worunter sich Ryangombe und Biheko befinden. Mehr Beachtung erheischt Kámukõmbe, ein Mutwa von Ijwi. « Er ist der erste Mutwa von Ijwi; er lehrte uns die Jagd. Er war König der Batwa. Es gibt eigentlich kein Land, das nicht seine Batwa hätte; wenn dann der wahre König einzieht, wird er von uns gekrönt. »

Im Norden der Insel erzählte man mir, dass Leoparden von Rushombos Küste herüberschwimmen, um Menschen und Kleinvieh zu überfallen, wenn die Steuer nicht pünktlich einkommt. Auf der Insel gibt es keine Leoparden, doch sollen sie in der Tat vorzüglich schwimmen. Die Batwa erheben nun ihrerseits Zoll auf die Beute des Steuerleoparden, und zwar durch das bekannte Abfindungszeremoniell. « Wenn wir nicht alles Fleisch auf einmal mitnehmen können, rufen wir unsere Gefährten zu Hilfe. »

Amulette werden kaum getragen.

Diese Nordbatwa sagen ebenfalls von Nyamuzinda (Lungwe) aus, dass er alles erschaffen habe. « Wir wissen nicht, wie er aussieht, da er es nur versteht, Menschen zu töten. Er wohnt in den Feuerbergen und schickt seine Gefolgsmänner herüber : Muhima, Maheshi, Ryangombe, Kalinda, Ngenge, Mpalala. .»

« Er ist allmächtig und weiss alles, weil er alles erschaffen hat. Die ausgesandten Geister unterrichten ihn zuden über das, was vorgefallen ist. Niemand kann Nyamuzinda sehen, er müsste überdies sterben. Wenn er nun auch die Menschen tötet, so ist er trotzdem gut, denn er bringt ein Kind um und lässt die anderen leben, auch weitere Kinder kommen auf sein Geheiss zur Welt. Wessen entscheidende Stunde noch nicht da ist, den nährt und erhält er. Kein Mensch vermöchte zu sagen, von wo er herkommt; von jeher befand er sich in den Birunga (Vulkanen). »

« Den Nyamuzinda rufen wir nicht an, wir verehren ihm auch nichts : vielleicht ist darin der Grund zu sehen, weshalb wir alle sterben müssen. Andererseits ist Muhima ein grosser Freund Nyamuzindas : zu ihm beten wir, ihm bringen wir unsere Gaben dar und er tritt für diejenigen ein, die ihn beschenkt haben. »

Über ihre sittlichen Anschauungen erklären sie :

« Die Batwa hatten die Ermächtigung von seiten des Königs, alles an sich zu nehmen, wonach immer sie verlangten; sich ohne Erlaubnis fremdes Gut aneignen ist ungerecht, weil durch ein derartiges Verhalten das gesamte Land unsicher würde.

» Mit einer fremden Frau Verkehr haben ist unangebracht für beide Teile. Der betreffende hat keine Brautsteuer entrichtet und er schädigt den Ehemann, weil sein Weib ihn nicht mehr allein liebt. Dasselbe ist von freiem Verkehr mit einer Jungfrau zu halten, weil daraufhin niemand mehr etwas von ihr wissen will und die Eltern nicht mehr das volle Heiratsgut erhalten. Früher wurde ein schwangeres Mädchen auf einer der Inseln ausgesetzt. »

An dem strengern Sittengesetz und der Aussetzung schwangerer Jungfrauen auf der berüchtigten Insel Tembabagoyi erkennen wir östliche Einflüsse, wie denn auch die Kleidung zum Teil einen solchen Einschlag verrät.

« Schlagen und morden ohne Grund ist ein Verbrechen, eben weil kein Grund vorhanden ist.

» Widerspenstige Kinder handeln schlecht an ihren Eltern; es ist schnöder Undank, da die Eltern sie doch mit vieler Mühe grossgezogen haben.

» Durch Verleumdung begeht man schweres Unrecht; überhaupt ist alles Lügen vom Bösen, weil das gegenseitige Vertrauen untergraben wird; selbst unehrliche Gedanken sind zu verwerfen, da schliesslich alles das auf ein niederträchtiges busāmbō hinauskommt (Diebesart). »

Man wird auch hier bemerkt haben, dass die sittliche Haltung und ihre Begründung nicht direkt auf einen Höchsten Gesetzgeber, sondern auf die Vernunft bezogen werden : Naturgesetz. Ferner muss die einheitliche Schlussfolgerung auffallen : « Gott weiss alles u. s. w., weil er alles erschaffen hat. » Selbst das menschliche Herz bildet hier keine Ausnahme : Gott erkennt die geheimsten Gedanken, weil er das Herz zusammengefügt hat; etwa wie der Uhrmacher, dem das gesamte Räderwerk klar vor Augen liegt.

DRITTER TEIL

Charakterologisches.

ERSTER ABSCHNITT.

CHARAKTERBILD DER BATWA.

I.

Vorzüge.

Nach einigen allgemein orientierenden Vorbemerkungen befassen wir uns im einzelnen mit den hervorstechenden Charaktereigenschaften der Batwa.

Man kann sie unbedenklich als strenggläubige Monotheisten bezeichnen. Ihr Glaube stützt sich vornehmlich auf die Tradition, ihr eigenes Denken dagegen scheint in dieser Hinsicht mehr intuitiv als kausal eingestellt zu sein, wenn wir ihnen eine gewisse Geschicklichkeit in der schlagfertigen Aufstellung von logischen Schlussfolgerungen auch nicht abstreiten wollen. Davon zeugen unsere Diskussionen, besonders deutlich z.B. ihre sofortige Begründung der Allgegenwart und Allwissenheit Gottes, die überraschen mag : « Weil er alles erschaffen hat, weil alles Werden und Vergehen durch ihn geschieht. » Die Folge dieser Intuitivität ist, dass ihnen Glaubenzweifel völlig unbekannt sind : Gott erscheint ihnen als etwas Selbstverständliches. Nach Auffassung der lehnrechtlichen Ordnung muss er ohne weiteres der Höchste Herr sein, der selbstherrlich nach Gutdünken und sogar nach Willkür regiert, gegen den niemand sich ungestraft auflehnen könnte. Wenn man aus völlig unbekanntem Gründen seiner Ungnade verfällt, geht man aller seiner Wohltaten mit Einschluss des Lebens verlustig, doch hofft man in den furchtbarsten Lebenslagen und Todesschauern bis zum letzten Atemzuge, der den Ratschluss Gottes endgültig enthüllt, da er den Abstieg in die Unterwelt bedeutet : « von Gott aufgegeben. » Bis dahin mag man immer noch hoffen in spem contra spem, trotz des zerrissenen Leibes, und wäre man scheinot verscharrt und begraben. Nie würde auch nur die geringste Klage gegen Gott laut, denn « man streitet nicht mit seinem Totengräber ». Höchstens hörte man ein flehentliches Stöhnen : « Bin ich denn nun ganz und gar von Gott

verlassen? » Man forderte aber keine Rechenschaft von ihm darüber, dass er einen tatsächlich verliess : er schaltet und waltet nach seinem Wohlgefallen und braucht sich nicht daran zu stören, ob seine Handlungsweise unsere Zustimmung findet oder nicht. Freigeisterei Gott gegenüber würde als *urugomo* bezeichnet, Auflehnung und Empörung gegen den allgebietenden Herrn, ein ganz und gar aussichtsloses Beginnen.

Auf Gott setzen sie in allem ihr Vertrauen, doch entscheidet erst der Ausgang eines Unternehmens, auch eines sehr zweifelhaften, über die Stellungnahme des Höchsten Wesens. Mit seinem Beistande sind Rechtsverletzungen völlig ausgeschlossen, da er doch alleiniger Herr ist, wie es ihnen schon das landläufige Lehnwesen sehr deutlich macht. Trotzdem beurteilen sie die Massnahmen der Landesherrn nach allgemein menschlichen, höheren Gesetzen, deren Urheber Gott ist, und kennen auch die Unruhe des Gewissens, allerdings aus irdischen Gründen : « Schwere Sorge und Kümmeris legen sich auf ihn, den Sünder, als stiesse er sich den Dolch ein. » Ein missglückter Raubanfall, für dessen Gelingen man sich Allerhöchsten Schutz erfleht hatte, legt nachträglich dar, dass Gott dem Unternehmen abhold war, der Erfolg dagegen zeugt deutlich dafür, dass Gott auf seiten des Räubers stand. Hier können wir vielleicht die Auswirkung eines jener allgemeingültigen Rätsel erkennen, die einander ausschliessende Gegensätze sich in der menschlichen Brust zusammenfinden lassen, wenn eine entsprechende gesellschaftliche Ordnung die Handlungsweise billigt. Sie lieben Gott, wie man dem Lehnherrn wegen seiner Wohltaten zugetan ist und zwar aus rein irdischen Erwägungen, da ja die Toten endgültig von Gott aufgegeben sind, eben weil sie keiner zeitlichen Wohltaten mehr teilhaftig werden können. Es soll nicht heissen, dass Gott nicht auch in der Unterwelt herrscht : Geister und Heroen unterstehen ihm und gegen seinen Willen könnten sie niemand schaden. Unter der Schutzherrschaft der Heroen mögen sie auf ihre Art glücklich sein, doch befassen die praktisch eingestellten Zwerge sich nicht mit rein eschatologischen Fragen; für sie kommt nur das Verhältnis der abgeschiedenen Seelen zu ihren überlebenden Familienangehörigen in Betracht : « Niemand durfte je einen Blick in die Unterwelt tun, so dass er darüber zu berichten wüsste. » Die Ungnade Gottes bei zeitlichem Missgeschick führen sie ausschliesslich auf seinen unabhängigen Ratschluss zurück, ein Schuld- und Reuegefühl Gott gegenüber werden sie wohl kaum empfinden, als ob sie eines seiner Gebote übertreten hätten : nur der Ausgang eines Unternehmens zeigt *post factum* die Stellungnahme Gottes an. Die Unruhe des Gewissens bezieht sich eher auf die möglichen zeitlichen Folgen einer Handlung, die sie allerdings wieder als ein Zeichen der Ungnade Gottes ansehen, der sich einer erfolgreichen Ausführung widersetzte. Man sollte meinen, dass die Vorschriften des Lehnrechtes ihnen Anlass gegeben hätten sich darum zu bemühen, den erbosten Höchsten Herrn zu neuer Gnade umzustimmen, doch antworteten sie : « Wie sollten wir bei einem unsichtbaren

Herrn ankommen? » Die herumspukenden Geister kann man allerdings auch nicht sehen, doch kennt man ihren frühern Wohnort, hebt sorglich ihre Siebensachen auf und der Wahrsager offenbart ihre Wünsche, was alles für die das Menschliche überragende Gottheit nicht der Fall ist. Man ersieht aber, wie leicht es für den Missionar wäre, ihrem Gedankengang eine christliche Richtung zu geben, erklären sie doch selbst, dass das Sittengesetz auf einer Anordnung Gottes beruhe und das Gewissen dem Sünder keine Ruhe lasse; die lehnrechtlichen Anschauungen ergäben das Weitere.

Alles Wohl und Wehe hier auf Erden untersteht fatal einem unabänderlichen Ratschluss Gottes mit Einschluss des Todetermins : für oder gegen diese Entscheidung vermögen selbst die mächtigen Geister nichts. Sie können ihren pietätvollen Erdenkindern wohl Schutz angedeihen lassen, doch sinnen die einen ausschliesslich auf Rache, während die anderen vorzüglich auf die Wahrung ihrer Ansprüche bedacht sind.

Aus diesen Erwägungen ergibt sich die Eigenart ihrer, sagen wir, Frömmigkeit, als die ehrerbietige Unterwürfigkeit dem obersten Lehnherren gegenüber mit der Ausnahme, dass sie Gott keine Opfer darbringen noch sonstige Gaben verehren. Ihre Gebete richten sie an ihn in der Respektsform der dritten Person und wohl auch deshalb, weil man den Unsichtbaren nach ihrer Auffassung nicht unmittelbar anreden kann. Im Osten wird der Hauptzug der Innerlichkeit die zuversichtliche Erwartung sein, die im Westen, besonders auf Ijwi, teilweise in Furcht und Zittern übergeht : dort scheint man ihn vornehmlich als Herrn über Leben und Tod zu betrachten, den man sich hüten muss, irgendwie zu beleidigen. Dem Ahnen bekunden sie bei ihren Opfern und am Wetzstein kindliche Ergebenheit, während sie die übelwollenden Geister zu überlisten suchen, doch ist dieses Verhalten nicht bloss den Batwa eigen. Eine gewisse Scheu vor dem Jenseits scheinen nun immerhin alle zu empfinden, da man bei Jüngeren keine Antwort auf diesbezügliche Fragen erhalte, stets verweisen sie einen an die Alten, denen derartige Offenbarungen vorbehalten sind wie übrigens die Ahnenopfer nur dem Familienhaupt zustehen.

Das Gefühlsmoment als auf Gott hinzielende Inbrunst beim Gebete im christlichen Sinne ohne Rücksicht auf die Erhörung ist wohl auszuschalten. Das gefühlsmässige Verlangen oder Klagen wird sich eher auf das erwünschte Ziel richten, wenn eine gewisse « Liebe zu Gott » auch nicht ausgeschlossen ist. Den König und ihren unmittelbaren Schutzherrn lieben sie in Anbetracht der zu erwartenden Wohltaten : bleiben sie aus, so wandelt sich die Liebe in Abneigung und Auflösung des Lehnverhältnisses. Auf eine diesbezügliche Frage würden sie bestimmt antworten : « Gäbe es denn jemand, der Gott hasste? Ja, wir lieben ihn! » In ihrem reinen Eingottglauben nimmt das Höchste Wesen die Stellung des Alleingebieters in der gesamten Schöpfung ein : er entscheidet selbstherrlich und ist weder für Hoheitsgaben noch Geschenke zugänglich, völlig verschieden

von den Heroen und Ahnengeistern, seinen Geschöpfen. Der Ausdruck « felsenfeste Überzeugung » wäre wohl zu schwach, um die schlichte Einfalt ihres Glaubens an das Dasein Gottes und das Walten seiner Vorsehung zu kennzeichnen, da er den Nebengedanken der Möglichkeit von Glaubenszweifeln zulässt; für sie ist es einfachhin die gegebene Tatsache : man sucht nicht nach Argumenten, um zu beweisen, dass die Sonne scheint.

Als Lehngut bezeichneten wir, ausser dem Ahnen- und Heroenkult, ihren Glauben an sonstige verborgene Kräfte : es gibt heilsame Einflüsse (Amulette) und verhängnisvollen Malefizzauber (Elefantenkraft). Wenn sie sich auch nur ausnahmsweise zum Tragen von Amuletten verstehen und die Schwarzkunst verwerfen oder vielmehr bekämpfen, so bezeugen doch diese Gegebenheiten, dass sie dem Zaubergedanken nicht unzugänglich sind, denn man beachtet und besonders bekämpft nicht etwas, das man als sinnlos erkannt hat.

Wenn die Batwa nun auch schwer Verwahrung einlegten gegen die Zumutung, dass sie sich eines Vergehens gegen Gott schuldig machen könnten, so anerkennen sie doch eine vernunftgemässe, sittliche Ordnung, die sie schliesslich auf Gott zurückführen und sprechen sogar von der « Stimme des Herzens », d.h. des Gewissens, scheinen aber in der Übertretung dieser Ordnung keine persönliche Beleidigung Gottes zu erblicken, da der Zuwiderhandelnde sich sogar seines Beistandes erfreuen kann : ähnlich mag man den gemeinsamen Lehn Herrn veranlassen, einen Lehnsgefährten zu enteignen, um selbst an dessen Stelle zu treten. Sie führen des weitern aus : « Wer kein Herz hat, nimmt auch keine Belehrung an. » Das « Menschenherz » tut kund, was man zu vollbringen hat, den Einflüsterungen des « Schlangenhertzens » dagegen darf man nicht Raum geben.

Die Batwa sind strenge Befürworter der Stammes- und Staatsgesetze, besonders der ersteren; von den Fürsten sind sie wegen ihrer unbedingten Treue geschätzt. Der Sonderling, der sich der Stammesordnung nicht fügen will, muss ausgeschieden werden. Vom Gewalthaber erwarten sie allerdings, dass er ihnen Gerechtigkeit angedeihen lasse, « sonst wendet sich dein Herz von ihm ab »; sie lassen sich nicht knechten : über Nacht wären sie verschwunden.

Vom Manne fordern sie, dass er sich in treuer Pflichterfüllung seiner Familie annehme; Müssiggang und ausschweifendes Leben sind ihnen verhasst : « Wer nicht fleissig dem Weidwerk obliegt, ist ein Dieb, ein Taugenichts. » Ein sittenloser Mensch wäre nicht in der Lage, seinen Obliegenheiten als Jäger nachzukommen. Die Mpunyu (Jäger-Batwa) unterscheiden sich denn scharf von den entarteten Töpfern und von diesen dürfte man nicht auf jene schliessen : « Der Faulenzer ist ein niederträchtiger Mensch. »

Die Batwa zeichnen sich aus durch eine grosse Liebe zu ihren Kindern; man wüsste keinen Fall anzuführen, wo sie eines ihrer Kleinen veräussert hätten, selbst nicht zu Zeiten von Hungersnot, doch entschuldigen sie das diesbezügliche

Verhalten der Neger wegen der Zwangslage, in die « der Hunger » sie bringt; Menschenhandel an sich erscheint ihnen als ein « wüstes Verbrechen ». Andererseits bestehen sie auf der Hochhaltung ihres elterlichen Ansehens und das Familienhaupt tritt nötigenfalls mit äusserster Strenge auf. Als verwandte Begleitscheinung sieht sich das Alter überhaupt geehrt, wenn es sich dieses Ansehens würdig zeigt. Formelle Altersklassen wie überhaupt Rangunterschiede gibt es nicht, doch lassen die Alterstufen ungezwungen eine gewisse Scheidung bei Tisch sowohl als in den gesellschaftlichen Beziehungen aufkommen. Ältere Batwa verkehren am liebsten unter sich, wie man überhaupt leichtsinnige Tändeleien selbst bei der Jugend verwirft. Wie hoch die Fürsorglichkeit und sogar Freigebigkeit im allgemeinen bei den Batwa auch stehen mag, so bleibt ihr Altruismus doch im wesentlichen auf die eigene Familie und den Stamm beschränkt : « Fremde haben ihre Familienangehörigen, die sich ihrer annehmen sollen, uns gehen sie nichts an. » Die allgemeinen Verhältnisse im Lande, ihre Erfahrungen bei den früheren Fehden gegen den Ackerbau und ihre Erlebnisse auf der Jagd scheinen den Mpunyu einen hervorstechenden und sofort ins Auge fallenden Charakterzug aufgeprägt zu haben, nämlich Scheu und Misstrauen allem Fremden gegenüber : « Hüte dich vor Mensch und Tier, und du wirst leben! » Fremde, weiter nicht beglaubigte Gäste weist man rücksichtslos ab.

Von den Töpfern kann man wohl sagen, dass Diebstahl bei ihnen an der Tagesordnung ist, eine Art Umbiegung ihrer früheren Waldrechte; die Mpunyu unternahmen bis in die jüngste Zeit organisierte Einfälle in den Bereich des Ackerbaus : Raub ist nicht entehrend, wohl aber Diebstahl; ersterer setzt nämlich männlich entschlossenen Mut voraus, wie es ähnlich unsere Raubritter hielten. Jetzt noch wandelt es sie mitunter an, ein « herrenloses » Stück Kleinvieh einzufangen und abzuschlachten; im Grunde betrachten sie sich immer noch als die ersten Herren des Landes, die sogar den König zu krönen haben und auf gleicher Stufe mit ihm stehen.

Für graue Theorie sind diese praktisch veranlagten Jäger wenig zu haben; ich war denn auch erstaunt feststellen zu können, dass mein über und über mit Silberhaar bedeckter Gewährsmann Bidogo Tag für Tag unsere langen Sitzungen mitmachte und zwar stets mit derselben Aufgeräumtheit und Geistesfrische. Meine Aufzeichnungen mögen dartum, dass es nicht gerade ein Spiel für ihn gewesen sein muss : dem Leser wird seine Schlagfertigkeit aufgefallen sein wie auch die Treffsicherheit seiner Antworten. Für gewöhnlich aber werden sich die Batwa kaum mit rein theoretischen Problemen befassen, dazu bringt ihnen ihre manistische Einstellung in rätselhaften Fragen eine schnelle Lösung. Der Vater begnügt sich damit, den Sohn in Geschichte, Genealogien, Brauch und Sitte des Stammes einzuweißen : « Wer seinen Vater nicht gekannt hat, dem wurde keine Unterweisung zuteil. » Ihre Lebensbetätigung muss nun doch bei ihnen eine Fülle von Naturbeobachtungen und Erkenntnissen über Fauna und Flora zeit-

gen, wie sie nur dem täglich scharf zusehenden Jäger eigen sind. Ein von einem Pygmäen geschriebenes Buch, etwa des Inhalts : « Der Wald und sein Leben, « würde wohl in alle Kultursprachen übersetzt.

Sind die Batwa geistig begabt? Hierüber dürfen wir allerdings nicht die ihnen sehr wenig holden Hutu befragen, deren Beurteilung Anklänge an unsere « Schwabenstreiche » und das « Schwabenalter » verrät; davon zeugt ihr sprechender, ironisch gemeinter Ausdruck « úbwéngétwa », Batwa-Verstand. Die Batwa machen sich ihrerseits über die einfältigen Hutu lustig und binden ihnen manches Mätzchen auf, wobei besonders die Behandlung des Menschen durch das Grosswild eine bedeutende Rolle spielt. Aus den Negerdichtungen über die Batwa greife ich zwei Erzählungen heraus, von denen die erste an den « toten » Eulenspiegel (« früher, als ich noch lebte ») erinnern mag, die zweite an einen echten Schwabenstreich.

« In der alten Zeit fielen einmal Kriegerhorden ein : man kämpft und richtet grosse Verwüstungen an; viele Menschen kamen um. Es lebten zahlreiche Batwa im Lande. Einige von ihnen nehmen Reissaus und begeben sich auf die Flucht. Überall unterwegs stossen sie auf Leichen. Ein alter Mutwa meldet : 'Dort in der Ferne rücken die Feinde an!' Es befällt sie eine grosse Angst. Einer von ihnen tritt hervor und rät : 'Wohlan! Wir wollen uns mit Rötél bestreichen und uns gleich Leichen am Wege nebenan niederlegen, wenn sie dann hier durchkommen, sehen sie uns für tot an und ziehen weiter'. Alle stimmen zu : 'Dein Rat ist gut!' Sie bestreichen sich mit Rötél. Wie sie fertig sind, sagt der eine : 'Ich lege mich gleich hier am Wege nieder'; ein anderer : 'Ich da etwas weiter abseits'; ein dritter : 'Ich ducke mich unter jenen Strauch'. So erspähen sich alle ein geeignetes Plätzchen. Sie hatten vereinbart, keinen Laut von sich zu geben, bis die Krieger vorübergezogen wären. Diese treten an und erblicken den einen, der am Wege lag. Sie sehen ihn für tot an. Einer von ihnen spricht zu seinem Gefährten : 'Was dieser Mutwa doch für schöne Ziernarben trug!' Der entgegnet : 'Ach ja, Väterchen! Du bewunderst sie, nachdem ich mit Rötél und Blut beschmiert habe, vorher waren sie wirklich hübsch!' Er erhebt sich. Die Feinde rufen erstaunt aus : 'Da schau doch einer an! Lebst du noch, Grubenmensch?' Sie stossen ihn nieder, vermuten aber nicht, dass sich noch andere dort versteckt hielten. Ein Mutwa schilt : 'Du da! Schon immer habe ich dir gesagt, dass es ein Elend ist mit deinem ewigen Batwa-Quatsch!' Sie stöbern ihn auf und erschlagen ihn. Ein anderer fällt ein : 'Du solltest selbst nicht so tölpelhaft schwatzen, oder war es denn etwas anderes?' Er wird entdeckt und getötet. Ein dritter hebt an : 'Yehoho! Hattet ihr mich auch nur mucken hören?' Sie finden ihn und machen ihm den Garaus. Alle kamen sie schliesslich um wegen ihres Bwengetwa, weil sie den Mund nicht halten konnten. »

« Jedermann weiss, dass die Batwa alle anderen an Albernheit übertreffen. Eines Tages schnürten zehn Bataw ihre zehn Lasten, um sich auf den Tausch-

handel für den Ankauf von Lebensmitteln zu begeben. Unterwegs setzen sie ab, reiben Feuer und machen sich daran, Tabak zu trinken (rauchen). Derweil fällt es einem von ihnen ein, die Lasten zu zählen, richtig zehn; mit den Trägern bringt er es bloss auf ihrer neun. Er macht die anderen aufmerksam : 'Wirklich, es fehlt einer von uns!' Sie versetzen : 'Wieso?' Er entgegnet : 'Ich sehe wohl zehn Lasten, aber nur neun Träger'. Alle erheben sich; es kommt zu grossem Streit. Die einen meinen : 'Ach was! Alle sind wir hier zur Stelle, sowie wir ankamen'. Die anderen zählen und zählen, doch ist der zehnte Träger für die zehnte Last nicht zu finden. Ein alter Mutwa schlägt vor : 'Stellt euch alle in einer Reihe auf!' Wieder zählen sie nach, bringen es aber nur auf neun Mann, weil keiner sich selbst mitzählte : neun Träger für zehn Lasten. Wie sie es schliesslich aufgeben müssen, packen sie ihre Lasten auf und wandern weiter. »

Sind die Batwa prälogisch eingestellt? Mit ähnlichen Beurteilungen der « Primitiven » sollte man sehr vorsichtig umgehen, besonders wenn man nicht jahrelang in engem Kontakt mit ihnen gelebt hat. Sind die Europäer prälogisch veranlagt, weil sie bis ins XVII. Jahrhundert hinein an Hexenwahn litten und sich in der Gegenwart mit Spiritismus, Nekromantie, Kartenlegen u.dgl. abgeben? Wären vielleicht unsere Fabeln Überlebsel animistischer, die Wappenfiguren solche totemistischer Anschauungen? Da nun die magischen und manistischen Praktiken sich bei den Batwa als Lehngut erweisen, so wären diese denn als weniger prälogisch anzusehen als ihre auf einer höhern Kulturstufe stehenden Nachbarn. Im I. Bande besprach ich die Rolle des Zwerges im alten Ägypten : wunderbar wussten sich die Bewohner des Baumlandes den abergläubischen Gebräuchen ihrer Herren anzupassen und erinnern uns an den Regenmacher am Häuptlingshofe, der auf Geheiss seiner Herrin selbstsicher bemüht war, einen drohenden Regenschauer von mir abzuhalten. In beiden Fällen übertrug eine höhere Kulturwelt ihre eigene Prälogik auf die Pygmäen, gleichwie unsere Märchen über Kobolde und Heinzelmännchen eher ein Abbild ähnlicher Vorstellungen in der Umwelt der Zwerge darstellen. Andererseits dürfen wir bestimmt annehmen, abgesehen natürlich von der bessern Ausrüstung, dass die Batwa es an Jagdgeschick mit den erprobtesten europäischen Nimroden aufnehmen könnten, davon zeugt ihre Beurteilung gemeinsamer Jagdzüge. Einen andern Fall erlebte ich, wo die mit vervollkommenem Angelgerät ausgestatteten europäischen Fischer sich vergeblich abmühten und schliesslich ihre Beute bei kleinen Negerbuben kaufen mussten. Diese hatten als Gerät ihren Hirtenstab mit der an einer gewöhnlichen Schnur befestigten, primitiven Angel, köderten mit Gräsern und fingen in kürzester Zeit die gewünschte Menge Fische. Die Eingeborenen würden gutmütig die Mühe belächeln, mit der wir ihren Begriffen über « Kausalität » nachgehen und erklären, dass sie von ihrer Hände Arbeit leben, für die sie die angemessene praktische Vernunft bekunden.

Eine abendländische Geistesbewegung, die mehr Vergleichsmöglichkeiten bietet, ist vielleicht die Romantik; hier befürchte ich jedoch, dass unsere sehr realistisch eingestellten Batwa eher den Abendländer für prälogisch veranlagt halten würden. Allerdings vermenschlichen auch sie die Natur in ihren Sagen, Legenden und Fabeln : der Tabak streitet mit dem Honig, die Bohne mit der Batate über die Vorrangstellung in ihrer Bedeutung für den Menschen, besonders treten in der Tierfabel die Helden redend und handelnd auf, doch sind sich die Eingeborenen der Fiktion bewusst : « Es sind Märchen, du darfst die Erzählung nicht wörtlich nehmen », menschliche Erwägungen in anderer Aufmachung. Bei ihnen findet sich keine Spur von stimmungsvoller Einfühlung, die Dichtung ist für sie geistreich und unterhaltend, vielleicht auch lehrreich, doch gemütsvoll nur in der praktischen Anwendung auf den Menschen; selbst ihre Frömmigkeit verrät sehr wenig Gefühlsinnigkeit und auch hier wieder in der Beziehung auf das betende Subjekt. Wenn Uhland nach der mehr, sagen wir als Ethnologen, animistischen Richtung in der Romantik erklärt : « Eine Gegend ist romantisch, wo Geister wandeln », oder Heine : « Die Bäume flüstern wie mit tausend Mädchenzungen, wie mit tausend Mädchenaugen schauen uns die seltsamen Bergblumen an... die sinnigen Kräutlein erzählen sich grüne Märchen », so würden die Zwerge verständnislos antworten : « Nur verderbenbringende Totengespenster schweben durch die Gegend, die Bäume können nicht wie Mädchen flüstern, die Kräuter wissen sich nichts zu erzählen. » Wald küsst die Regentropfen von der Hand : « Von Regentropfen wird man nass, aber man küsst sie nicht weg. » Bohne und Batate mögen schon wirtschaftliche Erwägungen anstellen, doch erkennt man den Dichter, der ihre Bedeutung hervorhebt, die selbst erzählen sich nichts.

Die wissenschaftliche Richtung ist mehr positiv bestrebt, in die Wunder der Natur und ihre Gesetze einzudringen, in die soziale Ordnung eines Bienen- oder Ameisenstaates, in die Lebensgeheimnisse der Pflanzenwelt. Hier würden die Batwa den Romantiker wohl für einen Müssiggänger ansehen, der keine Familiensorgan hat, obschon die Bienen ihnen manche von ihren, der Batwa, Familiengeheimnissen verraten. Eine ähnliche Beurteilung erführe wahrscheinlich die Romantik als Kunst, so in der Landschaftsmalerei : Linienführung, Farbentönung, Kontrastwirkungen, Stimmungsbilder; sie lautete etwa : « Die reichen Europäer können sich derartige Spielereien leisten, aber Blumen sind Gras, Bäume sind Holz, die geheimnisvoll im Dunstflor schwimmende Ebene ist ein Lavafeld, der strahlende See dort ist der Kivu-See, unfruchtbares Wasser, das nichts einbringt : so wenigstens die östlichen Batwa, die sich nicht mit Fischfang abgeben. Wie bei uns die philosophische Betrachtungsweise kaum das Wirtschaftsleben beeinflusst, so gehen auch Neger und Batwa trotz Magie und Manismus ihrer täglichen Beschäftigung vernunftgemäss nach. Magie betätigt man vornehmlich in der Politik und im Gerichtswesen, auch im Lehndienst; die

Frauen tragen allgemein ihre Philtra mit sich herum, wenigstens bei den Negern; die Wahrsagerei dringt schon mehr ins tägliche Leben ein : indes geht das Wirtschaftsleben seinen säkulären Gang; das Verschwinden magischer Eingriffe veränderte nicht das wahrnehmbare Lebensbild. Der Manismus, seinerseits praktisch gesehen, übt kaum einen Einfluss aus auf das erwerbtätige Leben. Vor allem die Tutsi scheinen zur Einsicht gekommen zu sein, dass die nichtige Wahrsagerei einen eher von der vernunftgemässen Erfüllung seiner Pflichten ablenkt; bei den Batwa ist sie überhaupt nur Lehngut. Die mehr und mehr um sich greifende Ablehnung der im grossen und ganzen aus dem Westen stammenden Magie ist schliesslich ein Obsiegen der angeborenen rationalen Vernunft, die besonders auf der tiefen Kulturstufe der Pygmäen dem gesamten Jägerleben vorsteht. Wenn man es im erleuchteten Abendlande ausnahmsweise einmal mit Tischrücken versucht, so will es gewiss nicht heissen, dass der Geist an sich prälogisch veranlagt ist.

Die Schlagfertigkeit der Batwa wie der sonstigen Eingeborenen zeigt sich besonders in Gerichtsverhandlungen, wo sie sich durch keine plötzliche Wendung aus dem Gleichgewicht bringen lassen; die wenigsten Europäer könnten es wohl hierin mit ihnen aufnehmen. Mit der grössten Ruhe und Sicherheit erdichten sie im Augenblick einen streng logisch zusammenhängenden Vorgang, so dass der Unerfahrene von ihrem guten Glauben vollkommen überzeugt ist; entsprechende Zeugen sind immer zur Stelle, deren Aussagen mehr gelten als alle eidlichen Bekräftigungen. Vorbedingung ist, dass die Zeugen von beiden Parteien angenommen wurden und die vollendete Kunst besteht darin, sich keine verkappten Freunde oder Verwandten der Gegenpartei aufdrängen zu lassen, da die Zeugenaussage endgültig entscheidet.

Die Batwa und die Eingeborenen überhaupt erfreuen sich eines gesunden Gedächtnisses, das immer wieder durch das Leben selbst geübt wird : Ihre Rechtsame, Grenzmarken, Forderungen, Vorfälle im Leben des Einzelnen und der Gemeinschaft, die für die Familien- und Stammesbeziehungen in Betracht kommen, geschichtliche Ereignisse, Sagen und Legenden, das Verhältnis der Familie zu den verschiedenen Geistern der Unterwelt, Genealogien, alles muss das Gedächtnis festhalten, ohne dass man sich auf die unbekannte Schrift verlassen könnte. Die meisten steigen wohl über das XII. Glied ihrer Ahnenreihe hinaus, wobei sie selbst die Seitenlinie und die entsprechenden geschichtlichen Gegebenheiten berücksichtigen. Es gibt neben anderen an den Fürstenhöfen beglaubigte Batwa-Barden, die ganze Nächte hindurch ihre Heldensänge mit Berücksichtigung einer Unmenge von Eigennamen vortragen. Auf Reisen orientieren sie sich nach Einzelperscheinungen : Berge, Wasserläufe, Bäume, Sträucher und erklären, dass sie sich nunmehr allein zurechtfinden würden : hier denke man an längere Reisen und an die vielverschlungenen, durch wirres Gestrüpp

dahinschlängelnden Pfade der Eingeborenen. Aus allem dem kann man wohl schliessen, dass das Vorstellungsvermögen der Batwa ziemlich entwickelt sein muss.

In ihren vielbewunderten Gesängen offenbart sich eine wirkliche Begabung für Dichtkunst, wenn auch nicht in dem Masse für die Allgemeinheit, wie sie die spezialisierten Barden bekunden. Zu allen Festlichkeiten zieht man womöglich Batwa heran, um die Teilnehmer mit Tanz und Gesang zu belustigen : wo nur die Batwa ihre lauten Weisen erschallen lassen, strömt die ganze Umgegend zusammen. Im Westen scheinen sie noch musikalischer veranlagt zu sein als im mehr positiven Osten; dort findet man eigentliche Musikkapellen und die Batwa sind die Spezialisten der Trommel überhaupt.

Die Frauen bekunden eine gewisse Vorliebe für Schmuck, soweit sie sich's leisten können; ihre geschmackvoll geflochtenen Gürtel finden allgemein Aufnahme; die Männer dagegen beschwerten sich nicht mit Schmucksachen, die ihrer Bewegungsfreiheit im Dickicht nur hinderlich sein könnten. Sie befassen sich mit sauber ausgeführtem Schnitzwerk : Stäbe, Pfeile, Jagdbogen; ich traf auf keinen Fall, wo sie sich der Elfenbeinschnitzerei gewidmet hätten, da diese einen gewissen Aufwand an Werkzeugen bedingt, doch würden sie sicher darin eine beachtenswerte Geschicklichkeit entfalten. Ich erwähnte die wirklich hervorragenden Leistungen eines Töpfer-Mutwa in der Herstellung von Ton-Figuren, eine genaue Nachahmung europäischer Vorlagen und vielleicht Vorstufe einer spätern selbständigen Kunst.

Das Jägerleben erfordert eine beständige Anstraffung der äusseren Sinne, Gesicht und Gehör. Wenn ein Äffchen auch nur einen Teil des Kopfes im Laubwerk der höchsten Wipfel zeigt, so ist es verraten. Trotz aller physischen Anstrengungen, die sie auf ihren Streifzügen durch wirres Unterholz und dichten Niederwuchs in rauher Gebirgswelt betätigen müssen, wacht unablässig das scharfe Auge; ich hatte vollauf damit zu tun, mein eigenes Persönchen durchzubringen. Der mich begleitende Pygmäe bahnte mir mit seinem hingestreckten Körper als Walze einen etwas bequemern Aufstieg in den hohen Kräutern, etwa zehn Meter weit, unternahm dann noch Extratouren nach rechts und nach links auf der Suche nach Erdhonig und war sofort wieder oben, um seine Pionierarbeit fortzusetzen. Er hatte bei all seiner Tätigkeit nicht unter den Tausenden das Blättlein übersehen, das einen winzigen Bienendreck aufwies : « Hier in der Nähe ist sicher ein Bienenstand », meint er; bald entdeckt er richtig die ausgesetzte Beute. Erst am Abend kehren die Batwa von ihrem anstrengenden Tagewerk heim, die Frauen mit ihren schweren Proviantkörben bepackt — das vielleicht zwei- bis dreijährige Kind zählt nicht mit als Last — und alles zeigt sich munter und aufgeräumt. Sofort machen sich die Frauen an die Zubereitung des Abendessens; je nach dem vorhandenen Biervorrat zecht und plaudert man

bis tief in die Nacht hinein, doch wird der Betrieb gleich am Morgen wieder aufgenommen. Man ersieht, welch heilsamen Einfluss ein derart beschäftigtes Leben auf die öffentliche Sittlichkeit ausüben muss, legt sich aber auch Rechenschaft ab über die körperliche Tüchtigkeit, die es voraussetzt, sowie über die besondere Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten, die sie auszeichnet, abgesehen natürlich von Ansteckungsfällen, denen sie infolge ihrer Sorglosigkeit ausgesetzt sind.

Mut und Unerschrockenheit der Batwa sind hinlänglich bekannt. Die Ausübung der gefährlichen Jagd auf Grosswild hat bei ihnen ein besonderes Mass an Vorsicht, Berechnung und Einsatzbereitschaft entwickelt, alles schliesslich kriegerische Eigenschaften, die sie zu begehrten Verbündeten machen. An Gewaltmärsche und Entbehrungen, Anspruchslosigkeit in der Lebensführung, sind sie von vornherein gewöhnt. Sie pirschen sich an den Feind heran wie an das wachsame Wild, das sie erlegen, selbst aber unfassbar bleiben. Auf offenem Felde wären sie allerdings den hamitischen Stosstruppen und wohl auch den Hutu nicht gewachsen.

Zum Thesaurieren sind sie sehr wenig veranlagt. In Frage käme praktisch nur das Elfenbein und zum Teil kostbares Pelzwerk. Es sind nun aber gerade solche Artikel, die sich zu Hoheitsgeschenken im Lehnwesen eignen und auch im Tauschhandel für unmittelbar nutzbare Bedarfsgüter leichten Absatz finden. Ein Elfenbeinzahn kann einen Tauschwert von bis zu fünfzehn Rindern haben. Das auf diese Weise eingehandelte Gross- und Kleinvieh ist nun aber schnell aufgezehrt, sei es vor allem als Heiratsgut oder als Schlachtvieh: sie halten überhaupt kein Vieh und wollen an erster Stelle nach all den Anstrengungen auch einmal das Leben geniessen. Das ihren Bedürfnissen und Ansprüchen genügende Jägerleben bringt es mit sich, dass sie ihre Sach' auf nichts gestellt haben, so dass Sorglosigkeit eines ihrer hervorstechenden Merkmale ist; im Alter sichert die Familiengemeinschaft den Lebensunterhalt. Ein selbst erheblicher Verlust, z.B. an Elfenbein, kann sie nicht kränken; bei solchen Vorkommnissen ist ihr geflügeltes Wort: tuzäch ibîndi, wir werden anderes schneiden, anderswo grasen. Wir haben es mit einem unbekümmert sorglosen, stets froh gestimmten Völkchen zu tun.

B. Gesellschaftliche. An erster Stelle wäre zu erwähnen ihr Korps- und Familiengeist. Über alles gilt die Familie und der eigene Stamm, so dass Zwistigkeiten auch unter Batwa nicht ausgeschlossen sind, besonders so es sich um ihre Jagddomänen und -Gerechtsame handelt. Gegen den eindringenden Ackerbau schlossen sie sich alle zusammen. Vorerst hatten sie auch die Hamiten abgewiesen und forderten Tribut von den Häuptlingen an der Peripherie, doch bald erkannten beide Teile die günstigen Aussichten eines engern Zusammengehens. Infolge ihrer Impulsivität und des Mangels an « staatsmännischem » Überblick eignen sie sich nicht für Verwaltungsgeschäfte und überlassen diese

Sorge willig ihren neuen Lehnherren, die allerdings in hervorragendem Masse dazu befähigt sind. In ihrer untergeordneten Stellung bewähren sie sich als unbedingt zuverlässige Bundesgenossen, doch knechten lassen sie sich nicht, denn über alles geht ihnen ihre Freiheit und Unabhängigkeit; bleiben diese gewahrt, so lassen sie sich zu allem mit der grössten Anstelligkeit gebrauchen: trotz widerstrebender Gefühle walten sie ihres Scharfrichteramtes nach « höherm Befehl » mit erbarmungsloser Kaltblütigkeit. Die politisch sehr realistisch eingestellten Tutsi hatten bald diese Grundhaltung der Pygmäen erkannt und liessen ihnen auf Gegenseitigkeit unbeschränkte Freiheit, selbst bei offenbaren Ungerechtigkeiten schreiten sie nicht gegen die Batwa ein und haben nur ein entschuldigendes Kopfschütteln: « Es sind eben Batwa »; damit ist die Angelegenheit erledigt. Wir sahen, dass der Sultan Kalinda im nicht hamitischen Negerreich Buhunde gewiss aus Erfahrung von altersher nach ähnlichen Grundsätzen handelt.

Das Gefühl der Zusammengehörigkeit wirkt umso stärker, je mehr wir uns der Familie nähern. Die Liebe der Pygmäen zu ihren Kindern wurde bereits hervorgehoben. Da es sich hier um eine Grundfrage ihres Bestandes handelt, hält in Vendetta-Angelegenheiten trotz etwaiger sonstiger Entzweiungen der ganze Stamm zusammen, weil sonst die Rache der Unterwelt zu befürchten wäre, und zwar in soweit das Verwandtschaftsverhältnis praktisch bei sonst versprengten Abzweigungen noch in Frage kommt, d.h. ungefähr bis zur achten Generation. Das Gesetz der Blutrache ist denn auch unerbittlich und diesen Familienschutz überlassen sie nicht der Fürsorge des Staates.

Ich erinnere an die Freigebigkeit und Gastfreundschaft der Batwa. Die Siedlungen ihrer Stammesangehörigen erstrecken sich über einen weiten Raum und sie wissen im voraus, dass sie dort überall freundlich aufgenommen werden; dazu fällt ihnen das Wandern nicht schwer und so erklären wir uns, weshalb der Nachrichtendienst bei ihnen überraschend schnell arbeitet.

II.

Schwächen.

Die Zungenfertigkeit der Batwa ist als *ivūzīvūzi* (Geschwätz) unrühmlich bekannt; besonders legen sie gegen jene los, die sie bei ihren Betteleien abweisen: hier kommen wohl ausschliesslich die Hutu in Betracht, da die Tutsi ihnen im grossen und ganzen stets zu Willen sind. Die Batwa selbst fürchten am meisten diese Waffe, die sie meisterhaft handhaben und begründen mitunter ihre sittlichen Forderungen mit dem Hinweis: « dass du dich nicht bösem Gerede aussetzt ». Überhaupt ist Dreistigkeit und Derbheit in der Sprache eines ihrer

anerkannten Vorrechte. Unter Vornehmen gehört es zum guten Ton, sich über das Gebaren der Batwa nicht aufzuregen, selbst nicht über ihre größten Anwürfe, die man mit einem Lächeln hinnimmt. Diese dreisten Anfälle sind sogar ihre Eigenart, den höhern Rang jemandes anzuerkennen und ihn anzubetteln; nur die Hutu wollen eine derartige gesellschaftliche Einstellung nicht anerkennen und antworten ihrerseits mit Schimpf- und Schmähreden : dafür sind sie eben « Bahutu », d.h. ungeschlachte, rohe Menschen. Am wohlsten fühlen sich die Batwa, wenn man derb mitmacht, allerdings nicht nach dem Vorbild der Hutu, sondern mit gelassener Überlegenheit. So halten es die vornehmen Häuptlinge und Sultan Mussinga hatte es in solchen Zwiegesprächen zu einer besondern Meisterschaft gebracht, zum grossen Ergötzen der Batwa selbst. Man ersieht, wie verderblich es für einen Forscher wäre, wenn er als Kulturmensch sich « so etwas » nicht bieten lassen wollte : die Batwa würden ihn « an der Nase herumführen », aber in ihre Innenwelt dürfte er nie eindringen.

Im Grunde genommen sehen die Batwa den Bettel als ihr eigentlich sogar vermindertes Recht an, da sie als ursprüngliche Herren des Landes doch frei nach Belieben über dessen Erträge verfügen dürften. Ob man von diesem Herrschergefühl aus die hohe Beachtung einschätzen soll, die sie dem Umstand beilegen, bei den Batwa übel beleumundet zu sein? In dem Falle wäre es allerdings höchste Ungnade, die Ungnade etwa ihrer erlauchten Ahnen in der Unterwelt, die auch jetzt noch über die Machtmittel verfügen, ihre Rechte geltend zu machen. Andererseits gilt es in Ruanda als eine Auszeichnung, angebettelt zu werden : ein Zeichen, dass man eine höhere Rangstufe einnimmt. Das eine schliesst das andere allerdings nicht aus und beide Auffassungen mögen zusammenwirken.

Im allgemeinen oder eher vielleicht ausnahmslos sind sie starke Trinker. Der angesehene kleine Patriarch vergibt seiner Würde nichts, in angetrunkenem Zustande am Boden zu kauern und seine Männchen zu machen. Für ihn gilt es vielmehr als Entschuldigung : « Er ist halt betrunken! » In meiner Eigenschaft als Forscher durfte ich nicht als Sittenprediger auftreten, was übrigens wenig Aussicht auf Erfolg geboten hätte; ich begrüßte es eher, dass sie sich mir gegenüber zeigten, sowie sie sind. Zu tüchtigem Zuspruch haben sie reichlich Gelegenheit, da die Hutu ihnen fast täglich Gebräude als Anzahlung zutragen; dazu kommen die vielen Feste, wo sie als Sänger und Tänzer gern gesehen sind. Nie ist es vorgekommen, dass ich jemand in wirklich unordentlichem Zustande gesehen hätte und die Frauen sind auch in dieser Hinsicht sehr zurückhaltend.

Im Westen und wohl auch im Osten gilt die Lüge als der sittlichen Ordnung zuwiderlaufend, praktisch jedoch scheinen sie sich wenig Kopfschmerzen darüber zu machen, wenn sie meinen, greifbaren Vorteil daraus ziehen oder ihr Geheimnis vor Fremden besser wahren zu können. Ich erinnere an Múhōzi, dem ich den Ehrentitel « Lügenmaul » beilegte, eine Aufmerksamkeit meinerseits,

die ihn in helle Begeisterung versetzte und ihn derart an mich fesselte, dass ich ihn nicht mehr loswurde. In der Kunst der Mystifikation gehen ihnen die Tutsi allerdings mit leuchtendem Beispiel voran.

Wir erwähnten des öfters ihre nunmehr der Geschichte angehörenden Raubzüge, die sie selbst aber als gerechte Repressalien ansahen, doch ist auch jetzt noch verirrtes Kleinvieh nicht besonders sicher vor ihrem Jägertrieb und bei den Töpfern mag man schon von formeller Kleptomanie reden.

Jähzorn und Zornmütigkeit überhaupt zeigt sich sowohl bei Männern als bei Frauen : « Wir (Hutu) kämen unmöglich mit Pygmäen aus »; den armen Schelm redeten sie in der Tat in Grund und Boden hinein. Die Frauen bestehen nun einmal auf ihrer Alleinherrschaft im Hause und dulden für gewöhnlich keine Nebenbuhle, eher begäben sie sich zu ihren Eltern zurück. Vom Jähzorn erfasst, sind sie auch ihren Gefährten gegenüber zum äussersten entschlossen. Man denke an den Fall der Honigsuche am Gihēmbē-Horn, wo sie den am Seile baumelnden Näscher ohne weiters den steilen Fels hinunterkollern und den Hals brechen liessen. Zornmütigkeit wird wohl als die oberste Spitze ihrer Verwegenheit als Jäger und Krieger zu beurteilen sein : was sie sich in den Kopf gesetzt haben, wird durchgeführt. In ihrem normalen Leben wird man nun doch kaum Fälle von ausgesprochener Grausamkeit beobachten. Sie quälen die Tiere nicht, wie man es allzu oft bei den Hutu beobachten kann, so wenn sie ein Huhn rupfen oder einer lebenden Ziege das Fell abziehen, um sich an dem Schauspiel zu weiden. Gewissen Mastgänsen und überladenen Zugtieren, die man zu Tode peitscht, geht es allerdings im gesitteten Abendlande nicht viel besser. Das in die Enge getriebene Wild fangen die Batwa regelrecht ab, ohne sich im geringsten an seinen Qualen weiden zu wollen; von besonderer Freundschaft und Zärtlichkeit mit den Tieren merkt man andererseits auch keine Spur. Sie hegen eine grosse Zuneigung zu ihren Jagdhunden, doch sähe man sie nie mit ihnen spielen oder sie streicheln; sie halten keine Tiere aus Liebhaberei. Im grossen und ganzen haben wir es mit reinen, ursprünglichen Naturmenschen zu tun, die ihren Zielen ohne unnütze Tändelei zustreben.

Für den Augenblick könnte ich mich nicht entsinnen, dass Fälle von Selbstmord bei den Batwa erwähnt wurden; wenn es geschehen sein sollte, wird es an anderer Stelle notiert sein. Überdross am Leben würde sie kaum zu einer solchen Lösung des Konfliktes bringen können, wohl aber liesse sich denken, dass es in einem blinden Wutanfall geschähe oder in einer aussichtslosen Lage, im Augenblick etwa, in die Hände der Feinde zu fallen und um den bevorstehenden Folterqualen zuvorzukommen.

ZWEITER ABSCHNITT.

CHARAKTERTYPEN (1).

I. Bidógo (Tafel I ⁽¹⁾) ist ein noch kräftiger Mann von mittlerer Grösse; er mag seine 60 Doppelernten (Jahre) zählen. Der « freie Platz » zu Häupten, die Glatze, ist beileibe keine Modeschulke, sie offenbart uns vielmehr den der Stofflichkeit entrückten Denker, der festen Stofflichkeit, denn dem flüssigen Element bleibt er sehr gewogen. Ihm verdankt er wohl die an der Schläfe sich hinschlängelnde Kalkader. So verlaufen denn « naturnotwendig » die Haarwülste seitlich in erhabenem Schwung und gehen ohne Störung in die Bartfrisur über. Der Perlenschmuck am Halse überzeugt uns, dass Bidogo noch etwas auf sein Äusseres hält. Brust, Schultern und Rücken deckt ein dichtes « silbernes Vlies » von hartem Wollhaar.

Infolge des beständigen Bergsteigens neigte sich der Oberkörper unmerklich nach vorn, doch bleibt der Gang rüstig und der Gestus lebhaft.

Neulich kamen unsere jungen Jäger von einer ergebnislosen Elefantenjagd zurück : sie hatten sich nicht zum Fang an das tobende Tier herangewagt. Bidogo spricht von Entartung : « Mich hättet ihr Flaumbuben in euren Jahren sehen sollen! » wirft's verächtlich hin und greift zum Speer. Schon hat er in elastischem Schwung die kleine anstossende Höhe genommen, manövriert gegen einen unsichtbaren Riesen und gibt ihm mit totsicherm Wurf den Fang. Belustigt schauen ihm die Burschen zu : « Deinen Elefanten da hätten wir gewiss auch umgeworfen! » Selbstbewusst gesellt er sich uns Herdenmenschen wieder zu : « Nein, mit dem neuen Geschlecht ist's nun einmal nichts! »

Geister- und Zauberwahn spukt ihm im Kopf herum und bereitet ihm argen Verdruss. Kürzlich waren sie an friedlich grasenden Geissentieren vorbeigekommen und der mit Urgewalt hervorbrechende weidmännische motus primo primus hatte sich folgeschwerer erwiesen als die nachhinkende Überlegung. Der Speer war schon am Ziel und eine unglückliche Hippe wand sich am Boden.

In aller Heimlichkeit bereitete Rebekka das köstliche Gericht, so wie er es gerne ass.

Da verfällt der geschädigte Hútu auf den nach magistischer Anschauung verhängnisvollen Einfall, folgende Bekanntmachung über die Höhen ausstromeln zu lassen : « Ich bestelle einen berühmten Zauberer aus Bushi und wer

(1) S. *Anthropos*, Band XXIII, 1928, auch für die angegebenen Bildtafeln.

immer sich an dem Raubgeschäft mitvergriff, wird es zu bereuen haben! » Da wurde es unserm Bidogo ungemütlich und er erbot sich, Schadenersatz zu leisten.

Trotzdem ist er der hellste Kopf unter allen hiesigen Batwa. In beliebigen, die Pygmäen betreffenden Fragen weiss er Bescheid und Auskunft : Religiöse Anschauungen, Sitten und Gebräuche, allgemeine Rechtslage, Geschichte und Mythologie. Der früher immer vorgeschützte und vorgeschobene Nyámuhênda ist das reinste ahnungslose Kind gegen ihn. Nicht, dass Nyamuhenda geheimtue; sichtlich ist er bemüht, meine Freundschaft zu gewinnen und nicht hinter Bidogo zurückzustehen. Seine unbedeutenden, mühsam gestotterten Fragmente stimmen in allem mit den Angaben Bidogos überein — nur kann er eben nicht weiter.

In Prozessverhandlungen gegen die schlaunen Hamiten, in ureigenster Angelegenheit seines Schwagers Ruhabura, sah ich Bidogo dem gefürchteten Mann Schweigen auferlegen, um aus dem Stegreif die Anwaltschaft zu übernehmen. Mit unerlahmter Zähigkeit verfolgt er seine Ziele, bis er es zum erwünschten Abschluss bringt und, schneidet er unvorteilhaft ab, so weiss er aus der Lethe Saugrohr Vergessen alles Ungemachs zu trinken.

In seinem gewöhnlichen Gebahren ist er freudlich und gemütsvoll. Menschliche Schwächen seiner Untertanen finden bei ihm mildeste Beurteilung und entschiedene Vertretung einem Widerpart gegenüber. Gleicherweise tut seinem patriarchalischen Ansehen nicht im geringsten Eintrag der gewalttätigste Rausch, der ihn in wunderlicher Gebärde am Boden festhält, auf Bauch- und Rückenlage zu schwungvollen Reden und grimmigen Herausforderungen veranlasst : « Wolle doch nicht Vernunft mit einem Betrunkenen reden oder gar in seinen Bierprozessen einen billigen Vorteil erhaschen, das hiesse hinterlistig an einem Irren handeln; wenn er seinen Rausch verschlafen hat, wird er seine Sinne von selbst wieder zusammenbringen. »

Die Waldrechte vertritt er energisch, nähme es aber auch dankbar entgegen, wenn mit « Gottes Hilfe » der Erfolg seine Berechnungen überflügelte.

Seine geistige Überlegenheit, seine Fähigkeit, sich neuen Verhältnissen ohne weiters geschickt anzupassen, bewirkt bei den anderen Batwa eine gewisse Eifersucht oder veranlasst wieder andere, sich seiner Sippe anzuschliessen. Offene Feinde unter seinesgleichen hat er wenige, aber auch nicht gerade viel warme Freunde, die auf Leben und Tod zu ihm stünden — abgesehen von der automatisch eintretenden, mit blinder Notwendigkeit sich auswirkenden Blutrache in der Stammeszugehörigkeit. Seine Politik bewegt sich infolgedessen auf der goldenen Mittellinie.

Trotz seines gelegentlichen Schmähens auf die « Bahútu » weiss er hausklug ganz vorteilhaft mit ihnen fertig zu werden, vertritt auch mitunter recht lebhaft ihre Wünsche und Rechtsansprüche. Bei feuchtfröhlichen Zusammenkünften ist

er gern als Gast gesehen. Die strenge Etikette der Speiseverbote erheischt dabei für ihn Sonderung des Rohres und der Kürbisflasche, doch lassen die heraufziehenden Weinschwaden bald alle Unebenheiten des Kastengeländes im ausgleichenden Nebel verschwinden. Die Nacht treibt dahin, der Morgen tagt, die helle Sonne lacht über den Bergen und Schluchten : da hebt sich Bidogo die Hänge heran. Sein weltumspannender Beseligungstrieb spendet mit vollen Händen bald rechts, bald links vom allzu engen Pfad; er lächelt der vorüberziehenden Menschheit zu, weiss Rat und kraftvolle Hilfe für alle Bedrängten. Ja, Bidogo versteht es, sich zu freuen mit den Frohen und alle berühmten Brauereien der weiten Umgegend sind ihm bekannt.

Er ist ehrerbietig gegen die hamitschen Landesherren, doch spielt der klug berechnende Erhaltungstrieb dabei eine grössere Rolle als aus dem Herzen quellende Neigung und Wertschätzung : diese behält er unbegrenzt dem Sultan vor. Vom Mwâmi, dem Allgewaltigen, Gerechten, Unbestechlichen, dem alle Tugenden eignen, spricht er nur in hohen Majestätsschauern.

Praktisch allerdings rückte in letzter Zeit die hehre Erscheinung vor seinem geistigen Auge in mehr und mehr nebelhaft werdende geschichtliche Fernen. Eine neue Sonne war nämlich über den gesegneten Fluren Ruandas aufgegangen : die europäische Göttermacht. Sein ganzes Innere überwältigte sie und schlug sie in Fesseln. Bei Europäern gibt es kein Ding der Unmöglichkeit : Versenkten sie Berge, legten sie den Kivu trocken, erstiegen sie die rauchenden Geisterberge — Bidogo fände es weniger wunderbar als vielmehr natürlich und selbstverständlich. Für ihn wäre es ein mitempfundener Trumpf : « Seht ihr nun, ihr feigen, beschränkten Laffen, dass ich recht hatte, mich an die Bazungu zu halten! » Ein offenbares Zeichen, wie die eindrucksvolle europäische Machtentfaltung auf das biedere Völkchen einwirkte, ist die unbedingte Aufgabe der zwangsweise eingetriebenen Waldmaut. Bei Widersetzlichkeit müsste irgendein Himmelsgefüge im entlegensten Winkel über ihnen zusammenbrechen. Ach, wenn sie wüssten, wie ohnmächtig die Bazungu ihnen gegenüber sind! Jedenfalls hob Bidogo das Verdikt gegen die Fremden in seiner Sippe auf.

Er trägt mir eine Löwengeschichte vor, die sich kürzlich ereignete. Wenn er auch nur indirekt dabei mitwirkte, so kann sie dem Leser doch ein naturwissenschaftliches oder allgemein psychologisches Interesse bieten.

Einleitend stelle ich das Ereignis in seinen geschichtlichen Rahmen. Wie ich nur ausgehe, um mein Auge an den vulkanischen Formationen zu erfreuen, stosse ich auf Eingeborene, die sich über die frechen Viehräuber beklagen. Da jammert eine hamitische Dame in bewegten Tönen : « Nun stelle doch endlich eine Löwenfalle bei uns auf, es ist wirklich nicht mehr zu machen! Ständig kommen die Bestien des Nachts an unserm Kraal vorbei, ihrer sechs oder acht, und schlagen unser armes Vieh! » « Aber, 'schöne Frau' (hier durchaus korrekte

Anrede), ich hatte doch eine Schussfalle aufgestellt — nur spielen dumme Leute immer damit und feuern mit Steinwürfen vor Ankunft des Löwen ab! » (Rücksichtsvoll verschwieg ich, was sie bereits wusste, dass es eben Tutsi waren). « Ach, die Löwen und die dummen Leute, es ist einfach zum Verzweifeln! »

Ich steige den Mühüngwe hinan und wieder erzählt mir unser Paulo von den Löwen : « Direkt hier unterhalb meiner Hütte kommen sie öfters durch, postieren sich auf den Kesselrand da und legen los. Ein Gebrüll, sage ich dir, du mein! Das Hausgefüge wird erschüttert und die Strohbedachung geht so, links, rechts; doch beruhige ich mich : « Ihr habt uns nicht erschaffen und wir scheiden aus dem Leben, wann es Gott gefällt! »

Beim Herannahen der Würger wird es lebendig in den Waldhürden (siehe Abbildung), alles rennt mit brennenden Fackeln herum, die man rundum auf die Verschanzung steckt. Sind die Löwen einmal da und umkreisen den Verschlag, so überschüttet man sie mit lodernden Scheiten. Es prickelt ihnen über den Pelz, sie schütteln unwillig die Lohe ab und entweichen.

Diesmal hatte sich eines der Tiere verspätet : « He, eine Antilope dort unten im Gebüsch auf der Talsohle! » Die Hutu ziehen an mit ihren Jagdhunden; auch Bidogo ist gerade zur Stelle und läuft mit : da reisst er sich den Fuss an den Granitkanten auf und kann nur noch trübselig nachhinken.

Die Hunde schlagen auffallend wütend an und die Antilope ist bald umringt. Eigenartig, dass sie nicht Reissaus nimmt! Da zeigt sie ihr gewaltiges, bemährtes Haupt; ein Donnergebrüll ertönt, dass alles davonstiebt. Doch auch dem König unserer Waldhöhen muss es nicht ganz geheuer sein, denn tiefer zieht er sich in das Gebüsch zurück. Die Beherzteren wagen sich heran. Mit dem Buschmesser bahnt sich einer den Weg an das Versteck heran. Da schimmert die gelbe Decke durch. Mit mächtigem Arm schleudert er seinen Speer; das Geschoss prallt nebenan gegen das Gestein. Ein Satz : der Löwe sucht Schutz an den überhängenden Felsen am Bach. Man bearbeitet ihn mit Steinen und wuchtigen Lavabomben. Bidogo auf der andern Seite warnt : « Hebt euch weg, er schickt sich an zum Angriff! » Ein schwerfälliger Tölpel bleibt zurück, schaut und schaut und glaubt nicht an das heranschleichende Verderben. « Pack dich, du bist des Todes! » Da, ein Satz, und schon ist er am Arm erfasst, gerade der Arm, der den Speer hält. Das drohende Geschrei der Leute oben veranlasste den Löwen, seine Beute fahren zu lassen, der Mann kam heil davon — doch die « Lanzen » des Löwen waren oben und unten durch und durch gedrungen. Das gellende Geheul der Jäger trieb den Feind über das Wasser den jenseitigen Hang hinauf, direkt auf Held Bidogo zu. Auf 50 m Entfernung ist er herangetrottet. Mit gemischten Gefühlen betrachtet Bidogo « den gähnenden Rachen, die wabbelnden und quabbelnden häutigen Lippen ». Seine sprechende Mimik kann ich hier leider nicht vorführen. Er überlegt, dass Vorsicht schon immer die Mutter der Weisheit

gewesen ist : « Ich hatte nur eine kleine, erbärmliche Lanze, sonst hätte ich ihm eins versetzt »; er duckt sich hinter eine schützende Staude. Meinem zustimmenden Nicken kann er entnehmen, dass ich ihm entschieden recht gebe. Seine Nähe muss doch irgendwie telepathisch auf den Löwen eingewirkt haben, denn auch er zieht es vor, in dichtem Gestrüpp Deckung zu suchen. « Krank von den vielen Steinwürfen, ist er über die unterhalb sich hinziehende Niederung nicht hinausgekommen. »

Die Antilopenjagd wurde nicht wieder aufgenommen.

II. Nyirantāmbara (Tafel 1/2). Bidogo zur Seite waltet seine wackere Nyirantāmbara, « die kriegsgeborene », die nur positiven Zielen zustrebende Schwester des furchtbaren Ruhabura. Eine grosse Schweigerin : Sie lächelt zum ersten Grusse und dann breitet sich Undurchdringlichkeit, Würde und unnahbare Geschiedenheit über ihre ernsten Züge, in aller Selbstverständlichkeit, ohne die geringste Spur von Pose.

Unermüdlich liegt sie ihren Hausgeschäften ob, etwas offener und geselliger ist sie im Verkehr mit den anderen Frauen. Hilfsbereit nimmt sie ein weinendes Kind auf die Arme und lässt es mütterlich an der Brust naschen.

Einmal kam sie am Eingang meines Lagers vorbei, als ich gerade mit dem Herrn Gemahl tiefgründigen Pygmäenproblemen nachging. Dem lächelnden Gespons entschlüpfte ein etwas zweideutiges Wort. Ohne eine Miene zu verziehen, ohne Erwiderung noch Abschied kehrte sie uns den Rücken und zog weiter den Berg hinan zur Holzlese. Sehr heiter, stumm aber vielsagend reichte mir Bidogo die Hand. Es sollte heissen : « Sie sind, wie ich es dir auseinandergesetzt habe! »

III. Sēmigēshi (Tafel 1/3). Sohn des Bidogo, unser bester Jäger. Unermüdlich, ruhig, furchtlos. Ohne sich viel um das Gewoge der weltbewegenden Fragen zu kümmern, liegt er Tag für Tag seinen Weidmannsgeschäften ob.

Gewöhnlich trägt er seinen Tabaks-, Pfeifen- und Feuerdrillbeutel über den Hinterkopf geschlungen. Sein Gang ist gelassen und sicher. Ein Riese unter den Zwergen, atmet seine ganze Erscheinung bedächtige Freundlichkeit.

Sein Sinnen und Trachten ist auf die Jagd gerichtet, alles andere erscheint ihm von untergeordneter Bedeutung. Die geistige Regsamkeit seines Vaters ist ihm nicht eigen : soll man diese Veranlagung auf Unwissenheit, Schüchternheit, Vorsicht zurückführen? Verschlagenheit wohl kaum, wenn seine erste Äusserung auch gewöhnlich und totsicher wenn nicht eine Lüge, so doch ausweichend ist. Ich vermute vielmehr berechnende Umsicht, denn auch in belanglosen Fragen hütet er sich, die unsichere Zukunft durch eine zutreffende Antwort festzulegen. Eine diplomatische Führernatur, zum Herrschen geboren.

Dazu ein für das profanum vulgus unerforschliches Beispiel. Kommt er da vor ein paar Tagen und bittet um Arznei für Bidogo, der sich nicht mehr von der

Stelle rühren kann; es geht zu Ende mit ihm : ein böses Geschwür ist an der Mittelzehe ausgebrochen. Dabei demonstriert er an seinem eigenen Gebein. « Ist es eine Wunde oder ein von selbst entstandenes Geschwür? »

Am folgenden Tage kommt Bidogo selbst. Es handelt sich um die Fusswunde, die er sich auf der oben erwähnten « Antilopenjagd » zugezogen hatte. Die Löwenattacke hatte Semigeshi vollständig übersehen und verschwiegen. Da derartige « sensationelle » Erlebnisse für unsere Jäger etwas ganz Gewöhnliches, Unbedeutendes, Dummes sind, wollte er Bidogo wahrscheinlich nicht kompromittieren, dass er sich noch mit solch nichtigen Spielereien abgebe, die nun aber auch rein nichts einbringen; dass er selbst jedoch einen Büffel mit einem einzigen Speerwurf niederstreckt, das ist echte Jägerart.

Unserm Semigeshi behagt sichtlich das gemütliche Familienleben, das er mit seiner Frau, einer jüngst heimgeführten jungen Witwe, geniessen darf. Man fragt sich, was eigentlich dieses traute Glück stören könnte, denn seine Gutmütigkeit, Nachsicht und Weitherzigkeit sind grenzelos; nie sah ich ihn aufgeregt.

Doch! Einmal konnte ich einen gewissen Unwillen an ihm bemerken, wenn sich sein Zorn auch ganz gut mit seiner Gelassenheit verträgt. Es war damals, als der etwas angeheiterte Bidogo uns das Schiessen verwehrte : « Lass ab, Padri, schiess nicht, heute nicht, die Burschen, diese unerfahrenen Hunde da, haben gezecht! » Es lag eben ein übermächtiger Grund zum Zorn vor : das Schiessgewehr!

Ja, unter allen europäischen Errungenschaften interessiert ihn eigentlich nur das Schiessgewehr! Beim Anblick einer Feuerwaffe fällt er in Verzückung; er erweist ihr königliche Ehren, indem er zur Huldigung in die Hände klatscht.

Kaum ist er zu Hause zu finden. Am frühen Morgen bricht er auf und streift den ganzen Tag im Walde umher. Einem guten Tropfen spricht er gerne zu : Weidmannsheil! doch nie sah ich ihn betrunken, auch die anderen Burschen nicht : In dieses Vorrecht Bidogos greifen sie nicht ein.

In Streitigkeiten und Händel mit Batwa, Bahutu und Batutsi mischt er sich in keiner Weise ein, obschon ihm die « Thronfolge » zusteht : « Darüber hat Bidogo zu entscheiden. » Unbekannten Europäern geht er möglichst aus dem Wege. Ich muss gestehen, dass er auch mir in keiner Weise aufdringlich ist, wenn er gleich nach seiner Art, sich zu begeistern, schwört, dass er mich auf allen meinen Wegen, selbst die verwunschenen Geisterberge hinan, begleiten will. Der göttliche Schiesssprügel mag dabei mehr Anziehungskraft auf ihn ausüben als meine Person; im Geiste bläst er damit das harte Gestein in die Luft, bezwingt Titanen. Tatsächlich war ich überrascht, die Ruhe zu beobachten, mit der er seinen ersten und einzigen Schuss anbrachte : keine Spur von Aufregung; auf den ersten Schlag ein Streifschuss.

IV. Nyírámírímbo (Tafel 1/4). Das junge, aufgeräumte, stets lustige Weib des Semigeshi, die würdige Tochter ihres launigen Vaters Ntúngwa. Ihr helles, heiteres Lachen, ihr froher Gesang ertönt bei Tag und bei Nacht. Ihr ulkiger Schalk verrät sich auch dadurch, dass sie mitunter den Mädchenschmuck anlegt, den Schwartestreifen mit weissen Borsten, obgleich sie schon einmal Mutter war. Ihr Vater, ein begnadeter Sänger, gab ihr denn mit Recht den Namen « Sängerin ». Man beachte, wie sie auf einem andern Bilde unbändig über den alten Nzèyi (s.u.) lacht. Mit Stolz und Selbstbewusstsein trägt sie ihre baldige Mutterschaft zur Schau.

V. Nzèyi (Tafel IV/3, V/3). Dass Bidogo auf dem ersten Bilde seine ausgelehnte Denkfläche einbüsste, hat einen sehr « triftigen » Grund, der den fungierenden Künstler selbst trieb. Bidogo hatte eine gewisse Abneigung gegen das ewige « Abschreiben » geäußert. Ich willfahrte und bat ihn beiläufig, er möge sich doch neben den Nzeyi nur hinsetzen, um als rüstiger Mann dessen Alter zu stützen. Blindlings vertraut er meinem Wort und ist fest überzeugt, dass der alte Mann allein den ganzen Rahmen des Bildes einnimmt. Er hat entschieden recht, denn er ist untrennbar mit seiner Glatze verbunden und jeder Kunstkenner gewahrt sofort, dass diese sich nicht auf dem Bilde vorfindet.

Das Konterfei Nzeyis ist schnell gezeichnet : ob er nun lache oder weine, fluche oder segne, stets behält er dasselbe Mienenspiel oder dieselbe Gesichtsstarre bei.

Das zweite Bild zeigt uns, wie der alte Nzeyi mit der Faust gegen die Erde stösst und seiner gesamten Nachkommenschaft flucht; hier wollte Bidogo offenbar den auf dem ersten Bilde vernachlässigten Teil seiner Denkfläche reichlich zur Geltung bringen. Erhaben über allem Pygmäenpack steht würdig, ernst und gelassen ein wohlbeleibter Vertreter des Ackerbaues. Die beiden Damen hatte ich eingeladen, sich bequem niederzulassen. Diesem Ansinnen widersetzte sich Bidogo mit aller Entschiedenheit : « Die sollen nur rückwärts stehen! Es fehlte gerade noch, dass sich meine Schwiegertöchter zu mir heransetzten! » So kann das Bild als sprechender oder doch strahlender Beweis für früher Gesagtes dienen.

Ich traf diesmal die ganze Nzeyi-Gruppe in meinem Lager. Sie waren herübergekommen, um sich zu rechtfertigen und den geliebten Vater wieder heimzuholen. Der Familienzwist kam denn zu Protokoll. Nzeyi kann nicht leugnen, dass seine Söhne in bezug auf Nahrung und Kleidung alles für ihn getan haben. Nun aber hatte der alte Herr eine junge Liebe, und hier verwirren sich die Fäden des Schicksals : Das anmutige Geschöpf nimmt nämlich beharrlich Reissaus, so oft auch der Liebe Bande sie zurückzerren. Neigung und Geschmack weisen bei ihr auf bescheidenere Lebensstufen. Mit angeglicherer Ausdauer fordert nun Nzeyi von seinen Söhnen und Verwandten, dass sie den gesamten Heerbann der Batwa aufbieten, um ihm die flüchtige Schönheit ein neues Mal zurückzuerobern.

Einmal gar führte der Feldzug unsere Achäer zwei Tagereisen weit nordwärts in die grosse Senke, doch immer wieder wurde die Gegenauslese mit augenblicklicher Reaktion wirksam, wobei der « geschlagene » Nzeyi nicht bloss seine Gemächer, sondern auch seine Schatzkästlein leer fand; ja, die letzte Trennung hatte Nzeyi wund und weh gedroschen auf der Walstatt zurückgelassen.

Allein, die Schrecken des Todes löschen die Liebe nicht aus. Der kryptophil rasende Mohr von Venedig verlangt mit kalterstarrter Miene, die keine innere Regung noch Bewegung verklärt, dass das ganze Land zur Wüstenei werde, dass alle Batwa verbluten und selbst die scheue Desdemona muss lieben oder sterben.

Aller Augen ruhen jetzt auf mir. Ich wende mich an Nzeyi : « Wenn nun aber alle deine Söhne dahin sind, wer nährt und kleidet dann dich und dein liebendes Weib? Oder gar — wer könnte es wissen? — zum greulichen Drachen verkehrt, bereitet sie dir ein 'Nzaratsi-Tränklein (inzaratsi, Philtron bei den Hutu), das dich alles Wohl und Wehe vergessen lässt! » (« Sehr wahr, sehr richtig! »)

Mein alter Bidogo redet über die Achsel auf ihn ein; seine Mahnungen gipfeln in äusserst derben physiologischen Anzüglichkeiten, deren Veröffentlichung er sich vorbehält. Allgemein beschwört man Nzeyi, Vernunft anzunehmen. Die unbewegliche Maske lässt Laute vernehmen und kündigt, dass er, Nzeyi genannt, sich aller Menschheit feind der Waldeinsamkeit übergeben werde, da wo er in des Raubtieres Rachen Erlösung finden werde.

Seine Söhne hatten sich bereits entfernt. Das ehern starre Antlitz neigt sich zur Erde; die kraftlose Faust fährt gegen die Halde. Allein, da das treibende Motiv des Fluches nunmehr klar zutage liegt, löst seine Acht nur doch ein belustigtes Lächeln aus, das bei der Damenwelt selbst eine merkliche Steigerung erfährt. Die vorahnend schussfertige Klapp-Camera fing die nicht gerade alltägliche Momentszene auf.

VI. Nyírákwēzi (Tafel II/1). Ein Mädchen, die Schwester der Nyiramiririmbo. Man ersieht, dass in der ganzen Familie die Namen sich gut nebeneinander ausmachen : Bidogo, Armschmuck; Semigeshi, Hagenienhain; dann die Sängerin und der milde Mondenschein. Sie ist ihrer Schwester ebenbürtig : Ulk und Schalk mit mädchenhafter Schmollgebärde; nur darf die ältere Schwester als fertige Gattin auf das Schmollen verzichten. Als die Reihe zur photographischen Aufnahme an sie kam, wehrte sie sich energisch, plärrte, trippelte unwillig mit den Füsslein, trat abseits und kehrte uns schamhaft den Rücken. Ohne sie im geringsten zu nötigen, lud ich ohne weiters den Folgenden ein, doch flugs hatte sie sich schon auf den Stuhl geschwungen und warf die launige Bemerkung hin : « Für diesmal will ich es so hingehen lassen, aber ein nächstes Mal gestatte ich es nur auf der Mission! » Der Weg dahin ist nun jedoch ziemlich weit und nur einmal liess sie sich mit ihrer Schwester zu Nyundo blicken, als sie gekommen

waren, um Lianenfasern feilzubieten. Wir hatten leider Gegenlicht und die Aufnahme gestaltete sich etwas schwierig, doch hielt sie sich tapfer und machte sich nachträglich grausam über die Männer lustig, die bei der Aufnahme einige Benommenheit verrieten.

VII. Shávu (Tafel II/3). Herr « Kümmernis » ist in der Tat eine ziemlich bedeutungslose Figur. Sein Unternehmungsdrang müsste schon rein mechanisch an der Verseuchung seiner Glieder, besonders der Handgelenke, durch Späterscheinungen einer früher überstandenen Frambösia erlahmen. Er geht wohl mit auf die Jagd, leistet aber lediglich Nebendienste.

Geist und Wille entsprechen der kümmerlichen Physis. Von der für ihn denkenden und wollenden Gemeinschaft getragen, lebt er schliesslich doch glücklich mit seinem sanften Weiblein.

Und dieser unbedeutende Mann, alles sonstigen Dranges bar und ledig, inmitten seiner strebsamen, monogamen Gefährten, hat sich jüngst den Luxus einer Nebenfrau geleistet! Er hatte aber die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das sanfte Weiblein entschloss sich zum augenblicklichen Umzug zu ihren Eltern und um seinen Hausschatz wieder zu gewinnen, musste er auf den Luxus verzichten.

VIII. Nyírámápfá (Tafel II/4). Frau « Hungersnot » das eben erwähnte sanfte Weiblein, ist ein winziges, gütiges, fleissiges Geschöpf. Tag für Tag läuft regelmässig das Uhrwerk ihrer Hausgeschäfte ab. Weder im Wuchs, noch im Lachen und Weinen ist sie gross. Selbst bei heftigem Lachreiz behält sie ihre Fassung. Käme es zum Weinen, mutmasslich würde sie still vor sich hinweinen.

Zur Illustration dieser Ausführungen beachte man die Skala der Temperamente auf dem Bilde : Fluch des Nzeyi, wo die Abstufungen in allen Schattierungen auftreten, vom bitterernsten, senil verliebten Griesgram Nzeyi an über die geneigt wohlwollende Aufmerksamkeit Bidogos, die Heiterkeit der jungen Burschen, das offene, herzliche Lachen unserer Nyiramapfa bis zu den gewaltigen Lachkrämpfen der temperamentvollen Nyiramiririmbo.

Tafel VII/1 zeigt uns die glückseligen Mutterfreuden der Nyiramapfa. Der kleine Pausback lässt in unbewusstem, wohligen Behagen die hebenden und senkenden Urgewalten der Mutterschaukel auf sich einwirken, während das ältere Töchterchen, hinter uneinnehmbarer mütterlicher Deckung geborgen, interessiert ausspäht nach den wunderlichen Menschen und Apparaten, die sich vor ihren Augen bewegen.

Auf Tafel VII/2 betätigen sich die geschäftigen Hausfrauen Nyiramiririmbo und Nyiramapfa beim Flechten von Frauengürteln und Tafel VII/3 führt uns das Glück des Kindes in der Urfamilie vor. Kányinya (s.u.), Nyiramiririmbo und Nyiramapfa schlagen den Auftakt zu fröhlichem Kindertanz. Ein Widerschein des sonnigen Kinderparadieses in der Pygmäenwelt.

IX. Ruhurumûka (Tafel III/1). Mit dem Herrn « Lieblicher Duft » steigen wir wieder auf geistige Höhen. Ruhurumûka ist nicht gerade ein Athlet, dafür aber um so gelenkiger. Ein ganz moderner Pygmäe, war er doch früher im Dienst der Europäer als strammer Soldat. Gelegentlich imponiert er mit ein paar Swaheli-Brocken, die er martialisch im europäischen Befehlston hinschnarrt. Hie und da exerziert er und schneidige Kommandorufe werden laut.

Geistig ist er entschieden begabt, doch eignet ihm nicht die natürliche Sachlichkeit eines Bidogo.

In der Umgebung Bidogos scheint er sich eher als einen Fremdling zu fühlen, wenn Bidogo selbst auch nie nachteilig über ihn spricht. Unter vier Augen erzählt er wohl, dass er durch Bidogo und seinen Anhang, vor allem Sêbîshyîmbo, um sein Waldrevier gekommen sei, wie übrigens Nyamuhenda, wartet mit Ungeduld auf die Grossjährigkeit seiner allerdings geweckten Buben, um seine Rechte mit starker Faust geltend zu machen. Vorläufig hält er mit weiser Mässigung zurück und schluckt seinen Unmut.

Von Natur ist er äusserst heftig. Einen gordischen Knoten löst er am liebsten nach berühmtem Muster. Es passiert ihm mitunter, dass er von den Trinkgelagen der Hutu geschunden und verbeult nach Hause kommt. Dann kocht der Soldat in ihm : « Wenn du mir nicht auf der Stelle Recht und Gerechtigkeit verschaffst, schlage ich mit diesem Eisen den ganzen Stamm in Grund und Boden! »

Er ist ein scharfer Spürer. Vor ein paar Wochen hatten die Granithänge des Mûhûngwe, des Schumacher-Vulkans, es mir angetan : eine vulkanische Aufspaltung des Bruchrandes. Ohne Führer noch Waffe wagte ich mich hinauf. Die Eingeborenen warnten : « Wie kannst du nur so allein, und dazu ohne Waffe, dieses Waldgebirge ersteigen wollen? Denkst du nicht an die Büffel, an die Löwen und Panther in den Schluchten? Du bleibst sicher einmal aus, ohne dass ein Hahn nach dir krächte! » Ich aber wollte, eine geologisch-methodische Forderung, in meinen konzentrierten Beobachtungen weder gestört noch gedrängt sein. « Ist einer unter euch, der mit mir diese Hänge da herunterpurzeln wollte? » Es kam mir nicht zum Bewusstsein, dass ich mit einem Male zum Seher und Propheten geworden war. « Das gerade nicht, aber er kann dich doch wenigstens als tot auskrähen! » « Auf das nachträgliche aufmerksame Krähen, kann ich verzichten. » Doch das Unglück schreitet schnell! Oben angelangt, gleite ich ohne stichhaltigen Grund aus: auf der geneigten Granitfläche geht's mit Saus und Braus den Abhang hinunter. Als forschendes Organ in der Erscheinung Flucht blieb mir einzig und allein das Gefühl und so gewann ich die wissenschaftlich ganz und gar begründete Überzeugung, dass die verfluchte afrikanische Erde nur Dornen, Disteln und Nesseln trage. Die ganze Nacht darauf zuckte es noch in allen Muskeln, als ob ein schlimmer Bergkobold an den Strängen zerre. Verschiedene natürliche und künstliche, auf vollständig neuer Erosionstätigkeit beruhende Schurfreste meiner werten Persönlichkeit, darunter u.a. mein photo-

graphisches Stativ — der Apparat selbst entging der abradierenden Strandverschiebung blieben oben im Stachelgewir zurück. Die Trümmer des donnernden Erdbebens wurden unten aufgefangen, natürlich von Stacheln, Disteln und Nesseln. Mit unbezwinglicher Ehrfurcht gedenke ich da der furchtbaren « Elefantennessel », die alle Kleiderpanzer glatt durchschlägt.

Was sollte ich nun als stachelbespickte Wespe in meinem luftigen Heim beginnen? Kurzerhand entschloss ich mich, die so splendid unternommene Fahrt ohne Verzug zu vollenden und lief denn auch ohne weitere Persönlichkeitsverluste wohlbehalten oder doch leidlich zusammengehalten im untern Bahnhof ein.

Nebenan untersuchte ich das Gestein. Meinen entzückten Laienaugen boten sich Wunder der Granittextur dar: Granit, Granulit, Pegmatit, dann Orthogneis; mit Kinderaugen blätterte ich in dem feinen, schillernden, zwischen wuchtigen Massen gefangenen Glimmergetäfel.

Der dahinfahrende Meteor hatte Büffel, Löwen und Panther in die Flucht geschlagen; kein Hahn krächte.

Dies zur empfehlenden Einführung in die Psychoanalyse des Spürsinnens unseres Ruhurumuka, womit dieser in wahrhaft blendender Weise begabt ist. Zwei Wochen später ging ich mit ihm denselben Weg, bei Umgehung der granitnen Rutschbahn.

« Hier hast du gegessen » ... « Hier tippte vor einem Momentchen eine Antilope vorbei » ... « In der Nähe muss sich ein Bienenstand befinden. Hast du kein Feuer bei dir? » « Nein! » « Schwerenot! Auch ich Dummpatsch liess mein Feuerzeug zu Hause! » Der metaphysische, sinnenfällig nicht wahrnehmbare Grund war nun nicht eine bei Batwa in so wesentlichen Dingen unverständliche Vergesslichkeit, vielmehr hatte ich ihn unterwegs beim Heimgang von einer nächtlichen Zechtour unversehens aufgegriffen. Er hält mir, nicht mit selbstbewusster Kenner- und Entdeckermiene, sondern äusserst bekümmert einen Grashalm und ein Blättlein unter die Augen: dabei macht er mich auf je ein Tüpfelchen Bienendreck aufmerksam. Da hört nun doch alles auf! Hatte er mir doch den Weg zu bahnen auf denkbar schwierigstem Terrain, über abschüssige Felsenhänge hinauf, durch ein Gewirr von Stauden und Gestrüpp, ohne Haumesser, indem er, wie die landmessende Boarmia-Raupe, seinen hingestreckten Leib darüberwalzen liess. Nichts entging seinem geübten Blick, dieweil mein geprüftes Kompositum seine ganze Aufmerksamkeit an ausgleitende Füsse, zahllose Hinfälligkeiten, den Augen und Gesicht überströmenden Schweiß verschwenden musste: « Ihr Batwa seid doch die reinsten Klippschleifer! » « Das schon, aber ach, hätten wir nur Feuer, sieh doch diesen herrlichen Bienenstand da droben! » (300 bis 400 m Entfernung!) Dabei leistet er sich Extratouren und läuft den Erdhummeln nach: « Weissst du, so ein ausgehobenes Nest ergibt eine ganze Kürbisflasche Wildhonig! »

Das wäre Ruhurumuka, der « liebeliche Duft ». Beim werdenden Morgenrot seines irdischen Daseins war seine Mutter auf Besuch bei einer Freundin gewesen, wo balsamische Düfte dem Kochtopf entstiegen. Gelegentlich seiner Geburt oder vielmehr seiner Namengebung wurden sie in ihm zum bleibenden Denkmal.

X. Kányinya (Tafel III/2). Die kleine « Schwirmakazie », ihrem Herrn Gemahl Ruhurumuka an Ehrgeiz nicht nachstehend, schaut selbstbewusst und unternehmend in die Welt. Auch sie ist klein von Gestalt, doch ein apollinischer Geist bewohnt den silenartigen Leib. Sie ist wohl die geistig erleuchtetste und regsamste unter allen unseren Pygmäinnen. Ihre fortschrittliche Gesinnung verrät sich an der Mutterkrone, die sie mit sichtbarem Wohlgefallen trägt. Ursprünglich stammt diese Krone aus dem Bodenbau, doch wird sie nur von edlen Müttern aus dem mehr aristokratischen Binnenlande getragen. Hierzulande stellt sie bei den Hutu-Frauen, geschweige denn den Pygmäinnen, eher eine Ausnahme dar.

Nie käme eine Pygmäen-Frau zu mir ans Lager. Die Schirmakazie macht in soweit eine Ausnahme, als sie sich unter Vorwand irgendeines Auftrages an meinen Koch heranmacht, so dass ich ihre Gegenwart bemerken muss. Immer nämlich hat sie ein Anliegen : Einmal ist es ein « Fränklein », dann ein Tränklein Hirsebier, ein Tröpflein Milch für die hungernden Kinder.

Sie kann sich sogar schämen. Wenn ich die schon alternde Hütte betreten will, so jammert sie. Sie hält gewiss auf so viel oder so wenig Sauberkeit wie die anderen Frauen auch, doch empfindet sie den Gegensatz zwischen meinem weissen Kleid und ihrem sehr primitiv eingerichteten Herrenzimmer. Bei anderen habe ich eine solche Feinfühligkeit nie bemerkt.

Das Gefühl der Schämigkeit scheint somit das Innewerden eines Gegensatzes zu erheischen, der unvorteilhaft für das Subjekt ausfällt. Gegensätze erstehen nun in allen hiesigen Innenräumen, nur fehlt bei anderen das persönliche Gewahren derselben oder vielleicht auch der temperamentvolle Ausdruck dafür. Findet sich nämlich ein Schemel in der Hütte vor, so wird er mir unfehlbar überall angeboten. Eine Folgerung ergibt sich also ohne weiters : Das beklemmende Gefühl kann nur mit einem Zunehmen der Gegensätze wachsen, folglich in höheren Zivilisationen.

Tafel VI/2 zeigt uns Kanyina als Schankwirtin, wie sie dem Kinde einen Schluck Bier eingibt; ich beobachtete gelegentlich, dass auch Väter ihre « unmündigen » Sprösslinge auf gleiche Weise bedienen.

XI. Ntúngwa (Tafel III/3). Der « Schützling » zieht sorgenlos seine irdische Bahn. Bei ihm überwiegt das Gemüt die rein geistige Veranlagung. Er ist keineswegs unbegabt, denn stundenlang könnte er zum Saitenspiel vortragen, doch sagen ernstere Erörterungen seiner Poetennatur durchaus nicht zu. Über

alles liebt der sonnige Vater der heitern « Sängerin » und des lieblichen « Mondenscheines » den Wein und die goldene Freiheit.

Als Schwiegervater des Semigeshi gesellte er sich kürzlich der Gemeinde des Bidogo zu. Dieser Umstand hält ihn aber in keiner Weise ab, bei etwaigen Familiendifferenzen für seinen Stamm und gegen Bidogo offen aufzutreten, doch tut die grimmige Fehde der guten Freundschaft keinen Eintrag.

Ich bin eben daran, mich mit Bidogo zu unterhalten. Ntungwa kommt an und hockt neben Bidogo. Ich hatte an der Zenze (Saiteninstrument) irgendetwas nachzuprüfen, der Posensteg muss es gewesen sein; ich bitte ihn, uns eine solche Mandoline herbeizuschaffen. « Es ist keine zur Stelle, aber du! Jetzt bist du schon so lange bei uns und hast mir nie auch nur die kleinste Spanne Zeug zu einem Kleide gegeben! » « Und du, wann hast du mich je darum gebeten? Hast du mir auch nur einmal Unterricht erteilt? Wohlan, bringe eine Zenze an und ich finde Grund und Anlass, dich rechtlich zu belohnen; auf meine Bitte darfst du doch nicht mit einer Gegenbitte antworten! » « Das Instrument befindet sich beim Ruhabura, eine Tagereise von hier; du aber hast Stoffe in Hülle und Fülle zur Hand. » (Eine dichterische Übertreibung.) « Der Umstand käme ja wie gewünscht! So laufe denn stracks zu Ruhabura hin, bringe die Zenze und du sollst erfahren, dass ich Wort zu halten weiss! » Bidogo seinerseits sekundiert. Nach einigem Hin- und Herreden verstand er sich dazu, zog ab- und kam nach drei Wochen zu mir auf die Mission, natürlich ohne die Zenze. Bei den gastlichen Zwergen hatte er sich's gut sein lassen und sein nachsichtiges Weib fand das alles sehr in der Ordnung.

Da er der Pygmäenwelt lieblich blühende Töchter zu schenken wusste, braucht das Wild im Walde seinen starken Arm nicht absonderlich zu fürchten.

XII. Nyirabageni (Tafel III/4). Die « Braut » ist milder Mondenschein. Mit dem milden Scheine verbindet sie auch die siderische Ruhe derart, dass ich sie, meine ich, nie ein einziges Wort reden hörte.

Ein grosses Schweigen gebiert grosse Taten. Wenn ich z.B. den Wunsch äussere, die gütige Mutterschaft möge unsere Kleinen einen allerliebsten Kinderanzug aufführen lassen, so ist zu wetten, dass bei den edlen Damen das erste Tempo ein in der Frauenwelt anscheinend gesetzmässiges Schmollen ist. Die Kunstpause verlängert wohl die auf sie gerichtete Aufmerksamkeit und nicht ungern lassen sie etwas an sich rütteln. Droht nun die Pause den angeschlagenen Takt zu überschreiten, so tritt die « Braut » wacker herfür und leitet den Rhythmus ein mit kräftigem Handschlag.

Der Feierabend ihres milden Schweigens ist der bleibende Eindruck, den die Braut des « Sängerschützlings » hinterlässt; wir wollen ihn heilig halten und uns anderen Zwerggrössen zuwenden.

XIII. Kwiriha (Tafel IV/1). Die « Selbstentschädigung » (Geburt nach dem Verlust mehrerer Kinder) ist eine männlich kraftvolle Erscheinung. Die Pocken verursachten ihm den Verlust eines Auges; bei der Aufnahme wusste er aber in auffallender Weise dem Apparat die gesunde Gesichtshälfte zuzukehren, ein Beweis, dass unsere Pygmäen sich einigermassen über den Mechanismus einer photographischen Aufnahme Rechenschaft ablegen, oder es müsste denn instinktmässig gewesen sein.

Es fällt die absonderliche Haartracht auf. Damit hat es eine eigene Bewandnis. Die kahlen Flächen stellen Wulstnegative dar. Die Wulstflächen können nämlich auf kurzem Haargrunde mit leichter Mühe ausgeschnitten werden, wachsen dann wetteifernd nach und es erübrigt nur noch, die auf dem Bilde sichtbar sich abhebenden Haarreste scharf auszumerzen. Die praktische Einstellung der Leute hier überhaupt nimmt durchaus keinen Anstoss an diesen Übergangsformen, sondern erschaut bereits im Geiste die künftigen kunstvollen Gebilde, wie unser Auge auf einer Zeichnung fehlende Striche und Schattierungen unbewusst ergänzt.

Geistige Problemstellungen müssen dem stark urwüchsig auftretenden Manne als sehr unsachlich erscheinen; er liebt die Jagd und hasst das Wasser.

Da er sich bei der Aufnahme vielleicht infolge seines Defektes etwas unsicher zeigte, wurde er besonders von dem lachenden Mädchen grausam misshandelt, doch mannhaft liess das Pockenaug die Spottbeize über sich ergiessen.

XIV. Nyiranzara (Tafel IV/2). Seine Ehehälfte, die « Teuerung » (zur Zeit einer Teuerung geboren), ist eine fleissige Hausfrau, freundlich, doch ernst und schweigsam, wie die Pygmäenfrauen im allgemeinen.

Ihr Charakter verrät vielleicht einen Stich ins vornehm Ablehnende. In ihrem neuen Hause hält sie stramme Ordnung.

XV. Nyirankūmbuye (Tafel V/1). Das « Heimweh » mit dem interessanten Schopf, eine Tochter des Nzeyi, war vorübergehend auf Besuch. Sie kam von der jenseitigen Waldzone. Fest umschlungen an der Mutter Brust, hatte der Kleine nichts gemerkt von all den Ränken und Anschlägen, die von unten drohten. Da, gerade im Augenblick der Aufnahme, wird er sich der Umwelt bewusst — doch glücklicherweise greift er zum Guten, das am nächsten liegt! Ohne den wohlthätig ablenkenden Lebensborn hatten wir ein Kunstwerk weniger.

XVI. Nyámuhênda, Mýāzi, Sêbúro (Tafel V/2). Der Urvater « Lügenpack » wurde gewiss zur Zeit irgendeines Skandalprozesses geboren. Er ist dem Leser bereits bekannt. Nachgiebig wohl mehr in Anbetracht der Schwäche seiner Kriegsmacht, räumte er dem gewalttätigen Sêbîshyîmbo das Feld in seiner Domäne. Er ist hochbetagt, der älteste unserer hiesigen Pygmäen. Stille Resigna-

tion und der schleichende Schwund seiner körperlichen sowohl als geistigen Anlagen bekunden offensichtlich, dass der Zahn der Zeit an seinem Lebensmark nagt; doch hindern ihn seine reichlich 70 Jahre in keiner Weise, dauernd und rüstig in Feld und Wald umherzustreifen.

Frau « Hirseteig » ist wieder ein Musterbild der gütigen, nachsichtigen Pygmäenmutter. Sie lässt es sich nicht nehmen, immer noch wacker ihre Tauschgänge zu unternehmen; manchmal bringen ihre Wanderungen sie sogar in den Bereich der Mission.

Seburo, Eleusine. Man sieht es ihm nicht an, dass ein grässliches Unglück vor zwei Wochen seine engere Familie heimsuchte. Sitzt da eine ihrer Frauen und röstet Erbsen. Ein behäbiger, grobschlächtiger Hutu schlendert vorbei, tut sein Heldenm... auf und schmäh: « Diese Erbsen kannst du nur bei mir gestohlen haben. » (Sie hatte sie sich bei einer andern Mutwa geholt.) « Gibt es denn Erbsen nur bei dir? » Der Hutu ergreift einen derben Knüttel und drischt auf einen der beistehenden Batwa ein. Im Zweikampf wird er mehrere Male zu Boden geworfen. Seine Angehörigen eilen herbei. Bald liegen drei Batwa-Männer, zwei Frauen und zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, in ihrem Blute. Als der Knabe seine Mutter fallen sah, greift er entschlossen die Übermacht an. Die Hutu hatten leichtes Spiel, denn die meisten Batwa befanden sich eben auf der Jagd.

Die Behörden fahnden energisch nach den Tätern und wie die Batwa mir melden, sollen diese bereits eingefangen sein. Die Pygmäenwelt wird erstaunt aufhorchen, wenn sie vernimmt, dass der starke Arm der Bazungu auch ihre Rechte schützt.

Diesmal gelang es mir, den unerbittlichen Gang der Blutrache aufzuhalten, die keinen Unschuldigen schont, bis das Gleichgewicht an Toten hergestellt ist. Die Pygmäen kamen und erbaten sich von mir die Erlaubnis, die Rache auszuführen. « Wir wollen nichts ohne deine Gutheissung vornehmen. » In der Zeit, als ich die nötigen Erkundigungen einzog, hatten die Behörden auch schon durch die Häuptlinge Anzeige erhalten; meine Angaben bestätigten nur noch die Dringlichkeit einer sofortigen Aktion.

XVII. Nkégete, Nyírábândi, Nyírábihume (Tafel VI/1). Meister « Schnitzler » hat sich als Gefolgsmann der Tutsi stilgerecht den Luxus von zwei Frauen geleistet. Er wohnt hier in der Nähe der Mission und ist stets zu allen Botengängen bereit. Nyirabandi, die « Fremde », wurde so benannt, weil sie auffallenderweise nicht Tochter ihres eigenen Vaters ist, denn er übersah, die erforderliche Brautsteuer zu leisten und bemächtigte sich kurz entschlossen der unwiderstehlichen Schönheit: Raubehe. Somit gehören alle Kinder dem Clan der Frau, eine Rechtslage, die sie vorschauend in der Namengebung berücksichtigten.

Nyirabihume, die « Blinde », dem Clan des Mútūngwa aus Kanáge zugehörig, kam mit kranken Augen zur Welt.

Bei einem nächtlichen Überfall bússte auch Nkegete einen Teil seiner Optik ein. Damals befand er sich noch « zu Hause » am Walde beim Nyamuhenda. Friedlich schlummerte er auf seinem harten Lager, als ihn plötzlich das Jammergeschrei seiner Raubgattin aus dem Schlafe aufschreckt. Ein Leopard hatte die Strohecke der Hütte durchbrochen, die Frau am Arm erfasst (die tiefe Bisswunde rund um den Arm ist auf dem Bilde aus Unachtsamkeit leider verdeckt) und zerzte sie mit Gewalt hinaus. Nur noch der Katzenkopf und die Vorderpranken ragten in die Hütte hinein. Nkegete schnellt auf, umkrampft den Hals der Bestie und würgt an ihr, bis sie das Opfer fahren lässt. Behende stürzt er sich nun auf den noch glimmenden Feuerherd und überschüttet das Tier mit Glutasche. Wütend dringt der Leopard ein und es entspinnt sich ein Zweikampf auf Leben und Tod. Das Auge wird ausgerissen, die Zähne hacken sich in den Arm (die Narbe ist auf dem Bilde sichtbar) und zerfleischen den Rücken. Nkegete kämpft nur noch mit einem Arm. In letzter Not erscheint der Retter, ein auf das Getöse herbeieilender Mutwa. Das Raubtier verschwindet im Dunkel der Nacht.

XVIII. Unfälle auf der Jagd. An ein paar weiteren Beispielen soll uns gezeigt werden, dass die lebensbedingte Ausübung der Jagd von jedem einzelnen volle persönliche Einsatzbereitschaft fordert.

Mirūho, Sohn des Sēmamera, begibt sich auf die Pirsch. Er scheucht eine Zwergantilope auf und schießt sie an. Der Hund verfolgt das Wild, wird aber von einem Leopard angegriffen. Mirubo eilt seinem treuen Tier zu Hilfe.

Längst waren die Jagdgefährten nach Hause zurückgekehrt in der Meinung, Miruko komme nach. Am Abend ist noch nichts von ihm zu gewahren und selbst am Morgen erscheint er nicht. Man begibt sich auf die Suche und findet « nur noch die Knochen ». An der Wildfährte erkennen sie nunmehr, dass der vermeintliche gemeine Leopard (ingwe) in Wirklichkeit der grosse Múga war, auch ikibāmbāngwe genannt, Pantherpfähler. Sie hatten geglaubt, dass er sich überhaupt nicht mehr in der Gegend aufhalte.

Ein andermal hören sie Hilferufe und eilen herbei. Der Muga suchte das Weite, doch war der Mann bereits tot : « In einem Nu wirft er einen Menschen um. »

Kanúma, Vater des Sémáchumu, wurde am lichthellen Tage von einem Löwen hingestreckt, bevor die anderen Zeit gewannen, sich seiner anzunehmen.

Sēmahūndo sitzt oben auf einem Baume und haut dürre Äste; er ahnt nicht, dass der Muga ihm auflauert. Wie er absteigt, wird er unten erfasst und auf der Stelle erwürgt. Kanyabugoyi wurde sogar aus seiner Hütte weggeschleppt.

'Ntozi befand sich im Walde auf der Honigsuche. Ein Löwe nimmt ihn an und er versucht, auszuweichen; das Raubtier erfasst und tötet ihn.

Sênkóko, Vater des Sêntāma, eines unter den Batwa berühmten Elefantenjäger, kam durch einen Büffel um, als auch er sich auf die Honigsuche begeben hatte. Am Abend kommen die Hunde allein zurück und « kratzen weinend mit den Pfoten an den Leuten ». Andern Morgens findet man nur noch die Leiche.

Der Hutu Rugēnzabátwa hatte sich mit Sêntāma auf die Elefantenjagd begeben. Sie schleichen das prächtigste Tier der Herde an, das jagdwund das Weite sucht. Sie nehmen die Verfolgung auf, doch Rugēnbátwa kommt dem wütenden Dickhäuter zu nahe : der Elefant wirft sich um und stösst ihm einen Zahn durch den Leib.

Ich habe meine Freude an dem geruhsam unerschrockenen Rubirīzi, dem augenblicklich berühmtesten Elefantenjäger. Er darf sogar hoffen, die Tochter des Sêyōyo zum Weibe zu erhalten, obschon er bereits verheiratet ist. « Wozu diese Vielweiberei? » frage ich. Sêyōyo meint : « Was willst du? Er liebt meine Tochter und ich muss gestehen, dass er ein tüchtiger Jäger ist. » Die junge Schönheit stelzt gerade vorüber und lächelt stolz : sie ist es denn zufrieden, die Buhle des grossen Mannes zu werden; er selbst zeigt sich entzückt. Er erklärt in seiner gleichgültigen Art : « Befindet sich der auserwählte Elefant mitten in der Herde oder weiter hinten, ohne dass es möglich wäre, die Deckung zu umgehen, so begeben wir uns ruhig nach Hause und nehmen die Jagd am folgenden Tage wieder auf. So nun die Herde zerstreut weidet oder das Prachtsück an geeigneter Stelle grast, bringt der Jäger seinen ersten Speerwurf an, worauf die Verfolgung einsetzt. » « Wenn aber die anderen Tiere dich annehmen? » « 'Nkānga, ich lehne ab! (Ich lasse mich nicht annehmen.) » « Wenn sie aber alle miteinander auf dich losstürmen? » « 'Nkānga. » Geschickt weiss er dem Angriff auszuweichen und verliert seine Beute nicht aus den Augen. Die wilde Jagd setzt ein durch Wald und Feld. Die kleinen Jäger heften sich an und lassen sich durch keine Gegenaktion von ihrem Ziel ablenken : sie lehnen ab. Wie ich mich darüber verwundert zeige, lachen sie : « Nie und nimmer vermöchte es ein Elefant, den Mutwa zu fassen, oder er müsste es denn mit einem Tolpatsch zu tun haben, wenn nicht mit jemand, dessen letzte Stunde gekommen ist. Nur Leopard und Löwe sind wirklich gefährlich, allerdings auch Büffel, wenn es ihnen gelingt, überraschend vorzugehen. »

Seite 36 und 37 lese man noch ein paar weitere Jagdabenteuer nach.

Die kleinen Batwa-Bürschlein gehen bereits frühzeitig mit den Alten auf die Jagd, um das edle Weidwerk im Anschauungsunterricht zu erlernen. Diese wenn auch sehr praktische Unterrichtsmethode ist nicht immer gefahrlos für die Kleinen.

Bigirabagabo begleitet als Knabe drei ältere Batwa, die sich zur Elefantenjagd aufmachen. Ein mächtiger Dickhäuter wird in die Enge getrieben und im Feuer der Verfolgung hatte sich das unerfahrene Bübchen allzu nahe herangewagt; der kleine Jäger verstand es noch nicht, den Attacken auszuweichen. Der

Elefant erfasst ihn mit dem Rüssel und schleudert ihn zu Boden; eben schickt er sich an, den armen Schelm zu zertrampeln. Die wachsamen Alten sind jedoch im Nu mit scharfer Abwehr zur Stelle : ihr hetzendes Halloh lenkt die Aufmerksamkeit des tobenden Tieres ab. Aus Mund und Nase blutend flüchtet der Knabe ins Dickicht; vier Monate war er bettlägerig.

Der Leser ist gewiss von selbst zur Überzeugung gekommen, dass die in der Individualcharakteristik des öftern erwähnte Schweigsamkeit und Zurückhaltung der Pygmäenfrauen nicht etwa auf Geistesarmut beruht, denn « unter sich » sind sie äusserst beredt, fidel und aufgeräumt, für die Beredsamkeit auch mitunter dem Manne gegenüber, wie Nkegete einmal bemerkte : « dann holen sie den Himmel herunter! » und zwar mit derselben Stimme, die uns damals « so weich und freundlich grüsste ». Ein Quentchen Schüchternheit vor Fremden mag immerzu mitspielen, auch in meiner hochansehnlichen Gegenwart. Den eigentlichen Schlüssel aber zum Verständnis ihres verschlossenen Wesens erbringt die im Eherecht bereits hervorgehobene sittliche Einstellung der Pygmäen : Das zu freie Auftreten einer Frauensperson müsste sehr zu ihren Ungunsten ausfallen. Es ist das reine Naturgefühl, das noch durch keinen Aufruf zur freien Betätigung der Menschenrechte aus sich herausgezerrt wurde, das noli me tangere empfindsamster Zucht und Sitte, das ihre Persönlichkeit ausstrahlt. Die blühende Au der Urflora ist nicht, was die Emanzipationsphilosophen zu lehren geruhen.

Bei steigender materieller Kultur betreten wir den Scheideweg : Ungebundenes, aufgemachtes Entfalten provozierender Naturreize, das umgekehrt auf den sittlichen Gehalt schliessen lässt, oder dann Zwangshaft im Harem; man erinnere sich an das derbe Gutachten der Pygmäen : « Die Frauen der Fremden werfen wie die Diebe mit den Augen um sich, unsere Frauen dagegen schlagen die Augen 'schamhaft' zu Boden. » Sie spielen an auf das Tändelwesen jener schwarzen Frauen, die sich — den Dienern der Europäer angeschlossen haben. Der Volksmund urteilt kurz ab über diese vom gesunden Stamm abgesprengten Krüpplinge : Es sind « Barungu », Fremde. Das Dirnenmal, das diese Weiblichkeit sich selbst aufdrückte, entbindet die Egeborenen vom verzweifelten Schritt, ihnen die Ohren abzuschneiden. Allerdings beginnen die Eltern jetzt bereits, mit einer bevorstehenden hohen Brautsteuer zu rechnen und gar mit einem gewissen sozialen Einfluss.

Die Charakterbilder der West-Batwa wurden oben mit in den Text aufgenommen.

Eine besondere Unterstützung, die von Herrn Präsidenten Van Straelen (Parcs Nationaux du Congo belge) bewilligt wurde, ermöglichte mir diese eingehenderen Forschungen wie auch entsprechende anthropometrische Aufnahmen, die von Dr Martin Gusinde durchgeführt wurden.

Wir müssen uns von vornherein darauf gefasst halten, dass die Angaben der Pygmäen über ihre Familienverhältnisse sehr ungenau sind, besonders an solchen Orten, wo ich mich nur vorübergehend aufhielt. Infolge ihres Misstrauens und ihrer magistischen Einstellung, ganz abgesehen von vielleicht gewollten Gedächtnisfehlern, die ich feststellen konnte, hatten sie verderbliche Nachwirkungen in ihren Lebensbelangen zu befürchten. Was konnte denn auch einen wildfremden Europäer veranlassen, sich so angelegentlich nach ihrem häuslichen Bestande zu erkundigen? Sie mochten wohl auch befürchten, dass ihre Angaben als Unterlage für spätere Eingriffe der europäischen Verwaltung hinhalten müssten. Auf jeden Fall hatte man Veranlassung, durch umsichtige Antworten späteren Folgen möglichst vorzubeugen. Ich durfte somit nicht zu erschöpfenden Aufnahmen schreiten wollen, immerhin erstreckten sie sich auf die weitaus grösste Anzahl der Gruppen, wenn ich auch nicht gleich alle zu Gesicht bekam. Die Gesamtzahl der Jägerpygmäen der Kivu-Gebiete, also mit Ausschluss der Töpferbatwa, dürfen wir annähernd auf dreitausend schätzen. Mit der Sterblichkeitsziffer musste ich noch vorsichtiger zu Werke gehen, wie die Gedächtnislücken sich hier zudem in besonderer Weise auszuwirken scheinen. Immerhin stimmen die Angaben über die äusserst hohe Sterblichkeit in den weit zerstreuten Horsten auffallend überein, wenn sie auch zahlenmässig nicht ganz zutreffend sein sollten; man vergleiche dazu die ganz unabhängig aufgenommenen Daten auf S. 172.

In den hier sich anschliessenden Kolonnen wird stets diese Reihenfolge eingehalten: Männer, Frauen, Jungmänner, Jungfrauen, Knaben, Mädchen. An Abkürzungen merke man sich folgende: L = Landschaft; O = Ort; Cl = Clan; P = Patriarch; — = Aba oder Ab vor Vokalen; a ist Artikel, ba Personalpräfix; die alphabetische Anordnung musste selbstverständlich nach dem Stammwort erfolgen; + = tot.

Um die Totems nicht jedesmal wiederholen zu müssen, führe ich sie hier unter den alphabetisch zusammengestellten Clans an und zwar in der Landessprache, die dialektische Abweichung bei den Batwa wird in Klammern beigefügt.

VIERTER TEIL

Demographisches.

I. — DIE CLANS UND IHRE TOTEMS.

- bānda = -nāsimba = -'nyanténde : ingwe, Leopard.
- 'daha = -gesera : inyámānza (ínyámānja) = omuhûgi, Bachstelze.
- êshaza = -zígāba = -zirálo = -kángá : imòndo, Serval; ifūnzi (ifūnji, ifúndi, ifūntsi) = rüngereri = impüngēra, Schwirrvogel; ísōnzi (íshōnje), Wels; indúku = intúku (endúku), Waldvogel.
- eshi = -hēka = -'léra : s. -zígāba.
- gára = -kyāba : igikéri, Frosch; intūngura, Taube.
- gesera = -kyāba = -gára = -'daha : s. -'daha.
- gíri = -shábarāra = -'sēnge (-'shēnge) : impūndu, Schimpanse.
- 'hānde = -síbula = -zígāba = êshaza : ingábi, Antilope; imòndo, Serval.
- hēka = -êshi = -'léra = -zígāba : s. -zígāba.
- hōnja = -kángá = -'sēnge (-'shēnge) = -shábarāra = -gíri : s. -gíri.
- kángá : mushíko = impūndu, Schimpanse (s. -gíri), ingurube, Wildschwein; ísōnzi, Wels (s. -êshaza).
- kōngwe (-kōnkwe) = -sīnga = -yūmbu : s. -sīnga.
- kyāba = -gára : s. -gára.
- léga = -zígāba = êshaza : akafūnzi (Diminutiv von ifūnzi); ínuzi (ínjuji) = imòndo; s. -zígāba.
- 'léra = -êshi = -hēka = -zígāba : s. zígāba.
- líhira : urwûmvu, Chamäleon.
- nāsimba = -bānda = -'nyanténda -homa : s. -bānda.
- nyámbiriri = -sīnga : s. -sīnga.
- 'nyanténde = -bānda = -nāsimba : s. -bānda.
- njoga : ingoma, Trommel.
- 'ōzi (-'ōji) : ifūnzi (s. -zígāba), igihūngu, Rabe.
- ríja : ifūnzi (s. -zígāba).
- ruhya : kányayírōnge, Stinkmarder.
- sāmbo (-shāmbo) = -'shaho : s. -'shaho.

- 'sēnge (-'shēnge) = -'kānga : s. -kanga, -shábarâra.
- shábarâra = -gíri = -'sēnge : s. -gíri.
- 'shaho = -sāmbu : omuhûgi (s. -'daha); intúku (s. -zirálo).
- shāka : ?
- síbula (-shíbula) : ingábi = impōngo, Antilope.
- sígi : urusígi, Vogel; umusâmbi, Kronenkranich.
- sîmba : s. -bānda.
- sînga = -kōngwe = -yûmbu = -nyâmbiriri : sákabaka (sékabaka, shékabaka), Falke; inyòmbya, Amsel; inzovu (injovu), Elefant; impûngu, Vogel; imbeba, Maus; intobolo, Waldbaum.
- swêre : înkima, Kandtaffe.
- 'tare : imbétsi, « schwanzloser Läuervogel ».
- tîshínga : ingumira = întare, Löwe.
- 'stōbe : indōnyi = inzobe (injobe), Wasserbock.
- ûngura : s. -zîgāba.
- yûmbu : s. -sînga.
- zîgāba = -hēka = -'léra = -êshaza = -êshi = -ríja = -ûngura = -léga = -zirálo = -'ōzi : ifûndi (ifûnzi, ifûntji) = rûngeri = impûngēra, Schwirrvogel; ingwe, Leopard; imôndo, Serval.
- zirálo : omugásha = endúku (intúku), Waldvogel; ifûnzi (s. -zîgāba) = agahûngēra (Diminutiv von impûngēra) = inyámânza, Bachstelze.

Die Referenzen zeigen eine Reihe von gemeinsamen Totems mit wohl ursprünglicher Clanverwandtschaft an. Die Jagdgründe eines Horstes sind durch die Grenzmarken der Nachbargruppen beschränkt und genügen beim Anwachsen der Grossfamilie den Lebensbedürfnissen nicht mehr. Es kommen Übergriffe und Grenzstreitigkeiten vor, die zuweilen mit der gewaltsamen Übernahme fremden Gebietes endigen, wenn dem einen Teil mehr « Lanzen » zur Verfügung stehen. Es mag auch zur Auswanderung und Gründung eines neuen Horstes kommen : Entstehung der Unterclans. Es ist nicht ausgeschlossen, dass der Begründer der jungen Siedlung sein eigenes Totem wählt, ohne indes das alte aufzugeben. Eine derartige Absplitterung kann sich unbegrenzt wiederholen, was die Eingeborenen nicht hindert, sich genau in der Totemverwandtschaft auszukennen; sie zählen eine Reihe von Clans auf und bemerken dazu : « Wir sind alle dieselben. » So nun die Ausreise in ein entlegenes Gebiet mit fremder Sprache stattfand, erscheint das alte Totem in neuer Aufmachung : vgl. dazu etwa ifûnzi — ifûntsi — rûngeri — impûngēra.

II. — STATISTIK.

L. Bugoyi, O. Gítwa.

P. Bidógo, Cl. Abagesera	P. Sêbishyímbo, Cl. Abazígäba
4	5
4	5
3	3
1	2
3	2
5	2
<hr/>	<hr/>
20	19

Vgl. die hierher gehörige genaue Sterblichkeitsliste SS. 172-173.

L. Bigogwe.

P. Ruhabura, Cl. Abazígäba.

Bei mehreren Gruppen befindet sich der Horst des Patriarchen vermutlich stets bei der ersten Gruppe; derartige Abzweigungen stellen wohl das primäre Stadium von Unterclans dar.

O. Tamira

4
4
1
1
4 (+3)
3 (+2)

17

O. Tamira

8 (1 bigam)
9
0
2
4
2

25

O. Kĩngárama

1
1
1
0
2
0

5

Anschliessende Gebiete.

O. Mútura, südöstlich

P. Sêrutamu, Cl. Abagesera

4 (1 Witwer)
3
2
1
3 (+2)
1 (+2)

14

O. Múrámbe

P. Sêrutamu, Cl. Abagesera

8
8
2
1
7
6

32

O. Bulndwa

P. Sêrutamu, Cl. Abagesera

2
2
0
0
1
0

5

O. Biyuzi (Mízĩngo), NO-Bigogwe

P. Sêmajyëri,

Cl. Abagesera-Abanásimba-Abahoma

10
10
4
0
4
4

32

O. Kibumba, NW-Bigogwe.

P. Sêmândwa, Cl. Ababânda-Abanásiba

4
4
2
4
2 (+3)
4 (+4)

20

P. Sêmândwa, Cl. Ababânda-Abanásiba

3
3
1
0
2
2

11

L. Rwèreri, südwestlich anschliessend.

O. Buhábuka

P. Sêmândwa (s.o.)

3
3
1
0
2
0

9

O. Buhábuka

P. Sêmáyaga, Cl. Abûngura

2
3 (1 Witwe)
0
0
1 (+1)
2 (+1)

8

L. Múlèra, östliche Karisimbi-Sábyinyo-Hänge.

P. Sêmáchumu, Cl. Abazígäba

6
7 (1 Witwe)
0
2
4
2

21

P. Sêbûhura, Cl. Abazígäba

4
4
0
1
1
1

11

P. Sêntâma, Cl. Abazígäba

3 (1 polygam)
5
1
2
4
4

19

P. Sêntâma, Cl. Abazígäba, Abasinga

13 (3 polygam)
19
5
6
8
9

60

P. Sêmájoro, Cl. Abálèra

4 (2 bigam)
7 (1 Witwe)
3
2
2
4

22

P. Sêyôyo, Cl. Abasinga

12 (1 bigam)
15 (2 Witwen)
1
3
3
3

37

P. Sêyôyo, Cl. Abasinga

8 (2 bigam)
10
0
4
5
7

34

P. Sêyôyo, Abasinga, Abungura

4 (1 bigam)
6 (1 Witwe)
1
2
1
2
<hr/>
16

P. Sêmâmera, Cl. Abashâka

4 (1 bigam, 1 Witwer)
6 (2 Witwen)
0
2
2
2
<hr/>
16

P. Sêmâmera, Cl. Abazigâba

5 (1 bigam)
6
0
2
6
7
<hr/>
26

O. Nyarugina

P. Sérutamu, Cl. Abazigâba, Abasinga

13 (3 polygam)
19
5
6
7 (+1)
9
<hr/>
59

O. Gahûnga (Gâhînga-Hânge).

P. Kâbânga, Cl. Abaskête

4 (1 bigam)
8 (3 geschiedene)
3
0
1
i
<hr/>
17

P. Bagîri, Cl. Abasinga, Abasindi

3 (1 bigam)
4
5
1
2
3
<hr/>
18

P. Bîrari, Cl. Abaskête (Nâhe des Burera-Sees)

4
4
0
0
0
0
<hr/>
8

L. Bûkâmba (N-Muhabûra).

(Lehn-Batwa des Hutu Bivéte.)

P. Bîrásamásha,
Cl. Abârêra, Abasinga, Abazigâba

7 (1 Witwer)
6
2
1
2
0
<hr/>
18

P. Bîrásamásha,
Cl. Abârêra, Abasinga, Abazigâba

6 (1 bigam)
7
0
3
2
2
<hr/>
20

L. Bufumbira.

O. Butongo
Cl. Abazigäba

8
11 (3 Witwen)
0
1
6 (+4)
9 (+8)

35

O. Bwimba (Bihunge)
P. Rwagogora,
Cl. Abasinga, Abälëra, Abazigäba, Abungura,
Abasindi

11
13 (2 Witwen)
2
1
6
10

43

O. Bizi.

Cl. Abagiri, Abasinga, Abagära, Abungura (in zwei Gruppen).

2
2
0
0
1 (+2)
0

5

2
2
0
0
1
1

6

O. Kyähi (bei Gisoro)
P. Nyamuganga, Cl. Abasinga, Abagiri,
Abasigi, Abagesera

7 (1 bigam)
8
3
4
13
4

39

O. Nyarusiza
P. Kajyabwami, Cl. Abungura, Abazigäba,
Abasindi, Abasinga, Ababanda

13 (1 bigam)
14
5
6
11
9

58

O. Kashinge (Mütanda-See)
P. Kamanga, Cl. Abasindi, Abagiri

2 (bigam)
4
2
2
2
2

14

L. Bihunge-Ndörwa.

O. Gishyanje
P. Kamuhände, Cl. Abagiri

5 (1 Witwer)
4
3
0
2 (+6)
2 (+3)

16

O. Gishyanje
P. Kamuhände, Cl. Abagiri

2
3 (1 Witwe)
2
1
4
0

12

O. Gashasha
P. Mühözi, Cl. Abashabarara

6
7 (1 Witwe)
1
2
4 (+5)
2 (+4)

22

O. Kyände
P. Magenge, Cl. Abashenge

10
12 (2 Witwen)
3
3
2 (+8)
4 (+3)

34

O. Kyânde
P. Maféne, Cl. Abahônja

5
5
0
0
1
1

12

Rugezi
P. Kiringa, Cl. Abasinga

7
9 (2 Witwen)
0
0
4 (+12)
4 (+13)

24

Bwishya (W-Mikeno).

O. Rugári
P. Basáza, Cl. Abûngura

6
6
2
2
5 (+12)
4 (+8)

25

O. Rugári
P. Rubura, Cl. Abûngura

8
8
1
1
2 (+3)
2 (+3)

22

O. Butaka
P. Sháhu, Abûngura

7
7
2
2
3
2

23

O. Isézero
P. Kiyovu, Cl. Abûngura

8
8
3
1
5
5

30

O. Rûgômba
P. Máshôndi, Cl. Abûngura

5 (3 polygam)
11
5
1
11
8

41

Jômba, W-Sábyinyo.

O. Kinyamáhura
Cl. Abazigába

7
7
3
3
0 (+4)
3 (+3)

23

O. Bûshênge
Cl. Abûngura

3 (polygam)
10
0
3
5 (+4)
3 (+5)

24

O. Múrâmba-Kârîba
P. Sêgítôngana, Cl. Abazigába

6 (4 bigam)
10
3
3
9
10

41

O. Múrâmba-Kârîba
P. Nyirántozi (Frau), Abazigába

4
4
2
2
6
6

24

O. Kabindi
P. Sêbisaho, Cl. Abazigâba

4
4
3
3
2
3

19

O. Gârare
P. Sêbisaho, Cl. Abazigâba-Abadigi

7
8 (1 Witwe)
4
0
11
10

40

L. Búsânza.

O. Kábira
P. Kayûmbu, Cl. Abagiri

4
4
2
0
3
1

14

O. Karânka
P. Kayûmbu, Cl. Abazigâba

6
6
3
0
4
1

20

O. Nyarúkwângara
P. Kayûmbu, Abûngura, Abagiri-Abasig:

3
3
1
3
5
6

21

L. N-Kívu.

O. Mwúza (Múja)
P. Kizîna, Cl. Abûngura

7
7
2
1
2 (+3)
3 (+2)
0

22

O. Mwúza (Múja)
P. Kizîna, Abûngura, Abagesera

5
5
4
1
5

20

O. Rusâyo (Rushâyo)
P. Bijôgori, Cl. Abagesera

11
11
3
6
4
6

41

O. Shôve.

P. Gifêfe, Cl. Abûngura

3
3
1
2
2 (+2)
4 (+3)

15

P. Gifêfe, Cl. Abányantéde = Abanásimba

2
2
2
2
2 (+2)
2 (+1)

12

P. Giféfe, Cl. Abanásimba

5
7 (2 Witwen)
1
1
3
2
19

P. Máchumu, Cl. Abazigāba

2
2
2
1
1 (+2)
1 (+2)
9

P. Máchumu, Cl. Abazigāba, Abanásimba

7
9 (2 Witwen)
1
1
5
7
30

L. Bútēmbo.

P. Bushábusho, Cl. Abēshi

9
9
6
3
8 (+3)
5 (+1)
40

O. Mupfūmu (nordöstlich).

P. Nyámugusha, Cl. Abátare

8 (2 polygam)
11
1
1
3 (+4)
3 (+5)
27

P. Kyámbo, Cl. Abátare

7 (1 bigam)
8
2
2
5 (+2)
3 (+4)
27

P. Biráro, Cl. Abaruhya

16 (1 bigam)
17
3
2
15 (+10)
8 (+5)
61

Katána.

PP. Murhámba = Mutám̄ba und Binwa.

O. Mũmbiri
Cl. Abaléga

8 (1 Witwer)
7
3
3
3 (+4)
0 (+2)
24

O. Mũmbiri
Cl. Abazirálo

2
2
2
0
4 (+2)
2 (+2)
12

O. Mumbiri
Cl. Abákānga

4
4
3
0
0 (+5)
0 (+3)
11

Rushōmbo.

Cl. Abasibula

8
8
2
0
0
0
18

Cl. Abaléga

9
9
0
0
0
0
18

Katána und Rushōmbo bezeichnen die Ahnennamen der « 4 Könige » dieser Häuptlingschaften im Bushi- bzw. Buhavu-Lande, so dass der Ausdruck denn auch eigentlich heisst : Kwá 'Katána, Kwá 'Rushōmbo, beim Katana, beim Rushombo. In letztern Sultanat war ich nur vorübergehend und gewann dort einen sehr wenig günstigen Eindruck. Entsprechend werden die Angaben der Batwa über ihre Nachkommenschaft wohl kaum auf Wahrheit beruhen.

SCHLUSSWORT

Nach rein ethnologischer Einschätzung haben wir es bei den Pygmäen entschieden mit einer Frühkultur aus der « Bambuszeit » zu tun. Ist es nun die in die Gegenwart hineinragende historische Urkultur? Vom sozialen Standpunkt aus gesehen sicher nicht : eine Pygmäensprache besteht nicht mehr im Kivu-gebiet.

Die vielen kulturellen Entlehnungen wurden an den einschlägigen Stellen gebührend hervorgehoben; ferner ist der Hüttenbau, das Haus- und Jagdgerät fast ausnahmslos der Umwelt entnommen. Lehnrechtlich haben, sie sich den Hamiten angeschlossen und geniessen gewisse Vorrechte, die gewiss nicht zur Urkultur gehören. Durch die Königskrönung leisten sie Verzicht auf ihre frühere Waldesherrlichkeit, die nur noch im Ahnenkult mystisch weiterlebt. Die Mythologie ist ihrerseits teilweise den Nachbarn entnommen und der Gottesglaube stimmt sowohl im Osten als im Westen mit den allgemeinen Anschauungen der Eingeborenen überein. Während man nun die Übernahme aller sonstigen Entlehnungen, auch der magischen und manistischen, nachweisen kann, wäre es aussichtslos, nach deren Abzug den Monotheismus selbst als Lehngut darzutun. Im Westen liegen die Verhältnisse komplizierter, aber auch da ist Ahnenkult und Magie offenbar Eigengut der Neger : die Heroen stammen aus deren Mitte; früher gab es Opfer an die Gottheit und deren Genealogie weiss man nicht anzugeben.

In sittlicher Hinsicht sind die Batwa strenger als ihre Umwohner, sie äussern sich sogar wegwerfend über die Tutsi : « Wir zeugen nicht solche Krüppel, wie man sie bei den Tutsi findet. » Im Westen ist die laxere Haltung wieder der Umwelt angepasst, wie überhaupt auch häufiger Mischung stattfindet. In bezug auf die Batwa stellen wir denn hier wie im alten Ägypten das treibende Motiv fest : « Wess' Brot ich ess', des Lieb ich sing'. »

Es muss nun allerdings berücksichtigt werden, dass diese Kulturlage auf beiden Ufern nicht weit zurückreicht : man denke an die erbitterten Kämpfe der Batwa gegen den eindringenden Bodenbau, bevor noch die Tutsi auf der Bildfläche erschienen; erst mit dem Auftreten der Europäer flauten sie ab. Im Westen wird die Angleichung um ein geringes früher anzusetzen sein (s. Band I die Geschlechtstafeln der Dynastien, für Ruanda neuerdings synchronisiert und von mir auf XII Generationen zurückgeführt). Somit ergibt sich eine jüngste

Vergangenheit, wo die Batwa allein im Lande lebten und noch nichts von diesen Kulturelementen aufgenommen hatten. Diese neuere Schicht wäre denn abzuheben und folglich verbleibt einzig und allein der Eingottglaube, den sie auf die Tradition ihrer Väter zurückführen. Abgesehen von den historischen Fehden besteht auch die mythologische Angabe, dass der vom Himmel niedersteigende Kigwi einen zottigen Waldpygmäen vorfand, dessen tierartige Erscheinung ihm vollkommen fremd war; ferner gab es noch andere « aus der Erde geborene Menschen », die ersten Ackerbauer eben, die vor der Ankunft der Hamiten von den Batwa abgewehrt wurden. Wie spärlich diese Siedlungen damals zerstreut lagen, beweist der Umstand, dass die Batwa « Tagereisen zurücklegten », um irgendein Nest auszuheben.

Die Tutsi, ein versprengter Galla-Stamm, brachten ihrerseits den Eingottglauben mit (Wak. Waka), zeigten sich aber sehr empfänglich für die Übernahme von magischen Praktiken der Neger (Schumacher : Die hamitische Wahrsagerei in Ruanda, *Anthropos* XXXIV, 1-3, 1939; A. Werner : The Galla of the East Africa Protect. J. A. S. XIII, 1914; Some Galla Notes, it. XIII, 1915). Ein besonders frappantes Beispiel der Anpassungsfähigkeit der Pygmäen finden wir im alten Ägypten (Band I : Die physische und sociale Umwelt der Kivu-Pygmäen, Anhang). Sie wurden als « Gottestänzer » geschätzt und verstanden es sehr wohl, z.B. die Fruchtbarkeitsriten dieser ägyptischen « Batsíra » an führender Stelle mitzumachen; unter sich werden sie einen solchen Aberglauben nach hiesigem Muster derb ironisiert haben — und tun auch hier lustig mit bei den hamitischen Fruchtbarkeitsriten; die groteske Note fehlt ihrerseits nicht. Die Bewohner des Baumlandes sind in ihrer Eigenart dieselben geblieben.

NAMENVERZEICHNIS

Sprachen sowie die Namen von Personen, Völkern und Ländern sind mit vorge-
stelltem Präfix, solche von Stämmen mit nachgestelltem Präfix angeben.

- | | | |
|--|------------------------------------|---|
| Ägypten, 6, 9, 82, 394. | Biraro, 129. | Eshi (B-), 98, 130. |
| Akanyaru (Fl.), 70. | Bisherya, 119. | Europäer, 5, 8, 10. |
| Angalia (Mangalia), 110. | Bivete, 76. | Frank (Dr.), 8. |
| Ankermann, 196. | Bizi, 78. | |
| Araber, 63. | Bobandana (Mission), 95, 129. | Gahembe (Kayembe), 91. |
| | Bondo, 85. | Gahima, 66. |
| Bachuzi, 260. | Briey (Comte de), 135. | Gahimbi, 93. |
| Baganda, 88. | Broeck (van den), 129. | Gahombo, 119. |
| Bahavu, 95, 141, 171, 177. | Bubale, 137. | Gahutu, 258, 269, 273, 305. |
| Bahirwe, 136. | Buberuka, 77, 85. | Gara (Ba-), 83. |
| Bahole, 171. | Bufumbira, 77. | Gasole (Kasole), 167. |
| Bahutu=Hutu, passim. | Bugingo, 118. | Gasozi, 86. |
| Bakiga (Hochländer), 82. | Bugoyi, 78. | Gatana (Katana), 137. |
| Bakusso (Bakusho), 95, 101. | Bugweshe, 127. | Gatonda (Katonda), 88. |
| Baluba, 179. | Buhuha, 83. | Gatwa, 258, 269, 273, 305. |
| Bamenyerwe Weza, 127. | Bujuni, 83. | Gesera (Ba-), 87, 93, 257, 311. |
| Banda (Ba-), 72. | Bunigi, 85. | Gihanga, 91, 258, 269, 282. |
| Bangwana, s. Bakusso, 96. | Bunyoni-See, 83. | Gillès de Pélichy (P. Baron,
M. A.), 5, 95, 135. |
| Banyabungo, 137. | Buryoko, 83. | Giri (Ba-), 83. |
| Banyanga, 95. | Bushabusha, 96. | Gishyanje, 81. |
| Barega (Warega), 137, 178. | Bushi, 135. | Gisomanwa, 66. |
| Barenga, 166. | Bushiru, 87. | Gisuma, 72. |
| Barundi, 70. | Bushushu, 137. | Gitwa, 47. |
| Basaza, 89. | Busigi, 82. | Godowius (Hptm.), 86. |
| Basebya, 84, 85. | Butembo, 88. | Gusinde (P. Dr. M., S. V. D.), 5,
10. |
| Bashirus. Bushiru. | Butongo, 77. | Gwabiro (Ba-), 55. |
| Batembo - Pygmäen (Tanganyi-
ka), 178. | Buyenke, 79. | Gwokwe (Fl.), 137. |
| Batsira=Bahutu, 134, 395. | Buzi-Bucht (Kabuno), 92, 130, 174. | |
| Batutsi (Watussi, Tutsi) (pas-
sim), 136. | Bwahe, 85. | Hahira (Ba-), 271. |
| Batwa-Pygmäen, passim. | Bwenge, 87. | Hangi, 119, 122, 174. |
| Batwa (Person), 129, 178. | Bwishya, 177. | Heka (Ba-), 83. |
| Belgier, 63. | Bwito, 119, 130. | Hoef (P. van, M. A.), 54. |
| Bidogo, 365. | | Huma (Ba-), 58. |
| Bigirimana (« Biglimani »), 137. | Chuki, 178. | Hutu (Bahutu), passim. |
| Bigogwe, 87. | Colle (P. Pierre, M. A.), 5, 177. | |
| Bihame, 71. | Douce (Admin.), 54, 55. | Ijwi, 348. |
| Biheko, 78, 81, 161, 174. | Duhaut (Admin.), 135. | Imana, 161, 274, 258, 269, 275. |
| Bihunge, 84, 85. | Duriz, 175. | Irhambi (Itambi), 137, 177. |
| Bilego, 119, 122. | | Itambi (Irhambi), 137. |
| Binwa, 137, 147. | Ega (B-), 136. | Ituri, 95. |
| | Egirhanga, 166. | |

- Jonghe (De, Directeur Général), 5.
 Jungers (E., Gouv.), 5.
- Kabamba, 136.
 Kabare, 147.
 Kabâre, 83, 137.
 Kabarira, 83.
 Kabego, 85.
 Kabezyampunzu, 179.
 Kabuhi (Kabushyi, Kateruzi, Rumoka, Vulk), 92.
 Kabunga, 174.
 Kabuno s. Buzi-Bucht.
 Kagembe, 109.
 Kaguli, 130.
 Kagundu (Kahundu), 129.
 Kahunde, 98.
 Kahundu (Kagundu), 29.
 Kajabwami, 78.
 Kajugire, 55.
 Kalinda, 96, 100, 130.
 Kalinda (Heros), 174.
 Kaloba, 99.
 Kami, 56.
 Kamishange, 98.
 Kamorogosa, 119.
 Kamukombe, 174.
 Kamurontsa, 93, 257.
 Kanage-Wald ff., 46.
 Kanayoge s. Kandt, 53.
 Kanyabuhoro, 135.
 Kanyere, 166.
 Kanyinya, 373.
 Kandt (Dr. Richard), 53, 96.
 Karisimbi (Vulk.), 88, 130.
 Kasole s. Gasole.
 Katana s. Gatana, 135, 146, 178.
 Katembo, 98, 130.
 Kateruzi s. Kabuhi.
 Katonda (Gatonda), 88.
 Katwa, 98.
 Kibaliro, 266.
 Kibati, 258.
 Kichi-See (vulk.), 135.
 Kigana, 119.
 Kigwi, 258, 282.
 Kihunde-Sprache, 94.
 Kiloha, 83.
 Kinyaga, 136, 171.
 Kinyanga-Sprache, 95.
 Kinyungu, 130.
 Kirega-Sprache, 95.
 Kiringa, 85.
 Kishari, 109, 138.
- Kissaka, 71.
 Kitembo-Sprache, 95.
 Kivu-See, 86, 91, 95.
 Kivuyi, 85.
 Kongolesen, 112.
 Kubahuka, 72.
 Kungu (Ba-), 130.
 Kuririka, 378.
 Kyaba (Ba-), 86.
 Kyahafi-See, 135.
 Kyambo, 96, 102, 129.
 Kyananke-Berg, 78.
 Kyante, 137.
 Kyibanda, 178.
 Kyibinda, 137.
 Kyigana, 174.
- Léonard (Ing.), 54.
 Lihira (Ba-), 72.
 Lindwa (Ba-), 58.
 Linja (Ba-), 167.
 Lugabi, 178.
 Lungwe, 162.
 Luzi (Ba-), 135, 177.
 Lwindi, 135, 177.
- Maheshi, 174, 381.
 Mahindule Batwa, 130.
 Mangalia, 110.
 Marushya, 130.
 Marzorati (Gouv.), 5.
 Massissi, 95, 178.
 Menshi, 130.
 Mihayo, 83, 85.
 Mikeno (Vulk.), 51, 54.
 Misati, 96, 102.
 Mivumbi, 85.
 Mortehan (Resid.), 5, 52, 54.
 Mpalala, 174.
 Mubari, 83.
 Mubingwa, 70.
 Mubuga, 98.
 Muchochori, 72.
 Muhabura (Vulk.), 78, 135.
 Muhande, 85, 176.
 Muhima, 98, 114, 119, 130, 164.
 Muhozi, 81.
 Muhungwe (Schumacher-Vulkan), 51, 53.
 Mukoto-Seen, 95.
 Mulengera, 149.
 Mulengezi, 101.
 Mulera, 30.
 Mumbiri, 136.
 Munigi, 91.
- Munyambiriri, 166.
 Munyamushinjagira, 136.
 Mupfumu, 99, 135.
 Murego, 74.
 Murhamba, 137, 146.
 Mushingi, 166, 168.
 Musinga, 79, 368.
 Mutambo, 98.
 Mutanda-See, 78.
 Mutani, 96.
 Mutemyi, 119, 122, 124.
 Mutongo, 95.
 Mutungwa, 249.
 Muvuni, 164.
 Muyanga, 177.
 Mwiġa, 119.
 Mwijo, 119, 122.
 Mwiri, 178.
 Mwuzza, 91, 92.
 Myazi, 378.
- Nalwindi, 136.
 Nasimba (Ba-), 70.
 Ndahiro, 70.
 Ndeko (Nteko), 96.
 Ndengabaganizi-Truppe, 84.
 Ndorwa, 77, 86.
 Nduga, 85, 257.
 Ndungutse, 84, 86, 259, 270.
 Ngango, 119.
 Ngashani, 98.
 Ngenge, 357.
 Ngezi, 130.
 Ngoma, 83, 119.
 Nguba, 119.
 Ngulu, 95.
 Ngunzu, 253.
 Ngurube, 83.
 Ngweshe, 137.
 Nicolet (P. J., M. A.), 5, 77, 78.
 Nkegete, 91, 217, 379.
 Ntabazi, 178.
 Ntara, 130, 167.
 Nteko, 95.
 Ntungwa, 374, 377.
 Nyabarongo (Obernil), 22.
 Nyabuhoro, 119, 127.
 Nyabunyehya, 179.
 Nyagako (Fl.), 6.
 Nyamakombe, 55.
 Nyamakwa, 87.
 Nyamibere, 162.
 Nyamugusha, 100, 110, 120.
 Nyamuhenda, 249, 378.

- Nyamulagira (Vulk. u. Heros), 93, 122, 130, 162.
 Nyamuzinda, 157, 165.
 Nyamwocha (Ba-), 127, 135.
 Nyanzige, 119, 121.
 Nyiginya (Ba-), 129, 136.
 Nyindu, 79.
 Nyirabageni, 377.
 Nyirabandi, 379.
 Nyirabihume, 379.
 Nyiragongo (Vulk. u. Heros), 130.
 Nyirakwezi, 372.
 Nyiramapfa, 217, 373.
 Nyiramirimbo, 371.
 Nyirankumbuye, 378.
 Nyiransibura, 266, 273.
 Nyirantambara, 217, 369.
 Nyiranzara, 378.
 Nyiriganda, 136.
 Nyundo (Mission) passim.
 Nzabaramba, 70.
 Nzeyi, 371.
- Pagès (P. Albert, M. A.), 5.
 Parc National Albert, 92.
 Philipps (Dr. J. E., Distr. Com.), 77.
 Pinga, 95.
 Provoost (P. J., M. A.), 5.
- Rambura, 70.
 Ratzel, Fr., 59.
 Rijckmans (Gouv. Gén.), 5.
 Ruanda, 87, 91, 96, 131, 166, 269.
 Rubirizi, 380.
 Ruchuzi, 266.
 Ruganzu, 87.
 Rugaragara, 178.
 Rugari (Mission), 88.
 Rugemandinzi, 69.
 Rugendo, 122.
- Rugezi (Moor), 84, 86.
 Ruhabura, 87, 217, 249.
 Ruhembe, 178.
 Ruhengeri, 71.
 Ruhunde, 84.
 Ruhunga, 109.
 Ruhurumuka, 217.
 Rukaburachumu, 85.
 Rukiga, 78.
 Rumoka s. Kabuhi.
 Runyambo-Dialekt, 81.
 Rurema (s. Imana), 118, 258, 339.
 Rurenga, 88.
 Rurika, 119.
 Rushombo, 98, 137, 349.
 Rushya (Ba-), 130.
 Rusizi (Fl.), 86.
 Rusumu (s. Rugezi), 83.
 Rutangira, 83.
 Rutihunza, 86.
 Rutwa-Dialekt, 81.
 Ruzibira-Sumpf, 86.
 Rwabika, 137.
 Rwabugiri, 79, 138.
 Rwakagara, 83.
 Rwamiheto, 87.
 Rwasamitana, 85.
 Rwaza (Mission), 86.
 Rwidgembya, 82, 85.
 Rwubusisi, 82, 86.
 Ryangombe, 164, 174, 257.
- Sabyinyo (Vulk.), 51.
 Sagihanga, 80.
 Sake s. Buzi-Bucht.
 Sangano, 137.
 Satinkyi (Fl.), 11.
 Schebesta (P. Dr. Paul, S. V. D.), 5, 11, 397.
 Schwidt, W., 13, 396.
 Schneider, Marius, 142.
- Schumacher (P. Dr. Peter, M. A.), 1, 178, 395.
 Sebisenge, 217.
 Sebishyimbo, 217, 249.
 Sebiyozo, 48.
 Seburo, 378.
 Semachumu, 71, 73.
 Semajoro, 72.
 Semajyeri, 217, 247.
 Semapfa, 69.
 Semigeshi, 217, 369.
 Sentama, 188.
 Serutamu, 87, 217, 247.
 Seyoyo, 183, 253.
 Shavu, 217, 373.
 Sheshe (Ba-), 178.
 Shove, 92.
 Sibula (Ba-), 167, 171, 176.
 Singa (Ba-), 83.
 Skete (Ba-), 70, 71.
 Straelen van, Präsident), 5, 382.
- Tambura, 137.
 Tare (Ba-), 130.
 Turahakanwe, 86.
 Tutsi (Batutsi), passim.
- Uden (van, M. A.), 5.
 Ungura (B-), 83.
 Uruwa (Tanganyika), 179.
- Vallée-Poussin (Dr. ing. de la), 129.
- Werner, Alice, 395.
 Weninger (Dr.), 8.
- Yungu (Ba-), 101.
- Zentralafrikanischer Graben, 20.
 Zigaba (Ba-), 83, 311.
 Zireze, 249.

RÉSUMÉ

Le I^{er} volume nous introduit dans le milieu social et physique des Pygmées du Kivu; ce II^e volume s'occupe exclusivement de ce petit peuple; dans le III^e et dernier volume, on exposera le « rôle culturel des Pygmées » dans l'ancienne Égypte, étayant la thèse de considérations générales sur les relations qui existèrent entre l'ancienne Égypte et le Centre africain. Cet exposé fut heureusement confirmé par les récentes fouilles qui furent faites dans les environs de Kabgayi et jugées concordantes par le D^r Mikhail, professeur d'archéologie à l'Université Farouk d'Alexandrie.

C'est la première série traitant des Pygmées; la deuxième comportera un certain nombre de volumes s'occupant uniquement du Ruanda lui-même. Ils représentent les résultats d'une nouvelle expédition organisée par l'Institut Africain de Londres; il n'y est plus question de Pygmées, si ce n'est occasionnellement.

Après une introduction fort bienveillante présentée par son professeur, l'ethnologue W. Schmidt, S. V. D., universellement apprécié, l'auteur s'occupe, dans un préambule, de la question fort discutée de la pureté de race chez les Batwa du Kivu et se prononce pour l'affirmative, tout métissage étant sévèrement exclu, à part quelques rares exceptions. Le professeur Martin Gusinde, biologiste spécialisé, se prononce pour un mélange de races (Rassengemisch) attribuable à quelque peuplade préhistorique. De son côté, l'auteur explique la grande divergence des types comme revenant à une question, non de race, mais de variétés (Varietätengemisch). Il croit pouvoir démontrer strictement que depuis un millénaire, aucun métissage avec une autre race n'a pu avoir lieu. La grande forêt, passant par le Ruanda, s'étendait jusqu'au lac Victoria-Nyanza, avec des différences notables de climat, d'irradiation et d'altitudes allant en gros de 1.000 à 3.000 m. Les biologistes nous enseignent que des rayonnements à ondes courtes peuvent provoquer de vraies mutations : qu'on se représente dès lors la différence énorme qu'il y a entre la forêt de l'Ituri, sombre et humide, et les hauteurs ensoleillées du Ruanda-Urundi, où les Batwa pratiquent la chasse dans la steppe ou bien dans une forêt peu dense. Dans sa communication fort applaudie au Congrès de Bruxelles en 1948, Gusinde, de son côté, d'accord avec d'autres anthropologues, avait insisté sur le rôle prépondérant de l'ambiance physique.

D'après Schebesta, l'auteur relève le métissage intense qui s'est fait dans la forêt de l'Ituri ainsi qu'un rapprochement culturel entre les deux races qui serait inimaginable au Ruanda : participation des Bambuti aux rites d'initiation des nègres, circoncision, pacte de sang, etc. Le bukumbi étant une institution répandue à peu près partout chez les indigènes du Centre africain, il émet quelques réserves à ses origines pygmées.

Dans la première partie de l'ouvrage, l'auteur fait la relation de ses voyages auprès des Pygmées du Kivu, les Twides, appellation qu'il applique à tous les Pygmées d'Afrique, vu la concordance des racines dans les différents noms dont on désigne les Pygmées. Il débute par une narration quelque peu hilarante de sa première prise de contact, qui ne s'effectue pas sans quelques difficultés. Ayant finalement trouvé dans la personne du petit patriarche Bidogo un informateur exceptionnel, extraordinairement versé dans la matière, il s'établit auprès de lui, dans son aire située à une altitude de 2.500 m, à l'orée de la forêt, et cela durant un temps assez long. Il se proposait d'y étudier de plus près toutes les questions se rapportant à la vie sociale des Pygmées, de manière à n'avoir plus qu'à noter les différences et déviations pouvant se présenter dans la suite de ses voyages.

De là il se rendit vers le Nord, sur les hauteurs du Bushiru, où les Batwa vivent en symbiose désormais avec une population d'agriculteurs particulièrement farouches de leur liberté. Ils s'étaient toujours, avec succès, opposés à la pénétration des Batutsi hamites et s'attaquèrent même aux Européens, sans succès cette fois-ci : l'arc à feu de ceux-ci leur en imposa. Ces défricheurs eurent de longues guerres et des mêlées sanglantes avec les Batwa, qui, de leur côté, défendaient leur patrimoine, la forêt, contre la « mangeuse des arbres », la hache des envahisseurs. Ces hostilités durèrent jusqu'à la fin de la première guerre mondiale; finalement un certain *modus vivendi* put s'établir, vu désormais la présence des Européens. Tous les Batwa ne semblent d'ailleurs pas avoir été d'accord entre eux, certains clans s'étant joints aux agriculteurs.

Le voyage se poursuivit le long de la chaîne des volcans, vers le Bufumbira, le Rukiga, le Ndorwa et le Buberuka; surtout au Rukiga la révolte grondait toujours. Ces régions, en effet, sont infestées par la secte des Baheko, représentants du culte de Nyabingi; dans leur exaltation mystique, ils jurent de mettre fin un jour à l'emprise des Batutsi et des Européens, tous à massacrer. Dans le passé déjà notre voyageur avait eu quelques rencontres hostiles avec ces énergumènes, mais dans la circonstance il faisait semblant de ne rien connaître de leurs faits et gestes; il n'avait même pas pris la précaution de se munir de quelque arme de défense. C'est là qu'il eut à essayer la seule révolte de ses porteurs qu'il ait eue dans tous ses voyages; il parvint à la mater grâce à une résistance imperturbable, si bien que ses grévistes finirent par le rejoindre et il les entendit chuchoter entre eux : « Il nous a eus! » Il est possible que son assurance leur en ait

imposé, leur faisant supposer qu'il devait disposer de quelque vertu magique qu'il lui serait loisible de déclencher au moment voulu.

Ayant terminé ses travaux dans les régions de l'Est du Kivu, il se rendit sur la rive occidentale et dans la suite sur l'île d'Ijwi, en contournant la rive Nord du Kivu. Il commença par relever les institutions sociales des Batwa et des indigènes dans deux royaumes frères plus ou moins ennemis, le Buhunde et le Butembo. Les deux ancêtres étaient frères, s'amenant du Bwito au Nord, conduits et introduits par les Batwa. La division ne tarda pas à se produire entre eux et ce fut l'état de guerre.

L'histoire de ces derniers temps fut tragique et sanglante pour les habitants, par le fait de l'irruption des Bakusso, satellites des arabisés. Ceux-ci parvinrent à y implanter l'anthropophagie comme moyen de terrorisation et réussirent si bien, que le pays finit par se manger lui-même; il faut y ajouter les déportations massives qui suivirent les chasses à l'homme. Les héros belges de la campagne arabe vinrent enfin en libérateurs. L'auteur a passé trois semaines au milieu de ces Noirs ci-devant anthropophages; sans vergogne ils parlaient de cette cuisine cannibale. Un seul des Batwa ayant servi dans les troupes du roi s'était adonné à l'anthropophagie par entraînement. Autrefois, le pays était peuplé à l'instar du Ruanda; à l'heure présente encore il est dépeuplé sur de grandes étendues. En relevant les listes généalogiques, il remarqua qu'à plusieurs reprises ses informateurs, des dignitaires, se mirent à l'écart pour se consulter entre eux sur ce qu'il y avait à dire. Comme il avait noté de même la dynastie du royaume frère, des recouplements furent faciles à faire. La vie sociale put être étudiée en détail: l'agriculture actuelle est loin d'avoir atteint le niveau de celle d'autrefois; on a l'impression que les troubles qui surgirent, l'insécurité générale qui en résulta leur ont désappris le travail des champs; par contre, le plaisir de la danse réclame régulièrement des heures entières. A son avènement, le roi fait parler les ancêtres, qui approuvent son investiture, cela au moyen d'une trompette taillée dans le bois, imitant soi-disant la voix des aïeux.

La confiance des Batwa fut vite gagnée grâce aux manières libres et dégagées de l'auteur, auxquelles il s'était initié dans son commerce antérieur avec ceux de l'Est. Ici de même ils vivent en symbiose avec les indigènes, mais continuent à exercer la chasse comme source principale de leur subsistance.

Il en est de même au Bushi proprement dit, situé au Sud. Ici les chefs sont hamites comme au Ruanda; ils prétendent même que leurs ancêtres sont les pères des rois dans les pays limitrophes. De fait, les coutumes sont à peu près les mêmes et pourraient expliquer certains traits des usages de ces cours qu'on ne révèle pas aux étrangers ni même aux non-initiés; on en parlera plus explicitement dans le III^e volume. Les ordalies se pratiquent encore en secret au fond des forêts et les indigènes sont d'avis que les Européens, malgré leur acuité d'esprit, n'y comprennent rien.

Tout comme aux descendants des anciens rois indigènes, il incombe aux Batwa de couronner le roi par leur présence rituelle. De ce fait les conquérants pensent s'assurer les faveurs des anciens maîtres du pays habitant les enfers. Ils les honorent dans leurs enfants et croient pouvoir jouir ainsi de la même protection. Les conditions sociales de ces pays et les relations avec les Batwa sont exposées en détail.

Les Batutsi du Ruanda eurent toujours des visées de conquête et contribuèrent aux épreuves de ces malheureux pays; pourtant ils ne provoquèrent pas des carnages comparables aux sévices exercés par les arabisés.

La deuxième partie comprend un exposé systématique de la vie sociale et des croyances des Batwa, tant à l'Est qu'à l'Ouest, à savoir : la culture matérielle, la famille, la société, le droit civil et pénal, la religion et l'au-delà, le culte, l'ethnique et les sanctions, les relations « internationales » en leur qualité d'alliés, le droit de guerre; il est question encore des tabous, du totémisme et de la magie que les Batwa ont en horreur.

L'idée monothéiste, si sévère à l'Est, a subi un certain fléchissement à l'Ouest par suite de l'envahissement du culte des héros auxquels on attribue une puissance surhumaine. Il faut y voir sans doute le contre-coup des temps troublés où certains guerriers, vénérés comme libérateurs, passèrent au rang des héros après leur mort; leurs mystères prennent plus d'importance que le culte de l'Être suprême.

La troisième partie traite de la caractériologie; on y fait une esquisse des qualités et des défauts des Batwa, appuyée de caractéristiques individuelles.

La quatrième partie comprend des données démographiques détaillées des différents groupes de Batwa; elles purent être relevées grâce à la générosité de M. V. Van Straelen, président du Comité de Direction des Parcs Nationaux du Congo Belge.

On y parle d'abord des différents clans et de leurs totems, énumération qui est suivie d'une statistique personnelle comprenant tous les membres des groupes. Les morts y sont mentionnés pour autant que pareilles investigations ne se heurtaient pas à certaines réticences : les Pygmées n'aiment pas à parler des membres du groupe qui leur furent ravis par la mort.

Les six langues comparées du Kivu figurent dans le premier volume, ici l'auteur ne fait que mentionner certaines particularités de prononciation propre aux Batwa.

Dans un épilogue suivent quelques considérations générales; l'auteur se pose la question de savoir si la civilisation des Batwa est encore celle d'un temps relativement très récent; il y a trois cents ans à peine qu'ils étaient pour ainsi dire seuls maîtres et habitants de ces forêts restées intactes. Il semblerait que beaucoup de choses eussent changé depuis. Au cours de l'ouvrage il est fait mention des nombreux emprunts faits à leurs voisins. Les constructions, si typiques à

l'Ituri, sont généralement imitées, bien que de façon assez rudimentaire; de leur ancienne vie on peut voir peut-être les traces dans les abris passagers qu'ils élèvent en forêt à l'occasion de chasses plus étendues. A part l'arc nommé gihekane, tout en bambou y compris la corde et les flèches, les fers des autres armes et les ustensiles de ménage sont d'apport étranger. Certains privilèges dont les Batwa jouissent auprès des rois indigènes ne reviennent pas davantage à leur état primitif. Leur souverain domaine sur la forêt n'est plus qu'un souvenir; désormais c'est un fief octroyé par le maître politique. Dans le culte des morts, emprunté lui-même, cette glorieuse indépendance n'est plus qu'un souvenir mystique. La mythologie offre maints points de contact avec celle des autres et la croyance en la Divinité concorde dans ses grandes lignes avec celle des indigènes. Il est facile de démontrer ces influences, même pour le culte des héros qui ne reviennent pas à la race des Pygmées. Tout cela sont des données tangibles dont il est facile de faire abstraction, même peut-être du nom de la Divinité. Imana, au cas où on le ferait dériver d'Amon en Égypte ou d'Amana en Babylonie, mais de ce fait on n'aurait pas atteint leur croyance monothéiste elle-même. Le culte des ancêtres se fait par quelques invocations sans sacrifices; celui des héros même se célèbre en cercle fermé, où les autres ne sont pas admis; c'est réciproque d'ailleurs : pas de participation commune aux mystères ou autres rites, comme elle se pratique à l'Ituri.

Les mœurs des Batwa sont beaucoup plus sévères que celles de leurs voisins, bien que, à l'Ouest, un certain relâchement se fasse sentir.

Avant l'apparition des Batutsi, il y a de cela une douzaine de générations normales, les Batwa vivaient encore leur vie propre et luttèrent farouchement contre l'envahissement de la forêt entrepris par les agriculteurs défricheurs venant de l'Est. Leur première apparition aux abords du Ruanda se fit il y a de cela une petite quinzaine de générations. Cet état de guerre créa des conditions de vendetta ainsi que les tabous mortels s'opposant à tout contact avec les Pygmées; par suite métissage pour ainsi dire physiquement impossible. On ne trouverait pas au Ruanda un seul cas où un indigène eût pris femme chez les Batwa. Durant ce temps, notre petit monde se trouvait établi sur des étages échelonnés allant de 1.000 à 3.000 m, à conditions d'ambiance complètement différentes, représentant autant de types légèrement divergents. Une fois qu'ils furent tous refoulés et comprimés sur l'aire réduite du Ruanda-Urundi, à une altitude atteignant les 3.000 m, les mariages entre eux n'étant par ailleurs pas défendus, il se produisit ce mélange de variétés dont il est question plus haut, mariages évidemment qui débutèrent avant que tous aient atteint ce terme final. Il semblerait qu'à l'Ouest un certain rapprochement des races commence à se dessiner.

Dans le III^e volume nous trouverons des exemples frappants de cette facilité d'adaptation des Pygmées, car la loi des tabous frappe et retient surtout les autres. En Égypte, on les prenait pour des « danseurs des dieux »; on sait que les

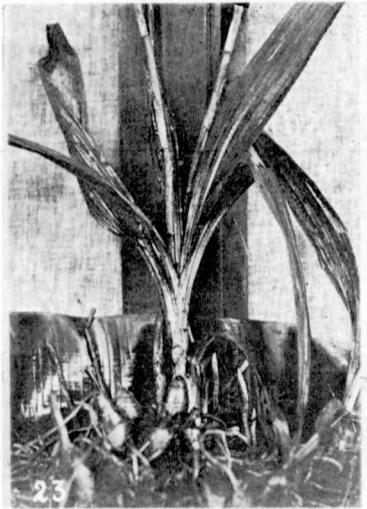
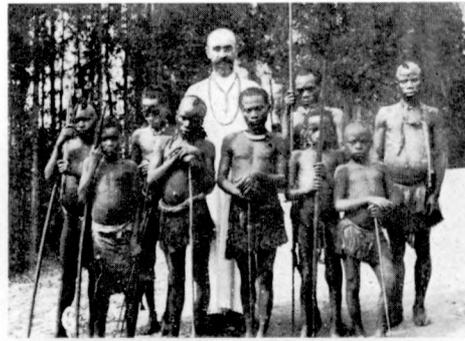
Pygmées sont les plus forts en Afrique pour la danse et la musique. Chez les Pharaons, ils surent exploiter cette situation privilégiée, au point qu'ils devinrent les représentants officiels des mystères de fécondité. Il faut croire qu'en cela ils agissaient moins par conviction que par politique avisée. A l'Ouest, les Batwa désignent tous les autres, à part le roi, sous le sobriquet de batsira (imbéciles), à tel point que l'expression a passé dans le langage courant : les imbéciles eux-mêmes parlent de batsira par opposition aux Batwa, qui ne sont pas des batsira. On peut se les figurer chez les Pharaons se moquant en petit comité des superstitions de leurs maîtres, tout en se prêtant à ces pratiques. Les habitants du « pays des arbres » (forêt vierge), comme disaient les Égyptiens, les Pygmées donc, pourraient bien avoir été animés du même esprit que ce Mutwa, qui, chez un prince hamite, remplissait l'office de faiseur de pluie avec une assurance qui devait inspirer confiance. Ses congénères de la forêt expliquèrent son cas : « Nous ne savons pas faire la pluie; le Mutwa en question devait remplir ses obligations du service féodal. » Il faisait donc de la pluie et l'arrêtait sur commande. Dans le cas présent il avait ordre de s'opposer à un gros orage qui menaçait le retour de l'auteur. « Tu n'as rien à craindre de cet orage qui gronde », fit-il d'un geste décisif : « Je fus trempé copieusement. »

BILDTAFEL I.



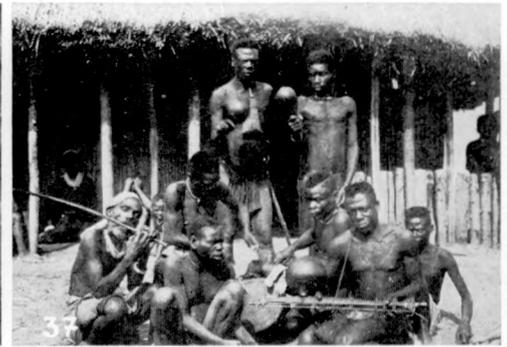
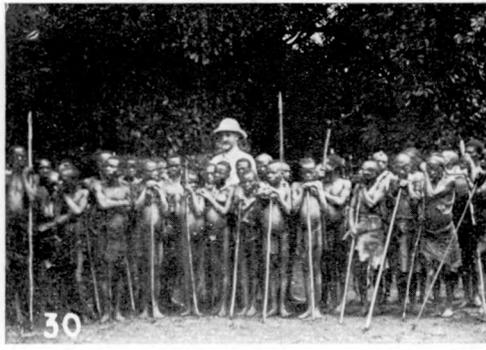
Ost-Kivu : 1. Mein fähigster Gewährsmann Bidogo (Bugoyi, Gitwa-Horst); 2. Der fortschrittliche Ruhurumuka : Blase als Tabaksbeutel (Gitwa-Horst); 3. Twa-Frau (Gitwa-Horst); 4. Frau des Semigeshi (Sohn Bidogos) mit Kopfschmuck (Wildschweinschwarte); 5. Eine Neuvermählte (Vulkangebiet) mit ihrer Mutter; 6. Alte Pygmäin, Grösse 122 cm, mit Regenkappe und Horn zum Wasserschöpfen (Vulkangebiet); 7. Gruppe des Ruhabura unter Anführung seines Sohnes; 8. Twa-Patriarch (Vulkangebiet); 9. Twa-Patriarch (Vulkangebiet); 10. Vom Tauschmarkt zurück : links Tochter Bidogos; 11. Beim Flechten von Frauengürteln (Gitwa-Horst) : links, die gegen ihre Buhle siegreiche Frau Shavus; rechts : Frau des Semigeshi, Tochter des Sängers; 12. Vorspiegelung einer Primitiiallibation (Kanage); 13. Wilde Bananen aus der « Schambe der Batwa » (Ndorwa, Hututräger); 14. Einlegen der Bogensehne durch Anstemmen des Knies (Mulera).

BILDTAFEL II.



Ost-Kivu : 15. Schwesterchen spielt Mutter (Mulera); 16. Kanage-Pygmaen; 17. Kindertanz (Gitwa-Horst); 18. « Du lügst ! » (Mulera); 19. Pygmaenhorst (Vulkangebiet); 20. Die süßen Hirsestengel (Mulera); 21. Kunstgerechtes Pflöcken einer Wilddecke (Mulera); 22. Elefantenjäger (Mulera); 23. Wilder Ingwer : Kitt für die Befiederung, zugleich Ätzmittel (Blutverlust); 24. Man kraut sich (Gorillafamilie); 25. Man knuspert; 26. Familienzwiß; 27. Gefahr !; 28. Die Jäger.

BILDTAFEL III.

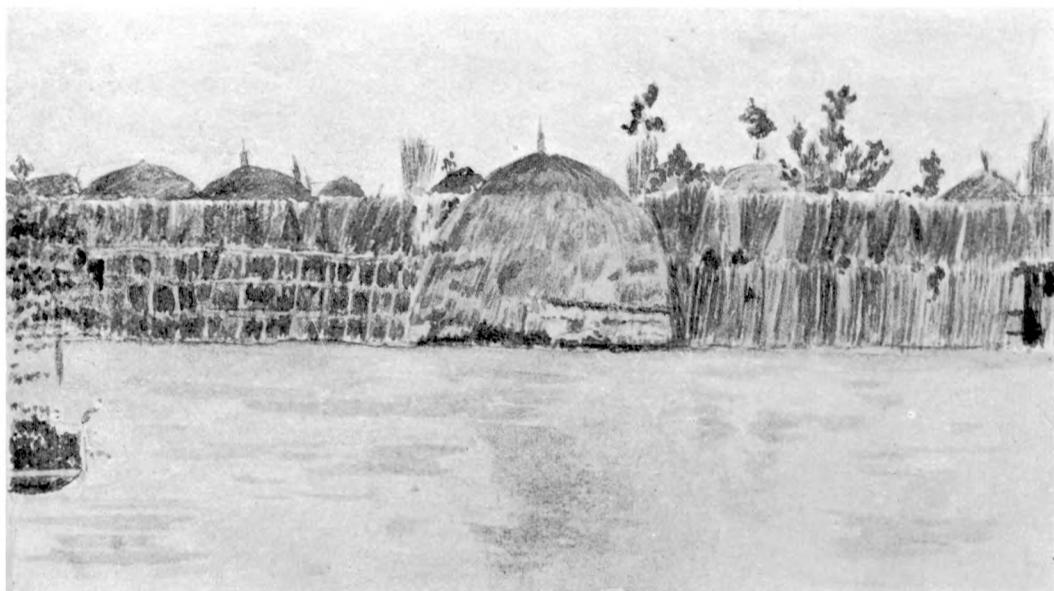


Ost-Kivu : 29. Angriff. — West-Kivu : 30. Vorstellung in Bushi; 31. Schlangelreigen der Pygmäen (Bushi); 32. Elfenbeinsteuer (Buhunde); 33. Derselbe : zeigt dem Forscher eine Waldknolle; 34. Kyambo, der einzige Menschenfresser unter den Pygmäen; 35. In Butembo; 36. Der witzige Patriarch Nyamugusha mit Sohn; 37. Derselbe als Musikbogenspieler in einem Pygmäenorchester (Trommel, Lamellenzither, Gitarre, Rassel); 38. Die Reveille an derselben Residenz. — Insel Ijwi : 39. Pygmäentypen (Ijwi); 40. Pygmäengruppe (Ijwi); 41. Pygmäenfrauen auf dem Tauschhandel (Ijwi); 42. Pygmäen auf Ijwi.

BILDTAFEL IV.



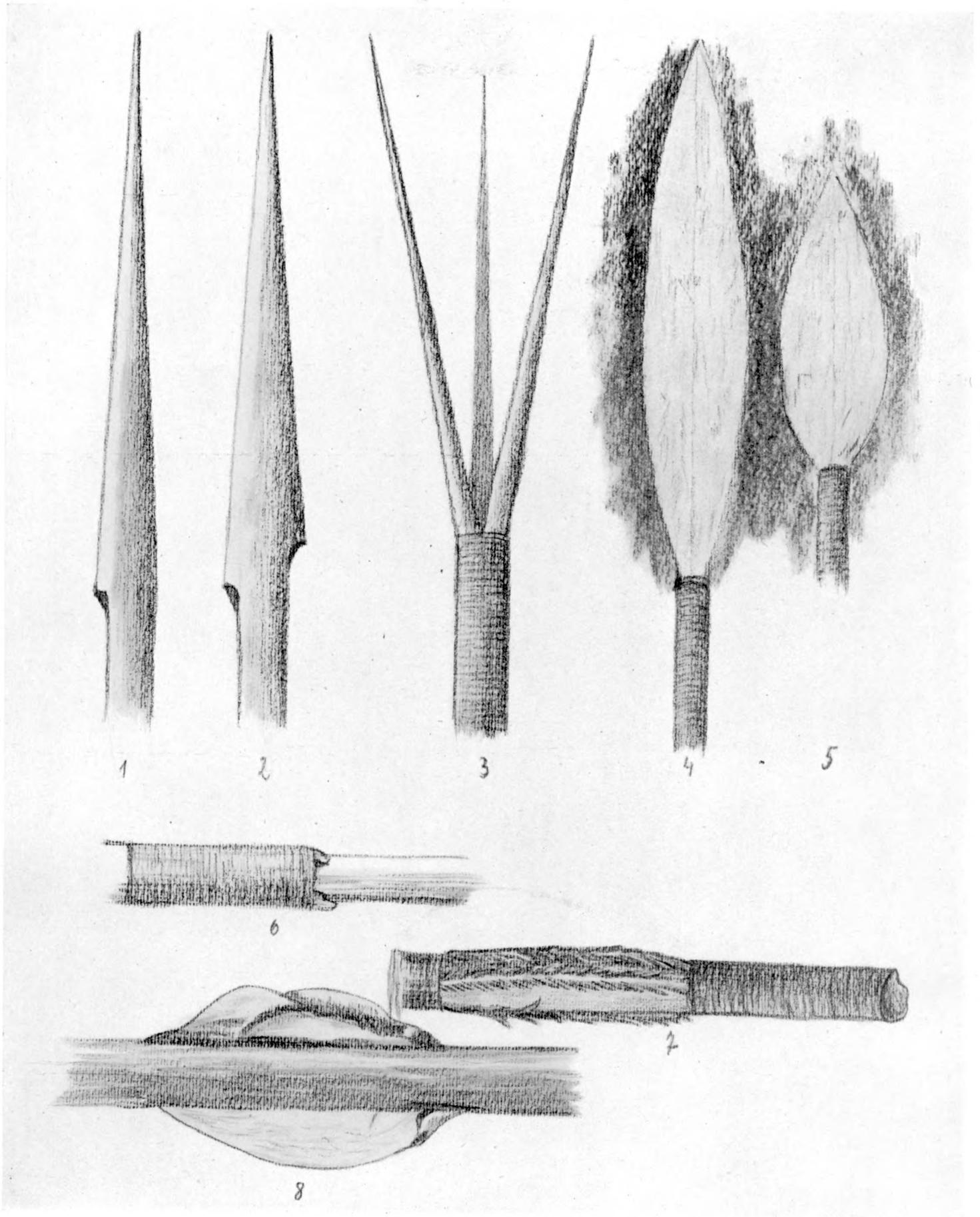
1



2

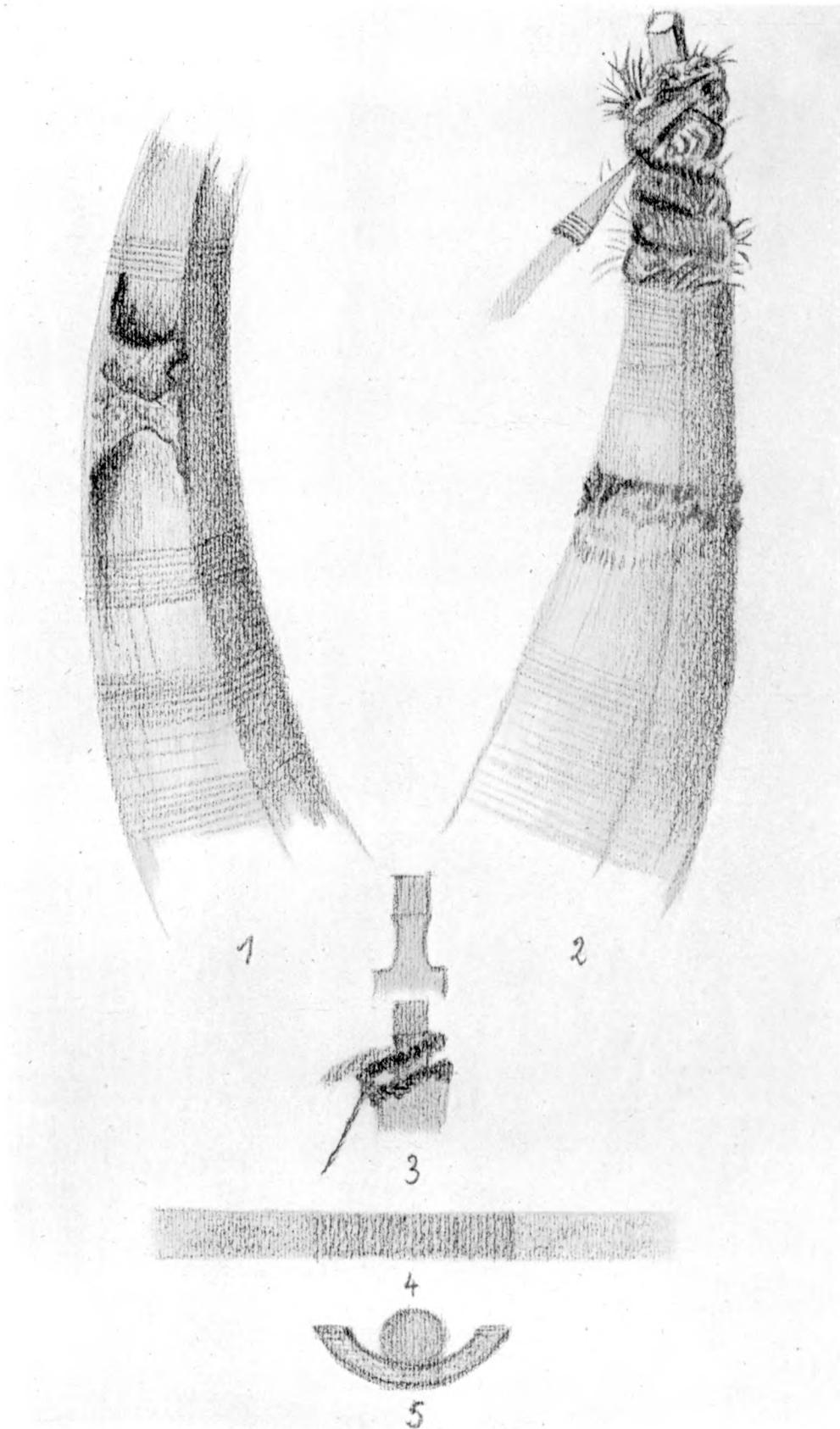
- 1: Erhöhte Solfatarentätigkeit des Nyamulagira; Sitz des gleichnamigen, menschenmordenden Heros (Gottes) — 1930, von Süd-Westen gesehen.
- 2: Residenz des Sultans Bahirwe Makombe («Katana») zu Mumbiri, im hamitischen Baustil mit Innenhöfen (westliche Eigenart).

BILDTAFEL V.



1, 2, 3: Ueber dem Feuer-gehärtete Bambusfeilspitzen; 1, 2: Kleinwild, 3: Vogeljagd. Länge 0,30 m; nat. Grösse. — 4, 5: Eisenspitzen, nat. Grösse. — 6: Einsatzstelle der Bambusfeilspitzen, bis zum Schaftende 0,75 m, Gesamtlänge des Pfeils: 1,05 m. — 7: Stegfiederung für Eisenspitzen, nat. Grösse. Gesamtlänge des Pfeils: 0,85 m; kerbloser Aufsatz für Bandsehne. — 8: Beblattung (immer zwei beschnittene Blätter für Bambuspfeile); Abstand vom Schaftende: 0,10 m.

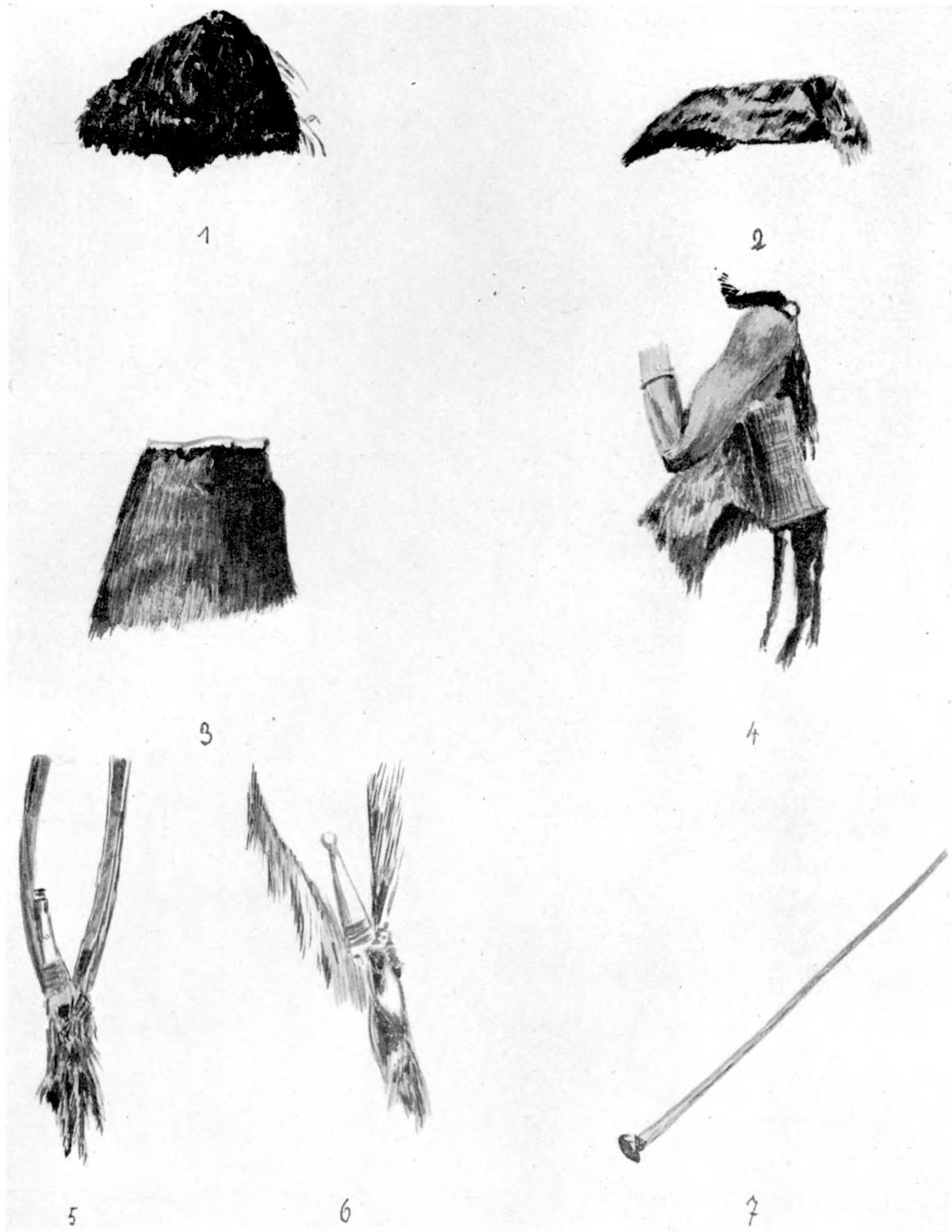
BILDTAFEL VI.



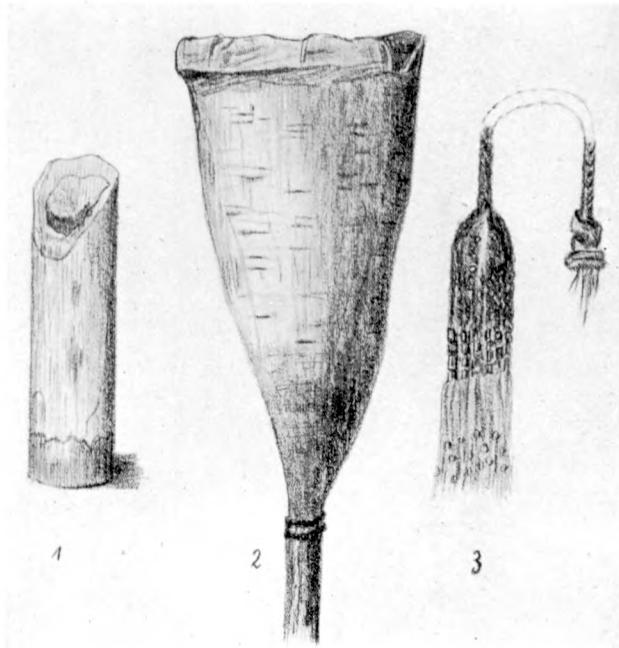
Bambusbogen der Batwa, Ost-Kivu.

1: Rückseite mit natürlicher Rinne — 2: Innere Seite mit Sehnenansatz, Gesamtlänge 1,38 m. — 3: Gelockerter Sehnenknoten; der Bambusrindenstreifen bietet einen natürl. Knoten als Widerlager zum Anflechten der Spannschnur (S. 2); Sehnenlänge: 1,33 m, Abstand von der Bogenmitte: 0,17 m. — 4: Umwickeltes Griffeld der Sehne. — 5: Querschnitt: in die Mittelrinne eingelegtes und unumwickeltes Stäbchen als Verstärkungsfeder, Länge: 0,30-0,40 m. Alle Umwickelungen sind aus der Rindenfaser der Muhanda-Ranke (Waldgras).

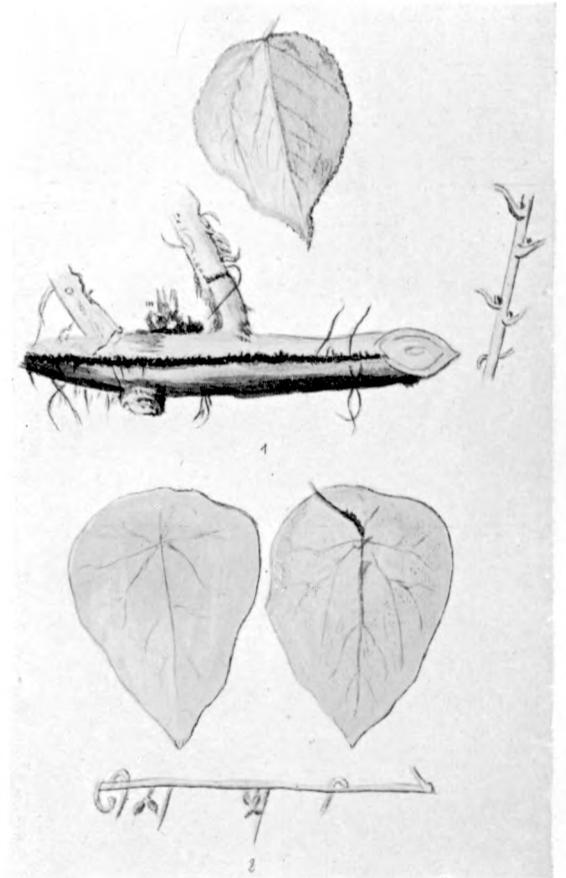
BILDTAFEL VII.



1 : Ineinandergeschachtelte Fellmütze, W-Batwa. — 2 : Fellmütze (nach europäischem Muster ?), W-Batwa. — 3 : Faserschurz, Männerkleidung, Ost-Batwa. — 4 : Faser- und Felltasche, Schwertgehänge aus Wilddecken über Rücken, W-Batwa. — 5, 6 : Dolch in Wilddeckenfutteral, W-Batwa. — 7 : Pfeife, Rohr aus Bananenblattrippe, W-Batwa.

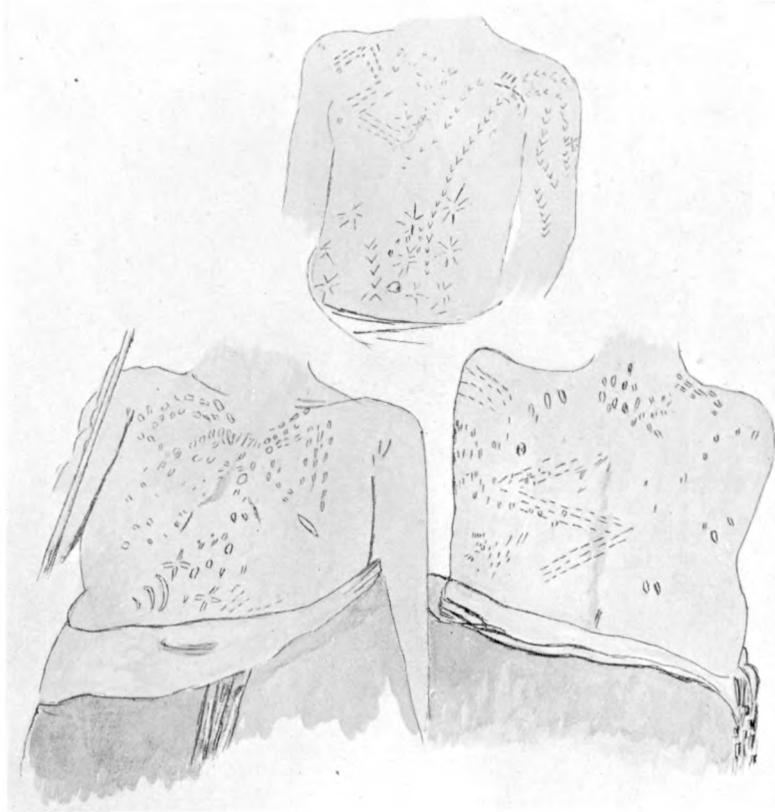


1: Bambus-Trinkgefäß, 0,58 m (Schöpfgefäß für kleine Kinder, bei Frauen 2-2 ½ m lang). — 2: Fruchtständer für Innenraum, Höhe 1,00 m: aufgeschlitztes Bambusstämmchen mit Querleisten verflochten und mit Kuhmist abgedichtet. — 3: Fünfsträhnig geflochtener Frauengürtel aus Lianenfaser; Länge bis zum Fransenansatz 1,80 m, Länge der Fransen 0,45 m. Verzierung: Perlen und Eisenhülsen.



1: Musse-Liane, über der Erdwurzel holzig, bis zu 0,04 m kräftig, Blatt nicht behaart. 2: Muhande-Liane, die unteren Ranken holzig, 0,01 m; untere Blattseite behaart.

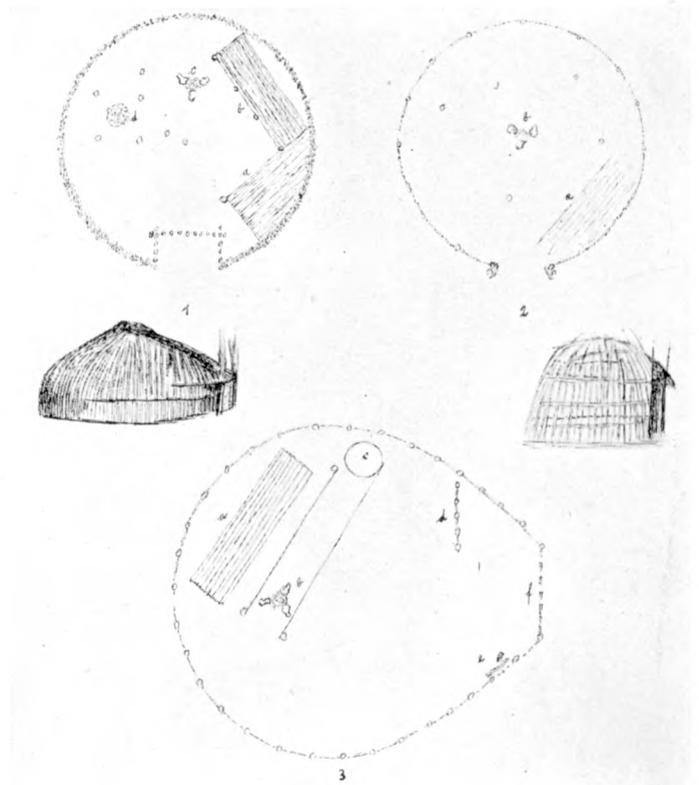
BILDTAFEL IX.



Hautnarbenmuster der Batwa, Ost-Kivu.



Im Standlager: Vernachlässigte Hütte der Ost-Pygmäen im Negerstil. — Am Eingang verstellbares Türgeflecht; innere feste Scheidewand zum Abtrennen des Vieler- raumes; vor der Wohnung zum Trocknen ausgespannte Wilddecke. — Links oben: 1, Bettstatt; 2, Vorratsspeicher; 3, Mattenverschlag; 4, Natürl. Herdsteine, darüber Trocken- ständer, 1,50 m Höhe, Durchm.: 3,50 m, Höhe 3,00 m. — Rechts oben: 1, Bettstreu; 2, Vorratsspeicher; 3, Holzver- schlag (Brennholz); 4, Mattenverschlag; 5, Herdsteine; 6, Verstellbares Türgeflecht. Durchm.: 2,50 m, Höhe 2,00 m (Flüchtig gebaute Wohnung).



1: Hütte des Murhamba zu Mantu, Dachstuhl aus Rohr und Gerten, Tür und Dielenwände; Rohrgeflecht. Durchm. 4 m. — a) Rohrbettstätte mit Bananenblattbezug und Matte; b) Ständer aus Rohrstäben; c) Kochherd; d) Männerherd mit Trockenständer (S. 106). — 2: Hütte des Binwa zu Mabungu, Kegeldach aus Rohr und Bananen- blatt; Tür; Bananenblattbündel, Seitenstreben der Tür mit Bananenblatt verschalt. Durchm. 3 m. — a) Bett: Bananenblattstreu; b) Kochherd (S. 106). — 3: Batwa- wohnung im Bahunde-Stil. — a) Bett: Holzwellen mit Rohr, Fellbezug; b) Herd mit Trockenständer; c) Vorrats- korb: 1 m Höhe; d) Scheidewand; e) Mühl- und Mahlstim; f) Türgeflecht.

IMPRIMERIE MARCEL HAYEZ
Rue de Louvain, 112, Bruxelles
Dom. légal : av. de l'Horizon, 39

Printed in Belgium.